Luthers Werke

Herausgegeben

von

Pfarrer D. Dr. Buchwald, Professor Dr. Kawerau,
Professor D. Julius Köstlin, Professor D. Rade,
Pfarrer Ew. Schneider u. A.

Dritte Auflage

Zweite Folge:

Reformatorische und polemische Schriften

II

Berlin
C. A. Schwetschke und Sohn
1905

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Inhalt.

	Seite
An den Bock zu Leipzig. 1521	1
Auf des Bocks zu Leipzig Antwort. 1521	11
An die Herren Deutschen Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen, Ermahnung. 1523	29
Ursache und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen. 1523	49
Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden. 1524	61
Ein Unterricht der Beichtkinder über die verbotenen Bücher D. Martin Luthers. 1521	85
Warum des Papstes und seiner Jünger Briefe von Doctor Marthin Luther verbrannt sind. 1520	97
Wider das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet. 1545	117
Wider Hans Worst. 1541	249
Daß diese Worte: Das ist mein Leib etc., noch feststehen. Wider die Schwarmgeister. 1527	325

An den Bock zu Leipzig.

1521.

Einleitung.

Im Verlaufe der Leipziger Disputation, am 5. Juli 1519 hatte Eck es verstanden, Luther zu einer bestimmten Erklärung über seine Stellung zu den „Böhmen“ [1]) zu drängen. Wiederholt mißbilligte Luther, indem er Eck's Bestreben, ihn zu einem Anhänger und Vertheidiger der Böhmen zu machen, entschieden abwies, die Trennung der Böhmen von der Einen Kirche: das sei ein Unrecht, „auch wenn sie das göttliche Recht für sich hätten, da das höchste göttliche Recht Liebe und Geisteseinheit sei“. Andererseits aber erklärte Luther, daß „unter den Sätzen Johann Hus' oder der Böhmen viele völlig christliche und evangelische“ sich befänden, „welche die allgemeine Kirche nicht verdammen könne“, als z. B. es gäbe nur Eine allgemeine Kirche, es sei nicht zum Heile nöthig, zu glauben, daß die römische Kirche über den anderen stehe.

Mitte Juli bereits schrieben zwei Prager utraquistische[2]) Geistliche, der Pfarrer Johann Poduska und sein Gehilfe, Wenzel Rozdalowsky, an Luther, ihm ihre freudige Zustimmung ausdrückend und ihm versichernd, daß viele Gläubige in Böhmen „Tag und Nacht ihn mit ihren Gebeten unterstützten“ [3]).

Hieronymus Emser, Sekretär des Herzogs Georg von Sachsen, welcher Eck zustimmend der Leipziger Disputation beigewohnt hatte, richtete nun unter dem 13. August 1519 einen offenen Brief an Dr. Johann Zack, Verweser der katholischen Kirche zu Prag und Probst zu Leitmeritz. In diesem lateinisch geschriebenen Briefe, betitelt „Von der Leipziger Disputation, soweit darin gelegentlich von den Böhmen die Rede gewesen“, beklagt Emser die böhmische Kirchenspaltung und wünscht die Rückkehr der „armen Tochter Babels“ in den „sicheren Hafen“. Freilich, meint er, könnte jetzt gerade den Böhmen der Muth gewachsen sein, da sich ein neuer Parteigenosse in Luthers Person gefunden hätte, für den sie darum zur Zeit der Leipziger Disputation „öffentliche Fürbitte und tägliche Gottesdienste“ [4]) abgehalten hätten. Indeß sei Luther zu beklagen, wenn er auf solche verdammenswürdige Fürbitte vertraue. Und andererseits möchten sich die Böhmen in Luther ja nicht täuschen; dieser habe auf der Leipziger Disputation nichts so entschieden zurückgewiesen, als die wohl nur scherzweise gemeinte Bezeichnung als Patron der Böhmen und habe deren Trennung vom apostolischen Stuhle selbst verdammt.

---

[1]) D. h. den Hussiten. — [2]) Utraquisten hießen die Böhmen, weil sie im Unterschiede von der römischen Kirche auf den Laienkelch, die Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt, communio sub utraque hielten. — [3]) Erst im Oktober kamen die beiden Briefe in Luthers Hände. Ihr Inhalt muß aber schon Anfang August bekannt geworden sein. — [4]) Man beachte die Uebertreibung.

Der Leser dieses Schreibens mußte sonach im Unklaren darüber bleiben, zu welcher Partei Luther stehe; denn auf der einen Seite wurde ihm wenigstens zugetraut, daß er auf der Böhmen Gebete sich verlasse, auf der anderen wurde wiederholt betont, daß er ihr „Patron" durchaus nicht sein wollte. Während ferner in dem Briefe von Eck als dem tüchtigsten Theologen gesprochen wird, giebt sich der Verfasser den Anschein, als wolle er großmüthig Luthers Ehre retten, mit dem man Mitleid haben müsse, der ja ein ganz gelehrter Mann sei, der „allein den dunklen Sinn der h. Schrift wie mit einer göttlichen Zauberruthe treffe", auf den nun einmal die Böhmen ihre ganze Hoffnung gesetzt hätten u. s. w.

Luther durchschaute den Römling, dessen Heimtücke er bereits früher in Dresden erfahren hatte, völlig und erblickte in dem Schreiben „nichts als ein boshaftes Spiel" gegen sich und seine Sache. Er verglich es mit der That Joabs an Abner und Amasa (2. Sam. 3, 27; 20, 10) und nannte die Aeußerungen über ihn, die Emser den Böhmen in den Mund gelegt hatte, „Judasküsse". Luther hatte wohl gewußt, was es für ihn zu bedeuten hatte, sich öffentlich als in seinen Grundsätzen mit den Böhmen in Einklang stehend zu bekennen. Jetzt war er genöthigt, solches von Neuem zu thun. Wie tief ihn das aufregte, zeigt seine sechs Wochen nach Emsers Brief veröffentlichte, gleichfalls in lateinischer Sprache geschriebene Erwiderung, betitelt „An den Emserschen Steinbock"[1]). Als ein Jäger, der tüchtige Hunde gegen den Steinbock losläßt, tritt Luther darin auf.

Diese Streitschrift, obgleich einem erzürnten Herzen entstammend und voll von Schärfe und schonungsloser Bitterkeit, ist ein Zeugniß von des Reformators Charakterfestigkeit. Er erklärt, bleiben zu wollen bei dem, was er in Leipzig gesagt habe, auch trotzdem, daß es den Beifall der Böhmen gefunden habe und man ihn deshalb für einen „Böhmen" erklären werde: „Ich will, wünsche, bete, danke, freue mich, daß meine Lehren den Böhmen gefallen; möchten sie auch Juden und Türken gefallen, ja auch Dir und dem Eck, daß ihr eure gottlosen Irrthümer aufgeben würdet".

Luthers Schrift gab Eck Veranlassung für seinen Gesinnungsgenossen in der „Antwort für Hieronymus Emser wider Luthers tolle Jagd" einzutreten. Wenige Wochen später, im November 1520 erschien Emser's giftige Antwort auf die „Luthersche Jagd", in der unter anderen Wuthausfällen als Grund für Luthers Haß gegen den Papst dieß hingestellt wurde, daß Luther und seinen Genossen vom Ertrag des Ablasses nichts zugefallen sei. Luther, der in Emsers Schrift nichts sachlich Besprechenswerthes finden konnte, hielt eine Erwiderung für unnötig.

Da wurde im Herbste 1520 in Wittenberg eine Schrift bekannt, welche die Federn Luthers und Emsers von Neuem in Bewegung setzen sollte. Im August war zu Rom eine „Rede an die Fürsten und Völker Deutschlands gegen den die Ehre der Nation schändenden Ketzer M. Luther" erschienen und im Oktober in

[1]) Anspielung auf Emsers Wappen (Vorderteil eines Steinbockes), das Emser mit eitler Vorliebe auf den Titel seiner Schriften zu setzen pflegte.

Leipzig nachgedruckt worden. Als Verfasser hatte sich ein römischer Dominikaner, Thomas Rhadinus, genannt. Luther und Melanchthon aber vermutheten irrthümlicherweise hinter diesem Manne den alten Feind Emser. Im Februar 1521 ließ Melanchthon unter dem Namen Didymus Faventinus eine Gegenschrift ausgehen, während Luther zunächst schwieg.

Mitte Januar 1521 gingen Luther die ersten Bogen einer neuen Streitschrift Emsers zu, betitelt: „Wider das unchristliche Buch Martini Luthers Augustiners, an den deutschen Adel ausgegangen[1]), Vorlegung Hieronymi Emsers an gemeine hochlöbliche deutsche Nation". Luther, welcher meinte, daß Emser im Auftrage Herzog Georgs schreibe, wartete das Erscheinen der Schrift bis zu Ende (20. Januar) gar nicht ab, sondern ließ die unten abgedruckte Schrift ausgehen „An den Bock zu Leipzig". Sofort entgegnete Emser mit seinem „An den Stier zu Wittenberg". Luther antwortete in „Auf des Bocks zu Leipzig Antwort", worauf Emsers „Auf des Stiers zu Wittenberg wüthende Replica" die Erwiderung bildet.

Anfang Februar 1521 war Emsers Buch wider Luthers Schrift an den deutschen Adel nach Wittenberg gekommen. Ende März erschien Luthers Entgegnung „Antwort auf das überchristliche, übergeistliche und überkünstliche Buch Bock Emsers", eine Schrift, die nicht nur als Streitschrift, sondern auch deshalb wichtig ist, weil sie die Lehre vom allgemeinen Priesterthum des Christen erörtert und biblisch begründet und die allegorische (bildliche oder geistliche) Auslegung der Bibel verwirft. Auch diese Schrift blieb nicht unbeantwortet. Emser schrieb dagegen seine „Quadruplika", welcher Luther im Herbste 1521 von der Wartburg aus in der Schrift „Ein Widerspruch D. Luthers seines Irrthums erzwungen durch den allerhochgelehrtesten Priester Gottes Herrn Hieronymo Emser, Vikarien zu Meißen" antwortete. In ironischer Weise giebt Luther seinem Gegner in der Auslegung von 1. Petri 2, 9 Recht. Emser, der Luthers Ironie für Ernst nahm, schrieb im November die von Luther in der Folge unbeachtet gelassene „Bedingung auf Luthers Widerspruch" und fuhr trotz Luthers beharrlichem, aber sehr beredtem Schweigen bis zu seinem im Jahre 1527 erfolgten Tode fort, seinen Gegner mit einer ganzen Reihe weiterer Schmähschriften zu überschütten.

[1]) In unserer Ausgabe Band I S. 197 ff.

Buchwald.

Dem Bock zu Leipzig meinen Gruß.

Wenn ich dich hätte einen Bock gescholten, mein Emser, so hättest du gewißlich ein Buch oder zwei davon geschrieben und mit allerlei Lügen, Läster- und Schmachwort, wie deine Art ist, mich überschüttet. Nun du selber, dazu mit groben Buchstaben, daß es jedermann wisse, dich als einen Bock ausschreibst und nicht mehr denn zu stoßen dräuest und sprichst: „Hüte dich, der Bock stößt dich"; so mag ich dich wohl, hoffe ich, auch mit deiner Gunst und Gnaden als einen Bock empfangen. Wiewohl es dir ohne Noth gewesen ist, auf's Papier zu schreiben; man sieht es doch wohl in deinem ganzen Wesen, daß du ein Bock bist; dazu, daß du nicht mehr denn stoßen kannst, weisen überflüssig aus deine Büchlein und Reden. Meinst du aber nicht, daß ich deinem leichtfertigen Dräuen antworten möchte und sagen: Lieber Esel, leck [1]) nicht! Behüt' Gott vor dem Bock die Geißen, die ihre Hörner in Seide geflochten tragen; mit mir hat's, ob Gott will, keine Noth.

Hast du nie gehört die Fabel, da der Esel mit dem Löwen in die Wette schrie und etliche Thiere vor seinem Geschrei flohen, daß sich der Löwe zu ihm wandte und sprach: Wenn ich nicht wüßte, daß du ein Esel wärst, ich hätte mich wohl selber vor dir gefürchtet. Du siehst täglich, daß ich mich vor denen nicht fürchte, die mehr Kunst und Verstand in einem Haar haben, denn du an Leib und Seele; dennoch unterstehst du dich, mich zu trotzen und zu schrecken. Damit du stark beweisest, daß du die Vernunft mit Unvernunft verwechselt hast und aus einem Menschen ein Bock geworden bist.

---

[1]) Springe nicht, schlag nicht aus! Vgl. Jes. 35, 6; Ps. 29, 6; Apostelgesch. 9, 5 und Band III, S. 26, Anm. 1 dieser Ausgabe.

Was wolltest du unvernünftiger Bock in der heiligen Schrift ausrichten, sie nicht nach dem Buchstaben, der da tödtet (2. Cor. 3, 6), sondern nach dem Geist, der da lebendig macht, auszulegen, wie du dich rühmst in diesem deinem Büchlein? Kannst du doch schier nicht zu Deutsch sagen, was du im Sinn hast, so ungeschickt, zerloddert und wüst fahren deine Worte, und so weit ich noch sehe, so weißt du nicht und wirst noch lange nicht lernen, was Buchstabe, Geist, Tod und Leben heiße in der Schrift. Deine geistlichen Rechte werden dich's nicht lehren, so wird's dein Bockskopf selbst nicht erfinden. Das ist das andere Zeichen, daß du den Menschen ausgezogen, den Bock angezogen hast; du bist ein Licentiat sacrorum canonum und ein Prohibitat sacrae scripturae [1]), das bleibst du auch wohl.

Doch mich dünkt, ich sehe deine rechte Ursache zu schreiben, und achte nicht, daß du es thust aus vermessener Kunst und Verstand, welchen dein Gewissen dir selbst ohne Zweifel absagt und ich dir gar redlich zeigen will, wenn du nun ausgestoßen hast und die Zeit an mir sein wird, dem Bock die Hörner zu schaben: sondern du hast vom Anfang meines Namens, ohne meine Schuld, einen solchen Haß gegen mich empfangen, daß mich's oft gewundert hat, wie ein Mensch möchte solchen Haß tragen und leben. Wiewohl es deinem Leibe nicht wenig anscheint, daß du auch desselben Hasses halber fast ein landrüchiges Sprichwort bist und aller Hässigen ein Exempel.

Derselbe böse Muth zwang dich, das erste Buch wider mich gen Böhmen zu schreiben [2]), darin du mich so zurichtest, wie du weißt; darauf ich dir antwortete und fürwahr unwissend deine Schwären und Grind traf [3]). Denn zu der Zeit war mir von deinem bockischen Wesen nichts bewußt, das weiß Gott. Da wurdest du allererst wüthend und schriebst das andere Buch [4]), darum alle Gelehrten dir feind

---

[1]) Emser war Lizentiat des kanonischen Rechts. Darauf spielt Luther hier an in einem deutsch schwer wiederzugebendem Wortspiel. Es ist s. v. a.: Die päpstlichen Satzungen sind dir aufgethan, darin weißt du Bescheid, aber die heilige Schrift ist für dich ein verschlossenes Buch, davon verstehst du nichts. — [2]) „Von der Leipziger Disputation". Vgl. Einleitung. — [3]) „An den Emserschen Steinbock". Vgl. Einl. — [4]) Gegen die „Lutherische Jagd". Vgl. Einl.

geworden sind, wie du weißt, so viel öffentliche Lügen und ganze Fuder Schmachworte schüttest du aus, daß mich deiner erbarmte und ich nicht antworten wollte.

Seit der Zeit kann dein unsäglicher Haß nicht satt werden, nicht still stehen, nicht aufhören, sich zu rächen, hast neben vielen bösen Briefen das dritte Buch wider mich geschrieben, Thomä Rhadini [1]), und daß dein vergiftetes Herz Niemand erführe, es zu Rom drucken lassen mit einem erdichteten Titel, daß ich sorge, dein Haß und sonst nichts, wird dich noch tödten, zuvor wenn du siehst, daß du nichts schaffst und von mir verachtet wirst. Wie sollte, du elender Mensch, Jemand glauben, daß du bei solchem unmenschlichen, unruhigen Haß könntest die reine, gütige Schrift verstehen, die du auch nicht lieseſt noch studirst? Hilf Gott vom Himmel, wie tief bist du verblendet! Willst du nicht einmal denken, daß Gott dein Herr und Richter ist, und dein durchbittertes hässiges Herz wandeln?

Nun, weil ich zu deinen Lügen und Schmachworten bisher geschwiegen, läßt du dich dünken, du habest gewonnen und ich könnte dir nicht antworten. Vielleicht ermuthigt dich auch, daß die Bulle deine Hoffnung ist [2]), ich dürfe nimmer schreiben, und du allein auf dem Plan mit den Larven ohne Widerstreit und ohne Gefahr schirmen und überwinden könntest; und rühmst dich doch, du wolleſt leiden als ein Gottespriester mein Holheibellen [3]), welches ich von dir nun dreimal erlitten und geschwiegen; und siehst nicht, daß in allen deinen Büchern ein Scheltwort am andern steht, daß Jedermann sagt, kein lästerlicheres Schreiben gebe es, denn das deine. Und du willst des auch berühmt sein. Weil auch bei dir solch wüthendes, unsinniges Toben Geduld und Leiden heißt, und kannst alle Dinge verkehren und neue Namen geben, ist's nicht Wunder, ob du auch aus der heiligen Schrift machst, was du willst. Doch siehe darauf, ich will dir hinfort nicht schweigen und nicht gestatten, die heilige Schrift mit deinem Bockrüssel zu besudeln, wie du angefangen hast;

---

[1]) Vgl. die Einleitung. — [2]) In der Bulle, durch die Luther in den Bann gethan worden war, war nämlich ihm und seinen Anhängern befohlen worden, „von der Vertheidigung ihrer Irrthümer und der Herausgabe von Büchern und Schriften abzustehen". — [3]) Hlindisches Schimpfen.

es möchte dir vielleicht einmal bezahlt werden, was dir lange geborgt ist.

Nur eins begehre ich, du wolltest doch dein Lügen lassen und die Wahrheit schreiben. Denn ob du nichts in der Schrift weißt, ist mir nicht seltsam; daß du aber so gerne lügst, steht dir Gottespriester übel an und giebt mir Unlust dir zu antworten. Lästern und Schelten will ich dir zwar zulassen, weiß doch wohl, daß deine Art und Haß es nicht läßt.

Diesen ersten Sextern[1]) sollst du, mein Bock, nicht also vernehmen, als habe ich nicht deines Buches Ende erwarten können; sondern dieweil du schreibst, ich habe mich vor dir in die Flucht gestellt, und also überaus sicher herfährst, als würde ich nichts dazu thun, denn dich triumphiren lassen, daß du wissest, es soll sich anders finden, ob Gott will. Denn wo du dich versehen hättest meiner Antwort, würdest du ohne Zweifel nicht so zottiges Lumpenwerk getragen haben. Darum, dieweil deine Sicherheit dich zu lässig und unfleißig macht, daß du selbst nicht siehst, was du lallest und speiest, und ich im Sinne bin, nicht allein dir zu antworten, dessen du nicht werth bist, sondern auch Ursache nehme, christlichen Unterricht zu geben vom Geist und Buchstaben, da du nicht ein Tüttel davon verstehst: will ich dich ermahnen und wecken, daß du aufwachst und das Schwert nicht bei der Schneide, wie du jetzt vor großer Sicherheit thust, sondern bei dem Heft mit beiden Händen fassest und zu dir nehmest deine Mitgeister, etwas doch am Ende des Büchleins zu schreiben, das ernst und würdig sei zu verantworten, und dein Bestes hervorkomme, daß nicht noth sei, viel unnützer Bücher zu schreiben und die Leute aufhalten. Du hast's nicht mehr weit, da du hin willst, lieber Bock.

Solltest du mir sagen, daß es an Gänsefedern hänge, was die Schrift lehrt, und sollte an Ketten hängen, was du aus den Lehrern[2]), die vielmehr geirrt haben, und aus deinem hornichten Kopf spinnst: das will ich, ob Gott will, auch vertreten und deinem Lästermaul, welches Gottes Wort so leichtfertig schmäht und schändet, antworten. Sei nur frisch,

---

[1]) Bogen, Büchlein. Genau ist ein Sexternio ein aus drei Bogen bestehender Buchtheil, der also sechs Blatt hat. — [2]) Kirchenvätern und Theologen.

nimm kleine und große Schwerter. Du hast drei Bücher und etliche Briefe zu verantworten, sonderlich etliche unchristliche Lügen, die dich deines Stoßens müde machen sollen, oder mußt noch mehr lügen. Ich will auch einmal Urlaub nehmen und meinen Geist frei an dich laufen lassen. Darum lieber Bock, denke nicht, daß du allein auf dem Plan stehst.

Ich weiß wohl, daß mit einem unverschämten Lästerer und Lügner nicht gut zu handeln ist, nach dem Sprichwort:

Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo,
Vinco vel vincor, semper ego maculor [1]).

Dennoch muß ich, der Wahrheit zu Liebe, deines unmäßigen, unendlichen Schmähens und Lästerns gewarten. Könntest du etwas anderes, so schriebst du es vielleicht. Darum muß ich Geduld tragen und herschlacken und schneien lassen, was dich dein unruhiger Haß lehren wird. Ich habe auch vielmal rumort, aber daneben das mehrere Theil Gutes geschrieben ohne Rumor, du kannst aber nichts denn schelten und lästern. Doch laß hergehen, lieber Bock, es hilft bei dir kein Gutes suchen.

Fiat voluntas Domini, Amen [2]).

---

[1]) Solches weiß ich gewiß, daß, wenn ich kämpfe mit Kothe, Sieger oder besiegt, immer ich werde beschmutzt.

[2]) Es geschehe der Wille des Herrn! Amen.

Auf des Bocks zu Leipzig Antwort.

1521.

Dem festen und gestrengen H. E.[1]), meinem besondern günstigen Herrn und Freund, D. Martinus, mein gutes Vermögen.

Gestrenger und fester Herr und Freund. Des Emser Quatern[2]) an den Stier zu Wittenberg[3]) habe ich neben Eurer Schrift empfangen. Und wiewohl viele mir widerrathen, ihm als einem öffentlichen Lügner und Lästerer zu antworten, habe ich doch nicht wollen unterlassen, daß der Sau der Bauch nicht zu groß würde, ihm seine Lügen zu zeigen. Denn er wohl ein so grober Kopf ist, daß, ob er schon eitel Lügen und nichts Redliches aufbringt, dennoch zu glauben wagt, er habe rechte Sache und gewonnen: hat's mir nicht wollen ziemen, dieweil er alle seine Lügen zur Schmach meiner Lehre richtet, zu schweigen. Das Alles hab ich Euch guter Meinung nicht wollen vorhalten. Hiermit Gott befohlen.

Zum Ersten. Er will anzeigen, was für ein Vogel ich sei. Ist ihm wohl noth. Denn ob ich wohl nicht fromm bin, hat doch Gott mein Leben bisher also beschützt, daß Niemand mit Wahrheit mich hat mögen tadeln, und diese zwei Jahr sind so viel Lügen und Lügner an mir zu schanden geworden, daß Emsern sein Anzeigen wird Kunst und Mühe kosten. Ich aber habe ihm gegenüber einen Vortheil, brauche niemand anzuzeigen, was er für ein Vogel sei, man kennt ihn bei seinem Gesang und Federn; wie sein Gerücht riecht, so lauten auch seine Büchlein. Es ist ja eine Gnade, wenn mich Lügner und Buben schelten.

Er hat nun zweimal lassen drucken, Lateinisch und Deutsch[3]), und sonst hin und her geplaudert, wie ich soll

---

[1]) Hieronymus Emser. Luther behandelt hier seinen Gegner, gegen den er die Schrift schreibt, zugleich als den Freund, dem er sie widmet. — [2]) Bogen, Büchlein. Genau ist ein Quaternio ein aus zwei Bogen bestehender Buchtheil, der also vier Blätter bildet. — [3]) Vgl. die Einleitung.

gesagt haben: ich habe das Spiel[1]) nicht in Gottes Namen angefangen, es soll auch nicht in Gottes Namen ausgehen. Was sollte er thun, wenn er etwas gründlich von mir wüßte? Wie sollte alsdann seine christliche Liebe, der er sich rühmt, gegen mir brennen, so er in dieser giftigen, selbst erdachten, unverschämten Lüge so unruhig ist, vermeint und gern wollte hiermit einen Mordstich thun und alle meine Büchlein und Lehren auf einen Augenblick schänden und dem Teufel zueignen. Du hast aber gefehlt und die Schneide ist dir in die Finger gegangen. Du elender Mensch, wie bist du so kühn, zu bezeugen und schwören bei Gottes heiligem Namen, daß du nicht durch Haß, Neid und Lügen gegen mich handelst, so es dein Herz und Gewissen wohl anders weiß. Halt still, ich will dir deine Federn ein wenig ausbreiten und dich dir selbst auch zeigen; denn andere wissen schon, was du für ein Vogel bist.

Es ist geschehen zu Leipzig auf dem Schloß in der Kanzlei (denn ich habe des ein frisches, gutes Gedächtniß), da durch die Eckische Praktik[2]) gehandelt ward von der Disputation nach seinem Vortheil und meinem Nachtheil, und wir sahen, daß die Ehre ward mehr denn die Wahrheit gesucht von dem Widerpart, und ich bis zu der Zeit gehofft, sie hätten's in Gottes Namen, wie ich, angefangen; da sprach ich mit kläglichen Worten und betrübtem Gemüth: Das Ding ist nicht in Gottes Namen angefangen, es wird auch nicht in Gottes Namen ausgehen; wie dann dasselbe der Ausgang bewiesen hat. Diese meine Prophezeiung sieht nun Jedermann, daß sie erfüllt ist. Denn was die Disputation hat Frucht gebracht, ist am Tage allzuviel.

Diese meine Worte kann ich bezeugen, nicht allein mit den Unsern, die dabei standen, sondern auch mit Emsers eigenem Gewissen, der auch da stand, und der Neid aus seinem Gesichte gleich brannte und funkelte vor großer Bosheit.

---

[1]) Luther hatte vor der Leipziger Disputation gesagt, das Spiel, nämlich die Disputation, sei nicht in Gottes Namen angefangen. Dies hatte Emser dahin verdreht, daß Luther erklärt haben solle, seine Sache (das Werk der Reformation) sei nicht in Gottes Namen begonnen. — [2]) Listen und Ränke.

Derhalben ich diese öffentlichen Lüge verachtet, nie habe verantworten wollen; gedachte, der heilige Gottespriester und christliche Liebhaber würde sich einmal selbst schämen solcher öffentlichen, unverschämten Lüge und fürchten, ob ich und die Unsrigen schwiegen, daß der Tisch, Ofen und Gewölbe der Kanzlei würde über ihn rufen und schreien: Emser, lüg' dich nicht zu Tod! Die Lüge ist einem Versifexen [1]) und Windpoeten zu groß. Denn ich schreibe nicht gern wider die, von denen ich weiß, daß sie durch ihr eigenes Gewissen beschlossen [2]) sind und wissentlich stinken und lügen.

Dazu weiß ja der heilige Gottespriester mit Jedermann wohl, daß nicht ich, sondern Eck die Disputation hat angefangen; wie sollte denn das Wort auf mein Anfangen lauten? Denn das kann ich rühmen und beweisen, daß ich in allem diesen Wesen keinmal mit Jemand habe angefangen, bin allzeit unwillig gerissen und getrieben von nützlichen, heilsamen Geschäften; daß auch viel frommer Leute es erbarmt hat, mich zu wehren und schützen mit viel edler Zeit Verlust gegen meine lügenhaftigen und böswilligen Antaster, die mich auf sich muthwillig geladen, ihre Ehre an mir zu erjagen; und wenn's ihnen ist mißlungen, haben sie den Gast mit Dreck wollen auswerfen.

Sie sollen aber mich, ob Gott will, ohne ihren Dank zu Gast, wie sie mich geladen, haben oder mit Ehren von sich lassen, und den Muthwillen, durch des bösen Feindes Anregen an mir erzeigt, büßen und zahlen. Man soll und wird mir das Spiel nicht also dämpfen; das hoffe ich zu Gott; und soll, ehe zehn Jahre umkommen, Emser, Eck, Papst mit allen seinen Lügnern und Verführern inne werden, ob sie oder ich in Gottes Namen angefangen, wenn sie gleich Bücher und mich dazu verbrennen.

Also haben meine Worte nicht auf mich, sondern auf Eck, Emser und die Leipzigschen Theologen gelautet, welche der heilige Gottespriester mir verkehrt auf jüdische Art, wie die Juden Christi Wort auslegten von dem Kaiser, Zins und Tempelbauen, zu beweisen seine christliche Liebe. Und schreibt, ich habe gesagt, es sei von mir nicht in Gottes Namen angefangen; betheuert und schwört dazu, er thue es

[1]) Reimeschmied. Vgl. unten S. 24, Anm. 4. — [2]) Ueberführt.

nicht aus Haß und Neid, und muß ihm der heilige Gottesname zu seinen giftigen Lügen dienen und darob zu schanden werden.

Kennst du deine Federn schier, du edler Vogel? Wer will glauben, daß du ein wahres Wort schreibst, wenn du nicht allein so muthwillig lügst, daß ich doch so hoch bei dir abzubitten gearbeitet habe; sondern auch durch unchristliches Zeugen und Schwören solches Gift in die unschuldigen Herzen zu treiben ohne Furcht vornimmst und solchen Tod deiner Lüge unter dem lebendigen Namen Gottes in so viel Christenleute bringst? Wie sollst du wüthen und stinken, wenn du mit einem Buchstaben mich so tapfer ergriffen hättest, wie ich dich in dieser Lüge ergriffen habe!

Eben derselben deiner Wahrheit ist auch das Stücklein, daß du schreibst, ich habe gesagt: Da schlage der Teufel zu, daß sich das arme, gemeine, einfältige Volk an meiner Lehre ärgere! Mein Emser, wer mich feig machen will, muß nicht mit Lügen mich angreifen. Es sind über mich diese drei Jahre so viel Lügen erdichtet, wie du weißt, und alle zu schanden worden. Dieweil du denn auch mit Lügen umgehst, ist bei mir keine Furcht, daß du mit Ehren sollst hindurch dringen, ob's gleich eine Zeitlang beständ.

Daß du und Eck, Papst und der ganze Behemoth[1]) sich an meiner Lehre ärgert, des sei Gott gelobt und gebenedeiet. Ich habe aber noch nicht anders erfahren, durch vieler frommer Leute Schrift und Zeugniß, denn daß meine Lehre den einfältigen, betrübten, gefangenen Gewissen tröstlich, nützlich und besserlich sei, und mir Unwürdigen so herzlich gedankt und Gott gelobt, daß sie die Zeit erlebt haben, solches Wort zu hören. Christus sagt (Matth. 10, 15): Der Jünger soll nicht besser denn der Meister sein. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, sie werden das Gesinde auch so heißen. Wie sie mein Wort hören, so werden sie eures auch hören. (Joh. 15, 20). Es haben sich an ihm auch geärgert seine

---

[1]) Ist in der Legende ein fabelhaftes Riesenthier. Vgl. Hiob 40, 16, wozu Luther selbst in seinen Randglossen bemerkt: Behemoth heißt alle großen, ungeheuerlichen Thiere, wie Leviathan alle großen, ungeheuren Fische. Aber darunter beschreibt er die Gewalt und Macht des Teufels und seines Gesindes, des gottlosen Haufens in der Welt.

Ecken [1]), Spitzen [2]), Emser, Böcke, Wölfe und Schlangen, und dergleichen unvernünftige, wüthende Thiere; aber die Schafe hörten seine Stimme.

Also müssen sich auch an mir meine Hannas, Caiphas, Herodes, Judas, Pharisäi, Scribä [3]) und das fromme, edle, zarte Völklein ärgern; da schlag Glück zu! Christus spricht (Matth. 15, 14): Laßt sie fahren, sie sind blind und Blindenleiter. Und ob Jemand schon hätte gesagt, wie du Mordstecher von mir lügst, daß in dein und deinesgleichen Böswichter Aergerniß der Teufel schlüge, wäre keine Todsünde gewesen; wiewohl ich's nicht sage.

Darum, lieber Lügner, habe ich nicht gesagt, wie du mir auflegst, die Aergernisse der Einfältigen seien mir so verachtet, daß ich ließe den Teufel drein schlagen. Das erdenkst du, mich anzugeben, wie du schreibst, als einen hochtrabenden, hochmüthigen Menschen. Es thut dir wehe im Herzen mein fröhlicher, großer Muth. Ich bin aber und will, ob Gott will, auch bleiben gegen dir und Eck, Papst und eurem Haufen, auch dem Teufel, mit Gottes Hülfe in einem beständigen, hochmüthigen, unerschrocknen Geist, und euch trotzen und verachten, als die unverständigen, blinden Köpfe und vergifteten Lügner, und wollte, daß deine hässigen Augen müßten sehen meinen täglichen, fröhlichen Muth: wiewohl das Gehör dich schon genug kränkt. Euch soll nichts helfen euer Neid, Leid, Wütherei und Alles, was ihr Böses vornehmen mögt. Dieweil ich mich nicht demüthige vor euch wüthrigen, blutsüchtigen Tyrannen und euere Lügen und Gift nicht aufnehme, muß ich hochmüthig sein. So mußten auch Christus und Johannes den Teufel haben vor den Juden (Matth. 11, 18. Joh. 8, 8).

Aber wenn ich wüßte, daß meine Lehre (wie nicht sein kann, weil sie das Evangelium selbst ist) einem einfältigen Menschen schädlich wäre, wollte ich eher zehn Mal den Tod leiden, denn solche Lehre gehen oder unwiderrufen lassen. Es müßte ein Böswicht sein, auch ärger denn Emser selbst, dem nicht herzlich leid wäre des armen Volkes Aergerung.

---

[1]) Anspielung auf Eck. — [2]) Wortspiel in Anlehnung an „Eck". — [3]) Schriftgelehrten. Luther zählt alle Feinde Christi auf und belegt die eigenen Feinde mit deren Namen.

Es müßte auch ein Unchrist sein, der sich der Tyrannen und Pharisäer Aergerniß annähme. Ob ich aber ein hochtrabender Mensch sei, dieweil das nicht meine Lehre, sondern meine Person betrifft, will ich nicht hart widerfechten. Ich hab's zuvor mehrmal gesagt: Meine Person taste an, wer da will, und wie er will; ich gebe mich für keinen Engel aus. Aber meine Lehre, dieweil ich weiß, daß sie nicht mein, sondern Gottes ist, will ich Niemand unverantwortet lassen antasten. Denn daran liegt meines Nächsten und meine Seligkeit in Gottes Lob und Ehre. Ich achte aber, man sollte meinen Wittenbergern, die mein Wesen täglich sehen und mit mir umgehn, mehr glauben, denn dem abwesenden Lügner, Emsern. Das weiß ich ja wohl, wie ich täglich nicht allein von meinen Beiwohnern, sondern auch aus vielen Landen schriftlich verwarnt werde: ich solle mich nicht so gemein Jedermann machen; und schelten meinen allzu niedergelassenen Geist, als der Jedermann sich auch mit Gefahr des Lebens dargiebt. Es hat noch Niemand mir einen hochmüthigen Geist gegeben, denn allein Emser, welchem ich doch, als meinem Feind, der mir die Wahrheit sage, wie man spricht, billig sollte glauben, wenn er sich selbst nicht so zu einem öffentlichen Lügner hätte gemacht, daß man es greifen möchte.

Dazu ich meine, die Sache, die auf mir allein liegt, wo nicht mehr denn Natur in mir wäre, sollte je einen hochtrabenden Geist demüthigen. Es wird von vielen für unmöglich angesehen, daß ich bei solchem Wesen leben mag. Nun habe ich ja zu schaffen so viel, daß vor sechs Jahren meiner drei nicht hätten mocht genug sein; so bin ich jetzt von Gottes Gnaden frisch, gesund, fröhlich und muthig, auch müssig. Welches ohne Zweifel mein Herr Christus durch frommer Leute Gebet ohne mein Verdienst thut zu Trotz und Leid allen Feinden göttlichen Wortes, daß sie sollen vor Unmuth, ob Gott will, gleich werden ihren Vätern, den Juden, von welchen geschrieben steht: Sie haben mich erbittert durch einen fremden Gott; so will ich sie erbittern durch ein fremdes Volk, 5 Mos. 32, 21.

Item [1]), du schreibst auch, ich habe verboten, dem Papst und Obrigkeiten gehorsam zu sein, und wirst, nach Art

[1]) Weiter.

deines verstockten Lügens, nicht roth vor so vielen meiner Bücher, darin ich klärlich anders lehre, auch in dem Buch De Captivitate Babylonica [1]), das doch das allerärgste sein soll. Also lügst du von meiner Gegenwärtigkeit, von meinem Abwesen, von meinen Büchern; von allen Seiten aus bist du ein Lügner. Ich habe des Papstes Bücher desselben Artikels halber verbrannt, daß er der Obrigkeit ihren Gehorsam nimmt; und du sagst, ich verbiete dasselbe!

Ich habe also gesagt: Der Papst und Bischof haben nicht Macht, die Christen mit ihren Gesetzen zu beschweren; doch sei zu leiden und zu tragen, so viel es ohne Sünde und Gefahr sein mag, ihre unrechtliche Gewalt von den Unteren. Das habe ich nicht an einem, sondern an viel Oertern geschrieben.

Du wirst mir auch nicht ablügen das Buch Thomä Rhadini, lieber Lügner! [2]) Dein Geifer und Seifer läßt sich nicht so bergen, auch die Kunst darin, die du billig rühmst als die deine, ist auch ähnlich dir abgemalt, nicht anders, denn dein grober, unverständiger Kopf in der Philosophie und Theologie, wie du gar schier erfahren sollst. Wäre Kunst darin, ich würde es dir nicht zueignen. Wer will dir auch glauben, daß es dein Ernst sei, des geistlichen Standes Mißbrauch anzutasten? Warum hast du geschwiegen von dem greulichen Mißbrauch des Ablasses und römischen Bübereien, und schweigst noch heutigen Tages? Dazu greifst du keines meiner Bücher an, denn darin ich keinen Stand, sondern nur die Laster habe angegriffen. Was gelüsten dich doch solche deine Lügen? Du bekennst der Stände Laster und Untugend und hältst dennoch den Brei im Maul und willst dennoch fromm und Freund der Untugend gerühmt sein.

Aber ich sehe wohl, dieweil das Wasser will über die Körbe gehen und Untugend mit Untüchtigen untergehen, giebst du vor den Stand zu retten, aber die Laster und Untugend meinst du zu stärken, wie im Costnitzer Concil ge-

---

[1]) „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche". Vgl. Band II, S. 375 ff. unserer Ausgabe. — [2]) Luther hält Emser fälschlich immer noch für den Verfasser jener „Rede an die Fürsten" u. s. w. Vgl. die Einleitung.

schehen ist. Doch davon wollen wir in deinem köstlichen, kunstreichen Büchlein ohne Zweifel unterwiesen werden, welches mit Lügen angefangen, mit Lügen auch wohl will vollendet werden. Solcher Lügen kann ich dir viel mehr anzeigen, von denen ich bisher geschwiegen habe. Haue mir nicht zu sehr über dich, die Späne werden dir mit Haufen in die Augen fallen. Darum bitte ich dich um Gottes willen, mein Emser, noch einmal, wolltest dich der Lügen mäßigen und diese gethane Lüge widerrufen, auf daß du nicht Gott zu hoch versuchst. Du kannst mir nicht schaden, das weiß ich wohl, und mir wäre lieber dein Genesen denn Verderben.

Und auf daß ich dir nichts schuldig bleibe, was eines Christen Verpflicht ist zu thun seinem Feind, dieweil ich sehe, daß du deine Seele daran setzen willst und wie eine zornige Biene das Leben im Stich lassen: will ich dir in diesen Schriften, wie ich zuvor auch einem meiner Feinde gethan habe, Urlaub und die Wahl geben, zu zürnen oder zu lachen, und dich ermahnen und ermannen, so deine Stunde würde kommen (denn wir allesammt unsicher sind eines Augenblicks [1]), daß du vor meinem Bild und Gedächtniß nicht erschreckst noch verzagst; es soll dir, was du an mir gethan hast, ohne Schaden sein, darauf sollst du dich kecklich verlassen. Ich will das Meine gethan haben an deiner Seelen Seligkeit; und ob durch des bösen Feindes Eingeben du solches mein Erbieten jetzt würdest verachten, verlachen und dich dafür segnen, wie ich mich wohl besorge, so gedenke doch, wenn die Zeit und Noth kommt, daran, und zage nur nicht.

Also will ich auch allen meinen Feinden hiermit entboten haben, die noch nicht wissen oder erfahren haben, was die letzte Noth und Angst lehrt. Ich weiß, was ich jetzt rede; die Zeit wird kommen, daß sie es auch wissen werden, Gott gebe, ohne ihr Verderben: und nimm dir nicht vor, daß ich einen Buchstaben widerrufen werde meiner Lehre, Gott gebe, du werdest Vetter, Schwester oder Schwager, du würdest Schaf oder bleibst Bock [2]). Es gilt hier nicht wider-

[1]) Nicht einmal sichere Herren über einen Augenblick. — [2]) Du magst dich dazu stellen, wie du willst, freundlich oder feindlich.

rufen, sondern Leib und Leben daran setzen, mein Eifer; das und kein anders. Dazu helfe mir Gott mit seinen Gnaden! Amen.

Und daß du selbst greifen mögest, wie du lügst, und nicht aus Liebe der Wahrheit, sondern aus lauterem, wüthrichen Haß wider mich schreibst, will ich weiter sagen: Wenn ich gleich so besessen wäre — da Gott vor sei —, daß ich noch sagte, ich hätte es nicht in Gottes Namen angefangen, was fichtst du dawider? Dieweil du ausschreist, du wolltest ohne Haß nur meine Lehre antasten! Wie viel sind derer, die um Geldes, Gut und Ehre willen dennoch die Wahrheit lehren? Hast du nicht gelesen, Matth. 7, daß am jüngsten Tag Etliche werden zu Christo sagen (Matth. 7, 22. 23): Herr, haben wir doch in deinem Namen gepredigt und viel Wunder gethan? zu denen er doch sagen wird: Weicht von mir, ihr Uebelthäter! Damit beweist er, daß sie nicht in seinem Namen, wie sie sich rühmen, gehandelt haben. Siehe zu, daß du nicht auch ihr Gesell seiest, der du dich so sehr rühmst und schwörst, du habest es in Gottes Namen angefangen.

Weiter, Bileam, 4. Mos. 24, 13. 14, that die alleredelsten Prophetien, nicht in Gottes Namen, sondern um Gutes willen. Christus sagt Matth. 23, 2. 3, man sollte die Schriftgelehrten hören, die auf Moses Stuhl sitzen, ob sie wohl boshaftig waren; von denen du ohne Zweifel bekennen mußt, daß sie nicht in Gottes Namen lehrten, sondern um Nutz und Ehre willen. Ist's nicht wahr, daß du und alle päpstlichen Heuchler und Lügner auf diesen Grund euch verlasset und sagt allesammt: man solle geizige, unkeusche, ehrsüchtige Prälaten und Lehrer nicht verachten, und Summa Summarum, man soll nicht das Leben, sondern die Lehre ansehen? Nun ist's nicht möglich, daß dieselben in Gottes Namen regieren und lehren könnten, sondern wie S. Paulus von ihnen sagt (Philipp. 2, 21): Sie suchen allesammt ihren eigenen Nutzen Wenn du alle die vertilgen willst, die nicht in Gottes Namen lehren und regieren, wie viel willst du des geistlichen Standes behalten, und wo willst du bleiben? Ich hoffe, du werdest auch nicht wollen deine Lehre nach deiner Heiligkeit gelesen oder gehalten haben; denn was wäre sie anders, denn lauter Büberei?

S. Paulus Phil. 1, 15 ff. rühmt sich und ist fröhlich, daß das Evangelium gepredigt ward durch etliche Hässige, Ehrgeizige, auch durch des Evangelii Feinde, nur das Evangelium zu vertilgen. Du aber, viel köstlicher und heiliger, denn S. Paulus, meinst meine Lehre zu drücken, wo du nur ein böses Wort von mir möchtest aufbringen; damit du zu verstehen giebst, wie du, verblendet, deinen Haß und Bosheit nicht siehst! Dieweil du an der Sache verzagst und meiner Lehre nicht magst abbrechen, wendest du deinen Rüssel und Rachen auf mein Leben, dasselbe zu schänden, so genau, daß du auch auf mein Wort lauerst, dieweil du kein Werk tadeln kannst; nimmst vor, wider meine Lehre zu schreiben, und schreibst wider mein Leben. Ich meine, du seiest in die Fasnacht [1]) gerathen, und der Poet geworden, von dem Horatius schreibt, der sich vornahm, ein Faß zu machen, und ward ein Krug daraus [2]). Eben als der da vorgab, von der Liebe zu predigen, und predigte von der Gans [3]). Du hast freilich nicht Eselsohren, wie du selbst sagst; sieh aber, daß du nicht Esels Hirn und Herz habest, wenn du so unvorsichtig und unverständig handelst.

Wenn ich dein Leben hätte wollen antasten, meinst du, ich würde nicht auch zu schreiben gefunden haben? Ich könnte aus deinem andern Buch Assertio [4]) beweisen, daß du bekennst, du habest Haß auf mich getragen und aus Haß wider mich das erste Lobbuch gen Böhmen [5]) geschrieben; das du doch so oft auch in demselben Buch leugnest, und immer wider dein eigenes Maul redest, auf keinem Ort ohne Lügen schreibst. Aber ich habe nicht wollen, will auch

---

[1]) Fastnacht, richtiger Fasnacht (die Nacht, in der man fast, faselt, d. h. Possen treibt): der Tag vor Aschermittwoch, welcher als letzter Tag vor der Fastenzeit mit ausgelassener Freude begangen zu werden pflegte. — [2]) Horaz, Ars poetica, Vers 21 f.: Amphora coepit Institui currente rota cur urceus exit? — [3]) Vgl. Mathesius' siebente Predigt über Luthers Leben: „Etwan pflegte man um diese Zeit Ostermährlein und närrische Gedichte zu predigen, damit man die Leute, so in der Fasten durch ihre Buße betrübt und in der Marterwochen mit dem Herrn Christo Mitleiden getragen, durch solch ungereimt und lose Geschwätz erfreuete und wieder tröstete, wie ich solcher Ostermährlein in meiner Jugend etliche gehöret". — Eine Reihe von Beispielen findet man in Schuler, Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen. Halle. 1792. S. 16 ff. — [4]) Gemeint ist Emsers Erwiderung auf Luthers Schrift „An den Emserschen Steinbock". Vgl. die Einleitung. — [5]) Vgl. die Einleitung.

noch nicht, mit deinem oder Jemands Leben zu schaffen haben. In handele nicht vom Leben, sondern von Lehren. Böses Leben ist nicht sehr schädlich, denn ihm selber; aber böse Lehre ist das größte Uebel auf Erden, das die Seelen mit Haufen zur Hölle führt. Du seiest fromm oder bös, sicht mich nicht an; deine giftige, lügenhafte und Gottes Wort widerstrebende Lehre will ich angreifen und mit Gottes Hülfe ihr wohl begegnen.

Und auf daß sich deine tiefe Kunst und große Heiligkeit vor mir armen Sünder und großen Narren verwundere und segne, sage ich noch weiter und bekenne, daß ich mich nicht rühme, ich habe je etwas in Gottes Namen angefangen, wie du mit so hohen Pflichten dich rühmst. Wie dünkt dich nun, Emser? Laß nun deine Feder krachen oder alle Glocken läuten und rufe laut: es sei alles Teufels Werk, was in mir ist, wie du in diesem Mordstich, aus großer Liebe, gern hättest gethan. Lieber Emser, mein Herz ist also gethan, daß ich hoffe, ich hab's in Gottes Namen angefangen; aber so kühn bin ich nicht, daß ich dasselbe urtheile und ausrufe, es sei gewißlich nicht anders. Ich wollte nicht gern Gottes Gericht darüber leiden, sondern ich krieche zu seiner Gnade und hoffe, er soll es in seinem Namen lassen angefangen sein; und ob etwas Unreines wäre mit untergelaufen, dieweil ich ein sündiger Mensch bin, im Fleisch und Blut lebend, daß er mir das gnädig verzeihe und nicht der Schärfe nach mich richte.

So feig macht mich S. Paulus 1. Kor. 4, 4, da er sagt: Ich bin mir nichts bewußt; aber damit bin ich nicht gerechtfertigt. Ich urtheile mich auch selbst nicht; sondern Gott ist, der mich urtheilt. Und David (Ps. 143, 2): Herr, gehe nicht mit mir in's Gericht; denn es wird vor dir kein lebendiger Mensch gerechtfertigt bestehen. Aber du frecher, unfeiger Held, weit über S. Paul und alle Heiligen, der du kein Fleisch noch Blut hast, sondern eitel Geist und Gott bist, nimmst es frei auf Gottes jüngstes Gericht, du thust es alles in Gottes Namen und ohne Haß und bietest dem schrecklichen Gericht Gottes gleich Trotz. Lieber, schlag ihm ein Kliplein dazu [1]) und rauf ihm den Bart aus!

[1]) Der Bock meckert, klappre dazu! Schlage dazu den Takt!

Es wäre vielleicht recht, daß, wo du zu Leipzig auf der Gasse gingest, man alle Glocken läutete und dem neuen Heiligen Rosen unter die Füße legte. Und wenn du mich überschrieben [1]) hast, bitte ich, du wollest auch das jüngste, göttliche, schreckliche Gericht antasten und wider es schreiben, als das dir unrecht thue, so es dein Vornehmen nicht in Gottes Namen wollte lassen gethan sein, und entbiete Gott, wie du thust, daß er mit dir in's Gericht gehe. Denn du allein vor allen Menschen hast dich schon selbst geurtheilt und die Krone zugesprochen, und wirst allein gerechtfertigt erfunden.

Wo willst du doch hin, Emser? Siehst du nicht, wie dich dein Haß verblendet, daß du dein eigenes Wort und Werk nicht verstehst. Ich habe nicht schrecklicheres, greulicheres Wort gelesen, daß meine Ohren gleich sich davor erschüttern, da du Gottes jüngstes Gericht auf dich nimmst. Und wenn ich keine Ursache hätte, daß ich glaubte, du lügst und heuchelst Alles, was du sagst und vorgiebst, wäre dies dein greuliches Berufen auf's jüngste Gericht mir allzu viel genugsam. Denn es kann nicht aus einem rechten, wahren Herzen gehn, oder alle Schriften [2]) müssen falsch sein. Hoch schwören zeigt an tiefe Lügen. Aber du hast gemeint, dir einen Glauben zu erwerben mit der Lüge, und hast's versehen, daß eben damit dein Glaube auf's höchste zu schanden wird. Wer will dir glauben in einem Stück, wenn du so mit falschem Herzen, erlogenen Worten Gottes Gericht anrufst? Lügst du aber nicht, so ist deine Blindheit aber [3]) da und nimmt dir den Glauben. Denn was solltest du Gutes handeln in göttlicher Schrift, wenn du so dumm und blind bist, daß du dein eigenes Wort und Herz, dazu Gottes Gericht nicht verstehst und redest einher, wie ein toller, trunkener Mensch?

Darum wäre mein Rath, du bliebst ein Versifex [4]) und schriebst deine schäbichten Verschen; ob du daselbst lügst oder irrst, wäre ohne Schaden. Das Gotteswort und die

---

[1]) Durch dein Schreiben über mich Herr geworden bist. — [2]) Sprüche der h. Schrift. — [3]) Abermals, wiederum. — [4]) Verächtlicher Ausdruck für Dichter. Emser war mit der lateinischen Verskunst ziemlich vertraut. So hat er zum Beispiel lateinische Verse zu dem ‚Miles Christianus' des Erasmus gemacht, die dieser sehr rühmt.

Schrift ist dir zu hoch, du läufst zu greulich an. Dessen will ich dir noch ein Anzeigen thun, dein Büchlein zu credenzen [1]), welches du anhebst und klarlegst, daß meine Lehre so eingerissen sei, daß kein Haus sei, da nicht ein Aufruhr und Zwietracht über mir sei. Mein Emser, wer hat dich gebeten, daß du also ein edles Zeugniß wider dich selbst giebst meiner Lehre? Wie mochte meine Lehre besser gestärkt werden, denn durch solches ihres ärgsten Feindes Bekenntniß? Gott treibt dich, wie Caiphan (Joh. 18, 14), daß auch dein Haß muß mein Bestes reden, eben da du meinst das Allerärgste zu reden. Ich habe meiner Hoffnung, daß ich in Gottes Namen angefangen und das rechte Wort Gottes lehre, keine stärkere Beweisung und Wunderzeichen, denn daß sie so geschwind in alle Welt, ohne mein Treiben und Suchen, dazu durch unzählige Widerstände und Verfolgung aller Gewaltigen und Gelehrten, vermehrt worden ist und Uneinigkeit anrichtet. Und wenn sie das nicht thäte, wäre ich längst verzagt und matt geworden.

Denn daß solches Werk und Rumor eigentliche Art sei des göttlichen Wortes, bezeugt Psalm 147, 15: Gottes Wort läuft schnell; und Christus, Luc. 21, 15: Ich will euch einen Mund und Weisheit geben, dem nicht sollen widerstreben noch widersprechen mögen alle euere Widertheil; und Matth. 10, 34 ff.: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Friede zu senden auf Erden. Bin nicht gekommen Frieden, sondern Schwert und Hader zu senden. Denn ich bin gekommen, uneinig zu machen und zu scheiden den Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, und sollen des Menschen Feinde sein seine eigenen Hausgenossen.

So denn meine Lehre solches wirkt in der Welt, wie der Feind selbst bekennt, wie möchte mir besser geschehen, denn solches zu hören? Ist's nicht ein wunderlicher Gott, der Bileams Maledeiung [2]) wendet in Benedeiung [3]) und meiner Feinde Dräuen in meinen Trost, ihr Trotzen in meine Stärke? Siehe, wie fein triffst du, theurer Händler der heiligen Schrift, göttlichen Wortes Art und Werk. Du willst, es soll friedlich eingehn, keinen Hader machen und

---

[1]) Kostend darreichen, hier so viel als anpreisen. — [2]) Fluch. — [3]) Segen. Vgl. oben S. 21.

Niemand ärgern. Christus aber sagt: Nein, es mag und werde nicht also sein. Wenn dein erster Sextern[1]) im Anfang so gröblich narrt, was wollen die zwanzig nachfolgenden thun? Eitel Narrenwerk und Gotteslästerung wird's werden, achte ich, was du schreibst. Willst Büchlein schreiben und weißt nicht anzufangen; nimmst vor Gottes Wort zu handeln und weißt nicht, was seine Art ist, wo es hin landet oder dient; wie dünkt dich, lieber Bock, wie hast du mich so fein gestoßen! Hoffe, du wirst mich in allen Stücken dermaßen stoßen.

Das ist auch die Ursache, warum ich festiglich glaube, daß des Papstes und aller Sophisten-Theologen Bücher mehreren Theils Teufelslehre seien, dieweil sie mit stillem Frieden und allen Ehren, ohne Widersprechen der Welt eingegangen und höher, denn das heilige Evangelium, gefürchtet und gehalten sind. Wären sie aus Gott gewesen, sie hätten dem wenigeren Theil gefallen, und wären Häuser uneins und Märtyrer darob geworden. Und du heiliger Priester Gottes und christlicher Liebhaber giebst vor, friedliche Lehre, die nicht ärgern soll, zu schreiben, und berufst dich auf das jüngste Gericht. Du thuest es ohne Haß in Gottes Namen. Lieber, mach S. Simeon zum Lügner, da er sagt, Luc. 2, 34: Christus ist zu einem Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden soll, und viele werden sich an ihn stoßen, fallen und aufstehen. Aller Streit und Krieg des Alten Testaments sind Figur[2]) gewesen der Predigt des Evangel'i, das muß und soll Streit, Uneinigkeit, Hader und Rumor anrichten. In solchem Wesen ist gestanden die Christenheit zu Zeiten der Apostel und Märtyrer, da sie am besten stand.

Es ist ein seliger Unfrieden, Aufruhr und Rumor, den Gottes Wort erweckt; da geht an rechter Glaube und Streit wider den falschen Glauben; da gehn wieder an die Leiden und Verfolgung und das rechte Wesen des christlichen Volkes. Auf daß ja solches nicht geschehe, so meint Emser, man soll andere friedliche Dinge predigen. Das hat auch nur der Endchrist[3]) zu Rom lange Zeit gewollt und leider erlangt; welches S. Paulus nennt operationem erroris, kräftige Predigt und Glauben des Irrthums (2. Thess. 2, 11).

---

[1]) Bogen. Vgl. oben S. 9, Anm. 1. — [2]) Weissagendes Vorbild. — [3]) Antichrist, Papst. Vgl. Bd. III, S. 57 dieser Ausgabe.

Um solches Predigens willen ist Johannes Hus und Hieronymus von Prag verbrannt zu Costnitz; denn ihre Lehre stieß auch die Böcke und Wölfe vor die Köpfe und machte Aufruhr, daß in einem Rathschlag, da Emsers Abgötter, Papst und Cardinal, Rath schlugen, wie man wehren sollte ihrer Lehre, sonderlich beider Gestalt im Sacrament, der Florentiner Cardinal hervor fuhr und sprach: Ach lasset die Bestien essen und trinken, was sie wollen; sie wollen aber uns reformiren und Recht lehren, da laßt uns streiten wider sie. Und nach demselben Rath ist das Spiel auch gegangen.

Gleichwie mein Cardinal S. Sixti [1]) zu Augsburg auch that und vorgab: Wenn ich nur den Ablaß widerriefe, so hätte das andere keine Noth, wollten wohl eine Distinction und Ausflucht finden. So suchen sie Gottes Ehre und die Wahrheit. Darum, ob wohl Emser Aristoteles hervor zieht und auf mich dringt mit Hus' und Hieronymi Namen, sollte mir lieber Huses Schande sein denn Aristoteles' Ehre, will ihm gern den Lügner und Buben Aristoteles lassen, er finde ihn im Saustall oder Eselstall, daß mir Hus bleibe, welcher nun von Gottes Gnaden wieder auferweckt von den Todten, seine Mörder, den Papst und seine Päpstischen, stärker und mehr quält, denn da er lebendig war. Und sollte Papst und alle Papsteslügner bersten vor Bosheit, so müssen sie hören, daß Johannes Hus in ihre Nase sagt: Ihr Christmörder mögt unschuldiges Blut vergießen, ihr werdet es aber nimmermehr zum Schweigen bringen. Abel, der seinem Cain lebendig zu schwach war, marterte ihn allererst recht, da er todt war (1. Mos. 4, 13, 14). Ich hoffe, mir soll auch noch geschehen, daß ich auch, wie Simson (Richt. 16, 30) mehr Unglücks ihnen thue im Tod, denn im Leben. Denn Christus' Sterben hat auch mehr gethan denn sein Leben, wie er sagt (Joh. 12, 24): Das Weizenkorn bleibt allein, so es nicht in die Erde fällt und erstirbt; wenn es aber gestorben ist, so bringt es viel Frucht.

Es ficht mich auch nichts an, daß er sagt, es sei eine Prophezeiung von einem Mönch, der die Welt verkehren soll.

---

[1]) Cajetan, welcher 1518 in Augsburg Luther zu Widerruf vor allem seiner den Ablaß betreffenden Thesen zu bewegen suchte.

S. Paulus und Peter sind bei mir stark genug wider alle falschen Propheten, die alle beide verkündigt haben des Papstes und der Seinen Verführung. Auch wo ich die klare Schrift habe, achte ich keines Propheten, ob er gleich vom Himmel käme, weil S. Paulus Galat. 1, 8 gesagt hat: Wir sollen auch nicht einem Engel vom Himmel glauben, so er anders lehrt denn das Evangelium. Daß aber Papst und seine Mitthyrannen haben anders gelehrt, ist am Tag. Hus hat es bewiesen, ich auch und viele andere, will's auch noch besser beweisen. Gott helfe mir!

Und du, Emser, hast dich dieser Sache muthwillig angemaßt, die dich nichts anlangt, und dich ohne Noth darein gemengt, will dir zusehen, wie du heraus kommen willst. Du hast meine Feder auf's neue erregt, du wirst ja das Spiel aushalten, und dein Name soll noch in viel mehr Büchern erzählt werden: hilft nicht Klagen. Willst du aber deinen Irrthum widerrufen und des Heuchelns abgehn, sollst du mich gar bald still und schweigend machen. Wo das nicht, thu, was du magst. Gott helfe seiner Wahrheit! Weder mir noch dir, sondern allein Gott sei Lob und Ehre! Amen.

An die Herren Deutschen Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen, Ermahnung.

Wittenberg, den 28. März 1523.

Einleitung.

Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hatte eine kleine Schaar des 1190 im heiligen Lande gestifteten Ritterordens der Deutschherren der Aufforderung des Herzogs Konrad von Masovien Folge geleistet, ihm im Kampfe gegen die heidnischen Preußen beizustehen. Der Herzog überwies den Rittern das Kulmer Land. Da nun der Papst diesem Ordenszweige dieselben geistlichen Vortheile und Segnungen wie den Ordensbrüdern in Palästina verlieh, und da außerdem irdische Vortheile und Besitzungen in Aussicht standen, erfreute sich der Deutschorden an der Ostsee einer raschen und gedeihlichen Entwickelung. Mitte des vierzehnten Jahrhunderts reichte sein Besitz von der Oder bis zum finnischen Meerbusen.

Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ging der Orden zurück, bis er im Jahre 1466 völlig in polnische Abhängigkeit gerieth. Der Hochmeister Albrecht, Markgraf von Brandenburg (seit 1511), hoffte mit Hilfe des deutschen Mutterlandes dem Orden seine alte Selbständigkeit wiedergewinnen zu können. In Deutschland, wo er sich, um Anknüpfungen mit dem Reichsregiment zu finden, seit 1522 aufhielt, lernte er die Gedanken der Reformation kennen und stimmte ihnen bei.

Luther wußte das. Sein Wort sollte für die Zukunft des Ordensstaates entscheidend sein. Der Papst gebot eine durchgreifende Reformation des Ordens: in dem folgenden Schreiben zeigt Luther den Deutschherren die rechte Reformation. Was er hier schriftlich sagt, wiederholte er mit Melanchthon im September desselben Jahres dem Markgrafen mündlich in Wittenberg. Noch schwieg dieser lächelnd zu Luthers Rath, die Ordensregel fallen zu lassen und den Ordensstaat in einen weltlichen Staat zu verwandeln. Am 10. April 1525 aber waren Luthers Gedanken Wirklichkeit geworden. Albrecht wurde durch König Sigismund von Polen als erblicher Herzog von Preußen anerkannt.

„So hat Luther zur Gründung des preußischen Fürstenthums mitgewirkt, durch welches jenes Land den Deutschen erhalten worden ist und unter dessen Namen hernach die größte protestantische Macht des europäischen Kontinents sich erheben sollte“ (Köstlin).

Buchwald.

Gnade und Friede in Christo, Amen. Daß ich insonderheit an euch, meine lieben Herren deutschen Ordens mich zu schreiben unterstanden habe und zu dem ehelichen Leben von der unkeuschen Keuschheit zu rathen, lass' sich eure Liebe nicht verwundern. Ich meine es ohne Zweifel gut; so ist's bei vielen Redlichen und Vernünftigen angesehen, nicht allein nützlich, sondern auch noth zu sein, solches an eurer Liebe zu suchen, sintemal euer Orden fürwahr ein seltsamer Orden ist, derhalben am meisten, daß er zum Streitführen wider die Ungläubigen gestiftet ist, darum er muß das weltliche Schwert führen und weltlich sein — und soll doch zugleich auch geistlich sein, Keuschheit, Armuth und Gehorsam geloben und halten, wie andere Mönche. Wie sich das zusammen reime, lehrt täglich die Erfahrung und Vernunft allzu wohl.

Wiewohl ich nun genugsam in andern Büchern von dem Greuel der geistlichen Keuschheit[1]) viel geschrieben und beständiglich genug bewiesen habe, daß solches Gelübde nichts ist, auch nicht zu halten sei, es sei denn da Gottes besondere Gnade, die auch wohl ohne solches Gelübde und Gesetz nicht allein Keuschheit, sondern auch alle Dinge vermag; so habe ich doch nicht mögen unterwegs lassen, eueres Ordens[2]) heute sonderlich desselben zu ermahnen, in starkem Ansehen und großer Hoffnung, daß euer Orden ein großes, treffliches, starkes Exempel sein kann vor allen anderen Orden, so er diese Bahn am ersten würde brechen, damit der Unkeuschheit auch an anderen Orten weniger würde und des Evangelii Frucht desto förderlicher zunehme.

Denn auf's Erste ist der Vortheil in euerem Orden, daß er mit zeitlicher Nahrung versorgt ist, daß man das

[1]) Des Keuschheitsgelübdes, der Gott gelobten Ehelosigkeit. — [2]) Ergänze; die Glieder.

Gut kann unter die Herren austheilen und Landsassen, Amtleute oder sonst nütze Leute daraus machen, und nicht die elende Noth da ist, die manchen Bettelmönch und anderen Mönch im Kloster behält, nämlich des Bauches Sorge. Und könnte dennoch ein solcher deutscher Herr zum Streit, und besser denn jetzt, geschickt sein, und wozu man seiner bedürfte, und würde also mit der Zeit eine rechte, ordentliche Herrschaft daraus, die ohne Gleißen und falschen Namen vor Gott und der Welt angenehm wäre.

Zum andern ist fast bei Jedermann kein Zweifel, der deutsche Orden sollte dann allen seinen Unterthanen leidlicher und angenehmer sein, denn er jetzt ist. Denn man sieht, daß er jetzt schier weder Gott noch der Welt nütz ist; dazu sind sie verdächtig und unangenehm, auch derhalben, daß man wohl weiß allenthalben, wie Keuschheit seltsam sei und Jedermann seines Weibes und Tochter sich besorgen muß; denn es ist nicht viel zu trauen denen, so ohne Ehe leben, sintemal auch die Ehelichen zu schaffen genug haben, daß sie stehen, wiewohl unter denselben doch mehr zu hoffen und zu vertrauen ist. Dort ist weder Hoffnung noch Zuversicht, sondern eitel Gefahr ohne Unterlaß.

Zum dritten ist das tröstlich zu hoffen, daß der Deutsche Orden um solches Vornehmens willen wohl bleiben würde, und nicht zu besorgen, daß sie leichtlich darum würden angegriffen, sonderlich so es aus christlichem Verstande und mit Gunst und Lust der Unterthanen (wie gesagt) würde angefangen. Und ohne Zweifel auch viel großer Herren sind, die es nicht ungern sehen, die doch Lust zu ehrbarem Leben haben. Und ob Etliche darum sauer sehen würden am ersten, würde es ihnen zuletzt vergehen oder ihr Unmuth je nicht Schaden thun. Es ist doch zu hoffen, daß hinfort wenig mehr Mönche und Geistliche werden sollen, weil das Evangelium aufgeht und die Geisterei also aufdeckt, daß auch wohl die Noth will fordern, daß sich die bedenken und beschicken, die jetzt die letzten sind und sein werden.

Aber wiewohl diese Ursachen menschlich sind und nur vor der Welt gelten und um derselben willen Nichts weder zu thun noch zu lassen, weder anzufangen, noch zu ändern ist, daß es vor Gott gelten soll, so sind sie doch wohl anzunehmen, weil sie vor den Leuten diese Sache leidlich machen.

Denn daß solches vor Gott angenehm sei, dafür haben wir wohl stärkere und redlichere Ursache, denn diese.

Mit Gott wollten wir hier bald eins werden und hierin einen gewissen Bund machen. Die Welt macht sich ekel und seltsam in Gottes Sachen, darum müssen wir solche Sache vorwenden, daß wir der armen Teufelshure [1]) doch auch ein wenig Ursache anzeigen, damit wir thun, so viel an uns ist, sie zu stillen und zu Frieden zu setzen. Nimmt sie es an, gut; wo nicht, so habe sie ein gutes Jahr [2]): um ihret willen ungelassen, was recht ist, und ungethan, was unrecht ist! Es ist genug, daß es Gott gefällt. Darum wollen wir etliche Gründe nun setzen, die vor Gott gelten, daß der eheliche Stand ihm angenehm sei.

Gott spricht 1. Mos. 2, 18: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei ꝛc. Dies sind Gottes Worte, und unmöglich zu verstehen, ohne mit dem Glauben. Denn das wird weder Vernunft noch Natur begreifen, daß ein Weib des Mannes Gehülfin sei, sondern Jedermann schreibt und schreit darüber, wie wir sehen und hören, und Gott muß hier ein Lügner sein aller Welt. Denn daher hat auch der Papst in seinem geistlichen Recht gesetzt und Gott zur Schule geführt, und spricht: Das Weib sei nicht eine Gehülfin, sondern ein Hinderniß Gott zu dienen; darum wer Gott dienen will, der müsse ohne Weib sein. Das ist auch wahr. Denn dem Gott, dem der Papst dient, kann unseres Gottes Werk nicht dienen.

Das hat längst zuvor vom Papst gesagt der Prophet Daniel, da er spricht (Cap. 11, 37): Er wird sich auf eheliche Weiber nicht verstehen, oder er wird Eheweiber nicht achten; aber Huren sollte er achten, und noch Aergeres. Aber wer nun ein rechter Christ will sein, der soll diesen Spruch Gottes lassen wahr sein und glauben, Gott sei nicht trunken gewesen, da er solches redete und einsetzte.

Wohlan, wenn ich nun tausend Gelübde gethan hätte, und wenn hunderttausend Engel, ich schweige ein armer

---

[1]) Der Welt; anderwärts nennt Luther die menschliche natürliche Vernunft so. — [2]) So lebe sie wohl, wir wollen nichts weiter mit ihr zu schaffen haben.

Madensack[1]) oder zwei, wie der Papst ist, sprächen, daß ich ohne Gehülfin sein sollte und gut wäre allein zu sein, was sollte mir solches Gelübde oder Gebot sein wider dies Wort Gottes: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen? Es wäre denn, daß mich Gott selber mit einem Wunderwerk auszöge[2]), wie S. Paulus 1. Kor. 7, 7 spricht, es müsse eine besondere Gabe sein.

Setze nun gegeneinander Gott und den Menschen. Gott spricht: Ich will, daß du eine Gehülfin habest und nicht allein seiest, und das dünkt mich also gut sein. Der Mensch spricht: Nicht also, du irrst; ich gelobe dir ohne Hülfe zu sein, und dünkt mich auch gut sein, allein zu sein. Was ist das anders denn Gott meistern? Was ist Gott meistern anders denn über Gott fahren? Wie kann oder mag denn solches Gelübde oder Gebot gelten oder halten? Ja wie ist's möglich, daß nicht sollte solches Gelübde ärger sein, denn kein Ehebruch oder Unkeuschheit? Was sollte solchem Gelübde und Keuschheit Glück widerfahren, das ohne Gottes Wunder, aus eigenem Frevel so lästerlich wider Gottes Wort fährt? Ist Gottes Wunder da, so ist das Gelübde nicht vonnöthen. Ist Gottes Wunder nicht da, so ist das Gelübde wider Gott und lästert Gottes Wort und Werk.

Aber daß wir der Blinden Narrheit eines Theils anziehen![3]) Sie mutzen das aufs höchste auf und werfen das Maul hoch empor, daß solcher keuscher Stand und Gelübde sei ein altes Herkommen, in der Apostel Zeit, durch so viel Concilien und heilige Väter gelehrt und bestätigt und nun in aller Welt also angenommen. Nun sei es nicht glaublich, daß Gott also viel Leute so lange sollte haben irren lassen Wohlan, wenn ich sie fragte, ob sie darauf sterben wollten, daß solcher langer Brauch und Concilien und Väter nicht geirrt hätten, sollten sie sich gar wohl bedenken, wenn der Tod herträte, die jetzt gar frech und frisch schreien und schreiben im Leben, man soll's glauben, das sie doch selbst alsdann gar in großen Zweifel stellen würden. Aber laß sein, daß sie darauf sterben; ich aber nicht.

---

[1]) Beliebter Ausdruck Luthers für den Menschen als vergängliches, irdisches Geschöpf. — [2]) Durch ein Wunder eine Ausnahme mit mir machte. — [3]) Anführen, vornehmen, hören, was sie sagen

Was sagen sie aber dazu, daß Gott älter ist denn alle Concilien und Väter? So ist er je auch größer und mehr, denn alle Concilien und Väter. Item[1]), die Schrift ist auch älter und mehr denn alle Concilien und Väter. Item, die Engel halten's alle mit Gott und mit der Schrift. Item, so ist der Brauch von Adam her gewesen, auch älter, denn der Brauch, durch die Päpste aufgekommen.

Soll denn nun das Alter, die Länge, die Größe, die Menge, die Heiligkeit gelten, etwas zu glauben, warum glaubt man den Menschen, die eine kleine Zeit gewährt haben, und glaubt nicht Gott, der der Allerälteste, der Meiste, der Größte, der Heiligste, der Mächtigste ist? Warum glaubt man nicht allen Engeln, deren einer mehr ist, denn alle Päpste? Warum der Schrift nicht, da ein Spruch mehr gilt, denn aller Welt Bücher? Warum den Creaturen nicht, die in uns geschaffen sind, da ein Werk Gottes mächtiger ist, denn alle Worte, Gedanken und Träume aller Menschen und Teufel?

Wiewohl wir uns billig in unser Herz sollten schämen, wo ein Funke Vernunft in uns wäre, daß wir noch allererst zweifeln, geschweige dagegen etwas setzen sollten, wenn wir Gottes Wort hörten, davor alle Engel sich beugen und alle Creaturen sich entsetzen. Nun ist da Gottes Wort, das spricht: Du sollst nicht allein sein, sondern eine Gehülfin haben, ich mache es denn anders. Davor sollten wir erzittern und erschrecken, dabei stehen Engel und alle Creaturen, von Anfang der Welt her. So fahren wir zu und heben viel höher ein Gelübde, das wir gestern gethan haben und einen Traum des Papstes, der etliche Jahre gewährt hat, und sollen noch dazu sagen hören: Solches Gelübde mag nicht irren, solche Väter hat Gott nicht lassen fehlen. Und soll nun unglaublich sein, daß arme Menschen irren, die einen Augenblick leben und träumen; und soll glaublich sein, daß der ewige Gott in seinen Worten und Werken irre und alle Engel und Creaturen fehlen. Pfui, pfui, pfui über unsere unaussprechliche Blindheit, tolle und unsinnige Gotteslästerung!

Aber es muß also sein, Gottes Wort muß das wunderlichste Ding sein im Himmel und Erden; darum muß es

[1]) Ebenso, ferner.

zugleich beides thun, auf's höchste erleuchten und ehren, die es glauben und ehren, und auf's höchste blenden und schänden, die ihm nicht glauben. Jenen muß es auf's allergewisseste und bekannteste sein, diesen muß es auf's allerunbekannteste und verborgenste sein. Jene müssen's auf's höchste preisen und loben, diese müssen's auf's höchste lästern und schänden; daß also seine Werke im allervollkommensten Schwange gehen und nicht geringe, sondern seltsame, erschreckliche Werke ausrichten in der Menschen Herzen, wie S. Paulus sagt 2. Kor. 4, 3: Ist unser Evangelium verborgen, so ist's in denen verborgen, die verloren werden.

Das beweisen sie auch fürder noch mit einem sonderlichen feinen Stück. Nämlich, so fern lassen sie sich dringen, daß sie bekennen, es sei recht, und Gott habe es also in der Schrift lassen sagen; aber sie geben vor, weil es sei von der Kirche verändert und aufgehoben, solle man es nicht thun, es werde denn wiederum durch ein Concilium gesetzt und zugelassen, auf daß der Kirche Satz und Gehorsam nicht zerbrochen werde. Ach ja, daß euch Gott ehre, liebe Junker, das wäre ein Rechtes, daß man euch die Ehre Gottes und über Gott sitzen ließe und spräche: es wäre darum recht und zu thun, daß ihr's zuließet; ob's aber Gott schon geböte und, wie ihr selbst bekennt, öffentlich haben wollte, so sollte es doch nicht recht noch zu thun sein, euer Rath und Wille käme denn auch dazu. Wer hat euch die Macht gegeben, Gottes Wort zu ändern und aufzuheben und wieder einzusetzen? Also soll man Gott zur Schule führen und dem heiligen Geist die Federn streichen. Sage mir, wer hat je Greulicheres gehört? Und solches sollen die vorgeben, die da Seelen regieren wollen!

Dawider sagen wir also: Concilien lass' ich schließen und setzen, was zeitliche Sache oder noch unerklärt ist; aber was öffentlich da liegt vor Augen, daß es Gottes Wort und Wille sei, wollen wir weder Concilien noch Kirchensätze oder Schlüsse gewarten, sondern Gott fürchten, zufahren und darnach thun, ehe denn man denkt, ob Concilien werden sollen oder nicht. Denn ich will's nicht erwarten, daß die Concilien beschließen, ob zu glauben sei an Gott Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, an seinen einigen Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn, an den Heiligen Geist ꝛc. Also

auch alle anderen öffentlichen, hellen, gewissen Stücke der Schrift, die mir noth und nütz sind zu glauben. Denn wo die Concilien verzögen und ich dieweil sterben müßte, wo bliebe meine Seele dieweil, so sie noch nicht sollte wissen und allererst von den Concilien erwarten, was sie glauben sollte, so mir doch der Glaube hier noth wäre.

Weiter sage ich: Ob's geschähe, daß eins, zwei, hundert, tausend und noch mehr Concilien beschlössen, daß Geistliche möchten ehelich werden, oder was mehr Gottes Wort zuvor hat zu thun und zu lassen beschlossen, so wollte ich eher durch die Finger sehen und Gottes Gnade vertrauen dem, der sein Lebenlang eine, zwei oder drei Huren hätte, denn dem, der ein eheliches Weib nähme nach solcher Concilien Beschluß — und sonst außer solchem Beschluß keines dürfte nehmen; und wollte auch allen an Gottes Statt gebieten und rathen, daß Niemand aus Macht solchen Schlusses ein Eheweib nähme, bei Verlust seiner Seelen Seligkeit; sondern sollte nun allererst keusch leben: oder wo ihm das unmöglich wäre, in seiner Schwachheit und Sünde nicht verzagen und Gottes Hand anrufen. Und ist das die Ursache:

Hurerei oder Unkeuschheit ist wohl eine große Sünde, aber gegen Gotteslästerung ist sie gering. Denn auch Christus selbst, Matth. 11, 22. 23, spricht, daß Sodom und Gomorra, die doch nicht schlechte [1]) Unkeuschheit getrieben hatten, sollen's erträglicher haben, denn Capernaum, Bethsaida und alle hohen Heiligen und Pharisäer zu der Zeit. Und Matth. 21, 31 spricht er auch, daß Huren und Buben eher werden in's Himmelreich kommen, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, welches doch fromme, keusche, ehrbare Leute waren. Warum das? Darum, daß sie Gottes Worten, dem Evangelio, widerstanden, aber Huren und Buben, ob sie sündigten, doch nicht wider das Evangelium strebten.

Nun steht diese Sache also. Wer ein Eheweib, aus Kraft menschlicher Satzung oder nach der Concilien Schluß, und sonst nicht, nähme, so er doch zuvor Gottes Beschluß und Wort dazu hat, der verachtet Gottes Wort in seinem Herzen und läuft mit Füßen darüber. Denn er hebt Menschen über Gott und vertraut mehr Menschenwort und -Lehren,

[1]) Gewöhnliche.

denn Gottes Wort und -Lehren. Damit handelt er stracks wider den Glauben und verleugnet Gott selber und setzt an seine Statt Menschen zu Abgöttern. Also wird sein Leib äußerlich ehelich und keusch, durch Menschentand, aber seine Seele wird inwendig vor Gott eine zwiefältige Hure und Ehebrecherin durch den Unglauben, Mißtrauen, Gottes Verachtung, Abgötterei und Verleugnung seiner heiligen Worte. Und wer mag den Greuel solches abtrünnigen Herzens alle erzählen? Ist denn das nun nicht ein feiner Wechsel der Keuschheit, äußerlich ehelich werden und inwendig zweimal unehelich werden? Darum siehe zu, wie treulich es die meinen, die durch ihre Concilien und Beschlüsse dieser Sache rathen wollen und dahin schieben göttlichen Wortes Gehorsam.

Wie viel meinst du nun, daß der geringere Sünde thue und Gottes Gnade näher sei, der ein Hürlein hat, denn der ein solches Eheweib nimmt? Sonderlich, so derselbe Hurer von Herzen gern wollte ehelich sein und durch seiner Natur Schwachheit und Menschengewalt (so ihm die Ehe verwehren) gleichwohl sündigen muß und in Sünde gedrungen wird. Meinst du nicht, Gott wird ansehen sein Herz, welches gern wollte nach Gottes Wort thun und bekennet's auch und leugnet's nicht und Gott seine Ehre läßt an seinem Wort, und wird ihm desto gnädiger sein, ob er vor der Welt zu Schanden werde? Wiewohl ich achte, daß solcher Fall sich nimmermehr begebe. Denn welchem Gott sein Wort zu erkennen giebt, dem wird er entweder Keuschheit verleihen, oder wird ihn eine heimliche Ehe haben lassen, oder wird ihn stärken, so er um öffentlicher Ehe willen verfolgt und gemartert wird.

Darum welcher Geistlicher will ehelich werden, der soll Gottes Wort vor sich nehmen, sich auf dasselbe verlassen und in desselben Namen freien, unangesehen ob Concilien vor oder hernach kommen, und soll also sagen: Gott spricht 1. Mos. 1, 27 und 2, 21, ich sei ein Mann und du ein Weib, und sollen und müssen zusammen, uns zu mehren; das kann und soll uns Niemand wehren noch verbieten, und ist nicht unsere Macht, anders zu geloben. Auf das Wort wagen wir's und thun's nur zu Trotz und zuwider allen Concilien, Kirchen, allen Menschensätzen, allen Gelübden, Gewohnheiten, und was dawider sein möchte oder je gewesen

ist. Augen und Ohren zu, und nur Gottes Wort in's Herz gefaßt, und ob's uns die Concilien und Menschen hinfort erlaubten und zuließen, so wollen wir ihre Erlaubniß nicht haben und um ihres Zulassens willen nichts weder thun noch lassen!

Denn ich will nicht genug daran haben, daß Concilien oder Kirche (wie sie es deuten) solches zulassen oder setzen; ich will's ihnen auch keinen Dank wissen, noch sie darum grüßen, noch von ihnen begehren: sie sollen's und müssen's thun. Und nicht allein das, sondern sie sollen zuvor Gott seine Ehre wieder geben und öffentlich vor aller Welt bekennen, daß sie die Ehe verboten haben wider Gott und sein heiliges Wort als die Seelmörder, und haben damit alle Welt mit Unkeuschheit ersäuft, Gottes Wort verdammt, den Teufel zum Abgott gemacht und sich selbst über Gott erhoben, und sind also aus lauter Eingeben des Teufels an Statt des heiligen Geistes nicht Bischöfe und Lehrer, sondern Wölfe, Diebe und Mörder und Verführer gewesen.

Solche Greuel sollen sie zuvor bekennen, büßen und genug dafür thun, damit daß sie sich selbst williglich also zu schanden machen vor aller Welt und Gottes Wort wieder ehren, welches sie so schändlich haben in aller Welt zerdrückt, gelästert und geschändet. Wo sie das thun, und nicht eher, wollen wir alsdann ihr Urlaub [1]) und Zulassen annehmen und folgen.

Ja, sprichst du, wann will das geschehen? wann werden sie das thun? Wohlan, so behalten sie auch ihre Concilien und Schlüsse, und lasse sie selbst darnach thun. Wir wollen nicht danach thun und sie weder hören noch sehen. Ich weiß auch wohl, daß sie es nicht thun werden, denn sie wollen schön sein und nicht gesehen werden, als die bisher unrecht gehandelt hätten; aber wir wollen sie es wohl lehren, daß sie es thun müßten, ohne ihren Dank. Sie sollen zu schanden werden öffentlich, wie Paulus sagt 2. Tim. 3, 9, es geschehe williglich oder unwilliglich, des und kein anderes, wenn ihrer noch zehnmal so viel wären und ein jeglicher so viel vermöchte, als sie jetzt allesammt vermögen.

---

[1]) Erlaubnis.

Gottes Wort soll's thun, das bricht hervor und deckt ihre Schande auf; das Licht sollen sie nicht dämpfen, und je mehr sie daran dämpfen, je mehr sie darein blasen werden; daß es nur heller brenne, wie es denn schon jetzt geht, wie sehr sie auch toben, und wie sie es verdrießt. Es soll sie gar nicht helfen, daß sie sagen: Sollte ein ohnmächtiger Mönch klüger sein, denn alle Welt! Der Mönch ist ohnmächtig, aber ein anderer wird allmächtig sein, und sie allzumal auch ohnmächtig genug machen. Da verlaß dich fröhlich auf. Denn daß der wahre Gott sollte sich lassen eine Nase machen, wie sie wollten, und sollte leiden, daß sein ewiges Wort von ihnen selbst bekannt, nicht eher sollte gelten, es gelüstet denn die armen Dreckſäcke [1]), das lass' ich sie hoffen, wie sie würdig sind; sie sollen's aber wohl erfahren!

Also thaten vor Zeiten die Römer auch, die aller Welt Götter hatten zu sich gebracht. Da sie aber hörten von Jesu Christo, daß ihn etliche Leute für einen Gott hielten, wollten sie ihn nicht für einen Gott haben, aus keiner andern Ursache, denn daß es nicht zuvor im römischen Rath beschlossen, sondern von andern angefangen war. Denn die hochmüthigen Leute hielten sich dafür, welchen sie für einen Gott angäben, der sollte Gott sein, und sonst Niemand.

Was war das anders gesagt, denn: Wir römischen Rathsherrn sind Götter über alle Götter und mögen Götter machen, welche wir wollen? Wie sie denn auch thaten. Darum mußte Christus nicht Gott werden bei ihnen. Also thun jetzt unsere Junker mit ihren Concilien auch. Gottes Wort soll harren und nicht eher Gottes Wort sein, bis daß sie ihm Urlaub dazu geben.

Ja, sie sind ärger denn die Römer. Denn die Römer hatten doch den zu Gott gemacht, der für einen Gott gehalten ward. Unsere Concilienjunker wollen schlecht ihr eigenes Ding setzen, und es soll allein darum recht sein, daß sie es setzen, Gott gebe [2]), es habe Gott zuvor geredet oder nicht, es sei zuvor Gott oder nicht; und sind des Sinnes, wenn noch heutigen Tages Gott redet, so wollen sie Macht haben, dasselbe zu richten, urtheilen, setzen, absetzen, erlauben, verbieten und allerdinge unsern Gott für ein weiches Wachs haben,

---

[1]) Madensäcke; vgl. oben S. 35, Anm. 1. — [2]) Gleichviel.

daraus sie mögen eine Sau oder Raben, und was sie gelüstet, machen. Also machen die Juden auch aus Gott ein goldenes Kalb. Das sind ja schreckliche und greuliche Dinge, da einem Christenmenschen das Herz vor brechen möchte.

Ich bin aber der Hoffnung, Christus habe für sich etliche Bischöfe, oder werde sie noch behalten, daß sie in ihr Herz gehen und zu rechter Erkenntniß Gottes kommen, und ihr schreckliches und greuliches Amt entweder lassen oder in ein recht bischöfliches Amt wieder stellen. Und ob schon keiner würde bekehrt oder heimlich gehalten werden, müssen wir doch darum nicht dahinten bleiben, die wir das klare Wort Gottes haben, und nicht hinter uns sehen, wo ihr Schließen oder Folge bleibe. Denn Christus wollte nicht leiden von S. Peter, daß er fragen oder sich bekümmern sollte, wo Johannes bliebe oder jemand anders, sondern sprach: Was geht es dich an? Folge du mir; Joh. 21, 22. Als sollte er sagen: Weil du mein Wort hast, sollst du fortfahren und darnach thun, die andern mir lassen befohlen sein, sie folgen oder folgen nicht.

Darum sollte billig Jedermann davor erschrecken, ob er gleich so hart als ein Stein wäre, daß er hörte und fühlte, wie sein Gelübde und keuscher Stand (wo nicht Gottes Wunder ist) außer und wider diesen Spruch Gottes geht: Ich will, du sollst nicht allein sein, sondern eine Gehülfin haben; und unter dem greulichen Donnerspruch leben, da Daniel spricht: Er wird Eheweiber nicht achten, Dan. 11, 37, als sollte er sagen: Wahr ist's, daß er Eheweiber meiden wird, nicht aus Liebe der Keuschheit oder Gottesdienst, welches er zum Schein wird vorwenden, die Welt zu betrügen, sondern daß er gute Tage habe und der Mühe und Unlust des ehelichen Lebens überhoben sei, und daneben weder keusch lebe noch Gott diene, sondern Hurerei und Büberei desto freier treibe.

Das macht, er versteht nicht Gottes Wort, da er spricht: Es sei nicht gut allein zu sein. Denn wie gesagt ist, diese Worte sind Geist und Leben, wie alle Gottesworte, und müssen mit Glauben verstanden sein, daß dies „gut" sei nicht nach dem Fleisch gut (ja Trübsal sagt S. Paulus 1. Kor. 7, 28), sondern nach dem Geist. Denn vor Gott ist es ein köst-

liches, edles, gutes Werk, Kinder aufziehen und lehren, Weib und Gesinde göttlich regieren, im Schweiß des Angesichts sich nähren, viel Unfall und Unlust von Weib, Kind und Gesinde und andern leiden. Solches Gut scheint [1]) nicht, es ist böses Ding (spricht der Papst) und hindert am Dienste Gottes, das ist, an guten, faulen Tagen. Aber wer's glaubt und recht erkennt, der sieht, wie gut es für die Seele, ob's gleich böse ist für das Fleisch und seine Lüste.

Darum hat auch Gott dem Ehestand die Ehre gethan, daß er ihn allernächst nach seiner Ehre gesetzt hat in das vierte Gebot, da er gebietet: Du sollst Vater und Mutter ehren. Laß sehen, gieb mir eine Ehre in Himmel und Erden, nächst Gottes Ehre, die dieser Ehre gleich sei; da ist weder weltlicher noch geistlicher Stand so hoch geehrt. Und wenn nichts mehr Gott hätte vom ehelichen Leben hören lassen, denn dies vierte Gebot, sollte man ja genugsam heraus genommen haben, daß kein höheres Amt, Stand, Wesen und Werk vor Gott sei (nächst dem Evangelio, welches Gott selbst angeht), denn der eheliche Stand.

Es ziehen aber viele das noch immer an und treiben des unnützen Speiens viel, daß es unredlich sei, so man Gott Keuschheit gelobt und nicht hält; sintemal auch vor der Welt der treulos und ehrlos gescholten wird, der sein Gelübde nicht hält, als ein Meineidiger. Sonderlich aber bläuen sich Etliche des Adels mit solchem Gewäsch, und allermeist die, so wohl viel sollten geloben und von Geloben schwatzen, aber was Halten sei, nicht viel versucht haben und ihr lebenlang nie im Sinn genommen haben daß sie ein Haarbreit halten wollten, was sie Gott in der Taufe so theuer gelobt, und sich selbst schuldig bekennen. Noch blendet sie der Balken in ihren Augen so stark und sehen so scharf den Splitter in Anderer Augen.

Es sind grobe, verstockte Herzen, die weder selbst fühlen, noch sich von andern sagen lassen, wie der Schmiede Ambosse (als Hiob sagt [2]) nur mit dem tollen Kopf hindurch. Wie oft

---

[1]) Glänzt. — [2]) Hiob 41, 15. Luther folgt hier noch der Uebersetzung der lateinischen Bibel, der Vulgata, die statt „wie ein Stück vom untersten Mühlstein" liest: „wie des Schmiedes Ambos".

soll ich sagen, daß ein unmögliches Gelübde, und wider Gottes Wort gethan, kein Gelübde ist und zu lassen sei? Gleichwie jener sagt: Meine Mutter hat gelobt, ich solle ein Bischof werden[1]). Wenn ich sie nun fragte, ob's zu halten sei, wo Jemand gelobt hätte, seine Ehe zu brechen oder einen Unschuldigen tödten, oder wenn ich gelobte, ich wollte mich an den Himmel halten und auf den Sonnenglänzen[2]) reiten oder in den Wolken fahren: ich hoffe, sie müßten sagen, nein, das erste Gelübde wäre unrecht und zu lassen, das andere närrisch und würde sich selbst wohl lassen. Also sage ich auch hier, wir sind alle geschaffen, daß wir thun, wie unsere Eltern, Kinder zeugen und nähren; das ist uns von Gott aufgelegt, geboten und eingepflanzt. Das beweisen die Gliedmaßen des Leibes und tägliches Fühlen und aller Welt Exempel. Wo nun Gott nicht selbst hier Wunder thut, und du bleibst ohne Ehe, gelobst Keuschheit, da thust du eben so viel, als der Ehebruch, oder andere Stücke, von Gott verboten, gelobt[3]). Auch sehen und greifen wir, weil es unmöglich und närrisch gelobt ist, wie sich's selber wohl läßt ungehalten und die Unkeuschheit nur desto wüthiger und schändlicher wird, daß man davon nicht reden darf. Dennoch wollen uns die Verstockten zwingen, ein Mann solle nicht fühlen seinen männlichen Leib, noch ein Weib ihren weiblichen Leib.

Noch eines ist dahinten. Mir ist schier kein Zweifel, es sollten auch mancher Bischof, Abt und andere geistliche Herrn zur Ehe greifen, wenn sie nur die Ersten nicht wären und die Bahn zuvor wohl gebahnt und solches Freien gemein wäre geworden, daß es nimmer Schande oder Gefahr hätte, sondern löblich und ehrlich vor der Welt wäre. Ei Lieber, wer möchte des nicht? Was sagen wir hierzu? Wenn du Gottes Wort hast, dem du folgen sollst und kannst, und siehst allererst auf andere, wenn die daran gehen, das ist eben, als wenn ich spräche: Ich will nicht eher glauben an Gott, noch ihm dienen, bis ich sehe alle Türken und Heiden und Juden glauben und Gott dienen. Ja, indeß wirst du aber mit Heiden und Juden zum Teufel fahren, weil du

---

[1]) Vgl. unten S. 57. — [2]) Den Sonnenstrahlen. — [3]) Als wenn du Ehebruch oder andre Stücke . . . gelobst.

Gottes Wort verachtest und nicht um seinetwillen, sondern um anderer willen ihm dienen willst, damit du Andere höher achtest und mehr ansiehst, denn Gott und sein Wort.

Diese mag ich vergleichen dem Weibe Lot, welche auch hinter sich sah, wo die zu Sodom und Gomorra blieben, und ward zur Salzsäule, 1. Mos. 19, 26. Denn ihr war auch geboten, hinter sich nicht zu sehen, sondern stracks dem Wort des Engels zu folgen. Also deutet es auch Christus selbst, Luc. 17, 32, da er von den bösen Zeiten sagt, wie großer Irrthum und Verführerei sein würde, daß Niemand hinter sich sollte gedenken noch umkehren in sein Haus, etwas zu holen, und spricht: Gedenkt an das Weib Lot; als sollte er sagen, wie er zu Petro sprach: Folge du mir, laß bleiben, wer da bleibt, und harren, wer da harrt; siehe du auf Niemand, sondern auf mein Wort allein, und gehe fort und frisch hernach (Joh. 21, 22). Also muß man hierin auch thun, zu diesen letzten, gefährlichen Zeiten, daß wo du dich fühlst und weißt nun, daß Gott dich will haben im Ehestand, sollst du fortfahren, ob du auch gleich allein solches anfangen und thun müßtest, unangesehen was alle Welt, Freund und Feind davon singen oder sagen. Wirst du darob geschändet und versprochen, so wisse: Gottes Mund ist größer, sein Lob ist stärker, sein Zeugniß ist herrlicher, denn aller Welt, und wenn ihrer tausend wären und noch mehr.

Auch weil du es nicht um Gottes willen nachlässest, oder verziehst, sondern allein um der Welt willen, so merkst du ja wohl, wem du damit dienst, und wie es alles verloren ist, was du dieweil lebst und keusch bist. Wer darnach harren will, bis die Welt wohl rede von göttlichen Sachen oder sich daran nicht ärgere, der muß freilich lange harren. Es ist aber ein greuliches Ding, daß es der Teufel dahin gebracht hat, daß man sich scheuen, fürchten und sorgen muß unter den Christen auch ehelich zu werden; welches doch bei Heiden und aller Welt von Anfang frei und ehrlich gewesen und noch ist. So ganz und gar hat er alles, was Gottes Werk und Wort ist, durch päpstliches Regiment zerstört und giebt uns allererst das Latein auf, ob ein Mann solle und möge ein Mann sein, und ob das Gelübde gelte, da er verlobt [1]), ein Mann zu sein.

[1]) Durch ein Gelübde dem abgesagt habe.

Aber es ist der Welt Recht und Weise; so muß sie ihr Gott und Fürst regieren, der Teufel. Denn so thut sie auch in allen andern Sachen. Diebstahl ist die geringste Sünde vor Gott, darum, daß es nur zeitliches Gut betrifft; aber die Welt straft es am härtesten. Darnach ist der Ehebruch viel größer, der jetzt ungestraft ist in der Welt. Darnach Mord, das ist eine Ehre in der Welt, wer nur kühn und böse ist zu schlagen. Aber über alles ist der leidige Gottesdienst, im geistlichen Stand die höchste Sünde auf Erden, wider Gottes Majestät, Ehre, Wort und Werk: dieselbe ist nicht allein ungestraft, sondern hat die höchste Ehre, Gut, Gewalt und Freunde, und alles was auf Erden ist, als wäre es gar ein heiliges, himmlisches, göttliches Wesen.

Daß aber dieser Brief, meine lieben Herrn, nicht zu lang werde, denn ich so viel davon geschrieben habe, will ich's hier lassen, und euere Liebe in Gott demüthiglich bitten und freundlich ermahnen: wollet, wie S. Paulus 2. Kor. 6, 4 sagt, die Gnade nicht vergeblich annehmen. Denn es steht geschrieben, Jes. 49. 8: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört, und an selbigem Tage habe ich dir geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der selige Tag. Gottes Wort leuchtet und ruft: Ursache und Raum habt ihr genug zu folgen, auch zeitlichen Gutes halber; so dringt die Noth der Gewissen und täglicher Sünde im kranken Fleisch; so zwingt das unmögliche Wesen, das närrisch gelobt ist; so taugt der geistliche Stand und Orden an sich selbst gar nichts; so ist auf kein Concilium zu harren noch aufzuschieben, weil es Gottes Wort heißt und fordert; so ist auch nicht zu verziehen und auf Anderer Exempel zu sehen, sondern ihr sollt, und ein jeglicher, die erste Bahn brechen und vor dem König David her in den Jordan springen, nun er wieder kommt in sein Königreich, und sein Sohn Absalom, der Bösewicht, erschlagen ist. 2. Sam. 19, 17.

Alle Dinge dringen, zwingen, locken und reizen euch zu dieser Zeit, und ihr thut daran Gott und seinem Wort eine große Ehre, gebt dazu den schwachen Gewissen ein tröstliches Beispiel, damit Gottes Wort wieder auf in den Schwang käme. Nichts ist, das euch hierin hindert, denn

der tollen Welt thörichtes Urtheil, daß sie sagen wird: Ei, thun die Deutschen Herrn das! Aber weil wir wissen, daß auch der Welt Fürst gerichtet ist, sollen wir nicht zweifeln, daß auch solches und alle anderen Urtheile der Welt vor Gott schon verdammt sind. Nur frisch und getrost hinan, Gott vor Augen gesetzt in rechtem Glauben, und der Welt, ihrem Rumpeln, Scharren und Poltern den Rücken gekehrt, nicht hören noch sehen, wie Sodom und Gomorra hinter uns versinken oder wo sie bleiben!

Der barmherzige Gott aber, der uns wiederum seiner Gnaden Licht hat lassen aufgehen, durch Jesum Christum unsern Herrn, der erleuchte, ermahne und stärke eure Herzen, mit Kraft seines Heiligen Geistes, in festem Glauben und hitziger Liebe, zu thun hierinnen und in allem andern, was sein väterlich, gnädiges Wohlgefallen ist, zu Ehren und Lob seines heiligen Evangelii, zu Trost und Nutz aller Gläubigen in Christo: welchem sei Dank, Lob und Preis ewiglich, Amen.

Gottes Gnade sei mit euch allen, Amen.

Ursache und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen.

1523.

Einleitung.

In der Nacht vor Ostern, vom 4. zum 5. April 1523, waren aus dem Kloster Nimtzschen bei Grimma neun Nonnen[1]), mit Hilfe dreier Torgauer Bürger, vornehmlich des Rathsherrn Leonhard Koppe, entwichen und hatten sich nach Wittenberg bringen lassen. Luther versäumte nicht, diese That in dem folgenden öffentlichen Sendschreiben zu rechtfertigen, zugleich zu weiteren Austritten aus den Klöstern auffordernd, weil es darin an dem Worte Gottes mangele. Das war in der That der Grund gewesen, weshalb die Nonnen ihr Kloster verließen. Einige von ihnen weigerten sich auch zu ihrer Freundschaft im Herzogthum Sachsen zurückzukehren „darum, daß sie in Herzog Georgen Land müßten des göttlichen Wortes Mangel haben".

Bereits am Pfingstmontag, den 25. Mai, verließen drei andere Nonnen dasselbe Kloster, und gegen Mitte Juni zogen sechzehn Nonnen aus dem Mansfeldischen Kloster Widerstetten.

Luthers Sendschreiben verdient auch deshalb Aufnahme in unsere Sammlung, weil es sich mit auf Luthers spätere Gattin, Catharina von Bora, bezieht. Welche Beweggründe ihn schließlich zu seiner eigenen Verheirathung geführt haben, kann man aus dieser wie aus der vorhergehenden Schrift ersehen. Dabei beachte man die innere Freiheit, mit der er, der Eheloſe, gegen die Eheloſigkeit schreibt, ohne die göttliche Stiftung des Ehestandes zur ausnahmsloſen Ehepflicht zu übertreiben.

[1]) Ihre Namen siehe am Ende der folgenden Schrift Luthers.

Buchwald.

Dem fürsichtigen und weisen Leonhard Koppe zu Torgau, meinem besonderen Freunde, Gnade und Friede. Martinus Luther.

Gnade und Friede in Christo! Es ist freilich also, wie die Schrift sagt, daß Niemand kann frommen oder Schaden thun, er sei denn dazu verordnet von Gott, wie der Prophet sagt 2. Kön. 5, 2 von dem Naemann zu Syrien, daß Gott durch denselben Glück und Heil gab dem Lande Syrien. Wiederum vom Könige Pharao schreibt Moses, daß er nicht aus seinem Vermögen die Kinder Israel bedränget, sondern Gott verstockt sein Herz, da er zu ihm spricht: Darum habe ich dich erweckt, daß ich meine Macht an dir beweise, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen, 2. Mos. 9, 16. Daher trotzt auch Jesaias (41, 23) allen Gottlosen und spricht: Trotz! und thut Gutes oder Schaden, laßt sehen, was könnt ihr? Und 1. Maccabäer 5, 62, steht geschrieben: Sie waren nicht des Samens der Männer, durch welche Heil und Glück Israel wiederfuhr.

Möchtet Ihr sagen: Wo will das hinaus? Da hinaus, da Ihr ein neues Werk gethan habt, davon Land und Leute singen und sagen werden, welches viele werden für großen Schaden ausschreien, aber die es mit Gott halten, werden's für großen Segen preisen, auf daß Ihr gewiß seid, daß es Gott also verordnet hat und nicht Euer eigenes Werk noch Rath ist, und gehen laßt derjenigen Geschrei, die es als das allerärgste Werk tadeln werden und von Gott weder verordnet noch befohlen achten. Pfui, Pfui, werden sie sagen, der Narr Leonhard Koppe hat sich von dem verdammten ketzerischen Mönch lassen fangen und fährt zu und führt neun Nonnen auf einmal aus dem Kloster und hilft ihnen ihr Gelübde und klösterliches Leben zu verleugnen und zu verlassen.

Hier werdet Ihr abermal sagen: Das ist wahrlich heimlich gehalten und wohl verborgen; ja verrathen und verkauft, daß auf mich[1]) gehetzt werde das ganze Kloster zu Nimtzschen, weil sie nun hören, daß ich der Räuber gewesen bin. Antworte ich: Ja freilich ein seliger Räuber; gleichwie Christus ein Räuber war in der Welt, da er durch seinen Tod dem Fürsten der Welt seinen Harnisch und Hausgeräth nahm und führte ihn gefangen, Ps. 68, 19. Also habt Ihr auch diese armen Seelen aus dem Gefängniß menschlicher Tyrannei geführt eben um die rechte Zeit auf die Ostern, da Christus auch der Seinen Gefängniß gefangen nahm.

Daß ich aber solches ausrufe und nicht heimlich halte, thue ich aus redlichen Ursachen. Erstlich, daß es nicht darum ist durch mich angeregt, daß es sollte heimlich bleiben. Denn was wir thun, das thun wir in Gott und scheuen uns dessen nicht am Licht. Wollte Gott, ich könnte auf solche oder andere Weise alle gefangenen Gewissen erretten und alle Klöster ledig machen, ich wollte mich's darnach nicht scheuen zu bekennen, sammt allen, die dazu geholfen hätten, der tröstlichen Zuversicht, Christus, der nun wieder hat sein Evangelium an den Tag gebracht und des Endchrists Reich zerstört, würde hier Schutzherr sein, ob's auch das Leben kosten müßte.

Zum andern thue ich's, der armen Kinder und ihrer Freundschaft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die blinden Frevelrichter solches auf Erden für Ketzerei und Abtrünnigkeit schelten (welches seinen Richter wohl finden wird), so haben wir doch das verwahrt, daß Niemand zu sagen wagt, die seien durch lose Buben unredlich ausgeführt und ihrer Ehre in Gefahr sich begeben, dieweil man Euch und die Euren kann anzeigen. Dazu muß das Jedermann lassen ehrbarlich gehandelt sein, daß sie nicht einzeln, eine hier hinaus, die andern da hinaus gelaufen sind, sondern allesammt bei einander, mit aller Zucht und Ehre, an redliche Stätte und Orte gekommen, damit den Lästermäulern die Ursache genommen werde, ihre lügenhaftige Zunge mit frommen Kindern zu waschen[2]). Denn daß sie solches wider Gott

[1]) Leonhard Koppe. — [2]) Ihre Lästersucht an Unschuldigen auszulassen.

und ihr Gelübde gethan schelten, wollen wir leiden und wagen.

Zum dritten, zu warnen die Herrn vom Adel und alle frommen Biederleute, so Kinder in Klöstern haben, daß sie selbst dazu thun und sie heraus nehmen, auf daß nichts Aergeres hernach folge. Denn wiewohl viele des Adels und Biederleute, der Sache von Gottes Gnade verständig, ihre Kinder oder Freundinnen wohl gern heraus hätten, und scheuen doch das Exempel, als Erste Bahn zu brechen: nun aber sie sehen, daß so viel ehrbare Kinder, mit verwahrter Zucht und Ehre, die Bahn gebrochen haben und dessen geständig sind, werden sie muthiger und kühner werden. Werden aber etliche zorniger, das muß man lassen geschehen und sich nicht verwundern. Denn sie denken, es sei unrecht, nachdem sie bisher verführt, nicht anders gelehrt sind; es wird mit der Zeit besser werden. Das sei meine Entschuldigung gegen Euch, der Sünde halber, daß ich solches Euer Werk verrathen und offenbart habe.

Auf daß ich aber auch unser aller Wort rede, beide meines, der ich's gerathen und gebeten, und Euer mit den Euern, die Ihr's ausgerichtet, und der Jungfrauen, die der Erlösung bedurft haben, will ich hiermit kürzlich vor Gott und aller Welt Rechenschaft und Antwort geben, wiewohl ich's sonst in andern Büchlein reichlich gethan habe, daß alle christlichen Herzen merken sollen, wie wir nicht das Unsere, sondern zuvor Gottes Ehre und des Nächsten Bestes gesucht haben. Aber den unchristlichen Herzen wollen wir ihren Sinn lassen, bis sie es besser verstehen.

Auf's erste, daß die Kinder zuvor selbst ihre Eltern und Freundschaft auf's allerdemüthigste ersucht und gebeten haben um Hülfe, heraus zu kommen, mit vernünftigen, genugsamen Ursachen angezeigt, daß ihnen solches Leben, der Seelen Seligkeit halber, nicht länger zu dulden sei, sich daneben erboten zu thun und zu leiden, was fromme Kinder thun und leiden sollen; welches ihnen alles abgeschlagen und versagt ist und sie also von Jedermann verlassen sind; damit sie rechte und redliche Ursache gehabt, ja genöthigt und gedrungen sind, ihr Gewissen und Seele zu erretten, anderswo, wie sie haben können, Hülfe und Rath zu suchen; und daß diejenigen, so hier haben können helfen und rathen, schuldig

gewesen sind, aus christlicher Liebe Pflicht, die Seelen und Gewissen zu erretten.

Zum andern ist das eine hohe, wichtige Ursache und Noth, daß man leider die Kinder, sonderlich das schwache Weibervolk und junge Mägde in die Klöster stößt, reizt und gehen läßt, da doch keine tägliche Uebung ist göttlichen Wortes, ja selten oder nimmermehr das Evangelium einmal recht gehört wird, und werden doch in den höchsten Kampf gestellt, nämlich um die Jungfrauschaft zu streiten, da kaum und gar selten auch diejenigen bestehen, die mit Gottes Wort allenthalben gerüstet und mit hoher, seltsamer, wunderbarlicher Gnade erhoben sind. Es bedarf Mühe, die eheliche Keuschheit zu halten, auch mit Beistand göttlichen Wortes; und dies junge, thörichte, unerfahrene Weibervolk wird dahin gestoßen, da der Streit am härtesten und mächtigsten ist. O über die unbarmherzigen Eltern und Freunde, die mit den Ihren so greulich und schrecklich verfahren. O über die blinden und tollen Bischöfe und Aebte, die hier nicht sehen noch fühlen, was die armen Seelen leiden und wie sie verderben!

Diese Ursache, daß man Gottes Wort mangeln muß, ist allein genug, ob sonst keine andere wäre, uns alle zu entschuldigen, ja zu loben und zu preisen vor Gott und der Welt, daß man aus Klöstern laufen, helfen und rathen soll, daß die Seelen heraus gerissen, geführt, gestohlen und geraubt werden, wie man kann, unangesehen, ob tausend Eide und Gelübde geschehen wären. Denn wissentlich ist's, daß in Klöstern, sonderlich Nonnenklöstern, Gottes Wort täglich nicht geht, und an den meisten Orten nimmermehr, sondern sie sich nur bläuen und treiben mit Menschengesetzen und -Werken. So ist's wiederum gewiß, daß man ohne Gottes Wort täglich vor Gott nicht leben kann, und kein Gelübde vor Gott gelten und halten kann, damit man sich an den Ort verbindet, da kein Gottes Wort geht, und den Ort läßt, da Gottes Wort geht. Denn es ist solches Gelübde eben so viel, als Gott verleugnen, weil wir alle zu Gottes Wort verbunden sind.

Auf's dritte ist das kündlich und offenbar, daß ein Mensch mag wohl gezwungen werden, vor der Welt zu thun, das er nicht gerne thut, aber vor Gott und in Gottes Dienst soll und kann kein Werk noch Dienst gezwungen und ungern geschehen. Denn Gott gefallen nicht und will auch

nicht haben gezwungene, unwillige Dienste, wie S. Paulus 2. Kor. 9, 7 sagt: Gott hat lieb einen fröhlichen Geber. Ohne Zweifel ist er wiederum feind einem unfröhlichen, unwilligen Geber. Daher auch S. Paulus die edle Jungfrauschaft nicht haben will, wo sie erzwungen und unwillig geschieht, 1. Kor. 7, 37. Solche fröhliche Lust aber zu Gottes Dienst giebt weder Kloster noch Kappe [1]), weder Gelübde noch Werk, sondern allein der heilige Geist.

Wie viel meinst du aber, daß Nonnen in Klöstern sind, da das tägliche Gotteswort nicht geht, die fröhlich und mit Lust ungezwungen ihren Gottesdienst thun und tragen? Freilich unter tausend kaum Eine. Was ist's denn, daß du solches Kind läßt also sein Leben und alle seine Werke verlieren und dazu die Hölle damit verdienen? Wäre es nicht besser, wenn sie ja etwas ungern und mit Unlust thun soll, sie wäre ehelich und thäte solche Mühe und Unlust im ehelichen Stand äußerlich, gegen die Menschen, als ihren Mann, Kind, Gesinde und Nachbar ꝛc.

Weil denn Gott kein Dienst gefällt, er gehe denn willig von Herzen und mit Lust, so folgt, daß auch kein Gelübde weiter gelten noch geschehen noch gehalten werden soll, denn so fern die Liebe und Lust da ist, das ist, so fern der heilige Geist da ist. Darum nun solches Gelübde ohne Lust und Geist geschieht, achtet's Gott nicht und nimmt's nicht an: daß also dies auch eine genugsame Ursache ist, Gelübde und Klöster zu lassen und Jedermann heraus zu helfen in einen andern Stand.

Auf's vierte, wiewohl man sich dieser Ursache schier schämen muß, so ist's doch fast der größten eine, Klöster und Kappen zu lassen, nämlich, daß unmöglich ist, daß die Gabe der Keuschheit so gemein sei, als die Klöster sind. Denn ein Weibsbild ist nicht geschaffen, Jungfrau zu sein, sondern Kinder zu tragen, wie Gott 1. Mos. 1, 28 nicht allein zu Adam, sondern auch zu Eva sprach: Seid fruchtbar und mehret euch; wie das auch die leiblichen Gliedmaßen weiblichen Leibes, von Gott dazu eingesetzt, beweisen. Und solches ist nicht zu einem Weib, noch zu zweien, sondern zu allen gesagt, und keine ausgeschlossen, Gott ziehe sie denn

[1]) Kutte.

selber aus[1]), nicht durch unser Gelübde oder freien Willen, sondern durch seinen eigenen Rath und Willen mächtiglich. Wo er das nicht thut, soll ein Weibsbild ein Weib bleiben, Frucht tragen, dazu es Gott geschaffen hat, und nicht besser machen, denn er's gemacht hat.

Item, da er Eva verfluchte, nahm er ihr nicht den weiblichen Leib noch weibische Gliedmaßen, widerrief auch nicht seinen gesprochenen Segen über sie, daß sie sollte fruchtbar sein, sondern bestätigt denselben und spricht: Ich will dir viel Mühe schaffen, wenn du schwanger gehst, 1. Mos. 3, 16. Diese Plage ist auch nicht über eins oder zwei Weiber gesagt, sondern über alle, daß die Worte lauten, als sei Gott gewiß, daß alle Weiber werden schwanger sein und sollen diese Plage tragen, ohne welche er selbst ausnimmt. Dawider kann ja kein Gelübde noch Bund gelten noch halten, denn es ist Gottes Wort und Gemächte.

Hier thun sie denn zwei Einreden; die erste, man solle die Gelübde halten. Das ist wahrlich wahr, wenn du göttlich gelobst, das dein ist und in deiner Macht steht. Ich hörte hierzu einen gelehrten Mann einmal sagen: Meine Mutter hat gelobt, ich sollte ein Bischof werden, wie soll ich's halten?[2]) Dein ist's aber nicht, Jungfrau zu sein wider eingesetzte Natur, sondern wie S. Paulus sagt 1. Kor. 7, 7: Es ist eine Gottesgabe. Wie ich nun keine Gottesgabe kann geloben, so kann ich auch Keuschheit nicht geloben. Es muß alles zuvor mein sein, ehe ich's gelobe. Wie auch Samuels Mutter ihren Sohn Gott gelobet, wo er ihr denselben zuvor geben würde, 1. Sam. 1, 31. Also sollte man auch Keuschheit geloben, so fern sie Gott geben würde; wo nicht, daß das Gelübde nichts wäre.

Lesen wir doch 1. Sam. 14, 24. 44, daß Saul auch gelobt zweimal mit einem Eide, daß Niemand des Tages essen sollte, und auch seinen Sohn zu tödten; dennoch mußte er's lassen, und Gott wehrte es ihm durch's Volk und seinen Sohn. Damit ja Gott genugsam bewiesen hat, daß unchristliche und schädliche Gelübde nicht zu halten sind, ob sie gleich auch nur dem Leben schaden; vielmehr wird er die Gelübde verdammen, die der Seelen Schaden und Verderb-

[1]) Mache selbst mit ihr eine Ausnahme. — [2]) Vgl. oben S. 44.

niß sind. Und ist dies Exempel wohl zu merken, daß nicht genug ist gesagt: Ja ich hab's gelobt, ich muß halten. Lieber! siehe zuvor, ob's möglich und göttlich ist, was du gelobst; sonst wenn unmögliches Gelübde gälte, möchtest du wohl geloben, eine Mutter Gottes zu werden, wie Maria. So sprechen sie abermal: Ob's gleich unmöglich sei, so kann man's mit Beten erlangen, wie S. Hieronymus lehrt. Antwort: Auf's erste, Gott gebe mir nur nicht viel der Keuschheit S. Hieronymi, welcher selbst bekennt, daß er seines Fleisches Wüthen und Brunst mit keinem Fasten noch Mühe zähmen konnte[1]). Wie viel besser wäre ihm gewesen nach S. Paulus Rath freien, denn also brennen und ist hierin sein Exempel nicht gut nachzufolgen! Denn Keuschheit hat wohl Anfechtung; aber solche tägliche Brunst und Wüthen ist ein gewisses Zeichen, daß Gott nicht gegeben hat, noch geben will die edle Gabe der Keuschheit, die da mit Willen ohne Noth gehalten werde.

Auf's andere, man kann freilich alles von Gott erlangen mit Beten; er will aber auch unversucht sein. Christus hätte sich wohl können von der Zinne des Tempels hernieder lassen, wie der Teufel vorgab; er wollt's aber nicht thun, weil es nicht Noth war, und wohl auf andere Weise konnte herab kommen. Ich könnte auch wohl mit Beten erlangen, daß ich nicht äße noch tränke, was auf Erden wüchse; weil aber das nicht Noth ist und Gott mir sonst so viel gegeben hat, daß ich essen soll und kann, soll ich ihn nicht versuchen, das lassen liegen, das er gegeben hat, und eines andern ohne Noth gewarten, das er nicht gegeben hat. Denn da wäre Gott versucht. Also auch hier, weil er Mann und Weib hat geschaffen, daß sie zusammen sollen, soll ich mir nicht vornehmen einen andern Stand und jenen liegen lassen aus eignem Fürwitz und Muthwillen. Denn damit gebe ich mich ohne Noth und Ursache in Fährlichkeit und versuche Gott, sintemal wohl ein anderer göttlicher Stand da ist, da ich der Fährlichkeit und Versuchung nicht bedarf. Denn wer bringt mich oder beruft, daß ich ohne Ehe bleibe? Was ist mir die Jungfrauschaft vonnöthen, weil ich fühle,

---

[1]) In dem berüchtigten und berühmten Briefe an die Jungfrau (!) Eustochium, Brr. 22, 7.

daß ich sie nicht habe und Gott mich sonderlich nicht dazu beruft, und weiß doch, daß er mich zur Ehe geschaffen hat?

Darum, willst du etwas bitten von Gott, so bitte, das dir Noth ist und da dich die Noth zu dringt. Ist dir's aber nicht noth, so versuchst du ihn gewißlich mit deinem Gebete. Denn sein Name heißt Adjutor in opportunitatibus, in tribulatione, Nothhelfer, Psalm 10, 14, nämlich, daß er hilft nur da allein, da sonst keine Hülfe und Mittel durch ihn zuvor geschaffen ist.

Die andere Einrede ist, daß es ärgerlich sei wider den gemeinen alten Brauch und Lehre, und der schwachen Gewissen sei zu schonen. Antwort: Aergerniß hin, Aergerniß her! Noth bricht Eisen und hat kein Aergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, sofern es ohne Gefahr meiner Seele geschehen mag, wo nicht, so soll ich meiner Seele rathen, es ärgere sich daran die ganze oder halbe Welt. Nun liegt hier der Seele Gefahr in allen Stücken, darum soll Niemand von uns begehren, daß wir ihn nicht ärgern, sondern wir sollen begehren, daß sie unser Ding billigen und sich nicht ärgern. Das fordert die Liebe.

Das will ich auf diesmal, mein guter Freund, kürzlich zur Verantwortung gegeben haben für Euch, für mich und für diese Jungfrauen, auch für alle, die diesem Exempel wollen nachfolgen; bin auch gewiß, daß wir damit vor Gott und der Welt untadlich bestehen wollen. Aber den Widersachern und verstockten Köpfen, denen Gott selber nicht kann genug thun, wollen auch wir uns nicht vermessen genug zu thun, sondern sie lassen toben und lästern, bis sie es müde werden. Wir haben einen Richter über uns, der wird recht richten.

Ich will aber auch die Jungfrauen hier nennen, auf daß Alles ja frei am Tage sei. Und sind nämlich diese: Magdalena Staupitz [1]), Elisabeth Canitz [2]), Veronica Zeschau,

---

1) Eine Schwester des bekannten D. Johann Staupitz, aus Motterwitz bei Colditz, geboren 1499, ins Kloster eingetreten 1510, mit zwei Gulden auf Lebenszeit ausgestattet. Amsdorf, der am 11. April 1523 über die Entweichung der Nonnen an Spalatin schrieb, hatte sie für diesen zur Gattin bestimmt. Sie lebte in Wittenberg bis 1529, wo ihr die Visitatoren, dem Bruder zu Ehren, ein dem

Margaretha Zeschau, ihre Schwester[1]), Laneta von Golis[2]), Ave Grosse[3]), Catharina von Bora, Ave von Schönfeld[4]), Margaretha von Schönfeld, ihre Schwester. Der allmächtige Gott wollte gnädiglich erleuchten alle Freunde derjenigen, so mit Gefahr und Unlust in Klöstern sind, daß sie ihnen treulich heraushelfen! Welche aber geistverständig sind und Klösterei nützlich wissen zu brauchen und gerne drinnen sind, die lasse man bleiben im Namen Gottes.

Hiermit befehl ich Euch Gott, und grüßt mir Euere liebe Audi[5]) und alle Freunde in Christo.

Gegeben zu Wittenberg am Freitag in der Osterwoche[6]) Anno 1523.

Augustinerkloster zu Grimma gehöriges Haus auf dem Augustinerkirchhofe daselbst zum Eigenthum gaben. Sie leitete dort von 1529 bis 1548 eine Mädchenschule und heirathete 1537 den Bürger Tiburcius Geuder, starb kinderlos 1548. — [2]) Elisabeth von Canitz-Dallwitz aus Dallwitz (Thallwitz) bei Wurzen, wurde 1527 von Luther aufgefordert, Mädchenunterricht zu ertheilen, worauf sie jedoch nicht einging, lebte 1537 in Grimma. — [1]) Veronica und Margaretha von Zöschau, aus Oberwitzschka bei Grimma, beide 1505 mit acht Gulden im Kloster eingekauft, blieben nach ihrer Flucht in Wittenberg. Weitere Schicksale unbekannt. — [2]) Loneta von Goles (v. Golsen) vermählte sich 1523 mit dem nicht näher bekannten Pfarrer von Zwetschkau, der noch im gleichen Jahre ermordet wurde. Ende 1526 oder erst 1527 heirathete sie den 1533 verstorbenen Pfarrer Heinrich Kind in Leisnig. — [3]) Ave von Grosse auf Trebsen ging zu ihrem Bruder Dr. Christoph Grosse auf Trebsen, der 1533 Visitator war, heirathete um 1538 den Hans Marx zu Schweinitz. — [4]) Ave von Schönfeld, geboren in Kleinwölzkau zwischen Delitzsch und Eilenburg, 1512 Nonne, 1524 Luther zugedacht, wurde die Gattin des Arztes Lic. Basilius Axt aus Franken, der zuletzt als Leibarzt im Dienste Herzog Albrechts von Preußen stand. Margarethe, ihre ältere Schwester, 1512 Nonne, heirathete einen Herrn von Garsebüttel aus dem Braunschweigischen. — [5]) Koppes Gattin. Audi offenbar Kosename; welches war die ursprüngliche Form? Aud, verwandt mit Udo, Otto, kam früher als Frauenname vor. Im Ostfriesischen bis auf neueste Zeit. Oder sollte der Heiligenname Audentia zu Grunde liegen. — [6]) 10. April.

Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden.

1524.

Einleitung.

Schon seit 1489 bemühten sich meißnische Geistliche und Fürsten um die Heiligsprechung des 1106 oder 1107 verstorbenen Bischofs Benno von Meißen. Insbesondere nahm sich Herzog Georg dieser Angelegenheit an, da er hoffte durch Schaffung eines neuen Landesheiligen der eindringenden „Ketzerei" wirksam entgegenzutreten. 1510 war Hieronymus Emser, der eifrigst Material für Bennos Kanonisation suchte, im Auftrage des Herzogs in dieser Angelegenheit in Rom gewesen und hatte dann 1516 die Legende Bennos, d. h. die Erzählung von seinem Leben, Wirken, Wundern u. s. w. herausgegeben. Am 16. Juni 1524 fand zu Meißen die feierliche Erhebung Bennos zum Landesheiligen statt, nachdem Papst Hadrian ihn in der Bulle vom 31. Mai 1523 heilig gesprochen hatte.

Dies war für Luther die Veranlassung zu folgender Schrift, die einen weiteren erregten Schriftenwechsel zur Folge hatte.

Lange sollte Bennos Heiligenherrlichkeit in Sachsen nicht bestehen. Mit der Einführung der Reformation fiel sie. Im Jahre 1539 wurde sein Grabmal abgebrochen. In demselben Jahre wurden seine „bezweifelten Reliquien nach Stolpen, dann nach Wurzen geflüchtet, endlich 1576 dem Herzog Albert V. von Baiern überlassen und nach München gebracht, wo Benno als Patron der Stadt und des ganzen Landes verehrt wird. Kaiser Karl VII. hat einen Teil dieser Reliquien der katholischen Gemeinde in Dresden geschenkt, und die Jesuiten zweifeln nicht daran, daß ihr Werk der Katholisirung Sachsens von Bennos Gebeten unterstützt werde"[1]). (A. Vogel in Herzogs Realencycl.).

[1]) Das sächsische „Katholische Kirchenblatt" zeigt z. B. Bennos Bild mit der Umschrift „Sanct Benno, bitte für Sachsen".

Buchwald.

Ich bedinge zuvoran, daß ich den todten Bischof Benno hiermit weder verurtheilt, noch verdammt haben will. Er hat seinen Richter, wie alle anderen Todten, über welche keinem Menschen gebührt zu richten, es sei denn, daß Gott selber solches offenbare, erstlich durch Wort, darnach durch Zeichen. Ich will nur wider den lebendigen Satan schreiben, der sich jetzt zu dieser Zeit, so von Gottes Gnaden das Evangelium wieder aufgegangen ist und hell leuchtet, sonst nicht weiß zu rächen, denn daß er Gott zu Spott und seinem Wort zu Schanden ein solches Gaukelspiel vornimmt, daß er sich mit silbernem und goldenen Geräthe und köstlicher Pracht will unter dem Namen Benno (welcher wohl lieber liegen bliebe) lassen erheben und anbeten: und Gott durch seinen Zorn auch solches fordert, daß die verstockten und verblendeten Tyrannen und Verfolger, als der Papst mit seiner Rotte, die das Evangelium zur Seligkeit nicht hören noch leiden wollen, den Lügen und kräftigen Irrthümern und des Teufels Werk glauben müssen zu großer Verdammniß, wie S. Paulus sagt 2. Thess. 2, 10. 12. Und das thue ich so viel desto lieber und fröhlicher; denn ich weiß fürwahr und bin's gewiß: ist Benno wahrhaftig heilig, so geschieht ihm nicht Liebe daran, daß man ihn erhebt. Wie denn auch keinem Heiligen nie lieb gewesen ist, wo etwa je einer erhoben ist vom Papst. Wiewohl derselben wenig sind, denn es sind gemeiniglich eitel päpstische Heilige, nicht christliche Heilige. Ursache ist die: denn man sieht, wie durch der Heiligen Erhebung die Zuversicht der Leute auf Gottes Gnade und Christus sich abwendet und fällt auf die Verdienste und Fürbitten der Heiligen. Und wird so viel an ihre Kirchen Gutes gewendet, daß die guten Werke der Liebe

gegen den Nächsten gar nachbleiben; daß also anstatt Gottes die Heiligen kommen, und anstatt des Nächsten Holz und Stein; davon nur faule Freßlinge und müssige Mästsäue in den Kirchen, Stiftern und Klöstern geweidet werden. Nun ist je den rechten Heiligen nichts Lieberes, denn daß der Glaube fein und rein, die Liebe brünstig und stetig bleibe unter den Menschen.

Darum wollte auch Gott vorzeiten Mosen also begraben, daß kein Mensch sein Grab wissen sollte, auf daß er nicht auch daselbst geehrt und angerufen würde (5. Mos. 34, 6). Ja er gestattet keinen Gottesdienst oder Ehre aufzurichten an irgend einem Ort oder mit irgend einem Namen oder Weise, die er nicht selbst geboten hat. Dazu Hiskias zerbrach die eherne Schlange (die doch Gott selbst hat heißen machen), da er sah, daß die Juden einen Gottesdienst daselbst aufrichteten (2. Kön. 18, 4). Wiewohl die falschen Propheten auch immer riefen, sie thäten's dem rechten Gott zu Ehren, wie unser Papst mit den Seinen über diesem Benno auch thut.

Wieviel weniger ist's nun zu leiden, daß man im neuen Testament, in dem hellen Licht des Evangelii, einen Gottesdienst aufrichte aus eigener Wahl und Andacht, ohne den einigen, den er selbst hat geboten im Glauben und in der Liebe, mit opfern seiner selbst, wie S. Paulus lehrt Röm. 12, 1.

Auf's erste, daß wir am Höchsten anheben, hat sich das fein geschickt, daß dieser Satan zu Meißen wurde erhoben durch den Papst Hadrian, seinen sonderlichen Diener im Leben. Denn wiewohl ich höre von selbem Hadrian, daß er sei eines scheinbarlichen berühmten Lebens gewesen[1]), so ist er doch (wie solche Heuchler pflegen) der ärgste Feind gewesen Gottes und seines Wortes und hat darüber die zwei Morde lassen begehen zu Brüssel und Christo zwei Märtyrer gemacht und dieselben, ohne sein Wissen und Willen, recht zu Heiligen erhoben[2]). Und wenn sie gleich Ketzer gewesen

[1]) Hadrian VI., Lehrer Kaiser Karls V., Papst 1522—23, ein sittenstrenger, auf Abstellung der Mißbräuche in der Kirche freilich vergeblich bedachter Mann. — [2]) Heinrich Voes und Johann von Esch, die am 1. Juli 1523 auf dem Rathhausplatz zu Brüssel um ihres evangelischen Glaubens willen verbrannt wurden. Damit hatte die Refor-

wären (als sie nicht sind), dennoch ein Mörder an ihnen ist geworden, sintemal rechte Christen, sonderlich im geistlichen Amt, Niemand morden, sondern allein meiden die Bösen und sich entziehen, wie Paulus (Tit. 3, 10) und Christus (Matth. 10, 17; 7, 15) lehren. Und wiewohl ich nicht richten soll noch kann, wie er gestorben ist, so ist doch das mein Urtheil recht, daß, wo er in solchem Sinn verschieden ist und solche Morde nicht widerrufen oder gebüßt hat und unserm Evangelio hold worden ist, so ist er gewiß ein Kind der Verdammniß [1]).

Es geht hier gar und ganz päpstlich zu, gleichwie zu Constanz im Concil: da wurden Johannes Hus und Hieronymus von Prag verdammt und verbrannt, die rechten heiligen Gotteskinder und Märtyrer; aber dagegen ward Thomas von Aquino [2]), der Brunnen und Grundsuppe aller Ketzerei, Irrthümer und Vertilgung des Evangelii (wie seine Bücher beweisen) erhoben. Also muß jetzt Meister Hadrian auch thun. Johannes und Heinrich, die rechten Heiligen, hat er zu Brüssel verbrannt. Nun erhebt er Benno dagegen, ja den Teufel selbst. Es ist der Päpste sonderliches Amt, sie müssen also thun: rechte Heilige umbringen, falsche Heilige aufbringen; Gottes Wort verdammen, ihre eigene Lehre bestätigen; und darnach sagen, es geschehe Gott zu Ehren und seinen lieben Heiligen; wie Christus spricht Joh. 16, 2: Es

---

mation ihre ersten Märtyrer gefunden, deren Glaubenstreue und Heldentod Luthers Lied besingt: „Ein neues Lied wir heben an, Das walt Gott unser Herre". — [1]) Papst Hadrian VI. war am 14. September 1523 gestorben; ob an Gift, wie bald nach seinem Tode behauptet worden ist, läßt sich nicht erweisen. — [2]) Thomas von Aquino (geb. um 1226 zu Aquino, gest. 1274 im Cisterzienserkloster Fossa Nuova bei Terracina, heilig gesprochen vom Papst Johann XXII. am 18. Juli 1323) bezeichnet den Höhepunkt der Scholastik. Er schrieb eine Erklärung zu den Sentenzen des Petrus Lombardus. Luther hat sie seiner Zeit eifrig studirt, wie noch sein auf der Zwickauer Rathsschulbibliothek befindliches, mit zahlreichen Bemerkungen von seiner Hand versehenes Exemplar des genannten Werkes zeigt. Die Lehren der Kirche gelten Thomas als unumstößliche Wahrheit, die durch die h. Schrift nicht geprüft und corrigirt, sondern nur bestätigt wird. Nach Thomas sind alle weltlichen Dinge dem Papste unterworfen. Er sagt — und nach ihm die Bulle „Unam sanctam" (18. Nov. 1302) — „subesse Romano pontifici est de necessitate salutis"; d. h. nur im Gehorsam gegen den Papst kann man selig werden.

kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, der wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Auf's andere, der Ruhm wäre wohl schweigenswerth gewesen, und sollten sich nicht allein Meister Hadrian, Papst, sondern auch alle, die so sehr treiben und eilen mit des Benno Erhebung, sich in ihr Herz schämen, wenn ein Funke christlichen Verstandes in ihnen wäre, daß sie daher beide in Büchern schreiben und in der Bulle erzählen[1]) und öffentlich vor aller Welt anschlagen die edle Tugend und Exempel des Benno, wie er sich hat zum Papst Gregor dem Siebenten geschlagen, wider den Kaiser Heinrich den Vierten und den Markgrafen von Meißen, sammt dem Kaiser verbannt, und darnach zum Papst entronnen — ich wollte sagen: Wallfahrt gegangen. Hui, das ist eine ritterliche That; er sollte billig nicht allein ein heiliger Bischof, sondern auch ein heiliger Ritter heißen und mit eitel goldenen Hacken und Schaufeln erhoben werden, daß es gelb und eitel gelb wäre[2]).

Ich will schweigen der Historien, die da mächtig zeigen, wie derselbe Papst Gregor der Siebente an dem Kaiser Heinrich dem Vierten gehandelt hat als ein Verräther und Böswicht, auch nach Vernunft zu reden, und hetzte den Sohn wider den Vater und entsetzte ihn vom Kaiserthum, ließ ihn so jämmerlich im Bann sterben; und das alles nur um zeitlichen Gutes, Pracht und Gewalt willen. Zu solchem Papst hat sich der Benno geschlagen, wie hier die Bulle von ihm rühmt, und den Papst in seiner Büberei gestärkt. Und war nicht so viel Geistes in dem heiligen Mann, daß er hätte mögen erkennen, wie der Papst Unrecht that, das Kind wider den Vater zu hetzen, dem Gott geboten hat Ehre und Dienst zu beweisen; sondern ist so stockblind, daß er zufährt

---

[1]) Vgl. die Einleitung. — [2]) Bei der Verschwörung der Sachsen gegen Kaiser Heinrich IV. (1073) stand Benno nicht auf der Seite des Kaisers. Dieser behielt deshalb von 1075 bis 1076 den Bischof in Gefangenschaft. Obgleich Benno den Eid der Treue von Neuem ablegte, mußte er doch wegen seiner Unbeständigkeit von 1078 bis 1081 wiederum in der Gefangenschaft zubringen. Wegen fortgesetzter Untreue 1085 seines Bisthums entsetzt, begab sich Benno nach Gregor VII. Tode (1085) gen Rom, um sich vor dem kaiserlichen Gegenpapst Clemens III. zu demüthigen. Auf dessen Empfehlung gab der Kaiser ihm sein Bisthum zurück.

und hält's mit dem Papst, hilft ihm, verbannt auch beide, Kaiser und Markgrafen, so er doch sollte sein Leben daran gesetzt haben, dem Papst Einrede zu thun und zu widerstehen [1]).

Ich will, sage ich, solches schweigen und setze es gleich, daß der Kaiser Heinrich habe Unrecht gehabt und der Papst Recht (das die Historien doch verneinen), nach der Vernunft zu reden: so ist ja das unleugbar, daß derselbe Kaiser Heinrich nicht den Glauben noch Gottes Wort hat angetastet, sondern, wie gesagt ist, es war um Geld und Gut, um Gewalt und Ehre zu thun, wie sich die Heiden hadern [2]). Hier, sage ich, hat der Papst wider das Evangelium gehandelt: denn er sollte dem Uebel nicht widerstanden und fahren gelassen haben, was nicht bleiben wollte, wie Matth. 5, 39 klärlich Christus lehret. Ja, ob der Kaiser auch wider Gottes Wort gehandelt hätte, sollt's der Papst auch gelitten und das Leben darüber gelassen haben, wie ein frommer Statthalter Christi, seines Herrn. Nun aber widerstand er nicht allein dem Uebel und rächte sich selbst, sondern that so viel Uebels seinem Widersacher, vergoß so viel Blut, richtete so viel Uneinigkeit an, daß es greulich zu lesen ist, und ließ auch nicht ab, bis er den Kaiser gebracht um's Kaiserthum, um Land und Leute, um Leib und Leben, um Ehre und Freunde, um Seele dazu, so viel an ihm gelegen war.

Und zu solchem hält sich Benno, der heilige Mann, der das Evangelium auch mit Wunderwerken bewiesen hat. Das ist die edelste Tugend, darum er mit goldenen Schaufeln aus der Erde zu kratzen ist, vielleicht daß wir seinem Exempel nach auch also von ihm lernen sollen das Evangelium halten. Ja, ich achte freilich, dies sei das Wunderzeichen und die Tugend Benno's, die vom römischen Stuhl am höchsten und fleißigsten bewogen und allerangenehmste ist. Er hätte

---

[1]) Gregor VII. hatte Heinrich IV. durch die Aufhetzung der deutschen Fürsten gegen ihren Kaiser in die tiefste Erniedrigung gestürzt. In Canossa mußte sich Deutschlands Kaiser vor dem Papste demüthigen. „Den Sohn hetzte wider den Vater" Papst Paschalis II., der Heinrich V., Heinrichs IV. Sohn, vermochte, gegen den Vater das Schwert zu ziehen (1105). — [2]) Heinrich IV. widersetzte sich den unerhörten Anmaßungen Gregors VII., deren schließlich auch erreichtes Ziel war, den Staat völlig dem Papstthum zu unterwerfen.

vielleicht sonst noch lange müssen in der Erde liegen. Denn wer solche Wunderzeichen thun kann, daß er lobt und hilft handhaben des römischen Stuhles Reichthum, Pracht, Macht und Ehre, der thut mehr, denn ob er zehn Todte auferweckt, ob auch darüber sollte untergehen alle Welt an Leib und Seele, Gut und Ehre. Ei, du feiner Papstheuchler Benno, wie wohl hast du deine Erhebung verdient, daß du dich so viel greulicher und erschrecklicher Bosheit des Papstes wider das Evangelium und Vernunft hast theilhaftig gemacht und beladen.

Ich achte aber wahrlich, daß diese Tugend Benno's sei von den Meißnern erdichtet und erlogen, dem Papst zu heucheln und bewegen, daß er ihn erhöbe, als die gewußt haben, daß solches Ohrenkrauben den Papst sehr kitzelt und er gern solche Liedlein singen hört: darum sie es auch zuvorderst obenan über alle Wunderzeichen gestellt haben, auf daß der Papst dadurch genarrt und gefangen würde und ihm die andern folgenden lahmen, losen, ohnmächtigen, ach leider! allzu meißnischen Wunderzeichen[1]) desto besser gefielen. Und wo dem also ist, daß sie also mit Lügen und Heucheln umgehen, wer will oder kann denn zweifeln, daß diese Erhebung Benno's eitel Teufelsgespenst ist, und daß nicht Benno, sondern der Teufel sich selbst, unter Benno's Namen, erheben läßt?

Ist's aber wahr und nicht erlogen, so sage ich: Ist Benno in solchem Gewissen gestorben und hat solche Untugend nicht gebüßt, so ist er gewißlich zum Teufel gefahren; denn das Evangelium will wahrlich gehalten sein. Christus spricht: Wer eins auflöst von den geringsten Geboten, der wird der Geringste sein im Himmelreich. Was erheben denn die zu Meißen nun? Einen vielfachen Mörder und Blutvergießer und Ursacher alles Unglücks in deutschen Landen und einen Feind des Evangelii, einen Gesellen des Antichrists[2]), zu dem er sich geschlagen und seiner Bosheit sich theilhaftig gemacht hat. Das will folgen unverhinderlich aus diesem hohen Ruhm der höchsten Tugend Benno's in

---

[1]) Wunderzeichen, die Meißen oder dem katholischen Sachsen nur allzu ähnlich sehen. — [2]) Des Papstes. Vgl. Bd. III, S. 54.

dieser Bulle Meister Hadrians. Was ist's denn nun gesagt: Wir erheben einen solchen Heiligen, der wider das Evangelium gelebt hat, denn als soviel: Wir sind rasend und unsinnig, toll und thöricht zu Meißen, daß wir nicht wissen, was Evangelium oder wider das Evangelium ist, und heißen das heilig, das wir selbst rühmen und preisen, wie es wider das Evangelium gehandelt hat. Also sollen sich stoßen und anlaufen unsere zornigen Junker, die Gottes Wort verfolgen.

Eben derselben Art ist auch das edle, zarte Wunderzeichen, das die kluge Bulle auch rühmt, zu Sünden und Schanden, nicht allein Benno's, sondern auch aller, die ihn erheben, da sie sagt, wie Benno um zeitliches Gut den Markgrafen von Meißen, der ihn auf die Backe schlug, über ein Jahr darnach desselbigen Tages getödtet, wie er ihm denn zuvor gedroht hat. Hier hat Benno das Evangelium recht ausgelegt und gelebt, da Christus spricht (Matth. 5, 43): Thut wohl denen, die euch Leides thun, und bittet für die, die euch schänden und verfolgen. Aber hier siehst du in der Bulle, daß Christus[1]) das Widerspiel[2]) mit Wunder bestätigt und lehrt mit Worten, dies zu leiden, aber mit Wunder zwingt er anders zu thun. O Bulle! O ihr heiligen Erheber! Wann wollt ihr euch einmal schämen? Und die Bulle läßt sich noch nicht begnügen, daß sie solche lästerliche Untugend für eine Wunderthat aufwirft, sondern fährt zu und macht aus Benno einen Gott und spricht: Hinc facile concipi potest, divinam virtutem divino homini esse communicatam[3]). Pfui, daß euch Gott wehre und strafe, ihr schändlichen Lästermäuler! Damit wollen sie anzeigen, daß die Heiligen für sich selbst auch Wunder thun, und nicht Gott allein, wie Psalm 71, 19: Qui facit mirabilia solus[4]).

Wohlan, ich achte abermal, daß dies sei eine gute, feiste, starke Lüge, auf den guten Benno erdichtet, den Papst zu erweichen. Denn, daß Fürsten und Herrn geplagt werden, wo sie geistliches Gut antasten, hört der heilige römische

---

[1]) Durch seinen Statthalter den Papst. — [2]) Das Gegentheil. — [3]) „Daraus kann leicht entnommen werden, daß göttliche Kraft diesem göttlichen Manne mitgetheilt gewesen ist". — [4]) „Der allein Wunder thut".

Stuhl auch lieber, denn daß alle Welt heilig würde; darum haben sie solches auch in manche Legende, Exempel und Bücher geflickt [1]) und geflickt, daß sie ja gute Tage und Gutes [2]) genug haben und das Evangelium nicht halten dürfen. Ist's aber wahr, so sage ich abermal, daß Benno so heilig ist, als Hannas und Caiphas; er habe es denn gebüßt. Aber die solche Untugend rühmen, stehen wahrlich mit großen Schanden über dem Benno. Denn, lügen sie nicht in der Bulle mit ihrem Ruhm, so ist Benno des Teufels Heiliger; lügen sie aber, so reitet sie ja der Teufel mit ihrem Erheben. Denn, wo das bewiesen wird, daß Jemand wider Gottes Wort gelebt hat, der mag nicht heilig noch billig erhoben werden, ob er gleich alle Todten aufweckte und alle Wunder thäte.

Das Evangelium ist mächtiger, zu verdammen, denn alle Wunder sind, zu erheben; denn das Evangelium fehlt und lügt nicht; aber Wunder trügen sehr, wie Paulus verkündet hat (2. Thess. 2, 9), daß der Endchrist soll mit falschen Wunderzeichen umgehen, daß er auch die Auserwählten verführen mag (Matth. 24, 24). Wie auch 5. Mos. 13, 5 Moses schreibt von Zeichen, daß man schlechthin keinem Zeichen glauben soll, wo es wider Gottes Wort will fahren. Denn die Zeichen sollen dem Wort dienen und folgen, und nicht die Zeichen das Wort führen. Darum muß Benno's Lehre bewiesen werden, oder seine Zeichen gelten nicht. Marci 16, 20: Sermonem confirmante sequentibus signis [3]); non ait, praecedentibus vel sine sermone apparentibus [4]).

Item [5]), desgleichen ist, daß Benno nach seinem Tod einmal Markgraf Wilhelm hat auch um zeitlichen Gutes willen geplagt, zuletzt durch Gebet des Probstes (wie die Stifter gemeiniglich viel heiliger Leute haben) ihm ein Auge

---

[1]) Gefleckst. — [2]) Irdische Güter. — [3]) Der ganze Vers lautet in der Vulgata: Illi autem profecti praedicaverunt ubique Domino cooperante et sermonem etc., d. h. jene (nämlich die Jünger) aber gingen aus „und predigten allerorten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihre Predigt mit darauffolgenden Zeichen". — [4]) „Die Schrift sagt nicht: Mit Zeichen, die vorhergingen oder die ohne die Predigt des Evangeliums erschienen". — [5]) Weiter.

ausgeschlagen. Es ist den lieben Herrn alles um's Gut und Pracht zu thun; das müssen ihnen auch die todten Heiligen beschirmen. Dies Exempel ist so gewiß des Teufels, so gewiß Gott lebt: denn er pflegt also mit Erscheinung der Todten umzugehen, die Leute zu narren und zu schrecken. Die Propheten, Patriarchen und Könige im Alten Testament haben auch geschlagen und gewundert[1]); aber es steht immer geschrieben dabei, daß es sei geschehen um des Wortes Gottes und des Volkes Gottes willen. Aber meinen Herrn zu Meißen und dem römischen blinden Stuhl muß das alles Wunderzeichen heißen, das nur zeitliches Gut und Ehre bekräftigt.

Wiewohl ich dies auch schier für eine erdichtete Lüge halte, wie fast alle anderen Wunder in der ganzen Bulle, daß ich meine, der Papst mit denen zu Meißen wollen mit solchen Lügen und Irrthümern den lieben Benno auch martern im Tod, daß sie nicht allein einen Beichtiger[2]), sondern auch einen Märtyrer an ihm haben. Denn, ist er ein frommer Mann gewesen, so martern sie ihn gewißlich mit diesen Lügen mehr, denn nie ein Märtyrer gemartert ist. Wie kann man ihn schändlicher unehren, denn daß man ihn rühmt, er habe wider das Evangelium gelebt, und gebe ihm zu die Erscheinung, die der Teufel selbst thut[3])? O ihr lieben Herrn zu Meißen, wie wohl hättet ihr mögen daheim beleiben mit euerm Benno in solchen Wundern! Und will euch warnen, daß ihr euch vorseht und macht des Scherzes nicht zu viel mit Gotteslästerung: denn ihr seht hier, daß euer Rühmen von Benno entweder erlogen ist oder Benno verdammt sein muß. Werdet ihr nun fortfahren mit dem Kopf hindurch und euer Lügen oder Benno's Untugend so öffentlich und wissentlich stärken und erhalten wollen: so bin ich unschuldig an euerm Blut und aller, die mit euch willigen. Es wäre genug gewesen bisher; es ist Zeit Aufhörens[4]).

---

[1]) Wunder gethan, nämlich solche Strafwunder, wie das eben von Benno erzählte. — [2]) Der das Sündenbekenntniß anhört. — [3]) Schreibt ihm jene Todtenerscheinung zu, die doch nur Teufelstrug war. — [4]) Luthers Urtheil über Bennos Wunder hat auch die Wissenschaft völlig bestätigt. Vgl. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen. Bd. I, Heft 3, S. 70—95. Heft 5, S. 1—33.

Die andern Zeichen sind so lose, daß zum Erbarmen ist, ohne daß nicht Wunder ist, ob die Blinden leichtlich verführt, und die gerne lügen und Lügen hören, betrogen werden. Wer sollte doch nicht lachen, daß die Glocke, von Benno geweiht, das Wetter vertreibt? Thun das nicht alle Glocken? [1]) Oder, kann sich der Teufel in ein Glas lassen bannen [2]), sollte er nicht auch ein Wetter machen und zertreiben, die Leute zu betrügen durch Gottes Verhängniß? Ist's allzumal Gottes Wunder, was seltsam ist: so wird nimmermehr ein falsches Wunder sein müssen. Also, daß Benno über die Elbe gegangen ist und gesehen ist hier und dort zugleich [3]); wer weiß, ob's Benno oder ein Teufel sei gewesen: wie oft hat solches der Teufel wohl gethan? Item, wie sauer sollt's dem Teufel werden, daß er, der Weltfürst, sollte einen Menschen, der doch sein ist im Unglauben, kränken oder bezaubern und sich darnach zum Heiligen führen lassen und daselbst aufhören [4])? Das soll dann der Heiligegethan haben.

Ach Herr Gott, wie sind wir so unvorsichtig, wie fahren wir hinein wie die Blinden, wie hat er S. Gregor in seinem Dialog [5]) so greiflich betrogen? Ich höre täglich solches Affenzen [6]), das der Teufel hin und her getrieben hat und

---

[1]) Ein alter Volksaberglaube. — [2]) Anspielung auf den damals weit verbreiteten Glauben an das sog. Galgenmännlein, das in einer verschlossenen Flasche aufbewahrt, seinem Besitzer Glück und Reichthum bringen sollte, ihn nach dem Tode aber mit zur Hölle nimmt. — [3]) Nach der Legende sollen sich die Fluthen der Elbe vor dem von Benno vorgehaltenen Kreuze getheilt haben, so daß er sie trockenen Fußes durchschreiten konnte. — [4]) Dies bezieht sich auf folgende Wundergeschichte, welche Emser in seinem „Leben Benno's" (Leipzig 1512) erzählt: Eine vom Teufel besessene Frau aus Pretzschendorf bei Freiberg, an der alle Versuche, den Teufel auszutreiben, vergeblich gewesen waren, wurde an Benno's Grab geführt. Dort wurde ihr Benno's Meßgewand umgethan und sein Bischofsstab in die Hand gegeben. Da soll der Dämon die Frau verlassen haben, allerdings nicht ohne ihr „zum steten Gedächtniß" eine bleibende Wunde zu hinterlassen. — [5]) Gregor I., Papst 509—604, hat in seinen vier Büchern „Dialoge" (Dialogorum de vita et miraculis patrum Italicorum) eine große Anzahl Wundergeschichten zusammengestellt, die vor allem den heiligen Benedikt von Nursia verherrlichen sollten. Er gab damit dem Aberglauben der Zeit und der Nachwelt die reichste Nahrung. Luther kommt öfters auf das Buch zu sprechen und erklärt, wie hier, Gregor's Wundergeschichten für Teufelstrug. — [6]) Possen reißen, lustige Vorspiegelungen machen.

noch treibt, daß ich wohl zehn Benno daraus machen wollte[1]). Weiter, wer will es bewähren, daß Benno den heiligen Brunnen gemacht hat[2]), ohne daß die gemeine Sage so ist; dergleichen man viel findet, da Niemand weiß, wo es herkommt. Zu Rom ist solches Dinges viel.

Summa Summarum, wenn man ja ein rechtes Leben eines heiligen Bischofs wollte malen und dichten, so müßte man anzeigen die Worte und Lehre, die er geführt hätte. Weiter seinen Glauben und Liebe und das Kreuz um der Lehre willen; das sind die rechten Stücke. Nun aber sagt diese Bulle: Benno habe gepredigt; aber was er gepredigt und geglaubt habe, sagt sie nicht. So ist auch kein Anzeigen der Liebe und Kreuzes drinnen, sondern sie sagt von den Ceremonien, und wie er um der Kirche Gut willen gezürnt, geflohen und geplagt habe. Daneben laufen etliche Gespenster ungewisser und falscher Wunder mit ein, die vielmehr bedürfen, daß man sie beweise, daß sie recht und wahrhaftig geschehen seien, denn daß Benno heilig sei.

Denn ich leichtlich mich wollte bereden lassen, daß Benno ein frommer Mensch gewesen sei, aber durch den Papst in viel Stücken verführt, doch endlich durch Gottes grundlose Gnade erlöst, wie S. Bernhard[3]) und viele andern Auserwählten geschehen ist. Aber daß er mit solchen tollen Zeichen sollte umgegangen und gethan haben, wie die Bulle meldet, wird nimmermehr Jemand beweisen. Wo sie aber bewiesen würden, so machen sie aus Benno ein Kind der Hölle in seinem Leben; denn sein Leben geht zu stracks wider das Evangelium.

Darum ist mein Rath, ein Jedermann sei zufrieden mit dieser Erhebung und lasse den guten Benno schlafen

---

[1]) Zehn Heiligengeschichten wie die von Benno. — [2]) In dem „Bennogrunde" oder „Heiligen Grunde" bei Meißen soll Benno nach der Sage Moses That nachahmend mit seinem Stabe auf die Erde gestoßen haben, worauf ihr ein lustiger Quell entsprungen sei. — [3]) Bernhard von Clairvaux (geb. 1091, gest. 1153) schilderte in seinem Werke De consideratione, das er dem Papst Eugen III. widmete, die Pflichten des Papstthums und die Gefahren, welche aus seiner Verweltlichung hervorgehen müßten. Luther stellt Bernhard sehr hoch. Von dem genannten Buche urtheilt er, daß es „billig sollten alle Päpste auswendig können".

in Gottes Gericht, der allein weiß, wie es um ihn steht. Diese Zeichen beweisen nichts; so scheint[1]) auch seine Lehre, Glaube, Liebe und Kreuz nirgend: was will man denn viel Erhebens mit ihm treiben? So ist auch ohne Noth, daß er werde erhoben. Denn wir mögen doch wohl Christen sein und selig werden, ob schon Benno und kein Heiliger nimmermehr erhoben würde, ohne daß das Geld hier gesucht muß werden.

Und bewegt dich nicht alles Obgesagte, so laß dich die Bulle selbst bewegen, darin der Papst selbst bekennt, er habe mit den Seinen Gott gebeten, daß er sie in diesem Stücke nicht irren lasse. Siehe doch und greife du selbst, wie hier der Papst lügt und trügt wider sich selbst. Bittet er, daß ihn Gott nicht irren lasse, daß er Benno heilig ausschreie; wie kann er's denn gewiß sein? Wie will er beweisen, daß er erhört sei? Welcher Engel ist gekommen und hat ihm gesagt, daß er es gewiß sein soll? Denn solches muß vonnöthen sein; sintemal er hier einen neuen Artikel des Glaubens aufrichtet, des der Papst eben so viel Macht hat, als ich den Himmel und Sonne zu regieren. Wiederum, so er zufährt und spricht: die Wunder machen ihn gewiß, daß er heilig sei; warum bittet er denn Gott um das er schon gewiß hat? Heißt das Gott nicht versucht und gespottet, etwas bitten, daß du schon habest und bekennest?

Aber der Teufel macht sich selbst so zu schanden; denn Lüge hat keinen Bestand, sie muß allzeit wider sich selbst reden. Gleichwie hier der Papst auf's allergeistlichste und klügste will handeln, fährt zu und bittet um Sicherheit; bekennt damit, er sei ungewiß, und hat doch zuvor beschlossen, es sei gewiß, und thut demselben auch Folge, unangesehn, daß er im Gebet sich ungewiß erkennt: so lügt er nun gewißlich, entweder im Gebet, oder im Erheben, ja er lügt mit beiden Backen. Er bittet nur zum Schein also und spottet damit Gottes. Wiewohl das Gebet wahr ist, daß er ungewiß sei, und lügt doch wiederum, er sei durch die Wunder gewiß. Weil es denn hier mit eitel Lügen, Trügen, Gespenst und Falschheit zugeht, so hüte dich vor dem neuen

[1]) Glänzt, ist besonders rühmenswerth.

Abgott, unter Benno's Namen. Und willst du ihn nicht heilig halten, so laß dir's doch leid sein, daß man mit den Todten solches Affenspiel treibt und führt durch sie die armen Leute zum Teufel. Was kann Benno dazu, daß man seiner Gebeine so braucht zum Abgott, die Leute um's Geld und Seligkeit zu bringen? [1])

Darum wollen wir's hier lassen, davon zu reden, und von der rechten Erhebung der Heiligen reden, die uns gewiß und zur Seligkeit nütz ist. Hier ist zu wissen, daß die Schrift wenig oder auch gar nicht redet von den Heiligen im Himmel, sondern nur von denen, die auf Erden sind, wie Paulus sagt Röm. 12, 13: Nehmt euch an der Nothdurft der Heiligen; und 1. Tim. 5, 10: Wo sie den Heiligen die Füße hat gewaschen. Kurz, Paulus in allen Episteln nennt Heilige, zu denen er schreibt, daß heilig sei ein jeglicher Christ auf Erden. Aber die Papisten haben keinen Heiligen, ohne die im Himmel, und die sie noch täglich hineinsetzen. Darum verstehen sie auch der Schrift nicht und verachten alle Gottes Heiligen. Wollen wir nun der Schrift nachleben, so müssen wir uns von den verstorbenen Heiligen im Himmel wenden und zu den Heiligen auf Erden kehren, dieselbigen erheben und ehren; das gefällt Gott, und hat's geboten [2]).

Denn von den verstorbenen Heiligen hat er uns nichts geboten; darum gefällt ihm auch nichts, was wir daran wenden: sondern Menschen haben solche Abgötterei erfunden, darum daß es Geld trägt. Wie das alles Andere vor mir haben genugsam getrieben [3]); denn ich bisher nichts Sonderliches wider der Heiligen Ehre geschrieben habe, dazu noch in etlichen Büchlein von mir bewiesen, daß ich's nicht ganz leugne, wiewohl ich den Namen haben muß, als hätte ich's gethan [4]). Es sei aber geschehen, durch welche es Gott gefallen hat, so liebt mir's [5]), will gern die Schande mit helfen tragen,

---

[1]) Nämlich seine Reliquien verehrt, wodurch die Leute, die bei ihnen Ablaß suchen, ums Geld und um ihre Seligkeit betrogen werden. — [2]) Die „Heiligen" nach dem Begriffe des Neuen Testaments sind die durch ihren Glauben vor Gott Gerechten. — [3]) Erörtert. — [4]) Vgl. den betreffenden Abschnitt in Luthers Sendschreiben an den christlichen Adel, Bd. I, S. 260 ff. unsrer Ausgabe. — [5]) So ist mirs lieb und recht.

ohne daß ich andern ihr Werk nicht nehmen will, und bekenne billig, daß Gott durch andere auch etwas wirke, daß ich's nicht allein sei, der das Evangelium treibt.

So sehen wir nun, daß zu dem leiblichen Erheben der Heiligen viel gehört, und kostet viel Mühe; aber die rechte geistliche Erhebung und Ehre der Heiligen ist leicht und geht kurz zu, nämlich als Paulus sagt Röm. 12, 13: Nehmt euch der Heiligen Nothdurft an, und abermals (Phil. 2, 3): Kommt einer dem andern zuvor mit Ehrerbietung; weiter: Ein jeglicher achte den andern höher denn sich. Das heißt recht erhoben die Heiligen in Gott und um Gottes willen. Denn weil sie Gottes Tempel sind, soll ein jeglicher sich vor dem andern demüthigen und seinen Gott ehren in solchem Tempel, ihm weichen, Geduld mit ihm haben, lieben und bessern, wo er kann. Siehe, das kostet keine silberne Schaufel noch goldene Hacke.

O daß hier die Ohren her hielten alle die, so Benno und andere Heilige erheben und ehren und ließen sich sagen! Wer will's glauben, daß es wahr sei? Und ist doch ja wahr, daß alle die Pracht, alle Kosten und Mühe, alle Ehre und Dienst, und was man jetzt zu Meißen daran wenden wird, das ist nicht so gut noch Gott so angenehm, als wenn du einem armen Christen eine Mahlzeit gäbest oder kleidest. Ja, jenes mißfällt Gott und ist dem Teufel gedient, dies gefällt Gott und mißfällt dem Teufel; denn dies hat Gott geboten, von jenem weiß er nicht. Wie viel tausend Gulden meinst du, daß der Benno gekostet hat und noch kosten wird? die allzumal verloren sind vor Gott, und dazu großer Zorn verdient, damit man doch so viel rechten Heiligen hätte mögen dienen.

Meinst du nicht, wo auf denselben Tag irgend im Land ein frommer Mann sich eines kranken und bedürftigen Christen erbarmt, daß dahin sich Gott mit allen Engeln wenden würde und den Rücken kehren gen Meißen, da der Benno gemartert und geplagt (sollte sagen erhoben) wird? Wann wollen wir einmal klug werden? Wie lange soll man uns solches sagen? Frage doch die Vernunft darum, ob's besser sei, geben den armen Heiligen, denn Erhebung der todten Heiligen, die sein nichts bedürfen? Ist's besser

und nöthiger? Warum giebt man denn hier nichts und dorthin so viel?

Aber Gottes Gerichte sind recht: wo wir nicht wollen zehn Gulden geben den rechten Heiligen, das Gott wohl gefällt, da soll uns der Teufel mit rasendem Geist besitzen und treiben, daß wir goldene Schaufeln und Hacken und ein tausend Gulden nach dem andern hin schleudern nach den todten Beinen und dazu alles Unglück und Ungnade verdienen. Aber wir wollen's nicht hören noch glauben: wohlan, wir werden's zuletzt hören und erfahren müssen, wenn es zu lang geharrt ist. Schande suchen wir, Schande werden wir finden und ist schon vorhanden.

Noch weiter sage ich, wenn's gleich alles also wäre, daß alle Zeichen und Wunder Benno's rechtschaffen und von Gott selbst durch ihn geschehen wären; zum andern, wenn sie gleich auch um des Evangeliums willen geschehen wären, wie Marc. 16, 20 [1]) Christus verheißt (welches doch nimmermehr mag bewiesen werden): dennoch sollte man abstehen von dem frechen, frevelnden, tollen Vornehmen, die Heiligen zu erheben. Denn alle solche Zeichen, ob sie gleich bewiesen, daß der Mensch im Leben heilig wäre, so mögen sie uns doch nicht gewiß machen, ob er im Sterben bestanden und heilig geblieben sei, weil Gottes Gerichte heimlich, wunderlich und erschrecklich sind, und er selbst sagt Matth. 7, 22 f.: Viele werden zu mir sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben und viel Wunder gethan? Aber ich werde zu ihnen sagen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter alle. Dies sind wahrlich wohl größere und gewissere Zeichen, denn Benno gethan hat, welche Christus selbst bekennt; dennoch verdammt er sie.

So schreibt auch Moses, 5. Mos. 13, 1 ff., daß Gott durch einen falschen Propheten lasse Zeichen kommen, daß er sein Volk versuche. Darum ist's gar nichts, ob auch nach dem Tode ein Heiliger bei seinem Grabe Zeichen thäte: wer weiß ob uns Gott damit versucht und habe dieweil denselbigen Heiligen verdammt im Tod, gleich sowohl als den falschen Propheten am Leben? Sonderlich ist diese Gefahr

[1]) S. oben, S. 71, Anm. 3.

groß, wo die Zeichen dahin gelangen, daß dadurch desselben Heiligen Leben gepriesen und nicht der Glaube und Wort Gottes damit bestätigt wird. Wie denn sind alle Zeichen dieses Benno, durch welche nicht gesucht wird Bestätigung von Gottes Wort, sondern seiner Ceremonien, seiner Fürbitte, der Kirche zu Meißen Ruhm und der römischen Kirche Pracht und Gewalt. War es nicht ein großes Wunder, daß Bileam, 4. Mos. 24, 1. 5, ohne seinen Willen mußte Gottes Wort reden und die Kinder Israel segnen? War es nicht Wunder, daß Saul unter den Propheten weissagte? (1. Kön. 10, 10. 13.) Sollten sie darum heilig sein daß der heilige Geist solches durch sie redete und that?

Darum sollen wir Christen keinen Menschen nimmermehr heilig urtheilen vor dem jüngsten Gericht, wie S. Paulus lehrt 1. Kor. 4, 5: Richtet nicht vor der Zeit, bis daß der Herr komme, der die Finsterniß erleuchten wird ꝛc. Sonderlich weil wir wissen, daß Christus (Matth. 24, 14) und Paulus (2. Thess. 2, 9, 10) verkündigt haben, es sollen in diesen letzten Zeiten so viele große und falsche Zeichen geschehen, daß auch die Auserwählten mögen verführt werden. Das mögen wir wohl thun, daß wir sie guter Meinung für heilig halten, wie ein jeglicher Christ den andern halten soll; aber darauf bauen und gewiß wollen sein, als eines Artikel des Glaubens (wie der Papst wüthet mit seinem Benno und andern), das soll man nicht thun: ohne allein denen, die Gott selbst in der Schrift erhoben, ausgerufen und heilig geurtheilt hat, als die Patriarchen, Propheten, Apostel und Jünger ꝛc.

Ich glaube freilich, S. Elisabeth zu Marburg[1]) sei heilig; weiter S. Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Bernhardus, Franciscus; aber ich will nicht darauf sterben noch

[1]) Elisabeth, „die Heilige", Gemahlin Ludwigs IV. von Thüringen, lebte seit 1229 auf ihrem Wittwensitz in Marburg. Dort lebte sie, von ihrem Beichtvater Conrad von Marburg geleitet, der Selbstkasteiung, dem Gebet und der Krankenpflege. Sie starb 1231, vierundzwanzig Jahre alt, in dem von ihr errichteten Hospital zu Eisenach. 1235 wurde sie von Gregor IX. heilig gesprochen. Im selben Jahre legte Landgraf Ludwig den Grund zu der ihren Namen tragenden Kirche in Marburg.

mich verlassen. Mein Glaube soll gewiß sein und gewissen Grund haben in der Schrift. Der Papst aber, ja alle Engel haben nicht Gewalt, einen neuen Artikel des Glaubens zu setzen, der nicht in der Schrift ausgedrückt ist.

Dies sei gesagt wider das teuflische Werk. Nun muß ich auch etwas hierzu thun wider die teuflischen Worte, damit man solches Werk den Leuten vorbildet und einredet. Denn ich merke wohl, was für Predigten zu Meißen gefallen werden und wie man dem Volke wird das Maul schmieren, daß sie ja den Abgott hoch achten und den Beutel weit aufthun sollen dem lieben S. Benno, das ist, ihrem Bauch zu gut und Ehren. Darum will ich christlicher, treuer Meinung und Pflicht hiermit verwarnt haben alle, die solche Predigt hören werden, daß sie auf den Grund und nicht auf den Schein sehen; denn ich sehe wohl, was für faule Gründe sie legen werden aus der Schrift auf ihr Gaukelspiel, wie auch schon bereits der Bischof in seiner Zettel einem hat angeregt, nämlich:

Laudate Dominum in sanctis eius, das soll heißen: Lobet Gott in seinen Heiligen, Ps. 150, 1. Dieses Loben werden sie dann weiter dehnen und sagen: das heiße auch Gott in seinen Heiligen loben, wenn man sie erhebt und anruft. Wenn du nun, lieber Mensch, solche Predigt hörst, so denke und sei gewiß, daß du den Erzlügner, den Teufel, selbst reden hörst, aller Lügen Vater (Joh. 8, 44), der die Schrift und Gottes Wort verkehrt. Des nimm dir den Grund zur Bewährung, daß dieser Spruch im Alten Testament geredet und gehalten ist, da doch kein Heiliger weder erhoben noch angerufen ward, auch geboten war, nicht, denn allein Gott anzurufen, wie er selbst sagt Ps. 50, 15: Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich ehren. Darum läßt er auch von sich rühmen, daß er sei ein Helfer aller Menschen, 1. Tim. 4, 10. Ja, der 36. Psalm (V. 7) spricht: er helfe beiden, Menschen und Thieren. Darum auch bei Niemand Hülfe zu suchen ist, denn bei ihm allein.

Ueber das, so redet dieser Spruch nicht von heiligen Personen, sondern von heiligen Stätten. Denn also lautet er aus dem Hebräischen: Lobet den Herrn in seinem Heiligthum, in sancto, vel sanctuario suo, wie auch der 20. Psalm

(V. 3) spricht: Er schicke dir Hülfe vom Heiligthum, und Ps. 22, 4: Du aber wohnst im Heiligthum, das ist, in heiliger Statt, und dergleichen viel. Daß also mit diesem Spruche der Gottesdienst angeregt wird, so im Alten Testament durch die Leviten und Sänger im Tempel mit Singen und Klingen geschah, 1. Chron. 17, 4—6. Nun wir aber im Neuen Testamente keine Stätte haben, die Gott eingesetzt habe, sondern wir selbst sind der Tempel Gottes (1. Kor. 3, 16), und Christus (Joh. 4, 21. 23) alle leibliche Stätte aufhebt, da er spricht: Man wird weder hier noch zu Jerusalem anbeten, sondern geistlich und rechtschaffen; so muß dieser Spruch zu dieser Zeit nun auch vom geistlichen Heiligthum zu verstehen sein, also: Lobet Gott in seinem Heiligthum, das ist, in der Christengemeinde und unter uns selbst. Darum reimt er sich nichts auf der Heiligen Erhebung und Anrufen.

Und sollte das gelten, daß die Heiligen darum wären zu erheben und anzurufen, so müßte man die Schellen, Cymbeln[1]), Pauken und Harfen auch erheben und anbeten. Denn es folgt dem obgesagten Spruche nach im Psalm: Lobet den Herrn in hellen Cymbeln, Pauken und Saitenspiel. Wohlan, lobst du darin den Herrn, so rufe sie auch an, und erhebe sie; wie uns der meißnische und bischöfische Zettel lehrt in dem Spruch: Lobet den Herrn in seinen Heiligen. Ich schweige hier, als das zu lang ist hier zu handeln, daß diejenigen, so die Heiligen anrufen und erheben, gemeiniglich nicht Gott darin loben, sondern schänden und lästern ihn: denn sie setzen ihre Zuversicht auf sie und hoffen darauf. Welches heißt den Glauben verlassen, Gott verleugnen und die Heiligen zum Abgott gemacht; davon anderswo genug ist gesagt.

Darnach haben sie den Spruch, Hiob 5, 1: Rufe und kehre dich etwa zu einem Heiligen. Also blind und frevel sind die Papisten, wo sie das Wörtlein „heilig" finden, wollten sie gern der Heiligen Ehre und Fürbitte gründen; gleichwie sie das Fegfeuer bestätigen, wo sie das Wort „Feuer", in der Schrift erschnappen können, und das Weihwasser, wo „Wasser"

[1]) Tonwerkzeug aus kleinen Glöckchen.

steht. Diesen Spruch Hiob sollst du verstehen also, daß der Eliphas straft den frommen Hiob, daß er gesündigt habe, weil ihn Gott straft, und spricht: Nenne mir einen und siehe dich um nach den Heiligen; als sollte er sagen: Gott hat nie einen Heiligen gestraft; du wirst auch keinen anzeigen, kehre dich, zu welchem du willst: weil dich denn Gott so plagt, mußt du gewißlich nicht heilig, sondern ein Uebelthäter sein. Nun siehe, wie fein sie diesen Spruch geführt haben, daß man Heilige anrufen soll. Es gilt ihnen alles gleich viel: was sie denken, das muß die Schrift innehalten und lehren.

Der dritte Spruch Sprichw. 20, 25: Ruina est homini devorare sanctum et postea quaerere vota [1]). Hier haben sie devotare für devorare gelesen[2]), daß ja die Heiligen fest stünden. Aber Salomo will also sagen: Laqueus est homini, exprobrare rem sacram, et postea vota quaerere: es ist dem Menschen ein Strick, daß er heiliges Wort oder heiliges Ding schändet, und will darnach mit Opfern und guten Werken fromm sein; gleichwie unsere Papisten das Wort Gottes verfolgen und alles, was heilig ist, und gehen dieweil hin, halten Messe und thun viel Gutes, denken aber nicht, daß sie ihr unheiliges Wesen änderten und abließen, das Heilige zu verschlingen.

Ueber das, weil sie gestoßen sind, daß sie keine Schrift[3]) haben für sich, daß man Heilige soll anrufen und Mittler sein lassen, sondern die Schrift Christum allein zum Mittler und Fürbitter macht, wie Paulus Röm 3, 25 f.; 5, 1 f. und 1. Tim. 2, 5 lehrt, und viel Oerter[3]) mehr: fahren sie zu und suchen neue Ausflüchte und wenden die Schrift von sich und sagen: Mittler sei zweierlei, satisfactorius et intercessorius, das ist, einer, der für uns genug thut, das ist allein Christus; die anderen Heiligen sollen intercessorii, Fürbitter sein. Wenn man nun fragt, wo das geschrieben stehe, so weisen sie uns auf ihre heilige Kirche (die sie selber sind), die der heilige Geist nicht irren lasse: dieselbige sage solches, darum sei es recht. Wenn sie aber in ihren Schulen

[1]) „Es ist dem Menschen ein Verderb, erst das Heilige vernichten und dann Gelübde thun". — [2]) „Gelobend anrufen" für „vernichten". — [3]) Bibelstellen.

so narrten, so hieße man's petitionem principii[1]). Denn sie sollten bewähren, daß die Heiligen Mittler seien, welches die Schrift nicht lehrt. So fahren sie zu, als wäre es schon bewährt und erdichten zweierlei Mittler aus eigenem Kopfe. Wenn du nun solches hörst, so kenne den Wolf bei der Stimme; denn der heilige Geist lehrt nichts außer der Schrift, wie Christus spricht: Er wird euch alles lehren und erinnern, was ich euch gesagt habe (Joh. 14, 26).

Also werden wir finden, daß dies Narrenspiel zu Meißen mit Benno lauter Lügen und Trügen des Teufels sein wird, beide in Werken und Worten. Darum hüte du dich und denke also: wenn es gleich alles recht und wahr wäre, weil es doch aber ein unnöthig Ding ist, des du wohl entbehren kannst, so behalte dein Geld für deine Kinder und arme Leute, da es noth und wohl angelegt ist: vielmehr weil es nicht allein unnöthig, sondern auch falsch, lügenhaftig und teuflisch ist, und sie selbst. Wenn's ihr Ernst und Herz wäre, Gott und seine Heiligen zu ehren, so würden sie tausend und aber tausend Stücke finden, dem Nächsten zu helfen, deren ein Jegliches tausendmal besser wäre, denn das ganze Gepränge solches Erhebens am Benno. Nun sie aber das lassen und hierher fahren, so merkst du, daß sie blind und toll sind und suchen dein Geld und ihren Nutz und Ruhm an dem Benno. Wiewohl ich hoffe, sie sollen zu spät kommen und das Netz vor der Vögel Augen vergeblich stellen, wie Salomo sagt (Sprichw. 1, 17).

Willst du aber die Heiligen recht ehren und loben, so thue nach den Exempeln der Schrift, darinnen wir sehen, wie man im Gebet oder Dank oder Klagen vor Gott die Gnade und Güter, den Heiligen von Gott gegeben, einführt[2]). Als, da Moses betete 2. Mos. 33, 13, und spricht: Gedenke an Abraham, Isaac und Jacob, welchen du geschworen hast ꝛc. und Salomo, Ps. 132, 1: Gedenke, Herr, Davids und all seines Elends; und Christus am Kreuz, Ps. 22, 5. 7: Unsere Väter hofften auf dich und sind errettet, ich aber bin ein Wurm ꝛc., und Ps. 44, 1 f.: Gott, wir haben's gehört,

[1]) So nennt man eine (fälschliche) Beweisführung, bei der man etwas als beweisenden Grund anführt, das selbst erst des Beweises bedarf. — [2]) Erwähnt, anführt, daran gedenkt, sich darauf beruft.

unsere Väter haben's uns erzählt, das Werk, das du an ihnen gethan hast ꝛc. und dergleichen mehr. Hier siehst du, daß kein Heiliger wird angerufen, aber Gott in denselbigen gelobt, daß er ihnen solches Gut verheißen und gethan hat, uns zu erwecken, auch solche Gnade bei ihm allein mit aller Zuversicht zu suchen. Dazu uns genugsam ist der einige treue Mittler Jesus Christus, der Heilige aller Heiligen; dem allein sei Lob und Ehre mit dem Vater und heiligem Geiste in Ewigkeit. Amen.

Ein Unterricht der Beichtkinder über die verbotenen Bücher D. Martin Luthers

1521.

Einleitung.

In der ersten Hälfte Februars 1521, zwei Monate nach der Verbrennung der päpstlichen Bulle und zwei Monate vor seiner Reise nach Worms, veröffentlichte Luther auf Spalatins Anregung seinen „Unterricht der Beichtkinder über die verbotenen Bücher", ein seelsorgerliches Flugblatt zur rechten Zeit, kurz und klar, schlicht und herzlich. Er durfte darauf rechnen, daß Beichtkinder und Beichtväter, Freunde und Feinde, Acht haben würden auf seine Worte. Die Augen der ganzen Nation waren ja mit Spannung auf den gewaltigen Augustiner gerichtet, über den jetzt Kaiser und Papst verhandelten; seine Sache war die öffentlichste Angelegenheit des gesammten christlichen Volkes, so daß jeder Christ auf eigene Gefahr Stellung dazu nehmen mußte.

Man kann sich die Erregung der Geister in jenen Wochen nicht groß genug denken; wie zahllose heiße Gewissenskämpfe mögen allerorten in der Stille durchkämpft worden sein! Wer mit Luther an das Evangelium sich halten wollte, mußte darauf gefaßt sein, in Widerspruch zu stehen mit allen höchsten Autoritäten, welche bisher im öffentlichen Leben der deutschen Christenheit Geltung gehabt hatten! Und die Anhänger des Alten regten sich mit Macht. Die verachtete päpstliche Bulle vom 15. Juni hatte doch in gewissen Kreisen stetige und, wie es schien, fortschreitende Erfolge; Freunde Luthers in Augsburg, Nürnberg und anderswo mußten erfahren, daß sie eine furchtbare Waffe sei. Jene Löwener, Kölner, Mainzer (vgl. die Einleitung zu nachstehender Schrift) bekamen noch viele Nachfolger, die sich beeiferten, große Haufen von Büchern Luthers den Flammen zu übergeben; so geschah es besonders in den Bisthümern Merseburg und Meißen. Ferner war jener Bulle vom 15. Juni 1520 nun auch am 3. Januar 1521 eine zweite gefolgt, welche endgültig den Bannfluch über Luther aussprach. Die näheren Bestimmungen der ersteren Bulle aber behielten noch fort und fort Wirkungskraft; es hatte darin wörtlich geheißen, die Prälaten und Bischöfe sollten „alle Schriften Martin Luthers fleißig aufsuchen lassen" und öffentlich und feierlich verbrennen. Demgemäß hatten die Bischöfe ihre Geistlichen angewiesen, im Beichtstuhl nach Luthers Schriften zu forschen und von deren Auslieferung die Gewährung der Absolution und des Sacraments abhängig zu machen. So wurde der noch übliche Beichtzwang für viele schwankende Gemüther zu einer argen Tortur.

Da fühlte sich Luther verpflichtet, als echter Beichtvater und Gewissensberather seine Meinung zu sagen; er verstand ja besser, als irgend ein anderer, jene inneren Nöthe, weil er selbst in schwersten

Kämpfen, gedrängt von der Macht der göttlichen Wahrheit, nur allmälig und Schritt für Schritt sich von den bestehenden hierarchischen Gewalten losgelöst hatte. So hatte er schon einige Monate zuvor (im November 1520) in einem herrlichen Brief an Spalatin sich geäußert: „Derer jammert mich, die das Wort Gottes gehört und verstanden haben; denn es ist nicht möglich, daß sie dasselbe ohne ewiges Verderben verleugnen, verlassen und heucheln, worunter, wie ich fürchte, viele von unseren Feinden erfunden werden dürften. Man muß um den Geist der Tapferkeit bitten; es ist eine schwere Sache, mit allen Prälaten und Fürsten in Widerspruch zu stehen, aber es bleibt kein anderer Weg, um der Hölle und der ewigen Verdammniß zu entgehen". Ganz in diesem Sinne hat er dann „von der Sorge christlicher Treue getrieben", unsern Tractat verfaßt. Er wendet sich darin mit seinem Zuspruch zuerst an die schwachen Gewissen (Art. 1—6), dann an die starken (7—11), dabei verwahrt er sich dagegen, daß man seine Bücher zu den mit Recht verbotenen Schmäh- und Lästerschriften rechne (Art. 12), und wendet sich schließlich (Art. 13, wie schon Art. 4) warnend an die Prälaten und Beichtväter, daß sie die Gewissen nicht verwirren und martern möchten.

Das ist der ganze Luther, der hier redet: so *selbstgewiß* („meine Lehre ist aus Gott", „noch nicht überwunden"); als ein Prediger des göttlichen *Wortes*, „das mehr ist als alle Dinge, dessen die Seele nicht mag entbehren"; als ein Zeuge des *Glaubens* („Niemand soll zum Glauben gezwungen werden", „Gott hat nicht in der Priester Gewalt und Muthwillen, sondern in unsern Glauben gestellt unser Heil und seine Gnade"); als der Herold der christlichen *Freiheit* und *Gewissenhaftigkeit* („wider Gottes Wort und dein Gewissen mag kein Gebot gemacht werden noch bestehen", „Ihr sollt mich nicht treiben wider mein Gewissen", „die Gefahr steht bei mir"): dazu jene großen reformatorischen Grundgedanken vom Wesen der innerlichsten *christlichen Gemeinschaft* mit Gott, die auch bei der Ausstoßung aus der kirchlichen Gemeinschaft fortbesteht, von der Freiheit und Selbstverantwortlichkeit des Glaubens gegenüber dem zum Dienen und nicht zum Herrschen berufenen Priesterstande: das alles klingt hier wieder in den wenigen Blättern unsers kleinen Tractats. Er ist übrigens im Fluge geschrieben mitten unter der Ueberfülle dringender Berufsarbeiten. „Ich bin ganz und gar beschäftigt — schrieb er in jener Zeit an einen Baseler Freund —, täglich halte ich zwei Predigten, zwinge den Psalter, arbeite an der Postille, antworte meinen Gegnern, bekämpfe die Bulle in zwei Sprachen und vertheidige mich, noch zu schweigen von den Briefen, die ich an die Freunde zu schreiben habe, von den klösterlichen Geschäften und dem zufälligen Verkehr".

Wir bewundern hier Luthers innere Hoheit, Ruhe und Sammlung noch mehr, als jenen „Geist der Tapferkeit", den auch unsere Schrift athmet und den er wenige Wochen danach vor Kaiser und Reich zu Worms so gewaltig bewährt hat.

Albrecht.

Allen Christenmenschen, denen dieses Büchlein vorkommt, wünsche ich, Martin Luther, Gnade und Friede in Jesu Christo unserm Herrn.

Es ist vor mich gekommen, wie etliche Beichtväter sich nicht begnügen, daß das arme Volk mit öffentlichem Verbieten irre gemacht wird meiner Bücher halben, sondern auch in Gottes Gericht fallen[1]) und die Gewissen auszuforschen sich vermessen, des sie keine Gewalt haben, so[2]) ihnen [doch] nicht mehr gebührt, denn die Absolution[3]), so von ihnen begehrt wird, zu reichen. Derhalben mich christlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterricht zu geben, damit ich das Meine thue und Niemandem etwas schuldig bleibe, seiner Seele zu helfen. So das Jemand verachtet, der soll wissen, daß ich will an[4]) ihm vor Gott entschuldigt sein. Damit Gott befohlen! Amen.

Zum Ersten. So meine Lehre aus Gott ist, wie ich nicht anders mir bewußt [bin], so muß man sich des erwägen[5]), daß sie von dem größeren Theil verdammt werde, sonderlich von den geistlichen Prälaten und die wir heißen die Gelehrten[6]), wie es ergangen ist allen Propheten, Aposteln und Christo selbst, als im Daniel 13, 8[7]) geschrieben steht: Die Bosheit kommt von den Obersten, die da angesehen werden[8]) als regieren sie das Volk. Derhalben ich diese Vermahnung thue nicht Jedermann, denn ich will Niemand zu meinen Büchern treiben noch laden, sondern nur denen, die ein Gewissen[9]) haben, als sei meine Lehre recht, und doch

---

[1]) Eingreifen; vgl. die Redensart: jemandem in den Arm fallen. — [2]) Sofern, weil. — [3]) Vgl. im Katechismus das Stück von der Beichte, Bd. III, S. 97. — [4]) Seinetwegen (an ihm nicht schuldig). — [5]) Sich darauf gefaßt machen. — [6]) „Gelehrte, Verkehrte". Man denke an die Theologen von Paris, Löwen, Köln. — [7]) So nach der Vulgata, in der Lutherbibel = Susanna V. 5. — [8]) Ansehen haben als Regierer des Volkes. — [9]) Bewußtsein, Ueberzeugung.

sich [durch] die Menge und Höhe der Widersprecher lassen kränken und bewegen wider ihr gutes und schwaches Gewissen zu thun.

Zum Andern. Wird nun der Beichtvater Jemand [aus]-forschen, ob er meine Büchlein habe oder lese, und damit seine Blödigkeit anstoßen[1]), soll er ihm antworten mit demüthigen Worten also: Lieber Herr, ich bitte, wollet mich nicht in die Stricke und Fährlichkeiten jagen. Ich bin nicht gekommen zur Beichte, daß Ihr mich bestricken, sondern lösen[2]) sollt. Denn dieweil in dieser Sache viele gelehrte und große Leute auf beiden Seiten sich bemühen und noch nichts Endliches[3]) beschlossen ist, bin ich und Ihr selbst auch zu gering, das Urtheil auf einen Ort[4]) zu stellen".

Zum Dritten. Sage weiter, so es noth ist: „Lieber Herr, Ihr seid ein Beichtvater und nicht ein Stockmeister[5]). Mir gebührt zu beichten, was mich mein Gewissen treibet; Euch gebührt nicht zu forschen meine Heimlichkeiten; Ihr möchtet wohl forschen, wie viel Pfennige ich im Beutel hätte! Schweige ich etwas, das ich weiß, so steht die Gefahr bei mir; was geht es Euch an? Gebt mir meine Absolution, die Ihr mir schuldig seid, und hadert darnach mit Luther, Papst und mit welchem Ihr wollt. Macht mir nicht einen Hader, Disputation[6]) und Gefahr aus dem heiligen Sacrament[7]) der Beichte. Dieser Handel gehört nicht in die Beichte, ich will antworten, wo und wann es Zeit ist, von diesen Sachen zu antworten".

Zum Vierten. Desselbengleichen bitte auch ich die Beichtväter, [sie] wollten sich enthalten und nicht in Gottes Gericht greifen, dem allein Heimlichkeiten der Herzen behalten sind, wie Psalm 7, 10 sagt: Er ist ein Forscher der Nieren und der Herzen. Und sie sollten Gott danken, daß sie solcher Gefahr des Forschens überhoben wären, so sie nicht mehr denn hören und absolviren schuldig sind. Es ist nicht noth, daß man Jemand zwinge zu öffnen sein Gewissen; und, wie man

---

[1]) Seine Zaghaftigkeit treffen, aufregen. — [2]) Absolviren, Matth. 16, 19. — [3]) Endgültiges. — [4]) Auf die eine Seite. — [5]) Gefangenwärter (Luc. 12, 58). — [6]) Zank. — [7]) Neben Taufe und Abendmahl hielt Luther damals noch die „Beichte" oder „Buße" als drittes Sacrament fest, vgl. „Sermon v. hochw. Sacrament", Bd. III, S. 259 ff.

sagt [1]): Niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern nur berufen werden. Soll Jemand kommen, Gott wird ihn durch dein Rufen wohl bewegen; bewegt er ihn nicht, was machst du mit deinem Treiben? Also hat S. Paulus gelehrt, man solle in solchen Fällen nicht fragen um der blöden Gewissen willen, daß man sie nicht verwirre und betrübe, 1. Kor. 8, 9 ff. und Röm. 14, 1. 13 ff.

Zum Fünften. Wo der Beichtvater nicht ablassen wollte und die Bulle [2]) vorhielte, soll er sagen also: „Lieber Vater, die Bulle ist nicht geachtet von vielen frommen Leuten [3]), so wißt ihr, wie des Papstes Urtheile pflegen zu wanken: heute setzt er etwas, morgen zerstört er es wieder. Darum will ich nicht von Euch auf einen solchen Sand [4]) und Wanken getrieben sein, daß ich heute etwas bekenne, morgen verleugne und mich also einen Wind hin-, den andern herschlagen lasse. Ich bin nicht schuldig auf solch Wanken und ungewissen Handel Euch zu folgen. Gebt mir meine Absolution, die ist mir gewiß [5]); und laßt die Sache [6]) zuvor auch gewiß werden und treibet mich alsdann darauf."

Zum Sechsten. Wo er noch nicht wollte ablassen, wollte ich ihm seine Absolution lassen und eher [7]) von ihm gehen als von dem, der sich mit Lucifer [8]) anmaßt, über seinen Stand und Amt in Gottes Gericht zu fallen und Heimlichkeiten der Herzen zu erforschen, des er nicht Gewalt hat, und soll sich darum nichts kümmern. Wo der Mensch nicht absolvirt, da absolvirt Gott. Gleich als wenn die Taufe und das Sacrament des Altars Jemand von dem Priester bäte und er es nicht geben wollte, hätte sein Glaube und Begierde doch genug davon empfangen [9]). Also ob der Beichtvater nicht wollte absolviren, soll doch er fröhlich und sicher sein der Absolution, weil er gebeichtet und sie begehrt und gesucht hat. In solchem Falle muß man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimmt

---

[1]) Gesagt mag das oft sein, ohne daß man danach handelte. — [2]) Vgl. Einleitung. — [3]) Siehe Einleitung zu „Wider die Bulle des Endchrists", Bd. III, S. 290. — [4]) Aehnliches Bild Matth. 7, 26. — [5]) Im Glauben. So nach Luthers Lehre im Gegensatz zur katholischen. — [6]) Die streitige Sache betreffs der Bulle. — [7]) Lieber. — [8]) Teufel, siehe unten S. 114, Anm. 7. — [9]) Vgl. „Sermon vom hochw. Sacrament" und „S. v. d. Bann", Bd. III dieser Ausgabe.

und vorenthält das Unsere, und wir mögen uns fröhlich rühmen, wir seien absolvirt vor Gott, auch das Sacrament darauf empfangen ohne alles Scheuen [1]).

Zum Siebenten. Wo aber muthige und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen und bekennen dürfen [2]), da ist nicht noth mein Rath, sie werden es selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch will ich übrigen Fleißes [3]) auch sagen meine Meinung. Wenn sie dem Stockmeister oder Treiber in der Beichte frei bekannt haben, daß sie die verbotenen Bücher haben oder nicht haben, und er nicht absolviren will, sie versprechen denn, nimmer solche Bücher zu haben und zu lesen, soll er sagen: „Lieber Herr, absolvirt mich auf meine Gefahr. Ich will die Bücher nicht lassen, denn ich sündigte wider mein Gewissen; nun sollt Ihr mich nicht treiben wider mein Gewissen, wie Ihr selbst wißt oder wissen solltet.“ Röm. 14, 1. 12 f.

Zum Achten. Will er nicht und treibt mit der Bulle, so soll man den Spruch S. Peters, Apgesch. 5, 29 darhalten: Man muß Gott mehr denn Menschen gehorsam sein. Und wenn schon alle Welt mit dem Papst und Bulle hielte: — dieweil sie so klärlich das Evangelium und den Glauben verdammt, soll man ihr nicht gehorsam sein, je sie verbrennen und vertilgen, angesehen das Exempel Christi [4]), welchen auch alle Welt verfolgte, doch Er darum nicht Unrecht hatte. So ist Luthers Lehre noch nicht überwunden, daß sie falsch sei, und bisher nur mit Gewalt angegriffen.

Zum Neunten. Will er nicht absolviren, so lasse er es und gebe er Rechenschaft am jüngsten Tage seines versagten Amtes und beraubten Sacramentes [5]), dem er es schuldig gewesen. Und soll sich dasselbe Beichtkind nicht mehr um die Absolution bekümmern und auf solche gethane Beichte und gesuchte Absolution frei zum Sacrament gehen. Er ist vor Gott gewißlich absolvirt und muß den Raub seiner Abso-

---

[1]) Es ist hier also vorausgesetzt, daß auch ohne vorangehende Beichte das heilige Abendmahl gereicht werden konnte. — [2]) Zu bekennen wagen. — [3]) Zum Ueberfluß. — [4]) Dieser Zusatz gehört dem Gedanken nach zu dem früheren Satz: Und wenn schon alle Welt — hielte. — [5]) Daß er sein Amt versagt und das Sacrament geraubt hat, dem . . .

lution geduldig und fröhlich leiden, wie er einen leiblichen Raub leiden müßte. Die Sacramente mag man uns nehmen, versagen und verbieten, aber die Kraft und Gnade der Sacramente müssen sie uns ungebunden und ungenommen lassen [1]). Gott hat nicht in ihre Gewalt und Muthwillen, sondern in unseren Glauben unser Heil und seine Gnade gestellt [2]), wie er sagt: Glaubt nur, daß ihr es empfanget, was ihr bittet, so habt ihr es gewiß, Marc. 11, 24.

Zum Zehnten. Will aber auch der Priester das Sacrament des Altars versagen als dem, der nicht absolvirt sei, soll man aber [3]) demüthig dafür bitten, daß er es gebe. Denn man muß gegen den Teufel und seine Werke allezeit mit Demuth handeln und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht will helfen, so laß fahren Sacrament, Altar, Pfaff und Kirche [4]); denn das göttliche Wort, in der Bulle verdammt, ist mehr denn alle Dinge, welches die Seele nicht mag entbehren [5]), mag aber wohl des Sacramentes entbehren [6]); so wird dich der rechte Bischof Christus selber speisen geistlich mit demselben Sacrament. Laß dir es nicht seltsam sein, ob du dasselbe Jahr nicht zum Sacramente gehst. Es ist deine Schuld nicht, du wolltest gern und wirst verhindert und des Deinen beraubt. Und der Kirche Gebot [7]) soll dich nicht anfechten, dieweil sie dich damit treiben wider Gottes Wort und dein Gewissen, wider welches kein Gebot gemacht mag werden noch bestehen, wenn's schon gemacht ist, wie sie alle selbst lehren [8]).

---

[1]) Vgl. „Sermon v. d. Bann", Bd. III, S. 268 ff. — [2]) Ein wichtiger Grundsatz, schon 1518 in den Resolutionen, dann öfters von Luther ausgesprochen. — [3]) Abermals. — [4]) Eben um des Gewissens und Glaubens willen. — [5]) Vgl. „Ein feste Burg" V. 4 und „Von der Freiheit eines Christenmenschen" ersten Theil. — [6]) Idee der unsichtbaren Kirche, der „Gemeinschaft der Heiligen", dazu vgl. die oben S. 91, Anm. 9 genannten Sermone. — — [7]) Seit dem 4. Lateranconcil (1215) war für jeden mündigen Christen die Pflicht, alljährlich zu beichten und das Sacrament zu empfangen, festgestellt. — [8]) Aber zugleich lehren sie, daß die Kirche oder der Papst allein Gottes Wort sicher erklären könne und diese Erklärung für das christliche Gewissen bindend sei. Vielleicht hat Luther hier einen bestimmten Satz aus dem kanonischen Recht im Sinne, auf welchen er sich auch in Worms berufen hat, des Inhalts, „daß päpstliche Satzungen und Menschenlehren,

Zum Elften. Darum hüte dich und laß je kein Ding so groß sein auf Erden, — ob es auch Engel vom Himmel wären —, das dich wider dein Gewissen treibe von der Lehre, die du göttlich erkennst und achtest. S. Paulus sagt Gal. 1, 8: Wenn ein Engel vom Himmel anders sagte, denn das Evangelium, sollte er verbannt werden. Du bist nicht der erste, wirst auch nicht allein noch der letzte sein, der um Gottes Wort willen verfolgt wird. Christus sagt Matth. 5, 10: Selig seid ihr, wo ihr verfolgt werdet um der Gerechtigkeit willen; item Matth. 24, 9: Ihr müßt von allen Menschen gehaßt werden um meinetwillen; item Joh. 16, 2: Es wird die Zeit kommen, daß, so euch verfolgen, werden meinen, sie thun Gott einen Dienst daran. Solche Sprüche müssen wir fassen und uns damit stärken, ja Gott danken, loben und bitten, daß wir würdig werden um seines Wortes willen zu leiden [1]). Gedenk, daß verkündigt ist, wie zu den Zeiten des Endchrists [2]) Niemand predigen darf [3]), und werden alle wie die Verbannten geachtet werden, die Gottes Wort reden oder hören. Das geht jetzt und hat länger denn hundert Jahre [4]) gegangen.

Zum Zwölften. Wo man aber dringen würde auf etlicher Prälaten ausgegangene Zettel [5]), darinnen verboten sind allerlei Lasterbücher [6]) und Schmachbriefe [7]), soll man darinnen auf's allerdemüthigste gehorsam sein. Denn wer Gottes Wort erkennt und glaubt, dem werden Lasterbücher und Schmachbriefe nimmer wohlgefallen. Und in Kaisers Rechten [8]) haben solche Uebelthäter den Kopf verwirkt mit allen, die sie lesen, hören und behalten. Darum bitte ich auch, dieweil hierin kein gutes Gewissen mag gehabt werden, Jedermann wolle sich vor solchen Büchern als vor tödtlichem Gift hüten und fliehen.

---

wenn sie dem Evangelium und den Ansichten der Väter zuwider wären, für irrig und verwerflich zu halten seien" (Kolde). — [1]) „Ich freue mich von ganzem Herzen, daß ich für eine so gute Sache leide, und nicht würdig bin ich so heiliger Verfolgung" (Brief an Spalatin v. 11. Oct. 1520). — [2]) Vgl. „Wider die Bulle des Endchrists", Bd. III, S. 320 ff. — [3]) Vgl. 1. Thess. 2, 16: auch Offb. 17, 6; 13, 15. — [4]) Luther hat wohl Hus († 1415) im Sinne. — [5]) Erlasse. — [6]) Lästerbücher. — [7]) Schmähbriefe. — [8]) Nach dem kaiserlichen Criminalrecht.

Darein aber soll und mag Niemand meine Büchlein ziehen noch zählen. Denn das heißt ein Schmachbuch oder famos Libell [1]), wie es auch kaiserliche Rechte selbst deuten, darin mit Namen [2]) Jemand insonderheit geschmäht wird an seiner Ehre, und der Schreiber seinen Namen nicht anzeigt, will nicht zu Recht stehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden in der Finsterniß gethan haben, beißt heimlich wie eine giftige Schlange, als Salomo sagt Spr. 23, 32.

Nun habe ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich und am Tag frei gehandelt, mich zu Recht erboten und erbiete mich noch; und wiewohl ich des Papstes Regiment angetastet, habe ich doch seine Person nie angerührt noch irgend eines Prälaten noch Unteren [3]), auch Niemands sonderliche heimliche Laster, sondern öffentliche gemeine Gebrechen beschrieen [4]), wie das einem Prediger gebührt und alle Propheten gethan haben. Wenn das sollten Schmachbücher heißen, so dürfte man kein Laster mehr im Volk strafen und würde das Evangelium und die ganze Schrift auch ein Lasterbuch heißen, darinnen so viele und harte Strafen der Laster geschrieben sind. Nun ist es wahr, es gehen leider viel Lasterbücher irre ohne Namen und Titel, die man billig verbietet und verbieten soll, denn sie sind nicht allein wider die christliche Liebe, sondern auch wider natürliche Gesetze.

Zum Dreizehnten und am Ende bitte ich, alle Prälaten und Beichtväter wollten sich, wie gesagt, finden lassen und nach dem heiligen Evangelium das Volk nicht mit Gewalt stürmen, sondern freundlich und sanft regieren und unterweisen, ihr Gewissen nicht treiben noch martern, welches ein Teufelswerk ist, auf daß sie nicht eine Ursache erregen zu

---

[1]) Der lateinische Ausdruck für „Schmachbuch“: famosus libellus. — [2]) Namennennung. — [3]) Priesters unteren Grades. — [4]) Gemeinsame (allgemeine) Gebrechen öffentlich gerügt. Zur Sache: in Worms hat dann Luther bezüglich der „dritten“ Klasse seiner Bücher, der Streitschriften gegen Private oder Einzelpersonen, doch gesagt: „Gegen diese bekenne ich heftiger gewesen zu sein, als sich ziemen möchte“; und auch sonst hat er zugestanden, daß ihm der alte Adam manches Wort auf die Zunge lege, das ihm sein Christus unterdrücke. Aber Luther behält hier Recht, wenn er sich für seine im Dienst der Wahrheit geschriebenen Kampfesschriften auf das Vorbild der Propheten und Apostel beruft.

fragen und wiederum zu forschen, woher sie die Gewalt haben [1]) und wo die heimliche Beichte [2]) herkomme; daraus dann ein Aufruhr möchte erfolgen, der ihnen zu schwer würde; denn obwohl solche Beichte das allerheilsamste Ding ist, weiß man doch wohl, wie der Pelz auf den Aermeln steht [3]). Darum will noth sein, daß solch heilsames Ding nicht durch Frevel, Sturm, Gewalt der Regenten anhebe zerrüttet zu werden. Man lasse sich das Exempel [4]) bewegen: wie viele Dinge wären verblieben, wo der Papst und die Seinen hätten ohne Sturm und Frevel mit mir gehandelt, und wie sie nimmer wiederbringen mögen, was sie verloren haben.

Damit ich einen Jedermann gewarnt und vor Sturm [und] Gewalt gebeten haben will. Es ist Stürmen an sein Ende [5]) gekommen. Sehet euch vor und seid weise!

Gott gebe uns allen seine Gnade! Amen.

---

[1]) Ob sie göttlichen oder menschlichen Rechtes sei. — [2]) Die Ohrenbeichte, eine Hauptstütze der priesterlichen Gewalt. Luther hat zwar nicht die Gewissensmarter der Ohrenbeichte, wohl aber die Privatbeichte im Zusammenhang mit der dem Predigtamt zustehenden Schlüsselgewalt als heilsame Ordnung zeitlebens werthgeschätzt. — [3]) Nämlich als Kostümstück, das mehr nützlich als nöthig ist und nach dessen Bedeutung man nicht gern gefragt sein will. Ein Pelzstreifen am Aermelende, über dem Handknöchel herabhängend, diente damals dazu, das Ungeziefer vom Körper hineinzulocken, vgl. Meyer's Conversationslex., Art. Kostüm, Tafel II, Figur 13, wo Titian's „Bella", Bild einer vornehmen Italienerin um 1530, abgebildet ist. — [4]) Das Warnungsbeispiel der jüngsten Vergangenheit. — [5]) Aeußerste Grenze. Merkwürdig, wie ruhig und unbefangen Luther den Vorwurf, Empörung und Aufruhr verschuldet zu haben, vielmehr seinen Feinden zurückgeben durfte; vgl. oben auch „Sermon v. d. Bann" Art. 15, Bd. III, S. 300 unserer Ausgabe.

Warum des Papſtes und ſeiner Jünger Bücher von Doctor Martin Luther verbrannt ſind.

Laß auch anzeigen, wer da will, warum ſie Doctor Luthers Bücher verbrannt haben.

1520.

Einleitung.

Während Eck die römische Bulle nach Sachsen brachte, eilte als zweiter päpstlicher Legat der vielgewandte Aleander den Rhein hinunter nach Flandern an das Hoflager des jungen Kaisers Karl V., diesen zur Ausführung der Bulle willig zu machen. Es gelang ihm auch, von dem „sehr christlichen" Fürsten ein Edict zu erhalten, wodurch die Verbrennung der Schriften Luthers, gemäß der Bulle, zunächst in den Erblanden des Kaisers anbefohlen wurde. „Der Kaiser und seine Räthe — so berichtete Aleander — sahen die Bücher schon brennen, ehe sie sich noch recht bewußt geworden, daß sie den Befehl zugestanden". Doch that ihm der Kaiser nicht den Gefallen, auch für Deutschland ein gleiches Edict zu erlassen, weil er hier in Folge seiner Wahlcapitulation mancherlei Rücksichten zu nehmen hatte; er ließ es aber geschehen, daß während seiner Anwesenheit in Köln (im November) vor seinen Augen Luthers Bücher den Flammen übergeben wurden. Auch in Mainz, der Residenz des Fürstprimas von Deutschland, setzte Aleander trotz der drohenden Haltung des Volkes eine ähnliche öffentliche Verbrennung durch.

Luther wußte, wie er antworten wollte. Schon am 10. Juli 1520 hatte er in Bezug auf das Drohen seiner Gegner an Spalatin geschrieben: „Ich verachte Roms Wuth und Roms Gunst; ich will nicht mit ihnen versöhnt werden, noch Gemeinschaft haben immerdar; mögen sie das Meine verdammen und verbrennen, ich wiederum will, wenn's mir nicht am Feuer mangelt, verdammen und öffentlich verbrennen das ganze päpstliche Recht, diesen Schlangenpfuhl von Ketzerei". Inzwischen nun hatte die päpstliche Bulle vom 15. Juni — siehe die Schrift „Wider die Bulle des Endchrist's" im dritten Bande dieser Ausgabe — ausdrücklich die allgemeine und feierliche Verbrennung aller Bücher Luthers anbefohlen, und Ende November hatte er bereits Nachricht über die ersten Erfolge Aleanders in dieser Sache. Am 3. December dann weiß Spalatin dem Kurfürsten zu melden, Luther habe die Verbrennung der päpstlichen Decretalen vor, auch wolle er, wenn seine Feinde sich nicht mäßigten, die Bulle öffentlich auf der Kanzel verbrennen.

Eine Woche danach schritt Luther zur Ausführung seines wohlerwogenen Entschlusses. Am 10. December verkündigte ein Anschlag am schwarzen Brett der Universität Folgendes: „Jeder, der sich an das Studium der evangelischen Wahrheit hält, erscheine um 9 Uhr außerhalb der Stadtmauer bei der heiligen Kreuzkirche, wo nach altem und apostolischem Brauch die gottlosen Bücher der päpstlichen Satzungen und der scholastischen Theologie verbrannt werden sollen; denn soweit

ist die Verwegenheit der Feinde des Evangeliums fortgeschritten, daß sie die frommen und evangelischen Bücher Luthers verbrannt hat. Wohlan denn, du fromme studirende Jugend, stelle dich ein zu diesem frommen und religiösen Schauspiel; vielleicht ist jetzt die Zeit, wo der Antichrist offenbar werden soll". Und so geschah es. Zur festgesetzten Stunde erschien Luther, und die ganze Universität schaarte sich um ihren Helden. Eigenhändig legte er die päpstlichen Rechtsbücher auf den Scheiterhaufen, den ein Magister anzündete; danach warf Luther auch die Bulle in die lodernde Flamme mit den Worten: „Quia tu conturbasti sanctum Domini, ideoque te conturbet ignis aeternus!" d. h. „Weil du den Heiligen des HErrn[1]) betrübt hast, darum betrübe auch dich das ewige Feuer!" Dann ging er heim, während mehrere hundert Studenten noch dortblieben und unter allerlei Possen die Bücher eines Eck, Emser und anderer Papisten auch ins Feuer warfen.

Luthers kühne That war „das Feuerzeichen seiner unwiderruflichen Lossagung von Rom"; von besonderer Bedeutung war dabei die Verbrennung gerade auch der päpstlichen Decretalen, also jener für die gesammte abendländische Christenheit bisher gültigen kirchlichen Rechtsordnung, deren Auctorität auch die Gönner Luthers noch anerkannt hatten. Das ungeheure Aufsehen, das Luthers Vorgehen machte, stellte ihn nun vollends in den Mittelpunkt aller romfeindlichen Bewegungen. Er selbst wußte es wohl, daß der „Anfang des Ernstes" da sei. Später hat er dem Staupitz erzählt, vor jener That des 10. December habe er gezittert und gebetet, aber hernach sei er so fröhlich gewesen, wie nach keiner anderen That in seinem Leben. Mit wie tiefem Ernst er jenes „religiöse Schauspiel" ansah und angesehen wissen wollte, darüber hat er denn auch sogleich am 11. December vor Beginn seiner Vorlesung zu seinen Studenten sich sehr nachdrucksvoll geäußert: mit jenem Verbrennen sei es nicht genug, der Papst d. h. der päpstliche Stuhl müsse verbrannt werden: „Wenn ihr nicht von ganzem Herzen dem Reiche des Papstes entsagt, könnt ihr eurer Seelen Seligkeit nicht erringen; es hüte sich also jeder, der für seine Seele sorgen will, daß er nicht Christum verleugne, indem er dem Papste zustimmt".

Ganz in diesem Geiste heiligen Ernstes und klarer Entschiedenheit spricht sich nun auch Luther in der kurzen Rechtfertigungsschrift aus, die er sogleich im December noch lateinisch und deutsch veröffentlichte unter dem Titel: „Warum des Papstes und seiner Jünger Bücher von Dr. Martin Luther verbrannt sind". Gleich auf dem Titelblatt fügt er die Aufforderung hinzu: „Laß auch anzeigen, wer da will, warum sie Dr. Luthers Bücher verbrennet haben". Er habe so gehandelt nach apostolischem Vorbild, kraft seines Amtes, mit klarem Gewissen, auf Anregen des Geistes, zur Förderung der Wahrheit. An dreißig dem päpstlichen Recht entnommenen Sätzen weist er dann dessen antichristlichen Grundcharakter nach, um dessen willen es mit Recht verbrannt sei. Weder auf die Bulle noch auf die mitverbrannten anderen Schriften geht er in ähnlicher Weise ein, be-

[1]) Vgl. Marc. 1, 24; Apostelgesch. 2, 27. In demselben Sinne hatte Luther am 11. October an Spalatin geschrieben: Christus selbst werde in der Bulle verdammt

zeugt also damit selbst, daß er der Verbrennung des kanonischen Rechtes die größte Tragweite zumißt. Uebrigens ahmt er dabei das Verfahren der päpstlichen Bulle nach, die in entsprechender Absicht einundvierzig Sätze Luthers ausgezogen hatte; Luther entschuldigt sich am Schluß beiläufig, daß er nicht auch gerade ebensoviel Artikel aufgebracht habe, das könne er mit Leichtigkeit nachholen. Ueberhaupt ist das ganze Schriftchen von dem Gedanken beherrscht, daß seine That eine gerechte und nothwendige Vergeltung einer (nicht sowohl ihm als dem von ihm verkündigten Evangelium) angethanen Unbill sei, die im Interesse der Wahrheit nicht habe unerwidert bleiben dürfen. Eben darauf bezieht sich der letzte Satz und ebenso schon das Titelblatt mit jenem kecken, herausfordernden, siegesgewissen Zusatz „Laß auch anzeigen ꝛc.“, d. h. der Widerpart sei nun an der Reihe, daß er nicht bloß mit Verbrennen, sondern mit Schrift und Vernunft wider ihn streite: wer Last habe, möge es thun.

In sprachlicher Hinsicht ist zu bemerken, daß manche ungelenke Wendungen und Schachteleien im Periodenbau den Einfluß der lateinischen Textrecension, welche in diesem Falle mit der deutschen genau übereinstimmt, erkennen lassen. (Vgl. Dr. E. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers S. 220.)

Albrecht.

Allen Liebhabern christlicher Wahrheit sei gewünscht Gnade und Friede von Gott.

Ich, Martinus Luther[1]), genannt Doctor der heiligen Schrift, Augustiner[2]) zu Wittenberg, füge[3]) männiglich zu wissen, daß durch meinen Willen, Rath und Zuthat[4]) auf Montag nach S. Nicolai[5]) im 1520. Jahr verbrannt sind die Bücher des Papstes von Rom und etlicher seiner Jünger[6]). So Jemand sich des verwundern [und], wie ich mich wohl versehe, fragen würde, aus was für Ursache und Befehl ich das gethan habe, der lass' sich hiermit geantwortet sein.

Zum Ersten ist's ein alt hergekommener Brauch, giftige, böse Bücher zu verbrennen, wie wir lesen in der Apostelgeschichte 19, 19, da sie für fünf tausend Pfennige[7]) Bücher verbrannten, nach[8]) der Lehre S. Pauli.

Zum Andern, so bin ich (je unwürdig) ein getaufter Christ, dazu ein geschworner Doctor der heiligen Schrift[9]),

---

[1]) Luther braucht hier die Form einer öffentlichen obrigkeitlichen Bekanntmachung. Zur Beurtheilung seiner wahren Gesinnung vergleiche sein Bekenntniß unten S. 117: „Ich hab's in Gottes Namen angefangen, hoffe, daß es auch in demselben ohne mich sich selbst ausführe" – [2]) Augustinermönch. Formelhafte Angabe seines Standes. Vielleicht aber legt Luther doch den Gedanken mit hinein, daß er im Geist des Augustinus wirke und lehre? — [3]) Thue, verfüge. — [4]) Eigenhändig war er mitthätig gewesen, vgl. Einl. — [5]) Der Nicolaustag ist der 6. December; er fiel 1520 auf einen Donnerstag. — [6]) Eck, Emser, Ochsenfahrt u. a. Papisten, vgl. Einl. — [7]) Genauer: „für fünfzig tausend Groschen" (Denare). Soviel Werth hatten die Bücher, welche die durch Paulus' Predigten bekehrten heidnischen Zauberer verbrannten. — [8]) „Gemäß" oder: „nach Anhörung", doch der lateinische Text bezieht es zum regierenden Satz. — [9]) „Dieses ordentlichen und öffentlichen Berufs und seines theuren Eides hat er sich oft in großen Nöthen und Kämpfen getröstet und darauf gehalten, wenn ihm Teufel und Welt hat wollen angst und bange machen, wer es ihm befohlen, und wie er es verantworten wolle, daß er ein solch Wesen in der ganzen Christenheit anrichte" (Mathesius, erste Predigt).

über das ein täglicher Prediger [1]), dem seines Namens, Standes, Eides und Amts halben gebührt, falsche, verführerische, unchristliche Lehre zu vertilgen oder je wehren. Und wiewohl viel mehr in gleicher Pflicht sind, die doch dasselbe nicht thun wollten oder möchten, vielleicht aus Unverstand oder gebrechlicher [2]) Furcht, wäre ich dennoch nicht damit entschuldigt, so [3]), mein Gewissen genugsam verständigt und mein Geist muthig genug von Gottes Gnaden erweckt, Jemandes Exempel ließe mich aufhalten [4]).

Zum Dritten hätte ich mich solches Werkes dennoch nicht unterwunden, wo ich nicht hätte erfahren und gesehen, daß der Papst und die päpstlichen Verführer nicht allein irrten [5]) und verführten, sondern nach vielen vergebens von mir geschehenen Unterrichtungen in ihrem unchristlichen Irrthum und Seelverderben also gar verstockt und verhärtet sind, daß sie nicht allein nicht wollen sich weisen noch lehren lassen, sondern blindhin mit verstopften Ohren und Augen die evangelische Lehre verdammen und verbrennen, ihre endchristliche [6]), teuflische Lehre zu bestätigen und erhalten.

Zum Vierten. Ich glaube auch nicht, daß sie des Befehl haben von dem Papst Leo dem Zehnten [7]), so viel es an seiner Person liegt, ich erfahre es denn noch anders; welchem, wie ich auch hoffe, solche von mir verbrannten (wiewohl seiner Vorfahren) Bücher selbst nicht gefallen, und ob sie ihm gefielen, ist mir darum nichts daran gelegen. Ich weiß auch und habe des gewisse Kundschaft, daß die Kölner und

---

[1]) Luther übte in der That seine freiwillig und unentgeltlich übernommene Predigtthätigkeit manchmal täglich, zuweilen zweimal täglich, aus. — [2]) Schwächlicher. — [3]) Durch ein und dieselbe Conjunction „so" ist der regierende Nebensatz ersten Grades (am Ende) verschlungen mit den zwei vorangehenden durch „und" verbundenen Nebensätzen zweiten Grades. — [4]) Wenn (so) Jemandes Vorbild (in furchtsamer Unthätigkeit) auch mich zum Zögern veranlaßt hätte, so doch mein Gewissen seiner Sache gewiß und mein Geist, von Gottes Gnade erweckt, muthig genug ist. — [5]) Vielleicht in activem Sinne: irre machen? — [6]) Antichristliche, siehe Bd. III, S. 308. — [7]) Sehr überraschend ist diese Vertrauensäußerung, obwohl Luther in der Behandlung seiner Gegner neben leidenschaftlicher Erregtheit auch sonst Züge gutmüthigen Zutrauens kund giebt; man fühlt es ihm noch jetzt an, wie schwer ihm doch persönlich der Bruch mit den alten Auctoritäten geworden ist.

Löwener [1]), welche sich rühmen, sie haben Kaiserlicher Majestät Urlaub [2]) und Befehl, meine Büchlein zu verbrennen, der Wahrheit sparen [3]); denn sie solch Vornehmen mit Geschenken, viele tausend Gulden werth, von etlichen Amtleuten erkauft haben.

Zum Fünften. Dieweil denn durch solches ihr Bücherverbrennen der Wahrheit ein großer Nachtheil und bei dem schlechten, gemeinen Volk ein Wahn [4]) dadurch erfolgen möchte zu vieler Seelen Verderben, habe ich durch Anregen (wie ich hoffe) des Geistes [5]), dieselben zu stärken und erhalten, der Widersacher Bücher wiederum verbrannt, angesehen ihre unhoffliche [6]) Besserung.

Darum wollte [doch] ein Jeglicher sich nicht lassen bewegen die hohen Titel, Namen und Geschrei [7]) des päpstlichen Standes, des geistlichen Rechtes, des langwährigen Gebrauches dieser verbrannten Bücher, sondern höre zu und sehe zuvor an, was der Papst in seinen Büchern gelehrt und was in dem heiligen, geistlichen Recht [8]) für vergiftete und greuliche Lehren stehn, und was wir bisher haben angebetet anstatt

---

[1]) Vgl. Einleitung; übrigens hatten die Theologen der Universitäten Köln und Löwen bereits unterm 31. August und 7. November 1519 ein feierliches Verdammungsurtheil über Luthers Schriften, als die mit Feuer verbrannt werden sollten, ausgesprochen; Luther hatte, sobald er davon Kunde erlangt (März 1520), den „Löwener und Kölner Eseln" bereits kurz und scharf geantwortet. — [2]) Erlaubniß. — [3]) Lügen; doch war jene Kunde nur theilweise richtig, vgl. unsere Einleitung. — [4]) Falsche Meinung. — [5]) Des heiligen. — [6]) Nicht zu erhoffende. — [7]) Ruf. — [8]) Luther hatte in Erfurt mit der Jurisprudenz nur flüchtige Bekanntschaft gemacht; seine genauere Kenntniß des Corpus juris canonici (vgl. über dasselbe Bd. III, S. 291, Anm. 3) datirt aus der Zeit, als er sich auf die Leipziger Disputation rüstete; darüber schrieb er am 13. März 1519 an Spalatin: „Ich wälze auch die Erlasse der Päpste für meine Disputation und — das sage ich dir ins Ohr — ich weiß nicht, ob der Papst der Antichrist selber ist oder sein Apostel: so elend wird Christus von ihm in seinen Bullen — es ist die Wahrheit — entstellt und gekreuzigt. Es macht mir unsägliche Pein, daß das Volk Christi so genarrt wird unter dem Schein des Rechts und des Christennamens. Ich werde dir einmal einen Vorrath zukommen lassen von meinen Anmerkungen zu den Bullen, damit du erkennst, wie man das macht, Gesetze zu erlassen unter Hintansetzung der Schrift aus bloßer Liebe zu der begehrten Tyrannei".

der Wahrheit, und richte alsdann frei, ob ich rechtlich oder unrechtlich diese Bücher verbrannt habe.

Artikel und Irrthümer in des geistlichen und päpstlichen Rechtes Büchern, darum sie billig zu verbrennen und zu meiden sind.

Der erste.

Der Papst und die Seinen sind nicht schuldig, Gottes Geboten unterthan und gehorsam zu sein.

Diese greuliche Lehre schreibt er klärlich in dem Capitel [1]): Solitae, de majoritate et obedientia [2]), da er S. Peters Wort, der da sagt (1. Epist. 2, 13): Ihr sollt aller Obrigkeit unterthan sein, also auslegt: S. Peter habe nicht sich noch seine Nachfolger, sondern seine Unterthanen damit gemeint.

Der zweite.

Es ist nicht ein Gebot, sondern ein Rath [3]) S. Peters, da er lehrt, alle Christen sollten den Königen unterthan sein. Ibidem [4]).

Der dritte.

Die Sonne bedeute päpstliche, der Mond die weltliche Gewalt in der Christenheit. Ibidem.

---

[1]) Ueber die Eintheilung des corpus juris und die Weise es zu citiren, siehe oben unf. Ausg. Bd. III, S. 291, Anm. 3; im Folgenden citiren wir nach der neuen Ausgabe von Friedberg. — [2]) Decretal. Gregor IX. lib. 1 tit. 33 de majoritate et obedientia cap. 6 Solitae (Friedberg Bd. II, S. 196 f.) „Es ist das Capitel Solitae nicht einen Heller werth, wie alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten" (Luther in unf. Ausg. Bd. I, S. 241; überhaupt vgl. „die erste Mauer" in der Schrift „an den Adel"). — [3]) Nach katholischer Lehre sind die göttlichen Gebote für alle Menschen verbindlich, die „evangelischen Rathschläge" (Consilia evangelica) nur für die, welche eine höhere Vollkommenheit erstreben. Bd. II, S. 264, Anm. 1. — [4]) „Ebendaselbst"; d. h. dieser Satz steht an derselben Stelle des geistlichen Rechts wie der vorige.

Der vierte.

Der Papst und sein Stuhl seien nicht schuldig, unterthan zu sein christlichen Concilien und Ordnungen [1]). Cap. Significasti de elect. [2]).

Der fünfte.

Der Papst habe in seinem Herzen volle Gewalt über alle Rechte. In Prol. Sexti [3]).

Der sechste.

Daraus folgt, daß der Papst Macht habe, alle Concilien und alle Ordnungen [4]) zu zerreißen, wandeln und setzen [5]), wie er denn täglich thut, damit [6]) keine Macht noch Nutzen überbleibt den Concilien und christlichen Ordnungen.

Der siebente.

Der Papst habe Recht zu fordern Eid und Pflicht von Bischöfen für ihre Mäntel, c. Significasti [7]). Contra illud: Gratis accepistis, gratis date (Matth. 10, 8) [8]).

Der achte.

Wenn der Papst so böse wäre, daß er unzählige Menschen mit großen Haufen zum Teufel führte, dürfte ihn dennoch Niemand darum strafen, Dist. 40. Si Papa [9]).

Dieser Artikel, wo er allein wäre, sollte er genug Ursache sein, alle Papsts Bücher zu verbrennen. Was sollten sie nicht Teuflisches, Unchristliches vornehmen, wenn sie solche

---

[1]) Im lateinischen Text Decretis = Verordnungen. — [2]) Decret. Gregor. IX. lib. 1. tit. 6 de electione cap. 4. Significasti (Friedberg II, 49 f.): „das untüchtige ungelehrte Capitel" (Luther in uns. Ausg. Bd. I, S. 240). — [3]) Sexti Decretal. lib. 1. tit. 2. cap. 1. (Friedberg II, 937). — [4]) Im lateinischen Text hier Constitutiones et ordinationes = feststehende Einrichtungen (in der Lutherbibel steht es = Obrigkeit. Röm. 13, 2; 1. Petri 2, 13). — [5]) Zu verändern und wieder festzusetzen. — [6]) Wodurch, infolgedessen (lat. „per quod"). — [7]) Wie oben zum 4. Artikel. — [8]) „Dagegen gilt jener Spruch: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's geben". — [9]) Decreti prima pars dist. 40 cap. 6. Si papa (Friedberg I, 146), ein besonders berüchtigtes Capitel, worüber Luther in der Schrift an den Adel (uns. Ausg. Bd. I, S. 212 f.) ausruft: „Das muß der Hauptteufel selbst gesagt haben".

greulichen Dinge unverschämt halten und lehren? Sieh da, Christenmensch, was dich geistliches Recht lehre!

Der neunte.

Nächst Gott liegt die Seligkeit der ganzen Christenheit an dem Papst. Ibidem. Contra illud: Credo ecclesiam sanctam etc.[1]). So müßten alle Christen verderben, so oft der Papst böse ist.

Der zehnte.

Den Papst mag Niemand urtheilen[2]) auf Erden, auch Niemand sein Urtheil richten, sondern er soll alle Menschen richten auf Erden. 9. p. 3. c. Cuncta[3]).

Dieser Artikel ist der Hauptartikel, und daß er ja wohl einfäße, ist er gar durch viel Capitel und nahends durch's ganze geistliche Recht immer an und angezogen[4]), daß es wohl scheint, wie das geistliche Recht nur darum sei erdichtet, daß der Papst frei möchte thun und lassen, was er wollte, Urlaub[5]) zu Sünden und Hinderniß zum Guten geben. Besteht dieser Artikel, so liegt Christus und sein Wort darnieder. Besteht er aber nicht, so liegt das ganze geistliche Recht mit dem Papst und Stuhl darnieder.

Nun besteht er je nicht, denn S. Peter gebietet 1. Epist. 5, 5: Ihr sollt alle gegeneinander demüthig sein, und S. Paul Röm. 12, 10[6]): Ein Jeglicher halte den andern höher denn sich, und Christus sagt vielmal: Wer der Größte sein will, der sei der Geringste[7]). Dermaßen straft S. Paulus S. Petrum[8]) Gal. 2, 11 f., daß er nicht recht wandelte nach dem Evangelio, und Apg. 3, 14 ward S. Peter mit S. Johann ausgesandt von den andern Aposteln als ein Unterthäniger. Darum ist's und mag nicht wahr sein, daß der Papst Niemand unterworfen noch zu richten sei[9]), sondern er soll Jedermann unterthan und zu richten sein, die-

---

[1]) „Ebendort. Dagegen steht jener Satz: Ich glaube eine heilige Kirche u. s. w." — [2]) Richten. — [3]) Decreti secunda pars causa 9 quest. 3 cap. 17 Cuncta (Friedberg I, 611). — [4]) Immer wieder angeführt, herbeigezogen. — [5]) Erlaubniß. — [6]) Vgl. auch Phil. 2, 3. — [7]) Luc. 22, 26; Matth. 20, 26 f.; 23, 11; Marc. 10, 43 f. — [8]) Den angeblichen ersten Papst. — [9]) Es ist auffallend, daß Luther nicht 1. Kor. 2, 15 berücksichtigt.

weil er der Oberste sein will. Und das geistliche Recht, weil dieses sein Grund und ganzes Wesen ist, strebt es in allen Stücken wider das Evangelium.

Es ist wohl wahr, daß weltliche Gewalt ihren Untern nicht soll unterthan sein. Aber Christus kehrt und wandelt das und spricht: Ihr sollt nicht sein, wie die weltlichen Oberherrn, und will, daß seines Volkes [1]) Obersten sollen Jedermann unterthan sein und von ihnen Gericht leiden. Wie er sagt Luc. 22, 25 f.: Die Fürsten der Heiden sind gewaltig über sie, ihr sollt aber nicht so sein, sondern wer unter euch will der Oberste sein, soll der Unterste sein. Wie mag er [2]) aber Unterer sein, wenn er Niemand über sich will richten lassen? Will man Christus' Wort zwingen (wie Etliche thun), er soll im Herzen sich den Untersten achten, nicht äußerlich also erzeigen, so muß man auch sagen, daß er im Herzen soll sich den Obersten halten und nicht äußerlich sich also erzeigen, und also entweder beides geistlich im Herzen halten oder beides äußerlich erzeigen, daß Christus' Worte bestehen mögen.

Dies ist der Artikel, daraus alles Unglück gekommen ist in alle Welt, darum das geistliche Recht als ein vergiftetes Ding billig zu vertilgen und zu meiden ist. Denn daraus erfolgt, wie denn erfolgt ist öffentlich Jedermann [3]), daß man keinem Bösen wehren, kein Gutes fordern kann und wir zusehends müssen das Evangelium und Glauben lassen untergehn.

Der elfte.

Der römische Stuhl giebt wohl Macht und Kraft allen Rechten, aber er ist ihrer keinem unterthan. 25. q. 1. [4]).

Das ist so viel gesagt: Was er will, das ist recht, doch ist er derer keines schuldig zu halten. Eben wie Christus Matth. 23, 4 sagt von den jüdischen Pharisäern: Sie laden

---

[1]) Jüngerschaft, Gemeinde. Luther beachtet aber hier nicht, daß die christliche Kirche als Volkskirche doch immer eine rechtliche und somit „weltliche" Seite an sich hat, auf welche jene sittlich-religiösen Grundsätze Jesu keine so directe Anwendung finden können. Die Form der Beweisführung ist demnach hier nicht stichhaltig. — [2]) Der Papst. — [3]) Offenkundig für Jedermann. — [4]) Decreti secunda pars causa 25 quaest. 1 cap. 16. (Friedberg I, 1010 f.).

schwere Bürden auf der Menschen Rücken, aber sie wollen's nicht mit einem Finger anrühren. Dawider sagt S. Paul Galat. 5, 1: Steht in eurer Freiheit und seid nicht unterthan Menschengesetzen.

Der zwölfte.

Der Fels, darauf Christus (Matth. 16, 13) seine Kirche baut, heißt der römische Stuhl. Dist. 19 cum proximis suis[1]); so doch allein Christus derselbe Fels ist, 1. Kor. 10, 4.[2])

Der dreizehnte.

Daß die Schlüssel seien allein S. Petro gegeben; so doch Matth. 18, 18 Christus sie der ganzen Gemeine giebt.

Der vierzehnte.

Daß Christus' Priesterthum sei von ihm auf S. Petrum versetzt. De constit. c. Translato[3]). Dawider sagt David Ps. 110, 4 und Paulus zu den Hebräern[4]), daß Christus ein einiger, ewiger Priester sei, welches Priesterthum nimmermehr versetzt werde.

Der fünfzehnte.

Daß der Papst Gewalt habe, Gesetze zu machen über die christliche Kirche. 25. p. 1. Ideo permittente[5]). Dawider S. Paulus sagt Gal. 5, 13: Ihr seid in eine Freiheit von Gott berufen.

Der sechszehnte.

Daß[6]) er den Spruch Matth. 16, 19 Quodcunque ligaveris etc.[7]) dahin deutet, daß er Gewalt habe, die ganze

---

[1]) Decreti prima pars dist. 19 „und die folgenden Distinctionen", vgl. z. B. außer dist. 19 cap. 7 (Friedberg I, 62) auch dist. 21 cap. 3 (Friedberg I, 70). — [2]) Sachlich richtig trotz nicht genauer Auslegung von Matth. 16, worin Luther dem Nicolaus von Lyra folgt (Ranke I, 414). — [3]) Decret. Gregor. IX. lib. 1 tit. 2 cap. 3 Translato (Friedberg II, 8). — [4]) Hebr. 5, 6; 6, 20; 7, 17. Luther nimmt hier den Paulus als Verfasser an. — [5]) Wie zu Art. 11 oben. — [6]) Man beachte die veränderte Form der Anführung des Satzes; bei den früheren Artikeln war zu ergänzen „Das geistliche Recht sagt", hier aber etwa: „Ich tadele ferner". — [7]) „Was du binden wirst u. s. f."

Christenheit mit seinen muthwilligen Gesetzen zu beschweren, so doch Christus damit nichts anderes will, denn die Sünder zur Strafe und Buße treiben und gar nicht die andern Unschuldigen mit Gesetzen beladen, wie die Worte klar lauten.

Der siebenzehnte.

Daß er bei Bann und Sünde [1]) gebietet, etliche Tage nicht Fleisch, Eier, Butter, dies und das zu essen, so er doch des keine Gewalt hat und nur freundlich dazu vermahnen sollte, eines Jeglichen Willen frei und unbedrungen lassen.

Der achtzehnte.

Daß er dem ganzen Priesterstand die Ehe verboten hat, dadurch viel Sünde und Schande ohne Ursache [2]) gemehrt wider Gottes Gebot und christliche Freiheit.

Der neunzehnte.

Daß der Papst Nicolaus der Dritte oder Vierte [3]) in seinem endchristischen Decretal [4]) unter vielen bösen Stücken setzt: Christus habe mit den Schlüsseln S. Petro und seinen Nachkommen gegeben Gewalt des himmlischen und irdischen Reiches; so Jedermann wohl weiß, wie Christus das irdische Reich floh [5]), und alle Priester, die Schlüssel haben, doch nicht alle Kaiser sind über himmlisches und irdisches Reich.

Der zwanzigste.

Daß er die große unchristliche Lüge, daß Kaiser Constantinus ihm Rom, Land, Reich und Gewalt gegeben habe auf Erden [6]), für wahr hält und fordert [7]), dawider Christus sagt Matth. 6, 19: Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf

---

[1]) Unter Androhung des Bannes und indem er die Uebertretung seines Gebotes zur Sünde stempelt. — [2]) Ohne Grund; gehört logisch zu: verboten hat wider Gottes Gebot ꝛc. — [3]) Nicolaus III., in der alten Ausgabe Luthers fehlte wahrscheinlich die Nr. III. — [4]) Sexti Decretal. lib. 1 tit. 6 cap. 17 (vgl. cap. 16 Friedberg II, 957). — [5]) Vgl. Joh. 6, 15; 18, 36. — [6]) Vgl. darüber Luthers Schrift in unſ. Ausg. Bd. 1, S. 165 ff. — [7]) Das steht in derselben Stelle des corpus juris, welche der 19. Artikel anführte.

Erden; item V. 24: Ihr mögt nicht zugleich dem Gut und Gott dienen.

Der einundzwanzigste.

Daß er sich rühmt, er sei des römischen Reiches Erbe, de sent. et re iud. c. Pastoralis [1]), so es Jedermann wohl weiß, daß geistliches Amt und weltliches Regiment sich mit einander nicht leiden. Und S. Paulus gebietet (Tit. 1, 9), ein Bischof solle des Wortes Gottes warten.

Der zweiundzwanzigste.

Daß er lehrt, es sei billig, daß sich ein Christ mit Gewalt gegen Gewalt schütze, wider und über Christum (Matth. 5, 40): Wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel.

Der dreiundzwanzigste.

Daß die Untern mögen ungehorsam sein ihren Oberherrn und die Könige er entsetzen möge, wie das an vielen Orten er setzt und oft gethan wider und über Gott.

Der vierundzwanzigste.

Daß er auch alle Eide, Bünde und Pflichten [2]), zwischen hohen und niedern Ständen geschehen [3]), zu zerreißen Macht haben will, wider und über Gott, der gebietet, Jedermann solle dem andern Glauben halten [4]).

Der fünfundzwanzigste.

Der Papst habe Macht, die Gelübde, Gott gethan, abzulegen [5]) und wandeln, de vot. et vot. redempt. [6]); das auch wider und über Gott ist.

---

[1]) Im tit 27 (Decret. Gregor. IX. lib. 2) de sententia et re judicata (Friedberg II, 393 ff.) kommt ein cap. Pastoralis nicht vor; man vermuthet (vgl. Erlanger Ausg. 2. Aufl.), daß Luther lib. 1 tit. 29 cap. 28 oder lib. 2 tit. 1 cap. 14 im Sinne habe. — [2]) Verpflichtungen (lat. „obligationes"). — [3]) Errichtet, bestehend. — [4]) Zum Gedanken vgl. z. B. Eph. 4, 25; zum Ausdruck Ps. 146, 6. — [5]) Erlassen (vgl. „Ablaß"). — [6]) Decretal. Gregor IX. lib. 3 tit. 34 de voto et voti redemptione cap. 1 (Friedberg II, 589).

Der sechsundzwanzigste.

Wer sein Gelübde verzieht zu erfüllen aus [1]) des Papstes Gebot, der ist nicht schuldig an des Gelübdes Verbrechen [2]). Ibidem [3]). Das ist so viel gesagt: der Papst ist über Gott.

Der siebenundzwanzigste.

Es möge keiner Gott dienen, der ehelich ist, so doch Abraham und viel Heilige ehelich gewesen, und Gott die Ehe selbst eingesetzt, ohne Zweifel. Also steigt der Endchrist aber [4]) über Gott.

Der achtundzwanzigste.

Daß er seine unnützen Gesetze gleich macht den Evangelien und heiliger Schrift, wie das im Decret [5]) vielmal er anzieht.

Der neunundzwanzigste.

Daß der Papst Macht habe, die heilige Schrift nach seinem eigenen Willen zu deuten und zu führen [6]), und Niemand lasse dieselbe anders, denn er will, deuten. Damit er sich über Gottes Wort setzt und dasselbe zerreißt und vertilgt. So doch S. Paul 1. Kor. 14, 30 sagt: Der Obere soll des Untern Erleuchtung weichen.

Der dreißigste.

Daß nicht der Papst von der Schrift, sondern die Schrift von ihm habe glaubwürdigen Bestand, Kraft und Ehre. Welches der Hauptartikel einer ist, darum er, als ein rechter Endchrist, verdient, daß ihn Christus vom Himmel selbst mit seinem Regiment zerstöre, wie Paulus verkündigt hat [7]).

---

[1]) Gemäß (die lat. Ausg. hat ex praecepto Dei). — [2]) Uebertretung, Bruch. — [3]) An der zu Art. 25 angeführten Stelle cap. 5 (Friedberg II, 590). — [4]) Abermals. — [5]) „Decret" heißt kurzweg der älteste Theil des Corpus juris can., das Decretum Gratiani, siehe Bd. III, S. 291, Anm. 3. — [6]) Vgl. hier und zum folgenden Art. die Schrift „an den Adel" („die zweite Mauer"). — [7]) Vgl. 2. Thess. 1, 7 ff.

In diesen und dergleichen Artikeln, derer unzählig viel mehr sind, doch alle dahin gerichtet, daß der Papst über Gott und Menschen sei und er allein Niemand, sondern Jedermann ihm, auch Gott und die Engel unterthan sei, daß sie auch selbst sagen, seine Jünger[1]), der Papst sei ein wunderliches Ding, er sei nicht Gott, sei auch nicht Mensch (vielleicht der Teufel selbst), wird nun erfüllt der Spruch S. Pauli 2. Thess. 2, 3 f., da er sagt: Es wird hervor kommen ein Mensch der Sünde und ein Kind des Verderbens, der wird widerstreben und sich erheben über Alles, was ein Gott geehrt und geheißen wird, durch Wirkung des bösen Geistes ꝛc. Daß er ihn nennt einen Menschen der Sünde und Kind des Verderbens, meint er nicht seine Person allein, denn das wäre kleiner Schaden, sondern daß sein Regiment[2]) nichts anderes sei, denn Sünde und Verderben, und er nur regieren wird, alle Welt zu Sünd' und Hölle zu führen. Wie denn aus solchen Artikeln wohl zu merken und am Tag ist, daß von dem Papst nichts denn Sünde und Verderben in die Welt gekommen ist und noch täglich mehr kommt.

Es haben sie selbst, die das geistliche Recht halten, wiewohl im Winkel, bekannt, daß es stinke nach eitel Geiz und Gewalt[3]). Das ist auch wahr, und wer nicht lügen will, muß das bekennen. Denn, willst du wissen mit kurzen Worten, was im geistlichen Recht steht, so höre zu. Es ist Summa Summarum: der Papst ist ein Gott auf Erden über alle Himmlischen, Irdischen, Geistlichen und Weltlichen, und ist alles sein eigen. Denn Niemand darf sagen: Was thust du? Das ist der Greuel und Stank, davon Christus sagt Matth. 24, 15: Wenn ihr werdet sehen den stinkenden Greuel, der alle Dinge wüst macht, daß er steht in der heiligen Stätte, davon Daniel gesagt hat — wer das liest, der verstehe es wohl ꝛc., und S. Paul (2. Thess. 2, 4): Er wird sitzen in

---

[1]) Besonders Prierias und Cajetan hatten damals die Papsthoheit in den überschwänglichsten Ausdrücken behauptet. — [2]) Diese Erklärung ist wichtig für das Verständniß der Idee Luthers, daß der Papst der Antichrist ist. — [3]) Dieselbe Aeußerung „der Juristen" auch z. B. in unserer Ausgabe Bd. II, S. 17.

dem Tempel Gottes (das ist in der Christenheit) und sich dargeben, als sei er ein Gott.

Daß nun dem Papst Niemand oder wenig Leute solchen seinen Greuel haben dürfen sagen, ist nicht Wunder, denn es ist verkündigt, er werde alle die verbrennen lassen, die ihm widerstreben, und werde Anhang aller Könige und Fürsten haben. Wenn des Endchrists Verführung so grob wäre, daß sie Jedermann möchte merken, oder so gering, daß die Könige und großen Hansen nicht die Vornehmsten darin wären, hätten die Propheten und Apostel vergebens so viel und so ernsthaftig davon geschrieen[1]) und geschrieben. Da Christus auf Erden ging, sprachen viel Leute, die seine Worte hörten und seine Werke sahen, wider die, die ihn nicht wollten lassen Christum sein: Wenn Christus schon[2]) kommt, wie mag er mehr Wunder thun, denn dieser thut?[3]) Also mummelt[4]) man jetzt auch: Wenn der Endchrist schon kommt, was mag er mehr Böses thun, denn des Papstes Regiment gethan hat und täglich thut? Ist es doch nicht glaublich, wenn sein Regiment aus Gott wäre, daß er[5]) sollte also viel Verderben und Sünde daraus kommen und den bösen Geist so gar gewaltig drinnen regieren lassen. Dennoch glauben wir's nicht[6]), bis daß wir verloren sind und allzu langsam den Endchrist erkennen. Gleichwie von Anbeginn aller Creaturen das größte Uebel ist allzeit gekommen von den Besten[7]). Denn in dem obersten Chor der Engel, da Gott am größten gewirkt hatte, sündigte Lucifer[8]) und that großen Schaden. Im Paradies an dem ersten besten[9]) Menschen geschah die größte Sünde und Schaden, danach (1. Mos. 6, 4) wuchsen die Riesen und Tyrannen von Niemand, denn von den heiligen Kindern Gottes. Und Christus, Gottes Sohn, ward nicht gekreuzigt, denn in der heiligen Stadt Jerusalem, da er am allermeisten geehrt war und viel Wunder gethan hatte, und von Niemand, denn von den Fürsten und obersten Priestern und Allergelehrtesten,

[1]) Lautes Zeugniß abgelegt. — [2]) Erst. — [3]) Joh 7, 31. — [4]) Flüstert, raunt sich zu. — [5]) Der Papst (die Deutung „Gott" wäre auch möglich). — [6]) Nämlich daß der Papst der Antichrist ist. — [7]) Vornehmsten, Höchsten. — [8]) Schon bei den Kirchenvätern auf Grund der allegorisch gedeuteten Stelle Jes. 14, 12 (vgl. Luc. 10, 18) Bezeichnung des Satans. — [9]) Besten, weil gut erschaffenen.

Allerheiligsten, und Judas mußte auch keinen geringen, sondern den Apostelstand beschädigen[1]). Also hat Gott auch keine Stadt auf Erden mit so viel Gnaden und Heiligen gebenedeit[2]), als Rom, und ihr mehr gethan, denn keiner andern. Darum muß sie auch ihm zum Dank, wie Jerusalem, den größten Schaden thun und der Welt geben den rechten schädlichsten Endchrist, der mehr Schaden thue, denn Christus vorhin Gutes gethan hat. Und also geht es auch gewißlich, und das muß alles unter dem Namen und Schein Christi und Gottes zugehen, daß es Niemand glaube[3]), bis daß er selbst komme und erleuchte solche Finsterniß mit dem Licht seiner Zukunft, wie S. Paul sagt[4]).

Der Artikel sei diesmal genug. Ist aber Jemand des Papstes Verwandter und lustig, der unterwinde sich, dieselben zu schützen und verfechten, so will ich sie ihm wohl klarer ausstreichen[5]) und derselben viel mehr aufbringen. Es sollen diese ein Anfang des Ernstes sein, denn ich bisher doch nur gescherzt und gespielt habe mit des Papstes Sache[6]). Ich hab's in Gottes Namen angefangen, hoffe, es sei an der Zeit, daß es auch in demselben ohne mich sich selbst ausführe.

Hierbei will ich alle die Artikel, die durch des Endchrists Boten jetzt von Rom in der letzten Bulle[7]) verdammt und verbrannt sind, als die da christlich und wahr sind, begriffen und so viel Artikel dem Papst aufgelegt haben, die da endchristisch und unchristlich sind, so viel meiner Artikel verdammt sind[8]). Dürfen sie meine Artikel, da mehr Evangelium und gegründeter[9]) heiliger Schrift innen ist, (das ich ohne Ruhm mit Wahrheit sagen und beweisen will) denn in allen Papstes Büchern, verbrennen, so verbrenne ich viel billiger ihre unchristlichen Rechtsbücher, darinnen nichts Gutes ist. Und ob etwas Gutes drinnen wäre, wie denn ich von dem Decret[10]) muß bekennen, so

---

[1]) Beschimpfen, schänden. — [2]) Gesegnet. — [3]) Siehe vorige Seite, Anm. 6. — [4]) Vgl. 2. Thess. 2, 8; 1. Kor 4, 5. — [5]) Auslegen. — [6]) Eine Redewendung, die Luther bei verschiedenen Anlässen gebraucht hat. — [7]) Vgl. Bd. III, S. 310 ff. „Wider die Bulle des Endchrists". — [8]) Es waren 41. — [9]) Zuverlässig angewandter, gründlich ausgelegter. — [10]) Vgl. oben S. 112, Anm. 5. Beispiele dazu führt Luther an in der Schrift „Von den Concilien und Kirchen" (unf. Ausg Bd. II, S. 21 f.), es sind Stellen aus Augustin, wo dieser

ist's doch alles dahin gezogen, daß es Schaden thun soll und den Papst stärken in seinem endchristlichen Regiment; dazu wird desselben keines nimmer gehalten vor übrigem[1]) Fleiß, allein was böse und schädlich darin ist, zu halten.

Ich lasse einem Jeglichen sein Gutdünken, mich bewegt das am meisten, daß der Papst noch nie einmal hat mit Schrift oder Vernunft widerlegt einen, der wider ihn geredet, geschrieben oder gethan hat, sondern allzeit mit Gewalt, Bannen, durch Könige, Fürsten und sonst Anhänger oder mit List und falschen Worten verdrückt[2]), verjagt, verbrannt oder sonst erwürgt, des ich ihn mit allen Historien[3]) überzeugen will; hat auch darum noch nie ein Gericht noch Urtheil leiden wollen, allzeit geplerrt, er sei über alle Schrift, Gericht und Gewalt.

Nun ist's je wahr, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit nicht scheut das Gericht, ja nicht Lieberes hat, denn Licht und Gericht, läßt sich gern ansehen und probiren. Die Apostel gaben[4]) das Urtheil ihren Feinden und sprachen: Richtet ihr selbst, ob es billig sei, euch mehr denn Gott gehorsam zu sein (Apostelg. 4, 19); so gewiß war die Wahrheit. Aber der Papst will Jedermann die Augen blenden, Niemand richten lassen, sondern allein richten Jedermann, so gar ungewiß und furchtsam ist er seiner Sache und Handel. Und dies sein Gemenkel[5]) im Finstern und Scheu des Lichtes macht, daß, wenn der Papst eitel Engel wäre, könnte ich ihm dennoch nichts glauben. Jedermann haßt billig das finstere Geschäft und liebt das Licht. Amen.

In diesem allen erbiete ich mich, zu Recht zu stehn vor Jedermann[6]).

Simson, Richt. 15, 11:
Sicut fecerunt mihi, sic feci eis[7]).

---

die Bibel allein für irrthumslos erklärt im Vergleich zu den Schriften der Kirchenväter. — [1]) Allzu großem, überflüssigem. — [2]) Unterdrückt. — [3]) Geschichtsüberlieferungen. — [4]) Ueberließen. — [5]) Gemunkel; vgl.: Im Dunkeln ist gut Munkeln. — [6]) Im Gegensatz zum Verfahren des Papstes, der keinen andern über sich urtheilen und richten läßt. — [7]) „Wie sie mir gethan haben, so habe ich ihnen wieder gethan", vgl. Einleitung.

Wider das Papſtthum zu Rom, vom Teufel geſtiftet

1545

Einleitung.

Es kann nicht die Bestimmung dieser Ausgabe sein, Luthers polemische Schriften auch nur in ihrer Mehrzahl dem gegenwärtigen Geschlechte zugänglicher zu machen. Eine Auswahl hat das Werthvolle und Bleibende auszuscheiden von dem, was minderwerthig und nur für den Geschichtsforscher werthvoll ist. Aber ganz fehlen darf diese Gattung Luther'scher Schriftstellerei nicht, dafür bildet sie einen zu charakteristischen Bestandtheil seiner Gesammtpersönlichkeit. Und wie schon die reichliche polemische Zuthat sonst mitgetheilter Schriften, so werden die eigens als polemische zu bezeichnenden dem Verständigen auch ihrerseits einen Eindruck von der Wucht und Gewalt, von der Glaubensüberzeugung und Geistesschärfe dieser einzigen Persönlichkeit geben. Es ist aber bei der Auswahl polemischer Schriften, die wir geben, darauf Bedacht genommen, daß von der Derbheit und Rohheit, die für unser Gefühl ihrer Sprache anhaftet, nichts verhüllt werde. Es soll uns Niemand sagen, daß wir nur einen zurechtgemachten, einen castrirten Luther dargeboten haben. Wie es überhaupt unser Grundsatz ist, die aufgenommenen Schriften ohne jede Streichung zu geben, so verfahren wir auch in diesem besondern Falle. Wir vertrauen, daß der verständige Leser die unser Schicklichkeitsgefühl verletzenden Ausdrücke, die heftigen Schelt- und Schimpfworte auf Rechnung einer vergangenen Zeit setzen wird, die nicht anders dachte und schrieb (darin vielleicht gutmüthiger, redlicher und keuscher als die Kampfesweise moderner Schriftsteller); mehr noch aber vertrauen wir, daß der sachliche Eifer, der stets bei Luther durchbricht, der heilige Zorn, der alles Persönliche reinigend durchglüht, die Richtung auf das Höchste: Gottes Ehre und das Heil der Christenseelen, wie sie eben den Reformator in jedem Augenblick seines Lebens trieb, auch aus diesen Schriften jedem vorurtheilsfreien Sinn zum Bewußtsein kommen müssen. Ja, dieser Luther ist, ob auch in Sitte und Art Sohn seines Volkes und seiner Zeit, ein so lauterer Mensch, daß das scheinbar Gemeine in seinen Schriften uns an seiner sittlichen Größe nicht irre machen kann, daß wir ihn nur lieber gewinnen, je näher wir ihn kennen lernen, auch wenn er wettert und schilt.

Den zwei harmlosen Flugschriften gegen Emser (S. 1 ff.) lassen wir drei polemische Schriften größern Umfangs und Gewichts folgen: Luthers letzte Abrechnung mit dem Papstthum, sein Pamphlet gegen Herzog Heinrich von Braunschweig und eine seiner Abendmahlsstreitschriften gegen die Schweizer.

Schon der Titel der Schrift „Wider das Papstthum zu Rom" zeigt, wie wenig persönlich sie gemeint ist: nicht Papst Paul III., sondern das Princip, die geschichtliche Institution des Papstthums ist es, womit Luther ein Jahr vor seinem Tode noch einmal ins Gericht geht. Aber die vollendete Verzweiflung an dem christlichen Charakter des Papstthums spricht sich zugleich in diesem Titel aus: „Vom Teufel gestiftet". Wir zählen die Schrift zu den polemischen, nicht zu den reformatorischen, weil kein großer neuer Gedanke darin ausgeführt wird, der dem Evangelium, der Kirchenreform neue Bahn bricht; aber die alten reformatorischen Gedanken in alter Größe sind es doch, die zu dem letzten Gericht über die Teufelsstiftung den Rechtsgrund liefern und die von dem alternden Luther in solcher Kraft predigen zu hören doch seinen besondern Werth hat.

Verursacht wurde die Schrift durch Folgendes. Am 24. August 1544 hatte Papst Paul III. an Kaiser Karl I. ein scharfes Schreiben erlassen. Sein Zorn war erregt durch die Zugeständnisse, die der Kaiser auf dem Reichstage zu Speyer (verabschiedet am 10. Juni 1544) den Protestanten gemacht hatte, um sich ihren Beistand zum Kriege gegen Frankreich zu sichern: die evangelischen Landeskirchen wurden in diesem Reichstagsabschiede bis zum Zusammentritt eines christlichen, freien Concils „in deutscher Nation", also eines Nationalconcils vom Reiche anerkannt. Mit starken Worten forderte nun Papst Paul vom Kaiser Widerruf dieser Zugeständnisse und daß er künftighin auf Reichstagen sich mit Religionssachen nicht mehr befassen solle; mit Rücksicht auf das mehrfach schon berufene und nur wieder vertagte allgemeine Concil aber verlangte er Niederlegung der Waffen. Er scheute sich nicht zu drohen, falls Karl seine Pflicht gegendie Kirche und Gott versäume: der Kaiser habe seinen Arm dem obersten Richter in Glaubenssachen, dem Papst, zu leihen zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Einheit, nicht aber „die zu begünstigen, welche dieselbe zu zertrennen elendig bemüht" seien.

Diesen Brief des Papstes an den Kaiser hat merkwürdigerweise kein Geringerer als der kaiserliche Kanzler Granvella durch einen Vertrauten in Luthers Hände gespielt. Und auch von einem zweiten noch schärferen päpstlichen Schreiben an Kaiser Karl, das aber vielleicht diesem gar nicht förmlich überreicht worden ist, vornehmlich gegen den Plan eines deutschen Nationalconcils gerichtet, erhielt Luther Kenntniß. Jenes Breve vom 24. August schickte Luthern ferner sein Kurfürst zu mit dem ausdrücklichen Auftrage, daß er „etwas für sich auf des Papstes Schrift machte". Ueber die Hauptpunkte, die in der Gegenschrift zu berücksichtigen seien, verständigte sich Luther mit dem kursächsischen Kanzler Brück und schrieb nun von Ende Januar bis Anfang März das Büchlein nieder.

Drei Stücke wollte Luther darin untersuchen: 1. ob es wahr sei, daß der Papst zu Rom das Oberhaupt der Christenheit sei, über Concile, Kaiser, Engel und Alles (S. 152—229); 2. ob es wahr sei, daß ihn Niemand richten und absetzen könne (S. 229—243); 3. ob es wahr sei, daß er das römische Reich von den Griechen auf die Deutschen gebracht habe. Die letzten beiden Punkte behandelt er verhältnißmäßig kurz; er behält sich eine ausführlichere Darlegung vor

(„Das sei vom andern Stück diesmal kürzlich gesagt" S. 213, „Hier muß ich's lassen; wills Gott, im andern Büchlein will ich's bessern" S. 248). Für den Fall, daß ihm der Tod das nicht vergönnte, wie es denn geschehen ist, schließt er mit dem Wunsche: „Sterbe ich indeß, so gebe Gott, daß es ein andrer tausendmal ärger mache!"

Zu heftig und bitter dünkte die Sprache dieser Schrift auch manchen von Luthers Freunden. Aber er zog darin die Summe seiner mit Rom gemachten Erfahrung. Und das verleiht ihr die furchtbare Wucht. Dem Kurfürsten Johann Friedrich gefiel sie so, daß er für zwanzig Gulden Exemplare kaufte und sie verbreitete. Auch Gegner Luthers entzogen sich dem Schwergewicht ihrer Ausführungen nicht: König Ferdinand z. B. las sie ganz durch und meinte: Wenn die bösen Worte heraus wären, hätte der Luther nicht übel geschrieben!

Auch das Geschlecht unsrer Tage kann aus der Schrift noch immer das Papstthum kennen lernen; die bösen Worte braucht es ihr darum nicht nachzureden.

Rade.

Der allerhöllischste[1]) Vater, S. Paulus Tertius[2]), als wäre er ein Bischof der römischen Kirche, hat zwei Breve[3]) an Carolum Quintum[4]), unsern Herrn Kaiser, geschrieben, darinnen er sich fast[5]) zornig stellt, murrt und rühmt seiner Vorfahren Exempel nach, es gebühre nicht einem Kaiser noch Jemand, ein Concilium anzusetzen, auch nicht ein National[6]), sondern allein dem Papst, der allein Macht habe zu setzen, ordiniren, schaffen alles, was in der Kirche zu glauben und zu leben ist. Hat auch eine Bulla — mit Urlaub[7]) zu reden — aus lassen gehen nun fast zum fünften Mal[8]), und soll nun abermal zu Trient das Concilium werden: doch so fern, daß Niemand dahin komme ohne allein seine Grundsuppe, Epicurer[9]) und was ihm leidlich ist. Hierauf ist mich Lust angekommen zu antworten mit Gottes Gnade und Hülfe. Amen.

Erstlich bitte ich dich um Gottes willen, wer du bist, ein Christ, ja auch wer du noch natürliche Vernunft hast: sage mir doch, ob du es verstehen oder begreifen mögst, was das für ein Concilium sei oder ob's ein Concilium sein könne, wo der greuliche Greuel zu Rom, der sich Papst nennt, solchen Vorbehalt macht und Recht hat, alles was im Concil beschlossen wird, zu reißen, zu ändern und zu nichtigen, wie seiner Decrete viele und fast alle brüllen? Dünkt dich nicht, mein lieber Bruder in Christo, oder mein lieber, nach natürlicher Vernunft, Freund, daß solches Concilium müsse nichts denn ein Gaukelspiel sein, dem Papst in der Fastnacht zur Kurzweil zubereitet?

---

[1]) Dem gewöhnlichen Titel der Päpste „allerheiligster Vater" nachgebildet. — [2]) Der Dritte. — [3]) Erlasse von geringerer Bedeutung als die Bullen. — [4]) Karl V. — [5]) Sehr. — [6]) Nationalconcil. Vgl. die Einl. — [7]) Verlaub. — [8]) Nachdem trotz viermaliger Einladung kein Concil zu Stande gekommen war, erfolgte am 17. September 1544 die fünfte Berufung desselben nach Trient auf den 14. März 1545. Am 13. December wurde es dort wirklich eröffnet. — [9]) Gottesleugner.

Denn was ist's noth, solche große Unkosten und Mühe auf's Concilium zu wenden, wenn zuvorhin der Papst beschlossen hat, was im Concil gemacht oder gethan wird, das solle ihm unterworfen und nichts sein, es gefalle ihm denn recht wohl, und will Gewalt haben, alles zu verdammen? Solche Unkosten zu vermeiden, wäre es ja [illegible] besser, also zu sagen: Allerhöllischster Vater, weil es gleich [illegible] ist, was vor oder im oder nach dem Concil beschlossen ist oder wird, so wollen wir eben so mehr, ohne alle Concilia, euere Höllischkeit glauben und anbeten. Sagt uns nur zuvor, was wir thun sollen, — Domine, quid vis me facere? [1]) — so wollen wir von euerer Höllischkeit singen den fröhlichen Gesang: Virgo ante partum, in partu, post partum [2]), auf daß ihr seid die reine Jungfrau Maria, die nichts gesündigt hat noch hinfort sündigen kann. Wo nicht, so sagt uns doch um Gottes willen, wozu die Concilia noth oder nütze sind, da euere Höllischkeit so große Macht über hat, daß sie nichts sollen sein, wo es euerer Höllischkeit nicht gefällt. Oder beweist doch uns armen unterthänigen bon Christian [3]) woher euere Höllischkeit solche Gewalt hat. Wo sind Siegel und Briefe, die euch solches geben, von euerem Oberherrn? Wo ist Schrift, die uns solches zwinge zu glauben? Will euere Höllischkeit dieselbigen uns nicht zeigen? Wohlan, so wollen wir sie selbst fleißiglich suchen und mit Gottes Hülfe gewißlich finden gar in Kurzem hernach.

Indes sehen und hören wir, wie der Papst so ein meisterlicher Gaukler ist. Denn gleichwie ein Gaukler den albernen Leuten in's Maul Gulden gaukelt, aber wenn sie es aufthun, so haben sie Pferdedreck drinnen, so thut auch dieser schändliche Lecker, Paulus Tertius, schreibt nun schier zum fünften Mal aus ein Concilium, daß, wer die Worte hört, muß denken, es sei sein Ernst, aber ehe wir uns umsehen, so hat er uns Pferdedreck in's Maul gegaukelt. Denn er will ein solches Concilium geben, darüber er möge seine

---

[1]) „Herr, was willst du, daß ich thun soll". — [2]) „Jungfrau vor, bei und nach der Geburt". Was im römischen Dogma der Maria nachgerühmt wird, will Luther in fröhlicher Ironie vom Papste singen. — [3]) Bonus Christianus, guter (einfältiger) Christ. Luther erwähnt oft, daß so die päpstlichen Höflinge u. s. w. das dumme, gläubige Volk nannten, und zwar mit Vorliebe das deutsche.

Macht üben und mit Füßen treten alles, was drinnen gesetzt wird. Für solches Concilium danke ihm der leidige Teufel, und komme auch nichts hinein [1]) denn der leidige Teufel, dazu seine Mutter, seine Schwester und seine Hurenkinder, Papst, Cardinal und was mehr der höllischen Grundsuppe zu Rom ist.

Es geht nun in das vier und zwanzigste Jahr, daß zu Worms der erste Reichstag unter diesem Kaiser Carolo gehalten ward, daselbst ich auch persönlich vor dem Kaiser und ganzen Reich stand. In demselben Reichstage ward von allen Ständen des Reichs begehrt, daß etliche große, unleidliche Beschwerung (welche dazumal genannt und hernach zu Nürnberg auf dem Reichstage dem Papst Hadrian angezeigt und in den Druck gebracht wurden der auch noch vorhanden), vom Papst und Geistlichen abgethan würden [2]) oder sie wollten sie selbst abthun. Daneben ward begehrt, Kaiserliche Majestät wollte bei dem Papst arbeiten, um ein gemeines, freies, christliches Concilium in deutschen Landen anzusetzen und zu halten, oder ein Nationalconcilium machen, welches der liebe Kaiser bisher mit Fleiß gethan, aber bei den Päpsten nichts mögen erhalten, daher diese vierundzwanzig Jahre im Geschrei geblieben sind diese drei Worte, „frei, christlich Concilium in deutschen Landen".

Diese drei Worte, „frei, christlich, deutsch", sind dem Papst und römischen Hofe nichts denn eitel Gift, Tod, Teufel und die Hölle. Er kann sie nicht leiden, weder sehen noch hören; da wird kein anders aus, das ist gewiß. Er ließe sich eher zerreißen und würde eher türkisch oder teuflisch, oder wer ihm sonst helfen könnte! Des ist dies die Ursache:

Anno 1415 [3]) ist in deutschen Landen ein Concilium zu Costnitz gehalten, darin Johannes Hus und Hieronymus gemartert sind, und wurden drei Päpste abgesetzt [4]) und der

[1]) Ins Concil. — [2]) Die sogenannten, oft, auch schon vor dem Reichstage zu Worms berathenen und vorgebrachten Gravamina deutscher Nation gegen päpstliche Uebergriffe. Karl V. hatte sich bei seiner Wahl zum deutschen Kaiser verpflichten müssen, Abhilfe zu schaffen. — [3]) 5. November 1414 bis 22. April 1418. — [4]) Die zu gleicher Zeit regirten und sich gegenseitig verfluchten: Johann XXIII. wurde am 29. Mai 1415 abgesetzt und fügte sich, Gregor XII. verzichtete am 4. Juli desselben Jahres; Benedict XIII., am 26. Juli 1416 abgesetzt und seitdem unschädlich, hat bis zu seinem Tode 1424 nicht verzichtet

vierte, Martinus V., erwählt. Aber das Aergste und Greulichste, davor dem Papste so scheußlich graut, war dies Stück, da beschlossen und gesetzt, daß ein Concilium über den Papst sei und nicht der Papst über das Concilium, und Concilium hätte Macht, den Papst zu richten, urtheilen, strafen, setzen und absetzen, nicht wiederum der Papst, das Concilium zu richten, urtheilen oder ändern. Ach, au, usch! das Stücklein schmerzt sie, der Stift steckt tief in ihren Herzen, der Stein will ihnen das Herz abdrücken, da haben sie sich einmal gebrannt, sie kommen nicht wieder, sie ließen eher die ganze Welt in Blut baden und ersaufen! Wie denn der Papst Eugenius [1]) that und richtete einen großen Mord und Blutvergießen an bei Straßburg [2]) durch den Delphin [3]) aus Frankreich, auf daß er das Concilium zu Basel [4]) zerrisse, welches nach des Concils zu Costnitz Exempel und Ordnung angefangen und schon einen Papst erwählt hatte, Amadeus, den Herzog zu Savoyen, Felix V. genannt [5]). Aber sollte Friede werden, mußte derselbe Papst abtreten und das Concilium fallen, denn sie können und wollen des Spiels, so sie zu Costnitz erlitten [6]), nicht mehr gewarten.

---

[1]) Papst Eugen IV. (1431—1447) bestätigte, wie seine Wahlcapitulation ihn verpflichtete, die Berufung des Baseler Concils (1431—1449), verfügte aber alsbald dessen Auflösung, lebte seitdem in stetem Kampfe mit ihm. — [2]) Vgl. unten Anm. 5. — [3]) Den Titel Dauphin, lat. Delphinus, führte der älteste Sohn der Könige von Frankreich, seit 1349 der letzte wirkliche Dauphin, weil kinderlos, sein Land, die Dauphiné, unter dieser Bedingung an Frankreich vermacht hatte. — [4]) Juli 1431 bis 25. April 1449. — [5]) Am 5. November 1439 wählte das Baseler Concil den Herzog Amadeo von Savoyen zum Papst, einen Wittwer und Vater etlicher Kinder. Er nannte sich Felix V., mußte schließlich 1449 der päpstlichen Würde entsagen. Mit dem „großen Mord und Blutvergießen bei Straßburg" kann Luther nur die Verheerungen meinen, welche die von dem französischen Kronprinzen Ludwig (XI.) geführten Söldnerschaaren, die nach ihrem langjährigen Chef, Grafen Bernhard VII. von Armagnac, sogenannten Armagnaken [„armen Gecken" machte der Volksmund daraus] im Sommer 1444 im Elsaß anrichteten. Es war dies allerdings nach der Wahl des Herzogs von Savoyen zum Gegenpapste Eugens III., aber Luther irrt, wenn er Eugen III. dafür verantwortlich macht. Die Schuld trägt Kaiser Friedrich III. traurigen Angedenkens. Er hatte sich jene Schaaren vom französischen Könige als Bundesgenossen gegen die Schweizer erbeten. — [6]) Daß das Concil sie, die Päpste, in ihrer Gewalt beschränkt und absetzt.

Nun hatte das Concilium zu Costnitz, welches unheilig genug gewesen ist, doch zu seinem Vornehmen große und unmeidliche Noth und dringende Ursachen, solches zu setzen und zu schließen, daß ein Concilium müßte über den Papst sein, und nicht der Papst über das Concilium. Denn es waren drei Päpste, deren keiner dem andern weichen wollte, und geschah große Unordnung, und ward ein wüstes Wesen in der ganzen römischen Kirche, da ein Papst den andern verbannte, einer dem andern die Stifter und Pfründen nahm; denn ein Jeglicher wollte der einzige Papst über alles allein sein. Daraus konnte nichts Gutes folgen. Solcher Wust währte bis in neununddreißig Jahren [1]), daß alle Welt schrie und bat um ein Concilium, dadurch wiederum ein einziger Papst würde. Denn man hielt's dafür zu der Zeit, die Christenheit könnte ohne einen Papst nicht sein. Da thaten zusammen die fünf Nationen, Deutschland, Welschland [2]), Frankreich, England, Spanien, und halfen, daß zu Costnitz ein Concilium ward, welches Kaiser Siegmund mit großer Mühe zusammenbrachte.

Sollte nun das Concilium die Päpste absetzen, mußten sie zuvor eins werden und schließen, daß ein Concilium über den Papst wäre und ihn abzusetzen Macht und Recht hätte, weil sich im päpstlichen Recht nicht leidet, daß ein Untermann den Obmann sollte absetzen. Darum zwang sie die große Noth, weil man mußte zum wenigsten zwei Päpste absetzen, wo der dritte ja bleiben sollte, daß sie zuvor mußten schließen, sie hätten Gewalt und Recht, die Päpste abzusetzen. Also ist's dazumal beschlossen, daß der Papst sei unter dem Concil und nicht über das Concil, unangesehen, daß der Papst so viele hundert Jahre zuvor sich heiser und schier zu Tod gebrüllt und geschrieen hat durch alle Decrete und Decretalen, er sei über alle Concilia, über alle Welt, auch über die Engel im Himmel, item, sei Gottes Statthalter auf Erden und ein irdischer Gott, und der Greuel unzählig

---

[1]) Das päpstliche Schisma währte von 1378 bis 1417, von der Wahl Clemens' VII. (1378—94) zum Gegenpapst Urbans VI. (1378—89) bis zur Wahl Martins V. (1417—31) durch das Costnitzer Concil an Stelle der drei abgesetzten Päpste Johannes XXIII., Gregors XII. und Benedicts XIII. am 11. November 1417. — [2]) Italien.

mehr, die schrecklich sind einem christlichen Herzen und Ohren zu hören.

Hierauf geschah's, daß der eine Papst, Gregorius genannt, williglich abtrat und sein Papstthum dem Concil übergab, doch der Hoffnung, das Concilium würde seine willige Demuth ansehen und [ihn] wieder zum Papst erwählen. Da das nicht geschah, starb er vor Reue und Leid. [1]) Der andere Papst, Johannes genannt, ließ sich auch bereden, überaus schwerlich, daß er gen Costnitz kam in's Concilium, eben derselbigen und viel größerer Hoffnung, er würde allein Papst bleiben, weil er zu Rom im Stuhl gesessen war. Der dritte, Benedictus, blieb halsstarrig in seinem Sinn und ward rechtlich und mit Gewalt nach des Concils Gesetz und Statut abgesetzt.

Das ist das greuliche Stück, welches die Päpste bisher so heftiglich verdrießt und nicht mehr wollen noch können in Deutschland bei den Bestien ein Concilium leiden; sie sorgen, es möchte das Exempel des Costnitzer Concils wider sie gebraucht werden, und möchte vielleicht Paulus Tertius zu Trient als ein Papst einreiten, aber wiederum als ein armer Tropf ausreiten. Darum ist ihm hieran gelegen, und haben sich bedacht, sie wollen zu Rom bleiben, ohne Concilia und über Concilia, und sollte die Welt untergehen.

Denn die Historien sagen von dem einen Papst Johannes, da er sich in Deutschland begeben hatte, da fuhr man zu und examinirte sein Leben und Regiment — vorhin durfte Niemand wider ihn als einen Papst mucken — und fand sich, daß bei vierzig Artikel [2]) über ihn bewiesen wurden, alle des Todes würdig. Da entrann er heimlich und wollte wieder gen Rom; aber Kaiser Siegmund ergriff ihn unterwegen

---

[1]) Gregor XII., 1409 gewählt, 1415 freiwillig zurückgetreten, lebte dann noch zwei Jahre als Cardinalbischof von Porto im Genusse aller Ehren. Er starb am 18. October 1417 als neunzigjähriger Greis. Die geschichtlichen Rückblicke Luthers entsprechen zwar im großen und ganzen, nicht aber immer in den Einzelheiten den geschichtlichen Thatsachen. Es ist unmöglich, das an der Hand der neueren Forschung in der hier nothwendigen Kürze Punkt für Punkt darzulegen. — [2]) Die Anklageschrift gegen Johann XXIII. umfaßte in ihrer letzten Form 54 Punkte.

und ward dem Pfalzgrafen [1]) befohlen. Als man ihm nun die Artikel vorhielt, antwortete er auf einen jeglichen also: Ach, ich hab' viel ein Aergeres gethan. Es verwunderte solche Antwort die Gesandten, weil unter anderen Artikeln stand, er hätte seinen Vater erwürgt, er hätte Zauberei, Simonie und viel schändliche Laster getrieben. Wie könnte er doch Aergeres gethan haben? Gab er diese Antwort: das Aergste wäre, das er gethan hätte, er hätte sich lassen bereden, von Rom über das welsche Gebirge nach Deutschland zu kommen. Hiermit meint' er, wo er zu Rom geblieben wäre und das Papstthum behalten, wollte er wohl solcher Anklage frei und der allerheiligste Vater Papst geblieben sein, wenn er noch tausendmal mehr Uebels gethan hätte.

Hieraus sind die Päpste klug geworden und hüten sich auf's Höchste, daß sie ja nicht solche große Thorheit und Sünde begehen und über das Gebirge sich nach Deutschland begeben, wie derselbige Papst Johannes gethan hat [2]). Und wer will sie des verdenken? Sie thun's vor großer Liebe und Sorge für die arme Christenheit, daß sie das Papstthum so lieb haben und ungern verlassen, denn das Papstthum ist das Haupt der ganzen Christenheit und Herr der ganzen Welt, dazu eine irdische Gottheit, die Christus' Statthalter auf Erden macht, daß er alle Seelen lehre und selig mache. Das Andere verstehst du wohl, wenn du nur denkst: ja, Teufel und höllisches Feuer!

Demnach siehe mir nun an die Schrift dieses Leckerleins [3]), Pauli Tertii, da er zum Kaiser schreibt: „Willst du ein Concilium haben? Wir wollen's geben. Willst du es in Germania [4]) haben? Siehe, wir wollen's wagen und auch thun, doch also, daß es sei ein freies und christliches Concilium, und in welchem den Ketzern keine Statt gegeben werde, als die keinen Theil mit der Kirche haben können.

---

[1]) Johann wurde nach seiner Entsetzung eine Zeit lang in Heidelberg und Mannheim gefangen gehalten. — [2]) Johann XXIII. war am 28. October 1414 selbst nach Constanz gekommen. Er soll beim Anblick der Stadt gesagt haben: „So fängt man Füchse". Am 20. März 1415 entwich er heimlich, mit Hülfe des Herzogs Friedrich von Oesterreich. — [3]) Lecker (vgl. S. 123), ursprünglich Tellerlecker, Schmarotzer, dann Possenreißer, Schelm. — [4]) „In Deutschland".

Auch daß du arma jubeas deponi [1]), das ist, gute Sicherung und Frieden schaffst. Sollst auch wissen daß dir nicht zusteht, zu urtheilen, welche zum Concil zu ordnen sind, sondern es gebührt unser Obrigkeit."

Da hast du nun, was der Papst und die heilige Bubenschule zu Rom für eine Sprache hat und wie er die drei Worte „frei, christlich, deutsch" uns lehrt zu verstehen, nämlich daß er wolle ein Concilium geben, welches er gewiß sei, daß es nimmermehr könne gehalten werden. Denn er weiß und fühlt wohl, daß ihm und seiner verzweifelten Bubenschule viel ärger gehen würde im Concil, denn es zu Costnitz dem Papst Johann gegangen ist.

Die Fürsten und Stände des Reichs haben durch den Kaiser diese vierundzwanzig Jahre lassen arbeiten um ein freies, christliches, deutsches Concilium einfältiger Meinung, nach gemeinem Verstand solcher Worte, ohne alle Sophisterei [2]). Nämlich „frei" heißt's in deutscher Sprache und liberum in der lateinischen Sprache, daß im Concil die Zungen und Ohren frei sein sollen, daß ein Jedermann, sonderlich die verordnet werden zu reden, hören und handeln allerseits, frei mögen sagen, klagen und antworten, was zur Sache dient, die Kirche zu bessern, Aergerniß und Mißbräuche auszureuten. So haben's gemeint und meinen's noch die Deutschen und Stände des Reiches, insonderheit aber und vor allen Dingen, daß Gottes Wort oder die heilige Schrift frei und unverbunden (wie es doch sein muß) ihren Gang und Recht habe, nach welcher man alles richten und urtheilen solle. Derhalben auch gute Theologen da sein müssen, die der Schrift Verstand und Erfahrung haben. Das heißt frei, da das Concilium frei und die Schrift, das ist der heilige Geist, frei sind.

Aber die römische Bubenschule und der Schule Meister verkehrt und fälscht das Wort also, daß „frei" soll so viel heißen, daß er und seine Bubenschule frei seien, nichts wider sie geredet, geändert noch vorgenommen werde, sondern alles und alles, wie sie jetzt leben und wesen [3]), bestätigt werde. Daß also nicht das Concilium wider den Papst,

---

[1]) „Die Waffen niederzulegen befiehlst". — [2]) Ohne alles Deuteln und Verdrehen. — [3]) Sind.

sondern der Papst wider das Concilium frei sei. Das ist die alte Geige des Papstes, in allen seinen Drecketen und Drecketalen [1]), nämlich er solle Herr und Richter sein über das Concilium und nicht das Concilium über den Papst, damit der Papst Macht habe zu verdammen, zu reißen und zu nichtigen, ob etwas vom Concil wider ihn beschlossen würde, ja ehe sie etwas vornehmen zu schließen, zuvor Seine Gnade fragen müßten, ob's ihm so gefallen wolle, auf daß ein Concilium nichts anders sei, denn ein Jaherr, der im Rath obenan, zunächst bei dem Handfaß [2]) an der Thür sitze und zuhöre, was die Gnadenjunker über dem hohen Tisch gebieten. Das heißt der Papst ein freies Concilium.

Das ist die Sprache des Stuhls zu Rom, wenn er ein freies Concilium giebt, daß du ihn fortan auch römisch verstehen könnest: wenn sie frei sagen, daß es gefangen heiße bei uns Deutschen, wenn sie weiß sagen, daß du schwarz verstehen müssest; wenn sie christliche Kirche sagen, daß du die Grundsuppe aller Buben zu Rom verstehest, wenn sie den Kaiser einen Sohn der Kirche nennen, daß es also viel sei als der verfluchteste Mann auf Erden, welchen sie wollten, daß er in der Hölle wäre und sie hätten das Reich. Wenn sie Deutschland die löbliche Nation nennen, daß es heiße die Bestien und Barbaren, die nicht werth sind des Papstes Mist zu fressen; wie der Wal [3]) Campanus, als man sagt, that, da er in Deutschland gewesen (nicht mit seinem Schaden) und an die Grenze des welschen Landes wieder heim kam, den Rücken gegen Deutschland kehrte, bückte sich und deckte den Hintern auf, und sprach: Aspice nudatas barbara terra nates: Siehe da du Bestie, gucke mir in den Sra [4]).

Also [5]) das Wörtlein „christlich": meinen die Fürsten und Stände des Reichs einfältigen, aufrichtigen Gemüths ein Concilium, da man von christlichen Sachen und durch

---

[1]) Wortspiel aus Decret und Decretale, wie die größern und kleinern päpstlichen Erlasse benannt wurden. — [2]) Bei der Klinke. — [3]) Welsche, Italiener. — [4]) Giantonio Campano, Hofdichter Pius' II., ein ausgesprochener Verächter deutschen Wesens, das er als Abgesandter zum Regensburger Reichstage von 1471 unter sehr ungünstigen Umständen kennen lernte. Vgl. über ihn Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums. 2. Aufl., Bd. II, S. 313 f. — [5]) Ebenso.

Christliche Leute nach der Schrift handeln sollte. Denn sie gar wohl gewußt, was der Papst im geistlichen Recht von Gürteln, Röcken, Schuhen, Kaseln [1]), Platten, Kirchweihen, Fladenweihen [2]), von Pfründen, Prälaturen, Pallien [3]), Dignitäten [4]) und des Narrenwerks unzählig, gehandelt hatte. Sondern [5]) weil jetzt auf der Bahn wären erregt [6]) große, wichtige Sachen und Disputationen vom Ablaß, Fegfeuer, Messen, Abgötterei, Glauben und guten Werken und dergleichen, daß man solche Sachen christlich nach der heiligen Schrift, nicht päpstlich möchte verrichten [7]) und dem armen, einfältigen Mann helfen, daß er auch wüßte, wo er wäre und endlich mit seiner Seele bleiben sollte. Ja das heißt auf Deutsch, Lateinisch, Griechisch und in allen Sprachen „christlich Concilium".

Solches roch der Papst mit seiner höllischen Grundsuppe sehr wohl und hatte den Schnuppen [8]) nicht; aber er nahm Nießwurzel und macht ihm [9]) den Schnuppen, verkehrte dies Wort „christlich" also: Christlich heiße nichts mehr denn päpstlich, und was seine Höllischkeit sammt seiner Bubenschule (ach, vergebe mir's Gott, ich hätte schier gesagt sammt seiner heiligen Kirche!) zu Rom urtheilt und schließt; was aber dawider vorgenommen würde, solle unchristlich und ketzerisch sein. Nämlich wo das Concilium wollte schließen, man sollte beider Gestalt des Sacraments frei lassen gehen, wie es die Ketzer wollen haben, das soll durch's Concilium aus Befehl seines Oberherrn, des Papstes, verdammt sein. Und die, so solches vorhätten im Concil zu erregen, sollen als Ketzer nicht zugelassen werden; wie der höllische Vater schreibt: Die Ketzer sollen nicht Raum im Concil noch Theil mit der heiligen Kirche haben. Und ob die Ketzer dem Kaiser wollten vorhalten, solchen Artikel hätte Gott der Vater durch seinen lieben Sohn selbst eingesetzt und aller Welt befohlen, man solle den Sohn hören (Lucä 3, 22:

---

[1]) Meßgewänden. — [2]) Vgl. Band III, S. 398, Anm. 1. — [3]) Abzeichen der erzbischöflichen Würde: eine weißwollene mit rothen Kreuzchen besetzte Zirkelbinde, die über der Kasel um die Schultern gelegt wird, und von der vorn und hinten ein Band herabhängt. — [4]) Würden. — [5]) Nicht zur Verhandlung über solche Dinge wollen die Fürsten und Stände ein christliches Concil, sondern .... — [6]) Angeregt. — [7]) Ausrichten, verhandeln, entscheiden. — [8]) Schnupfen. — [9]) Sich.

Hunc audite [1]), und der heilige Geist hätte es hernach also erhalten in der ganzen Christenheit bis in vierzehnhundert Jahren, da der Papst solches verbot, und noch der mehrere Theil der Christenheit, so unter dem Papst nicht ist, solchen Artikel hält und halten wird, bis an der Welt Ende —: solches alles unangesehen und ungeachtet soll der Kaiser alle Ketzer, so solches mit Gott dem Vater, Sohn, heiligem Geist und der Christenheit in aller Welt halten, verbrennen, tödten oder verjagen, auch die in Indien, Persien und im ganzen Orient. Aus der Ursache: Gott der Vater, Sohn, heiliger Geist sammt seiner heiligen Kirche sind Ketzer und Unchristen. Allein der Papst und seine römische Bubenschule sind Christen. Nun ist's ja viel besser, daß Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist sammt seiner heiligen Kirche im Concil als die schändlichsten Ketzer verdammt werden, denn daß der höllische Vater Papst und seine Hermaphroditen [2]) sollen Unchristen heißen.

Solcher unchristlichen, ketzerischen Artikel sind noch viel mehr, die Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist in seiner heiligen Kirche lehrt und hält. Als [3]), daß kein Fegfeuer sei, da der höllische Vater zu Rom einen Jahrmarkt aus erdichtet hat und unzähliges Geld und Gut damit geraubt. Item, daß Ablaß lauter Bescheißerei sei, damit der höllische Vater alle Welt genarrt und um's Geld betrogen hat. Item, daß die Messe ein Opfer sei für die Lebendigen und Todten. Item, daß der Ehestand frei sei [4]). Und des Dinges viel mehr, da jetzt päpstliche Heiligkeit auf steht; ich will schweigen Simonie [5]) und Geiz, Pfründenmarkt, Päderastie [6]), und was mehr der heilige Stuhl zu Rom in seinem allerheiligsten Leben treibt und große Lust drinnen hat. Welches alles der heilige Geist, der unchristliche Ketzer, mit seiner Kirche auf's Höchste verdammt und nicht nennen hören mag.

Hieraus folgt, daß Gott, sonderlich der heilige Geist, der doch gerühmt wird, daß durch ihn die Concilia ver-

---

[1]) „Diesen hört". — [2]) In der griechischen Kunst ursprünglich Hermen mit Venuskopf, dann mannweibliche Statuen; in der Naturwissenschaft „Zwitter". Hinweis auf die am päpstlichen Hofe getriebene Päderastie. Unten S. 144 und 149 wird Luther noch deutlicher. — [3]) Z. B. — [4]) Für niemanden, auch die Priester nicht, verboten. — [5]) Stellenschacher. Der Name von Apostelgesch. 8, 18—20. — [6]) Knabenschändung.

sammelt werden und alles durch ihn drinnen gehandelt und beschlossen wird, in's Concilium zu Trient nicht kommen kann, noch in kein päpstliches Concilium, und muß wohl heraußen bleiben. Ursache, die heilige Jungfrau, S. Paula Tertius, schreibt dem Kaiser Carolo, es sollen die Ketzer nicht Raum noch Statt in seinem heiligen, freien, christlichen Concil haben. Nun ist jetzt angezeigt, daß Gott der heilige Geist ein greulicher Erzketzer sei mit Gott dem Vater und Sohn, darum, daß er zuwider der päpstlichen und römischen Heiligkeit hat in seiner Kirche gestiftet und eingesetzt, auch noch heutigen Tages in aller Welt hält und lehrt sein ganzes heiliges Sacrament beider Gestalt und verdammt diejenigen, so solches nach der Weise nicht halten noch brauchen. Welches alles zugegen und wider ist dem höllischen Stuhl zu Rom, der solches mannigfältiglich durch seine Bullen als Ketzerei verdammt hat. Denn wie seine Schutzschreiber sagen, ist er auch über die heilige Schrift und über Gottes Wort ein gewaltiger Herr und Richter geworden, der da ändern mag, was Gott ordnet und gebietet.

Nun wäre noch wohl Rath und Hülfe vorhanden, daß der heilige Geist, der arme Erzketzer, möchte zu Gnaden kommen und in das heilige, freie, christliche Concilium gelassen werden, wenn er nicht zu halsstarrig wäre, sich demüthigen und vor der heiligen Jungfrau, S. Paula Tertius, Frau Päpstin, auf die Knie fallen und die Füße küssen wollte, seine Ketzerei allda bekennen, bereuen und widerrufen. Er kriegte gewißlich wohl eine Ablaßbulle ohne Geld und umsonst, beide für sich und seine heilige Kirche. Aber der leidige Paulus, auch ein großer Ketzer (der alle Welt irre macht, Apostelg. 17, 6, wie die Juden zu Thessalonich über ihn schrieen), Röm. 11, 29 spricht: Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen, das ist, er ändert sie um Niemandes willen. Derselbe Ketzer Paulus macht den heiligen Geist auch irre, daß er unbußfertig bleiben muß, und kann seiner Sünde und Ketzerei keine Gnade noch Ablaß finden. Darum muß er schlecht [1]) außer dem [2]) heiligen, freien, christlichen Concil der heiligen Frau Päpstin, Paula Tertius, bleiben. Und mag sich dieweil ducken und bergen in seiner

[1]) Schlechtweg, durchaus. — [2]) Außerhalb des.

eigenen ketzerischen Kirche, daß ihn Paula Tertius nicht ergreife, er müßte sonst gewißlich als ein Erzketzer mit Feuer zu Asche verbrannt werden. S. Paula, die heilige Jungfrau Papst, wird wohl einen bessern und schönern und viel christlichern, freiern, heiligern Geist finden in seinem heiligen, freien, christlichen Concil.

Möchte Jemand hier denken, ich büßte hiermit die Lust mit so spöttischen, verdrießlichen, stachlichen Worten an dem Papst. O Herr Gott, den Papst zu spotten, bin ich unermeßlich zu gering! Er hat nun wohl über sechs hundert Jahre die Welt gespottet und [zu] ihrem Verderben an Leib und Seele, Gut und Ehre, in die Faust gelacht, hört auch nicht auf, kann auch nicht aufhören, wie S. Petrus 2. Petr. 2, 14 ihn nennt Ἀκατάπαυστον ἁμαρτίας [1]), incessabilem, inquietum, incorrigibiliter peccatorem [2]). Kein Mensch kann's glauben, welch ein Greuel das Papstthum ist; ein Christ, der muß auch nicht geringes Geistes sein, der es soll erkennen. Gott selbst muß ihn spotten in dem höllischen Feuer und unser Herr Christus, wie S. Paulus 2. Thessal. 2, 8 sagt, muß ihn tödten mit dem Odem seines Mundes und durch seine herrliche Zukunft zerstören. Ich spotte allein darum mit meinem schwachen Spotten, daß die, so jetzt leben und nach uns kommen, wissen sollen, was ich vom Papst, dem verfluchten Antichrist [3]), gehalten habe, und, wer ein Christ sein will, sich vor solchem Greuel lasse vermahnen.

Das dritte Wort „deutsch" oder „in deutschen Landen" dreht und martert er also: Kaiser Carolus solle schaffen, daß keine Waffe zu fürchten sei, das ist, es solle Friede und kein Krieg zu fürchten sein: Jubeas arma deponi [4]). Nun weiß der römische Schalk sehr wohl, daß Kaiser Carol sammt seinem Bruder König Ferdinand und allen deutschen Fürsten so mächtig wohl ist, daß er nicht allein zu Trient, in einer Stadt, sondern auch in ganz Germania Frieden halten kann

---

[1]) Lutherbibel: „Lassen ihnen die Sünde nicht wehren". Wörtlich: „Unaufhörlich, unersättlich in der Sünde". — [2]) „Der nicht aufhört, nicht Ruhe hält, ein unverbesserlicher Sünder ist". Freie Uebersetzung der angeführten griechischen Worte ins Lateinische durch Luther. Die Vulgata überträgt: incessabilis delicti. — [3]) Vgl. Band III, S. 54 und die Schrift „Wider die Bulle des Endchrists" ebenda S. 300 ff. — [4]) „Befiehl die Waffen niederzulegen".

und aus Deutschland keine Gefahr da sein kann. Wohl weiß, sage ich der Schalk Paula [1]) solches und erdichtet ihm [2]) Fährlichkeit, die nirgend ist, auf daß ja das Concilium nicht könne gehalten werden. Zugleich giebt er damit Kaiser Carolo und deutschen Fürsten die Schuld, daß kein Concilium könne gehalten werden. Und fehle an ihm nicht, sondern am Kaiser und Ständen des Reiches, die nicht Frieden noch Sicherung schaffen, weil sie nicht das Schwert oder Rüstung ablegen, welches doch keines vorhanden ist noch sein kann.

Mit diesen Worten bekennt er fein, daß er kein Concilium wolle in Ewigkeit halten in deutschen Landen. Denn wann will die Zeit kommen, da ein Papst nicht könne dichten und vorgeben, es wäre gefährlich, die Rüstung nicht abgethan? Denn ob der Kaiser gleich ihn auf der Landstraße zu beiden Seiten mit hundert tausend Mann ließe geleiten, so spräche er doch: Ja, wer will denselben vertrauen? Thut's aber der Kaiser nicht, so ist aber [3]) da die Klage, es sei gefährlich und nicht sicher, daß, wie es der Kaiser macht, so kann er doch den Papst nicht sichern, und bleibt die Rüstung oder Arma [4]) eine ewige Hinderung des Concils, welche der Kaiser, und wenn hundert Kaiser wären, nicht könnten wegnehmen. Denn es steht alles in des höllischen Vaters Willen und Macht, was da solle heißen „Rüstung abthun" oder „Rüstung halten", was „frei" und „unfrei", „christlich" und „unchristlich" sei.

Auch bringt solches Wort viel andere Ausflüchte mehr, die nicht zu zählen sind, aber der höllische Vater täglich durch seinen Geist wohl zu erdichten weiß. Etliche will ich rühren: er kann wohl zur Zeit etliche Mann und Roß fertigen [5]), die ein Geschrei machen, es sei ein Volk [6]) vorhanden und ganz unsicher geworden. Item, der Türke ist nun zweimal sein Schanddeckel gewesen [7]). Item, er kann wohl krank werden. Ach, wer will doch sorgen für den Teufel, wie er Ursache und Ausflucht finde? Diese aber ist ihm die allerfeinste, daß er Frankreich allezeit wider den Kaiser hetze, wie

[1]) Luther fährt fort, den Papst als „heilige Jungfrau" mit dem Frauennamen Paula zu nennen. — [2]) Sich. — [3]) Abermals. — [4]) „Die Waffen". — [5]) Ein Heer sammeln. — [6]) Kriegsvolk. — [7]) Mit der Türkengefahr hat er sich entschuldigt, daß er kein Concil berufen könne.

er diese zwanzig Jahr mit höchstem Fleiß gethan, sonderlich wenn das Concilium hat sollen angehen. Da kann er dann rühmen: „Ach, Herr Gott, wie gern wolltem wir ein Concilium halten, aber weil unsere lieben zwei Söhne, Kaiser und Frankreich, uneins sind, können wir nicht dazu kommen", wie er jetzt auch thut, da er in seiner Bulla von großen Freuden singt, daß die zwei Häupter vertragen sind, und setzt das Concilium an zu Trient. Aber, ach Herr Gott, wie leid ist's dem höllischen Vater, daß Frankreich nicht hält den Vertrag, und wird die Uneinigkeit größer, denn vorhin!

Hieraus versteht man nun die Worte des höllischen Vaters zu Rom, daß Arma jubeas deponi so viel sei gesagt: „Du, Kaiser Carole, sollst schaffen, daß Friede sei, nicht allein daß du dein Schwert ablegst, sondern auch schaffst, daß Frankreich ablege: welches er [1]) nicht thun kann noch soll. Denn wir wollen, daß Frankreich dir für und für Unruhe mache. Darum soll es also zugehen, ehe wir ein Concilium halten wollen, daß du, Carole, sollst immer Feuer löschen, und Frankreich soll immer anstecken. Und wo Frankreich faul hierin sein wollte, so wollen wir selber zublasen und aufblasen, daß du immer zu löschen habest und zuletzt des Löschens müde werdest. Also wollen wir dich lehren, wie du sollst mit deinen deutschen Säuen ein Concilium begehren von dem römischen Stuhl, und wollen doch immerfort rühmen: Jube arma deponi, jube arma deponi! Wenn du Friede schaffst, so wollen wir ein Concilium halten: das wird und soll geschehen, wenn wir aufhören, Arma zu moviren [2]), welches soll nimmermehr geschehen".

Hier siehst du, welch eine spitzbübische Antwort dem Kaiser und Ständen des Reiches gegeben wird auf ihre Bitte, die sie nun vierundzwanzig Jahre lang gethan haben, um ein freies, christliches Concilium in deutschen Landen. Denn weil sich die römischen Spitzbuben dahin begeben, und wie sie allezeit sich beflissen haben, die Sprachen zu verwirren, daß der Spitzbube zu Rom Rothwelsch [3]) antwortet, wo des Kaisers und des Reiches Stände schlecht [4]) Deutsch oder

---

[1]) Frankreich. — [2]) Frankreich gegen dich zum Kriege aufzureizen. — [3]) Räuberdeutsch, in der Räuber- und Gaunersprache. — [4]) Schlicht.

Lateinisch reden, so werden sie der Sprachen nimmermehr eins, geschweige daß ein Concilium werden könne. Heißt das nicht fein dem Kaiser und Ständen des Reiches auf dem Maul getrempelt und [ihrer] gespottet wie der Narren? Des[1]) die Spitzbuben in die Faust lachen; schänden dazu und lästern eben mit denselben Worten den Kaiser, als habe er ein unfreies, unchristliches, unsicheres Concilium gesucht, sondern sie sind die heiligsten Leute, die ein freies, christliches, sicheres Concilium begehren. Also muß nun der fromme Kaiser und die Stände des Reiches den Namen bei den Spitzbuben zu Rom haben, daß sie ein genöthigtes, gefangenes, gezwungenes, unchristliches, ketzerisches, gefährliches, sorgliches Concilium gesucht haben und noch suchen. So soll man einem Kaiser und dem Reich die Zungen und Hörner schaben. Bittet nun mehr um ein Concilium bei dem heiligsten Vater!

Es meinen Etliche, diese Spitzbüberei habe der Cardinal zu Mainz[2]) zugerichtet. Aber ich halt's nicht; es wäre seiner Kunst viel zu geringes Exempel, er sollt's wohl besser machen, als mich dünkt; item, er ist der rechte Meister auch über die zu Rom. So sind die zu Rom solcher Spitzbüberei und Schalkheit nun über vierhundert Jahre wohl geübt und durchtrieben, wie man sehen kann in des Papstes Decretalen und in allen Historien der Kaiser. Denn siehe doch, wie die armen Juristen geplagt sind, daß sie die römische Spitzbüberei[3]) mit Glossen[4]) zusammen flicken, reimen, schlichten, ehe sie ihr eine geringe Gestalt machen können, gleich als wenn ein Kürschner sollte einen bösen Pelz flicken, da weder Haut noch Haar gut ist, dazu bespeichelt und beeitert und greulich beschmissen.

Wohlan, es gehe hin, so lange es kann, der Kaiser und das Reich müssen solches Spitzbubenstück verbeißen; es ist nicht der erste Kaiser, mit dem der verzweifelte Spitzbube zu Rom so spielt. Sie haben's keinem versehen[5]), seit der Zeit sie zur Macht gekommen sind. Maximilianus[6]) klagte nicht

---

[1]) Darüber. — [2]) Albrecht, Erzbischof von Magdeburg und Kurfürst von Mainz, gest. im Jahre dieser Schrift, den 24. September 1545. — [3]) Das päpstliche, canonische Recht. — [4]) Anmerkungen, Auslegungen. — [5]) Uebersehen, erlassen, erspart. — [6]) Der Kaiser vor Karl V.

mehr, denn daß ihm kein Papst je hätte Glauben gehalten. Dieser Kaiser Carolus, achte ich, soll's ja am Clemens VII., Leo X. und jetzt am Paul III. ziemlich erfahren haben. Summa, sie sind Kaisers Phocas' [1]) Creatur und Erben; der hat zuerst das Papstthum zu Rom gestiftet, dem folgen sie treulich nach. Derselbe Phocas, als ein Kaisermörder zu Constantinopel, schlug seinen Herrn Kaiser Moritz mit Weib und Kind todt. Also thun die Päpste auch; haben sie nicht selber können die deutschen Kaiser todtschlagen, wie Clemens IV. das edle Blut Conradin, den letzten Herzog zu Schwaben und erblichen König zu Neapel, ließ mit dem Schwert öffentlich richten [2]), haben sie nicht mit Verrätherei und aller teuflischer Bosheit die Kaiser umbringen können, so ist's doch ja ihr völliger Wille und ihnen allezeit leid gewesen, daß ihr blutdürstiger, mörderischer, boshafter Wille gefehlt und verhindert worden ist. Es sind, wie gesagt, des Kaisers Phocas, ihres Stifters und Kaisermörders, Nachkommen, verzweifelte, durchtriebene Erzspitzbuben, Mörder, Verräther, Lügner, und die rechte Grundsuppe aller bösesten Menschen auf Erden, wie sie selber zu Rom sagen. Schmücken sich darnach mit dem Namen Christi, S. Petri und der Kirche, so sie doch voll sind der allerärgsten Teufel in der Hölle, voll, voll und so voll, daß sie nichts denn eitel Teufel ausspeien, schmeißen und schneuzen können. Solches wirst du sagen, daß es die Wahrheit sei, wenn du die Historien liest, wie sie mit den Kaisern sind umgegangen.

Wohlan, wie ich gesagt, Kaiser Carol und das Reich müssen des Spitzbuben zu Rom, Paula III., Rothwelsch verbeißen; schadet auch uns noch nicht so sehr, aber dem Stuhl zu Rom dient es dennoch dazu, daß sie sich selbst hinten und vorn aufdecken und lassen uns in ihren Hintern sehen, daß wir sie kennen mögen. Denn bisher haben wir müssen

---

[1]) Phocas, oströmischer Kaiser 602—610, bestieg den Thron unter entsetzlichen Greuelthaten (Abschlachtung seines Vorgängers, des Kaisers Mauritius, sammt Gattin, fünf Söhnen und drei Töchtern u. s. w.). Gleichwohl beglückwünschte ihn Papst Gregor der Große (590—604) mit überschwänglichen Jubelhymnen. Papst Bonifatius III. (607) erreichte von Phocas, daß er dem Patriarchen von Constantinopel verbot, den Titel „ökumenischer Bischof" zu führen, und dagegen den römischen Bischof als „Haupt aller Kirchen" anerkannte. — [2]) 1268.

glauben, der Papst wäre das Haupt der Kirche, der Allerheiligste, der Heiland aller Christenheit; nun sehen wir, daß er mit seinen römischen Cardinälen nichts anderes ist, denn ein verzweifelter Spitzbube, Gottes und [der] Menschen Feind, der Christenheit Verstörer und des Satans leibhaftige Wohnung, der durch ihn nur Schaden thut beiden, der Kirche und Polizei, wie ein Bärwolf, und spottet und lacht in die Faust, wo er hört, daß Gott oder Menschen solches wehe thut. Davon hernach.

Ich muß hier eine Historie mit unterbringen, daraus man merken mag, was von den heiligen Spitzbuben und Mördern des römischen Stuhls zu halten. Anno Domini (ist mir recht) 1510 war ich zu Rom, da hörte ich diese Geschichte sagen: Es liegt ein Flecken, mit Namen Roncillion[1]), etwa sieben deutsche Meilen herwärts von Rom, daselbst ist gewesen zur Zeit Pauli II., welcher vor siebzig Jahren regiert hat, ein Amtmann des Papstes, der sah das lästerliche, teuflische Wesen des Papstes und seiner Grundsuppe zu Rom und gab dem Papst nicht sein jährliches Gebühr vom Amt. Der Papst ließ ihn laden; er kam nicht. Und was der Papst gebot, das verachtete er. Endlich that ihn der Papst in den Bann; da fragte er nichts nach. Darnach ließ ihn der Papst mit Glocken beläuten und mit Lichtern, von der Kanzel ausgelöscht, werfen und verdammen, wie die Gewohnheit ist; daran kehrte er sich nichts. Zuletzt, weil nun solch verstockter Ungehorsam gegen den Papst in seinem geistlichen Recht Ketzerei heißen muß, ließ er den Amtmann auf ein Papier malen mit vielen Teufeln über dem Kopf und zu beiden Seiten und vor Gericht bringen, verklagen und als einen Ketzer zum Feuer verurtheilen — und flugs darauf mit dem Papier zum Feuer zu und verbrannt. Der Amtmann ließ auch auf ein Papier malen: den Papst mitten unter den Cardinälen, und oben drüber und um sie her alles voller Teufel, ließ Gericht sitzen, und den Papst mit den Cardinälen verklagen als die ärgsten Buben, so auf Erden leben, und thäten unmeßlichen Schaden armen Leuten, und

---

[1]) Ronciglione, am See Vico. Die Geschichte steht bei Muratori, Rer. Ital. Script. 23, p. 153. Lebret, Forts. der Allg. Welthistorie. Halle 1785. Bd. 46, S. 69.

wenn ihr Oberster stürbe, so setzten sie mit Fleiß an desselben Statt den allerärgsten, so sie unter sich finden können: wären wohl des höllischen Feuers werth; und wurden des viel Zeugen dargestellt. Da fuhr Richter, Amtmann mit Klägern zu und sprachen: Man soll sie verbrennen — und flugs in tausend Teufel Namen mit dem Papst und Cardinälen zum Feuer zu und verbrannt! Bis ihn der Papst mit Gewalt vertieb.

Diese Geschichte ist vielleicht lächerlich; aber gleichwohl zeigt sie ein schreckliches Unglück an, daß der Papst mit seinem greulichen, teufelischen Wesen zu Rom trefflich schädliches Aergerniß giebt und die Leute, so solches sehen, sich daran stoßen und ganz epicurisch [1]) werden, gleichwie sie auch selbst sind. Denn auch fast alle, die von Rom wiederkommen, bringen mit sich ein päpstliches Gewissen, das ist, einen epicurischen Glauben. Denn das ist gewiß, daß der Papst und Cardinal sammt seiner Bubenschule gar nichts glauben, lachen's dazu, wenn sie vom Glauben sagen hören. [2]) Und ich selbst zu Rom hörte auf den Gassen frei reden: Ist eine Hölle, so steht Rom darauf; das ist, nach den Teufeln selbst ist kein ärgeres Volk, denn der Papst mit den Seinen.

Darum ist's nicht Wunder, daß sie sich fürchten vor dem freien Concil und das Licht scheuen. Aber sie haben einen Grund, darauf sie fußen, der ist, sie meinen, ihr Stand, Amt und Lehre sei recht, darum, ob gleich die Personen böse sind, könne man doch den Stand und die Lehre nicht urtheilen noch verdammen. Also fahren sie fort und thun nach allem Muthwillen, als gewiß, daß [es] mit ihrem Stande keine Noth haben kann; davon wir hernach weiter sagen wollen.

Und wenn's gleich wäre, daß sie in einem Concil reformirt würden, als nicht sein kann, und der Papst sammt seinen Cardinälen solches mit Blut verschrieben zu halten, so wäre es doch verlorene Kost und Arbeit; sie würden doch hernach ärger denn zuvor, wie nach dem Costnitzer Concil

[1]) Heiden werden, nichts mehr glauben. — [2]) Eine nur allzu richtige Schilderung der Päpste und ihres Hofes in der sog. Renaissancezeit. Mußte doch das Lateranconcil von 1512—17 ausdrücklich beschließen, daß die Seele unsterblich sei!

geschehen ist. Denn weil sie des Glaubens sind, daß kein Gott, keine Hölle, kein Leben nach diesem Leben sei, sondern leben und sterben wie eine Kuh, Sau und anderes Vieh, 2. Petr. 2, 12, so ist's ihnen gar lächerlich, daß sie sollten Siegel und Briefe oder eine Reformation halten. Darum wäre das Beste, Kaiser und Stände des Reiches ließen die lästerlichen, schändlichsten Spitzbuben und die verfluchte Grundsuppe des Teufels zu Rom immer fahren zum Teufel zu; da ist doch keine Hoffnung, einiges Gutes zu erlangen. Man muß anders hierzu thun, mit Concilien ist nichts ausgerichtet, wie wir sehen. Denn die unsinnigen Narren wollen wähnen, uns sei so bange und jach [1]) nach ihrem Concil, und als könnten wir oder die Christenheit ohne ihr Concil oder Stand nichts thun, meinen also, man müsse ihnen immer nachlaufen, daß sie uns wohl ewiglich zu narren und äffen hätten. Aber das ist unsere Meinung nicht, und ich will ihnen dafür ein anderes Liedlein singen mit Gottes Gnaden. Wollen sie nicht Concilium halten, mögen sie es unserthalben wohl lassen, wir bedürfen für uns keines. Und wenn sie zornig sind, mögen sie in die Bruch [2]) thun und an den Hals henken, das wäre ein Thesemapfel [3]) und Pacem [4]) für solche zarte Heiligen. Gott hält sie nicht werth, daß sie sich selbst sollten bessern oder was Gutes thun, sie sind dahin gegeben in verkehrten Sinn. Röm. 1, 28, da findest du den Kalender päpstlicher, römischer Tugend, auch 2. Petr. 2 Da laß es bei bleiben.

Weiter steht in Papst Paulchens Briefe an Kaiser Carol: „Und du sollst wissen, daß dir's nicht gebührt zu wählen, welche im Concil sein sollen, sondern es gebührt unserer Jurisdiction". Fahre schön, liebes Paulchen! Lieber Esel, lecke [5]) nicht! Ach liebes Papsteselchen, lecke nicht! Allerliebstes Eselein, thu's nicht; denn das Eis ist dies Jahr sehr glatt gefroren, weil der Wind still gewesen ist, du möchtest

---

[1]) Eilig. — [2]) Hose. — [3]) Ambraapfel, ein aus Ambra und andern wohlriechenden Stoffen zusammengesetzte Parfümkugel. — [4]) Kußtäfelchen, aus Elfenbein, Marmor, edlem Metall oder Holz, wurde, nachdem der eigentliche Friedenskuß abgekommen war, den Gläubigen und besonders den Geistlichen vor dem Abendmahlsgenuß zum Kusse dargereicht. Jetzt dient statt dessen oft Crucifix oder Evangelienbuch. — [5]) Springe, stoße. Vgl. Apgesch. 9, 6.

fallen und ein Bein brechen, wo dir dann im Fallen ein Forz entführe, so würde doch alle Welt dein lachen und sagen: Ei pfui Teufel, wie hat sich der Papsteſel beſchiſſen! Das wäre alsdann ein großes Crimen laesae majestatis [1]) wider den heiligen Stuhl zu Rom, welches keine Ablaßbriefe, noch Plenitudo potestatis [2]) vergeben könnte. O, das wäre ein gefährlich Ding! Darum bedenkt zuvor euerer ſelbſt große Fährlichkeit, hölliſcher Vater.

Lieber, warum ſollte der Kaiſer nicht Macht haben zu nennen doch zum wenigſten Etliche, die im Concil ſein ſollten, ſo doch zu den vier höchſten Concilien, Nicänum [3]), Conſtantinopolitanum [4]), Epheſinum [5]), Chalcedoneum [6]), nicht die Päpſte (wiewohl noch kein Papſt zu dieſer Zeit geweſen) noch Biſchöfe, ſondern allein die Kaiſer, als Conſtantinus, Theodoſius, junger Theodoſius, Martianus, haben die Biſchöfe verſammelt, berufen und genannt zum Concil, ſind auch ſelbſt mit drinnen geweſen?

Ja, wir haben's hernach alſo geſetzt in unſern Decretalen, daß allein der Papſt ſolle Concilia berufen und Perſonen nennen.

Lieber, iſt's aber wahr? Wer hat's euch befohlen, alſo zu ſetzen?

Schweig, du Ketzer; was zu unſerm Mund ausgeht, das ſoll man halten.

Ich höre es. Welchen Mund meinſt du? da die Förze ausfahren? Das magſt du ſelbſt halten! Oder da der gute Korſo [7]) einfließt? Da ſcheiß ein Hund ein!

Ei du ſchändlicher Luther, ſollſt du mit dem Papſt ſo reden?

Ei pfui wieder, ihr läſterlichen, verzweifelten Buben und groben Eſel, ſollt ihr denn auch mit einem Kaiſer und Reich alſo reden? Ja ſollt ihr ſolche hohe vier Concilien mit den vier chriſtlichen größten Kaiſern ſo läſtern und ſchänden um euerer Förze und Drecketalen willen? Wes [8]) laßt ihr euch denn dünken, daß ihr beſſer ſeid, denn große, grobe, ungelehrte Eſel und Narren, die nicht wiſſen noch wiſſen wollen,

---

[1]) „Majeſtätsverbrechen". — [2]) „Fülle der Macht". Häufig in päpſtlichen Erlaſſen vorkommende Worte. — [3]) Zu Nicäa 327. — [4]) Zu Conſtantinopel 381. — [5]) Zu Epheſus 431. — [6]) Zu Chalcedon 451. — [7]) Der korſiſche Wein. — [8]) Um wie viel.

was Concilien, Bischof, Kirche, Kaiser, ja was Gott und sein Wort sei? Du bist doch ein grober Esel, du Papstesel, und bleibst ein Esel!

Item, über die vier hohen Concilien sind viel andere gewesen hin und wieder, in Griechenland, Asien, Syrien, Egypten, Afrika, welche den Bischof zu Rom nicht zuvor haben darum gegrüßt; sind gleichwohl rechte christliche Concilien gewesen, sonderlich da S. Cyprianus und Augustinus inne gewesen sind, auch Carolus Magnus [1]) zu Rom [2]), zu Frankfurt [3]) und in Frankreich, und sein Sohn Ludwig zu Aachen [4]), und andere mehr Kaiser Concilien gehalten haben. Lieber, sollten solche seine Bischöfe und Kaiser darum haben unrecht gethan und verdammt sein, daß der Farzesel zu Rom (was kann er sonst mehr?) aus seinem eigenen tollen Kopf setzt und aus seinem garstigen Bauch farzt, es gebühre dem Kaiser nicht, anzusetzen ein Concil, noch Personen dazu zu ordnen oder nennen? O, wie ist dem groben Esel so wohl! Er ringt nach einem, der ihm einen Stecken auf den Sack legt, daß ihm die Lenden sich beugen müßten.

Das ist's auch, da er in dem andern Briefe an Kaiser Carol ein Theologus (mit Urlaub) sein will, und führt das Exempel Eli, 1. Sam. 2, 29 ff., 3, 13 f., daher, wie der gestraft sei, daß er seine Söhne nicht vermahnt habe um ihre Sünde; also sei er auch gezwungen, den Kaiser, als seinen erstgeborenen Sohn, zu ermahnen, damit er auch nicht gestraft werde; denn es sei zu besorgen, es möchte große Unruhe und Uneinigkeit entstehen in der Kirche aus dem großen Uebel, das Kaiser Carol [5]) zu Speyer [6]) gethan hat ꝛc. Da redet abermal der verzweifelte Spitzbube und Bösewicht Paulus mit seinen Hermaphroditen sein Rothwelsch, gerade als wüßte kein Mensch, was ihr hölliſches, teufliſches Wesen zu Rom sei, und wie er selbst, der unersättliche, grundlose Geizwanst Paulus sammt seinem Sohne [7]) mit der Kirche

---

[1]) Karl der Große. — [2]) 800. — [3]) 794. — [4]) 816 und 817. — [5]) Karl V. — [6]) Auf dem Reichstage zu Speyer 1544. Vgl. die Einleitung. — [7]) Cardinal Alexander Farneſe hatte, als er 1533 Papst Paul III. wurde, vier Kinder (wenn nicht mehr), von denen insbesondere sein Sohn Pier Luigi (Peter Aloisius) Farneſe, den er mit grenzenloſer Schwäche liebte, Rom und die Welt mit dem Rufe seiner Frevelthaten erfüllte.

Gütern umgeht. Nein, sein Sohn thut nichts, sündigt nichts, das der Vater Paulus zu strafen hätte; da sind des römischen Stuhls Cardinäle und Gesinde, Hermaphroditen, a parte ante viri, a parte post mulieres[1]), ganz rein, dürfen[2]) keiner Vermahnung, und wie der Poet Mantuanus[3]) vom römischen Hofe schreibt:

Petrique domus polluta fluente
Marcescit luxu. Nulla hic arcana revelo,
Non ignota loquor, liceat vulgata referre,
Sic urbes populique ferunt . . . .
Ea fama per omnem
Jam vetus Europam mores exstirpat honestos,
Sanctus ager scurris, venerabilis ara cinaedis
Servit, honorandae divum Ganymedibus aedes.
Quid miramur opes recidivaque surgere tecta?
Thuris odorati globulos et cinnama vendit
Mollis Arabs, Tyrii vestes . . . .: venalia nobis
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronae,
Ignes, thura, preces, coelum est venale Deusque![4])

---

[1]) „Vorn Männer, hinten Weiber". — [2]) Bedürfen. — [3]) Baptista, von seiner Vaterstadt Mantua „der Mantuaner" genannt, geb. 1448, gest. als General des Carmeliterordens 1516. Luther hat diesen Dichter früh gekannt. — [4]) Die Verse sind mit Auslassungen, die aber zum Verständniß durchaus entbehrlich sind, wiedergegeben. Sie finden sich in dem Gedicht De calamitatibus horum temporum sive de septem peccatis capitalibus (d. i. Von den Leiden dieser Zeit oder von den sieben Todsünden). Was Luther anführt, läßt sich etwa wie folgt verdeutschen:

„Und morsch wird das Haus des heiligen Petrus,
Ströme des üppigen Lebens besudeln's. Nichts Heimliches künd' ich,
Neues nicht sag' ich, man lasse mich reden von dem, was bekannt ist:
So erzählen Städte und Völker . . . .
Solch schändliches, nun schon altes Gerede,
Gift ist's in ganz Europa den guten, ehrlichen Sitten:
Schranzen dient das heilige Land, Lüstlingen der Altar,
Ganymeden das Haus der Gottheit. Wer will sich noch wundern,
Daß sich Schätze dort häufen und herrliche Bauten erstehen?
Zimmet und Weihrauchkügelchen bringt zum Verkauf der gewandte
Araber, Kleider der Tyrer . . . .: uns sind verkäuflich
Kirchen, Priester, Altäre und alles, was heilig und göttlich,
Uns sind Gebete, uns ist der Himmel verkäuflich — und Gott selbst!"

Sed haec vetera, nunc honesti mores sunt. [1])

Uns in deutschen Landen schilt man Ketzer, daß wir die Kirchen, Klöster, Messen und die römische und lästerliche Abgötterei verwüsten. Aber siehe mir da zu, wie sie selbst, die solche Abgötterei für rechten Gottesdienst lehren, zu Rom damit umgehen. Siehe die Kirchen an S. Agnes, da zuvor 150 Nonnen inne gewesen, S. Pancraz, S. Sebastian, S. Paul und alle reichen Klöster und Kirchen, wie sie stehen [2]), inwendig und auswendig Rom: das haben alles der Papst und Cardinäle verschlungen; kommen nun zu uns heraus, greifen unsere Stifter und Klöster auch an mit Pallien, Annaten und viel anderer Räuberei und Schinderei [3]). In diesen allen und vielen Greueln, um welcher willen Gott Sodom und Gomorra, auch sonst in allen Landen viel Städte mit Feuer versenkt, mit Wasser ersäuft, mit Erdbeben umkehrt, hier, sage ich, hat die heilige Jungfrau S. Paula, Päpstin, kein Gewissen, keine Sorge, keine Furcht Gottes, daß sie möchten wie Korah von der Erde verschlungen werden, auch daß sie selbst so viel Messen, Vigilien, Horas canonicas [4]) und täglichen Gottesdienst, den sie so heftig von uns fordern und darüber verketzern, zunichte machen, und sie fast alle viel ärger denn Sodom sind und leben, daß [es] schändlicher nicht sein kann. Da hat S. Paulus nichts zu vermahnen!

Aber das Kaiser Carol zu Speyer gethan hat [5]), da will Himmel und Erde einfallen, da sorgt Papst Paulus für seinen Sohn Carolum, daß nicht großes Unglück über ihn gehe. Was hat er denn gethan zu Speyer, der liebe Sohn Carolus? Ei, er wollte nicht ein Blutvergießen in deutschen Landen anrichten, da der Teufel, der Papst und Cardinal mit Lust inne baden möchten und damit ihre höllische Grundsuppe geschützt würde, sondern hat das Wormser Edict suspendirt, daher aller Unfriede in Deutschland gekommen war, und hat dasselbe darum gethan, daß man einträchtiglich dem Türken Widerstand thun könnte [6]), wie ein frommer,

---

[1]) Ironisch: „Aber das sind alte Geschichten, jetzt sind die Sitten ehrbar geworden!“ — [2]) Oede und verfallen. — [3]) Vgl hierzu Bd. I, S. 222 ff. — [4]) „Gebetszeiten“. — [5]) Vgl. Einleitung. — [6]) Die Türkengefahr war allerdings eine der Daumschrauben, die den Kaiser immer wieder zwangen, den Lutherischen gegenüber milde Saiten aufzuziehen.

christlicher Kaiser thun soll, sein Vaterland zu versehen mit gutem Frieden und Schutz. Solches heißt der Spitzbube zu Rom übel gethan: o große Sünde! Ja, was heißen die Buben wohlgethan, ohne was sie zu Rom thun? Darüber die Sonne hinfort zu scheinen müde ist und das Land (wie sie selbst sagen) nicht mehr tragen kann! Denn so hab ich's zu Rom selbst sagen gehört: Es ist unmöglich, daß [es] so sollte länger stehen, es muß brechen.

Das andere Stück, das Kaiser Carolus gethan hat zu Speyer, — o, darf ich's auch sagen? Horresco referens [1]), mir grauet dafür! Lieber, betet ein Vater Unser für mich, daß ich nicht wie Eli gestraft werde! O liebe Sonne erschrick nicht und werde nicht schwarz vor meiner Rede, daß ich von solcher großen Sünde sage! Das ist die Sünde: Kaiser Karl hätte gern Friede und Einigkeit in der Religion, gleichwie er im Reich gern Frieden sähe; weil er aber nun vierundzwanzig Jahr lang umsonst bei dem Papst um ein gemeines [2]) christliches Concilium gearbeitet und nichts erlangen mögen, denn daß ihm der Papst auf dem Maul getrempelt und als seinen Narren geäfft hat, ist er zugefahren, dem löblichen Exempel nach des Constantinus, Theodosius, des jungen Theodosius, Martianus, Carolus Magnus, Ludovicus Primus [3]) und viel anderer Kaiser mehr, und [hat] wollen ein Nationalconcilium ansetzen, ob er wohl [4]) Recht und Macht hat, ein gemeines anzusetzen, der Spitzbube zu Rom speie, was er wolle, in seinen Drecketalen. O, vergebe mir's Gott, ist's anders zu vergeben, daß ich von solcher grausamen Sünde habe reden dürfen. O, daß Kaiser Carolus nicht heraus an die Sonne ginge, die Sonne möchte vor solchem großen Sünder vom Himmel fallen, und müßten wir sein [5]) entgelten und alle ewiglich im Finstern sitzen! O, daß die heiligen Väter, Papst und Cardinäle mit ihrem Haufen, ihre guten Werke und Verdienste wollten für uns einsetzen, als da sind ihr epicurischer Glaube, Sodomie [6]), Simonie [7]) Spötterei, Lästerung Gottes und seiner Christen, und allen

---

[1]) „Ich schaudere, wenn ich es erzähle". Die ganze Stelle ist natürlich ironisch gemeint. — [2]) Allgemeines, ökumenisches. — [3]) Ludwig I., des Frommen. Vgl. oben S. 143. — [4]) Obwohl er. — [5]) Seiner Person, seiner Sünde. — [6]) Unnatürliche Unzucht. — [7]) Pfründenkauf und Verkauf.

ihren Gottesdienst. Vielleicht möchte sich ihr Gott, davon S. Paulus sagt (2. Kor. 4, 4) Deus hujus saeculi [1]), über uns erbarmen.

Willst du schier glauben, daß der römische Stuhl, Papst und Cardinal, mit allen Teufeln besessen sind und ihr spitzbübisches Rothwelsch keinen Grund, Ende noch Maß haben kann? Willst du schier glauben, daß solche Bösewichter eitel Epicurer, Gottes und aller Menschen Feinde sein müssen? Hier siehst du ja, daß der Papst lieber wollte ganz Deutschland in seinem eigenen Blut ersoffen sehen, denn daß Friede drinnen wäre, und lieber wollte, daß alle Welt mit ihm in's ewige höllische Feuer führe, denn daß eine Seele sollte zum rechten Glauben gebracht werden. Daß nun solcher greulicher, erschrecklicher Wille des Papstes durch Kaiser Carol nicht vollbracht, sondern gehindert ist, das kann ihm der Papst nicht vergeben, sondern droht ihm mit Elis Exempel. Hier hast du nun eine Glosse über das cap. Si papa, dist. 40 [2]): „Wenn ein Papst seiner selbst und brüderlicher Seligkeit vergessen erfunden wird, untüchtig und laß in seinen Werken und das Beste zu lehren schweigend, welches ihm und allen desto schädlicher ist (quasi talia fieri possint in fide [3]), und gleichwohl unzählige Seelen mit großen Haufen mit sich zum Teufel in die Hölle führte, die sammt ihm große Pein ewiglich leiden müßten: solche Sünde untersteht sich kein lebendiger Mensch zu strafen, denn er ist aller Richter und von Niemand zu richten, er werde denn im Glauben irrig erfunden (post annum Platonis [4]), sondern die ganze Christenheit bittet desto heftiger für seinen Stand, so viel mehr sie merkt, daß ihre Seligkeit, nächst Gott, an seiner Wohlfahrt gelegen ist".

---

[1]) „Der Gott dieser Welt", d. i. der Teufel. — [2]) Im canonischen Recht Decr. Grat. pars 1, dist 40, cap. 6. Vgl. Bd. I, S. 212 f.; Bd. IV, S. 110. — [3]) „Als ob so etwas im Glauben geschehen könnte". Zwischenbemerkung Luthers. — [4]) Ebenfalls Zwischenbemerkung Luthers: „Nach dem Jahre des Plato". D. i. nach einer sehr langen Zeit, die Niemand erleben wird. Nach der Lehre des griechischen Philosophen Plato ist eine vollkommene Weltzeit oder ein vollkommenes Jahr dann abgelaufen, wenn alle Planetenkreise beim Ende ihres Umlaufs an derselben Stelle des Fixsternkreises angekommen sind. Die Dauer dieses Weltjahrs setzt Plato auf zehntausend Jahre fest. Vgl. Zeller, Philosophie der Griechen 2, 1, S. 811. 4. Aufl.

Solches Decret sieht Jedermann, daß es muß von allen Teufeln, so allenthalben sind, mit einhelligem Odem in den Papst und römischen Stuhl geblasen sein. Und ich, da ich vor sechsundzwanzig Jahren solches las, dachte ich bei dem lieben Gott, es wären vergebliche Worte, wie die Donatio Constantini [1]), und unmöglich, daß ein Papst sollte so verböst [2]) sein, daß er sich solches Decrets annehmen oder darauf bauen wollte. Aber da Sylvester [3]) und Andere mehr wider mich schrieben und wider mich solches führten, mußte ich's wohl glauben, wie du hier auch siehst im Briefe Pauls III., daß er auch der Meinung ist und alle Welt gern wollte mit sich zur Hölle führen. Wer nun nicht glauben will, daß das Papstthum des Teufels Eigenthum und sein eigenes Regiment sei, der mag mit ihm hinfahren. Wir hören unsers Herrn Wort Matth. 7, 15: Hütet euch vor falschen Propheten, 1. Kor. 2, 15: Spiritualis omnia judicat [4])! Davon hernach weiter. Wir wollen und sollen des Papstes Richter sein, und soll uns Niemand wehren.

Aber laßt uns auch sehen, wie sich der Esel in der Schrift verdreht, da er Eli und seine Söhne einführt. Der Text 1. Sam. 2, 12 ff. sagt also: Die Söhne Eli waren böse Buben und hatten drei Stücke auf sich. Das erste: sie kannten oder achteten des Herrn nicht. Das andere: sie kannten auch nicht das priesterliche Recht an das Volk. Das dritte: sie trieben Unkeuschheit mit den geistlichen Weibern, die Gott dienten am Tabernakel [5]); das waren Wittwen, die nach ihrer Männer Tod sich begaben zum Dienst des Stiftes, wie Luc. 2, 37, von der heiligen Hanna steht, daß sie nimmer vom Tempel kam, fastete und betete ꝛc.

Das erste Stück, den Herrn nicht kennen noch achten, heißt: nicht glauben an Gott, da seine Verheißung oder Wort verachtet und im Unglauben roh und ruchlos gelebt wird ohne alle Gottesfurcht. Das andere, daß sie ihr priesterliches Amt nicht achten, das ist, wie sie opfern und das Volk lehren sollten, sondern, wie im Text steht, sie machten es mit dem Opfer wie sie wollten, und mußte recht sein, was sie

---

[1]) Vgl. Bd I, S. 165 ff. — [2]) So schlecht, in Bosheit befangen. — [3]) Vgl. Bd. I, S. 213, Anm. 1. — [4]) „Der geistliche Mensch richtet alles". — [5]) An der Stiftshütte

wider das Gesetz sündigten, daß auch das Volk sich hoch daran ärgerte. Das dritte, daß sie unverschämt Ehebruch trieben mit begebenen[1]) Wittwen: denn sie hatten selbst Weiber, und thaten das an heiliger Stätte bei dem Stift vor Gottes Angesicht, der daselbst gegenwärtiglich zu wohnen verheißen hatte. Solcher Sünde machte sich Eli theilhaftig, damit, daß er sie nicht strafte; er redete wohl darum[2]) um der Leute willen, aber doch nicht mit Ernst, denn er setzte sie nicht ab vom Amt, wollte sie nicht zu Schanden machen, ließ sie so bleiben in ihrem Wesen. Das ist's, da Gott sagt: Eli habe seine Söhne mehr geehrt denn Gott, denn er hatte seiner Söhne Ehre, daß sie ja im Amt blieben, lieber denn Gottes Wort und Gehorsam.

Dies Exempel hat eine feine Gestalt und reimt sich gewaltiglich. Wo es Kaiser Karl umkehrte und hielt' es dem Papst vor die Nase, so würde er mit seinem eigenen Schwert auf seine Platten[3]) geschmissen, nämlich also: Hörst du, Papst Paul, du hast erstlich keinen Glauben, und achtest Gott nicht, sammt deinen Söhnen, Cardinälen und römischem Hofgesinde, denn ihr seid epicurische Säue, desgleichen alle Päpste, deine Vorfahren. Denn so man die päpstlichen Decretalen von vorn an bis hinten aus liest, so findet man nicht einen Buchstaben, der da lehre, was Glaube sei oder wie man christlich glauben soll, kann auch kein Glaube in ein päpstliches oder cardinalisches Herz fallen; das ist gewiß. Zum Andern, so weißt du mit alle deinem römischen Hofe und Vorfahren nicht, was ein priesterlich Amt sei, wie man das Volk mit Gottes Wort und Gebot unterweisen oder Gott loben soll. Denn davon findet man nichts in allen Decretalen, daß man eine Predigt thun könnte, sondern es ist alles Menschenlehre und eigener Dünkel, welches ist eitel Abgötterei. Zum Dritten, so treibst du und deine Kinder schändliche Unzucht, denn die Cardinäle und deines Hofes Puseronen[4]) und Hermaphroditen[5]) führen ein solch greuliches Wesen, daß Himmel und Erde davor beben und zittern. Solches siehst du und hörst's und weißt's wohl: dennoch

---

[1]) Die sich zum Dienst am Heiligthum begeben, hingegeben hatten. — [2]) Darüber. — [3]) Die Tonsur, den Kopf. — [4]) Lustknaben. Wohl verderbt aus pusiones. — [5]) Vgl. oben S. 132, Anm. 2.

schweigst du still dazu, strafst und besserst nichts, sondern lachst dazu und hast Lust drinnen, Röm. 1, 27. Darum wird dir's nicht so gut werden, als dem Eli, sondern mußt zu deinen Vorfahren in [den] Abgrund der Hölle. Ja, solcher Weise käme dies Exempel zur rechten Gestalt dem Papst auf den Kopf, und fände sich dabei, daß der Papst und seine Cardinäle grobe, ungelehrte Esel sind in der Schrift.

Nun kommt er, der Hermaphroditen-Bischof und Puseronen-Papst, das ist, des Teufels Apostel, und zieht dies Exempel wider Kaiser Karl, und gleichwie er und seine Vorfahren spitzbübisch sind in ihrem Rothwelsch, also will er auch Gott zum Spitzbuben machen in der heiligen Schrift. Er giebt vor, Kaiser Carol sei ein großer Sünder, daß er das Wormser Edict suspendirt[1]) um Friedens willen und wolle ein Nationalconcilium ansetzen, macht Sünde und Verdammniß aus solchen löblichen, hohen, fürstlichen, kaiserlichen Tugenden. Denn das ist unter andern abgöttischen Greueln des Papstes dieser auch einer, daß er Sünde und Verdammniß macht, da Gott keine haben will, wie man sieht durch's ganze Decretal hindurch. Ursache ist die: denn er ist, wie die Juristen sagen, ein irdischer Gott, darum muß er zu Sünde und Verdammniß machen, das der himmlische Gott für Tugend und Unschuld hält, wie S. Paulus sagt, 2. Thess. 2, 3[2]): Mensch der Sünde und Kind der Verdammniß. Mensch der Sünde heißt hier Hebräisch, der nicht allein in seinem Leben ein Sünder ist, sondern stiftet durch falsche Lehre Sünde, daß Andere müssen mit ihm sündigen, wie Jerobeam, der König Israel, sündigte oder, wie die Schrift sagt (1. Kön. 14, 16), Israel sündigen machte durch seine Abgötterei.

Also will hier auch der Sodomiten-Papst, aller Sünden Stifter und Meister, Sünde und Verdammniß auf Kaiser Carol treiben, so er doch wohl weiß, daß seine spitzbübische Zunge hierin schändlich lügt; und solche verdammte Bösewichter wollen alle Welt bereden, daß sie der Kirche Haupt, Mutter aller Kirchen und Meister des Glaubens sein, so man sie doch an ihren Werken in aller Welt erkennt, wenn wir gleich Steine und Klötze wären, daß sie verlorene,

[1]) Vgl. oben S. 143, Anm. 6. — [2]) Die Stelle vom Antichrist.

verzweifelte Teufelskinder, dazu tolle, grobe Esel in der Schrift sind. Es möchte Jemand wohl gern fluchen, daß sie der Blitz und Donner erschlüge, höllisches Feuer verbrennte, Pestilenz, Franzosen [1]), S. Velten [2]), S. Antoni [3]), Aussatz [4]), Karbunkel und alle Plage hätten; aber das sind eitel Fuchsschwänze, und Gott ist längst zuvorkommen und hat sie mit viel größerer Plage gestraft, wie denn Gottes Verächter und Lästerer sollen gestraft werden, Röm. 1, 26. Nämlich daß sie bei gesunder Vernunft so öffentlich rasend und toll sind geworden, daß sie nicht wissen, ob sie Mann oder Weib sind oder bleiben wollen [5]), sich nicht schämen doch vor dem weiblichen Geschlecht, da ihre Mutter, Schwester, Muhmen unter sind, die solches von ihnen hören und sehen müssen mit großen Schmerzen. Ei pfui euch Päpste, Cardinäle und was ihr seid im römischen Hofe, daß ihr euch nicht fürchtet vor dem Pflaster, darauf ihr reitet, daß [es] euch verschlingen möchte!

Die kaiserlichen Rechte [6]) sagen viel De furiosis [7]), von unsinnigen, tollen Leuten, wie man sie halten soll; wie viel große Noth wäre hier, daß man Papst und Cardinäle und den ganzen römischen Stuhl in Stöcke, Ketten, Kerker legte, die nicht gemeiner Weise rasend geworden sind, sondern so tief greulich toben, daß sie jetzt Männer, jetzt Weiber sein wollen und des keine gewisse Zeit wissen, wann sie die Laune ankommen wird. Gleichwohl sollen wir Christen glauben, daß solche rasende und wüthende römische Hermaphroditen den heiligen Geist haben und der Christenheit oberste Häupter, Meister und Lehrer sein mögen.

Aber ich muß hier aufhören oder sparen, was ich mehr wider die Briefe und Bulle zu schreiben habe, denn mein

---

[1]) Franzosenkrankheit, Siphilis. — [2]) Epilepsie, für die der h. Valentin als Helfer verehrt wurde. — [3]) Die plaga S. Antonii, das Feuer des h. Antonius, auch heiliges Feuer oder höllisches Feuer genannt, war eine im Mittelalter (etwa seit 1000) weitverbreitete furchtbare Entzündungskrankheit, die bald die Hände, bald die Füße verzehrte und so die Menschen elend verstümmelte. (Scorbut? Mutterkornbrand?) Ein eigner Spitalorden widmete sich der Pflege dieser Krankheit, die Antoniter. Vgl. Uhlhorn, Die christliche Liebesthätigkeit im Mittelalter S. 178 ff. — [4]) Seit den Kreuzzügen in Europa. Vgl. ebenda S. 250 ff. — [5]) Vgl. oben S. 132, Anm. 2. — [6]) Das weltliche, römische Recht. — [7]) „Von Besessenen, Wahnsinnigen".

Kopf ist schwach, und fühle mich also, daß ich's vielleicht nicht möchte hinausführen, und bin doch noch nicht gekommen dahin, das ich mir vorgenommen habe in diesem Büchlein zu schreiben: welches ich will zuvor ausrichten, ehe mir die Kräfte gar [1]) entgehen. Denn drei Stücke habe ich mir vorgenommen. Eins, ob's wahr sei, daß der Papst zu Rom sei das Haupt der Christenheit, über Concilien, Kaiser, Engel und alles ꝛc., wie er sich rühmt. Das andere, ob's wahr sei, daß ihn Niemand könne urtheilen, richten, absetzen, wie er brüllt. Das dritte, ob's wahr sei, daß er habe das römische Reich von den Griechen auf uns Deutsche gebracht, wie er über alle Maßen davon stolzirt und pocht. Bleibt mir etwas über von Kräften, will ich wieder an seine Bullen und Briefe mich machen und versuchen, ob ich dem großen, groben Esel seine langen, ungekämmten Ohren kämmen möge.

Das Erste.

Sehr leicht ist's zu beweisen, daß der Papst nicht sei der Oberste und das Haupt der Christenheit, oder Herr der Welt, über Kaiser, Concilien und alles, wie er lügt, lästert, flucht und tobt in seinen Drecketalen, nachdem ihn der höllische Satan treibt. Denn er selbst weiß wohl, und ist so klar als die liebe Sonne, aus allen Decreten der alten Concilien, aus allen Historien und Schriften der heiligen Väter, des Hieronymus, Augustinus, Cyprianus und aller Christenheit, die gewesen ist vor dem ersten Papst, genannt Bonifatius III. [2]), daß der römische Bischof nicht mehr ist denn ein Bischof gewesen, und noch so sein sollte. Und S. Hieronymus [3]) darf [4]) frei heraus sagen: alle Bischöfe sind gleich, allesammt der Apostel Stuhlerben, und setzt Exempel, da einer kleinen Stadt Bischof gleich sei einer großen Stadt Bischofe, als [von] Eugubium [5]) und Rom, Regium und Constantinopel, Theben und Alexandria; daß aber einer höher

---

[1]) Ganz. — [2]) Warum Luther Bonifatius III., der im Jahre 607 auf dem römischen Stuhle saß, als den ersten Papst zählt, siehe oben S. 138, Anm. 1. — [3]) Brief an Evagrius, tom. 2, ep. 85. Dieses Gutachten findet sich sogar im canonischen Rechtsbuch: Decr. Grat. p. I, dist. 93, c. 24. — [4]) Luther: thar, d. i. wagt es. — [5]) Gubbio in Italien.

oder geringer ist, denn der andere, macht, daß ein Bisthum reicher oder ärmer ist denn das andere, sonst sind sie alle gleich der Apostel Nachkommen. Haec ille [1]). Solches, sage ich, weiß der Papst zu Rom sehr wohl, auch daß S. Hieronymus solches schreibt, und ist zu Wahrzeichen in das Decret [2]) gezogen, 93, cap. Legimus [3]). Dennoch darf der Papst dawider so lästerlich und muthwilliglich lügen und alle Welt betrügen.

Dazu S. Gregorius [4]), da es ihm angeboten ward von etlichen großen Bischöfen, weigert er sich's hart und schreibt, daß seiner Vorfahren keiner so vermessen sei gewesen, daß er solchen Titel habe annehmen oder führen wollen, wiewohl das sechste Concilium zu Chalcedon hätte solches ihnen angeboten. Schließt und spricht kurzum, es solle sich keiner den obersten Bischof der ganzen Christenheit nennen, wie auch etliche Decrete mehr sagen, daß auch der römische Bischof, ob er wohl der größeren einer sei, dennoch nicht universalis, der Oberste über die ganze Christenheit zu nennen sei. Solches ist die öffentliche, gewisse Wahrheit, unangesehen wie er selbst und seine Heuchler diese Worte martern und kreuzigen, denn sie sind zu klar und zu gewaltig. So ist das Werk auch am hellen Tage, denn er ist noch nie über die Bischöfe in Afrika, Griechenland, Asien, Egypten, Syrien, Persien 2c. gewesen, wird's auch nimmermehr werden, ja er hat auch des welschen Landes Bischöfe zu der Zeit nicht unter sich gehabt, sonderlich Mailand und Ravenna.

Dieser S. Gregorius ist der letzte „Bischof" zu Rom gewesen, und hat nach ihm die römische Kirche keinen Bischof mehr gehabt, bis auf diesen Tag, wird auch keinen mehr

---

[1]) „So Jener". — [2]) Decretum Gratiani. Vgl. vorige S., Anm. 3. — [3]) Anführung der Stelle. — [4]) Gregor der Große, römischer Bischof von 590—604, schrieb einst an den Bischof von Syracus: „Wenn unter den Bischöfen einer sich vergeht, so weiß ich nicht, welcher da dem apostolischen Stuhle nicht unterworfen wäre; liegt ein Vergehen nicht vor, so sind alle [Bischöfe] nach dem Grundsatz der Demuth einander gleichgestellt". In diesem Sinne wies er die Anrede „Universalis papa" zurück, die ihm der Patriarch von Alexandrien gewidmet hatte, und nannte sich „Knecht der Knechte Gottes". Aber als der Patriarch von Constantinopel sich den Titel eines „ökumenischen Bischofs" beilegte, protestirte er bei dem Kaiser Mauritius lebhaft dagegen, freilich vergeblich.

kriegen, es würde denn eine wunderliche Aenderung, sondern eitel „Päpste", das sind des Teufels Larven (wie du hören wirst), die haben daselbst regiert und alle Kirchen geistlich und leiblich zerstört. Denn das ist gewiß, wie gesagt, daß zu S. Gregorius' Zeiten kein Papst gewesen ist und er selbst auch sammt seinen Vorfahren kein Papst hat sein wollen, dazu mit vielen Schriften das Papstthum verdammt, wiewohl man ihn malt in der Papstkrone und viel Lügen von ihm erdichtet sind; aber er ist kein Papst und will auch kein Papst sein, wie denn seine Bücher solches zeugen zu Schanden allen Päpsten, so sich selbst nach ihm und wider ihn erhoben haben [1]).

Aber nach seinem Tod ward Sabinianus Bischof [2]), anderthalb Jahr, den rechne ich unter die Päpste, denn er wohl so ein großer Unflat war, als ein Papst ist, und wollte S. Gregorii, seines nächsten Vorfahren Bücher verbrennen, vielleicht daß S. Gregorius das Papstthum nicht hat wollen leiden in seinen Schriften. Nach demselben ward Bonifatius III. erwählt. Da ging der Zorn Gottes an. Dieser Bonifatius erlangte bei dem Kaisermörder Phocas, daß er sollte sein Papst oder der Oberste über alle Bischöfe in der ganzen Welt [3]). Da ward die Glocke gegossen, und der römische Greuel nahm solches mit Freuden an, als der nun ein Herr wäre über alle Bischöfe in der Welt. Denn solches hatten etliche Vorfahren [4]) lange zuvor gesucht und geseuchelt [5]), aber nicht erhalten können, weil S. Gregorius und etliche fromme Bischöfe, seine Vorfahren, nicht wollten solches leiden.

Da haben wir nun den Ursprung und Anfang des Papstthums, zu welcher Zeit und wer denselben gestiftet hat, nämlich Kaiser Phocas, der Kaisermörder, der seinen Herrn Kaiser Moritz mit Weib und Kind köpfen ließ. Solches alles wissen sie selbst wohl, daß [es] die Wahrheit ist.

---

[1]) Die heutige Kirchengeschichtsforschung sieht die Entstehung des Papstthums anders an. Allmählich ist den römischen Bischöfen ihre Oberhoheit über die Gesammtkirche zugewachsen, und, wenn sie auch großen Schwankungen und Anfechtungen ausgesetzt blieb, war sie doch etwa seit Leo dem Großen (440—461) Thatsache. Vgl. Mirbt, Die Entstehung des Papstthums. Flugschriften des Evangelischen Bundes Nr. 45 (III, 9). — [2]) 604—606. — [3]) Vgl. oben, bes. S. 138, Anm. 1. — [4]) Vorgänger im römischen Bisthum. — [5]) Gesucht.

Nun war bis daher die Gewohnheit, daß die Kaiser alle Bischöfe bestätigen mußten als die Schutzherrn. Denn auch S. Gregorius, da er zu Rom vom Volk und Priestern erwählt ward, bat durch Schrift den Kaiser Mauritius, daß er solche Wahl nicht wollte bestätigen, denn er ward ungern Bischof, als ein demüthiger, frommer Mann: aber es ward seine Schrift unternommen [1]) und der Kaiser Moritz bestätigte seine Wahl wider seinen Willen. Hernach dachten die Päpste, weil sie vom Kaiser Phocas das Papstthum hätten, möcht's vielleicht ein anderer Kaiser wieder von ihnen nehmen. Denn so muß es sein im weltlichen Regiment, daß, wenn ein Kaiser aus Gnaden giebt, so mag er's wieder nehmen, wo die Bosheit des Besitzers solches verdient. Also haben unsere deutschen Kaiser, Friedericus, Lotharius, Ottones [2]), oft den Fürsten genommen, was sie gegeben hatten, und nach der Buße auch wiedergegeben: darum fuhren die folgenden Päpste zu, und wollten nun das Papstthum nicht als vom Kaiser noch von Concilien, sondern von Gott selbst ohne Mittel [3]) haben, machten Decrete, einer nach dem andern, rühmen, schreien und brüllen: die römische Kirche und der Papst sei nicht durch Menschen noch durch Concilien, sondern von Christo selbst gestiftet über die ganze Welt. Sonderlich schmücken sie sich mit dem Spruch Matth. 16, 18 f.: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und der Hölle Pforten sollen sie nicht überwältigen, und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du bindest auf Erden, soll gebunden sein im Himmel ꝛc. Führten auch diesen, Joh. 21, 16 f.: Pasce oves meas [4]). Aber mit dem Spruch Matth. 16 haben sie am Meisten gethan, die Welt erschreckt, alle Bisthümer unterdrückt, auch die Kaiser und das weltliche Regiment mit Füßen getreten.

---

[1]) Heimlich weggenommen, unterschlagen. Gregor I., 590 durch Clerus, Senat und Volk einmüthig zum römischen Bischof erwählt, fühlte sich diesem Amte nicht gewachsen und weigerte sich aufrichtig. Er schrieb an den Kaiser Mauritius nach Constantinopel einen Brief, worin er ihn bat, seiner Wahl die Bestätigung zu versagen. Dieser Brief wurde aber von dem römischen Präfecten aufgefangen und ein andrer dafür untergeschoben, worin der Präfect den Kaiser dringend bat, die Wahl zu bestätigen. — [2]) Die Ottonen. — [3]) Ohne Vermittlung, ohne vermittelnde Autoritäten. — [4]) „Weide meine Schafe".

Nun wußten sie sehr wohl, die schändlichen Lügner und Lästerer göttlichen Wortes, und wissen's auch noch sehr wohl, daß dieser Spruch nichts zu ihrer Sache dient noch ich daher reimt, der in allen Buchstaben wider sie ist und das Papstthum zu Grund stürzt und zunichte macht, wie ich das vor fünfundzwanzig Jahren in den Resolutionibus [1]) und wider D. Sau-Ecken zu Leipzig gestritten habe in öffentlicher Disputation, und hernach thun will. Aber es hat den verzweifelten Spitzbuben zu Rom, den Päpsten, im Herzen sanft gethan, daß sich die Welt, beide, Bischöfe und Kaiser, mit diesem Spruch haben lassen schrecken und eintreiben, als die nicht gern wider Gott und sein Wort, wie rechten Christen gebührt, handeln wollten. Denn dies ist die erste Spitzbüberei des Papstes und Gottes Lästerung in seinen heiligen Worten.

Da sie nun sahen, daß ihnen solche Spitzbüberei gerathen war und gelungen hatte, durch schrecklichen Gottes Zorn über die Welt um der Sünde willen, und sich Jedermann fürchtete vor solchen Worten, waren sie wahrlich nicht faul noch schläferig, drückten getrost nach mit aller Schalkheit und Hülfe des Teufels und fingen an ihr Papstthum oder Primat [2]), welchen sie durch ihre selbst erdichteten lügenhaften Decrete und durch gotteslästerliche, falsche und spitzbübische Auslegung des Spruches Matth. 16 gründen wollten, also zu deuten, zu schärfen und zu stärken, daß der Papst der Oberste wäre, nicht allein der Ehren und Vorgangs halber, (welches ihm wohl gegönnt wäre), auch nicht allein der Superattendenz [3]) halben, daß er ein Aufseher

---

[1]) 1519 gab Luther nach der Leipziger Disputation Resolutiones Lutherianae super propositionibus suis Lipsiae disputatis heraus. Was er aber hier meint, ist vielmehr die Resolutio Lutheriana super propositione sua decima tertia de potestate papae (d. i. Lutherische Unterweisung über seine dreizehnte These von der Papstgewalt), die er schon unmittelbar vor der Leipziger Disputation geschrieben und nachher verbessert und vermehrt aufs neue hatte ausgehen lassen. Diese dreizehnte These ist es, worüber sich in Leipzig eine für Luther so gefährliche Auseinandersetzung mit Eck entspann: Eck behauptete den Bestand des Papstthums bis vor der Zeit Silvesters I. (314 bis 335), ja seit Christus, Luther dagegen, es sei erst vierhundert Jahre alt. — [2]) Vorrang; dasselbe gleich unten: Vorgang. — [3]) Oberaufsicht. Daher der Titel Superattendent oder Superintendent.

wäre auf die Lehre und Ketzerei in den Kirchen (welches doch einem einigen Bischof viel zu viel und unmöglich ist in aller Welt zu thun), sondern der Gewalt halben, daß er die Bischöfe mochte, als ihr Herr, gewaltiglich und weltlicher, ja tyrannischer Weise unter sich zwingen, sie mit Eiden und Pflichten gefangen nehmen, zu Knechten machen, die Bisthümer sich zueignen, dieselben zu setzen und versetzen, ändern, rauben, nehmen, geben, schätzen, verkaufen, dazu mit Pallien, Annaten [1]) und unzähligen spitzbübischen Stücken beschweren auf's allermuthwilligste; und wer das nicht thäte oder nicht leiden wollte, mußte der römischen Kirche Ungehorsamer und Ketzer ewiglich verdammt sein, als der wider Matth. 16 gesündigt hätte.

Es hat ein Mainzischer Kanzler, mit Namen Martinus Meyer, an den Aeneas Silvius, der darnach Papst Pius II. [2]) heißt, geschrieben (denn er sein guter Gesell gewesen, dieweil er [3]) haußen [4]) etliche Jahre bei Kaiser Friedrich [5]) in deutschen Landen war), und klagt, daß der Papst die Stifter also beschwert und plündert mit Annaten und Pallien [6]). Darauf antwortet ihm der hochmüthige Hypocrita [7]) unter viel andern bösen verdrießlichen Worten also: es wäre Deutschland schuldig, solche Last zu tragen, weil der Papst hätte das römische Reich den Deutschen zugewandt, und der Papst müßte viel Geld haben, damit er könnte wehren, wo der Kaiser wollte Frankreich, oder Frankreich England überwältigen. Da siehe mir die verzweifelten Buben und Bösewichter an, was sie im Sinn und ihrem heimlichen Rath haben, nämlich daß sie wollen die zwei Häupter uneins behalten und eine Zwickmühle haben, damit sie sich jetzt zu diesem, jetzt zu jenem, darnach der Wind geht, halten mögen [8]), daß sie dieweil sicher vor den Bestien sein mögen und vor der Reformation oder Concilium sich nicht fürchten dürfen.

[1]) Vgl. Bd. I, S. 222 f., 233 f. — [2]) Enea Silvio de Piccolomini, Papst 1458—64. — [3]) Pius II. — [4]) Außerhalb Roms oder Italiens. — [5]) Friedrich III. machte ihn 1442 zum Secretär in der Reichskanzlei. Er war übrigens schon seit 1432 „haußen", nämlich seit der Bischof von Fermo ihn als seinen Secretär mit zum Concil nach Basel gebracht hatte. — [6]) Der Brief Meyers vom 31. August 1457 abgedruckt bei Gieseler 2, 4, S. 114. — [7]) Heuchler. — [8]) Dieses politische Ränkespiel war die eigentliche Staatskunst der Päpste am Ausgange des Mittelalters.

Solches weist auch aus das Werk und Historien durch und durch, also daß auch zu unserer Zeit Clemens VII. Anno 1525 vor Pavia Frankreich Hülfe schickte wider unsern Kaiser Carol [1]), und da es ihnen mißrieth [2]), wischte er das Maul, wie die Hure, Sprichw. 30, 20, und sprach, er hätte es dem Kaiser zu gut gethan. Also mußte sich Kaiser Carl zum Spott und Schaden lassen auf dem Maul dazu trempeln; wiewohl er [3]) darnach Anno 27 zu Rom überfallen und gefangen ward, aber seinen verdienten Lohn nicht empfing vor großer Güte des Kaisers.

Ach! wie kann auch ein Papst anders thun? Rechne du selbst: wenn ein verzweifelter, böser, listiger Schalk die Larven und Namen Christi oder S. Petri aufsetzt und gewinnt solchen Vortheil, daß die Christen sich vor ihm fürchten und fliehen um des Namens Christi und Petri willen, so hat er gewonnen und thut, was er will, treibt eine Büberei nach der andern, sonderlich wenn Gottes Zorn dem Teufel verhängt [4]), daß er hebt und zuschiebt. Denn Christus hat uns genug gewarnt Matthäi 24, 23 f., daß viele würden kommen in seinem Namen und sagen: Ich bin Christus; und Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen. Also hat auch der Papst unter der Larve und Namen Christi und S. Petri die ganze Welt eingetrieben und genarrt, wie er gewollt hat, und durch den Teufel große Andacht und Geistlichkeit vorgegeben, bis er's dahin gebracht hat, daß er mit Gewalt in allen Lastern unverschämt jetzt öffentlich tobt und wüthet, daß nun fortan kein Wehren da ist. Aber der Bube Aeneas Silvius hätte wohl verdient, daß ihm die Gelehrten ausleuchteten [5]); rühmt gar herrlich daher, daß der Papst solle sich in Krieg zwischen die Könige mengen, darum er billig die Stifter plündert. Warum sucht er nicht andere Mittel, als [6]): durch's Gebet und Predigen die Könige zu vertragen? Aber was geht den Papst Beten und Gottes Wort an; er muß seinem Gott, dem Teufel, dienen!

---

[1]) Im ersten Kriege zwischen Karl V. und Franz I. von Frankreich. — [2]) Franz I. wurde bei Pavia gefangen genommen. — [3]) Der Papst. Die berühmte und berüchtigte Eroberung Roms durch die deutschen Landsknechte. — [4]) Zuläßt. Vgl. Lutherbibel Pred. Sal. 5, 5. — [5]) Wir sagen: heimleuchten. — [6]) Zum Beispiel.

Aber das alles ist noch das Geringste, wiewohl es unerträglich und unleidlich ist. Dies ist allererst die allerärgste Grundsuppe aller Teufel in der Hölle, daß er solche Gewalt dahin streckt, daß er Macht haben will, Gesetze und Artikel des Glaubens zu stellen, die Schrift (welche er nie gelernt, nicht kann, auch nicht wissen will) nach seinem tollen Sinn zu deuten; will alle Welt zwingen zu glauben seiner Lehre und lehrt doch nichts denn eitel Abgötterei, wie wir hernach hören werden, und zerstört alles, was der Gottes Sohn, unser Herr, uns mit seinem Blut erworben hat, nimmt weg den Glauben, christliche Freiheit und rechte gute Werke, und das heißt er in seinen teuflischen, spitzbübischen Drecketen wohl gethan und Gehorsam der Kirche, und brüllt daher, als besessen und voller Teufel, daß, wer ihm und seiner römischen Kirche nicht gehorsam ist, der könne nicht selig werden, wer gehorsam ist, wird selig. Und ist alles darum zu thun, daß ihm alle Welt gehorsam und unterthan sei; nach Gottes und Christi Gehorsam fragt er nichts, fällt ihm kein Gedanke davon ein.

Du mußt aber durch das Wort [1]) „römische Kirche" beileibe nicht verstehen die rechte römische Kirche, sonderlich die vor dem Papstthum gewesen ist, welche das Papstthum nicht hat wollen annehmen noch leiden, wie wir gehört haben an [2]) dem heiligen Gregor; auch Christus ohne Zweifel noch etliche Lot und seine Töchter in dem römischen Sodom hat, welchen das greuliche Wesen des Papstthums übel gefällt. Sondern päpstisch, spitzbübisch und teuflisch mußt du es verstehen, daß der Papst der heiligen römischen Kirche Namen braucht auf's schändlichste und lästerlichste und meint damit seine Bubenschule, Huren- und Hermaphroditenkirche, des Teufels Grundsuppe, gleichwie er droben die Worte „freies, christliches, deutsches Concilium" spitzbübisch meint [3]). Und wo du nicht nach dieser Weise die Decretale des Papstes verstehst, so ist's unmöglich, daß du des Papstes Meinung erlangen könnest, denn das ist seiner römischen Kirche Sprache, und wer mit dem Papst und römischen Stuhl zu thun hat, der muß solches wissen oder ist gewißlich beschissen. Denn

[1]) Unter dem Worte. — [2]) Luther schrieb: in. Vgl. oben S. 153. — [3]) Vgl. oben S. 124 ff.

der Teufel, so das Papstthum gestiftet, der redet und wirkt alles durch den Papst und römischen Stuhl. Was man aber dem Teufel glauben soll, als dem Mörder und Vater aller Lügen, soll ja ein Christ wohl wissen, Joh. 8, 44.

Nachdem nun der Papst die Bischöfe also hatte eingetrieben, gefangen und unter sich gebracht — denn sie haben sich traun [1]) redlich und lang genug gewehrt, wie die Historien zeugen —, nahm er vor sich die weltliche Obrigkeit und hat nicht ruhen können, bis er sie auch unter seine Gewalt gezwungen hat, eben mit demselben Spruch Matth. 16. Auch so fern, daß sie vor ihm gekniet, seine Füße haben küssen müssen, ja hat sie mit Füßen getreten auf ihren Hals, hat sie verfolgt mit Schwert und Bann, Land und Städte geraubt, etliche geköpft, Sohn wider Vater gehetzt, einen König wider den andern verbittert, eitel Zwietracht, Mord und Blutvergießen unter den Königen angerichtet, als wäre er der Teufel selbst leibhaftig, der Hoffnung, wenn sich die Bestien (so nennt er sie) hätten unter einander aufgefressen, so wollte er alsdann auch Kaiser, König und der Welt Herr an ihrer ledigen Statt sein. Daher rühmt er sich, er sei Kaiser und habe Macht, Kaiser und Könige abzusetzen seines Gefallens. Wiewohl ihm solcher teuflische Anschlag bis daher durch Gottes Gnade noch nicht ganz gerathen und nimmermehr gerathen wird, so hat er doch dadurch großes Unglück und Herzleid oft und vielmals gestiftet, wie er noch jetzt thut und bisher gethan hat, zwischen Kaiser und Frankreich, welche zwei Häupter, wenn er nicht ein Papst, sondern ein Bischof der rechten römischen Kirche wäre, wie S. Gregor [2]), würde er mit ganzem Ernst versöhnen und nicht ruhen können, sie wären denn recht herzlich eins, sonderlich weil zu unsern Zeiten der ganzen Christenheit daran gelegen ist, daß die großen Häupter herzlich eins wären. Aber das ist dem römischen Papst nicht gelegen. Oder verträgt er sie, als er etliche Mal gethan, so ist's doch alles spitzbübisches, päpstisches und teuflisches Widerspiel gewesen unter gutem Schein.

Und wenn man den Kaiser Phocas [3]) zu der Zeit hätte gefragt, ob's seine Meinung wäre, daß ein solcher Wust sollte

---

[1]) In Treuen; gewiß. — [2]) Papst Gregor I. — [3]) Vgl. oben S. 138, Anm. 1.

zu Rom durch seinen Befehl gestiftet werden, der alle Bischöfe, Stifter, Klöster, Kirchen unter sich würfe, risse und fräße alles, was da wäre, stiftete neue Lehre und Glauben, verstörte Christum und christlichen Glauben, richtete unzählige Abgötterei an, betröge alle Welt um Leib und Seele, und schindete ihnen unzähliges Geld und Gut ab mit großer Trügerei, träte darnach die Kaiser mit Füßen, verbannte, erschlüge, verfolgte sie, raubte ihr Land und Städte, spottete ihrer dazu als seiner Narren und lachte in die Faust, verzehrte es darnach und verprangte es mit seinen Huren und Hermaphroditen, meinst du, daß Phocas, wie böse er wäre, hiezu Ja sagen würde? Ja, er sollte vielleicht so mit ihnen handeln, daß sie des Papstthums wohl schweigen und vergessen würden.

Ja, so geht's zu, und so muß es zugehen, wenn man den Teufel über die Thür malt und zu Gevatter bittet. Es hat noch Mühe genug, daß es selig hinaus gehe — wie Petrus sagt 1. Epist. 4, 18: Vix justus salvabitur[1]) — wenn man sich vor dem Teufel segnet[2]), in Gottes Namen und mit Gebet ein Ding anfängt. Was soll's denn sein und werden, wo man ein Ding in des Teufels Namen und wider Gottes Willen anfängt, da wird Fenster und Thür aufgethan, daß der Teufel mit aller Macht hineinfährt. Also hat der Papst auch sein Papstthum in des Teufels Namen mit allerlei Lügen und Gotteslästerung angefangen und bis auf die höllische Grundsuppe aller Laster und Schande gebracht, die wir jetzt zu Rom sehen öffentlich am Tage; daß auch an den Früchten wohl zu erkennen ist, was [es] für ein Baum sei und wer denselben gepflanzt hat.

Denn, daß der päpstliche Greuel nicht aus Gott gekommen, noch in Gottes Namen habe angefangen, sondern durch Gottes Zorn zur Strafe der Sünden, von dem Teufel gestiftet und in seinem Namen in die Kirche gekommen ist, zeugen diese erzählten Früchte. So will ich's auch weiter beweisen.

Erstlich, a sufficiente divisione[3]), und unten anzufangen,

---

[1]) „Kaum wird der Gerechte errettet werden". — [2]) Das Kreuz schlägt, um sich vor dem Teufel zu schützen. — [3]) Um alle Möglichkeiten zu erschöpfen.

ist's nicht von der weltlichen Obrigkeit gestiftet, und wenn sie es gleich gethan hätte, so wäre es doch vom Teufel. Ursach' ist diese: denn weltliche Obrigkeit hat solches nicht Macht in dem Reich Gottes zu thun. So haben wir gehört droben, daß Kaiser Phocas Meinung freilich nicht gewesen sei, eine solche Gewalt in die Kirche zu setzen, kann's auch nicht thun. Er hat vielleicht gemeint, der Bischof zu Rom sollte allein ein Superattendent [1]) sein, der auf die Lehre und Leben der Kirche Acht hätte um Gottes willen, wie das Nicänische Concil [2]) geordnet hatte. Denn auf aller Kirchen und Bischöfe Lehre und Leben in der ganzen Welt Acht haben, ist ein unmögliches Ding. Summa, der Papst will's auch selbst nicht leiden, daß er's sollte vom Kaiser haben, sondern die Kaiser und Könige sollten von ihm die Kronen und Königreiche haben. Das ist eins, und merk's wohl: Papstthum ist nicht vom Kaiser, und kann auch nicht vom Kaiser kommen, der Papst will's auch nicht von ihm haben.

Zum Andern, so ist das Papstthum auch nicht von geistlicher Obrigkeit gekommen, das ist, von der Christenheit und Bischöfen in der ganzen Welt, oder von den Concilien. Sie können's auch nicht thun und haben's nicht Macht, ja, wenn man die Historien recht ansieht, so findet man schier keinen Bischof noch Kirche in der ganzen Welt, die den Papst mit Willen angenommen, sondern haben fast alle Bischöfe und Kirchen sich dawider gesetzt und gewehrt. Wie auch bis auf den heutigen Tag die Bischöfe und Kirchen gegen ganz Orient [3]) den Papst nicht angesehen haben und noch nicht ansehen. Darum er zumal ungeschwungen [4]) lästert und lügt, daß er von Gott sei gesetzt über alle Kirchen in der ganzen Welt, welches doch Gott nicht geredet noch gethan hat, auch nicht thun will. Macht also aus Gott einen Lügner und aus allen Kirchen Ketzerthum durch seinen bösen Geist, der in ihm tobt wider Gott und seinen heiligen Geist und Kirche. Auch da noch zu Rom Bischöfe waren, ehe der Papst und Endchrist vom Teufel dahin geschmissen ward, befahl das Concilium Nicänum dem Bischofe zu Rom das Aufsehen

---

[1]) Vgl. oben S. 156, Anm. 3. — [2]) 325. — [3]) Die griechische Kirche. — [4]) Ungescheut, unverschämt.

der Kirchen um Rom her, machte aber keinen Papst daraus, gab ihm auch keine herrschende Gewalt über einige Kirchen. So haben wir droben [1]) gehört, daß vor Kaiser Phocas und Bonifatius III. das Papstthum nichts gewesen, und die Kirchen in aller Welt nichts darum gewußt. S. Gregorius, als ein frommer, christlicher Bischof der römischen Kirche, hat solches verdammt und nicht leiden wollen [2]).

Was bedarf's vieler Worte? Der Papst selbst will's nicht haben, daß er von den Concilien oder geistlicher Obrigkeit der Christenheit sei gesetzt, und zürnt darum. Ei, wie brüllt, tobt, wüthet und sprüht er, recht als einer, der mit viel tausend Teufeln besessen sei, in seinen Decreten dist. 16. 19. 21 ꝛc. Und De elect cap. Significasti [3]), da der Papst Paschalis [4]) dem Erzbischof zu Palermo in Sicilien das Pallium sandte mit solchem Anhang, daß er sollte dem Papst sich mit einem Eide vorgeschriebener Form verpflichten, und der Bischof sehr demüthiglich, nicht mehr denn mit diesen Worten wieder schrieb: Es verwunderte die Könige (zu Sicilien) sammt ihren Räthen, daß solcher Eid von ihm gefordert würde, so doch Christus Matth. 5, 34 zu schwören verboten hätte, und man fände auch in keinem Gesetz der Concilien, daß [es] so sein sollte. Da ergrimmte das heilige edle Kleinod Paschalis, denn der Bischof hatte ihn mit dem Wort Christi so hart getroffen, daß ihm das Hirn schwindelte und nicht wußte, was und wie er reden sollte, und marterte die Worte Christi, Matth. 5, 34, als ein Papst; wie ich denn vor fünfundzwanzig Jahren Lateinisch dawider habe geschrieben [5]), und hernach, wo ich's vor der Menge, so mir zufällt [6]), nicht vergesse, auch Deutsch thun will. Aber auf das angezogene Concil sperrt er seinen Rachen auf, als wollte er gern Himmel und Erde verschlingen, und schreit: Meinst du, daß die Concilien Macht haben, der römischen Kirche (vernimm: seiner Huren- und Hermaphroditenkirche) ein Ziel zu setzen? Weißt du nicht, daß alle Concilien sind durch die römische Kirche geschehen, und haben ihre Macht von der

---

[1]) Siehe S. 138. — [2]) Vgl oben S. 153. — [3]) Decret. Gregor. IX., lib. 1, tit. 6, c. 4. — [4]) Paschalis II. 1099—1118. — [5]) In der Resolutio Luth. sup. prop. XIII. (Weim. Ausg. Bd. II, S. 212). Vgl. oben S. 156 Anm. 1. — [6]) Vor Ueberhäufung mit Arbeit.

römischen Kirche? So, so, so soll man lügen und lästern, wer ein rechter Papst sein will. Lieber Gott, wie gar ein überaus unverschämtes, lästerliches Lügenmaul ist der Papst! Er redet gerade, als wäre kein Mensch auf Erden, der da wüßte, daß die vier Hauptconcilien [1]) und viel andere mehr ohne die römische Kirche gehalten sind, sondern denkt also: Wie ich ein grober Esel bin und die Bücher nicht lese, so ist auch in der Welt Niemand, der sie liest, sondern wenn ich mein Eselgeschrei Chika, Chika [2]) lasse erschallen oder gleich einen Eselsforz lasse, so müssen sie es alles für Artikel des Glaubens halten, wo nicht, so wird S. Peter und Paul, auch Gott selbst mit ihnen zürnen. Denn Gott ist nirgend mehr Gott, ohne allein der Esel-Gott zu Rom [3]), da die großen, groben Esel (Papst und Cardinal) reiten auf bessern Eseln [4]), denn sie sind.

Aus diesem allem hörst du nun, daß päpstlicher Heiligkeit Stand nicht ist gestiftet von geistlicher Obrigkeit oder von der heiligen christlichen Kirche in der ganzen Welt, das ist, er ist nicht von Gott; denn Gott wohnt in der Christenheit und wirkt durch sie. Auch nicht von weltlicher Obrigkeit. Und päpstische Heiligkeit will auch nicht von der einen oder beiden gestiftet sein, wie wir gehört haben, das ist, er bekennt hiermit, daß er nicht von Gott, das ist, von der Kirche herkomme. Und dasselbe ist auch gewißlich die Wahrheit, und wir nehmen's also an, sind ganz eins mit seiner Heiligkeit [5]) in diesen zwei Stücken. Wiewohl er solche Wahrheit unwissend redet, als ein Besessener, er meint doch damit seine Lüge und Lästerung zu stärken. — Nun will's zur rechten Hauptsache kommen: Weil Gott auf Erden keinen Stand mehr geordnet hat (ich rede jetzt vom Ehestand nicht, und was daran hängt) zu regieren, denn die zwei, nämlich geistlich und weltlich, dadurch er will helfen dem menschlichen Geschlecht, durch den geistlichen zum ewigen Leben im Himmel, durch den weltlichen zum zeitlichen Leben auf Erden, fragt sich's nun billig: woher denn der päpstliche Stand komme,

---

[1]) Luther hatte bereits 1539 über diese eine besondere Schrift geschrieben. In unsrer Ausgabe Bd II, S. 1 ff. — [2]) Jah, Jah! — [3]) Nur dieser, d. h. der Papst ist noch Gott. — [4]) Wörtlich von den Reitthieren zu verstehen. — [5]) Dem Papste.

weil er nicht sein will weder himmlisch (das ist, aus der christlichen Kirche, da Christus ist) noch irdisch (das ist, aus der weltlichen Obrigkeit). Aus Schlauraffen[1]) kann er nicht kommen, denn wer wollte so unvernünftig sein, und sich so hoch versündigen an dem heiligsten Vater Papst?

Doctor Luther ist ein grober Gesell: wenn derselbe solches hören sollte, würde er, wie ein Bauer, mit Stiefeln und Sporen hinein springen und sagen, der Papst wäre von allen Teufeln aus der Hölle in die Kirche geschmissen, wie droben gesagt. Denn derselbe schändliche, verfluchte Ketzer ist in dem tiefen Irrthum ersäuft, daß er glaubt: was Gott thun will, das thut er gewißlich durch die zwei Regimente, und wolle Niemand ein sonderliches[2]) machen. Wohlan, Scherz, lege dich! Wo kommt das Papstthum her? Ich sage nach wie vor, es kommt vom Teufel, weil es nicht von der Kirche, die Christus durch seinen heiligen Geist regiert, noch weltlicher Obrigkeit kommt. Solches will ich also mächtiglich beweisen, daß auch die Höllenpforten nichts dawider sollen vermögen.

S. Petrus, 1. Petr. 4, 11: So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort, so Jemand ein Amt führt, daß er's thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß Gott in allen Dingen gepriesen werde durch Jesum Christ ꝛc. Also auch S. Paulus an viel Orten verbietet Menschenlehre sehr hart, sonderlich Tit. 1, 13 f.: Strafe sie scharf, auf daß sie gesund seien im Glauben und nicht achten auf Menschen Gebote, welche abwenden von der Wahrheit. Und der Herr selbst Matth. 15, 9: Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten. Hier ist's verboten gewaltiglich, daß man in der Kirche nicht solle Menschenlehre predigen noch hören, als die nicht Gottes Ehre und Preis wirkt, sondern vom Glauben abführt und Menschenehre sucht. Denn Gott will allein in seiner Kirche reden, wirken und regieren, auf daß er allein gepriesen werde. Wie wir's, Gott Lob, dahin gebracht haben in unsern Kirchen und mit Gottes Hülfe in den Schwang und Gang gekommen ist, daß fast

---

[1]) Schlaraffenland. — [2]) Ein hiervon abgesondertes Regiment, eine Autorität, die nicht entweder auf weltliche Obrigkeit oder auf die christliche Kirche zurückginge.

Jedermann weiß, wie man sich als vor dem Teufel selbst hüten solle vor Menschenlehre und allein unsern Herrn und Heiland hören, wie der Vater von ihm zu uns sagt am Jordan Matth. 3, 17: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören; und er selbst Joh. 10, 27. 5: Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen davon, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Dies liebliche, lustige Bild, das der Herr hier setzt von den Schafen, magst du selbst sehen, wenn du willst, unter den Schafen. Wenn ein Fremder ihnen ruft, pfeift oder lockt Hermen, Hermen! so läuft's und flieht, und je mehr du lockst, je mehr es läuft, als wäre ein Wolf da, denn es kennt die fremde Stimme nicht; wo aber der Hirt ein wenig sich hören läßt, da läuft's alles zu, denn sie kennen seine Stimme. Also sollen, ja thun alle rechte Christen, die hören keine Stimme, denn ihres Hirten Christi, wie er daselbst auch sagt, Joh. 10, 8: Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht.

Hieraus und dergleichen viel Sprüchen ist's klärlich und gewaltiglich genug bewiesen, daß Menschenlehren und -Werke in der christlichen Kirche von Gott streng und hart verboten sind, als die wider den Glauben sind und von der Wahrheit führen, das ist, sie sind eitel Lügen und Betrug vor Gott. Und wo der Teufel zuschlägt, daß man sie mit Gottes Namen oder der Apostel Namen schmückt und unter ihrem Namen verkauft, so sind's nicht mehr schlechte Lügen und Betrug, sondern auch Gottes greuliche Lästerung und Abgötterei oder Greuel. Denn da macht der Teufel Gott zum Lügner und Betrüger, als habe Gott solche Lügen geredet und solche Werke gethan, und die Leute fallen darauf und glauben's und vertrauen darauf, als hätte es Gott geredet und gethan, geben also ihr Vertrauen und Ehre, welche allein Gott gebührt, der Lüge und dem Teufel. Das heißt denn die rechte Abgötterei und Gotteslästerung, in allen Propheten durch und durch [1]), als Jes. 2, 8: Das Land ist voll Götzen, sie beten an das Werk ihrer Hände, welches ihre Finger machen, Jer. 29, 31: Darum, daß euch Semaja

[1]) Ueberall, an allen Stellen, wo sie von Abgötterei reden.

hat geweissagt, und ich ihn nicht gesandt habe, und hat gemacht, daß ihr auf Lügen vertraut habt ꝛc. Da hörst du: wer nicht gesandt ist, der hat nicht Gottes Wort, und durch seine Menschenlehre macht er, daß die Leute auf Lügen trauen; das heißt Abgötterei treiben.

Hier kommen wir zu den rechten Bünden. Das ist nun gewiß, daß der Papst und sein Stand ein lauter Menschengedicht und Fündlein ist. Denn, wie gehört, er ist nicht und will nicht sein aus weltlicher Obrigkeit Ordnung; er ist nicht, will auch nicht sein aus der Concilien oder Kirche Ordnung; so weiß man auch gewiß, daß kein Buchstabe göttlichen Wortes in der Schrift von ihm gefunden wird, sondern hat sich aus eigener Hoffart, Thurst[1]) und Frevel in solche Höhe gesetzt. Darnach sich geschmückt mit Gottes Wort, dadurch schändlich Gott gelästert, sich zum Abgott gemacht und die Christenheit mit seiner greulichen Abgötterei erfüllt, belogen, betrogen und zu abgöttischen, verdammten Leuten gemacht, die solches geglaubt und darauf vertraut haben, als hätte es Gott durch sein Wort also geboten, und haben also den Teufel müssen fürchten und ehren, anbeten und dienen unter Gottes Namen. Da hast du den Papst, was er sei und wo er herkomme, nämlich ein Greuel (wie Christus Matth. 24, 15 sagt) aller Abgötterei, von allen Teufeln aus [dem] Grund der Hölle hervorgebracht.

Ja, sprichst du, er will wahrlich aus Gottes Wort und aus Gott herkommen, denn er führt in vielen Decreten den Spruch Matth. 16, 18: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und will dir die Schlüssel zum Himmelreich geben ꝛc. — das soll so viel gesagt sein: Der Papst zu Rom ist Herr über die ganze Christenheit. Traun, das möcht's thun! Wer hätte sich des hohen Verstandes versehen zum heiligsten Vater; man möchte doch einen armen Gesellen zuvor verwarnt haben, ehe er sich so tief und hoch versündigt und den Papst einen Esel, Narren, Abgott, Teufel hieße! Wohl mir, daß ich heute mich hart habe eingenestelt[2]), es kam mich schon der Schafshusten[3]) an vor

[1]) Vermessenheit. Von dem alten Worte tären, d. i. sich getrauen, wagen. — [2]) Eingewickelt (um den Leib). — [3]) Krampfhusten, Lachkrampf.

großem Schrecken von solchem hohen Verstand des Papstes, und möchte leicht geschehen sein, wo ich nicht Hosen angehabt, ich hätte es gemacht, das die Leute nicht gern riechen, so bange und angst ward mir vor solcher päpstlichen, hohen Weisheit!

Doch wundert mich, warum seine Heiligkeit so einen dunkeln Spruch vor sich genommen hat, so doch viel hellere Sprüche in der Schrift zur Sache gedient hätten, als erstlich der 1. Mos. 1, 1 f.: Im Anfang (das ist, zu Rom) schuf Gott (das ist, stiftete) Himmel (das ist, den Papst) und Erden (das ist, die christliche Kirche); die Erde war wüst und leer (das ist, die christliche Kirche ist dem Papst unterworfen) ꝛc. Dieser Spruch hätte viel mehr gethan. Item Jes. 1, 3: Der Ochse kennt seinen Herrn (das ist, der Papst zu Rom ist Herr über alles) und der Esel die Krippe seines Herrn (das ist, die Christenheit ist des Papstes leibeigen); und der Sprüche die ganze Schrift voll, die alle viel heller vom Papstthum reden, denn Matth. 16. Hierzu hülfe auch die Logica und Parva Logicalia[1]), als: nullus et nemo mordent se in sacco (id est, Papa est caput et dominus ecclesiae). Item, propositio hypothetica (id est Papa), induta cappa cathegorica (id est, in urbe Roma), sedet in arbore Porphyriana (id est, caput ecclesiae universalis) et devorat genera et species (id est, habet potestatem, condendi leges)[2]), und so fortan ist's in allen Creaturen geschrieben, gemalt, gegeben und gebildet, daß der Papst zu Rom sei das Haupt, Herr, Richter über alles, was im Himmelreich und Erden ist. Dann auch ex c. Solitae De majoritate[3]) schreibt der heiligste Vater Papst[4]) solcher Weise nach, die Schrift zu

---

[1]) Parva logicalia hieß seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ein Abschnitt der Logik, wesentlich grammatischen Inhalts (de terminorum proprietatibus), der durch die Summulae logicales des Petrus Hispanus, 1495 erschienen, weite Verbreitung gefunden hatte. Logica bedeutet daneben die alte Logik (Denklehre), die auf das Organon des Aristoteles zurückzuführenden Abschnitte der Logik. — [2]) Merksprüche für logische Regeln werden hier von Luther ebenso mit großartigem Humor willkürlich ausgedeutet wie vorher die Bibelsprüche. Ins Deutsche zu übertragen ist hier fast unmöglich. Vgl. die Nachträge am Schluß des Bandes. — [3]) „Nach dem Kapitel Solitae, Abschnitt De naioritate". Decret. Gregor. IX, lib. 1, tit. 33, c. 6. — [4]) Innocenz III. im Jahre 1198.

deuten und das Papstthum zu vertheidigen, also an den Kaiser zu Constantinopel: „Hast du nicht gelesen, daß Gott hat zwei große Lichter geschaffen, die Sonne (das ist, den Papst) und Mond (das ist, den Kaiser). Wie weit nun die Sonne größer ist, denn der Mond, so weit übertrifft der Papst den Kaiser"; das ist, der Papst ist (wie die Glosse scharf ausrechnet) siebenundvierzig mal größer, denn der Kaiser: das will ein Päpstlein werden, wenn's nun ausgewachsen! Hörst du es, Leser, du mußt hier nicht lachen, oder möchtest auch, wie ich, den Schafshusten kriegen, und wo dir die Hosen nicht hart anliegen, solltest du auch wohl eine Unlust anrichten, die man mit Trotzischen [1]) und Wachholdern müßte verjagen, und der heiligste Vater möchte dir solche stinkende Sünde nimmermehr vergeben, auch nicht in Todesnöthen. Darum hüte dich vor Lachen in solchen ernsten Sachen, und denke, daß der Papst nicht scherzt noch fehlt in der Schriftdeutung, wie du hier siehst.

Ehe denn ich den christlichen Verstand dieses Spruchs anzeige, muß ich zuvor diesen Schwank erzählen. Die Glosse 50 cap. Considerandum [2]) und Abbas [3]) cap. Significasti [4]) sagen, daß dieser Spruch, Matth. 16, 18 f. nichts thue, das Papstthum zu bestätigen, sondern der Spruch Joh. 21, 17: Pasce oves meas, weide meine Schafe. Also sind sie uneins, der Papst und seine Juristen, worauf das Papstthum gegründet sei. Der Papst sagt, es sei gegründet Matth. 16, 19, und schreit solches aus durch viele Decrete. Seine Juristen sagen Nein, und lügenstraft hier untereinander der Knecht den Herrn und der Herr den Knecht. Hier menge sich der Teufel zwischen diesen Hader. Indes wollen wir sie lassen hadern und dieweil den Papst nicht für Papst halten, bis sie der Sache eins werden. Zwar juristisch zu reden (wenn ich ein Jurist sein wollte) dünkt mich, die Juristen

---

[1]) Was für ein Räuchermittel damit gemeint ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Im Niederdeutschen ist Trosie ein mit Zucker gemischtes Gewürzpulver. — [2]) Decr. pars 1, dist. 50, c. 53. — [3]) Abbas Panormitanus, d. i. „Abt von Palermo", Nicolaus de Tudeschis, 1425 Abt eines Klosters bei Messina, dann 1434 Erzbischof von Palermo, als solcher 1445 gestorben, schrieb eine Auslegung des kanonischen Rechts: Lectura in quinque libros decretalium. Dieses Buch meint Luther. — [4]) Decr. Greg. IX, lib. 1, tit. 6, c. 4.

haben eine bessere Sache denn der Papst, weil sie sich darauf gründen, Christus habe Matth. 16 die Schlüssel S. Petro nicht gegeben, sondern allein verheißen, darum müsse der Papst beweisen, wo sie ihm gegeben seien. Solchen Argumenten können wir Theologen, den Juristen zu gut, wo sie der Papst verdammen wollte, sehr wohl helfen, nämlich also.

Es ist den Christen nicht genug, daß man sich berufe auf die Propheten, so Christum verheißen haben, sondern [man] muß auch die Apostel darstellen, die da zeugen, die Verheißung sei erfüllt und der verheißene Christus gekommen und gegeben. Also sei der Papst auch schuldig, nicht die Verheißung, Matth. 16, zu führen, sondern hellen Text vorzulegen, daß solche Verheißung erfüllt sei und S. Petrus in die Possession[1]) gewiesen sei. Hier werden dem Papste die Hosen stinken, denn wo will er immermehr den Text finden, der da klärlich sagt, die Schlüssel seien S. Petro gegeben von Christo, wie er doch nach seiner Juristen Urtheil schuldig ist zu beweisen, und kein Buchstabe in der Schrift von den Schlüsseln redet, ohne Matth. 16, 19.

Hieraus will folgen, weil der Papst die Schlüssel S. Petri zu sich gerissen, ehe denn das Recht bewiesen ist, dazu nimmermehr beweisen kann, daß er als ein Bösewicht geraubt hat, das nicht sein ist; oder es müssen falsche gemalte Schlüssel sein, die nichts sind, denn ein Gemälde, und wir frei sind, ihm nichts zu glauben, als einem verzweifelten Lügner und Spitzbuben, ja als einem Teufelsgespenst. Dazu mögen wir sein Wappen, da er die Schlüssel führt und seine Krone darauf, mit gutem Gewissen auf's heimliche Gemach führen und zur untern Nothdurft brauchen, darnach in's Feuer werfen (besser wäre es, den Papst selbst); denn in solchen großen Sachen, die ganze Christenheit betreffend, mit Gottes Wort fälschlich, lästerlich handeln, das ist, Abgötterei anrichten, das kann keine zeitliche Strafe genugsam rächen, Gott muß in der tiefsten Hölle selbst strafen. Indes soll ein Christ, wo er des Papstes Wappen sieht, daran speien und Dreck werfen, nicht anders, denn so man einen Abgott anspeien und mit Dreck werfen soll, Gott zu

[1]) Den Besitz (nämlich der Schlüssel).

Ehren. Denn solches Wappen des Papstes ist eine öffentliche Lüge und Teufelsgespenst, davor sich die Leute vergeblich gefürchtet haben und darauf vertraut, als wäre es Gottes Befehl, so es doch eitel Lüge und Gotteslästerung, ein rechte Erzabgötterei ist. Solches, sage ich, folgt aus seiner Juristen, der besten, eigenem Bekenntniß, da sie sagen, der Text Matth. 16, 19 thue nichts dazu, daß ein Papst sei. Das ist so viel gesagt: Der Papst lügt und lästert Gott damit, daß er den Text Matth. 16 auf sein nichtiges, lästerliches Papstthum zieht und daraus sein verfluchtes Wappen und Krone macht, die Welt damit zu schrecken und unter sich zu werfen, die Gewissen, so durch Christi Blut erlöst und frei gemacht sind, zu fangen und zu verderben.

Denn der Papst rühmt diesen Text Matth. 16 so hoch vor sich, daß er 20, cap. Omnes [1]) und cap. Sacrosancta[2]) darf[3]) brüllen, wie die römische Kirche allein, sonst keine, sei von Gott selbst gestiftet Die andern Kirchen habe die römische Kirche gestiftet, und Gott habe der römischen Kirche solches Privilegium vor andern gegeben, daß sie Macht habe über himmlisches und irdisches Reich, und wer den andern Kirchen Abbruch thut, der thue großes Unrecht, aber wer es der römischen Kirche thut, der ist ein Ketzer, und dergleichen viel. Weil nun hierzu seine Juristen Nein sagen und solches für Lügen halten, was sollen wir Theologen thun, die solche große Lügen mit Gottes Wort geschmückt sehen und hören müssen? Wir sagen, daß es eine greuliche Gotteslästerung, ja Abgöttterei sei. Denn, wie wir droben gehört haben, es ist gar viel eine andere Lüge [4]) der bloßen That und Lüge der Lehre, und noch viel eine andere [5]) Lüge der bloßen Lehre ohne Gottes Wort und Lüge der Lehre mit Gottes Wort geschmückt. Denn wer also lügt in der Lehre, daß er Gottes Wort dazu führt, der macht den Teufel zum Gott und Gott zum Teufel, als rede Gott des Teufels Lügen und verführt mich damit, daß ich den Teufel unter Gottes

---

[1]) Decr. pars 1, dist. 22 (so! Luther citirt falsch), c. 1 f. — [2]) Ebenda dist. 40, c. 6. — [3]) Luther schrieb: thar, d. i. wagt, erkühnt sich zu . . . . Vgl. S. 167, Anm. 1. — [4]) Es ist ganz etwas anders um eine Lüge . . . — [5]) Noch ein viel größerer, wichtigerer Unterschied ist zwischen einer . . .

Namen ehre und anbete und die Lügen für Wahrheit halte. Mit solchen lästerlichen Abgöttereien unzählig hat der Papst die Welt erfüllt.

O, nun greife zu, Kaiser, König, Fürsten und Herrn, und wer zugreifen kann, Gott gebe hier faulen Händen kein Glück! Und erstlich nehme man dem Papst Rom, Romandiol,[1]) Urbin,[2]) Bononia[3]) und alles, was er hat als ein Papst, denn er ist Possessor pessimae fidei.[4]) Er hat's mit Lügen und Trügen — ach, was sage ich Lügen und Trügen! — er hat's mit Gotteslästerung und Abgötterei dem Reich schändlich gestohlen, geraubt und sich unterworfen, und dafür zum Lohn in das ewige höllische Feuer unzählige Seelen durch seine Abgötterei verführt (wie er selbst rühmt 40, Si Papa)[5]) und Christus Reich zerstört, daher er heißt ein Greuel der Verstörung, Matth. 24, 15. Darnach sollte man ihn stets, den Papst, Cardinal, und was seiner Abgötterei und päpstlicher Heiligkeit Gesindlein ist, nehmen und ihnen (als Gotteslästerern) die Zungen hinten zum Hals heraus reißen und an den Galgen annageln der Reihe nach, wie sie ihre Siegel an den Bullen der Reihe nach hängen, wiewohl solches alles gering ist gegen ihre Gotteslästerung und Abgötterei[6]). Darnach ließe man sie ein Concilium, oder wie viel sie wollten, halten am Galgen oder in der Hölle unter allen Teufeln. Denn sie haben nicht unwissentlich noch aus Gebrechlichkeit das leidige Papstthum angefangen. Sie wußten sehr wohl, daß ihre Vorfahren, S. Gregorius,

---

[1]) Die Romagna, das Gebiet zwischen Urbino und Bologna. — [2]) Urbino in der heutigen italienischen Provinz Pesaro: Leo X. hatte seinen Neffen Lorenzo de Medici dort zum Herzog unter seiner Lehnshoheit eingesetzt. — [3]) Bologna hatte sich, durch innere Kämpfe der Adelshäupter erschöpft, 1506 dem Papste unterworfen. — [4]) „Besitzer des schlechtesten Vertrauens": findet im gleich Folgenden seine Erklärung. — [5]) Dieses Kapitel des canonischen Rechts, Decr. p. I, dist. 40, c. 6 wird von Luther oft beigezogen und bekämpft. Vgl. oben S. 147, Anm. 2. Es heißt dort: „Wenn der Papst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit großen Haufen zum Teufel führte, könnte man ihn doch nicht absetzen". — [6]) Man beachte bei Beurtheilung des grausamen Gerichts, das Luther dem Papste und seinen Helfershelfern wünscht, was für Strafen die damalige Rechtspflege für das Verbrechen der Gotteslästerung u. s. w. vorschrieb. Vgl. Walther, Luther im neuesten römischen Gericht. 2. Heft Luthers Waffen. S. 82 ff. Unsre ganze Stelle ist dort eingehend besprochen.

Pelagius, Cornelius, Fabianus und viel mehr heilige Bischöfe der römischen Kirche, solchen Greuel nicht geübt hatten, wie droben gemeldet. Sie wußten wohl, daß S. Cyprianus, Augustinus, Hilarius, Martinus, Ambrosius, Hieronymus, Dionysius und viel mehr in aller Welt heilige Bischöfe, nichts vom Papstthum gewußt hatten, auch nicht unter der römischen Kirche gewesen. Sie wußten wohl, daß die vier hohen Concilien, Nicänum, Constantinopolitanum, Ephesinum, Chalcedonense [1]) und viel andere Concilien, solchen päpstlichen Greuel nie erkannt hatten.

Ach, was soll ich mehr sagen? Sie wußten's wohl, und wissen's noch jetzt wohl, daß die ganze Christenheit in der Welt kein Haupt über sich hat, ohne allein den Heiland Jesum Christum, Gottes Sohn, welchen S. Paulus das Haupt seines Körpers nennt, welches ist die ganze Christenheit, Ephes. 4, 15, und [an] mehr Orten [2]). Sie wissen noch heutigen Tages wohl, daß im ganzen Orient, wo Christen sind, [diese] nicht unter dem Papst sind. Sie wissen wohl, daß sie kein Gottes Wort für sich, sondern alles wider sich haben. Dennoch sind sie so freveldurstige, unverschämte, verstockte Köpfe, daß sie wider solches starkes Zeugniß und Vermahnung ihres Gewissens, aller Welt, ganzer Schrift das leidige, lästerliche, abgöttische Papstthum muthwilliglich, wissentlich haben angerichtet und halten noch immerfort darüber und verdammen zugleich als Ketzer alle ihre Vorfahren vor Bonifatius [3]), auch die ganze Christenheit, so über sechshundert Jahre vor dem Papst gewesen, sammt allen heiligen Vätern und Concilien, auch alle Christen, so diese fünfzehnhundert Jahre sind gewesen und noch sind in den Morgenländern. Denn wo das Papstthum ein Artikel des Glaubens ist, und so ein hoher, nöthiger Artikel, wie der Papst in allen Decretalen brüllt, und aus Matth. 16, 18 f. gründen will, so ist's gewiß, daß S. Augustinus und Cyprianus, ja alle Apostel mit der ganzen Christenheit in aller Welt über fünfzehnhundert Jahr müssen Ketzer und ewig verdammt sein, auch Christus selbst sammt ihnen, der sie durch seinen heiligen Geist solche Ketzerei gelehrt hat. Und

---

[1]) Vgl. oben S. 142, Anm 2 ff. — [2]) An weiteren Stellen der Schrift. — [3]) Bonifatius III. 607. Vgl. S. 138, Anm. 1.

Niemand ist selig noch heilig geworden, ohne die päpstlichen Christen allein. Solches Urtheil steht einem Papst wohl an, und sollte nicht Papst sein, wo er nicht solches Urtheil sprechen dürfte [1]).

Nun dieses juristischen Verstandes wider den Papst sei jetzt genug. Wollen sehen, wie die Worte Christi Matth. 16, 18 recht christlich zu verstehen sind und wie meisterlich sie der Papst zum Grund seines Papstthums zu führen weiß. Joh. 6, 63 spricht der Herr: Meine Worte sind Geist und Leben. Demnach müssen diese Worte Matth. 16 auch Geist und Leben sein. Nämlich, wenn er spricht: Ich will meine Kirche auf diesen Fels bauen. Hier muß Bauen ein geistliches, lebendiges Gebäu sei. Fels muß ein lebendiger, geistlicher Fels sein. Kirche muß eine geistliche, lebendige Versammlung sein, ja also lebendig, daß es alles ewiglich lebt. Denn Fleisch ist kein Nutz ꝛc. [2]), es stirbt und lebt nicht ewiglich. So ist nun dieser Fels allein der Sohn Gottes, Jesus Christus, und Niemand anders, wie des die Schrift voll ist und wir Christen wohl wissen. Bauen oder gebaut werden auf diesen Fels, kann nicht mit Gesetzen oder Werken zugehen, denn Christus wird nicht mit Händen oder Werken ergriffen, sondern muß durch den Glauben und Wort zugehen. Also kann auch die Kirche nicht durch sich selbst oder eigenes Werk sich geistlich oder lebendig machen, sondern durch den Glauben wird sie gebaut auf diesen Fels, und also geistlich und lebendig, so lange sie auf den Fels gebaut bleibt, das ist bis in Ewigkeit. Hieraus siehst du, daß die Meinung Christi in diesem Spruch eben die ist, da er sagt Joh. 11, 25: Ich bin das Leben und Auferstehen; wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben. Item Joh. 8, 51: Wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen. Und Summa, dieser Text, Matth. 16, redet vom Glauben, daß, wer da glaubt, der ist gebaut auf diesen Fels, wie man spricht: Wer Gott traut, hat wohl gebaut. Das merke wohl, sage ich, daß Christus Matth. 16 vom Glauben und nicht von unsern Werken redet. Denn hieraus wird sich's finden, was der Papst für ein Frömmchen ist.

---

[1]) Luther: thürfte, d. i. zu sprechen wagte. Vgl. S. 167, Anm. 1. — [2]) Ebenfalls Joh. 6, 63.

Also deutet es S. Petrus selbst (welchen die Buben gern wollten zum Papst zu Rom machen, auch Christum selbst, wie Platina [1]) thut) 1. Petri 2, 4 ff.: So ihr geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist, zu welchem ihr gekommen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist auserwählt und köstlich; und auch ihr, als die lebendigen Steine, lasset euch bauen zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Daß aber solches Bauen auf diesen Stein oder Fels Christum Glaube sei, beweist bald darnach S. Petrus durch den Propheten Jesaias 28, 16, und spricht: Darum steht in der Schrift, siehe, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion, wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubt, ist er köstlich, den Ungläubigen aber ist er ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses, die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht an den, darauf sie gesetzt sind. So oft zieht S. Petrus das Wort Glauben an, daß kein Zweifel sein kann, das Bauen auf diesen Stein sei nichts anders denn Glauben an Jesum Christum.

Auch S. Paulus Eph. 2, 19 ff. stimmt mit S. Petro: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchen der ganze Bau in einander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchen auch ihr erbaut werdet zur Behausung Gottes im Geist ꝛc.

Solches alles ist mit Fleiß wohl zu merken, damit wir verachten können das unflätige Narrengewäsch, das die Päpste führen in ihren Decreten von ihrer römischen Kirche, das ist, von ihrer Teufelssynagoge [2]), die sich selbst sondert von der gemeinen Christenheit und von dem geistlichen Gebäu, so auf diesen Stein gebaut ist, und erdichtet sich selbst eine

---

[1]) Bartholomäus Sacchi, geboren zu Piadena (lat. Platina) in Oberitalien 1421, nannte sich nach seinem Geburtsorte, starb als päpstlicher Bibliothekar 1481, schrieb eine Geschichte der Päpste. Diese meint Luther. — [2]) Der Ausdruck aus Offenb. Joh. 2, 9. 3, 9.

fleischliche, weltliche, nichtige, verlogene, lästerliche, abgöttische Obrigkeit über die ganze Christenheit. Denn der zwei eins muß wahr sein: Ist die römische Kirche nicht zugleich auf diesen Stein mit allen andern Kirchen gebaut, so ist sie des Teufels Kirche; ist sie aber zugleich mit allen andern Kirchen auf diesen Stein gebaut, so kann sie nicht über die andern Kirchen Herr oder Haupt sein. Denn Christus, der Eckstein, weiß nicht von zweierlei ungleichen Kirchen, sondern allein von einer, wie auch der Kinder Glaube [1]), das ist, der ganzen Christenheit Glaube spricht: ich glaube eine heilige christliche Kirche, und spricht nicht: ich glaube eine heilige römische Kirche. Denn die römische Kirche ist und soll sein ein Stück oder Glied der heiligen christlichen Kirche, nicht das Haupt, welches allein Christo gebührt, dem Eckstein. Wo nicht, so ist sie nicht eine christliche, sondern eine unchristliche und widerchristliche Kirche, das ist, eine päpstliche Bubenschule.

Hierauf laßt uns nun selbst den Text Matth. 16 vornehmen und sehen, wie stark er bei dem Papst, der so stolz und fest, auch wider seine Juristen, darauf pocht, stehen will. So spricht Matthäus 16, 13 f.: Jesus fragte seine Jünger: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer.

Dies gehe jetzt seinen Weg, und magst darüber lesen S. Hieronymus, der solches fein auslegt, wie Fleisch und Blut nichts Gewisses von Christo reden könne, ob es gleich die große Wunderthat Christi sieht und hoch von ihm hält. Weiter fragt er nicht, was die Leute, sondern was sie selbst, seine Jünger, von ihm halten, und spricht V. 15 f.: Wer sagt ihr denn, daß ich sei? (Merke hier, daß er sie allesammt in Haufen fragt: Wer sagt ihr, daß ich sei?) Da sprach Simon Petrus: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Solche Antwort thut Petrus von aller Apostel wegen, denn wo eine Haufe wird gefragt, können sie nicht zugleich alle antworten, sondern einer muß das Wort von

[1]) Darunter versteht Luther immer das apostolische Glaubensbekenntniß, die drei Artikel.

aller wegen führen, wie man spricht, zwei mögen mit einander singen, aber mit einander reden können sie nicht. Daher sagen die Väter recht, Augustinus, Cyprianus und Chrysostomus, daß S. Peter sei gewesen der Apostel Mund, und habe in ihrer aller Namen geantwortet, denn sie alle gefragt und zu antworten schuldig gewesen sind.

Derhalben legt der Papst hier einen Bloßen[1]) und baut auf einen halben Grund: dieweil S. Peter allein antwortet, sei er ein Herr über die andern Apostel und der Papst über alle Welt. Denn da stehts klar im Text, daß Christus nicht S. Peter fragt: Wer sagst du, daß ich sei? sondern alle Jünger, und spricht: Wer sagt ihr, daß ich sei? und hat S. Peter müssen für sie alle antworten, und seine Antwort zugleich aller Antwort sein. Gleichwie auch im weltlichen und häuslichen Regiment geschieht, da ein Knecht, Stadtschreiber oder Syndicus das Wort des Raths und Gemeine oder Gesindes führt, dadurch aber nicht der Stadt Herr ist, und ein Jurist oder Kanzler des Kaisers, Königs, Fürsten Wort redet, darum aber noch lange nicht selbst Kaiser, König, Fürst ist, wie der Papst aus dieser Antwort S. Petri will Herr sein über die Apostel und aller Apostel Kirchen. Faul ist das, sage ich, und der Papst besteht übel, wo er nicht ein Besseres aufbringt, wie er nun thun wird, wie folgt: Und Jesus sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Bar Jona; Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelsreichs geben. Alles, was du auf Erden bindest, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du lösest auf Erden, soll auch im Himmel los sein.

Wer nun hier Augen hat, der stecke sie nicht in [den] Beutel, und wer Ohren hat, der schicke sie nicht über Feld, daß er sehen und hören möge, wie der Papst hier zum Herrn über Himmel und Erde, über Kirche und Kaiser gesetzt wird:

---

[1]) Giebt sich eine Blöße. „Sich bloß geben", ursprünglich Fechterausdruck.

welchen Artikel des hohen Glaubens doch die Christenheit vom Anfang bis auf den Papst nicht gewußt, auch die zwei Juristen, wie droben gesagt, Johannes Teutonicus[1]) und Panormitanus[2]), als verzweifelte Ketzer verneinen und dem Papst in diesem Text nichts gestehen[3]). Aber was ist Gott, Christus, Kirche, Welt, Juristen gegen den Papst?

Simon Bar Johanna (spricht der Herr), du bist selig. Wohl dir, o Simon, daß du solches weißt, daß ich der Messias und des lebendigen Gottes Sohn bin; das hat dich dein Vater Johannes nicht gelehrt. (Denn so nennt er ihn Johannis am letzten: Simon Johannis, hast du mich lieb, welches hier Matthäi 16 Hebräisch Simon Bar Johanna sagt, oder noch kürzer, Bar Jona, das heißt, Sohn Jona oder Sohn Johanna.) Ja, solchen hohen Verstand hast du von deinem Vater nicht, noch die andern Jünger sammt dir von Fleisch und Blut, oder von ihren Vätern noch einigem Menschen, sondern mein Vater im Himmel hat dir's offenbart. Denn in diesen wenigen Worten Petri, die er sammt den andern Jüngern bekennt (denn sie stehen alle für einen Mann in dieser Antwort Petri) ist begriffen das ganze Evangelium, ja die ganze heilige Schrift. Denn was will die Schrift von Anfang zum Ende aus anders, denn daß Messias, Gottes Sohn kommen sollte, und durch sein Opfer, als eines unschuldigen Lämmleins Gottes, der Welt Sünde tragen und wegnehmen und also vom ewigen Tod erlösen zur ewigen Seligkeit. Um des Messias und Gottes Sohns willen ist die heilige Schrift geschrieben, und um seinen Willen alles geschehen, was geschehen ist. Also lesen wir fast im Anfang der Schrift, 1. Mos. 3, 15: Des Weibes Samen soll dir den Kopf zertreten; und Eva, 1. Mos. 4, 1, da sie vom Kain sagt: Ich habe den Mann, den Jehova[4]). Diese Worte lauten schier der Meinung nach, wie hier S. Peters Wort, denn sie will sagen: Da habe ich den Samen, den rechten Mann, den Messias, den Jehova, das ist, der Gott und Gottes Sohn

---

[1]) Erklärer des canonischen Rechts im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. — [2]) Vgl. S. 169, Anm. 3. — [3]) Zugestehen. — [4]) Lutherbibel: „Den Herrn". Urtext: „Jehovah", nämlich: „Geschaffen habe ich einen Mann mit Jehova", durch die Kraft des Herrn. Luther übersetzt und versteht hier falsch.

ist, der's thun soll, was uns verheißen ist. Aber sie fehlt an der Person, sonst sind ihre Worte sehr ähnlich den Worten S. Petri an diesem Ort.

Siehe, solch großes Ding ist in den Worten S. Petri: das ist eine rechte apostolische Rede. Also haben hernach alle Apostel, nicht allein S. Peter, in der ganzen Welt gepredigt, und predigen bis an der Welt Ende. Denn, wie gehört, nicht S. Peter allein, sondern die andern durch seinen Mund geben solche Antwort dem Herrn auf seine Frage, an sie gethan.

Weiter spricht der Herr: Und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen! Joh. 1, 42 nennt er ihn Kepha: Du sollst Kepha heißen. Keph hebräisch, Kepha chaldäisch, und Petros oder Petra griechisch, Rupes lateinisch, heißt auf deutsch „Fels", als da sind die hohen Felsen, da die Schlösser aufgebaut stehen. Nun, will der Herr sagen, du bist Petrus, das ist, ein Felsen. Denn du hast den rechten Mann erkannt und genannt, welcher der rechte Fels ist, wie ihn die Schrift nennt, Christus. Auf diesen Fels, das ist, auf mich, Christum, will ich meine ganze Christenheit bauen; gleichwie du sammt den andern Jüngern darauf gebaut bist, durch meinen Vater im Himmel, der's euch offenbart hat. Auf deutsche Weise redet sich's fein also: Du sagst, von aller wegen [1]), ich sei Messias oder Christus, des lebendigen Gottes Sohn; wohlan, so sage ich dir wiederum, du bist ein Christ, und auf den Christ will ich meine Kirche bauen. Denn in deutscher Sprache begreift das Wort „Christ" beides, den Herrn selbst, wie man singt: Christ ist erstanden, Christ fuhr gen Himmel, und auch den, so an den Herrn Christ glaubt, wie man spricht: Du bist ein Christ; so sagt Lukas Apostelg. 11, 26, daß die Jünger zu Antiochia am ersten [2]) sind Christen genannt worden. Daher solcher Name geblieben ist: Christen, Christenheit, christlicher Glaube ꝛc. Also giebt hier der Herr Simoni Jona den Namen, Felsen oder Christ, darum daß er den Fels oder Christ vom Vater erkannt und rühmt mit seinem Munde von aller Apostel wegen.

Hieraus ist's klar genug, daß Christus hier mit dem

[1]) Im Namen Aller. — [2]) Zuerst.

Bauen seiner Kirche auf den Fels oder auf sich selbst nichts anders nennt, denn den gemeinen christlichen Glauben (wie droben gesagt ist aus den Aposteln Petrus und Paulus), daß, wer da glaubt an Christo, der ist auf diesen Fels gebaut und wird selig, auch wider alle Pforten der Hölle; wer nicht an Christo glaubt, der ist nicht auf diesen Fels gebaut und muß verdammt sein mit den Pforten der Hölle. Das ist der einfältige, einige, gewisse Verstand dieser Worte, und kann kein anderer sein, wie die Worte klärlich und gewaltiglich geben, und reimen sich mit dem Wort Marci 16, 16: Wer glaubt und getauft wird, wird selig werden, und Joh. 11, 26: Wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben. Ja, sage ich, merk's wohl und zeichne's fleißig an, daß der Herr hier Matth. 16 nicht redet von Gesetzen, zehn Geboten oder unsern Werken, die wir thun sollen oder können, sondern von dem christlichen Glauben oder von dem Werke des Vaters, das er mit dem Sohn und heiligen Geist in uns wirkt, nämlich daß er uns geistlich baut auf den Fels, seinen Sohn, und glauben lehrt an Christum, damit wir sein Haus und Wohnung werden, wie 1. Petr. 2, 5, und Eph. 2, 19, droben bewiesen ist.

Weiter: Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles, was du binden wirst auf Erden, soll auch gebunden sein im Himmel, und alles, was du lösest auf Erden, soll auch im Himmel los sein. Der Herr will seine Kirche, so auf ihn gebaut ist und an ihn glaubt, wohl versorgen. Denn weil sie das Evangelium vor der Welt predigen und bekennen und damit regieren sollen, daß Christus Jesus sei Gottes Sohn, will er ihr Wort geehrt und unverachtet haben, sondern man soll's glauben und in solchen Ehren halten, als redete er's durch sich selbst persönlich vom Himmel. Wer nun das Evangelium von den Aposteln oder Kirchen hört und nicht glauben will, dem sollen sie ein solches Urtheil sprechen, daß er verdammt sein soll. Item, nachdem er gläubig geworden ist, fällt und nicht sich wieder zum Glauben bekehren will, dem sollen sie auch ein solches Urtheil fällen, daß seine Sünde behalten und er verdammt sein soll. Wiederum, wer das Evangelium hört und glaubt, oder von seinen Sünden sich kehrt wieder zum Glauben,

dem sollen sie solches Urtheil sprechen, daß ihm seine Sünden vergeben sind und er solle selig werden. Und über solchem Urtheil will er im Himmel halten, als habe er's selbst gesprochen. Siehe, das sind die Schlüssel des Himmelreichs, und das ist ihr Amt, auf daß man in der Kirche eine ewige Behaltung und Vergebung der Sünden habe, nicht allein zur Zeit der Taufe oder einmal im Leben, sondern ohne Unterlaß bis an's Ende, Behaltung für die Unbußfertigen und Ungläubigen, Vergebung für die Bußfertigen und Gläubigen.

Und hier merke abermals, und zeichne's mit Fleiß in dein Herz, daß der Herr hier auch nicht redet von Gesetzen oder unsern Werken, die wir thun sollen, sondern von seinen Werken, nämlich von Behaltung und Vergebung der Sünden. Denn Sünde behalten und vergeben, ist allein der göttlichen Majestät Werk. Aber er will solches sein Werk durch seine Kirche üben und vollbringen, darum spricht er: Was sie binden oder lösen wird auf Erden, das soll bei ihm im Himmel gebunden oder los sein. Darum folgen im Kinderglauben [1]) auch die zwei Stücke auf einander. Ich glaube eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, — Vergebung der Sünden; daß, wo die Kirche ist, nämlich der Bau auf dem Felsen, da sind auch die Schlüssel zur Vergebung der Sünden.

Zum Andern merke, daß die Schlüssel und solche Macht, Sünde zu binden und zu lösen, nicht ist gegeben den Aposteln und Heiligen zur Herrschaft über die Kirche, sondern allein den Sündern zu Gut und Nutz. Denn wo nicht Sünden sind, da bedarf man der Schlüssel und ihres Amtes nicht. Denn man soll S. Paul und seines gleichen Heilige nicht lösen noch absolviren von Sünden, denn sie haben keine, ohne die täglichen und übrigen im Fleisch, die bis in's Grab bleiben, wie er sagt 1. Kor. 4, 4: Ich bin mir nicht bewußt, aber damit bin ich nicht gerecht; und Röm. 7, 25: Ich diene dem Gesetze der Sünde nach dem Fleisch; sondern soll sie dem Fels lassen befohlen sein, auf den sie gebaut sind. Aber den Sündern sind sie noth, die entweder nicht auf den Fels gebaut oder vom Fels gefallen sind, daß

[1]) Vgl. oben S. 176, Anm. 1.

man sie wiederum hierauf baue. Darum ist's nicht eine weltliche Gewalt, dadurch die Bischöfe über die Kirche sich brüsten und herrschen möchten (beneficium, non dominium) [1]), sondern eine geistliche Gewalt, den Sündern zu Gut und Heil gegeben, daß sie dieselbigen bei den Bischöfen und Kirchen suchen und finden mögen, so oft es ihnen noth thut, dadurch die Sünder selig und nicht die Bischöfe Herrn und Junker werden sollen. Gleich als wenn ein Fürst tausend Gulden seinem Diener gäbe, daß er die sollte unter etliche arme Leute theilen; durch diese tausend Gulden soll der Diener nicht reich noch Herr über die armen Leute werden, sondern, wie sie der Herr befohlen hat, frei, umsonst von den armen Leuten lassen suchen und finden, er aber allein als ein williger Diener sich hierin erzeigen, den armen Leuten zu Trost und Nutz. Das merke wohl, es gilt dem Papst.

Zum Dritten merke wohl und behalt's fest, daß die Schlüssel nicht allein S. Petro, vielweniger allein dem Papst nach S. Petro gegeben sind. Denn, wiewohl der Herr allein mit Petro redet, so steht doch Petrus da nicht für seine Person allein, sondern an Statt und Person aller Jünger, mit denen Christus anfing zu reden und zu fragen, wie es alle Lehrer, ehe der Papst vom Kaiser Phocas gestiftet [2]), verstanden, gelehrt und gehalten haben in der ganzen Christenheit und noch heutigen Tages halten im Orient. Ach! was bedarf's vieler Worte? Licht kann nicht Finsterniß sein. Matth. 18, 18 redet Christus nicht mit S. Peter allein, sondern mit allen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das soll gebunden sein im Himmel, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll los sein im Himmel. Das sind eben die Worte vom Binden und Lösen, die er droben mit S. Peter redet. Und ob hier keine Meldung der Schlüssel geschieht, so ist doch das Amt der Schlüssel, wie droben Matth. 16, 19, gewaltiglich ausgedrückt. Und dazu redet er hier klärlich von Sünden, die man binden und lösen soll. Denn hart davor sagt er von den Sündern, die nicht hören wollen, und spricht: Solchen sollst du halten als einen Heiden und Zöllner. Flugs darauf:

[1]) „Eine Gnade, nicht eine Herrschaft". — [2]) Vgl. oben S. 138.

Wahrlich, ich sage euch, was ihr binden werdet u. s. w. Matth. 18, 17.

Und das noch wohl mehr ist, am selben Ort sagt er V. 19 f.: Wo zwei unter euch eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Hier hören wir, daß auch zwei oder drei in Christus Namen versammelt, eben alles Macht haben, was S. Petrus und alle Apostel. Denn der Herr ist selbst da, wie er auch sagt Joh. 14, 23: Wer mich liebt, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Daher ist's gekommen, daß oft ein Mensch, der an Christum geglaubt, einem ganzen Haufen widerstanden hat, als Paphnutius[1]) im Nicänischen Concil, und wie die Propheten den Königen Israel, Priestern und allem Volk widerstanden. Kurzum, Gott will unverbunden sein an der Menge, Größe, Höhe, Macht und was persönlich ist bei den Menschen, sondern will allein bei denen sein, die sein Wort lieben und halten, und sollten's eitel Stallbuben sein. Was fragt er nach hohen, großen, mächtigen Herrn? Er ist der Größte, Höchste und Mächtigste allein.

Wenn nun der Papst gleich steif und stolz stehen könnte, als er nicht kann, auf dem Spruch Matth. 16, so stehen wir dagegen noch viel stolzer und steifer auf Matth. 18. Denn es ist nicht ein anderer Christus, der Matth. 16 mit S. Peter redet und Matth. 18 mit den andern Jüngern eben dieselben Worte redet und Macht giebt, Sünde zu binden und zu lösen. So fahre der Papst hin mit seinem Peter, binde und löse, was er kann. Wir wollen der andern Apostel Macht zu binden und zu lösen gleich S. Peter halten, und wenn hundert tausend S. Peter ein Peter, und alle Welt eitel Papst wäre, dazu ein Engel vom Himmel bei ihm stünde. Denn wir haben hier den Herrn selbst über alle Engel und Creaturen; der sagt, sie sollen alle gleiche

[1]) Bischof einer Stadt in Aegypten zu Anfang des vierten Jahrhunderts, bekannt durch sein mannhaftes Auftreten für das eheliche Leben der Geistlichen, obschon er selbst sich ehelos hielt.

Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zwei schlechte [1]) Christen allein in seinem Namen versammelt. Diesen Herrn soll uns Papst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner noch Trunkenbold machen, sondern wir wollen den Papst mit Füßen treten und sagen, er sei ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat unter S. Petrus Namen, so Christus dieselben allen gleich insgemein gegeben hat, und will den Herrn Matth. 16 zum Lügner machen; ja, das müßte man loben.

Item Joh. 20, 21 ff. spricht der Herr nicht zu S. Peter allein, sondern zu allen Aposteln oder Jüngern: Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hat, blies er sie an (nicht S. Peter allein) und sprach zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Gern möchte ich hören, was der Papstesel hierwider sagen könnte, und wenn er tausend spitzbübische Zungen hätte, so müssen sie doch allzumal hier zu Schanden werden. Denn klar sind die Worte des Herrn: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch, — euch, euch, nicht dich Peter allein; das ist: Was ich aus des Vaters Befehl gepredigt und auf mich Felsen gebauet habe, eben dasselbe, und kein anders sollt ihr predigen und bauen, und ihr sollt alle gleiche Gewalt und die Schlüssel haben, Sünde zu vergeben und zu behalten. Denn das sind eben dieselben Worte vom Binden und Lösen, die er Matth. 16 von Schlüsseln zu Petro redet. Dies ist der Herr selbst, der solches redet; darum fragen wir nichts darnach, was der Papstesel in seinen Drecketen hierwider tobt. Und hier ist (daß wir den armen Juristen Johannes Teutonicus [2]) und Panormitanus [3]) auch helfen) der Text, da die verheißenen Schlüssel, Matth. 16, (wie sie meinen) mit der That S. Peter gegeben, und er in die Possession [4]) gewiesen wird; auf daß es klar sei, die verheißenen Schlüssel Matth. 16, sind nicht S. Petro allein verheißen, denn die Erfüllung solcher Verheißung wird nicht S. Petro allein,

---

[1]) Schlichte, einfache. — [2]) Vgl. oben S. 178, Anm. 1. — [3]) Vgl. oben S. 169, Anm. 3. — [4]) In ihren Besitz. Vgl. oben S. 170.

sondern allen Jüngern gegeben. Solches sage ich den armen Juristen zu Dienst. Denn wir Theologen haben stärkern Grund und disputiren nicht de verbo futuro und praesenti [1]) in solchen hohen Sachen. Darum ist dies Wort, das der Herr zu ihnen allen sagt: Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, eben so viel, als wenn er einen Jeglichen insonderheit nach einander anspräche: Siehe da, Peter, nimm den heiligen Geist; wem du die Sünde vergiebst ꝛc. Siehe da, Andres [2]), nimm hin den heiligen Geist; wem du die Sünde vergiebst. . . Siehe da, Jacob, siehe da, Johannes, Thomas, Bartholomäus, Philippus, Simon Juda ꝛc. Eben so viel ist's, sage ich, wenn er sie alle anspricht insgemein, als wenn er einen Jeglichen besonders anspräche. Denn ein Jeglicher hat sich's müssen dem andern zugleich annehmen, weil es zu allen gleich gesagt ist, darum kann S. Peter mit den gemeinen [3]) Schlüsseln und gemeinem Amt der Schlüssel, welches ist Vergebung und Behaltung der Sünden, nichts Eigenes noch Sonderliches verstehen noch haben über die andern Apostel. Und ist hier keine Exclusiva [4]), wie die römischen Esel flicken und dichten. Es heißt nicht: Tibi Petro soli [5]). Und wenn's schon so wäre, so wäre doch die Exclusiva nicht wider die Apostel, sondern vielleicht wider Kaiphas und das Mosische Priesterthum. Sonst bleibt Petrus an Statt aller Apostel, wie diese zwei Sprüche Matth. 18, 18 und Joh. 20, 21 f. mit aller Gewalt beweisen und erzwingen. Das ist gewiß.

Zuletzt ist auch da das Werk und die That. Denn S. Matthias ist zum Apostel, nicht von S. Petro, sondern durch's Los durch Christum vom Himmel bestätigt und zu den andern elf Aposteln geordnet, Apostelg. 1, 26. Ist's nun ein Artikel des Glaubens, wie uns die römischen Esel gern überdrohen und überlügen wollten, daß S. Petrus allein die Schlüssel habe als ein Privilegium (so nennen's die Narren zu Rom), so ist hier S. Peter sammt allen Aposteln und Matthias auch eitel Ketzer, daß sie wider solchen Artikel handeln und lassen nicht S. Matthias von S. Peter

---

[1]) „Ueber zukünftiges und gegenwärtiges Wort". Vgl. oben S. 170. — [2]) Andreas. — [3]) Gemeinsam. — [4]) Ausnahme. — [5]) „Dir Petrus allein".

allein, der die Schlüssel allein über die ganze Welt haben soll, geordnet und bestätigt werden, und Christus selbst wird in des Papstes Bann sein müssen, daß er solche Ketzerei, mit S. Matthias begangen, bestätigt hat. O, der arme Sünder Christus, wie will er immermehr Vergebung seiner Ketzerei und Sünden erlangen bei dem römischen Stuhl? Ich hätte schier gesagt bei den Mauleseln!

Und obgleich päpstliche Heiligkeit dem Herrn Christo die Macht lassen wollte, als einem Prinzen, der, keinem Gesetz unterworfen, wohl möchte nach seiner Himmelfahrt mehr Apostel berufen, denn er auf Erden berufen hätte, so kann doch derselben Apostel keiner auf Erden predigen oder Bischöfe ordnen, sondern müßte aus der Welt in's Schlauraffenland, daselbst predigen, Kirchen stiften und Bischöfe ordnen. Ursache ist die. Der heiligste Vater ist mit seinem S. Peter, wie seine Decrete sagen, aller Welt Bischof, und predigt und ordnet Bischöfe Niemand drinnen, denn der Papst allein; darum muß S. Matthias und die andern zehn Apostel keinen Raum noch Statt haben, zu predigen oder Kirchen zu stiften, noch Bischöfe zu ordnen in der ganzen Welt, sondern allein die päpstliche Heiligkeit. Verstehst wohl, was ich meine?

Oder sollt's also sein, daß ein jeglicher Apostel hätte gleiche Macht mit S. Petro und hätte ein jeglicher an seinem Ort in der Welt gepredigt, Kirchen gestiftet und Bischöfe geordnet, ohne S. Peters Wissen und Befehl, sondern aus Christus' Befehl, wie droben gehört ist, Joh. 20, 23, so wollte das daraus folgen, daß die päpstliche Heiligkeit drei Dinge thun müßte: Erstlich seine Decrete als verzweifelte, erstunkene Lügen verdammen und sich selbst auf sein verlogenes lästerliches Maul schlagen, da er sich rühmt der Hoheprieſter und Haupt aller Kirchen auf Erden und Christum, Matth. 16, 19, Joh. 20, 23 und hier Apostelg. 1, 26, zum Lügner und Ketzer macht. Das Andere, er müßte zuvor suchen und gewiß machen, welche Kirche S. Petrus in der Welt bepredigt und welche Bischöfe er geordnet hätte, damit er nicht griffe in der andern Apostel Kirchen und Bischöfe, die allzumal so gut und hoch sind, als der römische Bischof. Denn sie allzumal geordnet sind von solchen Aposteln, die S. Peter in allen Dingen gleich von Christo gesetzt sind. O, hier würde der heiligste Vater also zu thun kriegen, daß

er auch nach dem jüngsten Tage nicht zum Ende käme; wo bliebe dieweil der römische Stuhl und der Maulesel Regiment zu Rom?

Zum Dritten müßte er auch das gewiß machen, daß S. Peter keine Kirche auf Erden gestiftet noch Bischöfe geordnet, auch in keiner Kirche gepredigt hätte, ohne allein zu Rom. Wo nicht, so sollte der Papst auch wohl S. Peter mit Schlüssel und allem verlieren. Denn, hat S. Peter etwa in der Welt mehr gepredigt, Kirchen und Bischöfe geordnet, so kann der zu Rom nicht sich rühmen, daß er allein sei S. Peters Stuhlerbe, sondern die andern alle können eben sowohl als der römische sich rühmen: S. Peter ist unser Apostel, hat unsere Kirchen und Bischöfe geordnet, darum sind seine Schlüssel unser und nicht des Bischofs zu Rom. Nun ist's gewiß, daß S. Peter zu Jerusalem, zu Antiochia ist Apostel gewesen, dazu, wie seine Epistel zeugt, in Asien, Pontus, Cappadocien, Bithynien, Galatien [1]). Diese alle mögen wider den Bischof zu Rom (vielmehr wider den Papst, der nach den Bischöfen gekommen ist, weder Bischof noch Christ) rühmen: Lieber Bischof, S. Peter ist unser Apostel, wir haben von ihm die Schlüssel und sind über die römische Kirche. Denn uns hat er seine schöne, lange Epistel geschrieben, aber der römischen Kirche hat er nicht ein Stipplein [2]) vom geringsten Buchstaben geschrieben. Wie gefällt dir der Schnitzer, Papstesel?

Ja, S. Peter ist zu Rom gemartert [3]) mit S. Paulo, wie die Decrete rühmen. Das thut nichts zur Sache [4]). Es liegen viele tausend Märtyrer zu Rom, die daselbst gemartet sind, und dennoch keiner Bischof zu Rom gewesen ist. S. Stephanus ist zu Jerusalem gemartert [5]), aber damit nicht Bischof zu Jerusalem geworden. Man fragt nach S. Peters Amt, Predigt, und wie er Bischöfe geordnet habe zu Rom, darauf sie Matth. 16, 19 führen und sich gründen. Wiewohl hier sind etliche Gelehrte, die wollen, daß S. Peter nie gen Rom sei gekommen, und sollte dem Papst sauer werden, sich zu wehren wider solche Schrift. Ich will hierin

---

[1]) Vgl. 1. Petri 1, 1. — [2]) Stippchen, Stäubchen, Pünktchen. — [3]) Den Märtyrertod gestorben. — [4]) Geschichtlich unumstößlich erwiesen ist weder das Eine noch das Andere. — [5]) Apostelg. 5, 56 ff.

nicht Richter sein, S. Peter sei dageweſen oder nicht [1]). Denn wohl allein S. Paul, der gewißlich da geweſen iſt (wie Lucas in Apoſtelg. und er ſelbſt in ſeinen Epiſteln ſchreibt), die Kirche und Biſchöfe zu Rom kann geordnet haben; aber das kann ich fröhlich ſagen, wie ich geſehen und gehört habe zu Rom, daß man zu Rom nicht weiß, wo die Körper S. Petri und Pauli liegen, oder ob ſie da liegen [2]). Solches weiß Papſt und Cardinal ſehr wohl, daß ſie es nicht wiſſen.

Doch ſtellen wir zwei Häupter auf an S. Petri und Pauli Tag [3]), geben vor und laſſen den gemeinen Mann glauben, es ſeien der Apoſtel natürliche Häupter. Da läuft der andächtige Pöbel zu mit Hanſen von Jena [4]). Aber Papſt, Cardinal und ihre Geſindlein wiſſen ſehr wohl, daß es zwei hölzerne, geſchnitzte und gemalte Häupter ſind, gleichwie ſie mit der Veronika [5]) auch thun, geben vor, es ſei unſers Herrn Angeſicht, in ein Schweißtüchlein gedrückt, und iſt nichts, denn ein ſchwarzes Brettlein, viereckt, da hängt ein Klaretlein [6]) vor, darüber ein anderes Klaretlein, welches ſie aufziehen, wenn ſie die Veronika weiſen; da kann der arme Hans von Jena nicht mehr ſehen, denn ein Klaretlein vor

---

[1]) In der That iſt es für die Begründung des Papſtthums völlig belanglos, ob Petrus wirklich in Rom geweſen iſt oder nicht. — [2]) Gegenwärtig will man dies freilich ſehr genau wiſſen: Paulus wurde hingerichtet an der Tiberniederung bei der Straße nach Oſtia, da wo jetzt das Trappiſtenkloſter alle tre fontane, zu den drei Quellen, ſteht. Der Leichnam des Petrus, wird behauptet, ruht ſeit Alters her in dem vaticaniſchen Grabe, über dem zuerſt die von Conſtantin erbaute alte Petrikirche und ſeit dem 16. Jahrhundert die jetzige Peterskirche ſich wölbt. Es iſt das dieſelbe Stätte, an der er auch den Tod erlitten hat. Vgl. Haſenclever, Aus Geſchichte und Kunſt des Chriſtenthums, S. 94. — [3]) Der 29. Juni gilt als Todestag der beiden Apoſtel und wird als ſolcher beſonders gefeiert. Da wurden alſo in Rom die Köpfe S. Peters und S. Pauls zur Schau geſtellt. — [4]) Wahrzeichen der Stadt Jena war ein Kopf an dem Zifferblatt der Rathhausuhr, der beim Ausheben des Glockenhammers vergeblich nach einem Apfel ſchnappte, den ein bärtiger Mann ihm darhielt. Schon im ſechszehnten Jahrhundert ſprichwörtlich ſ. v. w. dummer Junge. — [5]) Der Legende nach eine fromme Frau in Jeruſalem, die Jeſu auf ſeinem letzten Gange ihr Kopftuch zum Abtrocknen von Schweiß und Blut darreichte und zum Lohn dafür auf dem zurückgereichten Tuch den Abdruck von Jeſu Antlitz erhielt. Die Legende leugnet Luther hier nicht, nur die Echtheit der Reliquie zu Rom. — [6]) Ein Stück Tuch oder Leinwand.

ein schwarzes Bretlein: das heißt denn die Veronika gewiesen und gesehen. Und hier ist große Andacht und viel Ablaß bei solchen ungeschwungenen Lügen. So gar große, unermeßliche Lust hat der verdammte Papstesel und seine verfluchte Bubenschule zu Rom, den armen Christenmann zu äffen, närren, spotten, ja Gott im Himmel zu lästern und solche Abgötterei zu stiften in seiner heiligen Kirche, lacht in die Faust, daß er solche seine lästerliche, abgöttische Lügen angebetet sehen mag, raubt und stiehlt dafür aller Welt Gut und Gehorsam, daß man greifen muß, das Papstthum sei, wie droben gesagt, ein Lügengespenst vom Teufel, darum in die Kirche gesetzt, daß es nichts anders thun solle, denn Lügen, Lästerung, Abgötterei stiften, damit den Glauben und das Wort Gottes zu stören und dafür alles rauben, was die Welt, so unter ihm ist, hat und vermag, und alle Seelen zum Teufel führen.

Nun, wie gesagt, die Apostel S. Peter und S. Paul mögen da zu Rom liegen oder nicht, so thut's nicht zur Sache, sondern wer daselbst die Kirche und Bisthum habe gestiftet[1]). Denn S. Paulus liegt nicht zu Corinth, Philippi, Thessalonich, Colossä und andern Kirchen, da er doch Bischöfe gesetzt und Kirchen geordnet hat, daß, so viel es S. Peter betrifft, fast keine Kirche ist, die ungewissern Anfang hat, als eben die römische. Sie schreiben wohl, S. Peter sei fünfundzwanzig Jahr zu Rom gesessen, aber solche Lüge frißt sich selbst. Denn er ist ja noch zu Jerusalem gewesen, da S. Paulus über achtzehn Jahr nach des Herrn Himmelfahrt zu ihm kam (Gal. 1, 18 und 2, 11), und soll sieben Jahr zu Antiochia gesessen sein, davon noch das Fest S. Peter Stuhlfeier[2]) den Namen hat. Solche Zahl zusammen macht fünfundvierzig Jahr. Also wird S. Peter acht Jahr nach Nero[3]) gelebt haben, von dem er doch soll gemartert sein. Denn Nero hat sich erstochen siebenunddreißig Jahr nach der Himmelfahrt Christi. Sie lügen und dichten unter einander

---

[1]) „Das geschichtliche Urtheil lautet: der römische Aufenthalt und Tod des Petrus ist ungewiß; gewiß ist nur, daß die römische Kirche seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts daran geglaubt hat". Karl Hase, Polemik, S. 131. — [2]) Petrus' antiochische Stuhlfeier fällt auf den 22. Februar. Der Ursprung des Festes ist dunkel. — [3]) 54—68. Die Rechnung Luthers scheint durch Druckfehler verwirrt.

von S. Peter das Hundert in's Tausend [1]), daß ich den Wahn habe gekriegt, daß weder S. Peter noch S. Paul habe den ersten Stein an der Kirche zu Rom gelegt, sondern sei etwa ein Jünger der Apostel von Jerusalem oder Antiochia gen Rom gekommen und [habe] den Glauben Christi in etlichen wenig Häusern geprediget, oder, wie zu der Zeit Gewohnheit, sind etliche Juden, zu Rom wohnhaftig, als Aquila und Priscilla ꝛc., auf Ostern und Pfingsten gen Jerusalem gereist, [haben] daselbst den Glauben gelernt und [ihn] mit heimgebracht gen Rom unter ihre Freundlein, Juden und Heiden [2]). Hierzu bewegt mich das 16. Capitel der Römer [3]), da S. Paulus viel Heilige zu Rom mit Namen grüßt, und doch er selbst noch nicht dahin gekommen war, S. Peter auch nicht; denn Aquila und alle Juden wurden vertrieben aus Rom vom Claudius [4]), Apostelg. 18, 2, und wird doch zuerst gegrüßt.

Nun, das ist der römischen Kirche keine Schande, denn hernach, da S. Paulus dahin gekommen ist, hat er's gewißlich alles recht angerichtet und gebessert, wie er Röm. 1, 11 verheißt und ihren Glauben sehr rühmt, den doch weder er selbst noch S. Peter gepflanzt hatte. Desgleichen hat S. Peter auch gethan, so er anders gen Rom gekommen ist. Denn auch in Creta hat der Jünger S. Pauli, Titus, Kirchen und Bischöfe geordnet, wie ihm S. Paulus Tit. 1, 5 Befehl thut.

Ja, was geschieht mit S. Paulo, dem großen Apostel, Apostelg. 9, 3 ff.? Da er vom Himmel bei Damascus niedergeschlagen ward, sagt ihm der Herr, er sollte in die Stadt gehen, da würde man ihm sagen, was er thun sollte. Ist das nicht ein Wunder? Ein solcher Apostel wird nicht gen Jerusalem zu S. Petro und andern Aposteln gewiesen, sondern zu einem schlichten Jünger, Ananias, der die Hand auf ihn legt, daß er den heiligen Geist empfinge. Was will hierzu der Lügenesel zu Rom sagen, der mit seinem Petro will aller Welt Kirchen Herr und Meister sein?

Dieser Apostel Paulus thut ihm einen größern Stoß, denn S. Matthias und die andern zehn Apostel, die der

---

[1]) Vom Hundertsten in's Tausendste. — [2]) Luther wird wohl auch hinsichtlich der Gründung der römischen Gemeinde hier das Richtige getroffen haben. — [3]) Des Römerbriefs. — [4]) Kaiser Claudius 41—54.

Papst aus der Welt in's Schlauraffenland jagt sammt ihrem Apostelamt, weil er aller Welt Lehrer sein will. Paulus deckt den Schalk recht auf, hinten und vorn, daß man unter seine Lügen sieht, wie in des höllischen Satans Reich. Denn da sind seiner Episteln wohl vierzehn, die zeugen gewaltiglich, was er für Kirchen und Bischöfe geordnet habe in der Welt ohne S. Peter, freilich auch ohne den Papst, welche alle sagen können, S. Paulus sei ihr Apostel, und nicht S. Peter. Derhalben der Papst mit seinem Petro, ja mit seinem Teufel, nicht Recht noch Macht über sie habe, und sein Lügenmaul verflucht sein müsse, da er sich rühmt aller Kirchen Haupt und Meister des christlichen Glaubens, ja römisch zu reden, Meister aller Lügen, Lästerung und Abgötterei.

Ach, was will man viel sagen? Es heißt, wie S. Paulus sagt (Röm. 2, 11): Non est apud Deum personarum respectus [1]). Die Kirche zu Antiochia ist von keinem Apostel gegründet, sondern von Barnabas, oder wie Apostelg. 13, 1 steht, von den Propheten und Lehrern, Barnabas, Lucius, Simon, Manahen und Saulus, daß es gewiß ist, Saulus sei noch nicht zu der Zeit unter die Heiden [als] ein Apostel geordnet, wie bald hernach im selben Kapitel geschieht. Nun ist die Kirche Antiochia eine treffliche Kirche gewesen, weit über die römische, hat auch, wie man schreibt, so viel Märtyrer gehabt, als Steine in der Ringmauer sind. Wiewohl Rom auch über die Maße viel Märtyrer gehabt, aber solche Schule und solche gelehrte Leute hat sie nie gehabt, das ist wahr, und kriegt sie nimmermehr [2]). Darum ist's nichts geredet: Diese Kirche ist von einem Apostel geordnet, — darum ist sie mehr, denn andere Kirchen, so nicht von einem Apostel gegründet sind. Das sind fleischliche Gedanken, die Gott nicht achtet, dazu auch erlogen. Denn da widersteht Antiochia, die ist von keinem Apostel gegründet und übertrifft viel andere auch von den Aposteln gegründete.

Also [3]), die Kirche Alexandria [4]) ist von keinem Apostel gegründet, sondern von S. Marco, welchen Etliche den Evangelisten, Etliche anders nennen; gewiß ist's aber, daß kein

---

[1]) „Es ist kein Ansehn der Person vor Gott". — [2]) Die antiochenische Theologenschule blühte im vierten und fünften Jahrhundert. — [3]) Ebenso. — [4]) In Aegypten.

Apostel dahin gekommen ist: dennoch ist dieselbe Kirche weit, weit über die römische Kirche. Denn da ist eine treffliche Schule gewesen, da vielen Landen aus [1]) geholfen ist; daher ist Athanasius und viel andere große Lehrer gekommen [2]). Zu Rom ist nie eine Schule gewesen und nicht sonderlich gelehrte Leute daher gekommen. Diese zwei Kirchen, Antiochia und Alexandria, sind die besten und nützlichsten, so man aus allen Historien weiß; doch niemals unter der römischen Kirche gewesen, viel weniger unter dem Meister (ich wollt' sagen Lügner) aller Welt, dem Papst.

Hippo [3]) ist eine Stadt, vielleicht so groß als Wittenberg, die hat einen Bischof gehabt, nämlich S. Augustinus [4]), der mehr gethan hat bei der Kirche, denn alle Päpste und Bischöfe zu Rom auf einen Haufen geschmelzt, und aus seiner Schule sind viele feine Bischöfe in die Länder hin und wieder geordnet, und S. Gregorius [5]) bekennt, daß seine Schriften gegen S. Augustins Schriften seien, wie Spreu gegen Weizen. Und das ist wahr. Dazu ist dieser Bischof S. Augustin nicht gewesen unter dem Bischof zu Rom, viel weniger unter dem Seelmörder und Weltfresser, dem Papst. Darum ist's nichts, daß man will der Personen oder Larven nach in dieser Sache richten [6]) und vorgeben; diese Kirche ist größer, diese hat einen Apostel, diese ist reicher, diese ist edler, diese ist einer kaiserlichen Stadt Kirche Weltliche und zeitliche Dinge mögen und müssen sich hiernach richten. Gott fragt nichts darnach; er will ungefangen sein mit seinem Geist und Gaben, sondern freie Macht haben, wie billig, einer geringen Kirche zu geben solche Leute oder Lehrer, die er allen großen Kirchen nicht giebt, wie Hippo ein Exempel ist, und unser Wittenberg auch. Denn der heilige Geist und seine Gaben sind nicht erbliche Güter, unter das weltliche Recht geordnet oder an einen Ort ge-

---

[1]) Daraus vielen Landen. — [2]) Die alexandrinische Schule blühte gleichzeitig mit der antiochenischen. Ihr gemeinsamer Vater war Origenes, gest. 254. — [3]) Hippo Regius in Nordafrika. — [4]) 395—430. — [5]) Papst Gregor I. 594—610. — [6]) In dieser Sache (d. i. in Sachen des Glaubens und der Kirche) entscheiden, Rang und Autorität feststellen nach Personen und äußerlichem Schein, äußerlicher Macht und Ehre.

bunden; sein Reim heißt (Joh. 3, 8): Spirat, ubi vult [1]), und nicht: Spirat, ubi nos volumus [2]).

Der Papst meint wohl, der heilige Geist sei an Rom gebunden; aber wenn er des könnte gute Siegel und Briefe [3]) auflegen, so hätte er gewonnen. Denn so er will das Haupt aller Kirchen sein (welches unmöglich), muß er uns zuvor gewiß machen, daß er und seine Nachfolger den heiligen Geist gewiß und erblich haben müssen und nicht irren können. Ja, die Briefe und Siegel möchte ich gern sehen! Denn, daß er Matth. 16 vorgiebt, die römische Kirche sei auf den Fels gegründet, daß der Hölle Pforten nicht sollen sie überwältigen, ist droben klar genug bewiesen, daß solches sei von der ganzen Christenheit geredet, und nicht von dem römischen päpstlichen Stuhl [4]). Und in Summa, wie gesagt, Gott fragt in seinem Reich nicht nach Großen, Hohen, Mächtigen, Vielen, Weisen, Edlen ꝛc., sondern, wie Maria singt (Luc. 1, 52): Er sieht die Niedrigen an. Und wie er seinen Aposteln, Matth. 18, 4, und sonst oft sagt: Wer groß will sein unter euch, der sei der Geringste, und wer will der Vornehmste sein, sei euer Diener, wie ich gekommen bin, nicht daß man mir dienen solle, sondern ich unter euch bin als ein Diener (Matth. 20, 28). Aber im Papstthum und allen Decretalen ist's darum zu thun, daß er allein ja der Größte, Oberste, Mächtigste sei, dem Niemand gleich, [den] Niemand urtheilen noch richten solle, sondern Jedermann solle unterthan sein, und sich richten lassen; und sich doch dieweil rühme, er sei ein Knecht aller Knechte Gottes [5]), das ist, auf römisch und päpstlich, Herr aller Herrn, König aller Könige, auch über alle Christen, das ist, über Gott, Christum und den heiligen Geist, so in den Christen wohnt und lebt, Joh. 15, 4. Welchen heißt S. Paulus 2. Thess. 2, 3 den Menschen der Sünde und Kind des Verderbens, den Endchrist [6]), der sich wider und über Gott setzt und erhebt. Denn die Christenheit hat kein Haupt, kann auch keines

---

[1]) „Er weht, wo er will". — [2]) „Er weht, wo wir wollen". — [3]) Documente, Verleihungsurkunden. — [4]) Siehe S. 177 ff — [5]) Ständiger Titel der Päpste seit Gregor I. Vgl. oben S. 153, Anm. 4. — [6]) Aus dem Zusammenhange folgt klar, daß Luther mit diesem Namen keineswegs einen einzelnen Papst belegen will, sondern das Papstthum überhaupt darunter versteht.

mehr haben, denn den einzigen Sohn Gottes, Jesum Christ, der hat Siegel und Briefe, daß er nicht irren könne, und ist an Rom, noch einen Ort nicht gebunden.

Nun, daß wir wieder zum Spruch Matth. 16 kommen, sage mir, wie könnte der Papst einen feinern, gewaltigern Spruch aus der ganzen Schrift wider sich selbst uns weisen und in die Hände geben, damit wir sein lästerliches Papstthum zu Grund verdammen und zerstören möchten? Den Fels, da Christus seine Kirche auf bauen will, deutet er in seinen Decreten also: „Fels" heiße nicht Christus, sondern die Gewalt und Obrigkeit S. Peters, das ist, seine eigene, erdichtete, erlogene Obrigkeit über alle Welt, welche soll Christus mit dem Wort „Fels" S. Peter und dem Papst gegeben haben; alle Kirchen auf solchen Fels gebaut heiße, daß sie alle müssen dem Papst gehorsam sein oder seien ewiglich verdammt, daß auch Christus' Blut dafür nicht helfen könne. Ist das nicht fein ausgelegt? Der Herr spricht: Der Fels bin ich, der Bau darauf ist der Glaube an mich. Dawider der Papst: Der Fels ist meine Gewalt und Obrigkeit, der Bau darauf ist aller Christen Gehorsam gegen mich, führt also die Christen vom Glauben Christi auf sich selbst und lehrt sie an Statt des Glaubens, Gehorsam gegen ihn, welches ist ein Werk von Menschen, ja vom Teufel gestiftet, darauf sich die Christen verlassen sollen, das ist, den Teufel zum Abgott haben und anbeten. Denn wir Christen wissen, daß auch die Werke[1]) der Gebote Gottes, welches der heilige, rechte Gehorsam ist, nicht genug ist, wo das Gebäu auf diesen Fels, das ist, der Glaube an Christum uns nicht erhielte: was sollte denn der Gehorsam, dem Papst gethan, das ist, erdichtete Menschen-, ja vielmehr Teufelswerke und Abgötterei, uns helfen?

Denn der Papst, oder vielmehr der böse Geist in ihm, wußte das wohl: wo dieser Verstand bleiben sollte, daß der Fels Christus wäre und der Bau darauf der Glaube wäre und die Worte so sollten verstanden werden: Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, das ist, meine Christen sollen und werden an mich, Christum, glauben — so hätte er nichts ausrichten können, noch einen Papst machen. Denn

[1]) Das Thun.

was kannst du aus diesen Worten machen: Meine Kirche wird auf mich Felsen gebaut werden, oder sie wird an mich glauben, sich auf mich verlassen und vertrauen? Was kannst du aus diesen Worten, sage ich, machen, denn daß alle Christen, oder die ganze Christenheit und wer ein Christ sein will, werde an Jesum Christum glauben, und sein Vertrauen als auf einen Fels setzen, daß ihm auch der Hölle Pforten, das ist, alle Teufel nichts thun sollen? Diese Meinung kann keinen Papst geben noch leiden, weist uns auch weder zum Papst, Bischof, noch einigem Menschen, er sei Kaiser oder König, sondern versammelt uns alle unter den einigen Sohn Gottes, den rechten Fels unserer Seligkeit, versammelt uns sogar allein auf Christum, daß wir auch uns selbst und unsere guten Werke müssen verlassen und allein durch den Glauben an ihn gerecht und selig werden.

Darum mußte der böse Geist einen andern, falschen Verstand diesem Spruch machen und sagen: Fels heiße S. Peter und Papst, oder ihre Gewalt (ist gleich viel); darauf bauen heiße, dem Papst gehorsam sein. Da könnte ein Papst aus werden, daß es nun nicht mehr heiße: Wer an Christum glaubt, wird selig, sondern: Wer dem Papst gehorsam ist, der wird selig. Er aber, der Papst selbst, als der Fels, solle Niemand gehorsam noch unterworfen sein.

Da hast du des geistlichen Rechtes und aller Decretalen Summarien [1]) und ganzen Verstand, daraus du greifen kannst, daß der Papst und sein Papstthum sei ein Teufelsgespenst, aus verkehrtem, verfälschtem Verstand [2]) Matth. 16, 18, das ist, aus Lügen, Gotteslästerungen, als dem Teufel aus dem Hintern geboren. Darum ist auch aus dem Papstthum nichts Gutes gekommen, sondern Verstörung des Glaubens, Lügenden [3]), lästerliche Abgötterei, unser eigenes Werk, auch Zerrüttung weltlichen Standes, Mord und aller Jammer, dazu Unzucht, so schändlich, wie jetzt zu Rom öffentlich vor Augen; dafür geraubt Bisthümer und alle Güter der Christenheit, schier auch der Könige dazu. Was hätte nun der Papst wohl verdient, der aus diesem seligen und tröstlichen Spruch vom Glauben Christi ein solchen Greuel und Wust aller Lügen und Abgötterei gemacht hat?

[1]) Hauptinhalt. — [2]) Verständniß von. — [3]) Wortspiel aus Legende und Lüge.

Er gehört in jenes Gericht, alle Pein auf Erden wären viel zu gering.

Weiter, das da folgt V. 19: Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du binden wirst auf Erden, soll gebunden sein im Himmel, und was du lösest auf Erden, soll los sein im Himmel, hat den Verstand, kann auch keinen andern haben, wie wir gehört haben, daß uns der liebe Herr und treue Bischof unserer Seelen hinter sich gelassen hat die Macht, Sünden zu binden und zu lösen. Denn es muß ja eine Zucht und Strafe sein in der Kirche, um der rohen, frechen Leute willen. Wiederum auch ein Trost und Hoffnung um der Gefallenen willen, daß sie nicht dächten, ihre Taufe wäre nun verloren, wie die Novatianer [1]), viel mehr aber der Papst [2]), gelehrt haben. Nun, dieses Binden und Lösen ist dem Papst nicht genug, und kann damit nicht über die andern herrschen, weil solches Binden und Lösen auch wohl schlichte Pfarrherrn und Kaplane haben müssen. Summa, es gehört auch zum Glauben, und nicht zum päpstlichen Gehorsam, wie droben gesagt. Darum hat er's anders und besser gedeutet, also: Was du bindest, was du gebietest, was du setzst, was du willst haben auf Erden, das soll geboten, gesetzt und gewollt sein im Himmel, und wer dir nicht gehorcht und solches hält, soll nicht selig werden ꝛc. Wie dünkt dich um den Gesellen? Da siehe, ob nicht die römische Kirche, das ist, die päpstliche, höllische Grundsuppe, billig sich rühme eine Mutter aller Kirchen und Meisterin des

---

[1]) Die Novatianer, eine Secte des dritten Jahrhunderts, litten keinen Unreinen in ihrer Mitte, nahmen Excommunicirte nicht wieder auf und verwarfen die entgegengesetzte Praxis der damaligen Kirche, die für die Gefallenen den Weg der Kirchenbuße offen hielt. Sie setzten übrigens damit nur die Gewohnheit der ältesten Kirche fort, welche Götzendiener, Ehebrecher, Hurer und Mörder endgültig aus der Gemeinde ausschloß. — [2]) Auch die römischen Bischöfe vor Calixt (217—222) haben die strengere Praxis gegenüber den Gefallnen vertreten. Später vertraten sie wie die Gesamtkirche die Wiederaufnahme der durch die Bußdisciplin Hindurchgegangenen. Wenn Luther nun hier sagt, daß die Päpste viel mehr als die Novatianer die Geltung der Taufe antasten, so denkt er daran, daß sie die Taufgnade verachten gegenüber den mannigfachen Forderungen guter Werke, die sie zur Seligkeit für nothwendig erklären. Vergleiche unten S. 204.

Glaubens, da wir thun sollen, was ein allermuthwilligster Bube auf Erden gebietet und haben will, unangesehen ob's Gott verbiete oder nicht haben wolle.

Hierzu zwingt er nun das Wort Christi, unsers lieben Herrn, Matth. 16, 19 „Quodcunque, alles" und macht's sich sehr nütze in seinen Decretalen: Alles, was du bindest ꝛc. „Alles" soll heißen nicht die Sünde, davon Christus allein redet, sondern alles, was auf Erden ist, Kirchen, Bischöfe, Kaiser, Könige, vielleicht auch alle Förze aller Esel, und seine eigenen Förze auch. Ach, mein lieber Bruder in Christo, halt mir's ja zu gut, wo ich hier oder anderswo so grob rede von dem leidigen, verfluchten, ungeheuern Monstrum [1]) zu Rom. Wer meine Gedanken weiß, der muß sagen, daß ich ihm viel, viel, viel zu wenig thue und mit keinen Worten noch Gedanken erlangen kann die schändliche, verzweifelte Lästerung, die er treibt mit dem Wort und Namen Christi, unsers lieben Herrn und Heilands, lacht darnach in die Faust, als habe er des Narren Christi und seiner Christen, die ihm solche Glosse glauben, sein gespottet, und doch große Pompa vorgiebt [2]), als sei er Christi Vicarius [3]) und wolle alle Welt selig machen mit seiner Heiligkeit.

Also, das Wort „auf Erden" martert er also: So weit die Erde ist, so weit habe ich zu binden, das ist, zu gebieten, zu setzen und zu thun, und ist mir alle Welt schuldig gehorsam zu sein. Der liebe Herr und Bischof unserer Seelen, Jesus Christus, wie 1. Petr. 2, 25 sagt, hat's also gemeint: Was ihr hienieden unter euch bindet oder löst, das soll droben gebunden und los sein, denn ich bin bei euch hienieden bis an der Welt Ende; hat nicht gemeint, daß der ganze Erdboden leiblich sollte dem Papst gehorsam sein, sondern, wie wir Deutschen sagen „hienieden", das heißt er „auf Erden", was wir sagen „droben", das heißt er „im Himmel". Damit ist keine Herrschaft gegeben, weder den Bischöfen noch Kirchen auf Erden. Denn Christus' Reich ist ein geistliches und himmlisches Reich. Und ob's wohl auf Erden ist und im Fleisch leben muß, so regiert's doch nicht fleischlich, wie S. Paulus sagt 2. Kor. 10, 4. Aber

[1]) Wunderthier. Vgl. unten S. 243, Anm. 3. — [2]) Prunkt, einherstolzirt. — [3]) Stellvertreter.

hier muß man den heiligen Vater ausnehmen, der hat einen höhern Geist, denn Christus selbst ist. Darum muß man seinen Decreten allein, und nicht dem heiligen Geist oder Christo, auch nicht Gott seinem Vater glauben. Denn er ist wider und über Gott, wie S. Paulus sagt 2. Thess. 2,3 f.

Und hier kann man greifen, daß der Papst muß besessen und voller Teufel sein, daß er so gar alle Sinne und Vernunft verloren hat. Denn die Worte Christi von den Schlüsseln sind gewißlich göttliche, starke Verheißung: Was du bindest, soll gebunden sein; die müssen erfüllt werden. Gott muß und kann nicht lügen, denn er ist nicht ein Papst noch Cardinal; was er zusagt, das hält er fest und gewiß, Ps. 33, 4. Nun frage die Historien, ob S. Peter sei Herr gewesen über die ganze Welt, wie der Papst die Worte deutet. Hier muß entweder Christus ein Lügner sein, der sein Wort nicht gehalten habe, oder der Papst muß ein verzweifelter, gotteslästerlicher Bösewicht sein, der unserm Herrn solche Lügen auflegt, daß er S. Peter und ihm habe die ganze Welt zeitlicher Weise übergeben, so doch noch jetzt der Türke stark genug Nein hierzu sagt, ohne was sonst alle Welt thut. Sollte nun ich, als ein Christ, und alle Liebhaber unsers Herrn Christi, nicht hier billig ungeduldig, zornig und unleidlich sein, dazu dem verfluchten Papstthum nicht fluchen und [den] auf's schändlichste nennen, der sich nicht schämt, unsern Herrn auf's allerschändlichste zu lästern und seine Verheißung zur Lüge [zu] machen? Denn hier ist's nicht allein erlogen, daß Christus mit dem Wort „alles was du binden wirst auf Erden" sollte Gewalt über alle Welt Peter verheißen haben, sondern ist auch erlogen, daß S. Peter oder die Päpste solche Gewalt bekommen, in's Werk gebracht, oder in die Possession [1]) genommen haben.

Und daß nicht Jemand denke, ich redete solches vom Papst aus zornigem, bewegtem Gemüthe, so laß uns sein Wort selbst hören. 12. dist. Omnes [2]) spricht der Papst Nicolaus [3]) (welches droben auch kurz gemeldet ist): Die römische Kirche hat gegründet und gestiftet alle Kirchen, sie

---

[1]) In Besitz. — [2]) Die Stelle steht vielmehr Decr. p. I, dist. 22 c. 1. — [3]) Nicolaus II. (1058—1061), einer der von Hildebrand, dem nachmaligen Gregor VII., auf den römischen Stuhl erhobenen und von ihm beeinflußten Päpste.

seien Patriarchen, Erzbisthümer, Primaten und welcherlei Würden oder Ordens sie sind; aber sie, die römische, hat der allein gestiftet und auf den Fels des jetzt gebornen Glaubens[1]) aufgerichtet, der Petro, dem Schlüsselträger des ewigen Lebens, die Macht und Rechte beide über irdisches und himmlisches Reich befohlen hat: darum hat kein irdisches Urtheil, sondern das Wort, durch welches gemacht ist Himmel und Erde und alle Elemente geschaffen sind[2]), die römische Kirche gestiftet. Denn sie hat von dem das Privilegium, der sie gesetzt hat, darum ist's kein Zweifel: wer der andern Kirchen einer ihr Recht nimmt, der thut unrecht; wer aber der römischen Kirche Privilegium, welches ihr das oberste Haupt aller Kirchen gegeben hat, nehmen will, der fällt in Ketzerei, und wie jener ein Ungerechter, so ist dieser ein Ketzer zu schelten ꝛc.

Hier hörst du, daß Christus' Wort „auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen" soll nicht heißen, daß die ganze Christenheit an Jesum Christum glauben soll, sondern soll so viel heißen: Allein die römische Kirche hat Christus gestiftet; die andern alle, das ist, die ganze Christenheit, hat nicht Christus, sondern die römische Kirche gestiftet. Der liebe Herr Christus weiß nicht mehr, denn von Einer Kirche in der ganzen Welt, die er auf sich, den Fels, durch den Glauben baut; aber der Papst macht zweierlei Kirchen: die römische, die soll allein von Christo auf den Fels gestiftet sein, die andern Kirchen hat — vielleicht der Teufel, oder daß wir's nicht viel besser machen[3]) — nicht Christus, sondern sie, die römische Kirche, gestiftet. Item, die Schlüssel sollen nicht die Sünden binden und lösen (wie der Herr sagt), sondern Macht und Recht geben dem Papst über alle irdische Königreiche und Himmelreich.

Ich muß aufhören, ich mag nicht mehr in dem lästerlichen, höllischen Teufelsdreck und Stank sudeln; ein Anderer lese auch. Wer Gott will hören reden, der lese die heilige Schrift, wer den Teufel will hören reden, der lese des Papstes Dreckete und Bullen. O weh, weh, weh dem, der dahin kommt, daß er Papst oder Cardinal wird, dem wäre

[1]) Des eben erst entstandenen Glaubens. Super petram fide mox nascentis erexit, heißt es im Decret. — [2]) Christus. Vgl. Joh. 1, 3. 10. Hebr. 1, 2. — [3]) Was nicht viel besser ist.

besser, daß er nie geboren wäre! Judas hat den Herrn verrathen und umgebracht, aber der Papst verräth und verderbt die christliche Kirche, welche der Herr lieber und theurer, als sich selbst oder sein Blut, geachtet. Denn er sich selbst für sie geopfert hat. Weh dir, Papst!

Daher kommt das ängstliche Wüthen und Toben nach dem römischen Reich; da nennen sie sich Kaiser und Herren über Könige und Kaiser, setzen sie ab und ein, lassen sich die Füße küssen, verbannen, morden und verfluchen sie. Wie haben sie mit unsern deutschen Kaisern gethan, Friedrich dem Ersten [1]), und dem Andern [2]), bis sie den einigen Erben Konradin mit dem Schwert öffentlich richteten, mit Philipp [3]), mit Heinrich dem Vierten und Fünften, mit Ludwig dem Bayern. Hätten immer gern das Reich ohne Haupt gemacht, daß der Papst möchte Kaiser sein. Aber König Philipp in Frankreich erzeigte ein feines Exempel an dem Papst Bonifatius dem Achten, dem großen Hauptschalk unter den Päpsten [4]). Derselbe Wütherich setzte den König Philipp ab, verbot Frankreich die Huldigung und Gehorsam dem Könige zu leisten, und gab vor, das Königreich wäre dem Stuhl zu Rom heimgefallen, weil er nicht thäte, was der Papst wollte. Aber König Philipp trachtete ihm nach durch einen Columneser [5]), der erwischte ihn zu Anagni eben in der Kammer, darin er geboren war, führte ihn gen Rom, warf ihn in den Kerker, da starb er, wie ein Hund [6]), vor großem Leid und Ungeduld. Aber solche Strafe ist noch

---

[1]) Barbarossa. — [2]) Friedrich II. — [3]) Papst Innocenz III. (1198—1216) ergriff die Partei des Welfenkaisers Otto IV., gewählt Juni 1198, gegen den Stausenkaiser Philipp von Schwaben, gewählt März 1198. — [4]) Als Papst Bonifaz VIII. (1294—1303) gegenüber König Philipp IV. dem Schönen von Frankreich (1285—1314) die Ansprüche päpstlicher Alleinherrschaft geltend machte, widerstand ihm dieser mitsammt dem französischen Parlament, ließ ihn in Anagni überfallen und gefangen nehmen. Obwohl vom Volke befreit, starb Bonifaz bald darauf, 80 Jahre alt. 1305—77 folgte dann die Zeit der „babylonischen Gefangenschaft" der Päpste in Avignon. — [5]) Sciarra, von dem aus Rom vertriebenen Adelsgeschlechte der Columenser oder Colonnas, war der Hauptführer der Bande, die den Papst überfiel. — [6]) Man wandte auf ihn einen alten Spruch an: „Er ist zur Herrschaft gekommen wie ein Fuchs, hat regiert wie ein Löwe, ist gestorben wie ein Hund".

viel zu gering, ohne daß es gut wäre, daß man also den andern Päpsten und Cardinälen auch thäte. Denn es ist ein lästerlicher, verdammter Stand, daß, wenn gleich einer fromm sein wollte, er doch Gottes Lästerer und ein Feind Christi sein muß, seines Standes halber.

Sie haben aber große, viele, unflätige Heuchler, die sie zu solchem Toben reizen und schreiben, daß der Papst mit allem Recht König über alle Könige, Herr über alle Herren sei. Unter denselben ist einer, der schreibt, daß der Kaiser Nero hätte sollen das römische Reich S. Petro aufgeben, und Constantinus Magnus sei schuldig gewesen, auch wider des Rathes zu Rom Bewilligung, das Reich Silvester, dem Bischof zu Rom, zu übergeben. Daher ist erdichtet die große Lüge de donatione Constantini, Dist. 96, und Ludovici primi und Ottonis primi Dist. 64: Ego Ludvicus und Tibi Domino Johanni[1]). Solche Lügen und Kutzlen[2]) haben die Päpste gern, [es] wächst ihnen der Bauch davon, und macht also ein Narr den andern unsinnig. Nicht, daß sie es für Wahrheit halten (sie wissens sehr wohl anders), sondern gern wollten, daß [es] unter die Leute käme und alle Welt für Wahrheit hielte, damit die Kaiser und Könige böse Gewissen kriegten, daß sie ihre Königreiche wider Gott und Recht besäßen, als dem Papst mit Frevel genommen und geraubt, dem sie dieselben einzuräumen und abzutreten schuldig wären, ob's einmal gerathen wollte, daß die Könige sich vor dem gemalten Teufel oder ihrem eigenen Staar oder vor des Papstes Forz fürchten wollten und den Papst bitten, daß er wollte ihr Reich annehmen. Denn daß er die Schlüssel in seinem Wappen führt mit den drei Kronen[3]), thut er nicht darum, daß ihm viel am Binden und Lösen

---

[1]) Anführung der drei großen Fälschungen zu Gunsten des päpstlichen Besitzstandes: Die Schenkung Constantins (vgl. Luthers Schrift über diese Bd. I, S. 165 ff. unsrer Ausgabe), Ludwigs I., des Frommen, und Ottos I., des Großen. Sie finden sich im kanonischen Recht pars I, dist. 96 c. 13 sq.; dist. 63 (nicht 64), c 30 und 33. Die letztern beiden führt Luther, wie es sonst üblich, mit ihren Anfangsworten an: „Ich Ludwig" und „Dir, dem Herrn Johannes". — [2]) Käuzlein. Gedacht ist an den zum Vogelfang abgerichteten Kauz oder Uhu. Wir könnten den Sinn etwa wiedergeben durch: Leimruthen. — [3]) Die päpstliche Krone, die Tiara, besteht aus drei über einander angebrachten Kronen.

der Sünden gelegen sei, sondern er malt damit dies Dreckt Omnes [1]) den Königen vor die Augen, predigt und droht ihnen, daß sie bedenken sollen, wie mit großem Frevel sie dem Papst ihre Königreiche vorhalten. Denn alle irdischen Kronen sind sein, welche ihm Christus durch die Schlüssel gegeben hat; wie Nicolaus Papst [in seinem Decret] Omnes hier rast und farzt.

Daher die päpstliche Krone zu Rom nicht heißt ein Bischofshut, sondern Regnum mundi, der Welt Reich, davon S. Gregorius und fromme Bischöfe der römischen Kirche nichts gewußt, ehe der Papst kam. Denn die Welt ist in drei Theile getheilt, die nennt man Europa, Afrika, Asien: das sind die drei Kronen des Papstes, denn alle Reiche in diesen drei Ländern sind des Papstes, wie das Cap. Omnes und seine Heuchler (ich hätte schier gesagt, wie des Teufels Förze) rühmen, daß er der ganzen Welt Herr sei. Diese Krone hielt der Teufel unserm Herrn Christo vor, Matth. 4, 8, da er ihn auf den hohen Berg führte, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Aber der Herr [sprach zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! Wie spricht aber der Papst? Komm her, Satan, und hättest du noch mehr Welten denn diese, ich wollte sie alle annehmen und dich nicht allein anbeten, sondern auch im Hintern lecken! Das sind die Worte seiner Decrete und Decretalen, darin nichts vom Glauben Christi, sondern alles und alles von seiner Hoheit, Majestät, Gewalt und Herrschaft über Kirchen, über Concilien, über Kaiser, über Könige und über alle Welt, auch über den Himmel, gelehrt wird; ist aber alles mit Teufelsdreck versiegelt, und mit Papsteselsförzen geschrieben.

Wohlan, das sei jetzt in der Kürze von dem ersten Schaden geredet, den der Papst mit seinem Binden gestiftet hat. Denn wer kann's alles erzählen, was der Teufel durch den Papst mit Königen und Kaisern [sie] zu morden und zu verrathen geübt hat? Sie sind weltliche Herren, von Gott geordnet, warum leiden sie solches von einem faulen Wanst, groben Papsteſel und Farzeſel zu Rom? Warum

[1]) Vgl. oben S. 198, Anm. 2.

fragen sie nicht Gottes Wort und rechte Prediger? Aber Gottes Zorn hat die Welt also gestraft!

Der andere Schaden, den der Teufel durch's Papstes, ja durch's Teufels Schlüssel gethan hat, ist viel ärger und größer; denn weltliches Gut aller Königreiche ist nichts gegen das geistliche, ewige Gut. Hier hat er sein Binden oder Gebieten dahin gestreckt in's geistliche Regiment, in aller Teufel Namen, daß es solle heißen, Gesetze stellen über die Gewissen der ganzen Christenheit, wie Herr Nickel [1]) Junker Papsteseel im Cap. Omnes rühmt, er habe auch Jura coelestis imperii [2]), Macht im Himmelreich zu schaffen. Und etlichermaßen ist's wahr, er hat im Himmelreich, das ist, in Christus' Reich, in der Kirche, viel zu schaffen und viel geschafft, gleichwie sein Gott, der Teufel, auch; denn er hat viel zu thun, daß er zerbreche und zerstöre alles, was Christus gebaut hat und noch baut. Also hatte sein Gott [3]) auch zu schaffen im Hause Hiob, da er ihm alle seine Kinder, Gesinde und Vieh erschlug und ihn selbst auch plagte (Hiob 1, 15 ff.). Eben dasselbe Werk hat sein heiliges Kind, der Papst, auch zu thun in dem Reich Christi; derer wollen wir zum Exempel etliche Stücke erzählen.

Erstlich, wie droben gehört, will der Herr seine Kirche auf sich, den Fels, gebaut haben, das ist, an ihn soll man glauben, wer ein Christ sein will. Nein, spricht der Papsteseel, es heißt, man soll mir gehorsam sein und mich für einen Herrn halten, solches Werk macht selig; und ungehorsam, oder mich nicht für einen Herrn halten, das verdammt.

Item, der Herr giebt sein Sacrament ganz seinen Christen. Nein, spricht Farzesel Papst, den Laien ist genug eine Gestalt, den Priestern gehört's ganz [4]).

Item, das Sacrament will der Herr hier gegeben haben, zu stärken die armen Gewissen durch den Glauben. Nein, sagt Papst Farzesel, man soll's opfern für die Todten und Lebendigen, verkaufen, eine Hanthierung und Jahrmarkt daraus machen, daß wir den Bauch damit weiden, und aller Welt Güter fressen [5]).

---

[1]) Nicolaus. Vgl. oben S. 198, Anm. 3. — [2]) „Die Rechte des himmlischen Regiments". — [3]) Der Teufel. — [4]) Die katholische Kirche verweigert bekanntlich den Laien den Kelch beim Abendmahl. — [5]) Vgl. Luthers

Item, der Herr will, daß, wer im rechten Glauben tirbt, soll gewiß selig sein. Nein, spricht Esel Papst, man nuß zuvor in's Fegfeuer und genugthun für die Sünde, enn ohne Werke, die genugthun für die Sünde, so ich binde oder gebiete, muß man in's Fegfeuer. Da kann Niemand, enn ich, mit Schlüsseln und Messen, helfen; Christus und Glaube kann hier nichts [1]).

Item, der Herr will, daß seiner Taufe Kraft soll bleiben, so oft wir wiederkehren, so lang wir hier leben. Nein, spricht Eselfarz Papst, die Taufe ist bald verloren [2]); darum habe ich die heiligen Mönchorden der Taufe gleich und besser zu halten predigen lassen, wiewohl ich selbst solcher Taufe nicht begehre noch bedarf [3]).

Item, der Herr will, wer da beichtet oder seine Sünde bekennt und glaubt der Absolution, dem sollen sie vergeben sein. Nein, sagt Esel Papstfarz: Glaube thut's nicht, sondern deine eigene Reue und Genugthuung, auch Erzählung aller heimlichen, vergessenen und unerkannten Sünde [4]).

Item, der Herr will, daß nach dem Glauben und der brüderlichen Liebe soll aller Creaturen Brauch [5]) frei sein, daß daselbst keine Sünde noch Gerechtigkeit zu suchen sei. O nein, spricht hier der allerhöllischste Vater, Christus ist trunken, toll und thöricht, hat vergessen, was er mir mit den Schlüsseln für große Macht zu binden gegeben hat, nämlich, ich habe Macht zu binden und zu verbieten, daß wer Milch ißt am Freitage, Sonnabend, an der Apostel Abend, oder meiner Heiligen, die ich gemacht habe, das ist eine Todsünde und ewige Verdammniß; doch daß ich solches zu halten nicht schuldig sei. Wer Butter, Käse oder Eier ißt an selbigen Tagen, das ist eine Todsünde und die Hölle. Wer aber Fleisch äße an solchen Tagen, der ist weit unter der Hölle verdammt; ausgenommen mich und meine Cardinäle, die sind solchem Binden nicht unterworfen. Ursache: wer zu binden Macht hat, wird ohne Zweifel nicht sich selbst,

---

Schrift „Von dem Mißbrauch der Messe" Bd. II, S. 175 ff. unsrer Ausgabe. — [1]) Hat sich die ganze Lehre vom Fegfeuer (vgl. darüber Bd. II, S. 178) als unbiblisch erwiesen, so fallen damit natürlich auch alle diese Folgerungen der katholischen Lehre. — [2]) Vgl. oben S. 196, Anm. 2. — [3]) Der Papst ist alles anders als ein Mönch. — [4]) In der Ohrenbeichte. — [5]) Der Genuß von allem, was geschaffen ist.

sondern Andere binden. Wer nicht fastet und feiert den Heiligen, so ich habe erschaffen, das ist eine Todsünde und verdammlicher Ungehorsam. Ursache: ich habe Macht zu binden und zu lösen. Ja vielleicht auch: Wer nicht meinen Forz anbetet, das ist eine Todsünde und die Hölle, denn er hält nicht, daß ich Macht habe, alles zu binden und zu gebieten. Wer nicht meine Füße küsset und, wo ich's so binden würde, mich [nicht] im Hintern lecken wollte, das wäre eine Todsünde und tiefe Hölle, denn Christus hat mir die Schlüssel und Macht, alles und alles zu binden, gegeben.

Welcher König, Kaiser oder Fürst mir nicht übergiebt sein Königreich und Herrschaft, das ist eine Todsünde und ewige Verdammniß. Denn ich habe solches Macht zu binden und zu gebieten. Welcher Bischof mir nicht das Pallium [1]) abkauft, der sündigt tödtlich und ist verdammt. Ursache, ich habe Macht zu binden und solches zu gebieten. Wer solchen Kauf (das ist ja kein Raub) heißt Simonie [2]), der sündigt tödtlich und verdammlich. Denn ich bin's, der da binden und lösen soll. Wer da klagt über Beschwerung der Annaten, Papstmonden [3]) und dergleichen viel, sündigt tödtlich. Denn ich habe Macht solches zu binden. Das meint er Dist. 19 In memoriam [4]), daß man alles tragen und leiden müsse, was der römische Stuhl auflegt, wenn's gleich unträglich ist.

Und daß ich zu den rechten Stücken wiederkomme: Christus hat die Ehe frei wollen haben. Nein, spricht der Farzer zu Rom: Priester, Mönche, Nonnen sollen nicht ehelich sein, und ist weit besser, daß einer keusch lebe (nach der römischen, päpstlichen, cardinalischen Keuschheit, dagegen Sodom und Gomorra Jungfrauen sein möchten), denn ehelich werden.

Item, Laien sollen auch nicht ehelich werden oder Hochzeit haben in den verbundenen Zeiten [5]). Denn der höllische

---

[1]) Der den Erzbischöfen zukommende wollene Kragen, vgl. hierüber Bd. I, S. 184, Anm. 1. — [2]) Erwerb kirchlicher Pfründen durch Kauf und Bestechung, von der Kirche von jeher aufs strengste verboten. Der Ausdruck ist gebildet nach Apostelg. 8, 19. — [3]) Vgl. über diese Mißbräuche Bd. I, S. 224. — [4]) Decr. p. I, dist. 19, c. 3. — [5]) Gebundene oder geschlossene Zeiten d. h. solche, in denen eine Ehe verboten war: Adventszeit und Passionszeit.

Vater hat's verbunden und verboten, bei einer Todsünde und ewigen Verdammniß.

Darnach rafft er aller Mönche und Nonnen Secten auf, mit alle ihren Statuten von Kleidern, Speisen, Geberden ꝛc. und was ein jeglicher Narr erdichtet, bestätigt solche unzählige unerträgliche Gesetze, krönt sie mit Ablaß und Gnaden, daß die christliche Freiheit und Glauben nicht mehr ist bekannt gewesen, sondern alle Welt, alle Winkel, alle Kleider, alle Personen, alle Speise mit Stricken und Banden überschüttet und erfüllt worden ist, daß, wo es hätte sollen länger währen, vielleicht auch Sünde und Hölle hätte müssen sein, wo Jemand hätte gehustet, geschneutzt, genieset, oder sonst seine Nothdurft gethan. Ich schweige jetzt, was er mit seinem verlogenen Ablaß, goldenen Jahr [1]), Weihwasser, Agnus Dei [2]), Chresem [3]), Feuer, Wachs, Kräuter — ach, wer kann's alles erzählen! — item, Wallfahrten, Bruderschaften [4]) gestiftet [5]) hat; es ist fast keine Creatur geblieben, daran er nicht seine Stricke und Gift gebunden habe, daß, wo Einer gegangen, gestanden oder was gethan hat, da ist er in Fährlichkeit der Sünde und Todes gekommen.

Solches alles aber hat er nicht darum gethan, daß er eine Zucht oder gutes Regiment damit in der Kirche anrichtete, wie das Predigtamt, Hausvater und weltliches Schwert thut. Denn solche seine Bande und Stricke sind zur Zucht kein Nutz noch Noth, sondern es muß alles den hohen Titel führen, daß es Gott anlüge, lästere und schände, nämlich „Gottesdienst" muß es heißen und „heilige gute Werke", dadurch Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangt werde. Das ist so viel gesagt, daß die Christen hiermit gefangen werden zu glauben, daß der Papst Macht und Gewalt habe, als ein Gott über die Kirche, zu binden und zu thun alles, was er will; ja, seine Gewalt hat er damit gestärkt und uns seinem Gehorsam unterworfen, dafür aller Welt Gut und Geld geraubt, darnach gar sanft und fröhlich in die Faust gelacht, daß die Christen solche große, grobe

[1]) Vgl. Bd. I, S. 246, Anm. 2. — [2]) „Lamm Gottes". Die aus den Resten der Osterkerzen verfertigten Lammbilder, welche der Papst im ersten und siebenten Jahre seiner Regierung um Ostern weiht und vertheilt. — [3]) Geweihtes Salböl. — [4]) Vgl. Bd. III, S. 284 ff. — [5]) Angerichtet.

Narren sind und lassen sich so leichtlich närren und äffen um ihren Glauben, Freiheit, Leib und Seele, Gut und Ehre, zeitlich und ewiglich. Ja, das wollte vornehmlich der Teufel! Denn das ist, wie gesagt[1]), nicht der größte Schaden, daß er unsern Leib, Gut und Ehre unter sich geworfen hat mit seinem verfluchten Binden: aber daß er die Gewissen oder Seelen damit verstrickt und verknüpft hat, als seien es göttliche Gebote, Gottesdienste und Werke zur Seligkeit, und Sünde macht, da keine ist. Da sind die Gewissen erschreckt und blöde geworden, der Glaube geschwächt und endlich erwürgt und erstickt, christliche Freiheit verloren.

Da ist erfüllt, das S. Paulus Col. 2, 21 f. sagt: Was laßt ihr euch fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, essen, noch trinken, du sollst das nicht anrühren oder anziehen. Das sind die kräftigen Irrthümer, die Gott sendet über die, so die Wahrheit nicht lieben, sondern glauben den Lügen. Und wenn der Teufel selbst zu Rom regieren sollte, könnte er's doch nicht ärger machen, ja wenn er selbst regierte, könnten wir uns vor ihm segnen und fliehen, daß er nichts schaffen könnte. Aber nun sich der Papst ihm übergeben hat, zur Larve[2]) mit Gottes Wort geschmückt, darunter man ihn nicht hat können kennen, — das ist Gottes Zorn — da ist's geschehen, alles, was sein bitterer, teuflischer, höllischer Groll wieder Christum und seine Kirche hat erdenken mögen. Da ist er unser Abgott geworden, den wir unter dem Namen S. Petri und Christi haben angebetet, sammt allen seinen Lügen, Gotteslästerungen und Abgöttereien. Das mag ja gebunden heißen und die Schlüssel brauchen zur Gewalt, nicht zum Glauben.

Hier magst du selbst lesen 2. Thess. 2, 4 und sehen, was S. Paulus meint, da er sagt, der Endchrist sitze im Tempel Gottes, das ist, in der Kirche Christi, als sei er Christus und Gott selbst, wie seine Heuchler lästern und sagen: der Papst sei nicht nur purer Mensch, sondern aus Gott und Mensch eine vermischte Person, gleichwie unser Christus allein ist. Und was ein Mensch der Sünde[3]) sei, hast du aus vorigen Stücken leicht zu vernehmen, da er nicht allein

[1]) S. 203. — [2]) Zum Schein, um in dieser Maske zu betrügen. — [3]) 2. Thess. 2, 3.

für sich ein Sünder ist, sondern mit Sünden, falschem Gottesdienst, Gotteslästerung, Unglauben und Lügen die Welt, sonderlich den Tempel Gottes, die Kirche, voll, voll gemacht, damit auch ein Kind ist des Verderbens, das ist, sich selbst mit unzähligen Seelen zur Hölle und ewigen Verdammniß geführt hat.

Der Türke verführt auch die Welt, aber er sitzt nicht im Tempel Gottes, führt nicht den Namen Christi und S. Petri, auch die heilige Schrift nicht, sondern stürmt auswendig die Christenheit und rühmt sich derselben Feinde. Aber dieser inwendige Verstörer will Freund sein, will Vater heißen und ist zweifältig ärger, denn der Türke. Das heißt ein Greuel der Verwüstung oder Verstörung, ein Abgott, der wider Christum alles verstört, was Christus gebaut und uns gegeben hat. O wie schrecklich ist solcher Greuel anzusehn und zu hören!

Das sei kürzlich gesagt vom andern Schaden, durch des Papstes Binderei, Seelmörderei, Abgötterei, Lügen und des Glaubens Zerstörung, christlicher Freiheit Gefängniß und der Gewissen Verderbung erfüllt.

Als der Teufel nun in solche unermeßliche Gewalt sich gesetzt hatte und nichts denn Binden, Fangen, Lügen, Rauben, Morden und Lästern (wie seine Werke sind, Joh. 8, 44) trieb, fing er nun auch das andere Stück an, nämlich Lösen: nicht die Sünde vergeben, sondern solche seine Gesetze feil haben und verkaufen, denn er hat auch Macht zu lösen, das ist, um Geld zu verkaufen. Da hat er einen Markt und Kram angerichtet in aller Welt, welchen (achte ich) er nicht gäbe um den Markt zu Venedig oder Antorf [1]). Da hat er feil Butterbriefe [2]), Eierbriefe, Milchbriefe, Käsebriefe, Fleischbriefe, Ablaßbriefe, Messebriefe [3]), Ehebriefe [4]) und alles, was er schändlich gebunden hat und noch viel schändlicher um's Geld losgiebt. Da ist das Geschwürm und Ungeziefer seines Krams: Indulta [5]), Privilegia, Immunitates [6]), ohne alle Maß und Zahl. Also sind seine Gesetze nicht allein Seel-

[1]) Antwerpen. — [2]) So hießen die Erlaubnißscheine, die während der Fasten verbotenen Speisen zu essen. — [3]) Antheilscheine Einzelner an den Wirkungen der Messe. — [4]) Erlaubniß zur Eheschließung in sonst verbotenen Verwandtschaftsgraden. — [5]) Gnadenerlasse, wodurch gewisse Vortheile gewährt werden. — [6]) Befreiungen von Pflichten gegen den Staat, namentlich von Unterwerfung unter die weltliche Gerichtsbarkeit.

Stricke und Bande der armen Gewissen (wie gesagt), dafür er alles Geld und Gut geraubt und gestohlen hat, sondern auch Geldstricke und Netze, damit er, was noch übrig ist, auch rauben und stehlen möge. Hier haben wir unsere christliche Freiheit, durch Christus' Blut uns erworben und gnädiglich geschenkt, um unser Geld verkaufen müssen, wie Jerem. Klagel. 5, 4 desgleichen klagt, dennoch nicht gewiß sein mögen [1]), ob wir wohl und recht daran thäten. Denn da war kein Glaube, der uns versichern konnte. Da fragt der Papst nicht nach, [sondern] daß er nur das Geld kriegt und seine Macht bestätigt. Was sollte der Papst und sein Gott, der Teufel, nach der Seelen Heil fragen? Denn ich der viel gesehen, bin selbst auch einer gewesen, halte wohl, ihrer sollen noch viele im Papstthum sein, die auf solchen Kauf und Losgeben des Papstes nicht hätten gebaut, wenn sie auch die Welt sollten verdient haben. Und war viel eine größere Sünde und tiefere Hölle, wo einer hätte Fleisch am Freitag gegessen, denn so er hätte einen Mord und Ehebruch begangen. Wo aber ein Mönch (wie oft geschah) seine Platte [2]), Kappe [3]) und Möncherei dem Papst abgekauft hatte, den hielt man für einen Apostaten, abtrünnigen Christen, [für] des Seele nimmermehr ein Rath wäre.

Also ein verzweifeltes, tiefes, teuflisches Gift ist Menschenlehre, wo sie das Gewissen recht ergreift, sonderlich, wo lange Gewohnheit und der Name Gottes fälschlich dazu kommt, daß Gottes Gebot nicht [als] ein Faden geachtet wird gegen diese eiserne Kette menschlicher, teuflischer Lehre. Wohlan, das heißt ja meisterlich die Worte Christi ausgelegt: Was du binden und lösen wirst auf Erden, soll gebunden und los sein im Himmel. Lieber, male mir hier den Papstesel mit einer Sackpfeife, aber laß uns auch Gott dankbar sein, der uns von solchen Teufelsbanden erlöst hat, daß uns nicht etwas Aergeres widerfahre!

Der dritte Schade, den der Papst mit den Schlüsseln gethan hat in der Kirche, ist erstlich der: da sollte er binden, bannen und strafen die rechten Sünden wider Gottes Gebot, um welcher allein willen der Herr die Schlüssel seiner Kirche gegeben hat, Matth. 16 und 18, — hier hat der Papst keinen

[1]) Können. — [2]) Tonsur. — [3]) Kutte.

Bindeschlüssel, sondern eitel Löseschlüssel: da läßt er zu Rom und in allen Stiftern gehen ein solch freies Leben in aller Büberei und Hurerei, daß auch Sodom gegen sie heilig sein möchte, und er ist auch selbst der Abt in solchem heiligen Orden, der ärgste Bube aller Buben auf Erden. Daher kommt die grausame Furcht vor einem rechten, freien Concil. Denn er will ungereformirt sein, wird's auch wohl bleiben ewiglich. Er will nicht die Schlüssel über sich leiden, sondern unter sich haben, wie er in vielen Decreten tobt, daß ihn Niemand binden noch richten solle noch möge, daß also unmöglich ist, ein nützliches, fruchtbarliches Concil zu halten. Denn er thut doch hernach wie vordem und macht sich los vom Concil, wie er allzeit gethan hat und solches hinfort zu thun sich frei daher rühmt, Macht zu haben.

Ach, was plagen wir uns selbst mit dem verfluchten Papst! Wie sollte er die Sünde binden? Weiß er doch nicht, versteht er doch nicht, der grobe, große Esel und Narr, was Sünde sei, kann's auch nicht, will's auch nicht wissen. Ich weiß, daß unsere Kinder oder Katechumenen, das ist, die den Katechismus können, gelehrter sind, denn Papst, Cardinal und ganzer römischer Hof, sammt all ihrem Anhang. Denn davor darfst du nicht sorgen, daß der Papsteſel mit seiner römischen Bubenschule ein einziges Gebot unter den zehn versteht, auch nicht eine Bitte im Vater Unser, noch einen Artikel im Glauben, oder wie Taufe und Sacrament zu verstehen und zu brauchen sei, wie ein Christ leben soll, was gute Werke sind, Gott gebe, daß er die zehn Gebote (will des Verstandes [1]) gern schweigen) könne nach einander zählen, wie unsere Kinder von vier, fünf Jahren können. Denn sie lesen's nicht, gehen nicht damit um, so geben's auch ihre großen Bücher, Decrete, Decretale, Sexti, Clementinen [2]), Extravaganten [3]), Bullen nicht. Nicht ein Wort kannst du aus allen diesen Büchern sammt ihren Scribenten finden, das dich lehren möchte das erste Gebot zu verstehen

---

[1]) Vom Verständniß. — [2]) Sextus Decretalium liber und die Clementinae bildeten nächst der Decretalium Gregorii IX. compilatio das Corpus juris canonici oder das canonische Recht, gesammelt im 13. und 14. Jahrhundert. — [3]) Die Extravaganten sind durch die Thätigkeit einzelner Glossatoren und Herausgeber des Corpus juris canonici später zu diesem Rechtsbuche hinzugekommen.

oder eine Bitte im Vater Unser zu beten. Ist auch nicht Wunder; sie halten's für Gaucherei [1]) und lauter Narrenwerk, was wir Christen glauben, heißen uns bon Christian [2]), das ist große Narren, die solche Dinge glauben mögen.

Denn, rechne du, wenn er sollte verstehen das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben, und was Sünden dawider heißen, so müßte er alle seine Dreckete, Drecketalen und Bullen verbrennen, und sich selbst mit sammt allen Cardinälen. Denn, wie droben gehört, so sind seine Decrete eitel große Hauptlügen, schreckliche Gotteslästerungen und greuliche Abgöttereien. Wie sollte der nicht andere Götter haben, der in aller Welt Abgötterei, Lästerung, Lügen stiftet, wie ein Mensch der Sünde und Kind des Verderbens thun muß [3])? Darum ist's hier nichts mit den Schlüsseln, Sünde zu binden, bannen und strafen. Denn hier ist Niemand daheim, der da wisse oder erkenne, was Sünde sei. Man muß ihn fahren lassen, wie er besessen ist, immer zum Teufel zu; Gottes Zorn ist über sie gekommen und sündigen unbußfertiglich in den heiligen Geist.

Zum Andern, da er nun kommt auf das Lösen der rechten Sünde, das ist, zu Vergebung der Sünden, wider Gottes Gebot geschehen, da macht er den tröstlichen Löseschlüssel zunichte und kraftlos in aller Welt. Denn so lehrt er mit seinen Schulen, daß der Schlüssel nicht löst noch die Sünden vergeben sind, wo nicht die Reue, Beichte und Genugthuung da ist [4]); weist uns also vom Glauben auf unser Werk, daß wir nimmermehr können gewiß werden, ob die Sünden vergeben sind, wir seien denn zuvor gewiß, daß wir durch unser Thun der Vergebung würdig sind und verdient haben, welches ist ein vergebliches, unmögliches Ding. O das ist eine schreckliche Plage in der Christenheit, daß man die Leute ungewiß macht und bleiben läßt auf ihren eigenen ungewissen Werken!

Unser lieber Herr und Heiland giebt uns mit diesen Worten: Was ihr löst, soll los sein, eine treffliche, tröstliche Verheißung, wie droben gesagt, daß es soll los bei

---

[1]) Ein Gauch ist ein einfältiger dummer Mensch. — [2]) Bonus Christianus, „ein guter Christ" im Sinne von Einfaltspinsel. — [3]) Der Antichrist. Vgl. S. 207, Anm. 3. — [4]) Vgl. Bd. III, S. 333.

ihm sein, was wir lösen, wie Joh. 20, 23 klärlich steht: Wem ihr Sünden vergebt, dem sind sie vergeben. Das sind Worte, sage ich, der Verheißung, darin er Vergebung der Sünden verheißt. Solche Verheißung fordert nicht unser Werk, wie das Gesetz thut, sondern unsern Glauben. Denn Gott will uns um unsrer Verdienste willen nicht den Himmel geben, sondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit durch Christum. Und soll nicht heißen, wie sie lehren, die Reue möchte so groß sein, es führe einer vom Munde auf gen Himmel. Ja, wie Judas mit dem Strick an den Baum und Saul in sein eigenes Schwert! Aber der Papsteſel weiß nichts, weder vom Glauben noch Verheißung, noch von Gottes Geboten, hält die Kirche für einen Eselstall oder Saustall, da er mit seinem Dreck innen regieren möge.

Das sei genug gesagt von diesem Spruch Matth. 16. Hab's zu viel und zu lang gemacht, aber der päpstliche Greuel hat kein Maß noch Ende. Und hier siehst du, meine ich, wie fein der Papst weiß die Worte Christi auszulegen und wie wohl er sein Papstthum darauf gegründet hat. Das heißt, wie Christus sagt (Matth. 12, 37): Aus deinem eigenen Munde wirst du verdammt; und 1. Kor. 3, 19: Die Weisen erhascht er durch ihre eigene Klugheit. Das ist die Meisterschaft des heiligen Geistes, daß er eben dieselben Worte nimmt, die von den tollen Geistern für sich geführt werden, und führt sie wider sie selbst und stürzt sie mit ihren eigenen Waffen. Ich wüßte plötzlich nicht wohl einen gewaltigern Spruch aus der Schrift zu führen wider den Papst (wie droben gemeldet), denn eben diesen, damit er sich gründen, bauen, setzen und wehren will, und ist kürzlich ergriffen und erhascht durch seine eigene Klugheit. Das heißt auf deutsch, in seiner Klugheit sich beschmeißen. Da liegt der Papst in seinem eigenen Dreck, und wird erfunden, daß sein Regiment und Stand sei nicht von Gott, noch von Menschen, sondern von allen Teufeln aus der Hölle, eitel Abgötterei, Gotteslästerung, Lügen, Seelmörderei, Mord Räuberei, Aufruhr, Feindschaft wider Gott, Kaiser und alle Menschen, sonderlich wider die Christenheit, viel ärger denr der Türke.

Ja, sprichst du: Er fragt nichts nach deinem Schreier und Schreiben, er bleibt wohl vor dir, er ist zu mächtig

Des bin ich wohl zufrieden; mir ist genug, daß ich sicher für mich bin, und wisse ihn zu urtheilen nach dem Worte Gottes, das wider ihn ist, und ich mit gutem Gewissen ihn für einen Farzesel und Gottes Feind halten mag. Mich kann er nicht für einen Esel halten, denn er weiß, daß ich von Gottes besondern Gnaden gelehrter bin in der Schrift, als er und alle seine Esel sind; nicht allein ich, sondern sehr viel feine Leute mehr fast in allen Landen. Er hat den Teufel für sich, so haben wir Gottes Wort für uns. Laß frisch hergehen, sterben wir darüber, so leben wir desto herrlicher mit Christo; lebt er darüber, so stirbt er desto greulicher mit allen Teufeln, quia Emanuel [1]): hier ist Gott mit uns, dort der Teufel mit ihm. Es gelte fröhlich, wer zuletzt den Sieg behalte!

Der andere Spruch, der da soll beweisen, daß der Papst aus Gott komme, ist dieser, Joh. 21, 16: Weide meine Schafe. Hier ist in des Papstes Clemens III. Extra. [2]) de Elect. c. Significasti diese Glosse: Uns sind die Schafe Christi in S. Petro befohlen, da der Herr spricht: Weide meine Schafe. Und macht keinen Unterschied zwischen diesen oder jenen Schafen [3]), auf daß ein Jeder wissen soll, daß er nicht in seinen Schafstall gehöre, so er Petrum und seine Stuhlerben nicht erkennt für seine Hirten und Meister ꝛc. Ich bin erschrocken und meinte traun! es donnerte so sehr, so gar einen großen scheuslichen Forz der Papstesel hier ließ fahren; er hat gewißlich mit großer Macht gedrückt, daß er solchen Donnerforz heraus gepaust hat. Wunder ist's, daß ihm das Loch und [der] Bauch nicht zerrissen sind!

Wenn ich nun hier fragte: was haben denn die andern Apostel alle, sonderlich S. Paul geweidet? Da wird der große Forz des Papstesels vielleicht sagen, daß sie vielleicht Ratten, Mäuse und Läuse, oder wenn's gut wird, Säue geweidet haben, auf daß allein der Papstesel der Schäfer und alle Apostel Sauhirten bleiben. Ja, was ist's aber, da Christus nicht zu S. Peter, sondern zu allen Jüngern sprach,

---

[1]) „Weil Immanuel". Immanuel heißt: Gott mit uns. — [2]) Extravagante. Vgl. 210, Anm. 3. — [3]) Zwischen diesen Schafen, von denen der Herr spricht, und jenen, die ihm, dem Papste, befohlen sind.

Marc. 16, 15: Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur. Da sind ja die Schafe Christi nicht allein S. Peter, ja nicht den Aposteln allein, sondern auch den zweiundsiebzig Jüngern befohlen. Hier mußt du den Meister und Hirten aller Schafe hören und den Text recht verstehen. Denn es liegt an einem guten Ausleger, spricht man, wie du droben gehört hast, daß „Fels" heiße der Papst, „darauf bauen" heiße ihm gehorsam sein, „binden" heiße Kaiser, Könige und alle Welt fangen. Du mußt in des heiligsten Vaters Decreten nicht lateinisch, griechisch, hebräisch, sondern die neue römische Sprache lernen und verstehen, wie auch droben Jungfrau Paula Tertius [1]) dem Kaiser und dem Reich die Worte „frei, christlich, deutsch" auf fein römisch auslegt. Also ist nun römisch hier die Meinung: Geht hin (d. i. du Peter, gehe allein hin) in alle Welt (d. i. gen Rom) und predigt (d. i. setze einen Papst, der Gott und Herr sei) aller Creatur (d. i. der Macht habe über Bischof, Kaiser und Könige, über Himmelreich und Erdreich: Cap. Omnes [2]). Wer da glaubt (d. i. wer dem Papst gehorsam ist) und getauft wird (dem Papst die Füße küßt), der wird selig (bleibt unverdammt); wer nicht glaubt (nicht gehorsam ist), wird verdammt (ist ein Ketzer).

Denn aus dem Spruch Matth. 16 hast du nun genug gehört, wo Christus unser Herr vom Wort und Glauben redet, daß solches müsse von der Gewalt, Geiz, Abgötterei und Greuel des Papstes zu verstehen sein. Dies ist die Regel und Griff, die Schrift auszulegen; daher der römische Stuhl sich nicht unbillig Magistrum fidei [3]) rühmt, das ist, der's besser wisse und mache, denn Christus selbst und der heilige Geist, die seine armen Fibulisten [4]) sind. Darum, wo die Schrift vom Glauben oder Worte Gottes redet, das ist alles zu verstehen von des Papstes Gewalt und unserm Gefängniß [5]), als Röm. 1, 17: Der Gerechte lebt seines Glaubens (das ist, der Papst ist Herr über alles). Joh. 1, 14: Das Wort ist Fleisch geworden, (das ist, der Papst ist

---

[1]) Vgl. S. 135, Anm. 1. — [2]) Vgl. S. 171, Anm. 1. — [3]) „Lehrer des Glaubens". — [4]) A B C-Schützen, die erst in der Fibel lesen lernen. — [5]) Vgl. Luthers Schrift Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. Bd. II, S. 375 ff. unsrer Ausgabe.

Herr über alles) und hat unter uns gewohnt (das ist, wir sind seine Gefangenen mit Leib, Seele, Gut und Ehre, dazu die ganze Welt). Denn so dieser Spruch Matth. 16: Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, nichts anders thut, denn daß er den Papst zum Gott und Herrn macht über Himmel und Erde, so kann sich kein Buchstabe in der Schrift erwehren, er muß auch dasselbe thun, ja auch Virgilius [1]) nicht, da er sagt: Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi, das ist, du Papst sitzest zu Rom; Silvestrem tenui meditaris arundine Musam [2]), das ist, bist Herr über die ganze Christenheit. Und Ovidius [3]): Hanc tua Penelope lento tibi mittit, Ulysses, das ist, Papst ist Herr und Gott über Himmel und Erden. Nil mihi rescribas, attamen ipse veni [4]), das ist, wer dem Papst nicht ist unterthan mit Leib und Seele, Gut und Ehre, der ist verloren. Dünkt dich solches lächerlich [zu] sein? Warum lachst du nicht vielmehr des groben, großen Esels Clemens III. Cap. Significasti [5]), der diesen Spruch Christi: Weide meine Schafe, auf seine Gewalt zieht, der sich eben so fein dahin reimt, als alle Verse im Virgil und Ovid. Also möchte das Liedlein auch hierher dienen: Der Kuckuck ist zu todt gefallen (der Papst ist aller Kirchen Meister) von einer hohlen Weiden (das ist, zu Rom). Wer will uns den Sommer lang (das ist, die Christen sind schuldig) Zeit und Weil vertreiben (d. i. ihm die Füße zu küssen).

Droben haben wir gehört, wenn gleich S. Peter allein befohlen wäre, alle Schafe Christi zu weiden, wie es nicht ist, auch unmöglich ist, denn wir müssen die andern Apostel, sonderlich S. Paul, nicht Mäuse- oder Läusehirten sein lassen, um des Papstes Forz und Drecket willen: so folgt

---

[1]) Römischer Dichter, 70—19 v. Ch., Luthers Lieblingsdichter, im Mittelalter in hohem Ansehn. — [2]) Virg. Ecl. 1, 1 s.: „Tityrus, unter dem Schirm der breitblättrigen Buche gelagert", „Ergiebst du dich mit sanfter Schalmei der Muse des Waldes". Der zweite Vers lautet im Original: Silvestrem tenui Musam meditaris avena. — [3]) Römischer Dichter 43 v. Ch. bis 17 n. Chr. Luther citirt ihn oft. Er sagt einmal von ihm: „Ovidius ist ein trefflicher Poet, übertrifft die andern alle mit hübschen Sprüchen, die er meisterlich und lieblich in einen Vers kurz fasset". — [4]) „Dieses sendet dir Trägen, Ulysses, deine Penelope"; „Schreibe mir nichts zurück, nein, komme selbst". Ovid. Heroides, Ep. 1, 1 s. — [5]) Vgl. oben S. 169, Anm. 4.

doch daraus nicht, daß auch dem Papst, gleich S. Petro, alle Schafe zu weiden befohlen sind, haben sich's auch die frommen Bischöfe der römischen Kirche, ehe der Teufel den Papst [1]) aufgeworfen hat, nie unterstanden noch vorgenommen (welche müßten alle Ketzer und ewig verdammt sein, weil sie des unverschämten Papsteſels Artikel nicht haben geglaubt); sondern würde das Widerspiel daraus folgen. Nämlich weil S. Peter nicht die römische Kirche allein, sondern viele andere in Bithynien, Asien, Pontus, Cappadocien geordnet hat, könnten dieselben und eine jegliche sonderlich eben sowohl sich rühmen aller Schafe Hirten [zu sein], als die römische Kirche, weil sie eben von demselben Apostel herkommen und eben so wohl rühmen können: S. Peter, der Apostel, und nicht die Kirche zu Rom, hat uns gestiftet, dazu seine Epistel uns, und nicht der römischen Kirche zugeschrieben, wie gesagt. Sind nun dieselben Kirchen nicht Hirten aller Schafe Christi, woher will's denn der Papsteſel zu Rom sein, der nicht solch starkes Zeugniß von S. Peter hat, als jene, ja gar kein Zeugniß beweisen kann?

Wir haben ja droben gehört, daß sie S. Peters sehr ungewiß sind, und die Kirche zu Rom erstlich weder von S. Peter noch S. Paul gepflanzt ist, sondern von den geringsten Jüngern, Aquila [2]) und andern, so zu Rom gewohnt, auch wohl da geboren sind, wie sie in allen Landen wohnten. Apostelg. 2, 10. Sie sagen allesammt, S. Paulus sei bekehrt dasselbe Jahr, darinnen Christus gelitten und auferstanden ist; eodem anno astronomico, non legali [3]). Nämlich, Christus habe gelitten den 25. Tag Martii [4]), und Paulus sei hernach bekehrt 25. Januarii, wie es im Kalender steht; da ist das Jahr noch nicht herum. Das sei so oder nicht, so kann's doch nicht weit davon sein, vielleicht kaum ein Jahr. Hieraus folgt, daß die römische Kirche habe das Evangelium und Glauben gehabt siebenundzwanzig Jahr, ehe S. Paul oder S. Peter gen Rom gekommen sind [5]), und meine Meinung will gewiß werden, daß Aquila und Andere mehr, Röm. 16, 3 ff. genannt, zu Jerusalem auf

---

[1]) Ehe er aus den römischen Bischöfen Päpste gemacht hat. — [2]) Vgl. oben S. 190. — [3]) „In demselben astronomischen, nicht bürgerlichen Jahr". — [4]) März. — [5]) Wie Luther rechnet, ergiebt das Folgende.

die großen Feste gezogen, die Apostel daselbst gehört und mit sich gen Rom das Wort heimgebracht haben.

Denn S. Paulus spricht Röm. 16, 7, daß Andronicus und Junias, seine Blutfreunde, sind berühmte Apostel und eher Christen gewesen, denn er, und preist daselbst eine Frau, Maria, die sonderlichen Fleiß bei den römischen Christen gethan habe. Sind nun Andronicus und Junias eher Christen gewesen, denn S. Paulus, so müssen sie dasselbe Jahr des Leidens Christi, bald nach Pfingsten, zu Jerusalem gläubig geworden sein und das Wort unterwegs erstlich den Juden hin und wieder gepredigt, und also berühmte Apostel geworden sein, sollten wohl von den Dreitausend sein, die durch S. Peters erste Predigt bekehrt sind, Apostelg. 2, 41. Nun ist von dem Jahr des Leidens Christi bis auf's andere Jahr Nero's [1]) siebenundzwanzig Jahr, da Paulus gen Rom gekommen ist, Apostelg. 28, 16. Daher rühmt er den Glauben der Römer, Röm. 1, 8, den er doch nicht gepflanzt hatte. Hiermit will's werden, daß der römischen Kirche erste Stifter und Bischöfe oder Prediger sind S. Paulus Vettern, Andronicus und Junias: wo will der Papst solches Zeugniß von S. Peter bringen? Und ist glaublich, daß die siebenundzwanzig Jahr über auch etliche Christen, jung und alt, getauft und gestorben, die ersten Heiligen zu Rom zum Herrn Christo gen Himmel gefahren sind, die weder S. Peter noch S. Paul gesehen haben.

Es stifte aber ein Jünger oder Apostel eine Kirche, so ist's eine rechte Kirche, und liegt an der Person nicht. Gal. 2, 8. Denn Gott giebt keine andere oder bessere Taufe, Evangelium und Glauben durch Peter oder Paul, denn durch Andronicus, Junias, Aquila oder wie [ein] geringer Jünger er sei. Droben haben wir auch gesagt, daß die Kirche zu Alexandria und Antiochia treffliche Kirchen gewesen sind, mehr denn die zu Rom, mit sonderlichen Gaben und Leuten begabt, wie-

---

[1]) Das zweite Regierungsjahr Nero's. Das wäre das Jahr 55/56. Luther hat Nero's Regierungszeit offenbar anders angesetzt, denn unmöglich kann er Christi Tod in's Jahr 29 setzen. In Wahrheit ist Paulus im Frühjahr 61 nach Rom gekommen, und da man annehmen darf, daß für Luther 33 das Todesjahr Christi war, so lägen zwischen dem Tode Christi und Pauli Ankunft in Rom wirklich 27 Jahre. Vgl. S. 189.

wohl sie nicht von Aposteln gepflanzt sind, sonderlich die zu Antiochia, welche ist, wie Apostelg. 11, 22 ff. sagt, von den zerstreuten Jüngern unter der Trübsal, der sich über S. Stephano erhob, gepflanzt und hat doch so zugenommen, daß die Gläubigen daselbst am ersten sind Christen genannt worden. O, wenn solchen Vortheil der Papst hätte, daß die Jünger zu Rom am ersten wären Christen genannt worden, so würden alle zehn Himmel, wie die Astronomen zählen, dem hochmüthigen Wanst zu Rom viel zu eng sein, seinen Ruhm zu begreifen! Und ist doch nichts, denn in Christo sind alle Kirchen gleich. Hier ist kein Grieche noch Ungrieche, kein Mann, kein Weib, kein Römer noch Antiocher, kein Leibeigener noch Freier; wir sind allzumal einer in Christo, Gal. 3, 28. Ohne daß der Papst muß Rotten anrichten und schreien. Ich bin Petrisch, oder wer nicht Petrisch ist, der ist verdammt; welches doch Paulus 1. Kor. 3, 4 hart verbietet und nennt sie fleischlich, die da sagen: Ich bin Petrisch, ich bin Paulisch, ich bin Apollisch. Ach, was rede ich so freundlich und gelinde in solchen Sachen! Der Papst Clemens III. spricht, daß alle Schafe Christi in der Welt sollen unter ihm sein und sich weiden lassen. Daß dich Gott strafe („schänden" darf [1]) ich nicht sagen, denn du bist schon allzuhoch geschändet, weil du ohne Aufhören Gott schändest und seine Apostel, Kirche und Schrift) — daß dich Gott strafe! sage ich, du unverschämtes Lügenmaul, Lästermaul, Teufelsmaul, der du vor Gott, vor allen Engeln, vor der lieben Sonne, vor aller Welt darfst herausspeien, du seiest allein der Hirt aller Schafe Christi, unangesehen die Evangelien und Episteln der Apostel Petri und Pauli, dawider du so wissentlich speist und wirfst deinen Teufelsdreck aus. Denn es ist kein Kind nicht, das nicht wisse von zwölf Aposteln und S. Paul zu sagen.

Was ist's, mein lieber Bruder, gesagt: Ich bin allein Hirt aller Schafe Christi und aller Kirchen Meister, denn so viel: S. Paul und alle Apostel sind nicht Apostel, oder sind sie etwas, so müssen sie Ketzer, verdammt und falsche Lehrer sein, weil sie wider diesen Artikel, da allein S. Peter alle Schafe weiden soll und sein Stuhlerbe, der Papst,

[1]) Luther: thar, d. i. getraue ich mir nicht zu.

sich unterstanden haben, mehr Schafe zu weiden, denn S. Peter, und ihnen nichts befohlen ist. Ich wollte wohl gern hier ein deutsches Wort reden: Daß dich Papst dies und jenes bestehe [1]). Kannst du nichts mehr denn lügen, trügen, Gott lästern, die Apostel schänden, fluchen, Kirchen fressen, leiblich und geistlich verstören, Könige vermaledeien, mit Füßen treten, Abgötterei stiften, aller Welt Güter verschlingen und solches alles unter S. Peters Namen? Daß dich Papst dies und jenes bestehe! Aber solch schönes Deutsch darf ich nicht reden, der Papstesel möchte zürnen. So steht's auch einem Prediger nicht an, zu fluchen, der zu segnen ist berufen. Ich rede aber meine große Anfechtung mit ungeschickten Worten, das wird mir mein Herr Christus verzeihen, um welches willen ich alles thue und rede.

Ja, spricht Clemens III., Christus redet indistincte [2]): Weide meine Schafe, macht keinen Unterschied zwischen diesen und jenen, darum muß „meine Schafe" heißen „alle Schafe." Ei, das ist ein scharfer Jurist und Sophist [3]), doch nicht mit den schärfsten [4]), du heilige Jungfer S. Clemens! Wer dich Esel, Schützen [5]) und Bachanten [6]) mit Ruthen striche, daß dir das Blut vom Arse flösse, und den Donat [7]), das Pronomen Meum [8]) decliniren lehrte!

Ich muß grobes Exempel geben dem groben Esel: Wenn Kaiser Carol spräche zu seiner Hauptleute einem, als [9]) in Brabant oder Flandern: Ich befehle dir meine Leute, siehe wohl zu, daß sie geschützt werden und Jedermann recht geschehe, und denke, daß es mein Land und Leute sind, nicht deine Leute, mit denen du thun wolltest, was dich gelüstet, wie sie oft pflegen; — da ginge der Hauptmann hin und rühmte sich, Kaiser Carol hätte ihm indistincte alle seine Leute befohlen, und wollte dadurch Hauptmann sein, so weit Kaiser Carol Herr wäre, in Hispanien, Italien, Germanien ꝛc. und wüßte doch wohl, daß Kaiser Carol viel andere Haupt-

---

[1]) Ueberfalle, dir widerstehe. Wir etwa: Daß dich dieser und jener hole! — [2]) „Ohne zu unterscheiden". — [3]) Wortdeutler. — [4]) Einer der schärfsten. Luther schrieb „skärpsten" und vorher „skarpen". — [5]) Schüler, ABC-Schützen. — [6]) Fahrenden Schüler. — [7]) Römischer Grammatiker, dessen Lehrbuch der lateinischen Sprache in den Schulen gebraucht wurde. — [8]) Das Fürwort „Mein" — [9]) Der etwa, z. B. sich befände.

leute hätte: wäre das nicht ein lieblicher, gewünschter Hauptmann? Also ein jeglicher Fürst und Herr, wenn er zu seiner Amtleute einem spräche: Ich befehle dir meine Leute oder Unterthanen, siehe zu und halt wohl Haus und denke, daß [es] nicht deine, sondern meine Hand und Leute sind, so wollte derselbe Amtmann über alle Leute desselben Fürsten sein? Item, ein jeglicher Pfarrherr, — will mich auch setzen [1]): Ich bin Prediger der Kirche zu Wittenberg, nun muß ich mich dieses Befehls annehmen, da Christus spricht: Weide meine Schafe. Denn es trifft alle Pfarrherrn und Prediger in der ganzen Welt, sämmtlich und sonderlich. Weil aber mein Herr Christus nie hätte „unterschiedlich" zu mir gesagt: Weide meine Schafe zu Wittenberg, sondern frei dahin: Weide meine Schafe, so wollte ich zufahren und in aller Welt die Schafe Christi mir dienstbar machen und Herr über sie sein, unangesehen daß er viel andere Prediger hin und wieder hätte. Was sollte man mir hier thun? Mit Ketten und Stricken müßte man zulaufen und sagen, ich wäre rasend, toll und thöricht geworden.

Also, obwohl der Papsteſel weiß, oder ja wissen soll, daß Christus nicht S. Peter allein, sondern zwölf Apostel und S. Paul als seine Amtleute in die Welt gesandt hat, seine Schafe zu weiden, doch fährt er zu und deutet die Worte Christi auf S. Peter allein, weil Christus nicht „unterschiedlich" sagt: Weide meine Schafe zu Rom. Denn Christus konnte auch nicht so unterschiedlich reden, sonst hätte es gelautet, als wären allein zu Rom Christen und nirgend mehr, und S. Peter nicht allein der Kirche zu Rom Apostel ist, sondern auch [der Kirchen zu] Cappadocien, Asien, Pontus, Bithynien ꝛc.. Dennoch will der unsinnige Narr und Papsteſel den Apostel S. Peter allein haben und sein Stuhlerbe allein sein, dazu alle Schafe in der Welt allein haben, die S. Peter nicht gehabt. Und wenn er sie gleich gehabt hätte, das unmöglich ist und die andern Apostel mit Christo Nein dazu sagen, dennoch mag [2]) nicht der einzige Bischof zu Rom S. Peters Erbe sein. Bringe her Ketten, Stricke, Fessel und Stock, wir haben hier einen rasenden, unsinnigen Narren, den tollen Papsteſel!

---

[1]) Will auch mich selber als Beispiel setzen. — [2]) Kann.

Aber es ist Gottes Gnade in solchem großen Zorn nicht gar aus gewesen und hat den Teufel nicht lassen reden mit ganz freier Zunge, sondern hat sie gebunden, daß er durch den Papst mit halber und schwerer Zunge hat müssen stolpern, stammeln und lallen, damit seine Auserwählten ein Zeichen und Warnung hätten, daran sie merken könnten, daß der Teufel im Papst wohnte und durch ihn redet, die Schrift mit seinem Lallen so schändlich auslegt, die Welt zu verführen. Denn der Teufel muß es ja also machen, daß er einen Stank hinter sich lasse, dadurch man wisse, er sei da gewesen.

Ach, der liebe Herr Christus hat anders zu thun mit dem Spruch: Weide meine Schafe, denn daß er einen Papst oder Teufel wider sich und seine Kirche damit stiften wollte, wie es auch der römischen Kirche fromme, heilige Bischöfe, ehe der Papst in aller Teufel Namen zu Rom aufstand, gehalten und gelehrt haben. Denn er redet mit S. Petro und spricht: Simon Johannis, hast du mich lieb (welches Wort der Papst Clemens, als sein Gift, gar weislich schweigt), so weide meine Schafe. Hier ist's klar, daß, wer die Schafe Christi weiden soll, der müsse Christum lieb haben. Oder ob er weiden könnte, und thät's nicht aus Liebe, so geht ihn doch dieser Spruch nicht an, der die Liebe und Lust zu Christo fordert. Hier helft, und nun helft alle Teufel aus der Hölle euerm Papst! Dieser Spruch will ihm das Herz abstoßen, darauf er so hoch pocht und sich gründet. Denn wo er Christum nicht liebt, so ist er nicht Papst, wie sie selbst müssen sagen, weil sie diesen Spruch für sich führen. So lange er nun nicht beweist, daß er Christum lieb habe, kann er nicht weiden noch Papst sein, und ist alle Welt frei, nichts vom Papstthum zu halten noch zu wissen. Denn er hat sich hier in diesem Spruch selbst durch sein eigenes Maul und Urtheil gefangen, verurtheilt, verdammt, vom Papstthum gestürzt, daß er gar nichts ist.

Da siehe abermal, wie Gott die Weisen in ihrer eigenen Klugheit erhascht, daß sie sich in ihrer Weisheit bethun müssen. Der Spruch Matth. 16, wie wir droben gehört, darauf sich der Papst gründet, stürzt ihn in den Abgrund. Also thut dieser Spruch auch, daß ich abermal nicht wüßte, wie ich einen Spruch finden sollte, der den Papst mächtiger

stürzte. Darum heißt's mit der Schrift: Noli me tangere [1]), laß die Schrift mit Frieden, wenn du nicht willst den rechten Sinn suchen, und laß sie ungedreht, oder sie wird dich in [den] Abgrund des höllischen Feuers und hier auf Erden in alle Schande drehen, wie hier dem Papst geschieht. Sie ist ein verzehrendes Feuer; wenn du meinst, du habest sie gefangen für deinen Verstand, so bist du zu Asche verzehrt, ehe du dich umsiehst.

Was hat der Papst nun gewonnen an diesen zwei Sprüchen? Erstlich, das ewige höllische Feuer. Zum andern ewige Schande hier und dort, als der erfunden ist öffentlich [als] ein Fälscher der Schrift, ein Lügner, ein Gotteslästerer, ein Schänder aller Apostel und ganzer Christenheit, ein verlogener Bösewicht und Tyrann über Kaiser und Könige und alle Welt, ein Dieb, Schalk und Räuber, beide der Kirchengüter und der weltlichen Güter: ja, wer will's alles erzählen? Solches alles hat er durch diese zwei Sprüche getrieben und ausgerichtet, wie es ist am Tage.

„Weiden" heißt hier nicht, wie der Papstteufel deutet, Papst sein, Oberherr sein, Gewalt haben und Christen unter sich zwingen, Kaiser mit Füßen treten, Könige und Bischöfe mit Eidespflichten fangen und unter sich werfen: dem Türken und dem Teufel stehen solche Werke zu. Sondern es heißt den großen Dienst, daß man das Evangelium und Glauben predige, oder mit Ernst schaffe zu predigen und also die Kirche auf den Fels baue, Matth. 16, den Seelen mit der Taufe und Sacrament helfe, schelte und strafe die Unruhigen, wie Paulus sagt (1. Thess. 5, 14) die Ungezogenen, tröste die Kleinmüthigen, trage die Schwachen, habe mit Jedermann Geduld, item, (Eph. 5, 20) lobe und danke Gott ohne Unterlaß; item, bete fleißig für alle Welt und führe ein züchtiges Leben zum guten Exempel, 1. Petr. 5, 2, daß also durch seinen Dienst oder Weide viele selig werden. Ja, solche Hirten will der Herr haben. Aber das wird Niemand thun, er habe denn Christum lieb. Darum ist's gar ein großes Wort: Petrus, hast du mich lieb, so weide meine Schafe. Denn sie sind theuer, solche Hirten, und nicht so gemein, als die zweifüßigen Büffel und Papsteseln zu Rom.

---

[1]) „Rühr mich nicht an".

Sonderlich weil man solchen großen Dienst soll umsonst thun, wie er Matth. 10, 8. 10 sagt: Umsonst habt ihr's, umsonst gebt es. Das ist, man soll durch's Predigtamt nicht Geiz, Ehre, Wollust, Gewalt suchen auf Erden; wir haben droben im Himmel reichen Lohn. Ohne daß die Christen wiederum auch umsonst sollen ihre Hirten nähren und ehren um Christus willen, wie er daselbst sagt: Esset und trinkt, was bei ihnen vorhanden ist, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. 1. Kor. 9, 14: Der Herr hat verordnet, daß die, so am Evangelio dienen, sich vom Evangelio sollen nähren, nicht als verkauften sie und die Christen kauften von ihnen das Evangelium, sondern alle beide sollen's umsonst und um Christus' willen thun, diese predigen, und jene nähren. Der Schatz ist zu groß, kann keinen Kauf noch Handthierung leiden, wie es im weltlichen Stand sein muß.

Und das noch mehr ist, nicht allein umsonst sollen die Hirten weiden, sondern auch der Propheten Lohn dafür gewarten, wie hier der Herr zu Petro zum Exempel aller andern sagt: Petrus, hast du mich lieb, so weide meine Schafe. Der Lohn, so du hier auf Erden dafür gewarten solltest, wird dieser sein: Da du jung warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wird dich ein Anderer gürten und dich führen, da du nicht hinwillst (Joh. 21, 18). Da siehe, lieber Gesell, was es sei, die Schafe Christi weiden, umsonst dienen und predigen das Evangelium und dafür gewarten, daß wir gegürtet und geführt werden, das ist, Leib, Weib, Kind, Gut und alles in Gefahr setzen und wagen. Wer will das thun, er habe denn Christum lieb, und thue es um seinetwillen? Ein Geizhals, Ehrsüchtiger und Bauchknecht wird's wohl lassen. Also haben die Apostel und Propheten geweidet; item, der römischen Kirche heilige Bischöfe, Fabianus, Cornelius, Sixtus und ihres Gleichen [1]), haben ihr Blut darüber vergossen und sind Märtyrer geworden. Also weiden wir jetzt auch. Denn der Papst und seine Rotten haben unserer viel in diesen

[1]) In der Christenverfolgung, die unter Kaiser Decius (249—251) im Jahre 250 anhob und fast ununterbrochen zehn Jahre dauerte, starben fünf Bischöfe der römischen Gemeinde den Märtyrertod: Fabianus 250, Cornelius 253, Lucius 254, Stephanus 257 und Sixtus II. 258.

zwanzig Jahren gegürtet und geführt zum Feuer, zum Wasser, zum Schwert, zum Kerker, zum Land aus, von Haus und Hof, Weib und Kind, allein um des Weidens und Evangeliums willen, und hören auch nicht auf, denn sie haben uns schon längst alle zum Tod verdammt, allein um solches Weidens willen, hoffen ängstlich des Stündleins, ob's einmal Gott verhängen wollte, daß sie (wie sie oft heftig versucht) uns alle mit einander sammt unsern Fürsten mit Landen und Leuten, Schulen und Kirchen, also möchten gürten und führen, daß man mit einem Federwisch hintennach kehren könnte. In solcher Gefahr müssen wir gleichwohl sitzen und solchen bittern, giftigen, teuflischen Zorn, Zähneblecken und Messerzucken an ihnen sehen, wissen und gewarten. Thun wir das um Geld und Gutes willen, um Ehre und fleischlicher Lust willen, so sind wir die unsinnigsten Leute, so die Sonne über fünf tausend und fünf hundert Jahren beschienen hat, das ist, von Anfang der Welt her.

Ach, wenn Kaiser und Könige auch einmal wollten Christen sein und dem Herrn Christo einen Dienst thun, wie sie wohl schuldig wären, und mit dem Papst verschaffen, daß er[1]) müßte ein Bischof der römischen Kirche sein, wie die gewesen sind, so vor dem Papstthum nicht Päpste, sondern rechte Bischöfe gewesen sind, wie droben genannt, und ihn dahin halten, daß er dem Spruch: Weide meine Schafe, item: Baue meine Kirche auf den Fels, müßte genugthun, nämlich weiden und bauen, weil er so fast[2]) solches begehrt und rühmt, darauf auch gewarten der Höllenpforten Stürmen oder des Gürtels und Führens, da er nicht hin wollte. Und damit er zu Anfang nicht zu hoch beschwert würde, wäre es genug, daß er seine oberste Pfarrkirche zu Rom, S. Johann Lateran[3]), für sich nähme, daselbst zu weiden anfinge, oder doch für sich einen Hirten da hielte und versuchte, was da wäre Christi Schafe weiden und des Gürtels gewarten. Was gilt's, er würde nicht eine Stunde auch nicht eine Seele weiden wollen, der jetzt alle Welt weiden will und verflucht

[1]) Verschaffen, daß der Papst. — [2]) Sehr. — [3]) S. Giovanni in Laterano, als die Mutter und das Haupt aller Kirchen gepriesen, war seit Constantin dem Großen Roms Hauptkirche. Constantin schenkte den früher der Familie der Laterani gehörigen Pallast dem Bischof Silvester (314—335) und richtete eine Kirche darin ein.

alle, die sich nicht wollen weiden lassen, so doch die Welt schreit und ruft nach solchen Hirten, die da weiden können, und der Herr Christus selbst klagt, es mangle ihm an solchen Hirten. Groß ist die Ernte, spricht er (Luc. 10. 2), aber wenig sind der Arbeiter, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte.

Ja freilich, die ganze Welt steht offen, wer nur weiden wollte, wie S. Paulus sagt (1. Tim. 3, 1): Wer ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk. Man darf sie nicht zwingen, sie (die Christen meine ich, die gern selig wären) rufen, laufen und suchen solche Hirten und können ihrer nicht genugsam finden. Denn auch die Bürger und Bauern sagen jetzt: Was! soll ich meinen Sohn lassen studiren? Er wird ein Bettler, muß [er] ein Pfarrherr werden. Ebensomehr[1]) laß ich ihn ein Handwerk lernen oder Kaufmann werden.

Wohlan, wird auch die Kirche und Schule wüst[2]) von Gottes Wort, so mögen's die hier und am jüngsten Tage verantworten, so zu solcher Verwüstung Ursache gegeben haben, es sei mit Raub der Kirchengüter oder mit Abhaltung der Kinder von den Schulen, oder womit du es hinderst oder hindern hilfst. Gott der Vater, Sohn, heiliger Geist zeugen, daß die Schafe weiden sei ihm das liebste Werk, darum der Sohn sei Mensch geworden und sein Blut vergossen, daß die Leute sollen selig werden. Wer das Werk thut oder dazu hilft, (welches ohne Schulen und Kirchen nicht kann geschehen), der soll ein großer Heiliger im Himmel sein mit den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Märtyrern und allen Heiligen. Gilt das nichts bei dir und hast des keine Hoffnung noch Glauben, so verhänge dir Gott, daß du ein Papst, Cardinal oder römischen Stuhls Glied werdest, so hast du, was du haben sollst.

Ja, spricht der Papst, so verstehe ich das Weiden nicht.

Liebes Jungferlein Päpstlein, wie verstehst du es denn?

Also, ich meinte, daß ich unter S. Peters Namen wollte alle Könige und alle Welt schrecken, daß sie sich unter mich zu weiden und mir zu dienen ergäben, und ich dadurch ein Herr der Welt würde und also das alte römische Reich zu

---

[1]) Lieber, eher. — [2]) Leer.

Rom wieder aufrichte, mächtiger und größer, als es gewesen ist zur Zeit des Augustus oder Tiberius, und ich der rechte römische Kaiser hieße, Herr aller Herren, König aller Könige, Offenb. 19, 16, wie mir meine Propheten sagten.

Ja, ja, Jungfer Päpstlein! Bist du da zerrissen, so flicke dich der Teufel und seine Mutter! Fürchtest du dich aber nicht vor Gott, daß er dich um solcher schändlichen Verfälschung und Lästerung seiner Worte willen möchte mit Blitz und Donner vom Himmel durch die Erde in [den] Abgrund der Hölle senken?

Ha, ha, ha, bon profacit miser porko [1]), meint ihr Todeske embrigek [2]), daß wir solche Narren sind, als ihr seid, und solche Gaucherei [3]) und Narretheidinge von Gott und euerm todten Christo glauben wollen!

Ei warum führst du denn seine Worte vom Fels, Schlüssel und Weiden?

Ei Lieber, es ist besser, Bestien regieren, denn von Bestien regiert werden. Weißt du nicht, wer Meisen fangen will, muß ein Meisenbein pfeifen, und wer einen Christen fangen will, muß reden lernen wie ein Christ. Darum müssen wir euch, bon Christian [4]), bei euerm Glauben ergreifen, dabei kann man euch deutsche Bestien halten und führen, wo und wie wir wollen, wie man die Bären führt bei dem Ring in der Nase, daß ihr uns nicht abermal über den Kopf wachst und mit uns spielt, wie euere Vorfahren, die Gothen, Longobarden und etliche Kaiser gethan haben.

Gremmerze, miser asine, prolabon informatione, satanissime Papa [5]).

Wohlan, wenn ich Kaiser wäre, wüßte ich wohl, was

---

[1]) „Wohl bekomms, mein Herr Schwein". Wälschlatein: Buon pro le faccia, mi ser (signor) porco. — [2]) „Ihr trunknen Deutschen". Genauer tedesche ubbriacchezze: ihr deutschen Betrunkenheiten. Italienische Erinnerungen Luthers tauchen hier auf, wie auch in dem oft von ihm gebrauchten bon Christian eine gleich im Folgenden wiederkehrt. — [3]) Vgl. S. 211, Anm. 1. — [4]) Boni Christiani „Ihr guten Christen." Buon Christiano hörte Luther in Italien sprichwörtlich für Einfaltspinsel. — [5]) „Schön Dank, mein Herr Esel, für die gute Auskunft, höllischster Vater". Zu Grunde liegt vermuthlich: Gran merci, mi ser (signor) asine, per la buona informazione, satanissimo Papa.

ich thun wollte [1]). Die lästerlichen Buben allesammt, Papst, Cardinal und alles päpstlich Gesinde zusammen koppeln und gürten, nicht weiter, denn drei Meilen Wegs von Rom gen Ostia führen, (denn ungegürtet und ungeführt würden sie nicht gehen, dahin sie nicht wollten); daselbst ist ein Wässerlein, das heißt lateinisch Mare Tyrrhenum [2]), ein köstliches Heilbad wider alle Seuche, Schaden, Gebrechen päpstlicher Heiligkeit, aller Cardinäle und seines ganzen Stuhls: daselbst wollte ich sie säuberlich einsetzen und baden. Und ob sie sich wollten fürchten vor dem Wasser, wie gemeiniglich die besessenen und wahnsinnigen Leute das Wasser scheuen, wollte ich ihnen zur Sicherheit mitgeben den Fels, darauf sie und ihre Kirche gebaut ist, auch die Schlüssel, damit sie alles binden und lösen können, was im Himmel und Erden ist, auf daß sie dem Wasser zu gebieten hätten, was sie wollten, dazu sollten sie auch den Hirtenstab und Keule haben, damit sie das Wasser möchten in's Angesicht schlagen, daß ihm Maul und Nase blutet', zuletzt sollen sie auch die Weide [3]) mit sich haben zum Labetrunk und Lusttrunk im Bade, alle Decrete, Decretalen, Sexti, Clementinen, Extravagant-Bullen [4]), Ablaß, Butter-, Käse-, Milchbriefe an den Hals gehängt, damit sie allenthalben sicher wären. Was gilt's, wenn sie eine halbe Stunde in demselben Heilbade hätten gebadet, es sollte alle ihre Seuche, Schaden und Gebrechen ablassen und aufhören, da wollte ich Bürge für sein und meinen Herrn Christum zu Pfande setzen.

Es ist mir dies Büchlein zu groß unter [den] Händen geworden und, wie man sagt, das Alter ist vergessen [5]) und wäschicht [6]); ist mir vielleicht auch also geschehen. Wiewohl des Papstthums teuflischer Greuel an sich selbst ein unendlicher unaussprechlicher Wust ist, so habe ich doch, hoffe ich, wer sich will sagen lassen (für mich selbst bin ich gewiß), das erste Stück, so ich droben [7]) vorgenommen, ob's wahr sei, daß der Papst über die Christenheit das Haupt, über Kaiser, Könige, alle Welt Herr sei, so klärlich und gewaltiglich ausgeführt,

---

[1]) Zur ganzen folgenden Stelle vgl. Walther, Luther im neuesten römischen Gericht. 2. Heft, S. 82 ff. und oben S. 172, Anm. 6. — [2]) „Das Tyrrhenische Meer". — [3]) Das, womit sie die Heerde geweidet haben. — [4]) Vgl. oben S. 210, Anm. 3. — [5]) Vergeßlich. — [6]) Geschwätzig, wäscht gern. — [7]) S. 152.

daß Gott Lob kein gutes christliches Gewissen anders glauben kann, denn daß der Papst nicht sei noch sein kann das Haupt der christlichen Kirche noch Statthalter Gottes oder Christi, sondern sei das Haupt der verfluchten Kirche aller ärgsten Buben auf Erden, ein Statthalter des Teufels, ein Feind Gottes, ein Widersacher Christi und Verstörer der Kirche Christi, ein Lehrer aller Lügen, Gotteslästerung und Abgöttereien, ein Erzkirchendieb und Kirchenräuber der Schlüssel, aller Güter, beide der Kirchen und der weltlichen Herrn, ein Mörder der Könige und Hetzer zu allerlei Blutvergießen; ein Hurenwirth über alle Hurenwirthe und aller Unzucht, auch die nicht zu nennen ist, ein Widerchrist, ein Mensch der Sünde und Kind des Verderbens, ein rechter Bärwolf [1]).

Wer das nicht will glauben, der fahre immer hin mit seinem Gott, dem Papst. Ich, als ein berufener Lehrer und Prediger in der Kirche Christi und [der ich] die Wahrheit zu sagen schuldig bin, habe hiemit das Meine gethan. Wer stinken will, der stinke, wer verloren sein will, der sei verloren; sein Blut sei auf seinem Kopf!

Wir wissen, daß [es] in der Christenheit also gethan ist, daß alle Kirchen gleich sind und nicht mehr denn eine einige Kirche Christi in der Welt ist, wie wir beten: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Ursache ist diese: denn es sei eine Kirche, wo sie kann, in der ganzen Welt, so hat sie kein anderes Evangelium oder heilige Schrift, keine andere Taufe und Sacrament, keinen andern Glauben und Geist, keinen andern Christum und Gott, kein anderes Vater Unser und Gebet, keine andere Hoffnung und ewiges Leben, denn wir hier in unsern Kirchen zu Wittenberg haben, und sind ihre Bischöfe unsern Bischöfen oder Pfarrherrn und Predigern gleich, keines des andern Herr noch Knecht, haben einerlei Sinn und Herz, und alles, was zur Kirche gehört, ist alles gleich, ohne daß, wie 1. Kor. 12, 8 ff. und Röm. 12, 16 sagt, ein Prediger, oder auch wohl ein Christ, stärkeren Glaubens sein kann, andere und mehr Gaben hat, denn der andere. Als [2]) einer kann besser die Schrift aus-

---

[1]) Wärwolf, richtiger Werwolf, ein in einen Wolf verwandelter Mensch, gespenstisches Ungethüm. — [2]) So zum Beispiel.

legen, dieser besser regieren, dieser besser predigen, dieser besser die Geister richten, dieser besser trösten, dieser mehr Sprachen haben, und so fortan. Aber solche Gaben machen keine Ungleichheit noch Herrschaft in der Kirche, ja, sie machen wohl keinen Christen, Matth. 7, 22 f., sondern [man] muß zuvor Christ sein. Aber der Papstesel will in der Kirche Herr sein, ob er wohl kein Christ ist, nicht glaubt, nichts mehr kann, denn farzen wie ein Esel.

Höre S. Peter selbst, der doch ein Apostel ist, nicht des Papstes Peter (welcher ist der höllische Teufel unter S. Peters Namen, wie des Papstes Christus ist des Teufels Mutter unter Christus' Namen), sondern den rechten heiligen S. Peter; der schreibt in seiner Epistel zu seinen Bischöfen in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien, Bithynien also, 1. Petr. 5, 1 f.: Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart soll werden: Weidet die Heerde Christi, so bei euch ist ꝛc. Siehe da, S. Peter nennt sich einen Mitältesten, das ist, einen Mitpfarrherrn oder Mitprediger, will nicht über sie schweben, sondern ihnen gleich sein, ob er wohl weiß, daß er ein Apostel ist. Denn das Predigtamt oder Bischofsamt ist das höchste, welches der Sohn Gottes selbst geführt hat und alle Apostel, Propheten und Patriarchen. Denn Gottes Wort und Glauben geht über alles, über alle Gaben und Personen. Das Wort „Aeltester", griechisch Presbyter, ist einmal ein Name des Alters, wie man sagt, „ein alter Mann"; aber hier ist's ein Name des Amtes, weil man zum Amt genommen hat alte und erfahrene Leute: jetzt heißen wir's Pfarrherr und Prediger oder Seelsorger.

Das andere Stück.

Ob's wahr sei, daß den Papstel Niemand urtheilen[1]) noch richten könne, wie er rast in seinen Drecketen, kann ich diesmal nicht in die Länge handeln, will's aber, so ich lebe, hernach thun, ob Gott will[2]). Kürzlich zu sagen, hast du droben im ersten Stück gehört, was der Papst für ein Teufelsgespenst, Gotteslästerer und Stifter allerlei Abgötterei und

[1]) Beurtheilen, über ihn zu Gericht sitzen. — [2]) Vgl. S. 152. 243. 248.

Mensch der Sünde und Kind des Verderbens sei; darum ist hier auf dies Stück zu antworten kürzlich, daß den Papst freilich Niemand Macht hat zu richten noch zu verdammen auf Erden, ohne allein alles, was getauft ist oder noch eine menschliche Vernunft hat, und alle Creatur Gottes. Denn ein Mensch, so getauft wird, muß zuvor, oder seine Pathen an seiner Statt, geloben, daß er entsagt dem Teufel und allen seinen Werken und allen seinem Wesen. Nun ist des Papstes Wesen und sein Werk nichts denn des Teufels Werk und Wesen, wie genugsam bewiesen ist, darum ist ein jegliches Kind in der Taufe nicht allein ein Richter über den Papst, sondern auch über seinen Gott, den Teufel, gesetzt, dazu ihm geboten, daß es solle und müsse den Papst, Teufel und alle sein Wesen richten, verdammen, meiden, fliehen und mit Füßen treten, wie Ps. 91, 13 sagt: Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen; 1. Kor. 6, 2 f.: Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So nun die Welt soll von euch gerichtet werden, seid ihr denn nicht genug, geringe Sachen zu richten? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden ꝛc.? Ephes. 2, 6: Gott hat uns sammt Christo auferweckt und sammt ihm in's himmlische Wesen gesetzt. Ich hoffe, in dem himmlischen Wesen könne man richten Teufel, Papst, Welt, Sünde, Tod und Hölle.

Zum Andern sagt alle menschliche Vernunft, daß, wer ein Ding nicht versteht noch kann, der könne nicht dasselbe richten noch etwas nach demselben urtheilen, loben oder schelten, verdammen oder preisen. Denn es muß erkannt und verstanden sein, was man urtheilen soll. Nun ist droben bewiesen und ist die öffentliche Wahrheit, daß der Papst, Cardinal und ganzer römischer Hof und Rotten nichts anders sind, denn ein Stall voll großer, grober, tölpischer, schändlicher Esel, die nichts können in der heiligen Schrift, nichts wissen, was Gott, was Christus, was Kirche, was Bischof, was Gottes Wort, was Geist, was Taufe, was Sacrament, was Schlüssel, was gute Werke sind. Des sind da vorhanden starke Zeugen genug: ihre Bücher, Decret, Decretal, Sexten, Clementinen, Extravaganten [1]), Bullen und unzählige

[1]) Vgl. oben S. 210, Anm. 2 f.

Bücher. So lebe ich, Doctor Martinus, noch, neben Andern mehr, der ich in des Papstes Schule und Eselstall erzogen und Doctor Theologiä geworden, ja ein gelehrter guter Doctor gerühmt, auch also gewesen bin, daß ich traun! gar sehr wohl weiß und wahrhaftiglich sehr wohl zeugen kann, wie tief, hoch, breit und lang ihre Kunst sei in der heiligen Schrift, nämlich, daß sie sehr feindselige Esel sind.

So zeugen die Juristen selbst mit öffentlichen Worten, daß das geistliche Recht stinke nach eitel Geiz, Ehre und Gewalt, und ein Kanonist [1]) sei ein Esel, und ist beides wahr. Lieber, woher haben sie solches Urtheil anders, denn aus der menschlichen, natürlichen Vernunft? Und richten damit den Papst, er sei ein ehrsüchtiger, stolzer, unsättiger Geizhals, ein Bauchknecht und Diener des Mammon, welches S. Paulus nennt Götzendienst und Abgötterei. (Gal. 5, 20. Ephes. 5, 5.) Wenn die Juristen den Papst also urtheilen, loben und preisen, wo wollen wir Theologen Worte nehmen, daß wir ihn verdammen und schelten? Heißt das nicht den Papst recht gemalt, daß er sei mit der That und Lehre vom Teufel besessen und getrieben? Und befindet sich, daß er Magister fidei, Regula ecclesiarum sei [2]), das ist, ein Lehrer des Mammon, Geiz und eitel Abgötterei, ein Doctor in der Bubenschule. So, liebe Juristen, lobt den Papst nur wohl und getrost, und macht's so verdrießlich, daß wir Theologen nicht Raum haben können, ihn ärger zu urtheilen! Nun, das thut die Vernunft, die so urtheilt.

Zum Dritten, so kann auch ein natürlicher Esel, der Säcke in die Mühle trägt und Disteln frißt, den heiligen römischen Hof richten, ja alle Creatur mit ihm. Denn ein Esel weiß, daß er ein Esel und keine Kuh ist. Item, er weiß, daß ein Männlein kein Fräulein ist; ein Stein weiß, daß er Stein ist, Wasser ist Wasser, und so fort durch alle Creatur. Aber die rasenden Papstesel zu Rom wissen nicht, daß sie Esel sind, ja, wissen auch nicht, ob sie Weiber oder Männer sind. Summa, sie können nichts, denn Stifter, Klöster und der Welt Güter fressen, Königen die Krone rauben und stehlen und eitel unnatürliches, verkehrtes,

[1]) Rechtsgelehrter des kanonischen Rechts. — [2]) „Lehrer des Glaubens, Gesetz der Kirchen".

teufliſches Werk und Weſen führen, darüber alle Creatur erſchrickt, zittert, bebt und ſchreit über den Eſelſtall zu dem, der ſie ſolchem verderblichen Dienſt unterworfen hat, Röm. 8, 23, daß er ſie wolle erlöſen, als er thun wird in Kurzem.

Ja, was fragt der Papſt nach ſolchem Urtheil, weil ihn Niemand darf [1]) ſtrafen noch abſetzen. Wohlan, ich wollte nicht, daß er darnach fragt; er iſt nicht werth, daß er darnach fragen ſollte. Bileam fragte auch nicht darnach, daß er von ſeinem Eſel und darnach vom Engel geſtraft ward. Die Sodomiten fragten auch nicht darnach, daß ſie von Loth geſtraft wurden. Wie, ſprachen ſie, biſt du hier Richter? Uns iſt genug, daß wir wiſſen, der Papſteſel ſei von Gott ſelbſt, von allen Engeln, von allen Chriſten, von aller Vernunft, von allen Creaturen, von ihrem eigenen Gewiſſen, auch von allen Teufeln verdammt, daß wir von ihm und ſeiner Abgötterei und Gotteslästerung frei mit fröhlichem Gewiſſen wider ihn lehren und beten, ihn anſpeien dürfen, ihn meiden und fliehen, wie den Teufel ſelbſt, und aus unſerm Herzen abſetzen und in [den] Grund der Hölle ſenken, auch ſeine verfluchte Lehre, da er ſchreit: Wer dem römiſchen Stuhl nicht gehorſam iſt, kann nicht ſelig werden. Wir können umkehren und das Widerſpiel ſetzen und ſagen: Wer dem Papſt gehorſam iſt, der kann nicht ſelig werden, wer aber will ſelig ſein, daß der meide, fliehe und verdamme den Papſt wie den Teufel ſelbſt, ſammt ſeinen Werken und Weſen, wie uns unſere heilige Taufe lehrt und ermahnt. Laß dies Urtheil nur vorhergehen; der Nachrichter [2]) wird ſich mit ſeinem Urtheil nicht ſäumen, wie S. Paulus ſagt 2. Theſſ. 2, 8: Der Herr Jeſus wird ihn tödten mit dem Odem ſeines Mundes und zerſtören mit ſeiner hellen Zukunft.

Ja [3]), du aber und dein Haufe ſeid verdammte Ketzer, euer Urtheil iſt nichts gegen des römiſchen Stuhls Urtheil! Wie S. Paula Tertia [4]) an den Kaiſer Karl ſchreibt, daß ihr nicht ſollt im Concil zugelaſſen werden.

Erſtlich antwortete ich lateiniſch [5]): Provoco et appello

---

[1]) Luther: thar, d. i. wagt zu. — [2]) Henker. — [3]) Der Papſt oder, beſſer, ſein Vertheidiger redet. — [4]) Sanct Paula die Dritte. Vgl. S. 135, Anm. 1. — [5]) Lateiniſch, um die Form einer rechtsgiltigen Appellation nachzuahmen.

omnium nostrum nomine ad sanctam sedem Romanam, illam scilicet, in qua explorantur Papae, an sint viri vel mulieres. Si sunt viri, ostendant testes contra nos haereticos. Si sunt mulieres, dicam illud Pauli (1. Cor. 14, 34): Mulier in ecclesia taceat. Hoc facere cogit vulgata fama per omnem iam vetus Europam, quae mores exstirpat honestos. Reges enim et Reginae in Curia Romana dicuntur ut plurimum esse palam Hermaphroditae, Androgyni, Cynaedi, Pedicones et similia monstra in natura. At illis non competit, iudicium de haereticis facere [1]).

Zum Andern habe ich droben bewiesen, daß die Papsteesel des römischen Stuhls große, grobe Esel sind, über die Maße ungelehrt in der heiligen Schrift, also, daß sie auch nicht das Vater Unser noch zehn Gebote oder den Kinderglauben [2]) verstehen, wie ihre Bücher zeugen; darum kann's ihres Thuns nicht sein, zu urtheilen, was Ketzerei oder christlich sei. Denn zu solchem Urtheil gehört der heiligen Schrift Verstand, weil Ketzerei nichts anders ist, nach aller alten und neuen Lehrer Zeugniß, denn ein halsstarriger Irrthum wider die heilige Schrift.

Zum Dritten, da unsere Confessio [3]) Anno 30 zu Augsburg vor dem Kaiser und ganzem Reich verhört ward, fragten jenes Theils Fürsten ihre Theologen: ob man solches mit der Schrift verlegen [4]) könnte? Antworten sie: Nein, mit der Schrift könnte man's nicht verlegen, sondern mit den Vätern und Concilien. Darauf etliche Große lächelnd sprachen: Unsere Theologen vertheidigen uns fein, sagen, daß jener Theil habe die Schrift für sich, wir aber für uns die Schrift nicht haben. Aus solchem Bekenntniß und

---

[1]) „Ich begehre und fordere in unser Aller Namen Recht beim römischen Stuhl, jenem nämlich, bei dem ausgemacht wird, ob die Päpste Männer oder Weiber sind. Sind sie Männer, so mögen sie Zeugen aufweisen gegen uns Ketzer. Sind sie Weiber, so sage ich das Wort Pauli 1. Kor. 14, 33: Das Weib schweige in der Gemeinde. Hierzu zwingt das alte schon durch das ganze Europa verbreitete Gerücht, das die Sitten verdirbt [hier klingen die Verse des Mantuanus (S. 144) wieder durch]. Denn meistens sollen die Könige und Königinnen in der römischen Kurie sein öffentlich Hermaphroditen, Androgynen, Cynäden, Pediconen [lauter Anklagen auf unnatürliche Laster] und ähnliche Ungeheuer in der Natur. Solchen aber kommt ein Urtheil über die Ketzer nicht zu". — [2]) Vgl. S. 176, Anm. 1. — [3]) Die Augsburgische Confession. — [4]) Widerlegen. Vgl. Bd. III, S. 411

Zeugniß unsers Widerparts haben wir, daß wir nicht Ketzer sein können, weil wir die Schrift haben, glauben und bekennen. Denn, so die sollen Ketzer und nicht Christen sein, die da glauben und bekennen die heilige Schrift, wer sind sie denn, die da Christen sein mögen? Sind's die, so [den] Marcolfus [1]) oder Dietrich von Bern oder Eulenspiegel lesen? Oder, das gleich viel und noch ärger ist, die des Papstes Dreck und Stank lesen? Wohlan, wir sind keine Ketzer, das zeugte unser Widerpart selbst, daher sie uns hinfort nicht Ketzer haben dürfen [2]) nennen, sondern etliche haben uns Schismaticos [3]), etliche „die Unbequemen", etliche „die Neuerung machen" [genannt], bis sie uns nun „die protestirenden Stände" nennen. Denn sie müssen sich vor dem Wort „Ketzer" schämen, als sie sehr wohl wissen, daß es eine öffentliche Lüge und Lästerung sei, welche sie nicht mit einem Buchstaben beweisen können; und Trotz sei ihnen geboten.

Und hier wird der Papst auch von seinen Theologen geurtheilt und gestraft als ein Lügner, daß er uns Ketzer schilt, da sie Nein zu sagen; gleichwie er droben von seinen Juristen verurtheilt und gestraft wird als ein Lügner, daß er die Schlüssel nicht habe aus Matth. 16, weil sie daselbst allein verheißen und nicht gegeben sind. Also gar gewiß ist's, daß ihn Niemand richten noch strafen kann. Ich richte und strafe ihn traun! auch nicht, ohne [4]) daß ich sage, er sei vom Teufel hintenaus geboren, voller Teufel, Lügen, Gotteslästerung, Abgötterei, Stifter derselben, Gottes Feind, Widerchrist, Verstörer der Christenheit, Kirchenräuber, Schlüsseldieb, Hurenwirth und Sodomvogt, und was droben mehr gesagt ist. Das heißt aber nicht geurtheilt, gerichtet noch verdammt, sondern sind eitel Lobsprüche und Ehren-

---

[1]) Ein Volksbuch jener Zeit wie die beiden andern genannten. — [2]) Luther: thüren; also: haben zu nennen gewagt. — [3]) Die sich in Spaltung von der Kirche befinden, wobei Unterschiede der Lehre nicht der Grund zur Trennung zu sein brauchten, wie denn 1378—1417 zur Zeit des päpstlichen „Schismas" die verschiedenen Gegenpäpste sich und ihre Anhänger gegenseitig als „Schismatiker" verurtheilten. Gegenüber dem Anspruch der römischen Kirche, die eine, allein selig machende zu sein, ist freilich die Lostrennung von ihr an sich schon so gut wie eine Ketzerei, ja die allerschlimmste Ketzerei. — [4]) Außer.

worte, damit Niemand zu loben und zu ehren ist, ohne der Satanissimus [1]), der Papst; und wäre fein, daß er sie müßte an seiner Krone und Stirn gegraben und gebrannt tragen: das sollte seiner Satanitati [2]) viel ehrlicher anstehen, weil es die lautere, reine Wahrheit ist, denn daß er sich die Füße küssen läßt.

Und wenn der Papst sonst nichts hätte gethan, denn daß er sich selbst gesetzt hat über alle Kirchen und Bischöfe, aller Richter zu sein, sich von Niemand richten noch strafen zu lassen, und also dem Teufel und Fleisch den Zaum gelassen und frei gemacht, allen Muthwillen zu üben, wie am Tage ist und Juda [sagt] in seiner Epistel (V. 4): Die sind Gottlose und ziehen die Gnade unsers Gottes auf Muthwillen und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher; so wäre doch das einige Stück Malzeichen genug, dabei man den Papst erkennen könnte, daß er gewißlich der rechte endliche [3]) Greuel, der Endchrist sein müßte. Denn, rechne du selbst, die heilige christliche Kirche hat den heiligen Geist und das Evangelium oder Gottes Wort, wie dasselbe Niemand leugnen kann, damit sie soll das Gute lehren, das Böse strafen, wie sie denn thut und immer gethan hat nach dem Spruch Christi: Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde ꝛc. Joh. 16, 8. Ueber dies Wort will der Papst sitzen und vom heiligen Geist ungestraft sein; das heißt über Gott sitzen, des das Wort ist, wie S. Paulus sagt (2. Thess. 2, 4): Der sich setzt wider und über alles, das Gott heißt oder Gottesdienst. Nun kann man Gott nicht höher dienen denn mit seinem Wort, darüber der Papst sitzt und dawider tobt, wie alle seine Decrete brüllen und rasen.

Was sagt weiter der Herr selbst hierzu? Matth. 18, 15 ff. spricht er: Sündigt dein Bruder, so strafe ihn alleine. Hört er dich nicht, so nimm einen oder zwei zu dir. Hört er die nicht, so sage es der Gemeine. Hört er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich sage ich euch, was ihr auf Erden binden

---

[1]) Ein Widerwort, gebildet nach des Papstes Titel Sanctissimus. Dieses „der allerheiligste", jenes „der allerhöllischste". — [2]) „Satanität"; wie sonst „Höllischkeit". — [3]) Letzte.

werdet ꝛc. Was will hier werden? Hier wirft der Herr alle die, so sündigen, unter die Strafe erstlich seines nächsten Christen, und will kurzum, daß er sich solle strafen lassen. Wo er sich nicht will strafen lassen, soll ihn die Gemeine strafen; will er auch nicht die hören (da merke, was der Herr sagt), so halte ihn für einen Heiden und Zöllner. Hier wird nicht allein der Kirche und einer jeglichen Kirche, sondern auch dir und mir geboten, daß wir den Papst sollen richten, verurtheilen und verdammen mit einem Urtheil, als einen öffentlichen [vor] der Kirche Richtstuhl Verdammten, einen Heiden und Zöllner. Denn er will nicht hören, noch sich strafen lassen, weder von einem, noch von zweien, auch nicht von der Gemeine, ja nicht von der ganzen Christenheit, wie er tobt durch viele Decrete und Decretalen, will dazu solches noch gerühmt sein und wohlgethan heißen und die Christen zwingen, solchem Greuel Gehorsam zu leisten, zu loben und anzubeten als eine göttliche Wahrheit. Hier bedarf's keines juristischen Processes, noch des langen Rechtens, Exception [1]), Appellation; alle Sachen sind notoria de facto et jure [2]). Offenbarlich ist die That des Papstes, offenbarlich ist das Mandat unsers Herrn Jesu Christi. Ach, hier schweige still Jurist, Theologen, Kaiser, Könige, ja auch die Engel im Himmel und alle Creatur! Es redet hier und richtet, der nicht Frauenmilch, sondern Jungfrauenmilch gesogen hat und am Kreuz so arm gewesen, daß er nicht hatte Raum, sein Haupt zu legen, und doch daselbst das Paradies und Himmelreich schenkte dem Schächer und in der Krippe von allen Engeln im Himmel angebetet ward; ja, derselbe Herr ist's, der hier urtheilt und spricht [3]): Der Papst soll ein Heide sein, weil er nicht hören will, sondern rühmt dazu als eine große Heiligkeit solchen seinen verstockten Ungehorsam. Denn eben also befahl er den Aposteln, sie sollten alle Welt strafen um der Abgötterei willen, die offenbarlich da war, und nicht zuvor sich in's Recht begeben mit den abgöttischen Heiden, sonst wären sie nimmermehr zum Predigtamt gekommen.

---

[1]) Einrede, Einwendung; ebenso wie das gleich folgende Appellation ein Ausdruck aus der Gerichtssprache. — [2]) „Klar nach dem That- und Rechtsbestande". — [3]) In der eben angezognen Stelle Matth. 18, 17.

Demnach nehme ich der heiligen christlichen Kirche, ja des Herrn Jesu Christi Urtheil an und verkündige es mit dieser Schrift, wie ich auch oft gethan, allen, die es nicht wissen oder verstanden, daß der Papst, ja das Papstthum selbst, welches nicht hören will noch kann vor seinen Decreten, eitel Heiden und heidnisch sündliches Ding, von Gott verdammt und aus seiner Kirche verworfen, das ist, des Teufels und unchristlich Regiment sei, davor sich Jedermann segnen[1]) und zu fliehen, dawider zu beten und zu thun schuldig sei.

Wenn wir nun solches Urtheil wissen, so thun wir wahrlich nicht fein, sonderlich Kaiser und Könige, Fürsten und Herrn (denn die Prediger und Bischöfe der Kirche werden sich wohl recht hierin halten, daß sie den Papst für einen Teufel schmücken, loben und zieren werden), daß sie doch so gar schändlich sich lassen im Maul mähren[2]), trempeln und äffen, so sie doch, wo sie Christen sein wollten, sich billig sollten schuldig erkennen, den verfluchten Heiden zu Rom, wie er verdient hätte, zu behandeln. Sie machen sich theilhaftig alle der Sünden, so der heidnische Teufel zu Rom in der Kirche geübt hat so viel hundert Jahre, und aller Bücher, Decretale, Sexten, Clementinen, Extravaganten, Bullen, das ist, alles Teufelsdrecks und Stanks, damit die Christenheit erstickt und erwürgt ist. Mir ist's gewiß, daß, wo der Papst nicht wäre, der Türke, welches Teufel des Papstes Teufel Vetter, Schwager und Schwester ist, hätte solche große Gewalt nicht bekommen.

Weil nun der Papst kein Christ ist noch heißt, sondern aus der Kirche geworfen, durch's Urtheil und Gebot Christi ein verdammter Heide, nicht soll Richter noch Herr sein in der Kirche Christi, viel weniger ein solcher verteufelter Mensch der Sünde und Kind des Verderbens, so sind alle Kaiser, Könige, Bischöfe schuldig, ihren gethanenen Eid und Pflicht zu lassen[3]) und dawider mit aller Macht zu thun, welchen[4]) auch der Papst, wenn er gleich ein Bischof zu Rom wäre, nicht Recht noch Macht hätte zu fordern. Denn ein Bischof

---

[1]) Vgl. S. 161, Anm. 2. — [2]) Mit der Hand in's und um's Maul greifen, wie man etwa einem Hunde thut, um ihn am Bellen zu verhindern. — [3]) Fahren zu lassen. — [4]) Bezieht sich noch auf den Eid.

der Kirche kann nicht Eid noch Pflicht nehmen von fremden, freien, weltlichen Herrn, noch von einem andern Bischofe, weil alle Bischöfe und Kirchen gleich sind, er hätte denn auch weltliche eigene Unterthanen daneben. Und weniger [1]) hat solches der Papst Macht und Recht, der kein Bischof noch Christ sein kann noch je gewesen, sondern des Teufels Frucht ist, ein verfluchtes, verdammtes, fremdes Regiment, das nichts, denn der Christenheit Verderben und Verwüstung ist. Es kann Niemand einen Eid wider Gott thun, und ob er's thäte, ist's eben so viel als dem Teufel selbst gethan, welches man soll, wo es erkannt wird, flugs zerreißen, wie die Jura [2]) selbst auch sagen, und dawider thun aus Kraft des ersten und andern Gebots: Du sollst keinen andern Gott haben und seinen Namen nicht mißbrauchen. Also sind Kaiser und Könige und Bischöfe ihres Eides los, so dem Papst gethan ist, und schuldig dafür, dem Papst zu widerstehen in allen seinen Werken. Denn solcher Eid ist dem Teufel gethan, als wenn die Schafe dem Wolf geschworen hätten unter dem Namen ihres frommen Hirten.

Und hier sollten die Juristen (denn der Papst will ein Jurist sein und Lehrer aller Juristen) repetundarum mit ihm spielen [3]). Denn weil er nicht ein Bischof, noch Christ, sondern ein Heide, ja ein ungezähmter Bärwolf ist, der alles zerreißt und verwüstet und die Schlüssel der Kirche zu sich gerissen hat, welche ihm doch nie befohlen, sondern S. Peter allein verheißen sind, wie die Worte Matth. 16 klärlich lauten und die Juristen de futuro [4]) verstehen, wir Theologen aber weiter hierzu sagen: wenn sie gleich S. Peter verheißen, dazu auch gegeben wären, daß dennoch damit nicht bewiesen wäre, daß allein die römische Kirche solche Schlüssel haben könnte, weil S. Peter mehr Kirchen hätte gestiftet, denn die römische Kirche — hat er sie [5]) anders gestiftet, welches ungewiß und unbewiesen bleibt ewiglich — welchen eben so wohl die Schlüssel von S. Peter, ihrem Apostel, als der römischen Kirche mußten gegeben sein, der Papst aber, nachdem kein Bischof mehr zu Rom gewesen, solche

---

[1]) Um so weniger. — [2]) „Die Rechte", geistliches und weltliches. — [3]) Ihn wegen Erpressung belangen. — [4]) „Von Künftigem". — [5]) Die römische Kirche.

Schlüssel, ehe sie S. Peter gegeben, gestohlen und geraubt, sich derselben unterwunden, damit gebahret, als wären sie sein allein und eigen, so er doch als ein fremdes Thier und Bärwolf in die Kirche sich gedrungen hat und von Christo, wie gehört, verdammt ist.

So sollten nun die Juristen ihre Herrn, Kaiser, Könige, Bischöfe, Fürsten und Herrn vermahnen, wie sie schuldig sind (wo sie Christen und selig werden wollen), und nicht aufhören, bis sie den verdammten Papst zwingen ad restitutionem [1]), alles wiederzugeben und zu erstatten, was er von Anfang des Papstthums mit den Schlüsseln gestohlen, geraubt und in der Kirche gethan hätte. Denn gewißlich ist's wahr, daß des Papstes Schlüssel sind Sacrilegium et ineffabile spolium [2]), ein Kirchenraub, desgleichen von Anfang der Welt nicht geschehen ist, wenn aller Kirchenraub auf einen Haufen kommen sollte. Hier sollte nun der Kaiser nehmen Rom, Urbin, Bononia [3]) und alles, was der Papst hat vom Reich gestohlen. Denn es ist alles durch die erlogenen Schüssel gestohlen und geraubt. Darnach auch zwingen, daß er alle die Seelen wieder erstattete, die er durch die Schlüssel verführt hat in der Hölle, wiewohl ihm solches unmöglich ist und in dem ewigen höllischen Feuer muß erstattet werden.

Doch das zeitliche Gut könnte man ja wiederum von ihm nehmen und darauf rechnen, wie viel er so viele Jahre ein Schlüsseldieb und Kirchenräuber, als von fremdem, gestohlenem Gut vernützt, verthan, verpraßt, verprangt, verhurt und verbubt hätte. Und wo er solches nicht zu bezahlen noch zu erstatten hätte, daß man mit ihm und allen Cardinälen und ganzem Hofe das Fuchsrecht [4]) spielte, die Haut über die Köpfe streifte, und also mit der Haut bezahlen lehrte, darnach die Strümpfe in das Heilbad zu Ostia [5]) oder in's Feuer würfe. Siehe, siehe, wie wallt mein Blut und Fleisch, wie gern wollte es das Papstthum gestraft sehen, so doch mein Geist wohl weiß, daß keine zeitliche Strafe hier genug sei, auch nicht für eine Bulle oder Decret. Aber gleichwohl ist das die Summa davon:

---

[1]) „Zur Wiedererstattung". — [2]) „Tempelschändung und unerhörter Raub". — [3]) Vgl. oben S. 172. — [4]) Der Fuchs muß mit der eigenen Haut bezahlen, wenn er gestohlen hat. — [5]) Vgl. oben S. 227.

der armen römischen Kirche und allen Kirchen unter dem Papstthum kann weder gerathen noch geholfen werden, das Papstthum und sein Regiment sammt seinen Drecketen werden denn weggethan und ein rechter Bischof wiederum zu Rom eingesetzt, der das Evangelium rein und lauter predige oder verschaffe zu predigen und lasse die Kronen und Königreiche mit Frieden, welche ihm nicht befohlen sind zu regieren noch mit Eiden unter sich zu werfen, und er sei ein Bischof andern Bischöfen gleich, nicht ihr Herr, noch ihre Kirchen zerreiße und ihre Güter raube, noch sie mit Eiden fange, oder mit Pallien [1]) und Annaten [2]) und Papstmonden [3]) beschwere.

Man kann wohl Bischof sein zu Rom und in aller Welt, ob man nicht das Pallium verkaufe oder Annaten stehle und andere Schinderei treibe, Könige mit Füßen trete und Füße küssen lasse. S. Peter war ein Apostel, meines Achtens so gut als ein Bischof, ohne Zweifel auch besser denn ein Papst. Dennoch wollte er's nicht leiden, daß der Hauptmann Cornelius vor ihm niederfiele, sondern richtete ihn auf und sprach: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch, Apostelg. 10, 25 f., und ließ sich gern richten und strafen von S. Paul, Gal. 2, 14, und von den Aposteln und allen Jüngern, Apostelg. 11, 2.

Und weil ich's Pallium gedenke, muß ich die Historie sagen, was es gewirkt hat. Dieser Hader, der sich zwischen mir und dem Papst hat erhoben, hob sich über dem Pallium an [4]). Pallium ist ein hänfener oder flächsener Faden, gestrickt und gewirkt als ein Kreuz, das man hinten und vorn über die Casel [5]) werfen kann, wie die Kreuze an den Caseln gemeiniglich sind; ist etwa drei Finger breit, soll alles und alles bei sechs oder sieben Löwenpfennige [6]) oder eines Schwertgroschens [7]) werth sein: so köstliches Ding ist's. Solches segnet der Papst auf dem Altar zu Rom und lügt dazu,

[1]) Vgl. oben S. 131, Anm. 3. — [2]) Vgl. Bd. I, S. 222 f., 233 f. — [3]) Vgl. Bd. I, S. 224 f. — [4]) Erzbischof Albrecht von Mainz hatte Geld nöthig, das Pallium zu bezahlen. Darum wurde er mit dem angemessenen Antheil Generalunternehmer des Ablaßhandels in Deutschland. — [5]) Das Meßgewand. — [6]) Kleine Silbermünzen mit dem thüringisch-meißnischen (Wettinischen) Löwen, nach jetzigem Geldwerth 5 bis 6 Pfennige. — [7]) Kursächsische Münze mit den Marschallsschwertern, ein halber Groschen (= 6 Pfennigen), nach jetzigem Geldwerth etwa 40 Pfenniae.

daß es über den Körpern S. Petri und Pauli geweiht sei — denn sie haben weder S. Petri noch S. Pauli Körper — darnach verkauft er's den Bischöfen, einem höher denn dem andern, darnach die Bisthümer groß und reich sind. Vorzeiten gaben's die Päpste umsonst und geboten's umsonst zu geben, wie die Decretale noch sagen [1]), ließen sich genügen, daß sie damit die Herrschaft und Gewalt über andere Bischöfe kriegten. Hernach haben sie Eidespflicht und Geld darauf gelegt, als die verzweifelten Buben.

Nun sagt man, das Pallium zu Mainz koste 26,000 Gulden [2]); so theuer ist der Hanffaden zu Rom. Etliche meinen, man bringe es nicht unter 30,000 Gulden [3]) von Rom. Solch Pallium konnte der Bischof nicht bezahlen. Da ließ er mit dem Ablaß etliche Beuteldrescher [4]) ausgehen, der Leute Geld zu erheben, das nicht sein war; die machten's so grob, daß ich dawider mußte predigen und schreiben. Also hat sich das Spiel [5]) gehoben [6]) über einem hanfenen Faden. Und weiß noch Niemand des Spiels Ende. Möchte kommen, der Papst sollte wohl an demselben Faden erwürgen und ersticken; dazu helfe mein lieber Herr Jesus Christus, unser aller Heiland, gelobt in Ewigkeit. Amen!

Ja, sage ich, man kann wohl Bischof sein ohne das Pallium, und ist nicht noth, daß man den Erzkirchendieb, Stiftsräuber, Klösterfresser, Seelmörder zu Rom so großes Geld lasse zusehends rauben und dafür uns seinen Teufelsdreck und -Stank, eitel Lügen, Gotteslästerung, Abgötterei und ewige Verdammniß zum Lohn geben: wir Deutschen wollen solches Geld wohl sonst anlegen, daß uns der Papst nicht dürfe so schändlich stehlen.

Dies sei kurz von dem andern Stücke gesagt, ob den Papst Niemand oder Jemand richten, urtheilen und absetzen könnte, und ist gewiß erfunden, daß nicht allein die Kirche, sondern ein jeglicher getaufter Christ ihn richten, verdammen und zum wenigsten aus seinem Herzen absetzen mag als einen Widerchrist und Bärwolf, als einen Gottes-, als Christi, als aller Christen und aller Welt Feind, und daß also urtheilen und lehren, singen und sagen müsse, wer ein rechter Christ

[1]) Decr. Grat. pars 1, tit. 100, cap. 3. — [2]) Nach heutigem Gelde etwa 430000 Mark. — [3]) Etwa 500 000 Mark. — [4]) Wir: Beutelschneider. — [5]) Der Streit, Handel. — [6]) Erhoben, ist entstanden.

sein und selig werden will, daß, wer dem Papst gehorsam sein will, wissen soll, daß er dem Teufel wider Gott gehorsam ist, hilft den Papst stärken in seinen Greueln, wie S. Johannes 2. Epist. V. 11 sagt: Wer ihn grüßt, macht sich theilhaftig seiner bösen Werke. Zudem hat ihn der Herr selbst Matth. 18, 17 öffentlich gerichtet und aus der Kirche und Christen Zahl geworfen, daß er nicht soll ein Christ heißen, wie gehört ist. Weil er will ungerichtet und ungestraft, das ist, ein freier Teufel und Bärwolf sein, so muß er von Gott und aller Creatur verdammt sein öffentlich.

Ja wahrlich, Gottes Sohn müßte darum gestorben sein und sein theures Blut vergossen haben, daß ein muthwilliger Bube zu Rom, in aller Teufel Namen, sich rühmen möge, er sei durch Christus' Blut und Tod frei gemacht und habe Gewalt empfangen, zu sündigen, zu toben, zu wüthen und zu thun, was er wolle, dawider kein Christ, auch der heilige Geist in seiner Kirche selbst nicht zu reden noch zu richten habe, wie Dist. 40 Si Papa [1]) uns lehrt, so doch S. Paulus Gal. 1, 9 den Christen die Macht zuschreibt, daß sie auch einen Engel vom Himmel zu richten und verdammen haben, wo derselbe wollte ein anderes Evangelium predigen. Was ist aber gegen einen Engel vom Himmel der Papst, Cardinal und alle Teufel auf einen Haufen? Ohne daß hiermit der Papst nicht allein seine Gotteslästerung und verfluchten Lügen und Abgötterei muß offenbaren, sondern auch seinen großen, groben Eselskopf muß aller Welt zeigen, als der gar nichts versteht, was ein Christ, Kirche, Gottes Wort, Geist und Gott sei. Denn wo er's verstünde, würde er wohl wissen, daß Gottes Wort der höchste Richter sei über alle Creatur, und wer das im rechten Glauben hat, der heißt 1. Kor. 2, 15 geistlich, der alles richten und ihn Niemand richten kann, nicht seiner Person halben, sondern des Wortes und Geistes halben, der in ihm wohnt und durch ihn redet und richtet, wie S. Paulus daselbst (V. 16) sagt: Wir haben Christus' Sinn. Darum ist's nichts denn eitel grobe römische Eselei mit Papst und Cardinälen.

Also rennt sich der Papst selbst ab, richtet, urtheilt und setzt sich selbst aus der christlichen Kirche, eben mit dem, daß

[1]) Vgl. oben S. 172, Anm. 5.

er nicht will gerichtet sein, und macht sich selbst zum Heiden und [es] geht, wie der Herr sagt Luc. 19, 22: Aus deinem eigenen Munde wirst du verdammt. Denn weil du nicht willst gestraft sein, wie alle andere Christen, Matth. 18, 27, so bist du gewißlich kein Christ. Bist du kein Christ, so mußt du gewißlich in aller Teufel Namen Endchrist oder Papst unter den Christen sein.

Ja, so wollt's der Papst haben, darnach hat er gerungen. Daß, wer ein Christ sein will, soll und muß den Papst für des Teufels Gespenst, Stift [1]) und Eigenthum halten, davor man fliehen, dawider man beten und mit allem Ernst dawider thun und leben soll, wie wider den Teufel selbst; so gar fein hat er sich verposteit [2]) mit seinen Drecketen, daß ihm Niemand solchen Schaden thun könnte, als er selbst, da er sich will auf's Beste setzen und schützen. Gleichwie er droben mit den zwei Sprüchen vom Bauen auf den Fels, Matth. 16, 18, und vom Weiden der Schafe, Joh. 21, 17, darauf er sich gründet, also [sich] selbst gestürzt hat, daß kein Schreiben wider ihn so gewaltiglich ihn stürzen könnte. Das sei vom andern Stück diesmal kürzlich gesagt.

Das dritte Stück.

Ob der Papst das römische Reich von den Griechen habe auf uns Deutsche gewandt, das ist doch ja zumal eine grobe, öffentliche Lüge, die Jedermann sehen und greifen mag. Erstlich, wo wollte der Papst solches Reich nehmen, und wie wollt' er geben, das er selbst nicht hatte? War er doch selbst zu Rom nicht sicher vor den Longobarden, die dazumal zweihundert Jahre in Italien regiert hatten. Wie eine feine Gabe sollte mir das sein, wenn ich, Prediger zu Wittenberg, wollte das Königreich Böhmen oder Polen dem Kurfürsten zu Sachsen geben. Und daß ich ein Exempel unserer Zeit führe: war es nicht eine feine Gabe, da Papst Leo X. diesem Könige Franz zu Frankreich das Kaiserthum zu Constantinopel gab? [3]) Wo

[1]) Stiftung. — [2]) Verschanzt, sich mit Schutzmauern (positum, daher Posten) umgeben. — [3]) Leo X. wünschte 1519 das römische Kaiserthum Franz I. zuzuwenden. Doch scheint Luther noch einen andern geschichtlichen Vorgang im Sinne zu haben. Vgl. den Nachtrag am Schlusse des Bandes.

der König nicht klüger wäre gewesen, denn der Papst und desselben Narrheit nicht hätte verachtet, wie sollte er mit dem Kaiserthum zu Constantinopel einen Schimpf und Lacherei angerichtet haben. Sie sind wahrlich recht toll und thöricht, die römischen Esel, bei gesunder Vernunft, das ist ein Monstrum [1]).

Der Teufel hat uns durch Gottes Zorn über unsere Sünde mit großen, bösen Narren und großen, groben Eseln zu Rom bedüngt, die nicht anders denken, denn also: Wir lesen keine Bücher, darum wird sie auch Niemand lesen, sondern was wir Esel farzen und düngen, das müssen die Bestien wohl für Artikel [2]) halten. Ursache: sie glauben, daß wir S. Peters Erben sind, und können nicht irren.

Die Historien sagen also, dawider des Papstes Farzen nichts gilt: Da Constantinus der Große den kaiserlichen Sitz von Rom gen Constantinopel wandte (welches ein Zeichen war, daß Rom sollte an sein Ende kommen), ist darnach Rom von Tag zu Tag geringer geworden, bis die Gothen kamen und unter dem Kaiser Honorius [3]) Rom gewannen mit dem welschen Lande. Darnach kamen die Wenden [4]), darnach die Longobarden [5]), daß Rom inwendig hundert Jahre wohl viermal gewonnen und zerstört ist allein von den Gothen [6]) und Wenden. Davon mußt du die Historien lesen. Die Gothen und Longobarden sind Deutsche gewesen. Da es nun mit Rom und welschem Lande auf die Hefe und todte Neige gekommen war, und die Kaiser zu Konstantinopel nicht mehr retten und helfen konnten, weil sie selbst zu thun genug hatten mit Gothen, Persern, Sarazenern, und nun die Länder Deutsch[land], Frankreich, Hispanien vom römischen Reich weg waren, auch Italien den Longobarden unterthan, daß Rom nichts mehr war, hingen sie sich an den Papst, und da sie hörten, daß Carolus Magnus [7]) ein mächtiger König war, als der Deutschland und Frankreich unter einer Krone hatte, lockten sie ihn zu sich wider der Longobarden

---

[1]) Wunderzeichen, nämlich eines, das auf die Nähe des Endgerichts hinweist. — [2]) Glaubensartikel. — [3]) 395—425. Plünderung durch Alarich 410. — [4]) Vielmehr die Vandalen 455. — [5]) Die Longobarden unter Herzog Aistulf belagerten 755 Rom zwei Monate lang. — [6]) 537 die Gothen unter Vitiges, 546 unter Totilas, 549 zum zweiten Male unter Totilas. — [7]) Karl der Große.

König, welche nun wohl zweihundert Jahr in welschen Landen hatten säuberlich und mäßig regiert, und Vettern, Muhmen, Söhne und Töchter, Schwäger unter einander geworden waren, davon das Land Lombardei noch den Namen hat.

Da kam Carolus dem Papst zu Hülfe wider der Longobarden König (hörst du es: lies die Historien!), und Carolus war nun ein frommer, andächtiger Christ. Da er zu Rom am Christtag [1]) in der Kirche ist, ruft der Papst, Carolus sei römischer Kaiser, ohne sein Wissen und Willen [2]). Denn Carolus [hat] hernach gesagt: wo er sich des versehen hätte, wollte er nicht in die Kirche gekommen sein, wollte auch den Namen „römischer Kaiser", auch des Papstes Geschrei nicht annehmen noch führen, bis die zu Constantinopel darum gefragt und drein bewilligten. Also ward Carolo der Name gegeben, daß er römischer Kaiser sollte heißen gegen Abend [3]), wie die zu Constantinopel gegen Morgen, weil doch die zu Constantinopel nunmehr das Reich gegen Abend verloren und nicht erhalten konnten. Und solche Theilung des römischen Reichs ist dazumal nicht neu noch die erste gewesen, denn zuvor [hatte] Theodosius seine zwei Söhne, Arcadius und Honorius [4]), item, der große Constantinus seine Söhne Constantius, Constans, Constantinus, auch also in das Reich getheilt [5]), ja auch Augustus und Antonius, item, Julius [6]) und Pompejus, Diocletianus und Maximianus [7]), und so fortan ist die mehrere Zeit das römische Reich in zwei oder drei Häupter getheilt gewesen, und selten unter ein Haupt gekommen.

Aber des Papstes Worte lauten, als hätte er das Reich von den Griechen genommen und den Deutschen zugewandt. Das ist erlogen und ganz ein päpstisches Gewäsch. Erstlich daher, daß er nichts hat vom griechischen Reich nehmen und weggeben können, sondern das römische Reich gegen Morgen ist zu Constantinopel geblieben und hat sich derselbe Kaiser zu Constantinopel immer römischer Kaiser genannt und ge-

[1]) Im Jahre 800. — [2]) Dem Anscheine nach auf Antrieb unmittelbarer göttlicher Eingebung, aber wahrscheinlich war es, wie die neuere Geschichtsforschung annimmt, die Zahlung des Preises, den Karl der Große sich für seine dem Papste geleistete Hilfe ausbedungen hatte. — [3]) Im Abendlande. — [4]) Im Jahre 395. — [5]) 324. — [6]) Cäsar. — [7]) 305.

schrieben, gleichwie unser Kaiser sich römischer Kaiser geschrieben hat, ohne daß man jenen hat constantinopelisch, unsern den deutschen Kaiser geheißen, darum, daß ihrer keiner zu Rom den Sitz hatte, sondern jener zu Constantinopel, dieser in deutschen Landen gesessen ist. Aber es ist beides einerlei römisches Reich gewesen, getheilt (wie gesagt) ein Theil gegen Morgen, der andere gegen Abend. Und haben sich beiderseits des alles vertragen [1]). Denn Carolus hatte seine Botschaft bei dem zu Constantinopel, und wiederum jener seine Botschaft bei Carolo zu Aachen. Und solchen Vertrag hat erstlich mit Carolo aufgerichtet die Kaiserin Irene [2]), nach ihr Nikephorus [3]) und Michael; und zu Wahrzeichen ward im Vertrag Venedig ausgenommen, daß es für sich selbst sollte eine Herrschaft, weder diesem noch jenem Kaiser unterthan sein. Solches schreiben auch des Papstes Historici [4]) selber, als Platina [5]) ꝛc.

Weiter sagen sie, daß Otto der Andre [6]), unser deutscher römischer Kaiser, des großen Ottos Sohn, habe des römischen Kaisers Johann zu Constantinopel Schwester gehabt, mit Namen Theophania, von welcher gekommen ist Otto der Dritte, und hat dazu Otto der Andre seinen Schwager, Kaiser Johannes, zu Constantinopel wieder eingesetzt [7]), da er abgestoßen war; daß also Otto der Dritte, von der Mutter her, auch hätte das römische Kaiserthum zu Constantinopel erben mögen, darum der Papst nicht ein Haar breit hat von den Griechen auf die Deutschen gewandt, wie seine unnützen Worte narren.

Zum Andern hat der Papst viel weniger vom römischen

---

[1]) Förmlich anerkannt haben in Wahrheit die morgenländischen Kaiser das neue abendländische Kaiserthum niemals, sondern sich nur wohl oder übel darein gefunden. — [2]) Kaiserin zu Constantinopel 780—802. — [3]) 802—811. Er schloß mit Karl dem Großen 803 den Frieden zu Königshofen, worin er Rom und Mittelitalien aufgab, ihm Unteritalien, Venedig, Istrien, Dalmatien zuerkannt wurde. Venedig fiel 805 von ihm zu den Franken ab. Der Friede zu Königshofen wurde aber 810 zu Aachen und 812 zu Konstantinopel erneuert. Inzwischen war 811 Nikephorus gefallen und Michael I. an seiner Statt Kaiser geworden; er mußte 813 abdanken. — [4]) Geschichtsschreiber. — [5]) Vgl. S. 175, Anm. 1. — [6]) Otto II., 974—983, hatte sich am 14. April 872 mit Theophano, einer Nichte des griechischen Kaisers Johannes I. (969—976) vermählt. — [7]) Geschichtlicher Irrthum Luthers.

Reich, des Theils gegen Abend, auf die Deutschen gewandt oder gegeben. Was sollte er geben, der selbst nichts hatte? Carolus hatte zu der Zeit Deutschland und Frankreich erblich von seinem Vater Pipin und kriegte mit den Sachsen dreißig Jahr, denn diese Länder, Deutschland, Frankreich, Spanien (wie gesagt) waren längst vom römischen Reich gefallen, und Carolus mußte Welschland mit dem Schwert gewinnen von den Longobarden und den Papst retten; darnach gewann er Ungarn auch, daß es die Wahrheit ist, Carolus habe vom Papst nichts, ohne den bloßen, ledigen Namen „römischer Kaiser", welchen er doch auch nicht hat wollen annehmen hinter[1]) dem Kaiserthum zu Constantinopel, wie wir gehört haben. Aber solcher ledige[2]) Name hat die Deutschen viel gestanden[3]), denn die Päpste hernach unsere Kaiser zu Knechten gemacht haben. Wenn ihnen etwas gemangelt, haben unsere Kaiser auf ihre eigene Kosten den Päpsten und welschem Lande müssen zu Hülfe kommen, dafür sie ihnen hernach gelohnt und gedankt mit aller Schalkheit und Büberei, etliche Kaiser vergiftet, etliche geköpft oder sonst verrathen und umgebracht, wie denn päpstliche Heiligkeit und Teufelsgespenst hat sollen und müssen thun. Aber mit den ledigen Namen und Titeln[4]) haben [sie] gleichwohl die Klauen je länger je mehr eingeschlagen, darnach mit der Krönung und Salbung solches gestärkt, immer weiter und weiter nach dem Reich getrachtet, auf daß sie nehmen möchten, als die Stifträuber und Kaisermörder, was die Deutschen ererbt oder mit dem Schwert gewonnen haben; nach dem Sprichwort unsers Herrn, Joh. 4, 38: Ein Anderer arbeitet, ein Anderer nimmt's. Ja, sage ich, sie wären gern Kaiser durch unser [der] Deutschen Gut und Blut, die faulen, schändlichen Wänste. Also hätten sie auch gern die Election[5]) an sich gebracht. Extre. de Elect. c. Venerabilem[6]); item, Cajetanus versucht's auch mit diesem Kaiser Carolo[7]): haben großes Unglück damit gestiftet, abgesetzt die Kaiser durch den Bann und geboten andere zu wählen, auf's allermuthwilligste. Zuletzt haben sie auch

[1]) Hinter dem Rücken, ohne Einwilligung. — [2]) Bloße, leere. — [3]) Viel gekostet, ist ihnen theuer zu stehen gekommen. — [4]) Durch Verleihung solcher Namen und Titel. — [5]) Die Kaiserwahl. — [6]) Decr. Gregor. IX. lib. 1, tit. 6, c. 34. Extravagante von Innocenz III. — [7]) Vgl. den Nachtrag am Schlusse des Bandes.

die Kaiser mit Eidespflichten unter sich gebracht, welches sie der Teufel hat geheißen. Aber alles darum, daß sie wollen selbst Kaiser sein in fremdem Gut, haben auch oft versucht, den leidigen Titel wieder von den Deutschen auf Frankreich zu wenden, auf daß sie mit demselben Könige auch spielen möchten, wie sie mit den deutschen Kaisern gethan haben.

Aber wohl fein wäre es gewesen, daß die Kaiser hätten dem Papst seine Schmiere [1]) und Krönung gelassen [2]). Denn sie wohl Kaiser sein können ohne des Papstes Schmiere und Krönung, welche keinen Kaiser machen, sondern die Kurfürsten machen einen Kaiser, ob er gleich nimmermehr vom Papst geschmiert würde; wie Ludwig III., Conradus I., Heinrich I., Conrad Suevus [3]), Rudolph, Maximilian und Etliche mehr vom Papst ungeschmiert sind geblieben. Denn der Papst macht mit seiner Schmiere zu viel Unlust und Unglück im Reich. Sind doch wohl auch etliche Bischöfe ohne Pallien geblieben: allein die Wahl der Stifter macht Bischöfe. Wie es auch recht ist und genug wäre, daß ihm [4]) die nächsten Bischöfe die Hände auflegten, und ließe das lästerliche, fressende, bärwölfische Monstrum zu Rom seine Schmiere und hänfene Faden [5]) brauchen, wozu er könnte.

Hierher nun, Papstesel, mit deinen langen Eselsohren und verdammten Lügenmaul: die Deutschen haben das römische Reich nicht von deinen Gnaden, sondern von Carolo Magno und von den Kaisern zu Constantinopel, du hast nicht ein Haar breit davon gegeben. Aber unermeßlich viel hast du davon gestohlen mit Lügen, Trügen, Gotteslästerung und Abgöttereien, wie du mit den Bischöfen auch zuerst durch Lügen, darnach mit Pallien, Eiden, Schätzungen hast als ein Teufel gehandelt.

Aber hier muß ich's lassen: will's Gott, im andern Büchlein will ich's bessern. Sterbe ich indes, so gebe Gott, daß [es] ein Anderer tausendmal ärger mache. Denn die teuflische Päpsterei ist das letzte Unglück auf Erden und das Nächste, so alle Teufel thun können mit aller ihrer Macht. Gott helfe uns! Amen.

---

[1]) Die Salbung. — [2]) Verschmäht. — [3]) Der Schwabe. — [4]) Dem so von den Stiftern, den Domherren, erwählten Bischof. — [5]) Vgl. S. 240 f.

Wider Hans Worſt.

1541.

Einleitung[1]).

„Hans Worst" ist hier Spottname für Heinrich II. von Braunschweig.

Heinrich (Heinz) II., der Jüngere, ist im Jahre 1514, nach Heinrichs des Aelteren Tode, 25 Jahre alt zur Regierung gekommen. Er war ein thatkräftiger Herr, gegen den es an Klagen beim Reichsgericht niemals fehlte, leidenschaftlich und gewaltthätig, doch im Grunde nicht anders und nicht viel schlimmer, als manche andere seiner Standesgenossen jener ritterlich wüsten Zeit, — immerhin bei allen Fehlern doch ein achtunggebietender Fürst und nicht ohne anerkennenswerthe Eigenschaften.

Gleich sein Erstes war gewesen, daß er seinen Bruder Wilhelm, der sich dem von beider Vater entworfenen Hausgesetz über Untheilbarkeit des Landes nicht fügen wollte, einsperrte: zwölf Jahre ist Wilhelm in dieser Haft geblieben. Dank der Gunst Kaiser Karls V. gelang es Heinrich, den größten Theil des Stifts Hildesheim an sich zu reißen; mit den Städten Goslar und Braunschweig, beide der Reformation zugethan, lebte er in heftigster Fehde und that ihnen allen erdenklichen Verdruß. Den Abgesandten der Stadt Goslar zum Augsburger Reichstage, Doctor Konrad Dellingshausen, ließ er auf dem Heimwege aufgreifen, ausplündern, seiner Briefe, auch des kaiserlichen Geleitsbriefs berauben und nach mancherlei Kreuz- und Querzügen auf das feste Schloß Schöningen bringen. Dort starb Dellingshausen nach zwei Jahren, nicht ohne daß man erzählte, eine vom Herzoge besoldete Hand habe dabei nachgeholfen. Auch legte man Heinrich Brandstiftungen in protestantischen Orten, besonders in Einbeck, wo dreihundert Menschen dabei um's Leben kamen, zur Last, nachdem einige der Brandstifter auf der Folter sich als von Heinrichs Leuten gedungen ausgegeben hatten.

Auch Heinrichs Privatleben machte viel von sich reden. „Um dieselbe Zeit, als der geschmeidige und in sittlicher Hinsicht nicht fleckenlose Hofprediger Melander über der übel geplanten Verbindung des Landgrafen mit Margarethe von der Sale den kirchlichen Segen sprach, lüftete sich der Schleier, mit dem Herzog Heinrich seine Beziehungen zu Eva von Trott eine Reihe von Jahren hindurch umsichtig verdeckt

[1]) Vgl. Heinz von Wolfenbüttel, ein Zeitbild aus dem Jahrhundert der Reformation, von Prof. Dr. Friedr. Koldewey, eine der vorzüglichsten Schriften des Vereins f. Reformationsgeschichte (Halle 1883, Max Niemeyer), die wir dankbar benutzen. Den echten Luthertext der Schrift: „Wider Hans Worst" nach der ersten Ausgabe 1541 hat wieder veröffentlicht in den „Urkunden deutscher Literaturwerke des 16. u. 17. Jahrhunderts" (Nr. 28) J. K. F. Knaake. Für die Reclam'sche Universalbibliothek hat Karl Pannier in sehr brauchbarer Weise: „Wider Hans Wurst", „bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen versehen" 1884 (Nr. 2088).

hatte. Drei Kinder hatte ihm die schöne Hofdame seiner Gattin bereits heimlich geboren, als sie in Gandersheim zum Schein erkrankte, zum Schein starb und mit allen kirchlichen Ceremonien, mit Vigilien und Todtenmessen begraben ward. Seitdem hatte sie fast ein Jahrzehnt hindurch in stiller Verborgenheit auf dem Schloß Staufenburg bei Seesen gelebt, und eine fernere Reihe von Kindern war die Frucht dieses Verhältnisses, dem bei aller moralischen Verwerflichkeit immerhin ein gewisser romantischer Zug und ein seltenes Maß von aufrichtiger gegenseitiger Liebe und Zuneigung nicht abzusprechen ist. Bei aller Nachsicht, mit der jene Zeit den Bruch ehelicher Treue, und das nicht blos bei Fürsten, ertrug, ist es doch begreiflich, daß die ganze Art und Weise, mit der Heinrich dabei verfahren, daß namentlich die Frivolität, mit der er die Gebräuche der Kirche zum Deckmantel seiner Gelüste mißbraucht hatte, Unwillen bei Freund und Feind erregte". (Koldewey a. a. O.) — Man sieht, wie wenig Ursach ist, daß römischerseits immer wieder die Doppelehe Philipp's von Hessen hervorgeholt wird. —

In den confessionellen Kämpfen trat Heinrich, der, als Luther's Thesen erschienen, im Alter von 28 Jahren stand, auf die katholische Seite. Man wird nicht sagen können, daß es sich bei ihm um tiefere Religiosität handelte: an sich war er ohne Interesse für die „Pfaffenhändel"; er fand aber in den protestantischen Fürsten seine politischen Gegner und seinen Vortheil bei der Sache des Kaisers. „Hätte", sagt Koldewey, „auf dem Reichstage zu Worms der Kaiser sich für den Bruder Martinus erklärt, so hätte wohl kein Fürst früher als Heinrich die Meßpfaffen aus seinem Lande verjagt. Nachdem aber des Kaisers Acht den Wittenberger Mönch getroffen, zögerte der Herzog nicht, seinen Unterthanen bei peinlicher Strafe die Theilnahme an der Martinischen Ketzerei verbieten zu lassen". So wurde der Welfenherzog „gut papistisch", während doch Pfaffen und Mönche in seinem Lande klagten, „er lasse bei ihnen wegholen, was sie nur erkrimmen und erkratzen, und lasse ihnen nicht viel mehr als das bloße Klingen und Singen". Auf dem Reichstage zu Augsburg ließ er sich vernehmen: „wegen der Reißung des Sacraments unter beiderlei oder einer Gestalt, wegen der Privatmessen oder der Pfaffenweiber (Cölibat) oder dergleichen Sachen halben, die sich in die Gewissen zögen, dazu wolle er ungern ein Pferd satteln; aber die Mönche überliefen Kaiserliche Majestät und forderten Herausgabe der Klöster und Klostergüter. Dem Kaiser müsse er und die anderen Fürsten gehorchen".

Mit dem Landgrafen Philipp stand Heinrich anfangs auf sehr freundschaftlichem, hernach aber auf desto erbitterterem Fuße. Als die Glieder des Schmalkaldischen Bundes im Frühling 1538 in Braunschweig zusammentraten, war sowohl Philipp als auch dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen das freie Geleit für den Ritt durch sein Gebiet von Heinrich versagt worden, und als dessen ungeachtet der Landgraf mit starkem Gefolge an der Festung Wolfenbüttel vorbeizog, ließ der Herzog die Geschütze auf ihn lösen. Ja am letzten Tage des Jahres fing der Landgraf in der Nähe von Kassel einen Boten des Herzogs mit Briefschaften an den Kurfürsten von Mainz auf, die neben den feindseligsten Absichten zugleich die größten Beleidigungen gegen Philipp enthielten: er habe des Nachts keine Ruhe, werde bald toll

werden, mehr als halb sei er es schon. Dieser Neujahrsbrief an den Mainzer schloß mit dem liebenswürdigen Wunsch: „Gott auf unserer Seite und der Teufel bei unserem Gegentheil, der hole sie! Ich wünsche Ew. Liebden ein glückseliges neues Jahr".

Die heftigste Feindschaft zwischen Heinrich und den beiden Häuptern des Schmalkaldischen Bundes entbrannte. In wüthenden Schriften fiel man einander an, rücksichtslos in einer Weise, wie sie heut zu Tage unter gekrönten Häuptern schlechterdings undenkbar ist. Karl Hase sagt, wie Koldewey hervorhebt, mit vollem Recht, es sei in diesem Schriftwechsel, von dem Koldewey ganz erstaunliche Schimpfproben mittheilt (S. 12), alle Fürsten- und Menschenwürde verletzt worden. An Stoff fehlte es ja bei dem damaligen Leben der Höfe nicht; die Confession machte dabei nicht allzu viel Unterschied, wenn gleich es gerade bei geistlichen Reichsfürsten oft am übelsten zuging. Sonderbar nun freilich, daß ein Mann wie Heinz von Braunschweig den Sittenrichter anderer spielen wollte. Schon die Titel der Schriften, die man gegen einander losließ, zeigen den Ton an. Da heißt die dritte Schrift, die vom kurfürstlichen Hofe zu Sachsen ausging: „Des Durchlauchtigsten Fürsten Johannes Friedrichen wahrhaftige, beständige, gegründete, christliche und aufrichtige Verantwortung wider des verstockten, gottlosen, vermaledeieten, verfluchten Ehrenschänders, bösthätigen Barrabas, auch hurensüchtigen Holofernes von Braunschweig, so sich Heinrich der Jüngere nennt, unverschämt, kalphurnisch Schand- und Lügenbuch" u. s. w. Die Gegenschrift ist betitelt: „Des Durchlauchtigsten Fürsten Heinrichs des Jüngeren erhebliche, gegründete, wahrhaftige, göttliche und christliche Quadruplica wider des gottlosen, verruchten, verstockten, abtrünnigen Kirchenräubers und vermaledeieten boshaftigen Antiochi, Novatiani, Severiani und Hurenwirths, der sich Hansen Friedrich Herzog zu Sachsen nennt, erdichtet, erlogen und unverschämt Lästerbuch, welches er wider gemeldeten Herzog ausgegossen hat".

Auch Luther wurde in den Federkrieg hineingezogen. In einer Schrift: „Duplica wider des Kurfürsten von Sachsen andern Abdruck" d. d. Wolfenbüttel, Dienstags nach omnium sanctorum (Allerheiligen), Anno 1540, wollte Heinrich beweisen, daß er dem Kurfürsten von Sachsen keine Ursache gegeben. Da spricht er von Johann Friedrich als „dem von Sachsen, welchen Martin Luther, sein lieber Andächtiger, Hans Worst nennt". Es ist nicht bekannt, daß Luther zu dieser Verläumdung bei seinem Fürsten Anlaß gegeben hat. Jedenfalls aber wollte er sich das nicht bieten lassen, und so entstand, indem er solche überaus unehrerbietige und undankbare Verunglimpfung seines Landesherrn entrüstet von sich abwies, seine Schrift: „Wider Hans Worst 1541". Zunächst rechtfertigt er sich wegen dieses Ausdrucks, den er zwar wohl je und je gebraucht, doch nicht von jemand Bestimmtem, weder Freund noch Feind, behält ihn aber durch die ganze Schrift für den Herzog bei. Dann wendet er sich gegen die Angriffe, welche Heinrich wider den Kurfürsten gerichtet, besonders dagegen, daß dieser und alle Evangelischen mit ihm Ketzer genannt sind. Dies führt zu der Erörterung, ob die rechte Kirche auf protestantischer oder katholischer Seite zu finden sei, daher dieser Theil unter dem Titel: „Von der alten rechten Kirche. Was, wo und wer sie sei, und wobei

man sie erkennen soll", auch wohl besonders in Sammlungen aufgenommen ist (womit jedoch nicht eine Schrift ähnlichen Inhalts von 1540 verwechselt werden darf, die den dritten Theil des Buchs: „Von den Conciliis und Kirchen" bildet. Vgl. Bd. II, S. 136 ff. unsrer Ausgabe). Auch die Anklage des Aufruhrs gegen die Evangelischen weist Luther zurück, giebt dann aber zu, daß auch bei Letzteren sich grobe Sünden finden. Allein die Heinzen sollten doch erst die Balken aus dem eigenen Auge ziehen. An der Doppelehe des Landgrafen von Hessen geht Luther allerdings ziemlich rasch vorüber: jedenfalls habe lästerlicher Niemand den Ehestand geschändet als Heinz von Wolfenbüttel, der aus den christlichen Bräuchen einen Schanddeckel für sein Treiben gemacht habe. Luthers Schrift war am 25. März zum Druck fertig. Schon am 4. April berichtet Melanchthon aus Regensburg, daß sie mit größtem Eifer gelesen werde. In der That hat sie in einem Jahre drei Auflagen erlebt; auch wurde der Abschnitt über die Frage nach der rechten Kirche noch im selben Jahre ins Lateinische übersetzt.

Das Büchlein ist unsäglich derb und heftig: der Herzog erscheint Luthern als ein Inbegriff aller Bosheit und Tücke. Luther selbst hat freilich „ein kurz und sanft Büchlein" schreiben wollen und später in einem Briefe an Melanchthon meint er: „Ich habe mein Buch wieder gelesen und wundre mich, wie es gekommen ist, daß ich so mäßig [maßvoll] war. Ich rechne das dem Befinden meines Kopfes zu: dadurch ist mein Geist gehindert worden, freimüthiger und heftiger dreinzufahren". Allein was jene Heftigkeit und Derbheit angeht, so sagt Koldewey (S. 34 ff.) sehr beachtenswerth, „es ist nicht nöthig, auf das schwere Kopfleiden hinzuweisen, das gerade zu der Zeit der Abfassung des Pamphlets den Reformator geplagt hat. Luther war ein Kind seiner Zeit und diese seine Zeit war sehr grob und rücksichtslos. Bis in die höchsten Kreise hinauf herrschte eine Routine des Schimpfens und ein Naturalismus des Ausdrucks, wie sie in unseren Tagen nur in den untersten Volksschichten sich finden. Es wäre kaum zu begreifen, wenn Luther bei seiner energischen und kräftigen Natur sich einer milderen Redeweise befleißigt hätte, wie alle Welt um ihn her. Es ist auch sehr die Frage, ob er mit einer höflicheren Phraseologie der guten Sache einen besseren Dienst erwiesen hätte. Denn auf jenes harte Geschlecht machte ein leises, sanftes Säuseln wenig Eindruck; wer beachtet werden wollte, mußte mit Sturm und Ungewitter darein fahren. Und wie strotzen die Schriften der Gegner Luthers von den allergrößten Injurien, ja von den allertückischsten Verläumdungen! Wahrlich, man kann es dem vielgeschmähten und vielverlästerten Manne nicht verargen, wenn auch er gelegentlich mit Keulenschlägen drauf los fährt. Was aber am meisten im Stande ist, uns mit Luthers grobem Buche zu versöhnen, das ist die Treue der Ueberzeugung, auf der es ruht, der tiefe sittliche Ernst, der es durchweht. In Heinz von Wolfenbüttel bekämpft Luther nicht den persönlichen Feind, sondern den Feind des Evangeliums, den Zerstörer des Reiches Gottes. Was er von ihm sagt, das glaubt er felsenfest, so daß er selbst da, wo er irrt und übertreibt, nicht aufhörte, der Mann der Wahrheit zu sein. Die Erregung trübt ihm wohl in etwas den Blick, der Zorn reißt ihn fort, der Unwille läßt ihn nicht

erst lange fragen, ob es auch recht ist, daß die Leute den sonst so unerschrockenen Fürsten eine Memme schelten; aber es ist keine niedere Leidenschaft, die ihn entflammt, nicht fremdes Geld, das er sucht, nicht eigene Ehre, nach der er strebt, nicht persönliche Rache, die ihn treibt. Nur das Reich Gottes ist's, für das er streitet, für das er zürnt, für das er schmäht. Und dieser sittliche Ernst, diese selbstsuchtslose Unerschrockenheit, diese lautere Liebe zum Evangelium, dieser furchtlose Eifer für das, was er für Recht und Wahrheit hält — sie sind es, die bei der Beurtheilung der Angriffe Luthers auf Heinz von Wolfenbüttel vor allen Dingen in die Wagschale gelegt werden müssen, sie sind es, die auch in der unholden Form dem unbefangenen Blick als edler Kern entgegen treten. Ueber dies hat gerade die Polemik unserer Tage sehr wenig Ursache, auf Luthers heftige und ungezügelte Derbheit selbstbewußt herabzusehen. Denn unendlich hoch steht die ehrliche Grobheit des Reformators über jener Art von Journalistik und Historik, die unter glatten Formen und unter dem Scheine gewissenhafter Forschung das Gift tendenziöser Parteileidenschaft zu verbergen sucht". Dazu die Anmerkung: „Der ultramontane Historiker Janssen benutzt Luther's Pamphlet, um dem Zerrbilde, das er von dem Reformator entwirft, einen neuen verunstaltenden Pinselstrich hinzuzufügen. Auf S. 495 des dritten Bandes seines bekannten Geschichtswerkes läßt er sich vernehmen: „Unter dem Titel: ‚Wider Hans Wurst' hat Luther gegen den Herzog eine Lästerschrift veröffentlicht, welche bei Vielen Zweifel erregte, ob der Verfasser noch bei gesundem Verstande sei." Da Janssen nicht sagt, wo die Vielen, die an Luthers Zurechnungsfähigkeit zweifelten, zu suchen sind, so muß es einstweilen dahin gestellt bleiben, ein wie großes Gewicht auf die Stimmen seiner Gewährsmänner zu legen ist. Daß er selbst im Ernst die Zweifel derselben theilen sollte, läßt sich bei seiner genauen Kenntniß des sechszehnten Jahrhunderts und der groben Redeweise desselben, bei seiner Einsicht in die Vorgänge und Thatsachen, die politische Constellation und die bis auf's äußerste gesteigerte Verbitterung der Parteien gar nicht annehmen. Was soll man aber von einem Historiker sagen, der „bei gesundem Verstande" ist und trotzdem eine derartige unbegründete Insinuation über ihren größten Sohn der deutschen Nation in's Angesicht schleudert?"

Dazu vernehmen wir das Wort des Aesthetikers F. Th. Vischers in seinen „Kritischen Gängen": „Goethes Epigramm gegen das Lutherthum meint die Einseitigkeit, womit sich Luther selbst und mit ihm seine Nation rein auf die inneren inhaltsvollen Interessen des Geistes warf, allem schönen Schein, aller sanften menschlich schönen Bildung zunächst den Rücken kehrte, so daß die bildende Kunst, die Poesie stockte, die Grazien ausblieben und erst im Laufe der Jahrhunderte eine ästhetische Bildung eintrat, welche bei den romanischen Völkern in ununterbrochener Fortentwickelung mit oder nicht allzuspät nach dem Abschluß des Mittelalters ihre Blüthe feierte. Und er vergißt sich zu fragen, ob er je einen Egmont, einen Faust, eine Iphigenie, ja ob er je eines seiner Worte, ob Schiller je eines seiner Werke geschrieben hätte, wenn nicht jene unsere derben Ahnen mitten durch die Welt des bestehenden schönen Scheins mit grober deutscher Bauernfaust durch-

geschlagen und so eine Krisis der Zeiten herbeigeführt hätten, eine ethische Krisis, für welche nie und nimmer die ästhetische Bildung ein Surrogat sein kann, welche vielmehr einer echten, tiefen, wahren Kunst und Poesie, wie die neuere es ist, vorausgehen mußte! Wohl uns, daß unsere Vorfahren überhaupt gar die Versuchung nicht kannten, gegen das ethisch Ueberlebte sich ästhetisch zu verblenden; daß sie solche Tendenzbären waren, daß der schöne Schein sie nicht bestechen, der Glanz der Belladonna sie nicht blenden konnte; wohl uns, daß sie nicht mit der Phantasie umfaßten, was der grobe Verstand, die Vernunft und der moralische Sinn zu entscheiden hat. In der Uffiziengallerie zu Florenz hängt in einem Cabinet nahe der berühmten Tribuna Luthers Portrait; ein seltsamer Nachbar der medicäischen Venus, des Appolino, der Perlen der Malerei aus jener Zeit, da die schöne Sinnlichkeit des Alterthums in Italien sich mit der christlichen Vorstellung und Stimmung zu Einer Glut und Süßigkeit verschmolz; er sieht mit dem knorrigen eichenrindigen Gesicht drein, als möchte er dem ganzen heidnischen Spuk umher eins jener derben Worte zurufen, mit welchen er wohl den Teufel, wenn er ihn zu versuchen kam, abzuspeisen pflegte. Diese Rohheit [Derbheit] des energischen Gemüths hat uns gerettet und die Grundlagen einer späteren, aber eben so unendlich tiefer ästhetischen Bildung erobert". —

Noch einmal an seinem Lebensabend, wenige Wochen vor seinem Heimgange, kurz vor Weihnachten 1545 hat Luther, da die Freilassung des Herzogs in Frage stand, abmahnend ein „Sendschreiben an den Kurfürsten und Landgrafen" veröffentlicht. Viel gemäßigter als einst: „Wider Hans Worst", doch immer noch voll sittlichen Unwillens wider den trotzigen Feind des Evangeliums.

Dieser aber ist mit der Zeit milder geworden — das Unglück hat eine läuternde Kraft geübt, schon in der Gefangenschaft, aus der er 1547 in sein Erbe zurückkehrte, und als in der Schlacht bei Sieversshausen seine beiden ältesten hoffnungsvollen Söhne fielen. Hernach hat er redlich das Wohl seiner Unterthanen gesucht, und, ob er selbst gleich römisch blieb, evangelische Männer an seinem Hofe gelitten; er gewöhnte sich an den Gedanken, in seinem protestantischen Sohne Julius den Nachfolger zu sehen. In seinem Fürstenthum ließ er das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu, ja in seiner Hofkapelle den Lutherischen Gesang: „Es woll uns Gott genädig sein". „Soll uns denn", so fragte er auf desfallsige Klage, „der Teufel gnädig sein?" Ein fast achtzigjähriger Greis, ist er am 11. Juni 1568 zu Wolfenbüttel in der Burg seiner Väter entschlafen. Ein protestantisch gesinnter Geistlicher hat ihm die Leichenpredigt gehalten. „Und weil denn Gott des armen Sünders Tod nicht begehrt, sondern will, daß er sich bekehre und lebe, so wollen wir auch nicht zweifeln, der barmherzige, gütige Gott werde auch Ihrer Fürstlichen Gnaden den Trost seiner Gnade nicht entzogen haben. Denn es ja gewiß ist, daß kein Sünder so groß ist, Gottes Güte und Barmherzigkeit ist viel tausend Mal größer".

Hermens.

Es hat der von Braunschweig zu Wolfenbüttel jetzt abermals eine Lästerschrift [1]) ausgehen lassen, darin er an meines gnädigen Herrn, des Kurfürsten von Sachsen, Ehren seinen Grind und Gnatz [2]) sich zu reiben vorgenommen, auch mich zweimal angetastet und gelockt, erstlich da er schreibt, ich habe meinen gnädigen Herrn Hans Wurst [3]) genannt, darnach die ganze Hauptsache des Glaubens angreift, deren ich mich muß bekennen der vornehmsten Lehrer einen zu dieser Zeit. Da flucht, lästert, plerrt, zerrt, schreit und speit er also, daß wenn solche Worte mündlich von ihm gehört würden, so würde Jedermann mit Ketten und Stangen herzulaufen, als zu einem, der mit einer Legion Teufel, wie der im Evangelio (Marc. 5, 9), besessen wäre, daß man ihn binden und fangen müßte. Wiewohl ich aber den unflätigen Mann nicht werth achte, daß ich ihm einen Buchstaben antworten wollte: doch weil er's nicht allein ist, will ich den Unsern etwas zu reden geben.

Für mich zwar zu reden, habe ichs sehr gern, daß solcher Art Bücher wider mich geschrieben werden, denn es thut mir nicht allein im Herzen, sondern auch in der Kniekehle und [den] Ferſen sanft, wenn ich merke, daß durch mich armen, elenden Menschen Gott der Herr beide, die höllischen und weltlichen Fürsten, also erbittert und unsinnig macht, daß sie vor Bosheit sich zerreißen und zerbersten wollen, und ich dieweil unter des Glaubens und Vater-Unsers Schatten sitze und lache des Teufels und seiner Schuppen [4]) in ihrem großen Zorn, Plerren und Zerren, damit sie doch nichts ausrichten, nur daß sie ihre Sache täglich ärger und meine,

---

[1]) Nämlich: „Duplica wider des Kurfürsten von Sachsen andern Abdruck." Vgl. die Einleitung. — [2]) Schorf, Ausschlag. — [3]) Luther schrieb Hans Worst. Das Wort findet sich zuerst in der 1519 erschienenen niederdeutschen Uebersetzung von Sebastian Brants Narrenschiff. Das Zeichen des Narren, der bei Fastnachtsaufzügen durch die Straßen lief, war eine lange, dicke lederne Wurst, daher Hans Wurst so viel wie Hans Narr. — [4]) Seiner Schaaren. Der Teufel wird mit einem schuppigen Unthier verglichen, vgl. den Leviathan Hiob 41, 6 ff.

das ist Gottes, Sache fördern und besser machen. Und wenn sie es könnten leiden oder verstehen, wollte ich ihnen dafür gedankt haben und bitten, daß sie ohne Unterlaß solche Bücher wider mich schrieben, solches Zerren und Plerren trieben sammt allen Teufeln in der Hölle. Wie könnt' ich sie besser plagen? Denn davon werde ich jung und frisch, stark und fröhlich.

Denn solche Bücher alle, wenn derselben so viel tausend wären, als der zu Wolfenbüttel Lügen und Untugend an sich hat und alle Tage und Stunden so viel geschrieben würden, sind sie doch leichtlich zu beantworten mit einem Wörtlein, das heißt: Teufel, du lügst! Wie denn der hochmüthige Bettler, Doctor Luther, in seinem Liedlein stolz und verdrießlich singt: Ein Wörtlein kann ihn fällen. Derhalben, weil der Teufel in seinem Heinz zu Wolfenbüttel so zornig ist und die Lügen so genau sucht, daß er an mir auch mit dem Worte Hans Wurst will Ritter werden, gedenke ich nicht viel noch Besonderes seinem verdammten gefangenen Heinz zu antworten, als der nicht würdig bei mir geachtet ist, daß ich an ihn denken wollte, sondern will denselben seine Ehre suchen lassen, wie er kann. Denn er soll wohl tausend Jahre suchen, ehe er ein kleines Härlein davon finden wird Vom Hans Wurst will ich erstlich ein wenig sagen.

Wie gar gern von Grund aller seiner Kräfte der Teufel lügt, zeigt er hier auch damit an, daß er so über die Maßen genau durch seinen Heinz zu Wolfenbüttel zu lügen sucht, da ich wahrlich gemeint und mich nicht versehen hätte, daß der hochmüthige Geist sollte solche lächerliche, kindische Ursache zu lügen suchen, so er wohl andere Ursachen hat, ohne daß es sein muß, wie man spricht: Wer gern lacht, der kitzelt sich selbst; also auch, wer gern lügt, der muß auch lügen, wenn er die Wahrheit sagt[1]), wie Chrysippus sagt. Denn du zorniges Geistlein weißt wohl, dein besessener Heinz auch, sammt euern Dichtern und Schreibern, daß dies Wort

[1]) Dies „Sophisma" des zweiten Begründers der stoischen Schule (aus Soli oder Tarsus, 282—209 v. Chr.) hat Luther der Schrift: „Rathschlag von der Kirche, eines Ausschusses etlicher Cardinäle, Papst Paul des Namens dem Dritten auf seinen Befehl geschrieben und überantwortet. Mit einer Vorrede und Glosse Martin Luthers. 1538" als Motto vorgesetzt.

„Hans Wurst", nicht mein ist noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, so klug sein wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und thun. Also habe ich's auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt, und weiß mich nicht zu erinnern in meinem Gewissen, daß ich jemals eine Person insonderheit gemeint hätte, weder Feind noch Freund, sondern wie die Sachen sich zugetragen, so habe ich's gebraucht. Denn es sollte mich nicht hehl haben[1]) zu bekennen, wo ich mir bewußt wäre, welche Person ich gemeint hätte, wenn's gleich dein Heinz von Wolfenbüttel selbst wäre mit allem seinem Anhang, ich wollt's zu Recht vor euch allen von Gottes Gnaden wohl vertheidigen.

Daraus folgt nun, weil du und dein Heinz so unverschämt lügt und die Lügen so genau sucht, daß auch in größern Sachen durch euer ganzes Buch nichts denn eitel Lügen sein wird, wie unser Herr spricht Luc. 16, 10: Wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Großen untreu — wer sich kleiner unnöthiger Lügen nicht enthalten kann, wie kann sich der aller andern großen Lügen enthalten? ja, weil dein Heinz und du solche grobe Tölpel seid, daß ihr gemeint, solche faule, lahme Zote sollte in diesen Sachen mir Schaden thun oder euch Glimpf bringen, so seid ihr beide die rechten Hans Würste, Tölpel, Knebel und Rülze[2]), und will hiermit euch beiden geantwortet haben, daß ihr alle beide, Vater und Sohn, seid verzweifelte, ehrlose, verlogene Bösewichter, da ihr sagt, ich habe meinen gnädigsten Herrn Hans Wurst genannt. Keiner Antwort bedarf's mehr auf solche wurstliche Kunst. Wohl meinen Etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn darum für Hans Wurst, daß er von Gottes (dem ihr feind seid) Gaben stark, fett und volligen Leibes ist. Aber meint, was ihr wollt, so thut's in die Bruch[3]), hängt sie an den Hals und macht davon euch eine Gallert, und fresset, ihr groben Esel und Säue!

Das sei vom Hans Wurst geredet. Was aber mehr in seinem Lästerbuch vom Geleit und Landfrieden ꝛc. gehandelt wird, das geht mich jetzt nicht an und ist zuvor beides

[1]) Ich wollte es nicht verhehlen. — [2]) Knebel ebenso wie Rülz bedeutet grober, roher, bäuerischer Mensch. Rülz hängt zusammen mit Rülpsen. — [3]) Hosen.

durch meinen gnädigen Herrn und den Landgrafen [1]), also verantwortet, daß Hans Wurst von Wolfenbüttel vergeblich seine Ehre suchen und retten wird, wie alle vernünftigen Leute zeugen und die Schriften gewaltiglich beweisen, daß hinfort Niemand kann wider ihn eine ehrenrührige (wie sie reden) Schrift stellen, und wenn die Schrift so lang wäre, daß sie zur Welt hinaus reichte, könnte sie doch nichts von seinen Ehren rühren. Was nichts ist, kann man nicht rühren; so daß Heinz von Wolfenbüttel wünschen möchte, er könnte bei diesen Ehren bleiben, daß er Hans Wurst möchte bleiben und heißen; denn ich's auch nicht ihm zu Ehren thue, daß ich ihn Hans Wurst heiße, sondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, deren er nicht werth ist.

Zum Dritten, da er nun über sich haut und die Hauptsache angreift und meinen gnädigen Herrn Ketzer, abtrünnig, aufrührerisch, Monstrum, Nabal [2]), Kain und dergleichen ohne Maß lästert, darin ich und wir alle müssen mitverstanden werden, antworte ich abermals wie droben, daß ich für meine Person nichts Lieberes dem besessenen Hans Wurst wünschen wollte (nicht zu seinem noch irgend eines Menschen Verderben, als damit mir nichts geholfen, noch der Sache gerathen), denn daß er mit den Seinen müßte ohne Unterlaß solche Bücher schreiben und ich dieweil still und fröhlich sitzen und zusehen, wie vergeblich der Teufel mit seinen Hansen, Heinzen, Würsten und Kaldaunen sich ängstigten, marterten, zerzerrten und zerplerrten und damit doch nichts bei uns denn ein Gelächter anrichteten und bei den Ihren die Sache nur ärger machten. Ja ich wollte, daß sie solche Bücher müßten auch mündlich reden, so würden die Leute mit Ketten und Stangen zulaufen (wie droben gesagt) und sie aus Mitleiden, als die Besessenen, binden und fangen; oder wo die Leute nicht zuliefen, würden zuletzt vielleicht, aus Gottes Eingeben, Ochsen und Schweine mit Hörnern

[1]) Philipp von Hessen. — [2]) 1. Samuel 25, 3 ff. [vielleicht Spott-] Name (= Narr) eines reichen Heerdenbesitzers zu Maon im südlichen Juda, nahe bei der Stadt Karmel, der sich unliebenswürdig und thöricht gegen David betrug, so daß es nur der klugen Vermittlung seines schönen Weibes Abigail gelang, David in seinem Rachezuge aufzuhalten. Als Nabal vernahm, was geschehen, rührte ihn der Schlag, vielleicht aus Aerger, weil David gegen seinen Willen so reich beschenkt worden war. Abigail wurde später David's Gattin.

und Füßen sie zu Tod treten. Denn auf alle solche Läster-worte, weil es arme, nackte, bloße Lästerworte sind, ohne Grund und Ursache daher geplerrt, auch nicht ein einziger Artikel vermeldet,[1]) so läßt man sie sich heisch[2]) oder zu Tod schreien, und antwortet dieweil mit einem geringen, leichten Wörtlein: Teufel, du lügst! Hans Wurst, wie lügst du! O Heinz Wolfenbüttel, welch ein unverschämter Lügner bist du! Speist viel und nennst nichts, lästerst und beweist nichts! Die Kunst kann auch eine Angsterzhure auf der Gasse, wo sie eine ehrliche Jungfrau balgt, sackt, hurt und bubt[3]), da sie doch allerdinge keinen Grund noch Ursache, sondern wohl das Widerspiel[4]) weiß, sich selbst feindselig und die Jungfrau den Leuten lieb und werth macht. Und einer solchen Angsthure sollt's nicht sauer werden, ein solches Buch zu reden, wie Hans Wurst hier von Wolfenbüttel ge-schrieben hat. Wenn aber der Teufel und sein Hans Wurst könnten also schreiben oder sagen: aus der und dieser Ursache ist der Kurfürst ein Ketzer, ein Abtrünniger ꝛc., so wäre er nicht ein Hans Wurst, und man könnte alsdann zur Sache antworten. Aber das ist nicht allein Hans Wurst und seinem Vater[5]), sondern auch dem Papst, aller Welt und allen Teufeln zu hoch und unmöglich, haben's nun zwanzig Jahre versucht und je länger je weiter gefehlt. Das sei den elenden Heinz und Hans Wurst in diesem Stücke geantwortet, die nichts mehr können, denn, wie die bösen Huren, bloße Scheltworte speien. Denn wo sie etwas mehr könnten, würden sie das-selbe zuweilen mit untermengen und nicht blos ledige[6]), vergebliche Lästerung schreien.

Aber insgemein allen Teufeln, Papisten und ihrem Anhang antworten wir über das, so wir jetzt gethan, näm-lich daß sie in solchen Büchern und Reden, wie sich Teufeln und Teufels-Gesinde gebührt, unverschämt lügen, wie zuvor längst für uns alle der heilige Geist geantwortet hat, Sprüchw. 26, 2: Wie ein Vogel dahin fährt und eine Schwalbe davon fliegt, also trifft ein unverdienter Fluch nicht. Hier lehrt Salomo, daß wir die Lästerworte oder

---

[1]) Kein Rechtsgrund angegeben ist. — [2]) Heiser. — [3]) Einen Balg, eine Hure u. s. w. nennt. — [4]) Gegentheil. — [5]) Dem Teufel. — [6]) Leere.

Flüche, so unverdient und ohne Grund oder Ursache uns widerfahren, sollen nichts achten, denn sie fahren vorüber und treffen nichts. Solches beweisen alle Historien und Exempel. Wo sind die Lästerungen des Arius [1]) und aller Ketzer wider die Kirchen? Wo sind dieser Zeit Lästerer, Emser [2]), Ecke [3]), Rotzlöffel [4]), Wetzel [5])? Ihre Bücher sind dahin und zunichte geworden, Gottes Wort aber bleibt ewig (Jes. 40, 8).

Noch viel herrlicher urtheilt und tröstet uns hierin der Herr selbst, Matth. 5, 11: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen lästern, verfolgen und reden allerlei Arges wider euch um meinetwillen und lügen; seid fröhlich und freut euch, euer Lohn ist groß im Himmel. Ohne Zweifel wiederum [6]): Erschreckt und trauert, ihr Lügner und Lästerer wider Christum und die Seinen, eure Verdammniß ist groß in der Hölle! Hier haben wir das rechte Urtheil und Gebot, daß wir fröhlich sein sollen, wenn wir gelästert werden um Christus' willen, und sollen getrost sagen, daß sie lügen. Nun können alle Teufel sammt aller Welt nicht anders sagen, denn daß wir nicht um Mord, Ehebruch oder andere Untugend so schändlich zerketzert und gelästert werden, steht auch derer keins in Heinzens Buch und Trotz, daß sie die nennen, sondern um des Evangeliums willen. Denn sie selbst zu Augsburg auf dem Reichstage haben bekannt, daß unsere Confessio sei mit der heiligen Schrift nicht umzustoßen [7]). Und

---

[1]) Presbyter in Alexandrien, dessen Lehre, daß Christus nicht gleichen Wesens mit dem Vater, vielmehr das erste Geschöpf (ein Zwischenwesen zwischen Gott und Menschen, eine Art Halbgott) sei, auf dem ersten allgemeinen Concil von Nicäa 325 verworfen wurde. — [2]) Hieronymus Emser aus Ulm, Secretär des Herzogs Georg von Sachsen, seit 1519 Luthers grimmiger Feind, der nach Luthers Vorgang sich an der Uebersetzung des Neuen Testaments versuchte und Luther dabei ausschrieb, † 1527. — [3]) Der bekannte Professor aus Ingolstadt, mit dem Luther 1519 zu Leipzig disputirt und der immerdar Luthers erbitterter Widersacher geblieben. — [4]) Cochläus, eigentlich Joh. Dobeneck, spöttisch in Luthers Tischreden Kochlöffel genannt, hier noch gröber, weil cochlear „Löffel" heißt, literarischer Bestreiter der Reformation, 1527 Domherr zu Meißen, † 1552 als Kanonicus in Breslau. — [5]) Georg Witzel, Vicelius, zeitweilig lutherischer Pfarrer, wurde wieder katholisch und heftiger Kämpfer wider die „lutherische Secte", † 1573. Vgl. über ihn Herzogs Realencyklopädie 2. Aufl. Bd. 17. — [6]) Umgekehrt. — [7]) 1530. Vgl. Band III, S. 411 unsrer Ausgabe.

ihrer Fürsten eines Theils haben gesagt von ihren Theologen: „Wie fein vertheidigen uns unsere Theologen! Sie bekennen, daß Jener Sache in der Schrift, unsere nicht in der Schrift gegründet sei!“ Wie denn auch wahr ist, und noch heutigen Tages verdammen sie uns darum, daß wir nicht über und außer der Schrift die Concilien, Väter und Decrete ihrer Kirche annehmen wollen.

Wohlan, da steht unser Grund und Trotz, und sind nicht (wie Hans Wursts) ledige, bloße Worte; die Bibel und Gottes Wort und ihr eigenes Zeugniß steht bei uns. Bei ihnen steht etwas Anderes denn Gottes Wort, nämlich der Menschen Worte, die wir nicht haben wollen, sind auch auf's Höchste verboten von Christo selbst und den Aposteln, Matth. 15, 9: Sie dienen mir vergeblich mit Menschenlehre; Gal. 1, 8: Wer ein anderes Evangelium predigt, wäre es auch ein Engel vom Himmel, so sei er verflucht. Dies sind, sage ich, nicht unsere bloßen, nackten Lästerworte, wie des Teufels zu Wolfenbüttel, wie Schmids [1]), Rotzlöffels [2]) und ihres Gleichen. Hieraus sieht man der Wahrzeichen eines, wer und wo die heilige Kirche sei, nämlich, daß sie soll und muß schändlich belogen, unschuldiglich gelästert, greulich geschmäht und verspeit werden von des Teufels Mäulern und den unsinnigen Heinzen. Es heißt Improperium Christi portantes [3]); da wird nichts anders aus, wollen wir anders rechte Christen sein.

S. Paulus spricht zu uns (Phil. 1, 28 ff.): Laßt euch nicht erschrecken von den Widersachern, welches ist ein Zeichen, ihnen der Verdammniß, euch aber der Seligkeit, und dasselbige von Gott. Denn euch ist gegeben um Christus' willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubt, sondern auch um seinet willen leidet, und habt denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt und nun von mir hört. Sollen wir nun gelästert werden, so muß es ja Jemand thun, und S. Peter oder S. Johannes werden's nicht thun, noch irgend ein Christ, noch ein vernünftiger Heide. So müssen's freilich thun solche wahnsinnige, besessene Heinzen

[1]) Johann Faber (Fabri), Generalvicar von Constanz, später Bischof von Wien, der gegen Luther und zur Vertheidigung römischer Anschauungen geschrieben, † 1541. — [2]) Vgl. oben S. 262, Anm. 4. — [3]) „Die die Schmach Christi tragen“ (nach Röm. 15, 3 Uebersetzung der Vulgata).

Wolfenbüttel, Schmid, Rotzlöffel, Ecke, Münzer, Wiedertäufer, Papst, Cardinal, Teufel und seine Mutter und andere Teufelsmäuler im Papstthum. Solch schönes Amt und Werk gehört solchen Heiligen in der allerheiligsten Kirche des Papstes.

Laß nun hergehen Lästerbücher und Lästerung regnen und schneien, hier steht's, daß wir sollen des uns freuen als der allergewissesten Zeichen, daß wir die selige, rechte Kirche sind. Wiederum, daß Christus und S. Paulus unsere Lästerer verurtheilen und heißen sie Lügner und verdammte Gottes-Feinde. Was wollen wir mehr haben? Wie könnten sie uns höhere Ehre thun, größere Freude geben und stärkern Trost machen, denn daß sie uns ohne alle Ursache, allein um Christus' willen, aus teuflischem und mordlichem Haß, wie Christus hier urtheilt, lästern als die unverschämten, verdammten Lügner, unsern Glauben stärken und unsere Seligkeit uns gewiß machen, sich selbst verdammen und verfluchen? Darum habe ich droben gesagt, es sei nicht allein leichtlich zu antworten auf ihre Lästerbücher, sondern auch tröstlich zu hören, daß sie uns lästern. Und je bitterer und heftiger sie lästern, je besser sie es machen, nicht mit ihnen, sondern mit uns. Denn mit ihnen machen sie es also, daß sie es nicht ärger machen könnten, sie treiben sich selbst in Gottes Gericht und wollen von ihm verdammt sein als Diebe und Mörder seines Schafstalls, das ist, seiner Kirche, wie jetzt [1]) gesagt, welches ich [weder] ihnen noch Niemand für meine Person gönne, denn sie sind mir zu viel nütze mit ihrem Lästern.

Nun aber, obgleich des Heinz Wurst's Buch entweder von allen Teufeln und Papisten gemacht oder doch allen wohlgefällt (welches gleich viel ist, Röm. 1, 32: faciens et consentiens [2])), so überaus giftig, bitter und böse ist, halte ich's für das feinste Buch, das die Teufel und Papisten in vielen Jahren gemacht haben. Denn Christus, als der Herr über Segnen und Fluchen, kann solche Kunst, daß er des Bileams [3]) Fluch in Segen verwandelt, wie Psalm 109, 28: Fluchen sie, so segnest du, und Matth. 5, 11: Seid

[1]) Soeben. — [2]) „Thun und Zustimmen". — [3]) 4. Mos. 22 ff. und sonst: Bileam, heidnischer Seher und Beschwörer zu Pethor am

fröhlich, wenn euch die Leute fluchen. Derhalben, die Wahrheit zu reden, könnte der Hans Wurst mit allen seinen Teufeln und Papisten meinem gnädigen Herrn Kurfürsten zu Sachsen und uns vor Gott keine größere Ehre gethan haben in diesem Stück, da er uns schilt Ketzer, Abtrünnige ꝛc., denn daß er mit solchem Lästern und Fluchen unserm Herrn Christo Ursache giebt, uns zu segnen und trösten, wiederum[1]) aber, sie zu verfluchen und zu verdammen als Lügner, Diebe und Mörder wider Gott und seine heilige Kirche, daß, wo Heinz spricht, der Kurfürst sei ein Ketzer, nichts anders vor Christo gilt, denn so viel: Du Heinz bist mit deinem Papstthum ein verdammter Lügner und Bösewicht.

Das wollten sie haben. Nun verstehe, was da gesagt ist Ps. 37, 15: Der Gottlosen Schwert wird in ihr eigenes Herz gehen. Wohl hat Heinzens Lästerbuch bei ihnen den Verstand[2]), daß es ein scharfes Schwert sei wider den Kurfürsten und uns, das uns auffressen solle im Augenblick; aber nach dem rechten Verstand[3]) Christi, wie eben gesagt, ist das die Meinung: sein Lästerbuch ist ein scharfes Schwert, das dem Heinz sammt seinen Teufeln und Papisten selbst durch ihr Herz geht, uns aber nicht ein Haar krümmt. Ob er's jetzt nicht fühlt, wie ein Unsinniger, soll er's doch bald hernach fühlen. Willst du nun eine Glosse bei einem jeglichen Lästerwort in Heinzens Buch haben, so schreib dabei: Hier sticht Hans Wurst vor Gott sich selbst und alle Papisten durch ihr eigenes Herz und segnet und ehrt damit auf's höchste den Kurfürsten zu Sachsen und die heilige christliche Kirche. Und der barmherzige Gott behüte meinen gnädigen Herrn, ja alle vernünftigen Menschen, daß sie ja nimmermehr etwas thun noch reden, das dem Heinz und seinen Gesellen gefalle oder gut dünke. Denn auch das, da er meinen gnädigen Herrn einen Trunkenbold und Nabal[4]) schilt, thut er nicht darum, daß er dem Laster feind sei, sondern der Person und Kreatur Gottes ist er gram, und ist ihm leid, daß er nicht Laster an ihm findet, so viel als er

---

Euphrat, von dem Moabiterkönig Balak gedungen, um den gegen Palästina vordringenden Israeliten zu fluchen, wird von Gott genöthigt, zu segnen. — [1]) Dagegen. — [2]) Den Sinn. — [3]) Sinne, Auffassung. — [4]) S. oben S. 260 Anm.

gern wollte, damit er seinen teuflischen Haß mit Lästern und Schelten büßen könnte, denn er den Splitter gern zu Balken und seine Balken zu Splittern machen wollte. Das merkt man daran, wo er nicht kann Laster finden, da sucht er sie und nimmt vor sich die christlichen und fürstlichen Tugenden, lästert sie und wollte sie gern zu Lastern machen mit Lügen wider sein eigenes Gewissen, und kann nicht. Das ist die Art der Kinder des Teufels, der darum Diabolus, Calumniator, d. i. Teufel oder Lästerer heißt.

Denn der Teufel ist ihr Gott und Vater, ist auch nicht darum den Menschen gram, daß sie Sünde und Laster haben, sondern den Kreaturen Gottes und Gott selbst, und hat Lust daran, daß er sie mag dadurch zu Schanden machen, lästern, verklagen und verdammen, wie er zu Schanden geworden ist. Darum, wo er sie nicht kann zu Sünden bringen oder Sünde bei ihnen finden, ist's ihm gar bitter leid, verdrießt ihn, daß sie fromm sind, fährt zu und greift das Gute und die Tugend an, schändet und lästert und wollt's gern zu Sünde machen, das doch nicht Sünde ist, wie die Schrift von ihm allenthalben sagt. Findet er aber etwa eine Sünde, da lacht er in die Faust und ist ihm lieb, müht sich, wie er sie groß und greulich mache, daß man wohl sagen mag, Heinzens Buch sei eine rechte Copie und Formular, aus des Teufels Kanzlei genommen. Fromme Leute, wo sie Sünde an Jemand finden, ist's ihnen leid um die Menschen, sind der Sünde feind, wollten lieber, sie wäre nicht geschehen. Das sind Gottes Kinder, die strafen das öffentliche Böse aus Mitleid, oder wo sie nicht wollen hören und zu Teufel werden, lassen sie sie fahren und urtheilen sie zur Hölle oder geben sie dem Teufel

[Von der alten rechten Kirche, was, wo und wer sie sei, und wobei man sie erkennen soll[1].]

Auf daß wir aber nicht die Zeit gar zubringen mit des Heinzen Teufelsdreck, sondern auch etwas Nützliches und Besserliches dem Leser vorlegen — nicht um Heinzes willen oder [derer,] die ihn aufhetzen, denn [sie] sind suo judicio condemnati,

[1]) Vgl. Einleitung S. 253 und unten S. 302, Anm. 5.

aures habent et non audiunt [1]) —, wollen wir die Sache selbst vor uns nehmen, nämlich warum uns die Papisten durch ihren Heinz Ketzer schelten. Und ist diese [2]), daß sie vorgeben, wir sind von der heiligen Kirche gefallen und haben eine andere neue Kirche angerichtet. Hierauf ist zu antworten: Weil sie sich selbst rühmen, sie seien die Kirche, sind sie schuldig dasselbe zu beweisen. Wenn sie das mit einigem Grund — begehre nicht viel Gründe — beweisen, so wollen wir uns gefangen geben, kommen und sagen: Peccavimus, miserere nostri [3]). Wo sie es aber nicht können beweisen, so müssen sie bekennen (sie thun's gern oder ungern), daß sie nicht die Kirche sind und wir nicht Ketzer sein mögen, daß [4]) wir von der nichtigen Kirche fallen; ja, weil da kein Mittel [5]) ist, so müssen wir die Kirche Christi und sie des Teufels Kirche sein, oder wiederum [6]). Darum liegt's gar an dem Punkt, daß man beweise, welches die rechte Kirche sei.

So lange die Beweisung nicht da ist, so ist's vergeblich, daß sich ein Theil der Kirche rühmt und den anderen Theil Ketzer schilt. Ein Theil muß falsch und unrecht sein. Denn es sind zweierlei Kirchen von der Welt an bis zu Ende, die Sanct Augustinus Kain und Abel nennt. Und der Herr Christus gebietet uns, daß wir nicht die falsche Kirche annehmen sollen, und unterscheidet selbst zwei Kirchen, eine rechte und falsche, Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern ꝛc. Wo Propheten sind, da sind Kirchen, darin sie lehren. Sind die Propheten falsch, so sind die Kirchen auch falsch, die den Propheten glauben und folgen. Nun haben wir bis daher noch nie von den Papisten erlangen können, daß sie beweisen wollten, warum sie doch die rechte Kirche seien, sondern stehen auf dem Spruch Matth. 18, 17: man solle die Kirche hören oder müsse verloren sein; so doch Christus daselbst nicht sagt, wer, wo oder was die Kirche sei, sondern: wo sie ist, da soll man sie hören. Das bekennen und sagen wir auch; aber wir fragen, wo und wer die Kirche Christi sei? Non de nomine, nicht vom Namen, sondern vom Wesen

[1]) „Als der sich selbst verurtheilt hat"; „Haben Ohren und hören nicht": Tit. 3, 11; Ps. 135, 17. — [2]) Die Ursache ist diese. — [3]) „Wir haben gesündigt, erbarme dich unser". — [4]) Darum daß. — [5]) Mittelding. — [6]) Umgekehrt.

fragen wir. Gleich als wenn ich einen Trunkenen, halb Schlafenden oder einen Narren fragte: Lieber, sage mir, wer oder wo ist die Kirche? und er mir zu zehnmalen nichts anders darauf antwortete, denn also: Man soll die Kirche hören. Wie soll ich doch die Kirche hören, so ich nicht weiß, wer und wo sie ist? Ja, sagen sie, wir Papisten sind geblieben in der alten vorigen Kirche seit der Apostel Zeit her, darum sind wir die rechten, aus der alten Kirche gekommen und bis daher geblieben; ihr aber seid von uns gefallen und eine neue Kirche geworden wider uns. Antwort: Wie aber, wenn ich beweise, daß wir bei der rechten alten Kirche geblieben, ja daß wir die rechte alte Kirche sind, ihr aber von uns, das ist von der alten Kirche, abtrünnig geworden, eine neue Kirche angerichtet habt wider die alte Kirche? Das laß uns hören.

Erstlich wird das Niemand leugnen können, daß wir sowohl als die Papisten herkommen aus der heiligen Taufe und Christen aus derselben genannt sind. Nun ist die Taufe nicht ein Neues, noch zu dieser Zeit von uns erfunden, sondern es ist eben dieselbe alte Taufe, die Christus eingesetzt, darin die Apostel und erste Kirche und alle Christen hernach bis daher getauft sind. Haben wir nun dieselbige Taufe, die erste alte (und wie im Symbol[1]) stehet, catholicae, das ist, der ganzen christlichen Kirche), und sind eben in derselbigen getauft, so gehören wir gewißlich in dieselbe alte und ganze christliche Kirche, die mit uns gleich und wir mit ihr gleich aus einerlei Taufe herkommen, und ist der Taufe halben kein Unterschied. Die Taufe aber ist das vornehmste und erste Sacrament, ohne welches die anderen alle nichts sind, wie sie bekennen müssen. Darum können uns die Papisten nicht mit Wahrheit eine andere oder neue Kirche schelten oder ketzern, weil wir der alten Taufe Kinder sind, so wohl als die Apostel selbst und die ganze Christenheit, Ephes. 4, 5: einerlei Taufe.

Zum Andern wird das Niemand leugnen, daß wir das heilige Sacrament des Altars haben, gleich und eben, wie es Christus selbst eingesetzt und die Apostel hernach und die ganze Christenheit gebraucht haben, und essen und trinken

[1]) Im apostolischen Glaubensbekenntniß.

also mit der alten und ganzen Christenheit von einerlei Tisch und empfangen mit ihnen dasselbe einerlei alte Sacrament, und haben darin nichts Neues noch Anderes gemacht, derhalben wir mit ihnen einerlei Kirche, oder, wie S. Paulus 1. Kor. 10, 17, einerlei Leib, einerlei Brod sind, die wir von einerlei Brod essen und einerlei Kelch trinken. Darum uns die Papisten nicht können Ketzer oder neue Kirche schelten, sie müssen zuvor Christum, die Apostel und die ganze Christenheit Ketzer schelten, wie sie denn auch in der Wahrheit thun; denn wir sind mit der alten Kirche einerlei Kirche, in einerlei Sacrament.

Zum Dritten kann das Niemand leugnen, daß wir die rechten alten Schlüssel haben und sie nicht anders brauchen, denn zu binden und zu lösen die Sünde, so wider Gottes Gebot geschehen, wie sie Christus eingesetzt (Matth. 16, 19. Joh. 20, 23), die Apostel und ganze Christenheit gebraucht hat bis daher. Haben also einerlei Schlüssel und Brauch mit der alten Kirche, darum wir eben dieselbe alte Kirche oder je drinnen sind. Denn wir machen keine neue Schlüssel, machen nicht neue Gesetze, schließen damit auch nicht Könige und Herrn aus und in ihre weltlichen Herrschaften, sondern allein die Sünder aus und in das Himmelreich, gleichwie die alte Kirche gethan hat aus Befehl des Herrn, sodaß uns die Papisten abermal fälschlich anlügen, ja die alte Kirche, Apostel und Christum selbst in uns verketzern und lästern.

Zum Vierten kann das Niemand leugnen, daß wir das Predigtamt und Gottes Wort rein und reichlich haben, fleißig lehren und treiben, ohne allen Zusatz neuer, eigener, menschlicher Lehre, gleichwie es Christus befohlen, die Apostel und ganze Christenheit gethan. Wir erdichten nichts Neues, sondern halten und bleiben bei dem alten Gottes Wort, wie es die alte Kirche gehabt, darum sind wir mit derselben die rechte alte Kirche, als einerlei Kirche, die einerlei Gottes Wort lehrt und glaubt. Darum lästern die Papisten abermal Christum selbst, die Apostel und ganze Christenheit, wenn sie uns Neue und Ketzer schelten. Denn sie finden nichts bei uns, denn allein das Alte der alten Kirche, daß wir derselben gleich und mit ihr einerlei Kirche sind.

Zum Fünften kann das Niemand leugnen, daß wir der Apostel Symbolum, den alten Glauben der alten Kirche, aller Dinge gleich mit ihr halten, glauben, singen, bekennen, nichts Neues drinnen machen noch zusetzen, damit wir in die alte Kirche gehören und einerlei mit ihr sind. Darum läßt uns dies Stück auch nicht von den Papisten mit Wahrheit gescholten werden als Ketzer oder neue Kirche, denn wer mit der alten Kirche gleich glaubt und gleich hält, der ist von der alten Kirche.

Zum Sechsten kann das Niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirche ein gleiches Gebet, dasselbe Vater-Unser haben, kein neues noch anderes erdichten, dieselben Psalmen singen, mit einträchtigem Munde und Herzen Gott loben und danken, gleichwie es Christus gelehrt, die Apostel und alte Kirche selbst gebraucht und uns dem Exempel nachzuthun befohlen. Und die Papisten hierfür abermal uns nicht können verketzern noch neue Kirche schelten, sie müssen Christum zuvor selbst schelten sammt seiner lieben alten Kirche ꝛc.

Zum Siebenten kann Niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirche lehren und halten, man solle die weltliche Herrschaft ehren und nicht verfluchen, noch zwingen dem Papst die Füße zu küssen. Solches haben wir auch nicht auf's neue erdichtet, sondern S. Petrus 2. Petr. 2, 10 verflucht die, so solches neu erfinden und künftig thun würden, und S. Paulus, Röm. 13, 1 ff., steht bei uns und die alte und ganze Christenheit, daß wir hierin auch nicht neue Dinge sein oder heißen mögen, wie die Papisten Gott selbst in uns lästern, sondern sind und gehören in die alte, heilige, apostolische Kirche als die rechten Kinder und Glieder derselben. Denn wir unserer Obrigkeit, es sei Kaiser oder Fürsten, allezeit auf's treulichste gehorsam zu sein gelehrt, selbst auch also gethan und herzlich für sie gebetet haben.

Zum Achten kann Niemand leugnen, daß wir den Ehestand loben und preisen als eine göttliche, gesegnete und wohlgefällige Schöpfung und Ordnung zur Leibesfrucht und wider die fleischliche Unzucht. Und wir haben den nicht auf's neue von uns erdichtet, auch nicht den Brauch desselben aus uns auf's neue erdacht, viel weniger als neue Lehrer verboten, sondern gleichwie ihn Gott von Anbeginn geschaffen,

Christus bestätigt, wie Apostel und alte Kirche geehrt und gelehrt haben: in derselben alten Regel und Gottes Ordnung sind wir geblieben, und damit sind [wir] der alten Kirche ähnlich, ja eben derselben rechte, artige Glieder. Daß man hier sieht, wie die Papisten abermal fälschlich uns Neuerung auflegen [1]).

Zum Neunten kann Niemand leugnen, daß wir eben dasselbe Leiden (wie S. Petrus sagt 1. Epist. 5, 9) wie unsere Brüder in der Welt haben. Da verfolgt man uns an allen Orten, da erwürgt, ertränkt, erhenkt und legt man uns alle Plage an um des Wortes willen, und geht uns gleich wie der alten Kirche, und sind in dem derselben über die Maße gleich, daß wir wohl mögen sagen: Wir sind die alte rechte Kirche, oder je ihre Mitgenossen und gleiche Gesellen im Leiden, denn wir solches nicht erdichten auf's neue, sondern fühlen's wohl. Ja, wir sind, wie dieselbe alte Kirche auch, dem Herrn Christo selber am Kreuze gleich. Da steht vor dem Kreuz Hannas und Kaiphas sammt den Priestern und lästern den Herrn dazu, über daß sie ihn [2]) gekreuzigt haben, gleichwie uns der Papst, Cardinäle und Mönche verurtheilt, verdammt, ermordet und unser Blut vergossen haben, und lästern uns noch dazu. Da stehen die Kriegsleute, das ist der weltlichen Herrschaft [3]), zum Theil [4]), und lästern uns auch; dazu auch der Schalk, der linke Schächer, Heinz Wolfenbüttel sammt den Seinen, den Gott schon verurtheilt, in Banden zur Hölle gehenkt hat, muß sein Lästern auch dazu thun, daß dies Stück, als ein altes Zeichen der alten Kirche, reichlich an uns gesehen wird.

Zum Zehnten kann Niemand leugnen, daß wir nicht wiederum auch Blut vergießen, morden, henken und uns rächen, wie wir oft wohl hätten thun und noch könnten; sondern wie Christus, die Apostel und alte Kirche gethan, dulden wir, vermahnen und bitten für sie, auch öffentlich in der Kirche in den Litaneien und Predigten, aller Dinge wie Christus, unser Herr, gethan und gelehrt, die alte Kirche auch also, daß wir hierin auch alle des alten Wesens der alten Kirche uns halten.

---

[1]) Zur Last legen. — [2]) Obendrein, nachdem sie ihn. — [3]) Angehörige, Vertreter der weltlichen Herrschaft. — [4]) Etliche nämlich, wie der Hauptmann, lästerten nicht mit.

Weil nun die Papisten wissen, daß wir in allen solchen Stücken, und was der mehr sind, der alten Kirche gleich sind und mit Wahrheit die alte Kirche heißen mögen (denn solche Stücke nicht neue sind, noch von uns erfunden), ist's Wunder, warum sie uns so unverschämt dürfen belügen und verdammen, als die von der Kirche gefallen und eine neue Kirche angerichtet haben, so sie doch nichts Neues an uns finden mögen, das nicht in der alten und rechten Kirche zu der Apostel Zeiten gehalten sei. Daß ich fürwahr achte, dies sei die Zeit, davon Dan. 7, 9 sagt: Der Alte, Antiquus dierum [1]), setzte sich, nachdem das kleine Horn ausgelästert hatte, und das Gericht gehalten. Denn die vorige alte Kirche leuchtet wieder hervor (wie die Sonne nach den Wolken, hinter welchen doch dieselbe Sonne war, aber nicht helle), und das Lästerhorn will untergehen und alles ein Ende werden, wie daselbst steht und das Werk sich zeigt; davon hier nicht Zeit zu handeln.

Aber Jemand möchte sagen: „Es fehlt noch an einem, nämlich am Fasten, denn ihr Ketzer fastet nicht (sprechen sie)". Ach Herr Gott! ist ein Stück an uns von der alten Kirche, so ist's, leider, die Fasten. Ist ein Stück an den Papisten von der neuen Kirche, so ist's, daß sie nicht fasten und im Sause leben, auch auf den Fasttagen eher [2]) denn auf den Feiertagen. Ja, wir fasten nicht allein, sondern leiden (mit S. Paulo 1. Kor. 4, 11) Hunger, welches wir wohl an unsern armen Pfarrherrn, ihren Weiblein und Kindlein täglich sehen und vielen andern Armen, denen der Hunger aus den Augen sieht, kaum das Brod und Wasser haben und dazu fingernackt gehen, kein Eigenes haben. Der Bauer und Bürger giebt nicht, der Adel nimmt, daß unserer wenig sind, die etwas haben, und doch nicht allen helfen können. Da sollten Stifter und Klöster zu dienen; aber so geizen die Andern, und muß also Lazarus Hungers sterben. Des lachen die Papisten; aber damit zeugen sie, daß wir die alte Kirche, die von den Teufelskindern zum Schaden den Spott leiden.

Hiermit haben wir nun bewiesen, daß wir die rechte alte Kirche sind, mit der ganzen heiligen christlichen Kirche

---

[1]) „Der Alte der Tage". — [2]) Mehr.

Ein Körper und Eine Gemeine der Heiligen. Beweist nun auch, ihr Papisten, daß ihr die rechte alte Kirche oder ihr gleich seid! Aber das könnt ihr nicht thun, sondern ich will beweisen, daß ihr die neue, falsche Kirche seid, die immer von der alten rechten Kirche abtrünnig, des Teufels Hure und Schule wird.

Erstlich bleibt ihr nicht bei der ersten alten Taufe. Denn ihr habt euch auf's Neue viel andere Taufe erdichtet und lehrt, die erste Taufe sei durch Sünde hernach verloren, man müsse genugthun durch eigenes Werk, sonderlich durch Klösterei werde man so rein, als ginge einer aus der Taufe Christi, daher ihr die Welt voll Kirchen und Klöster gemacht. Und dies Stück, die Satisfactio, Genugthuung, ist der Anfang und Ursprung, Thür und Eingang zu allen Greueln im Papstthum, gleichwie in der Kirche die Taufe der Anfang und Eingang ist zu allen Gnaden und Vergebung der Sünden. Denn wo die Taufe nicht ist, da hilft Sacrament, Schlüssel und alles nichts. Wo die Genugthuung nicht entstanden wäre, so wäre Ablaß, Wallfahrt, Bruderschaft, Messe, Fegfeuer, Klösterei, Stifter und der mehrere Theil aller Greuel nicht erfunden und das Papstthum nicht so dick und fett geworden. Darum haben sie dieselbe wohl eine Taufe in ihrer Kirche genannt, die viel Taufen, Sacrament und Vergebung der Sünden, ja auch hohe Heiligkeit gewirkt hat. Das ist sie, die eigene Gerechtigkeit, die Werkheiligkeit, davon wir viel geschrieben! Wer hat's euch befohlen, oder wo steht's geschrieben? Wo findet ihr in der alten Kirche, daß ihr solche neue Taufe und Heiligkeit erdichten möget? Wer ist hier Ketzer, abtrünnig und neue Kirche?

Zum Andern habt ihr den Ablaß in alle Welt getrieben, als eine Taufe, ja als eine Sintfluth, die Sünde abwasche, so daß kein Winkel ist in der Welt, da euer Ablaß nicht hin verkauft oder gegeben ist, alle Welt voll Siegel und Briefe! Wer hat's euch befohlen, oder wo steht's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirche, daß ihr solche neue Taufe und Abwaschung der Sünden mögt stiften? Wer ist hier die ketzerische neue Kirche? Seid ihr's nicht, die Hurenkirche des Teufels?

Zum Dritten habt ihr das Weihwasser und Salz nicht allein in alle Kirchen, sondern auch in alle Winkel getrieben,

als eine Abwaschung (oder Taufe) der Sünden, auch große Zauberei darin gelehrt, wie distinct. 3: Aquam sale [1]) beweist. Wer hat's euch befohlen? Wo steht's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirche oder Einsetzung der Apostel? Wer ist hier die neue abtrünnige Kirche?

Zum Vierten habt ihr Wallfahrten gestiftet, zu verdienen Ablaß oder Vergebung der Sünden, welches, weil es ohne Schlüsselamt geschieht, durch eigenes Verdienst, ist's auch eine neue andere Taufe oder Abwaschung der Sünden. Wer hat's euch befohlen? Wo steht's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirche, daß ihr solche neue Vergebung oder Taufe sollt stiften? Wer ist hier die neue, abtrünnige Kirche?

Zum Fünften habt ihr Bruderschaften [2]) gestiftet ohne Zahl, so viel, daß ihr auch alle Welt voll Siegel und Briefe gemacht, alles zu Ablaß und Vergebung der Sünde und zu Verdienst, welches allein der heiligen Taufe und Sacrament Amt ist. Wer hat's euch befohlen? Wo steht's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirche, daß ihr solche neue Vergebung oder Verdienst stiften mögt? Und wer kann's erzählen, wie mancherlei neue Weise ihr auf's Neue erdichtet habt, die Sünde zu vergeben um Geld oder um eigenes Verdienst? Wer ist hier die neue Kirche mit neuen Lehren und Sacramenten, davon weder Christus, Apostel, Schrift noch die alte Kirche etwas gewußt haben?

Zum Sechsten, wer will erzählen alle die greuliche Neuerung, die ihr erdichtet habt, in dem hochwürdigen heiligen Sacrament des Leibes und Blutes Christi? Wer hat's euch befohlen? Wo steht's geschrieben? Wo findet ihr's in der alten Kirche? Daß ihr erstlich dies Sacrament der ganzen Kirche nehmen und rauben mögt und allein die eine Gestalt lassen und das Ganze allein den Priestern zueignen? Zum Andern, dazu auch dieselbige einige Gestalt, nicht den Glauben zu lehren und mehren, sondern in ein Werk des Gehorsams der Kirche zu verkehren? Zum Dritten,[3]) das ganze Sacrament (wo es anders alsdann [noch] ein Sacrament ist) nicht zum Gedächtniß Christi, von ihm öffentlich zu predigen und ihm für sein Leiden zu danken, sondern zu einem

[1]) Decret. P. III, dist. 3, c. 20 im Corpus juris canonici. — [2]) Vgl. Band III, S. 284 ff. unsrer Ausgabe. — [3]) Ergänze: daß ihr.

Pfaffenopfer und eigenen Verdienst eines bösen Buben, den andern zu verkaufen und in's Fegfeuer den Seelen mitzutheilen und für alle zeitliche Noth, wie einen heidnischen Götzendienst, ja wie einen schändlichen Krämpelmarkt[1]), auf das allergreulichste und lästerlichste verwandelt, damit Christus' Gedächtniß, dazu er's doch gestiftet, geschwiegen und ausgetilgt habt? Und wenn ihr sonst so eine reine Kirche wärt, als der Apostel selbst, und noch viel reiner, so macht euch doch dies einzige greuliche, schreckliche Stück, welches ihr aus des Teufels Rath auf's Neue erdichtet habt, zur neuen, abtrünnigen, ketzerischen Kirche, ja zur Erzhure des Teufels und zur höllischen Schule. Denn es ist dies Stück so verzweifelt, grundlos böse, daß es in diesem Leben keine Zunge ausreden, kein Herz begreifen kann, bis daß der jüngste Tag erscheine. Lest, sammelt, glaubt alle das Böse zusammen, so der Teufel mit euch allen wider uns erdichten kann, und lügt tausendmal so viel dazu, dennoch wird's nicht ein kleines Splitterlein werden gegen diesen Balken, daran nicht einer, sondern ohne Zweifel alle Teufel und alle ärgsten Buben in sechshundert Jahren gezimmert haben. Das ist der rechten Stücke eins, das Christus einen Greuel heißt in heiliger Stätte (Matth. 24, 15). Darum nicht allein wir von euch sollen und müssen fliehen, als vor dem größten Zorn Gottes, sondern Himmel und Erde entsetzt und scheut sich vor solcher Mordgrube; denn dies Stück läßt nicht allein keine Kirche bleiben, sondern macht das ärgste Stankgemach des Teufels daraus, das auf Erden ist. Der Türke, Tartaren, Juden sind weit nirgends[2]) so eine böse Mördergrube, als die päpstliche Kirche in diesem Stücke; denn sie verleugnen allein Christum und kehren den Rücken gegen ihn, aber diese nehmen ihn hierin vor sich, verspeien, verspotten, lästern, besudeln und martern ihn und spielen eine viel greulichere Passion mit ihm, wie ihm leiblich von Juden geschah. Ja, geht nun hin, rühmt euch die heilige Kirche, von der wir gefallen sind! Der Teufel bleibe bei euch in solcher Kirche und alle die, so Heinzen sein wollen! Gott behüte uns davor, wie er denn uns gnädiglich herausgerissen hat, dafür ihm Lob und Dank sei in Ewigkeit.

---

[1]) Trödelmarkt. — [2]) Bei weitem nicht.

Zum Siebenten: wer hat euch befohlen, diese Neuigkeit zu machen, daß ihr neue Schlüssel, ja zwei falsche Dietriche geschmiedet habt, damit ihr nicht Sünde vergebt noch behaltet, wie die alten Schlüssel thun, bei uns und in der ganzen alten Kirche, sondern stiftet auf's neue Sünde und Mord, da sonst keine sind, in eurer neuen, abtrünnigen, mörderischen Kirche, damit daß ihr mit unerträglichen, unzähligen Gesetzen die christlichen Gewissen fangt und bindet, schreckt und tödtet, in Essen, Trinken, Kleidern, Stätten, Tagen und dergleichen äußerlichen Dingen, die Christus frei geboten, Kol. 2, 16, und die alte Kirche also gehalten ohne alle Sünde und Gefahr; dazu Könige und Fürsten absetzt, als wärt ihr Gott selbst? Wer ist hier abtrünnig und neue Kirche? Der Teufel bleibe in diesem gotteslästerlichen, mörderischen, sündlichen, verderblichen Stücke bei euch! Der bleibt auch bei euch; wir sind wieder zur alten Kirche gekommen, Gott Lob und Dank!

Zum Achten: wer hat euch befohlen über der alten Kirche Weise und wider Christus' Befehl anders zu predigen, denn er befohlen hat? Matth. am Letzten (19 f.): Geht hin und lehrt sie halten, was ich euch befohlen habe; spricht nicht: was euch recht und gut dünkt. Joh. 14, 26: Der heilige Geist wird euch alles lehren und erinnern, was ich euch gesagt. Ihr aber habt alle Kirchen und Schulen so voll euers Drecks, das ist, Menschenlehre und Lügen geschmissen, und euers Köckens [1]) so voll gespeit, daß, wie Jesaias sagt Cap. 28, 8, kein Raum da mehr ist, und wollt dennoch als die Kirche gerühmt sein. Und dies Stück ist neben der Winkelmesse [2]) auch der ärgsten Gräuel einer, dessen Schaden und Plage nicht auszugründen noch zu zählen ist, damit ihr eine neue Kirche dem Teufel gebaut und dem-

[1]) Mit eurem Auswurf. — [2]) Die stillen oder Privatmessen, welche der Priester unter Beihilfe eines Altardieners auch ohne weitere Rücksicht auf die Anwesenheit der Gemeinde feiert. Woran Luther am meisten Anstoß nimmt, ist dies, daß hier eine Messe ohne Communion, ohne Gemeinde gehalten, das Sacrament angebetet und zur Anbetung vorgehalten, aber nicht dargeboten und empfangen werde. Und die Gemeindeglieder könnten nicht einmal wissen, ob der Priester die Worte der Consecration, die er leise zu sprechen habe, wirklich spreche. Darüber hatte Luther im Jahre 1533 ein eigenes Buch geschrieben: „Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe."

selben damit gedient, daß es ist eitel Seelenmörderei geworden und der rechte Kinderfresser Moloch[1]), der nicht, wie jener Moloch, die Seelen der Kinder selig werden läßt, ob sie leiblich verbrannt werden, sondern wiederum den Leib eine kleine Zeit lebendig läßt und die Seele verbrennt ewiglich. Ich kann vor Schrecken nicht viel an den Jammer der unzähligen falschen, abgöttischen, mörderischen Lehren im Papstthum, das ist, in eurer neuen schönen Kirche, gedenken.

Zum Neunten: wer hat euch befohlen, diese freveliche Neuerung zu machen in der Kirche, die ein geistliches Reich ist, daß ihr ein leibliches Haupt setzt und nennt es den Allerheiligsten? So doch kein anderes Haupt sein kann, denn ein geistliches, welches ist Christus. Dies ist der dritte ärgste Greuel in euerer allerheiligsten, ja allerhöllischsten neuen Kirche, denn die alte Kirche weiß nichts davon, ist bei ihrem Haupt geblieben, gleich wie wir. Daß es aber des Teufels eigenes Geschäft ist und kommen sollte um der Sünden willen, das weiß sie und hat's verkündigt klärlich 2. Thess. 2, 3 f.: Der Mensch der Sünde und Kind der Verderbniß wird sich setzen in den Tempel Gottes und sich stellen, als sei er Gott. Denn er läßt sich auch von euch nennen irdischen Gott. So hat auch Daniel gesagt (11, 37), er würde die alte Kirche und den Gott seiner Väter verachten und einen andern neuen Gott und neue Kirche (die ihm seinen neuen Gott stärken helfe) stiften. Wer hat nun eine neue abtrünnige Kirche? Haben's die Alten und wir, so bei dem alten rechten Haupt geblieben sind und den neuen Teufelskopf fliehen und meiden? Oder sind's die, so den neuen Teufelskopf anbeten, die Füße küssen, von seinen zwei Fingern sich segnen lassen, seine Lehre über das Wort Gottes heben und das alte rechte Haupt nicht mit einem Kniebeugen ehren, auch wohl nimmer an ihn gedenken und seines Segens, den er mit seinem ganzen Leib und Blut uns erworben, nicht achten? Aber dieser Greuel ist zu greulich, daß wenig davon reden nichts hilft und doch recht davon reden keiner Engelzunge genug ist. Was Gottes eigener Mund Greuel nennt, daß muß ein größerer Greuel sein, denn alle Zungen reden können.

---

[1]) Gott der Ammoniter, welchem Kinder geopfert wurden.

Zum Zehnten: wer hat euch befohlen, diese neue Abgötterei aufzurichten, daß ihr Heiligendienst stiftet, Heilige canonisirt[1]), Fasteltage und Feiertage setzt, sie zu ehren, gleich als wären sie Gott selbst, daß man auf ihr Verdienst sich verlassen und vertröstet, mehr denn auf Christum selbst und auf alle sein Blut und Verdienst. Welchen ihr zum Richter uns vorgebildet habt, den wir durch seiner Mutter und aller Heiligen Verdienst und Fürbitte, sammt unserm Heiligendienst, versöhnen und Gnade erwerben müßten, so daß euere Kirche in diesem Stücke nichts anders geworden ist, denn der Heiden Kirchen, die Jupiter, Juno, Venus, Diana und andere verstorbene Menschen[2]) anbeteten, und wie die Römer ein Pantheon[3]) in ihrer Stadt Rom, also habt ihr auch ein Pantheon in der Kirche gebaut, das ist aller Teufel Kirche. Das werdet ihr nicht finden in der Apostel Schrift noch in der jungen Kirche hernach, die vorzeiten auch der Heiligen Bilder[4]) nicht leiden wollte, und viel Bluts darüber vergossen ist, geschweige daß sie sollten die Heiligen anbeten oder anrufen, was allein Gott gebührt.

Zum Elften: wer hat euch befohlen, diese Neuerung zu machen, daß ihr den Ehestand verdammt, lästert und verurtheilt ihn als unrein und untüchtig zu Gottes Dienst? Habt ihr das von den Aposteln oder von der ersten alten Kirche? Ja freilich, denn S. Paulus sagt 1. Tim. 4, 1 ff., daß ihr künftig kommen würdet, die sich vom Glauben und alter Kirche abtrennen und verlaufen würden, als eine rechte

---

[1]) Heiligsprecht. — [2]) Luther theilt hier dem Anschein nach die Meinung derer, welche die Vielgötterei aus der Vergötterung von Menschen erklären wollten, vgl. Weisheit 14, 14 ff. — [3]) Während sonst jeder Gott seinen Tempel für sich hatte, war das Pantheon allen Göttern zusammen geweiht. — [4]) Die Frage nach dem Recht von Bildern in den Kirchen und Bilderverehrung hat durch den daraus hervorgehenden Bilderstreit besonders die morgenländische Kirche erschüttert, ja zerfleischt; die byzantinischen Kaiser sind darüber auf das entsetzlichste mit ihrem von bildersüchtigen Mönchen aufgeregten Volke zerfallen. „Man nahm die Bilder zu Gevattern, man kratzte die Farbe von den Gemälden und mischte sie in den Abendmahlswein; das Brod ward nicht genossen, bevor es eine Zeit lang in der Hand einer geweihten Statue gewesen. Tausende waren um der Bilder willen in's Unglück gestürzt". (Spittler.) Sehr weise hat in diesem Stück noch Karl der Große geurtheilt, der der Bilderverehrung wacker entgegentrat. Aber auch die römische Praxis ließ sich dadurch nicht aufhalten.

Teufelshure, die würde vom Teufel solche Lehre empfangen und predigen wider den Ehestand und doch selbst in falscher Heuchelkeuschheit, das ist, in allerlei Unzucht leben. Diese Neuerung sehen wir mit ihren edlen Früchten, daß euch die Erde nicht länger tragen will, und Gott mit seinem Gericht angefangen drein zu greifen und solche neue heilige Kirche zu weihen zum hölliſchen Feuer hinein, und wird sich nicht abwenden lassen; das wissen wir, Gott Lob!

Zum Zwölften: wer hat euch befohlen, solche Neuerung zu machen, daß ihr mit dem weltlichen Schwert regiert und kriegt und das am meisten braucht, unschuldiges Blut zu vergießen? Habt ihr's gesehen, ihr scharfsichtigen Fledermäuse, daß die Apostel oder alte Kirche mit Schwert die Welt bezwungen oder mit Krieg die Kirche gemehrt haben? Wo kommt ihr denn her, die ihr euch Erben aus der alten Kirche rühmt und uns die neue abtrünnige Kirche scheltet, die wir's mit der alten Kirche halten und aus derselben herkommen, ihr aber aus der verlaufenen Teufelshure, eurer neuen mörderischen Lügenkirche herkommt?

Es sind noch viel mehr der neuen Stücke, als[1]) Fegfeuer. Heiligthum[2]), Kirchen weihen und des Geschwürms ganze Drecketa und Drecketale[3]), und sonst unzählige Bücher voll von eitel neuen Fündlein[4]), da die alte Kirche nichts von gewußt, noch die Apostel. Denn wer kann die Menge dieses Sandes oder Dreckes, ja Gift und Teufelslügen, alle erzählen? An diesem sei es diesmal genug, zu beweisen, wie schändlich die Papisten durch ihre Heinzen lügen, wenn sie uns die neue, abtrünnige, ketzerische Kirche schelten, sondern solches ihr verliebtes Schwert durch ihr eignes Herz geht, und sich erfindet, daß sie die alte Kirche und ihren alten Bräutigam, als eine Erzteufelshure, verlassen, abtrünnig geworden und nicht allein ketzerisch (denn das Wort ist zu gering und zu ehrlich solcher Schandbübin), sondern die widerchristische und gottes-widrige, ja die sich über Gott erhebt — wie ihr Bräutigam[5]) im Himmel auch thun wollte —, des Teufels letzte und schändlichste Braut ist. Wir aber, weil wir alle solche Teufelei und Neuerei meiden und fliehen, uns wieder zu der alten

[1]) Nämlich, zum Beispiel. — [2]) Reliquien. — [3]) Derbe, damals sehr beliebte Verdrehung aus Dekret und Dekretal. — [4]) Erfindungen. — [5]) Ihr jetziger Bräutigam, der Teufel.

Kirche, der Jungfrau und reinen Braut Christi halten, sind wir gewißlich die rechte alte Kirche ohne alle Hurerei und Neuerei, die bis auf uns daher geblieben, und wir aus derselben gekommen, ja wiederum auf's neue von ihr geboren sind, wie die Galater von S. Paulo (Gal. 4, 9). Denn wir sind weiland auch der hölliſchen Hure, des Papſtes neuen Kirche, im Hintern geſteckt mit ganzem Ernſt, daß uns leid iſt ſo viel Zeit und Mühe, in dem Loche ſchändlich zugebracht. Aber Gott Lob und Dank, der uns von der rothen Läſterhure erlöſt hat!

Wenn doch ſolche Neuerei im Papſtthum ſchlecht[1]) Neuerei wäre oder ſein könnte, ſo wäre ſie noch etlichermaßen um Friedens willen zu leiden, gleichwie einer ſeinen neuen Rock trägt oder leidet. Aber nun klebt dieſes teufliſche Gift und hölliſcher Mord daran, daß es Gebot der Kirche, heiliger Gottesdienſt, gutes Leben, geiſtliches Weſen heißen muß, darin man Gnade und Leben (ſo man's hält) oder Zorn und Tod (ſo man's nicht hält) verdient; das heißt aus Lüge Wahrheit, aus Teufel Gott, aus Hölle Himmel machen und wiederum[2]). Darum iſt des Papſtes Kirche voller Lügen, Teufel, Abgötterei, Hölle, Mord und alles Unglücks, daß es wimmelt, und iſt hier Zeit zu hören die Stimme des Engels, Offenb. 18, 4 f.: Geht heraus von Babylon, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, daß ihr nicht empfangt etwas von ihren Plagen; denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel ꝛc.

Vorzeiten, da die Maler das jüngſte Gericht malten, bildeten ſie die Hölle als einen großen Drachenkopf mit ſehr weitem Rachen, darin mitten in der Glut ſtanden der Papſt, Cardinäle, Biſchöfe, Pfaffen, Mönche, Kaiſer, Könige, Fürſten, allerlei Mann und Weiber, doch kein junges Kind. Ich wüßte fürwahr nicht, wie man ſollte oder könnte des Papſtes Kirche feiner, kürzer und deutlicher malen oder beſchreiben. Denn gewiß iſt ſie der Hölle Schlund, der zuvörderſt den Papſt ſelbſt und alle Welt verſchlingt in den Abgrund der Hölle durch des Teufels Rachen, das iſt, durch ihr teufliſches Predigen und Lehren. Es muß nicht ein alberner Menſch erdichtet haben, vielleicht aus Jeſ. 5, 14, da er ſpricht: Die

[1]) Schlicht, nur, nichts weiter als. — [2]) Umgekehrt.

Hölle hat ihre Seele weit aufgesperrt und den Rachen ohne alle Maße aufgethan, daß hinunter fahren beide, ihre Herrlichen und Pöbel, beide, ihr Reichen und Fröhlichen. Ist's aber plumps oder scherzens [1]) also gerathen, so ist's ein sehr wohl gerathenes Bild, dem einfältigen Mann die päpstliche Kirche vorzustellen, davor sich zu hüten und davon zu fliehen, die alles verschlungen hat, ohne die jungen getauften Kinder. Davon hernach weiter.

Hier werden und mögen sie sagen: Warum schiltst du uns so schändlich als neue abtrünnige Kirche, so wir doch auch die Taufe, Sacrament [2]), Schlüssel, Symbol und Evangelium haben, so wohl als die alte Kirche, von der wir hergekommen sind, und du selbst droben bekannt hast, daß wir sowohl als ihr aus der alten Kirche herkommen? Antworte ich: Es ist wahr, ich bekenne, daß die Kirche, darin ihr sitzt, von der alten Kirche herkommt, so wohl als wir, und eben dieselbige Taufe hat, auch die Sacramente, Schlüssel und Text der Bibel und Evangelien; will euch noch höher loben und bekennen, daß wir aus der Kirche unter euch (nicht von euch) alles empfangen haben. Was wollt ihr mehr? Sind wir nicht fromm genug? Wollt ihr uns nicht hinfort ungeketzert lassen? Wir wissen euch für keine Türken noch Juden zu halten (wie droben gesagt), die außer der Kirche sind, sondern wir sagen, ihr bleibt nicht dabei und werdet die verlaufene, abtrünnige, hurerische Kirche (wie es die Propheten pflegen zu nennen), die nicht bleibt in der Kirche, daraus sie geboren und erzogen ist. Lauft aus derselben Kirche und von dem rechten Mann oder Bräutigam (wie Hosea 1, 2 sagt von dem Volk Israel) zum Teufel Baal, Moloch, Astaroth [3]). Versteht ihr das nicht? Ich will's euch sagen.

Ihr werdet alle gewißlich getauft in der rechten Taufe der alten Kirche, wie wir, sonderlich in der Kindheit, und was also getauft lebt und stirbt, bis in das siebente und achte Jahr, ehe denn es die Hurenkirche des Papstes versteht, ist gewißlich selig geworden und wird selig, daran zweifeln wir nicht. Aber wenn es groß wird und euere

[1]) Aus Plumpheit oder Scherz. — [2]) Abendmahl. — [3]) Gottheiten der um Israel her wohnenden Heidenvölker.

Eigenpredigt von euerer teuflischen Neuerei hört, glaubt und folgt, so wird's zur Teufelshure mit euch und fällt ab von seiner Taufe und Bräutigam, wie mir mit andern geschehen, baut und traut auf seine Werke, wie ihr Hurentreiber in euern Hurenhäusern und Teufelskirchen predigt, so es doch getauft ist, zu trauen und zu bauen auf seinen einzigen lieben Bräutigam und Herrn Jesum Christum, der sich selbst für uns gegeben hat. Und geht gleich, als wenn ein frommer Gesell ein armes, junges, betteliſches, leibeigenes Maidlein auferzöge zur künftigen Braut und sich mit ihr verlobte, und sie sich fein keusch hielte, bis sie mannbar würde, alsdann verkehrte sie die Augen, sähe andere Gesellen an, die ihr besser gefielen, ließe sich bereden, würde brünstig auf dieselbigen, verließe ihren herzlieben treuen Bräutigam, der sie erlöst, ernährt, erzogen, gekleidet, geschmückt und schön gehalten hätte, und ließe sich von Jedermann zur Hure machen. Diese Hure, so zuvor eine reine Jungfrau und liebe Braut war, ist eine abtrünnige, verlaufene Ehehure, eine Haushure, eine Betthure, eine Schlüsselhure, die im Hause Frau [1]) ist, Schlüssel, Bett, Küche, Keller und alles hat in ihrem Befehl, so böse, dagegen die gemeinen freien Huren, Buschhuren, Feldhuren, Landhuren, Heerhuren, schier heilig sind, denn diese ist die rechte Erzhure und eigentlich eine Teufelshure. Von solcher Hure sagt Hosea, und gar viel gröblicher und schier zu gröblich der Prophet Ezechiel Cap. 23, 3 ff. Das mögt ihr lesen, so ihr wissen wollt, was für eine Hure euere Kirche ist. Denn eine solche Hure meine ich, wenn ich euch eine abtrünnige, verlaufene Hure schelte, die ihr in der Kindheit als rechte Christen getauft, auf den lieben Herrn etliche Jahre gelebt, wie die alte Kirche; darnach, wenn ihr groß geworden und zur Vernunft gekommen (wie ich selbst mit allen Andern auch gethan), seht und hört ihr die schönen Ceremonien der päpstlichen Kirche, dazu den Genuß, Ehre und Gewalt, die drinnen gleißen, ja die prächtige Heiligkeit und großen Gottesdienst und vorgeplaudertes Himmelreich, vergeßt ihr euers christlichen Glaubens, Taufe und Sacrament, werdet der Lena [2]), der Erzhure, fleißige Schülerin und junges Hürlein (wie die Komödien sagen), bis ihr alte

[1]) Herrin. — [2]) Bei römischen Dichtern eine Kupplerin.

Huren wiederum junge Hürlein macht und so fortan des Papstes, ja des Teufels Kirche mehrt und viele von den rechten Jungfräulein Christi, so aus der Taufe geboren, immerfort auch zu Erzhuren macht. Solches, halte ich, sei deutsch geredet, daß ihr und Jedermann verstehen kann, was wir meinen. Denn ob ihr solche Neuerei bei euch für Scherz haltet, die ihr keinen Gott habt noch achtet, so ist's doch vor Gott schrecklich, greulich, Abgötterei, Mord, Hölle und alles Unglück, das Gott nicht leiden kann, daß er darum die Erzhure ewiglich verdammen will.

Davon weissagt auch S. Petrus, da er von euch, solchen neuen Propheten und Kirchen redet, 2. Petr. 2, 18 ff.: Sie reden prächtige Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch unzüchtiges Leben zur weltlichen Lust diejenigen, so recht entronnen waren und nun in Irrthum wandeln müssen, verheißen ihnen Freiheit, Vergebung und Ablaß, so sie selbst Knechte der Verdammniß sind. Item[1]): Sie waren dem Unflath der Welt entflohen durch die Erkenntniß des Herrn und Heilands Jesu Christi und werden wiederum in dieselbige geflochten und überwunden, wird also das Letzte ärger mit ihnen, denn das Erste war. Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkannt haben und sich wiederum kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahrhaftige Sprichwort (2. Petr. 2, 22, vgl. Sprichw. 26, 11): Der Hund hat ausgespeit und frißt's wiederum; die Sau ist in der Schwemme gewaschen und wälzt sich wieder im Koth. Das seid ihr, so bin ich auch gewesen! Da habt ihr euere neue abtrünnige, verlaufene Kirche deutsch genug beschrieben und klar genug vor die Augen gemalt.

Denn wir bekennen nicht allein, daß ihr mit uns aus der rechten Kirche gekommen seid und mit uns in der Taufe geschwemmt und gewaschen seid durch das Blut unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, wie S. Petrus hier sagt, sondern sagen, daß ihr auch in der Kirche seid und bleibt. Ja wohl, daß ihr drinnen sitzt und regiert, wie S. Paulus 2. Thess. 2, 4 weissagt, daß der verfluchte Endchrist[2]) im Tempel Gottes (nicht im Kuhstall) sitzen wird ꝛc. Aber von der Kirche oder

[1]) Ferner. — [2]) Der Antichrist (Widerchrist), der am Ende erscheint.

Glieder der Kirche seid ihr nicht mehr; sondern in solcher heiligen Kirche Gottes richtet ihr auf solche euerer neuen abtrünnigen Kirche Teufelshurhaus und unzählige Hurerei und Abgötterei oder Neuerei, dadurch ihr die getauften und erlösten Seelen mit euch verführt und durch den hölliſchen Rachen in Abgrund der Hölle verschlingt, mit unzähligen Haufen, mit schrecklichem Jammer und Herzleid aller derer, so solches mit geistlichen Augen sehen und erkennen.

Gott aber ist's, der durch seine wunderbarliche, allmächtige Macht bei euch unter so viel Greueln und Teufelshurerei dennoch die jungen Kinder durch die Taufe erhält und etliche Alte, aber gar wenig, die an ihrem Ende wiederum zu Christo sich gehalten haben, derer ich denn viele selbst gekannt habe, daß doch die rechte alte Kirche mit ihrer Taufe und Gottes Wort unter euch bleibt, und euer Gott, der Teufel, durch so viel neue Abgötterei mit alle euer teuflischen Hurerei sie nicht hat ganz und gar vertilgen können. Gleichwie zur Zeit Eliä, da alles (wiewohl es alles Gottes Volk, das ist, die heilige Kirche hieß und den Gott, der sie aus Egypten geführt, rühmte) voll und eitel Baal, Abgötterei und Hurerei im ganzen Lande war, daß Gott nicht einen Altar behalten hatte, dennoch sieben tausend Mann übrig blieben von allen den vielen Tausenden, da die größten und besten unter waren und zum Teufel fuhren und in der Wüste unter Moses alle starben, ohne die zwei, Josua und Kaleb. Gottes Werk heißt Consummans et abbrevians [1]), daß er etliche wenige aus Gnaden erhält, wenn der ganze Haufe im Zorn untergeht, davon S. Paulus Röm. 11 reichlich redet. Also hat auch Daniel 12, 1 lange zuvor geweissagt, daß unter dem Endchrist sollte eine Zeit des Zorns sein und solche Trübsal, als nie gewesen ist auf Erden. Und S. Paul in 2. Thess. 2, 11, der seine Weissagung aus Daniel daselbst nimmt, spricht auch, Gott werde erzürnen und kräftige Irrthümer kommen lassen, darum, daß man die Wahrheit mit Liebe nicht angenommen hat zur Seligkeit. Lieber, laß uns unser, das ist, der Christenheit Historien ansehen. Unter Constantius [2]), dem Sohn Constantins, war

[1]) „Vollendend und abkürzend" (nach Jesai. 10, 23, Vulgata = Uebersetzung). — [2]) 337—361.

der Zorn Gottes so groß, daß die Arianischen [1]) Ketzer alle Kirchen in der Welt inne hatten bis auf zwei, und waren doch dazumal die Bischöfe, auch die Arianer selbst, gelehrte, fromme, ehrbare, fleißige Leute vor der Welt. Was sollte denn sein unter dem Papstthum, da kein Bischof sein Amt kann noch übt, [sondern alle] epicurisch [2]) und säuisch leben? Da muß es doch gar der Teufel sein! Darum die papistischen Heinzen und heinzischen Papisten viel weniger verstehen, was Kirche oder Gott sei, denn eine Kuh oder Sau versteht. Es ist ein hoch, tief, verborgenes Ding die Kirche, daß sie Niemand kennen noch sehen mag, sondern [man sie] allein aus der Taufe, Sacrament und Wort fassen und glauben muß. Menschenlehre, Ceremonien, Platten [3]), lange Röcke, Bischofshut und das ganze päpstliche Gepränge führt nur weit davon in die Hölle hinein, geschweige daß es die Kirche anzeigen sollte; denn zur Kirche gehören auch nackte Kinder, Mann, Weib, Bauer, Bürger, die doch weder Platten, Bischofshut, noch Meßgewand anhaben.

Hier möchten die Papisten vielleicht begehren, ja sie wollen's mit Gewalt haben, daß man solche neue Artikel ihrer neuen Kirche solle neben den alten Artikeln der alten Kirche halten oder dulden; wo nicht, so wollen sie uns Ketzer und todt haben. Denn der Papstesel ist solch ein grober Esel, daß er nicht kann noch will lernen unterscheiden zwischen Gottes Wort und Menschenlehre, sondern hält's beides gleich. Das beweisen sie damit, daß sie nun oft mit uns eine Vergleichung oder Vertrag vorgenommen, sich gestellt, als wollten sie etwas nachgeben, wir sollten auch etwas nachgeben, und also beide zusammen eintreffen [4]) — wiewohl auch dasselbe noch nie ihr Ernst gewesen und uns nur abzureißen und zu trennen gemeint. Dennoch sieht man darin so viel, wie sie sich über Gott als die endchristischen [5]) Lästerer gesetzt haben, denken, die Lehre solle so lange recht sein, so lange sie wollen; wenn sie nicht mehr wollen, solle sie nicht mehr recht sein. Denn sie wollen die Macht haben, etwas davon nachzugeben oder nicht, und wie sie es geben oder nicht, sollen wir's annehmen,

[1]) Vgl. oben S. 262 Anm. 1. — [2]) Gottlos, genußsüchtig; im Alterthum beriefen sich Leute dieser Art auf die Weltanschauung des Philosophen Epicur. — [3]) Tonsuren. — [4]) Eins werden. — [5]) Antichristlichen.

muthen uns eine solche lästerliche Unkeuschheit an, unverschämt, ohne allen Schein, ganz offenbar, damit sie sich selber dargeben, daß sie keinen behenden Teufel mehr haben, der sie reitet, wie vor etlichen hundert Jahren, sondern den greiflichen [1]) Tölpel, groben Teufel, der vor Bosheit sich nicht mehr schmücken könne. Denn weil sie sich erbieten nachzugeben und desgleichen von uns begehren, zeugen sie, daß ihnen gleich viel gilt Gottes Wort und Menschenlehre. Lieber, Gottes Wort nachzugeben oder ändern, steht bei Gott selbst nicht, denn er kann sich selbst nicht leugnen noch ändern (2. Tim. 2, 13), und sein Wort bleibt ewig (Jes. 40, 8). Wer es aber ändern oder nachlassen soll, der muß eine höhere Macht haben, als Gott selbst hat, denn er auch Mose Gesetz nicht hätte geändert, wo er's nicht zuvor durch sein Wort verheißen hätte zu ändern. Des unterstehet sich auch Niemand, denn der Endchrist, wie Daniel 11, 36 und S. Paul sagen (2. Thessal. 2, 4), der sich über Gott erhebt, nämlich das Papstthum. Was soll man nun mit solchen Leuten, ja mit solchen groben Heinzen und großen Eseln handeln, die da meinen, Gottes Wort sei ein Rohr, das der Wind hin und her webt [2]) (Matth. 11, 7), dessen sie mächtig seien, oder (das sie vielmehr meinen) es sei ein Zahlpfennig, der nach ihrem verdammten Frevel müsse gelten, darnach sie ihn auf den Linien heben oder legen. Also sein verstehen sie, was die Kirche sei, ja eben damit überwiesen, daß sie Gott und sein Wort hoch verachten, dazu sich über Gott setzen und seine Kirche nicht sein können. Und der grobe Filz, Rülz [3]) und Tölpel, der Esel aller Esel zu Wolfenbüttel, schreit daher sein Eselgeschrei, urtheilt und ketzert, so er doch nimmermehr lernen kann, wenn er hundert Jahre studirt und seine Meister im ganzen Papstthum hört, was Kirche sei oder Ketzer, was ein Christ oder Abtrünniger sei: der Verstand [4]) ist ihnen zu hoch. Was aber Mordbrennen sei, das könnte er seine Meister, auch den Papst selbst, wohl lehren [5]).

Die heilige christliche Kirche (ich rede jetzt mit den Unsern, denn bei dem Papsteseel oder bei den Heinzen, Klötzen und Steinen ist keine Vernunft, Sehen noch Hören) ist nicht

[1]) Handgreiflichen. — [2]) Hin und her bewegt, wie das die Hand des Webers thut (vgl. oben Bd. III. S. 448). — [3]) Flegel. — [4]) Das zu verstehen. — [5]) Vgl. Einleitung, S. 251.

ein Rohr noch Zahlpfennig [1]). Nein, sie wankt nicht, und giebt nicht nach, wie des Teufels Hure, die päpstliche Kirche, die, wie eine Ehebrecherin, meint, sie müsse nicht fest halten [2]) bei ihrem Ehemanne, sondern möge wanken, nachgeben, zulassen, wie es der Hurenjäger haben will, sondern sie ist, spricht S. Paulus 1. Tim. 3, 15, ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit. Sie steht fest, spricht er, ist eine Grundveste und fester Grund, dazu nicht ein falscher oder Lügengrund, sondern ein Grund der Wahrheit, lügt und trügt nicht, geht nicht mit Lügen um. Was aber wankelt oder zweifelt, das kann nicht Wahrheit sein. Und wozu wäre nutz oder noth in der Welt eine Kirche Gottes, wenn sie wollte wanken und ungewiß sein in ihren Worten, oder alle Tage was Neues setzen, jetzt das geben, jetzt das nehmen? Ja wozu wäre ein solcher Gott nütze, der uns also wollte wanken und zweifeln lehren? Wie der Papisten Theologie lehrt, man müsse zweifeln an der Gnade; davon sonst genug ist geschrieben. Denn wo sonst die Papisten in allen Sachen hätten gewonnen, sind sie doch in diesem Hauptstück verloren, da sie lehren, daß man zweifeln müsse an Gottes Gnaden, wo wir nicht zuvor würdig genug sind durch unser eigenes Genugthun oder Verdienst und Fürbitte der Heiligen. Da sind ihre Bücher, Briefe und Siegel, Klöster, Stifter und auch noch ihre jetzige Platten und Messen. Weil sie aber dies Stück lehren, daß sie auf ihren Werken und Zweifeln stehen, wie sie nicht anders können, so ist's gewiß, daß sie des Teufels Kirche sein müssen, denn es sind und können nicht mehr Wege sein, denn diese zwei: einer, der auf Gottes Gnade sich verläßt, der andere, so auf unser Verdienst und Werk baut. Der erste ist der alten Kirche und aller Patriarchen, Propheten und Apostel Weg, wie die Schrift zeugt, der andere ist des Papstes und seiner Kirche. Das kann Niemand, auch die Heinzen und alle Teufel selbst nicht leugnen. Da steht (wie oft gesagt) Zeugniß, Bücher, Bullen, Siegel, Briefe, Stifter, Klöster, daß man's aller Welt beweisen kann. Und da steht S. Petrus Apostelg. 4, 12: Es ist kein anderer Name gegeben, dadurch wir mögen selig werden, ohne allein

[1]) Nach dem Obigen heißt dies: weder läßt sie sich vom Winde hin und her treiben noch nach Gelegenheit mit sich handeln. — [2]) Brauche nicht fest zu halten.

Jesus Christus. Dagegen spricht Papst Heinz [1]) zu Rom: Nicht also, sondern es sind viel andere Namen, da die Leute durch müssen selig werden, sonderlich mein Name, darnach alle, die ich will, S. Franciscus, Dominicus [2]), und alle eigenen Werke, die mir Geld tragen, Könige und Kaiser zu Füßen legen. Hier ist Heiligkeit und Seligkeit; Christus ist nicht mehr noth noch nütze ꝛc.

Aber daß wir wieder kommen zu unserer Sache: daß die Kirche Christi nicht lüge noch trüge, müssen sie selbst ohne ihren Dank bekennen; wo wollten sie sonst bleiben? Sie müssen selbst sagen, sie sei ein Fels, Matth. 16, 18, dawider der Hölle Pforten nichts vermögen, oder, wie S. Paulus solches glossirt [3]), 1. Tim. 3, 15, ein Pfeiler und Grund der Wahrheit. Solches, sage ich, danken wir ihnen nichts, daß sie es bekennen. So sagt auch der Kinderglaube [4]), daß es sei eine heilige christliche Kirche, und S. Paulus 1. Kor. 3, 17: Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr; wer aber den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Darum kann und mag die heilige Kirche keine Lügen noch falsche Lehre leiden, sondern muß eitel heiliges, wahrhaftiges, das ist, allein Gottes Wort lehren, und wo sie eine Lüge lehrt, ist sie schön abgöttisch und des Teufels Hurenkirche. Was half's die Könige Israel, daß sie rühmten, sie dieneten dem Gott Israel, der sie aus Egypten geführt hatte? Damit nannten und meinten sie den rechten Gott ihrer Väter, hielten auch das ganze Gesetz Moses, aber weil sie daneben auch die Kälber oder Baal ehrten oder je damit aus menschlicher Andacht neuen eigenen Gottesdienst stifteten, dem rechten Gott zu Ehren, so war es alles verloren. Denn dawider stand Gottes Verbot: Du sollst keinen andern Gott neben mir haben. Und 5. Mos. 4, 2 und 12, 32 hart verboten hatte, sie sollten nichts Neues, noch Andres, nichts Eigenes vornehmen, und sprach: Was ich dir gebiete, das sollst du thun, und du sollst nichts davon, noch dazu thun. Item, du sollst

---

[1]) Der Papst, der auch nur ein Heinz ist, nicht besser als Heinz von Braunschweig. — [2]) S. Franziscus und Dominicus, die Stifter der beiden großen Bettelorden der Franziscaner und Dominicaner, in welche ja viele eintraten, um durch solche Möncherei der Seligkeit sicher gewiß zu werden. — [3]) Auslegt (eigentlich durch eine Glosse, Anmerkung, auslegt). — [4]) Das apostolische Glaubensbekenntniß.

weder zur Linken noch zur Rechten davon abweichen, das ist, weder besser noch ärger machen, weder nachlassen noch ändern. Daher wir in den Propheten allenthalben lesen, wie sie die Könige, Priester und Volk strafen, daß sie immer neue Wege erfinden und nicht auf dem Wege und einiger Bahn bleiben. Denn was neben abtritt von dem Wort Gottes, das allein der Weg ist, wie er spricht (Joh. 14, 6): Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben — es gleiße, wie gut und schön es kann, so ist's gewißlich Irrthum, Lüge und der Tod, denn es ist ohne Gottes Wort, das ist, ohne Weg, Wahrheit und Leben. Und was bedürften wir des Wortes, wenn wir ohne dasselbige uns selbst könnten Wege finden? Denn das Wort ist allein das Licht unserer Füße und Schein unserer Wege, welches leuchtet im finstern Ort dieser Welt, wie S. Petrus sagt (2. Petr. 1, 19). Wer dasselbe nicht stets und fleißig in den Augen hält, wo kann der anders hingehen denn in der Finsterniß, so das Licht darum da ist in der Finsterniß, daß wir uns darnach richten sollen in der Finsterniß.

Nun laßt uns die neuen Stücke alle nach einander ansehen, die in der neuen Kirche des Papstes aufgekommen sind, so finden wir, daß sie alle ohne Gottes Wort, das ist, ohne Weg, Wahrheit und Leben sind, allein aus menschlicher Andacht oder Gutdünken oder des Papstes Bosheit erdichtet. Darum wie die Kirche des Papstes ist voll Ablaß, eigenem Verdienst, Bruderschaften, Heiligendienst, Möncherei, Messen, Genugthun und dergleichen droben erzählten Stücken als Gottesdienst, ist sie damit voll Irrthum, Lügen, Abgötterei, Unglauben, Mord, und Summa aller Teufel Kirche. Denn sie können nicht sagen, daß solche Stücke Gottes Wort lehrt. Nun sie aber bekennen müssen, daß die heilige christliche Kirche müsse heilig und ein Grund der Wahrheit sein, ohne Irrthum und Lügen, quia Ecclesia non potest errare [1]), so müssen sie zugleich bekennen, daß sie solche heilige Kirche nicht sind noch sein können, weil sie voll solcher greulicher Irrthümer, Lügen und Abgötterei sind, sondern seien die rechte verlaufene, abtrünnige, schändliche Hure des Teufels, dem sie [2]) in solchen greulichen Lügen folgt und dient.

---

[1]) „Weil die Kirche nicht irren kann". — [2]) D. h. die Hure.

Möchte aber ein Gutherziger (wie man's nennt) sagen: Was schadet's denn, daß man Gottes Wort hielte und ließe daneben diese Stücke alle, oder je etliche, so leidlich wären, auch gleichwohl bleiben? so antworte ich: Es mögen gutherzige Leute heißen, so sind sie aber irrherzige und verführtherzige Leute. Denn du hörst, daß nicht sein kann neben Gottes Wort etwas Andres lehren, neben Gott einem Andern dienen, neben dem Licht, in die Finsterniß von Gott gestellt, ein anderes anzünden. Es ist gewißlich ein Irrwisch und Irrthum, wenn's gleich ein einziges Stück wäre; denn die Kirche soll und kann nicht Lüge noch Irrthum lehren, auch nicht in einzigem Stück. Lehrt sie Eine Lüge, so ist's ganz falsch, wie Christus spricht Lucas 11, 35: Schaue darauf, daß nicht das Licht in der Finsterniß sei; wenn nun dein Leib ganz Licht ist, daß es kein Stück von Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein. Das heißt, es muß ganz Licht und kein Stück Finsterniß da sein. Eitel Gottes Wort oder Wahrheit und keinen Irrthum noch Lüge muß die Kirche lehren. Und wie könnte es auch anders sein? Weil Gottes Mund der Kirchen Mund ist. Und wiederum: Gott kann ja nicht lügen, also die Kirche auch nicht.

Wohl ist's wahr, nach dem Leben zu reden, ist die heilige Kirche nicht ohne Sünde, wie sie im Vater-Unser bekennt: Vergieb uns unsere Schuld, und 1. Joh. 1, 8: So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir und machen Gott zum Lügner, der uns allzumal Sünder schilt, Röm. 3, 23, Psalm 14, 3 und 51, 7. Aber die Lehre muß nicht Sünde noch sträflich sein und gehört nicht in's Vater-Unser, wo wir sagen: Vergieb uns unsere Schuld, denn sie nicht unsers Thuns, sondern Gottes selbst eigenes Wort ist, der nicht sündigen noch unrecht thun kann. Denn ein Prediger muß nicht das Vater-Unser beten noch Vergebung der Sünden suchen, wenn er gepredigt hat (wo er ein rechter Prediger ist), sondern muß mit Jeremias sagen und rühmen, Jer. 17, 16: Herr, du weißt, daß, was aus meinem Munde gegangen ist, das ist recht und dir gefällig, ja mit S. Paulus, allen Aposteln und Propheten trotzlich sagen: Haec dixit Dominus, das hat Gott selbst gesagt. Et iterum[1]): Ich bin

[1]) „Und wiederum".

ein Apostel und Prophet Jesu Christi gewesen in dieser Predigt. Hier ist nicht noth, ja nicht gut, Vergebung der Sünde zu bitten, als wäre es unrecht gelehrt, denn es ist Gottes und nicht mein Wort, das mir Gott nicht vergeben soll noch kann, sondern bestätigen, loben, krönen und sagen: Du hast recht gelehrt, denn ich habe durch dich geredet, und das Wort ist mein. Wer solches nicht rühmen kann von seiner Predigt, der lasse das Predigen anstehen, denn er lügt gewißlich und lästert Gott.

Wenn das Wort sollte Sünde oder unrecht sein, wonach wollte oder könnte sich das Leben richten? Da würde gewißlich ein Blinder den andern leiten und beide in die Grube fallen (Matth. 15, 14). Wenn die Bleischnur oder Winkeleisen falsch oder krumm sollte sein, was wollte oder könnte der Meister darnach arbeiten? Da würde eine Krümme die andere machen, ohne Ende und Maß. Also auch hier kann das Leben wohl Sünde und unrecht sein, ja ist leider allzu unrecht; aber die Lehre muß schnurrecht und gewiß, ohne alle Sünde sein. Darum muß in der Kirche nichts, denn allein das gewisse, reine und einige Gottes Wort gepredigt werden. Wo das fehlt, so ist's nicht mehr die Kirche, sondern des Teufels Schule. Gleichwie eine fromme Ehefrau (wie die Propheten solches Beispiel immer brauchen) muß nichts mehr hören, denn ihres Mannes Wort im Hause und zu Bette; hört sie eines andern Wort, der nicht in des Mannes Bette gehört, ist sie gewißlich eine Hure.

Das ist nun alles dahin geredet, daß die Kirche muß allein Gottes Wort lehren und des gewiß sein, dadurch sie der Grund und Pfeiler der Wahrheit und auf den Felsen gebaut, heilig und unsträflich heißt, das ist, wie man recht und wohl sagt: Die Kirche kann nicht irren, denn Gottes Wort, welches sie lehrt, kann nicht irren. Was aber anders gelehrt oder Zweifel ist, ob's Gottes Wort sei, das kann nicht der Kirche Lehre sein, sondern muß des Teufels Lehre, Lüge und Abgötterei sein, denn der Teufel kann nicht sagen (weil er ein Lügner und Vater der Lügen ist): Dies sagt Gott, sondern, wie Christus Joh. 8, 44 spricht, ex propriis [1]), von und aus sich selbst, muß er reden, das ist lügen. Also müssen

[1]) „Aus seinem Eigenen".

auch alle seine Kinder ohne Gottes Wort aus sich selbst reden, das ist lügen.

Nun siehe, mein lieber Freund, welch ein wunderliches Ding das ist. Wir, so gewißlich Gottes Wort lehren, sind so schwach und vor großer Demuth so blöde, daß wir nicht gern uns rühmen, wir seien Gottes Kirche, Zeugen, Diener, Prediger, und Gott rede durch uns ꝛc., so wir's doch gewißlich sind, weil wir sein Wort gewißlich haben und lehren. Solche Blödigkeit kommt daher, daß wir's ernstlich glauben, Gottes Wort sei so ein herrliches majestätisches Ding, des wir uns allzu unwürdig erkennen, daß durch uns solch großes Ding sollte geredet und gethan werden, die wir noch im Fleisch und Blut leben. Aber unser Widerpart, Teufel, Papisten, Rotten und alle Welt, die sind freudig und unerschrocken, dürfen kecklich heraus sagen vor großer Heiligkeit: Hier ist Gott, wir sind Gottes Kirche, Diener, Propheten und Apostel; gleichwie alle falsche Propheten allezeit gethan, also, daß auch Heinz Wurst darf[1]) sich einen christlichen Fürsten rühmen. Aber Demuth und Furcht in Gottes Wort ist allezeit das rechte Zeichen der rechten heiligen Kirche gewesen, Thurst[2]) und Frevel in menschlicher Andacht das rechte Zeichen der Teufel gewesen, wie man auch in des Papstes Drecketen[3]) greiflich merken muß.

Dies ist geredet von der Lehre, welche muß rein und lauter sein, nämlich das liebe, selige, heilige und einige Wort Gottes ohne allen Zusatz. Aber das Leben, so sich täglich nach der Lehre richten, reinigen und heiligen soll, ist noch nicht ganz rein oder heilig, dieweil dieser Madensack, Fleisch und Blut, lebt. Doch weil er ist im Werk der Reinigung oder Heiligung und immerfort sich heilen läßt durch den Samariter und nicht sich weiter mehr und mehr in Unreinigkeit verderbt, wird's ihm gnädiglich um des Wortes willen, dadurch er sich heilen und reinigen läßt, zu gut gehalten, geschenkt und vergeben, und muß rein heißen. Denn dadurch wird die heilige christliche Kirche keine Hure noch unheilig, weil sie am Wort (das ihr Heiligthum ist) rein und fest hält und bleibt. Ihr seid rein, spricht Christus

[1]) Luther schrieb: thar, d. i. wagt (in demselben Sinn „dürfen", oben Bd. II. S. 182 und z. B. Matth. 22, 46). — [2]) Thurst = Dreistigkeit, Keckheit (vom Zeitwort türen), vgl. Bd. II. S. 196. — [3]) Vgl. S. 279, Anm. 3.

Joh. 15, 3, nicht um euretwillen, sondern um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

Denn die Heiligkeit des Wortes und Reinigkeit der Lehre ist also mächtig und gewiß, daß, ob auch Judas, Kaiphas, Pilatus, Papst, Heinz und der Teufel selbst dasselbe predigte oder recht taufte (ohne Zusatz, rein und recht), dennoch das rechte, reine Wort, die rechte, heilige Taufe empfangen würde, wie denn immer müssen Heuchler und falsche Christen in der Kirche und ein Judas unter den Aposteln sein. Wiederum ist die Unreinigkeit der Lehre, so nicht oder ohne Gottes Wort ist, so vergiftet böses Ding, daß, wenn's auch S. Petrus, ja ein Engel vom Himmel predigt, dennoch verflucht ist, Gal. 1, 8. Darum, falsche Lehrer und Täufer[1]) oder Sacramentmeister[2]) können nicht sein noch bleiben in der Kirche, wie er Psalm 1, 5 sagt, denn dieselben thun nicht allein wider das Leben, welches die Kirche leiden muß, sonderlich wo es heimlich ist, sondern auch wider die Lehre, welche öffentlich leuchten und scheinen muß, das Leben darnach zu richten. Solches hat man von Anfang gelehrt, wie S. Johannes (1. Epist. 2, 19) sagt: Aus uns sind sie, aber nicht von uns, und In Ecclesia sunt, sed non de Ecclesia[3]), item Numero, sed non merito[4]), und dergleichen. Daraus hat man diesen Unterschied: es seien nicht alle Christen, die sich stellen, als wären sie Christen. Aber wenn's kommt, daß man der Lehre uneins wird, da scheidet's sich von einander, und findet sich, wer die rechten Christen sind, nämlich, die Gottes Wort haben, rein und fein.

Das sei diesmal gesagt von der rechten Kirche, davon viel zu sagen ist. Wollen sie weiter hören, wer sie sind, so mögen sie ihren Heinz weiter lassen von der Sache schreiben, weil sie keinen bessern wissen. Denn er ist ein trefflicher Mann, in der heiligen Schrift fertig, behend und läuftig wie eine Kuh auf dem Nußbaum oder ein Sau auf der Harfe, der solche große Sachen wohl führen kann, wie ihr denken könnt. Ja, wenn es Lügens, Lästerns und Fluchens sollte gelten! Sind auch zwar nicht werth, daß sie einen

---

[1]) Wiedertäufer. — [2]) „Sacramentirer" schalt Luther gern die Zwingli und andre wegen ihrer abweichenden Abendmahlslehre. — [3]) „Sie sind in der Kirche, aber nicht von der Kirche". — [4]) Sie zählen mit, aber gehören nicht hinein.

bessern haben sollten; es ist Vieh und Stall, sprach der Teufel und trieb seiner Mutter eine Fliege in den Hintern. Wo nun die Papisten werden oder können beweisen, daß sie die rechte heilige Kirche sind und der obgezählten neuen Hurenkirche Artikel und Fündlein keine nicht gelehrt noch haben, oder unser Artikel nicht der rechten alten Kirche Artikel sind, als die wir nicht erfunden noch erdichtet [haben]: so müssen wir wohl bekennen, daß wir Ketzer und abtrünnig sind. Wo sie das nicht beweisen, so müssen sie wiederum auch bekennen, daß sie die rechte Teufelshurenkirche sind, die von Christo ihrem Herrn verlaufen, sich den Teufel durch neue und andere Lehre hat lassen zu Schanden machen. Solches, achte ich, sollte gewiß sein, wenn auch Juden und Heiden, oder was noch menschliche Vernunft hat, zwischen uns urtheilen sollten.

Sind sie nicht die Kirche, sondern des Teufels Hure, die nicht an Christo geblieben ist, so ist's gründlich und gewaltiglich beschlossen, daß sie nicht sollen die Kirchengüter inne haben, viel weniger diesen Zank (damit sie bisher Kaiser und Reich bemühen) erregen, daß man sie bei uns solle wieder einsetzen und die Güter restituiren [1]). Denn das ist eben, als wenn die Teufel von den Engeln begehrten, man solle sie wieder in den Himmel setzen, so sie doch wissen und bekennen, daß sie nicht Gottes Engel geblieben, sondern Gottes Feind geworden sind, die in das höllische Feuer gehören. Oder, daß ich von Menschen rede, ist's eben, als wenn ein Dieb oder Mörder wollte wieder fordern das Geld und Gut, so er gestohlen und geraubt, ihm aber abgejagt, und nun im Gericht läge, oder den rechten Erben wieder gegeben wäre; wo nicht, so drohte er, ein Heinz Mordbrenner [2]) zu werden. Weil aber auf Erden in dieser Sache kein Richter ist, denn sie sind Part [3]) geworden, so vorhin zu obersten Richtern sich selbst gemacht, und gilt ihr Urtheil nichts nach allen Rechten und ja so wenig, als unser Urtheil, die wir das andere Part sind, bei ihnen gilt, müssen wir's so lassen gehen und des rechten Richters erharren. Sonst wo ein Richter auf Erden in dieser Sache wäre, würde sich dies

---

[1]) Wiedererstatten. — [2]) Also wie Heinrich von Braunschweig, dem man dies Schuld gab. Vgl. die Einleitung. — [3]) Partei.

Urtheil finden, daß sie (jenes Part) nicht allein keine Restitution billig zu fordern hätten, sondern werth wären, daß man sie zur Welt hinausjagte und thäte ihnen, wie der König Jehu den Baaliten (2. Kön. 10, 25) und wie der König Josia den Priestern zu Samaria und Bethel (2. Kön. 23, 20). Denn sie sind, wie droben bewiesen, vor Gott nach der heiligen Schrift Urtheil die rechte Mordgrube und Teufelshure. Daraus folgt, daß sie die Kirchen, das ist, der armen Christenheit Güter (als die Erzkirchenräuber und Gottes Diebe) zu sich gerissen, mit Frevel inne behalten, dafür noch zu ihrem Schaden verfolgen, sie an Leib und Ehre zeitlich und ewiglich verderben. Denn das kann wohl ein Kind von sieben Jahren, ja wohl ein grober Narr an den Fingern zählen und rechnen, wiewohl der grobe Papsteſel sammt seinen verdammten Heinzen nichts verstehen können, daß die löblichen vorigen Kaiser, Fürsten, Herrn und fromme Leute ohne Zweifel nicht gemeint noch willens gewesen sind, ihre Güter zu geben, damit eitel Teufelshuren oder Abgötterei zu stiften, zu schmücken und zu ehren, viel weniger, daß sie damit Seelenmörder. Kirchenräuber, Heinzen oder Mordbrenner erziehen oder unterhalten wollten, sondern die lieben Kirchen und Schulen, das ist, das heilige Gottes Wort, Predigtamt und andere Kirchendienste, Theologen, Pfarrherrn, Prediger, daneben auch arme Leute, Witwen, Waisen und Kranken zu unterhalten, Gott zu Lob und Ehre.

Denn es heißen nicht Hurengüter, Mördergüter, Gotteslästerer, Heinzen, Mordbrenner[1]), noch Teufels Güter, sondern der Kirche Güter, welche doch jetzt nicht allein von den geistlichen Teufelshuren in der päpstlichen Mordgrube auf's allerschändlichste durch Simonie[2]) und allerlei Laster gekauft,

---

[1]) Gotteslästerer, Heinzen, Mordbrenner sind sämmtlich Genetive der Mehrheit, abhängig von dem folgenden Güter. — [2]) Handel mit geistlichen Aemtern, nach Apostelgesch. 8, 18 ff, wo Simon der Zauberer den Aposteln Geld bietet, um den h. Geist zu erlangen, und Petrus ihm antwortet: Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt! Dergleichen warfen die Päpste (Gregor VII!) den Kaisern vor: es ist zur Beurtheilung aber nothwendig festzuhalten, daß die von den Kaisern belehnten Bischöfe damit zugleich die wichtigsten Reichsfürsten wurden, was also das Wohl des Reichs ebenso wie des Kaisers unmittelbar anging. Späterhin aber war nirgends solcher Schacher mit

verkauft, gestohlen, geraubt und verthan werden, sondern auch von den leiblichen Huren und Buben auf's allerunverschämteste verpraßt und verprangt werden, viel ärger, wie es zu Sodom und Gomorra geschah, daß sie nicht einem armen Priester, Schüler noch armen Menschen einen Heller zur Steuer [1]) geben. Denn sie sind auch nicht werth, so ein geringes Gut zu thun, sondern dafür, als die verruchten Epicurer [2]), beider, Gott selbst und seines Wortes und seiner Kirche spotten und sie verlachen. Ja, das ist die schöne, heilige Kirche, die noch dürfen sich heilig rühmen, der Kirche Güter für ihr eigen achten und Restitution fordern. Aber er soll nicht lange ausbleiben, der solchen verzweifelten, muthwilligen Spöttern und wüthigen Mördern die rechte Restitution geben wird!

Aber indes wir keinen Richter haben auf Erden, so wollen wir, über das, daß wir Gottes des höchsten Richters Urtheil haben in seiner heiligen Schrift, auch ihr selbst, der Papisten eignes Urtheil und Zeugniß dieweil für uns wider sie brauchen. Denn also hat Herzog Georg, unseligen Gedächtnisses [3]), gesagt: er wisse sehr wohl, daß viele Mißbräuche sind in der Kirche eingerissen, aber daß ein einzelner Mönch aus einem Loch solche Reformation sollte vornehmen, sei nicht zu leiden. Wohlan, der bekennt (ohne Zweifel er nicht allein), daß euere Kirche voll Mißbräuche ist. Das heißt so viel: es ist nicht die reine, rechte Kirche, denn die soll heilig und rein sein, ohne allen Zusatz, geschweige denn ohne alle Mißbräuche, wie der Glaube sagt: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. So habt ihr eueres Parts allesammt auf dem Reichstage zu Augsburg den Kaiser gebeten, er wollte bei dem Papst schaffen, daß er keinen Ablaß mehr in Deutschland schicken solle, weil er verachtet sei. Hier bekennt ihr selbst, daß der Ablaß ein verachtetes Ding sei, das heißt, ein Mißbrauch und Abgötterei, denn wo ihr's für

kirchlichen Aemtern, als gerade am päpstlichen Hofe; was die Päpste den weltlichen Machthabern als das Uebelste vorgerückt, das trieben sie selbst und ihre Leute auf das schamloseste. Ganz besonders bei einer großen Reihe mittelalterlicher Papstwahlen ließen sämmtliche Cardinäle sich für ihre Stimmen alle möglichen Versprechungen von Einkünften machen, ja verbriefen. — [1]) Hilfe. — [2]) Atheisten. Vgl. auch S. 262, Anm. 1 und S. 285, Anm. 1. — [3]) Herzog Georg der Bärtige von Sachsen, Luthers lebenslänglicher Gegner, † 1539.

recht und gut hieltet, als einen reinen Gottesdienst, könntet ihr's mit gutem Gewissen nicht verachten noch abzuschaffen bitten. Da zeugt euer Gewissen durch euer eigenes Wort, daß euere Kirche ein Götzenhaus und unrein sei, die mit falschem, nichtigem, betrüglichem Ablaß dem Teufel und nicht Gott gedient habe und noch diene.

Zum Dritten hat daselbst der Cardinal zu Mainz [1]) gesagt: Was wollen wir viel disputiren, sie haben einen Artikel, welchen wir wissen und nicht leugnen können, daß er recht sei, nämlich den Ehestand, dennoch können wir denselben nicht annehmen. Und ob's der von Mainz nimmermehr sagte, so seid ihr nunmehr selbst so überwunden, daß euer viele, so die Besten sein wollen, solches öffentlich bekennen. Nun sage mir, meinst du, es sei eine geringe Teufelshure, die solchen schrecklichen Artikel (das ist Götzen) in ihrer Kirche gesetzt, gestiftet, gelehrt, geehrt, gehalten hat, daß man Gottes Geschöpf, Werk, Ordnung und Segen solle verdammt, verflucht und für die größte Sünde halten? Was Böses könnte der Teufel, Gottes Feind, selbst stiften, wenn er Gott zuwider etwas stiften wollte? Wie hat euere Kirche bei solchem Greuel können heilig sein, wenn ihr gleich alle als eitel keusche Jungfrauen gelebt und doch solchem Götzen gedient hättet? Denn Gott hatte es euch verboten als eine Lehre des Teufels, 1. Tim. 4, 1 ff. Und was für Frucht und Heiligkeit solcher Abgott und sein Götzendienst gewirkt hat in euerer Kirche, das müßt ihr selbst klagen, denn da ist Rom, die Stifter, der ganze geistliche Stand, die zeugen, ja ihre Sünde hat Himmel und Erde mit Schanden und Blutgeschrei erfüllt [2]). Wo ist hier euere heilige Kirche, die mit solchem Greuel so greulich zur Hure gemacht ist durch den Teufel?

Und was habt ihr selbst gethan, daß ihr jetzt ein Concil begehrt, jetzt verheißen, jetzt verzogen, jetzt ver-

[1]) Der bekannte Albrecht (Bruder des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg), zugleich Erzbischof von Magdeburg. Ueber seine vielfachen Beziehungen zu Luther, seinem vormaligen Untergebenen, vgl. Wolters, Luther und Albrecht von Mainz (Barmen, Hugo Klein) und Wolters, Der Abgott zu Halle (Bonn, Marcus 1877). — [2]) Vgl. Gebr. Theiner, Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen und ihre Folgen.

sagt[1])? Ist euere Kirche heilig, wie fürchtet sie sich denn vor einem Concil? Was bedarf sie Reformirens oder Concils? Bedarf sie eines Concils, wie ist sie heilig? Wolltet ihr euere Heiligkeit auch reformiren? Wir für uns haben nie ein Concil begehrt, unsere Kirche zu reformiren. Denn Gott der heilige Geist hat durch sein heiliges Wort unsere Kirche längst geheiligt, ja vielmehr alle päpstliche Hurerei und Abgötterei ausgefegt, daß wir alles, Gott Lob! rein und heilig haben, das Wort rein, die Taufe rein, das Sacrament rein, die Schlüssel rein, und alles, was zur rechten Kirche gehört, haben wir heilig und rein, ohne allen menschlicher Lehre Zusatz und Unflath. Das Leben (wie droben gesagt) geht nicht völliglich hernach, wie wir gern sähen und wollten, darüber die Propheten und Apostel selbst auch klagen, denn das gehört dorthin, da wir den Engeln gleich sein werden (Matth. 22, 30).

Aber wir begehren eines Concils darum, daß unsere Kirche verhört und unsere Lehre frei an's Licht kommen möchte, damit euere Hurerei im Papstthum erkannt, verdammt, und Jedermann, der dadurch verführt, zu der rechten heiligen Kirche mit uns und sammt uns bekehrt und gemehrt werden möchte. Aber da habt ihr und euer Gott, der Teufel, nicht den Schnuppen[2]), sondern ihr Fledermäuse, Maulwürfe, Uhus, Nachtraben und Nachteulen, die ihr das Licht nicht leiden könnt, wehrt mit aller Macht und mit aller Schalkheit[3]), daß es uns ja nicht dazu komme, daß die Wahrheit im Licht verhört und verhandelt werde. Doch fährt Gott auch immer fort und bringt das Licht, je mehr ihr wehrt, je mehr hervor, daß ihr's zuletzt doch werdet mit allen Schanden und Schaden leiden müssen, und was solch euer feldflüchtiges, verzagtes, verzweifeltes Lichtscheuen uns schrecken oder euch trotzig machen könne, das laßt euch euer Gewissen und eigenes Herz sagen.

Weil ihr nun, sage ich, selbst bekennt, und auch bekennen müßt, welch eine unfläthige Kirche ihr habt — nicht

---

[1]) Das so oft geforderte, so lange erwartete Concil kam endlich im Jahre vor Luthers Tode, 1545, zu stande in Trient. Vgl. Bd. I, S. 167; II, S. 3; III, S. 37. — [2]) Schnupfen; will sagen: da riecht ihr den Braten wohl und seid auf der Hut. — [3]) Schalkheit, tückische Bosheit (z. B. Matth. 22, 18. 2. Kor. 4, 2).

rede ich jetzt vom Leben, sondern von der Lehre, daß ihr so viel greuliche Lügen und falsche Lehre habt, dazu nicht lassen wollt — so müßt ihr folgend [1]) auch bekennen, daß ihr nicht die heilige, sondern des Teufels Kirche seid, sonderlich die, so darüber halten und dazu zwingen. Denn dieselbigen beten wissentlich den Teufel an in seinen Lügen, weil sie bekennen, daß es unrechte Artikel sind. Solches thut ihr aber oben vom Papst herab bis auf den untersten Priester und Mönch. Das ist der rechte Kern, der beste Haufe, welchen ihr vornehmlich euere Kirche heißt, ohne was dazu eueres Anhangs ist von weltlichen Ständen. Denn denen, so solches leid ist, die gehören nicht in euere Teufelshurenkirche, sondern in unsere, das ist, in die alte rechte heilige Kirche.

Weiter, weil wir solches euer eigenes Zeugniß und Urtheil haben, so könnt ihr uns nicht Ketzer noch Abtrünnige schelten, sondern müßt uns Recht geben als der rechten Kirche, die solche euere bekannten Greuel und unrechte Artikel verlassen, wiederum euch selbst als die rechte Teufelskirche, weil ihr von euch selbst bekannte Greuel und unrechte Artikel vertheidigt, haltet und dazu zwinget, bekennen, daß ihr der Kirche Güter nicht zu fordern habt, als ein Spolium [2]) wiederzugeben, sondern, daß ihr die Güter, so ihr noch habt, schuldig seid, als die Gottesdiebe und Kirchenräuber, zu verlassen und der rechten Kirche zu restituiren und einzuräumen. Und wenn ihr noch so eine unverschämte Hurenstirn hättet, wie die Propheten reden, die sich nicht schämen kann, müßt ihr dennoch hierin selbst sagen, daß solches Urtheil recht sei. Denn auch Holz, Stein, Dreck und Mist würden zuletzt wider euch schreien, weil da kein anderes sein kann, denn daß eine verzweifelte Hure nicht kann eine fromme, züchtige Jungfrau sein. Darum sollte sie auch keine Kirche sein, keine Kirche regieren, keine Kirchengüter haben. Das ist die Summa davon.

Daß Heinz weiter den Kurfürsten, das ist uns alle, aufrühreriſch schilt, ist auch gleichergestalt zu beantworten, nämlich, daß er sich selbst auf die Backen haut und lügt als ein schändliches Lügenmaul, oder vielmehr, wie droben aus dem 37. Psalm (V. 15) gesagt, sticht er sich selbst mit seinem

[1]) Folgerecht. — [2]) Einen Raub.

Schwert durch sein Herz. Wiewohl ich aber weiß, daß er sein Lebenlang noch nie gewußt noch jemals erfahren habe, was Gehorsam oder Ungehorsam sei, derhalben auch nicht wissen kann, was Aufruhr oder Landfriede sei, wie das seine Schrift und ganzes Leben weisen: doch, wenn er's gleich wüßte, wie böses Ding es sei, so ist er dennoch so voller Teufel, daß er's gleichwohl selbst wagte zu thun [1]) und Andere damit zu belügen. Aber Gott zu Dienst und dem Heinzischen Teufel zu Verdrieß [2]) bekennen wir diese Wahrheit, daß unsere Fürsten und Herren dem Kaiser allezeit von Herzen und treulich gehorsam gewesen sind, wie das ganze Reich öffentlich muß zeugen. Denn wo sie berufen sind, auf dem Reichstage oder zu Felde, sind sie die ersten gewesen, [so] daß du Wurstteufel zumal eine grobe Wurst bist, wider solch des Reiches Zeugniß so schändlich zu lügen. Meint aber dein Heinz, daß unsere Fürsten nicht gehorchen den kaiserlichen Edicten, darin unsere Kirche und Lehre verdammt sind, da rühmen wir und danken Gott, der uns gnädiglich erhalten hat, daß wir nicht mit euch in solchem verdammten Gehorsam erfunden werden. Denn da steht Gott, der's uns verbietet und spricht (Matth. 22, 21): Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist; und Ps. 115, 16: Er hat den Himmel dem Herrn gegeben, aber das Erdreich den Menschenkindern. Der Himmel oder Himmelreich geht nicht zu Lehen vom Kaiser, und Gott kann nicht des Kaisers Lehnsmann sein, sondern der Kaiser soll und muß Gottes Lehnsmann heißen, und wie Sirach 17, 14 f. auch sagt: Gott hat in den Ländern Herrschaften verordnet, aber in Israel ist er selbst der Herr. Gott will allein und selbst in der Kirche lehren und regieren; solches Regiment hat er nie von sich oder aus der Hand gegeben, wie der 60. Psalm V. 8 zeuget: Gott redet in seinem Heiligthum.

Darum müßt ihr Papisten solche Stücke des Gehorsams mit Gott selbst, nicht mit uns ausfechten und uns zuvor sicher und gewiß machen, daß wir (wie ihr thut) dem Kaiser geben mögen, was Gottes ist, sonst thun wir's nicht, sondern nehmen euer Lästern und Lügen zu großen Freuden an, da-

---

[1]) Luther schrieb: „thurst thun", wie oben S. 292 „thar". — [2]) Zum Verdruß.

mit ihr uns Zeugniß gebt und bekennt, daß wir nicht Gott das Seine nehmen und dem Kaiser geben, und helft uns also mit euern giftigen Lügen diese Wahrheit rühmen, daß wir nicht in euerem verfluchten Gehorsam leben. Denn Gott hat dem Kaiser, ja allen Engeln und Creaturen verboten, daß sie in seinem Himmelreich, das ist, in der Kirche, sollen kein anderes Wort lehren, wie S. Paulus Gal. 1, 8 einen schrecklichen Donnerschlag thut und spricht: Wenn ein Engel vom Himmel ein Andres lehrt, wie ihr empfangen habt, der sei verflucht. Nun haben wir droben etliche Stücke der unzähligen, neuen andern Lehre erzählt — das ist, wie es hier S. Paulus nennt: Anathemata, Verfluchung, Verdammung, Vermaledeiung —, damit euere päpstliche neue Huren- und Teufelskirche erfüllt ist. Darum kann uns weder der Kaiser, noch eine Creatur zu solchem verfluchten Gehorsam zwingen, ja er soll sich selbst mit uns davon halten, will er nicht durch S. Paulus' Donneraxt in Grund der Höllen verflucht und zerschlagen werden.

Gott hat dem Kaiser genug befohlen, mehr wie er kann ausrichten, nämlich das Erdreich, das ist Leib und Gut. Da hat sein Amt ein Ende, greift er darüber auch in Gottes Reich, so raubt er Gott das Seine, das heißt Sacrilegium, Gottesdieberei, oder wie es S. Paulus Phil. 2, 6 nennt: Rapinam divinitatis [1]), wenn einer will Gott gleich sein, das er nicht sein kann; das muß er rauben wollen, denn gegeben kann's ihm nicht werden. Es ist hierzu allein ein einziger Erbe, der hat's nicht geraubt noch rauben wollen (wie der Teufel im Himmel und Adam im Paradies thaten), sondern ist ihm vom Vater in Ewigkeit gegeben und angeboren von Natur. Die nun den frommen Kaiser Karl hierzu reizen oder unter seinem Siegel solches thun, das sind eben so fromme Thierlein, als die Schlange im Paradies. Der Kaiser soll unter Gott bleiben und seines gemessenen Befehls (als wohl als alle Creaturen) warten; denn Gott will allhier, das ist, in der Kirche, allein reden und keinen Andern leiden. Gleich (daß ich's deutlich gebe) als ein Ehemann oder Bräutigam kann wohl mancherlei Amt im Hause be-

[1]) „Raub der Gottheit" („hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein").

stellen, mag einen Knecht Kaiser, den andern König heißen und befehlen alle seine Güter diesem den Acker, jenem den Weinberg, Vieh, Fisch, Kleider, Geld und Gut: aber in der Kammer oder im Brautbette, da lasse sich kein Knecht finden, er heiße Kaiser oder König, denn das ist der Tod (spricht Salomo Sprichw. 14, 12). Hierher gehört allein der Bräutigam, und hier soll die Braut kein Wort hören noch wissen, ohne allein ihres Bräutigams, wie Johannes der Täufer spricht, Joh. 3, 29: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Also kann und will Gott in der Kirche keinen Andern neben sich leiden. Da soll man nichts denn allein ihn selbst und sein Wort hören, oder solle eine Hure, und nicht seine Braut sein.

Hieraus kann man nun wohl verstehen, was ihr Heinzen und Heinzlinge macht, wenn ihr uns Aufrührer scheltet, daß wir nicht mit euch den kaiserlichen Edicten gehorchen. Nämlich das macht ihr: ihr bekennt, daß wir die Braut Christi dem Herrn Christo rein und sein Brautbett rein lassen als die getreuen, gehorsamen Joseph (1. Mos. 39, 7 ff.), dienen hier außen sonst in unsern befohlenen Aemtern; wiederum daß ihr, als die brünstigen Hurentreiber und Ehebrecher, das ist verdammte Gottesräuber oder Himmelsaufrührer, dem Herrn in seine Brautkammer brechen und ihm seine Braut zur Hure machen wollt. Aber er schlägt euch mit Blindheit, wie die Sodomiter, daß ihr die Thür nicht findet (1. Mos. 19, 11), läßt euch dafür finden euers Gleichen, Huren und Ehebrecher, die euch gehorchen und mit euch zum Teufel fahren. Und Summa, wie gesagt, fechtet's zuvor aus mit Gott, daß wir mögen etwas Andres hören und lehren in der Kirche denn Gottes Wort, item, daß euere oberzählten neuen Stücke Gottes Wort seien und daß ihr die heilige Kirche seid, so sollt ihr recht haben, und wir wollen gern gehorsam sein. Was ist's doch nütze, daß ihr das Consequens [1]) so hart schreit und laßt das Antecedens [2]) stehen? Ist doch der Krieg nicht um's Consequens, wie ihr unsinnigen Narren schreit, sondern um das Antecedens. Ponatur Ecclesia certo, et obedientia sequetur necessario. Econtra non posita Ecclesia, nulla sequitur

[1]) Die Folgerung. — [2]) Die Voraussetzung.

obedientia; ex natura relativorum [1]), ist anders noch ein Funke Dialecticae [2]) in euch.

Das sei diesmal von der Kirche gesagt wider das Lästermaul der Papisten [3]); ein Anderer kann's wohl besser, und ich, so ich lebe, wohl mehr machen. Darnach fährt Heinz Mordbrenner fort und schändet auch unser Leben, und dasselbe mancherlei Weise, zieht meinen gnädigen Herrn und den Landgrafen an mit vielen, großen Schmachworten, der er doch keins beweist, wie der Lügner Art ist [4]). Ich habe aber droben bekannt und muß leider bekennen: ob wir wohl die reine Lehre göttlichen Wortes und eine feine, reine, heilige Kirche haben, wie sie zur Zeit der Apostel gewesen, in allen Stücken, so zur Seligkeit nutz und noth sind, so sind wir doch nicht heiliger noch besser, denn Jerusalem, die heilige, Gottes eigene Stadt, darin so viel böser Leute mit unter waren, doch allezeit das Wort Gottes durch die Propheten rein erhalten ward. Also ist bei uns auch Fleisch und Blut, ja der Teufel unter Hiobs Kindern [5]). Der Bauer ist wild, Bürger geizig, Adel kratzt. Wir schreien und schelten getrost durch's Wort Gottes und wehren, was und soviel wir können, Gott Lob! nicht ohne Frucht; denn was von Bauer, Bürger, Adel, Herrn ꝛc. sich lehren läßt und hört, das ist Gott Lob! überaus gut und thut mehr denn man begehrt, Etliche mehr denn sie vermögen. Ob ihrer wenig sind, da liegt nichts an; Gott kann um eines Mannes willen einem ganzen Lande helfen, wie durch den Syrer Naeman (2. Kön. 5) und dergleichen. Summa, es bedarf des Lebens halben kein Disputirens, denn wir bekennen gern und frei, daß wir nicht so heilig sind, als wir sollen; nur, daß wir solchen Vortheil haben, daß uns die Heinzen nicht mit gutem Gewissen, weder vor Gott noch der Welt tadeln können, sie seien denn zuvor frömmer, denn wir sind, sonst hat sie Christus schon verdammt, da er spricht (Luc 6, 42): Du Heuchler,

---

[1]) „Wenn die Kirche sicher gegeben ist, so folgt der Gehorsam nothwendig nach: ist dagegen die Kirche nicht gegeben, so folgt auch kein Gehorsam; das ergiebt sich aus ihren Beziehungen". — [2]) Denkkunst, Denkfähigkeit. — [3]) Hier endet also der S. 266 angefangene Abschnitt. — [4]) Vgl. Einleitung. — [5]) Hiob 1, 6. Doch ist Satan hier eigentlich nicht unter Hiob's, sondern unter Gottes Kindern (Söhnen) d. h. unter den Engeln.

ziehe zuvor den Balken aus deinen Augen. Sollen sie aber den Balken zuvor herausziehen und beweisen, daß sie frömmer sind als wir, so sind wir wohl ewiglich sicher, denn wir wider sie nicht allein vom Splitter (so das Leben betrifft), sondern auch von den großen Balken (so die Lehre betrifft) zu thun haben, wie droben erzählt. Und wir lachen nicht dazu, daß Böses bei uns geschieht, wie sie thun in ihrer Kirche, als Salomo sagt, Sprichw. 2, 14: Sie freuen sich, Böses zu thun, und sind fröhlich in ihrem verkehrten Wesen, wollen's dazu mit Feuer und Schwert vertheidigen.

Ach was bedarf's viel Worte! Ueber welchen so großer Zorn Gottes gekommen ist, daß er muß seinen Gott und Herrn schänden und verfluchen (wie Jesaias 8, 14 von den Juden sagt), der wird freilich nichts ungeschändet noch unverflucht lassen, was Gott schafft, thut oder redet, denn solcher Mensch ist gewißlich zum Teufel geworden. Nun ist es gewiß, daß die Heinzen bekennen müssen, daß wir Gottes Wort lehren und unsere Kirche nichts Andres lehrt, denn was Gott befohlen hat. Das ist am Tage und kann weder Heinz noch Teufel leugnen. Dennoch lästern und [ver]fluchen sie solche Kirche und Lehre, schelten uns Ketzer und Aufrührer ꝛc. Welches nicht anders sein kann, denn Gott selbst, des solche Lehre und Kirche ist, ketzern, lästern und verfluchen. Muß nun Gott selbst und sein heiliges Wort also geschändet werden von solchen Teufeln, was sollten sie unserm Leben und Werken nicht thun? Setzt Gott sich selbst, sein Wort und Lehre in die Schmach solcher Heinzen, so mögen wir vielmehr unser Leben hinein setzen, das doch sonst nicht ganz heilig ist.

Doch ein wenig zu antworten um der Unsern willen (denn Heinz Teufel zu Wolfenbüttel ist nicht werth, daß ein frommer Mensch seinen unverschämten Lügen antworten oder sich darum bekümmern sollte), will ich auf eins oder zwei antworten, so kurz ich kann. Erstlich, da er schreibt: Diesen Lärm, so durch Luther erregt, habe Herzog Friedrich angerichtet, darum daß er nicht gern gesehen, daß dieser Bischof Albrecht sei Bischof zu Magdeburg geworden ꝛc. Da muß ich den löblichen, frommen Fürsten entschuldigen und sagen, daß nicht allein Heinz, sondern auch Mainz[1]) (aus dem solche

[1]) Vgl. oben S. 297, Anm. 1.

Lügen wohl an mehr Orte kommen) hierin lügen als die verzweifelten Bösewichter, des sei Zeuge ihr eigenes Gewissen. Denn so viel ich zu der Zeit erfahren habe, hat Herzog Friedrich mit allem Fleiß dazu geholfen, daß der jetzige Bischof zu Magdeburg Bischof wurde, denn dazumal war kein Herzog zu Sachsen vorhanden, des halben Herzog Friedrich hätte practiciren mögen, denselben [zum] Bischof zu machen[1]). Aber dem sei, wie es wolle, das weiß ich zu sagen, so ich zu Locha[2]) einmal gehört — denn ich seine Stimme mein Lebenlang nie gehört noch sein Angesicht gesehen, ohne zu Worms auf dem Reichstage[3]) —, daß derselbe fromme Herzog Friedrich den Bischof Albrecht so gelobt hat und sich seiner so gefreut, als der ein tröstlicher Fürst dem Reich sein würde, daß [es] nur viel gewesen ist. Denn da er wieder von Zerbst kam[4]), daselbst eine Verhandlung geschah zwischen dem von Lüneburg und Braunschweig nach der Schlacht, darin Heinz das Hasenpanier ergriffen und mit den Fersen hinter sich gehauen hatte[5]) — denn da waren nicht arme, wehrlose Köche

---

[1]) Es war gerade kein sächsischer Prinz da, den Friedrich der Weise etwa zum Bischof zu machen sich hätte können angelegen sein lassen. — [2]) Lochau, jetzt Annaburg im Kreise Torgau, beliebte Residenz des Kurfürsten. — [3]) 1521. Merkwürdiger Weise und sehr im Widerspruch mit landläufigen Vorstellungen hat Luther den Kurfürsten Friedrich den Weisen dort das einzige Mal in seinem Leben von Angesicht gesehen. — [4]) 1520. — [5]) Auf der Soltauer Haide am 28. Juni 1519, bei einer Fehde gegen Bischof Johann von Hildesheim. „In der That lag etwas im Charakter des Fürsten, das seinen Gegnern Anlaß zu diesem Spott zu geben im Stande war. Mit einer nicht geringen persönlichen Tapferkeit war bei ihm ein hohes Maß von kluger Berechnung gepaart; nutzlos und ohne Aussicht auf Erfolg sein Leben zu wagen, war nicht seine Sache. Als in der Hildesheimschen Fehde auf der Soltauer Haide für ihn und die Seinen keine Hoffnung auf Sieg mehr war, hatte sein ritterlicher Oheim Erich ihm zugerufen: „Vetter, reit! Meine gelben Sporen wollen nicht leiden, daß ich reite". Und der Neffe hatte in der That „gebruket siner scharpen Sporen". Auch auf der Rückfahrt aus Italien hatte er im Sommer 1528, als gegen die aufgewiegelte Bevölkerung Gewalt nichts frommen konnte, die Fürstentracht mit dem Wamms eines Knechtes vertauscht und war so glücklich in die Heimath zurückgekehrt. Als er endlich im Jahre 1540 einmal sich in seiner Herberge in dem Städtchen Kalau nicht sicher wähnte, war er bei Nacht und Nebel auf und davon geritten. Man begreift es, daß man da spöttisch sagte: „Der kühne Fersenritter ergriff das Hasenpanier gar bald". Denn dem Volke imponirt allezeit kühnes Wagen, und nichts ist mehr in alter und neuer Zeit von den Sängern gepriesen worden als ein fröhlicher

und Boten[1]), die sich unversehens erstechen lassen wollten —: da nun, sage ich, Herzog Friedrich daselbst als ein Vicarius des Reichs[2]) nach Absterben Maximilians[3]) neben dem Bischof Albrecht gehandelt hatte und heim kam, hatte er solchen Gefallen und Hoffnung zu dem Bischofe, daß er dies fröhliche Wort hat gesagt: Laßt mir den Mann mausen[4]), er wird's thun. Aber nicht lange hernach, da er das Kräutlein erkennen lernte, hat er also gesagt bei den Seinen: Nun hat mich mein Lebenlang kein Mensch also beschissen[5]), als der Pfaffe; denn es verdroß ihn übel, daß er den Pfaffen so gelobt und doch gefehlt hatte. Und ich mag das auch sagen, daß mir kein Herr, auch meine eigenen gnädigsten Herren Kurfürsten zu Sachsen nicht, so gnädig allezeit geantwortet und so viel zu gut gehalten haben, als eben der Bischof Albrecht; ich dachte fürwahr, es wäre ein Engel. Er hat den rechten Meister Teufel, der sich so schön putzen kann und doch darunter uns Lutherische Buben schalt und was er wider diese Lehre vermochte zu thun, nicht unterlassen hat. Ich meine ja, ich sei auch beschissen in meinem hohen Vertrauen auf solchen bösen Menschen. Wohlan, hin ist hin, er soll und muß auch dahin, mein Herr Christus ist vor ihm geblieben; ich auch.

Weil er aber nicht wissen will, wer diesen Lutherischen Lärm (wie er's nennt) angerichtet hat, will ich's hiermit öffentlich sagen, nicht seinem Heinz, noch ihm selbst, denn er weiß es viel besser, wie ich selbst.

Es geschah im Jahre, da man 17[6]) schrieb, daß ein Predigermönch, mit Namen Johannes Tetzel, ein großer Clamant[7]), welchen zuvor Herzog Friedrich hatte zu Insbruck vom Sacke erlöst — denn Maximilian hatte ihn zu ersäufen verurtheilt in der Inn, kannst wohl denken, um seiner großen Tugend willen[8])! und Herzog Friedrich ließ

Reitertod. Den meisten Leuten will es schwer in den Sinn, daß Vorsicht und Mannesmuth sich nicht ausschließen und daß Heldensinn und Bedachtsamkeit recht wohl bei einander sein können". Koldewey a. a. O. S. 17 f. Auch Luther hat sich diesen Vorwurf ohne weiteres angeeignet. — [1]) Wie Conrad Dellingshausen, der Abgesandte der Stadt Goslar. Vgl. Einleitung. — [2]) Reichsverweser. — [3]) Maximilian I. starb am 12. Januar 1519. — [4]) Sich mausern, die Federn wechseln. — [5]) Betrogen. — [6]) 1517. — [7]) Schreier, Ausrufer. — [8]) Nämlich weil man ihn beim Ehebruch ertappt hatte.

ihn des erinnern, da er uns Wittenberger also anfing zu lästern, er bekannte es auch frei: derselbige Tetzel führte nun den Ablaß umher und verkaufte Gnade um's Geld, so theuer oder wohlfeil er aus allen Kräften vermochte. Zu der Zeit war ich Prediger allhier im Kloster und ein junger Doctor, neulich aus der Esse gekommen, hitzig und lüstig in der heiligen Schrift[1]). Als nun viel Volks von Wittenberg lief dem Ablaß nach gen Jüterbog und Zerbst ꝛc., und ich (so wahr mich mein Herr Christus erlöst hat) nicht wußte, was der Ablaß wäre, wie es denn kein Mensch wußte, fing ich säuberlich an zu predigen, man könnte wohl Besseres thun, das gewisser wäre, denn Ablaß lösen. Solche Predigt hatte ich auch zuvor gethan hier auf dem Schlosse wider den Ablaß und bei Herzog Friedrich[2]) damit schlechte Gnade verdient, denn er hatte sein Stift auch sehr lieb.

Nun, daß ich zur rechten Ursache des Lutherischen Lärms komme, ließ ich alles also gehen, wie es ging. Indes kommt vor mich, wie der Tetzel hätte gepredigt greuliche schreckliche Artikel, derer ich diesmal etliche will nennen, nämlich:

Er hätte solche Gnade und Gewalt vom Papst, wenn einer gleich die heilige Jungfrau Maria, Gottes Mutter, hätte geschwächt oder geschwängert, so könnte er's vergeben, wo derselbe in den Kasten legte, was sich gebührt.

Item, das rothe Ablaßkreuz mit des Papstes Wappen, in den Kirchen aufgerichtet, wäre eben so kräftig, als das Kreuz Christi. Item, wenn S. Peter jetzt hier wäre, hätte er nicht größere Gnade noch Gewalt, wie er [Tetzel] hätte.

Item, er wollte im Himmel mit S. Peter nicht beuten[3]), denn er hätte mit Ablaß mehr Seelen erlöst, wie S. Peter mit seinem Predigen.

Item, wenn einer Geld in den Kasten legte für seine Seele im Fegfeuer, sobald der Pfennig auf den Boden fiele und klänge, so führe die Seele heraus gen Himmel[4]).

---

[1]) Tummelte mich fröhlich in der h. Schrift. — [2]) Kurfürst Friedrich der Weise hatte sich bei seiner Lieblingskirche, der Stifts- und Schloßkirche zu Wittenberg, eine schöne Sammlung von Reliquien als einen Gnadenschatz angelegt, und es that ihm leid, daß diese nun alle nichts mehr gelten sollten. — [3]) Hier, wie öfters bei Luther, = tauschen. — [4]) Vgl. die höchst lehrreiche Schrift darüber: Sobald das Geld im

Item, die Ablaßgnade wäre eben die Gnade, dadurch der Mensch mit Gott versöhnt wird.

Item, es wäre nicht Noth, Reue noch Leid oder Buße für die Sünde zu haben, wenn einer den Ablaß oder die Ablaßbriefe kaufte (ich sollte sagen, löste), und [er] verkaufte auch künftige Sünde. Und des Dinges trieb er greulich viel, und war alles um's Geld zu thun.

Ich wußte aber zu der Zeit nicht, wem solches Geld sollte. Da ging ein Büchlein aus [1]), gar herrlich unter des Bischofs zu Magdeburg Wappen, darin solcher Artikel etliche den Quästoren [2]) geboten wurden zu predigen. Da kam's hervor, daß Bischof Albrecht diesen Tetzel gedingt hatte, weil er ein großer Clamant[3]) war. Denn er war zu Mainz [als] Bischof erwählt mit solchem Pact [4]), daß er zu Rom das Pallium selbst sollte kaufen (lösen, sage ich), denn es waren zu Mainz neulich drei Bischöfe, Berthold, Jacobus und Uriel, kurz nach einander gestorben [5]), daß dem Bisthum

---

Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt. Ein offener Brief an Herrn Domcapitular Joh. Röhm in Passau. Von Gustav Kawerau, D. u. Prof. d. Theol. (Barmen, Wiemann.) — [1]) Instructio summaria pro subcommissariis u. s. w., abgedruckt bei Kapp, Sammlung einiger zum päpstlichen Ablaß . . . . gehörigen Schriften, Leipzig 1721, S. 117—206. Vgl. über diese Schrift Bratke, Luther's 95 Thesen, Göttingen 1884, S. 187 ff. — [2]) Einnehmern, Schatzmeistern. — [3]) Schreier. — [4]) Vertrag. — [5]) Erzbischof Berthold Graf von Henneberg starb 1504, Jacob von Liebenstein 1508, Uriel von Gemmingen 1514. So war das Erzbisthum dreimal rasch nach einander erledigt. Jedesmal mußte von neuem das Pallium erstanden werden, die weiß-wollene mit sechs schwarzen Kreuzen durchwirkte, von den Nonnen von St. Anna gesponnene, am Tage der Apostel Petrus und Paulus geweihte und über deren angebliches Grab gelegte Binde der Erzbischöfe, mit ungeheuren Kosten, die natürlich das Erzstift tragen mußte, und ohne diese Binde erkannte der Papst den Erzbischof nicht an. Schon Jacob von Liebenstein soll geäußert haben, er bedauere seinen Tod besonders deshalb, weil das Land nun schon wieder jene Gefälle zahlen müsse. „Im Jahre 1514 wählte das Kapitel den Markgrafen Albrecht auch deshalb, weil der dem Stifte mit den Kosten des Palliums nicht beschwerlich zu werden versprach. Allein auch er wäre nicht fähig gewesen, sie aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Man traf die Auskunft, daß er zur Befriedigung des römischen Hofes 30 000 Gulden bei dem Hause Fugger in Augsburg aufnahm und, um diese zurückzahlen zu können, sich die Hälfte der aufkommenden Ablaßgelder in seinen Provinzen (Mainz und Magdeburg) vorbehielt. Dieses finanzielle Bedürfniß wurde ganz offen zur Schau getragen.

vielleicht schwer war, so oft und kurz aufeinander das Pallium zu kaufen, welches steht[1]), wie man sagt, 26000, Etliche sagen 30000 Gulden: denn so theuer kann der allerheiligste Vater zu Rom Flachsfaden (der sonst kaum sechs Pfennige werth ist) verkaufen. Da erfand nun der Bischof dies Fündlein und gedachte das Pallium den Fuggern[2]) zu bezahlen (denn die hatten das Geld vorgestreckt) mit des gemeinen Mannes Beutel und schickte diesen großen Beuteldrescher in die Länder. Der drasch auch weidlich drauf, daß es mit Haufen begann in die Kasten zu fallen, zu springen, zu klingen. Er vergaß aber seiner selbst daneben nicht. Es hatte dazu der Papst dennoch die Hand mit im Sude behalten[3]), daß die Hälfte sollte fallen zu dem Bau von S. Peters Kirche zu Rom. Also gingen die Gesellen hinan mit Freuden und großer Hoffnung, unter die Beutel zu schlagen und zu dreschen. Solches, sage ich, wußte ich damals nicht.

Da schrieb ich einen Brief mit den Propositionibus[4]) an den Bischof zu Magdeburg, vermahnte und bat, er wollte dem Tetzel Einhalt thun und solch ungeschicktes Ding zu predigen wehren, es möchte eine Unlust daraus entstehen. Solches gebührte ihm als einem Erzbischofe. Denselben Brief kann ich noch auflegen. Aber mir ward keine Antwort. Desgleichen schrieb ich auch dem Bischof zu Brandenburg als [dem] Ordinarius[5]), an dem ich einen sehr gnädigen Bischof hatte. Darauf er mir antwortete: ich griffe der Kirche Gewalt an und würde mir selbst Mühe machen, er riethe mir, ich ließe davon. Ich kann wohl denken, daß sie alle beide gedacht haben, der Papst würde mir, solchem elenden Bettler, viel zu mächtig sein. Also gingen meine Propositiones aus wider des Tetzels Artikel, wie man im Gedruckten wohl sehen mag. Dieselben liefen schier in vierzehn Tagen durch ganz Deutschland, denn alle Welt klagte über

---

Agenten des Handelshauses zogen mit den Ablaßpredigern umher: Albrecht hatte sie ermächtigt, jene Hälfte des Geldes sofort in Empfang zu nehmen, in Bezahlung der Summe, die er ihnen schuldig sei". Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 3. Ausg., Band I, S. 237. Vgl. oben S. 240 f. — [1]) Kostet. — [2]) Die Fugger erhielten 500 Rheinische Gulden Provision. — [3]) Sud = Gesottenes, Gekochtes: bildlich, ähnlich wie wir sagen: die Hand im Topf behalten, um mit davon zu genießen. — [4]) Thesen. — [5]) Dem vorgesetzten Bischof; es war Johannes Scultetus (Schulze).

den Ablaß, sonderlich über Tetzels Artikel. Und weil alle Bischöfe und Doctores stillschwiegen und Niemand der Katze die Schellen anbinden wollte — denn die Ketzermeister vom Predigerorden[1]) hatten alle Welt mit dem Feuer in die Furcht gejagt, und Tetzel selbst auch etliche Priester, so wider seine freche Predigt gemuckt hatten, eingetrieben —, da ward der Luther ein Doctor gerühmt, daß doch einmal Einer gekommen wäre, der drein griffe. Der Ruhm war mir nicht lieb, denn, wie gesagt, ich wußte selbst nicht, was der Ablaß wäre, und das Lied wollte meiner Stimme zu hoch werden.

Dies ist der erste, rechte, gründliche Anfang des Lutherischen Lärms, den nicht Herzog Friedrich, sondern der Bischof zu Mainz durch seinen Beutelbreseher oder Beutelschneider Tetzel, ja vielmehr durch desselben lästerliche Predigt (wie gehört), den Leuten ihr Geld zu stehlen und zu rauben, sein Pallium und Pracht zu erkaufen, angefangen hat, und er doch, von mir vermahnt, dem Tetzel nicht wehren wollte, sondern viel höher das Geld, so er unter des Ablaß Schein gestohlen hatte, noch stahl und weiter stehlen wollte, denn die Wahrheit und der Seelen Heil geachtet hat. Und solcher unverschämte Pfaff, der solches alles wohl weiß, will das dem löblichen verstorbenen Fürsten[2]) auflegen, schmeißt und schnäucht[3]) solche seine Lügen in seine Heinzen unverschämt. Ist nun den Lästerheinzen, den Schandmainzen[4]), den weibischen Memmen[5]), den verzagten Schelmen und ihrer ganzen verdammten Rotte ein Lärm oder Unlust daraus gekommen, das mögen sie dem Bischof zu Mainz danken: der hat's durch seinen verfluchten, diebischen Geiz und durch seinen gotteslästerlichen Tetzel, den er geschickt und vertheidigt, angefangen. Und wo gleich der Luther nicht hätte des Tetzels lästerliche Predigt angegriffen, so war es dennoch zu der Zeit an dem und also übermacht[6]), daß Stein und Holz hätten müssen dawider schreien, daraus nicht so ein säuberlicher Lutherischer, sondern ein teuflischer, greulicher Lärm geworden wäre. Denn sie sind bis daher unter unserm Schutz und Schirm, das ist, unter Gottes Wort sicher gewesen, wenn sie

[1]) Die Dominikaner, welche die Inquisition zu verwalten hatten. — [2]) Friedrich der Weise war am 5. Mai 1525 verstorben. — [3]) Schnäuzt. — [4]) Hieb auf Albrecht von Mainz. — [5]) Vgl. oben S. 305 Anm. 6. — [6]) Uebertrieben, zu arg gemacht.

die Wahrheit bekennen möchten: — die Rottengeister hätten sie sonst wohl Mores gelehrt.

Der andere Anfang dieses Lärms ist der heiligste Vater Papst Leo mit seinem unzeitigen Bann. Dazu halfen Doctor Sau[1]) und alle Papisten, auch etliche grobe Esel, da Jedermann wollte Ritter an mir werden; schrieben und schrieen wider mich, was nur Feder regen konnte. Ich aber hoffte, der Papst sollte mich schützen, denn ich hatte meine Disputation also verwahrt und gewappnet mit Schrift[2]) und päpstlichen Drecketen, daß ich sicher war, der Papst würde den Tetzel verdammen und mich segnen, schrieb ihm auch zu die Resolution mit einer demüthigen Schrift[3]), und gefiel solches mein Buch auch vielen Cardinälen und Bischöfen sehr wohl. Denn ich dazumal besser päpstisch war, wie Mainz und Heinz selbst je gewesen sind noch werden mögen, und die päpstlichen Dreckete klärlich dastanden, daß die Quästoren die Seelen nicht aus dem Fegfeuer mit Ablaß lösen könnten[4]). Aber da ich des Segens wartete aus Rom, da kam Blitz und Donner[5]) über mich, ich mußte das Schaf sein, das dem Wolfe das Wasser getrübt hatte: Tetzel ging frei aus, ich mußte mich fressen lassen. Dazu gingen sie mit mir Armen so fein päpstlich um, daß ich zu Rom wohl sechzehn Tage verdammt war, ehe die Citation mir zukam. Aber da der Cardinal Cajetanus[6]) auf dem Reichstage zu Augsburg[7]) angekommen war, erlangte Doctor Staupitz, daß derselbe gute Fürst, Herzog Friedrich, selbst zum Cardinal ging und erwarb, daß mich der Cardinal hören wollte. Also kam ich gen Augsburg zum Cardinal. Derselbe stellt sich freundlich; aber nach vielen Händeln erbot ich mich, hinfort zu schweigen, sofern mein Widertheil auch schweigen müßte. Da ich das nicht erlangen konnte, appellirte ich vom Papst zum Concil

---

[1]) Damit ist Eck gemeint, der sonst auch wohl — in Zusammenziehung von Dr. Eck — Dreck genannt wird. Er hatte Luther zu der Disputation in Leipzig 1519 provocirt, dann war er nach Rom gegangen, um den Erlaß der Bannbulle wider den verhaßten Wittenberger zu betreiben. — [2]) Beweisen aus der h. Schrift. — [3]) Luther sandte seine Begründung der 95 Thesen, die Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute, mit einem ehrerbietigen Schreiben an den Papst, 1518. — [4]) Vgl. Corp. jur. canon. Clement. l. 5, tit. 9, c. 2. — [5]) Der Bannstrahl. — [6]) Thomas Vio de Gaëta, gest. 1534. — [7]) 1518.

und zog davon. Also ist die Sache hinfort auch auf die Reichstage gekommen und oft gehandelt; davon ist jetzt nicht zu schreiben, denn die Historie ist zu lang. Indes ging's mit Schreiben wider einander auf's heftigste, bis es nun dahin gekommen ist, daß sie das Licht unverschämt scheuen, ja viel Dings selbst jetzt lehren, das sie zuvor verdammt, dazu nichts zu lehren hätten, wenn unsere Bücher nicht dawären[1]).

Ist nun ein Lärm hieraus gekommen, der ihnen weh thut, des müssen sie sich selbst danken. Warum haben sie die Sache so unvernünftig und ungeschickt getrieben wider alle Rechte, Wahrheit, Schrift und ihre eigenen Dreckete? Sie dürfen's keinem Andern Schuld geben, denn ihnen selbst. Wir wollen ihres Klagens in die Faust lachen und ihrer zum Schaden spotten und uns trösten, daß ihr Stündlein gekommen sei. Denn sie auch heutigen Tages nicht aufhören, als die verblendeten, verstockten, unsinnigen Narren die Sache also zu handeln, als wollten sie muthwilliglich zu Grund gehen. Gottes Zorn ist über sie gekommen, wie sie verdient haben.

Denn nun es, Gott Lob! an den Tag gekommen ist, wie der Ablaß eine Teufelslüge ist, thun sie doch keine Buße, denken sich auch nicht zu bessern noch zu reformiren, sondern mit dem blinden, bloßen Wort „Kirche" wollen sie alle ihre Greuel vertheidigen. Und wenn sie sonst kein Böses gethan hätten, so wäre allein der Ablaß genug dazu, darum sie Gott in's hölliſche Feuer verdammt und sie alle Menschen zur Welt hinausjagten. Denke doch, du lieber Christ, erstlich, wie der Papst, Cardinal, Bischöfe und alle Geistlichen die Welt mit dem verlogenen Ablaß erfüllt und betrogen haben. Zum Andern, daß sie es „die Gnade Gottes" lästerlich genannt haben, so es doch nichts ist, noch sein kann, denn Remissio satisfactionis, id est nihil[2]). Denn man nun weiß, daß Satisfactio nichts ist. Zum Dritten, daß sie es als eine Gnade Gottes mit greulicher Simonie[3]) und Scharioterei[4]) um Geld verkauft haben, so Gottes Gnade umsonst muß gegeben werden. Zum Vierten, daß sie dadurch der ganzen

---

[1]) Luther schrieb: „Wenn unsre Bücher teten", d. i. enteten, nicht thäten, nicht wirksam, nicht dawären. Vgl. 1. Kön. 21, 7 (bei Luther): „wenn du thätest", d. i. nicht wärest. — [2]) „Erlaß der Genugthuung [nicht der Sünde], das heißt, nichts". — [3]) Vgl. oben S. 295 Anm. 2. — [4]) Verrätherei an Gott, wie Judas Ischariot sie begangen hat

Welt Geld und Gut schändlich gestohlen und genommen haben, und das alles unter Gottes Namen. Zum Fünften, das Allerärgste ist, daß sie solcher lästerlichen Lügen zur schrecklichen Abgötterei gebraucht haben, denn viel tausend Seelen, so sich darauf verlassen, als wäre es Gottes Gnade, und darauf gestorben, durch solche Seelenmörder verloren sind. Denn wer auf Lügen traut und baut, ist des Teufels Diener. Solche Seelen schreien ewiglich Zeter über das Papstthum, die sie [1]) schuldig sind Gott wieder zu bringen. So sind sie auch schuldig, alle das Geld und Gut, so sie damit gestohlen, wieder zu geben, auch Gott zuvorderst seine Ehre wieder zu erstatten, die sie ihm durch den Ablaß schändlich geraubt haben.

Wann wollen sie das thun? Ja, wann bekümmern sie sich darum? Aber doch, wo sie es nicht thun werden, mit was für Schein wollen sie eine christliche Kirche heißen und die Kirchengüter besitzen oder fordern? Soll das eine Kirche heißen, die voller Ablaß, das ist, voller Teufelslügen, Abgötterei, Simonie, Ischariotherei, Dieberei, Seelenmörderei ist, wie jetzt gesagt ist? Wohlan, wollen sie nicht, so müssen sie. Er ist stark genug, der's ihnen wird abmahnen, zum wenigsten mit dem ewigen hölliſchen Feuer. Indes sollen sie keine Kirche, sondern des Teufels Schule sein und heißen, und wenn gleich alle Heinzen und Mainzen toll und thöricht darüber würden.

Item da Teufel Heinz den Kurfürsten [2]) einen Trunkenbold, Nabal [3]) ꝛc. lästert, und, als wäre er selbst ein nüchterner Christ, die Schrift führt: Sauft euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt ꝛc. Eph. 5, 18 —, wiewohl mir's übel ansteht, meinen Herrn zu loben, denn der Heinzische Teufel kann wohl darauf sagen: Des Brod ich esse, des Lied ich singe — doch kann ich's dem Teufel auch nicht so lassen gut sein, ich muß ihm sagen, wie er seiner Art nach lügt, auch wenn er gleich die Wahrheit sagt. Und erstlich, kann ich das nicht ganz entschuldigen, daß mein gnädigster Herr zu Zeiten über Tisch, sonderlich mit Gästen,

[1]) Die Papisten (sind schuldig, diese Seelen wieder zu bringen, zu ersetzen). — [2]) Johann Friedrich der Großmüthige. — [3]) Vgl. S. 260, Anm. 2.

einen Trunk zu viel thut; das wir auch nicht gern sehen, wiewohl sein Leib eines großen Trunkes mächtig ist vor Andern. Aber das wird Heinz nicht beweisen, sondern muß lügen, daß er ein Trunkenbold sei oder unordentliches Wesen da folge. Es muß Heinz, Mainz und alle Teufel bekennen (wie leid es ihnen auch ist), daß der Kurfürst ein großes Fürstenthum zu regieren, viele Sachen zu handeln, dazu mit der Religion und des Reiches[1]), neben anderen Sachen überschüttet, daß da wenig Muße noch Ruhe übrig, sondern Arbeit über Arbeit ist, wie das am Tage und das ganze Reich weiß. Zu solchen hohen, großen, vielen, wichtigen, täglichen und unabläßlichen Sachen ist freilich kein Trunkenbold nütze noch geschickt, wie das wohl ein Kind und Narr verstehen kann, ohne daß es das giftige Lügenmaul zu Wolfenbüttel nicht verstehen kann, wie ihn denn Gott gestraft hat, daß er keine Wahrheit, Tugend noch Ehre verstehen kann, sondern ist übergeben dem Teufel, alles zu lügen, ja alles Böses zu thun, alles Gutes zu verstören.

So ist auch da, Gott Lob! ein züchtiges, ehrliches Leben und Wandel, ein wahrhaftiger Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schulen, Armen zu helfen, ein ernstes, beständiges, treues Herz, Gottes Wort zu ehren, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen, Frieden und gutes Regiment zu halten, und ist der Ehestand so rein und löblich, daß es ein schönes Exempel sein kann allen Fürsten, Herren und Jedermann, ein christliches, stilles Frauenzimmer[2]), das einem Kloster, wie man zu rühmen pflegt, gleich ist. Da hört man täglich Gottes Wort, geht zur Predigt, betet und lobt Gott, will nicht sagen, wie viel der Kurfürst selbst liest und schreibt alle Tage. Hörst du es, Teufel Heinz, und Heinz Teufel? Solches christliches, fürstliches, ehrliches Leben wirst du nicht können ein unordentliches oder Trunkenbolds Wesen schelten, du wolleſt es denn thun mit der Zunge, damit du Gott selbst und Menschen schändest und lästerst. Denn ausgenommen den Trunk über Tische, wirst du nichts anders finden, denn eitel große Gaben Gottes und allerlei Tugend eines löblichen, christlichen Fürsten, auch eines keuschen, züchtigen Ehemannes. Die Früchte zeugen vom Baume.

---

[1]) Ergänze: Sachen. — [2]) Hier wörtlich.

Nun muß man leiden, ob etwa an einem schönen Leibe eine Warze oder Grindlein sei, wo man's nicht kann wenden, als man gern wollte.

Dagegen, wenn du solches hörst, Lieber, was sagt dir dein Herz (hast du anders ein Herz) von deinem nüchternen, heiligen, keuschen, ordentlichen Wesen, das du führst? Denn du weißt, daß alle Welt von dir weiß, wie du deine löbliche Fürstin hältst, nicht allein als ein voller, toller Filz und Trunkenbold, sondern als ein unsinniger, wüthender Tyrann, der sich nicht voll Weines, sondern voll Teufel gefressen und gesoffen habe, täglich und alle Stunde, wie Judas im Abendmahl. Denn du speist auch eitel Teufel aus deinem ganzen Leibe in allen deinen Werken und Wesen mit Gotteslästern, Fluchen, Lügen, Ehebrechen, Wüthen, Schinden, Morden, Mordbrennen ꝛc., daß man deines Gleichen in keiner Historie findet (wie hernach). Dazu kannst du deine schändliche Hurerei, ja Ehebruch, nicht vollbringen, mußt's mit göttlichen Namens Schmach und Schande thun, und die arme Metze, als verstorben, mit deinem heiligen Gottesdienst, Messen und Vigilien[1]) verbergen lassen[2]). Da hast du von deinem Gesellen zu Mainz gelernt, der auch seine Hurerei und Ehebrecherei unter dem Schein des Heiligthums treiben mußte[3]). Doch kannst du wohl von dir selbst solche Tugend erdenken. Fürwahr, ihr seid ordentliche Leute, die ihr fein wißt von Trunkenheit und unordentlichem Wesen zu predigen.

Wie gleich bist du nun dem Kurfürsten, an dem alle Tugenden erscheinen, ohne daß ein Splitter, der Trunk über Tische, dich (der du sonst voller Teufel bist, und nicht ein armes Tugendlein an dir hast) muß zum nüchtern, heiligen, christlichen Mann machen. Hiermit will ich das Hofleben

---

[1]) Nächtliche Gebetsgottesdienste. — [2]) Ueber das Verhältniß zu Eva von Trott und deren Schein-Begräbniß vgl. Einleitung S. 252. — [3]) Aehnliches wie von Heinrich von Braunschweig erzählte man sich auch von Albrecht; so ein paar Jahre vor dem Erscheinen unsrer Schrift: er habe nach seinem Residenzschloß zu Halle in einem Reliquienkasten, der mit heiligen Ceremonien dort empfangen wurde, eine Buhlerin sich bringen lassen; ein Herr von Rauchhaupt soll erzählt haben, daß er selbst sie im Kasten niesen gehört habe; ja man nannte jetzt gar dergleichen Dirnen „des Bischofs Heiligthum" (Luthers Colloquia etc. ed. Bindseil III, 305; Köstlin, M. Luther, 3. Aufl. II, 428).

nicht entschuldigt haben, das sie selbst ein Sauleben heißen. Es ist leider dieser Hof nicht allein, sondern ganz Deutschland mit dem Sauflaster geplagt; wir Prediger schreien und predigen dawider, es hilft leider wenig; es ist ein böses altes Herkommen im deutschen Lande, wie der Römer Cornelius [1]) schreibt, hat bisher zugenommen, nimmt noch weiter zu. Da sollten Kaiser, Könige, Fürsten, Adel zuthun, daß ihm gesteuert würde. Dazu will's noch ärger werden (ohne Zweifel zur Strafe), daß nun auch welsche Sitten sich in deutschen Landen beginnen zu pflanzen durch die verdammten Cardinäle und Heinzen, [so] daß zu besorgen, Deutschland sei gewesen, davon jetzt nicht Zeit zu reden.

Und woher hat das Reich Unruhe? Nicht vom Kurfürsten, der still und gehorsam ist, sondern von dir (sammt deinen Teufelsgenossen), der du mit Wüthen, Toben, Mordbrennen alles Unglück im Reich anrichtest und deine eigenen Unterthanen auffrißt, nichts andres Tag und Nacht denkst, denn Mord und alles Unglück anzurichten, das heißt bei dir Ruhe und ordentlich nüchternes Wesen. Wer dir hierin nicht gleich sein will, der muß aufrührerisch, unruhig, unordentlich, trunken heißen. Ja, so thut dein Vater [2]) auch; weil Gott nicht wollte im Himmel thun, was er wollte, fuhr er zu, und wollte Gott nicht lassen Gott sein, will's auch noch nicht thun. So thust du auch, du schönes Ebenbild deines engelischen (hölliſchen) Vaters!

Von den Kirchengütern habe ich droben gesagt. So hat der Kurfürst, Gott Lob! was derselben vorhanden, ganz christlich angelegt, und thut es noch, als an Kirchen, Schulen, Armen ꝛc., und bedürfte derselben wohl mehr in solchen großen Unkosten, so über ihn gehen. Aber Heinz, das heilige, gehorsame Kind der heiligen Kirche, hat das Bisthum Hildesheim gefressen, fräße wohl gern Magdeburg und Halberstadt dazu und gäbe nicht einen Heller einem armen Menschen, geschweige daß er Schulen und Kirchen helfen sollte. Aber er hat eine köstliche Entschuldigung: die Kirchen und Schulen sind ketzerisch, er aber ein christlicher heiliger Mann, darum mag er fressen, was er kann, wiewohl seine Kirche selbst

[1]) Tacitus in der Germania. — [2]) Nämlich der Teufel.

darum zürnt, und geben jetzt vor, sie wollen's ihm abbannen. Aber ob's Ernst oder Spiegelfechten sei, dafür will ich nicht sorgen, lasse die Buben unter einander machen, was sie machen. Es ist alles eitel Lügen und Mord, was der Teufel thut.

Vom Landgrafen, den er zweiweibig [1]), wiedertäuferisch, selbst auch wiedergetauft schilt, doch mit solchen cardinalischen, wetterwendischen Meuchelworten, daß, wo es zum Beweisen kommen sollte, er frei könnte seine Zunge wiederum lenken und sagen, er hätte es nicht beschlossen, daß [es] so sei, sondern einen Argwohn gehabt — denn er ist ein Meuchler, Lügner, Zweizüngiger und lügt, meuchelt, zweizungt alles, was er redet und thut —: davon, sage ich, will ich nicht viel diesmal reden; der Landgraf ist Mannes genug, hat auch gelehrte Leute bei sich. In Hessen weiß ich von einer Landgräfin, die da ist und heißen soll Frau und Mutter in Hessen, wird auch keine Andere junge Landgrafen tragen und säugen mögen; ich meine die Herzogin, Herzog Georgs zu Sachsen Tochter [2]). Daß aber ihr Fürsten zum Theil den Holzweg geht, da habt ihr's leider dahin gebracht mit euerm bösen Exempel, daß schier der Bauer [es] nicht mehr will für Sünde halten, und habt uns zu thun gemacht, daß wir mit aller Mühe schwerlich den Ehestand für löblich und ehrlich erhalten, ja wieder anrichten können.

Aber von Anfang an hat nie Einer den Ehestand lästerlicher geschändet, denn Heinz von Wolfenbüttel, der heilige, nüchterne Mann, als der seine schändliche, unbußfertige, verstockte Ehebrecherei unter dem schrecklichen Urtheil und Zorn Gottes (nämlich dem Tod, der alle Menschen frißt, daß uns auch allein Gottes Sohn davon hat müssen helfen) schmückt und birgt, dazu unter seinem Gottesdienst, Messe und Vigilien, macht also ein Hehlkäpplein [3]), ja eine Narrenkappe beide, aus Gott und dem christlichen Glauben, als wäre der Tod, Auferstehen und ewiges Leben ein Scherz und Gaucherei, und Gott wäre nicht genugsam damit geschändet, daß sein Verbot vom Ehebruch verachtet wird, sondern muß dazu noch

[1]) Vgl. Einleitung. — [2]) Christine. — [3]) Eine unsichtbar machende Kappe (Mantel), hinter welcher er seine Unsittlichkeit verbirgt oder verbehlt.

als ein Schanddeckel verspottet werden, daß nicht Wunder wäre, ob Gott ein Land darum versinken ließe, wie Sodom und Gomorra, und solcher Gotteslästerer und Spötter darf noch andere löbliche Fürsten richten und schmähen. Der Türke, sagt man, hat wohl über hundert Frauen, dennoch ist sein Wesen nicht so mit Gottes Namen und Werk als mit einer Narrenkappe geschändet, wie dieses Heinz.

Vom Wiedertaufen laß ich die Bücher dem giftigen Maul antworten, darin man lesen kann, was der Landgraf neben dem Kurfürsten wider die tollen Leute zu Münster gethan hat [1]). Kann er darüber ein Wiedertäufer werden und heißen, so kann er auch wohl ein Aergeres und Größeres werden und heißen. Und was sollte bei solchen bösen Mäulern nicht auch der heiligste Mensch auf Erden werden, wenn unsere Lehre, die sie selbst bekennen müssen, daß es Gottes Wort sei, Ketzerei, Ungehorsam, Aufruhr und alle böse Namen leiden muß! Denn weil sie zu Teufeln geworden sind, wollten sie alles ihnen gleich auch gern zu Teufeln machen. Aber damit machen sie unsere Sache, wie droben gesagt, nicht ärger, und ihre Sache nicht besser.

Und daß ich auch zum Ende komme, achte ich für mich, daß Heinz Teufel darum solche böse, lästerliche Lügenbücher vorgenommen habe zu schreiben: er weiß, daß er bei aller Welt viele schändliche Namen [2]) hat und stinkt wie ein Teufelsdreck, in Deutschland geschmissen; wollte er vielleicht gern, daß er nicht allein vor andern so scheußlich stänke, sondern auch andere löbliche Fürsten bestänkern, ob man seines Stanks damit ein wenig vergessen möchte oder doch nicht sein Stank allein alle Nasen füllen müßte, zuvoraus weil dies Jahr der

---

[1]) Wie bei der Niederwerfung der Bauern 1525 in der Schlacht bei Frankenhausen, so auch wiederum gegen die fanatischen Wiedertäufer in Münster 1535 hatte sich Philipp besonders hervorgethan. Doch verfuhr man im Allgemeinen in den protestantischen Ländern gegen die Wiedertäufer immer noch milder, als in den katholischen. Daher denn wohl der Vorwurf der Wiedertäuferei gegen die protestantischen Fürsten selbst. — [2]) Besonders nahe lag es, aus dem Welfen in den Spottgedichten auf ihn einen Wolf zu machen; aus dem deutschen Wolfe wurde dann wieder durch einen gelehrten Pamphletschreiber ein griechischer Lykaon: da mußte auch das Herzogthum Braunschweig Lykaonia heißen. Dann wiederum heißt er der „wilde Mann" und dgl. mehr.

Mordbrenner Geschrei gar über ihn Zeter schreit [1]). Denn solch Zetergeschrei zu überschreien mit leisen Worten, das will's nicht thun, darum muß er sich also zerreißen und zerplerren mit Fluchen, Lästern, Lügen, Wüthen und Toben, ob's helfen wollte. Aber es hilft nicht. Heinz, du schreist vergeblich, und wenn du gewittern und donnern könntest, wie Gott selbst. Dies große unschuldige Blut zu Eimbeck und anderswo, durch deinen Mordbrand vergossen, schreit gen Himmel so stark, daß dich's sammt deinen Gesellen gar bald (ob Gott will) in den Abgrund der Hölle schreien soll, wird auch nicht eher aufhören.

Daß du aber das Maul wollteſt wischen, es seien Böse-wichter und Schälke, die solches von dir deinen Ehren zu nahe sagen, ist in dem wohl recht geredet, und gäbest ihnen deinen eigenen rechten Namen. Denn darum sind sie geschmaucht [2]) mit Feuer, daß sie solche Böswichter und Schälke gewesen, die ihrem Haupt und Erzmordbrenner gedient haben, und der Henker, der sie gerichtet, hat damit dir vorgemalt, was du verdient hättest, wenn man dir sollte dein Recht thun. Wohlan, du mußt denken, es sei eben so mehr in die Hölle gerannt, als getrabt. Du hast's doch dahin gesetzt, daß du Gottes und Menschen Feind bleiben willst, und wo du Gott ermorden könntest, so würdest du seiner ja so wenig schonen, als der Menschen, wie dein Wort zeugt, da Herzog Georg gestorben war [3]): Ei nun wollte ich lieber, daß Gott im Himmel gestorben wäre [4])! Davon jetzt nicht alles, denn es ist zu greulich zu hören, dasselbe auszustreichen [5]). Du hast dir sonst ewiges Gedächtniß genug gestiftet, daß man Judas, Herodes, Nero und aller Welt Böswichter gegen dich schier wird heilig sprechen müssen. Denn obwohl Nero auch Rom angesteckt [6]), that er's dennoch offenbar und wagt's als ein Mann, wie es zuletzt gehen würde, und die andern Mord-

---

[1]) Vgl. Einleitung. — [2]) Ausgeräuchert, verbrannt. — [3]) 1539. Mit Georg's Tode fiel sein Land der Reformation zu. — [4]) Dieses frivole Wort ist Herzog Heinrich viel vorgerückt worden. Unter anderen auch von Burkard Waldis, dem bekannten Dichter des Reformationszeitalters, der vier Streitgedichte gegen den Herzog losgelassen hat. Sie sind als Nr. 49 der Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts herausgegeben worden. (Halle, Niemeyer.) — [5]) Ausführlich zu erörtern. — [6]) Neuerdings ist man geneigt,

brenner stecken Briefe [1]), zeigen ihren Namen, warnen ihre Feinde, wägen auch, daß sie dem Henker in die Hände kommen, aber dieser verzagte Schelm und feldflüchtige Memme [2]) thut's alles meuchlings. Er wäre besser ein Frauenhut [3]), der nichts thun sollte, denn wie ein Eunuch [4]), das ist, ein Frauenhut, stehen in einer Narrenkappe mit einem Fliegenwedel und hüten der Frauen und des, davon sie „Frauen" heißen (wie es die groben Deutschen nennen). Ich hab's von feinen Kriegsleuten gehört, wie ein verzagter Schelm er sei, ist auch noch nie eines freudigen Mannes That von ihm erhört, sondern was er gethan hat, das hat er heimlich oder meuchlings auf's Leugnen gethan oder gegen die, so übermengt oder übermannt: seines Gleichen oder einen Mann läßt er wohl zufrieden. Das beweist er nicht allein mit seinem lästerlichen Meuchelehebruch, sondern auch mit diesem jämmerlichen Meuchelmordbrand, ohne was der Stücke noch mehr sind.

Denn also sagen alle Bücher: Wer ein Meuchler ist, der ist verzagt und schlägt keinen Mann redlich; wie der Kaiser Mauritius [5]) von seinem Mörder Phocas: Si est timidus, est homicida [6]). Ein muthiger [7]) Mann schämt sich, etwas meuchlings oder gegen seinen ungleichen wehrlosen Menschen vorzunehmen, was doch dieses Heinz höchste Tugend ist. Und ich halte, daß diesen Meuchelmordbrenner eine zornige Katze sollte aus dem Felde jagen, wo er allein wäre. Darnach, wenn solche Thrasones [8]) ihre Meuchelei begangen, werfen sie den Rüssel auf und sind kühne Eisenfresser mit Schwören und Martern, Gott und Menschen lästern und schänden, und ist ihren Muth [9]) im Maul mit schändlichen

---

Nero von dieser Anklage freizusprechen und nur das ihm Schuld zu geben, daß er Löscharbeiten verhindert, um Rom schöner wieder aufzubauen. — [1]) Brandbriefe. — [2]) Vgl. S. 305 Anm. 6. — [3]) Frauenhüter. — [4]) Beschnittener, wie solche im Morgenlande als Frauenwächter benutzt werden. — [5]) Der byzantinische Kaiser (seit 582) Mauritius wurde 602 ermordet. — [6]) „Wenn er ein Feigling ist, so ist er ein Meuchelmörder". — [7]) Luther schrieb: freidiger. Freidig, Freidigkeit (oft in der Lutherbibel, z. B. Eph. 6, 19 f., während die Späteren dafür aus Mißverstand „freudig" gesetzt haben) bedeutet freien Muth — [8]) Thraso heißt im Lustspiel „Der Eunuch" von Terenz ein großsprecherischer, prahlerischer Soldat, etwa unser Bramarbas; daher Thrasones so viel wie Prahlhänse. — [9]) Luther

Worten. Denn du kannst denken, welch ein mannhaftiger Achilles [1]) der muß sein, der Gott (den er für nichts hält) im Himmel den Tod wünschen und fluchen kann, oder wo da etliche Hundert in der Schlacht bleiben, daraus er kecklich geflohen ist, hernach mit solchen Worten ein Held und theurer Ritter wird: Ha, solcher Leute zieht man viel auf mit einem Kübel voll Milch; oder, wenn er sie hinan geführt: Aller Landsknechte Mutter ist noch nicht gestorben. Item: Gott mit uns, der Teufel hole die Andern; und dergleichen. Welcher Christ, ja welche Vernunft vernimmt nicht, was für ein Herz da sei, aus dem solche Worte kommen. Ist's nicht wahr, das ich droben gesagt habe, er habe sich voll Teufel gefressen und gesoffen und speit also eitel Teufel aus seinem höllischen Rachen?

Vom Nero schreibt Suetonius [2]): da einmal bei ihm stand noch ein ungeheuerer Unmensch und sprach: Ich wollte, daß nach meinem Tod die Welt im Feuer verdürbe, da antwortet Nero: Ja ich wollte, es geschähe, dieweil ich lebe. Dieser Nero ist dennoch so kühn und männlich, daß er mit Andern will des Verderben warten. Unser verzagter Frauenhut wünscht wohl, daß der Teufel alle Anderen hole, aber er will die Flucht behalten und seines Lebens sparen als ein kühner Held, der mit Worten auch Gott kann todtschlagen, geschweige denn alle Menschen. Aber es ist die letzte Stunde da, wie wir Christen wissen, darin das Papstthum mit seinen Gliedern soll, wie Daniel (11, 36) und Paulus (2. Thess. 2, 4) sagen, das greulichste Exempel des göttlichen Zorns sein und der rechte endliche [3]) Greuel, den keine Gewalt auf Erden, auch die heilige Kirche selbst nicht, sondern der Herr Christus selbst mit dem Geist seines Mundes tödten und mit seiner Zukunft zerstören soll. Darum muß auch solcher endlicher Greuel den schändlichsten Menschen zum Diener haben, den die Sonne beschienen hat. Denn in solche Kirche gehört solcher Kirchner und solcher Heilige. Und wir wissen, Gott Lob! wohl, wem Heinz mit seinem Meuchelmordbrennen dient und wo das Geld herkommt. Aber dagegen wollen

---

schrieb: Freidigkeit. — [1]) Der große Griechenheld des trojanischen Krieges in den Dichtungen Homers. — [2]) Römischer Geschichtschreiber um 70—140 n. Chr. — [3]) Letzte, endchristliche, antichristliche.

wir keck und unverzagt sein, als die wir wissen, wem sie es thun, das ist, dem rechten Mann[1]). Laß sie nur getrost anlaufen und eilen zu ihrer Verdammniß, wie S. Petrus sagt (2. Epist. 2, 1), es soll solches Mordbrennen nicht allein dem Heinz heimkommen, das weiß ich fürwahr (denn der ist nicht werth, daß man sich damit bekümmere), und wir wollen einmal sehen, daß dies unser Weinen und Trauern verwandelt sei in eine Freude, der sie nicht so lachen sollen, wie sie jetzt lachen. Was gilt's?

Es verläßt sich Heinz und sie alle darauf, daß der Papst uns verdammt hat und der Kaiser auch Edict wider uns gestellt[2]), darum sie Niemand könne tadeln noch verurtheilen, weil sie Papst und Kaiser gehorsam sein, mögen also thun, was sie wollen, uns zu leid. Das ist die Bruch[3]) von Spinnweb gemacht, wie es Jesaias (59, 6) nennt, damit sie geschmückt sind, als jener, der sich nackt mit einem Netze anzog, daß man seine Scham nicht sehen sollte. Aber die Bruch ist nun oft von uns zerrissen. Doch weil sie toll und thöricht sind, wollen wir sie jetzt abermal zerreißen, nicht um der Heinzen willen, die nichts verstehen, meinen nicht anders, ihre Spinnweb sei ein goldenes Stück, ja ein Küraß, Harnisch; sondern die Unsern zu trösten und die, welche es nicht wissen, zu unterrichten.

Man spricht auf Deutsch: Das Recht ist allzeit ein frommer Mann, der Richter ist oft ein Schalk. Und ich gedenke, da Herzog Friedrich einmal einen Klagezettel kriegte von einer armen Frau, darin sie bat, Seine Kurfürstlichen Gnaden wollte ihr helfen zu dem rechten Recht, daß der gute Fürst sehr guter Dinge darüber war, daß die Frau zweierlei Recht anzeigte, so er doch nichts wußte von einem unrechten Recht, verstand's aber bald, daß es war geredet so viel: der Richter wäre ein Schalk. Und o Herr Gott, wenn dies Leben so selig wäre, daß der Richter so fromm wäre als das Recht, so bedürften wir keiner Juristen, ja wohl keiner Herren, weder König noch Kaiser. Aber man frage die Juristen darum, was sie für Ursache haben, daß ihre Bücher so klagen über die hohen und niedrigen Richter, daß sie müssen da

[1]) Christus. — [2]) Ein Edict wider uns erlassen, nämlich die Achterklärung von Worms. — [3]) Hose.

sein, helfen und wehren, was und womit sie können. Ja frage die Fürsten und Herren selbst darum, was sie doch machen, wenn sie ihre Amtleute absetzen und strafen. Ist doch das Amt recht und fromm! Und warum haben die Fürsten vorzeiten etliche Kaiser abgesetzt, so doch das kaiserliche Amt von Gott ist und heißt (wie billig) das heilige römische Reich um Gottes willen, der heilig ist und solches geordnet, und alle Fürsten ihren Stand rühmen von Gottes Gnaden, das ist, heilig. Ja warum heißt man der Huren Leib Gottes Creatur, so sie ein böse Hure ist und alle frommen Weiber sie scheuen, die doch keine bessere Creatur sind des Leibes halber. Und der Exempel ist alle Creatur voll. Alles darum, quod est differentia inter rem et personam [1]), das ist so viel gesagt: Res illa [2]), das Recht ist allzeit ein frommer Mann, aber Persona [3]), der Richter, ist oft ein Schalk. Daß nun die Heinzen trotzen darauf, daß Papst und Kaiser, das ist, die Personen, uns verdammt haben und nicht das Recht, darum haben wir verloren und sie gewonnen, das ist eine solche Dialectica, darum man die Knaben von zehn Jahren stäupt in der Schule, und heißt auch bei ihren Sophisten: A baculo ad angulum [4]). Und daß ich's deutsch rede, ob's die Papsteſel auch verstehen könnten: Die Frau ist schön, darum ist sie keine Hure. Heinz ist ein Fürst, darum ist er kein Ehebrecher, Mörder, noch Mordbrenner; Kaiphas ist ein Hoheprieſter, darum kreuzigt er Christum nicht; Judas ist ein Apostel, darum ist er kein Verräther. Lieber, wie soll man solche Leute nennen, die also reden? Sind sie nicht toll und thöricht?

Und dies rede ich noch alles von dem Wesen hienieden auf Erden, nämlich daß Recht und Richter, Res und Persona, nicht für Ein Ding, sondern unterschieden und nicht in einander gemengt soll sein, also daß man nicht sehen noch achten soll, was der Richter, sondern was das Recht thut, wie auch der Heide Seneca [5]) sagt: Non quis, sed quid dicatur, attende [6]). Und die ganze Schrift verbietet Person anzusehen. Sie haben

---

[1]) „Weil ein Unterschied ist zwischen der Sache und der Person". [2]) „Jene Sache". — [3]) „Die Person". — [4]) „Vom Stock in den Winkel!" — [5]) Philosoph, Erzieher des Kaisers Nero, der ihn im Jahre 65 tödten ließ. — [6]) „Nicht wer's sagt, sondern was gesagt wird, das merke".

aus unsern Büchern gelernt, daß man die Obrigkeit und Herrschaften soll ehren [1]). Das ziehen sie dahin: was die Person Heinz thut, soll man ehren, so wir doch allein das Amt und Recht gemeint und verstanden haben und zu Wahrzeichen viel Fürsten und Herren (wie auch noch) gestraft haben, daß sie ihr Amt nicht thun. So mengen sie es so schändlich und meinen, alles was die Person will und denkt, das sei der Obrigkeit oder Amtes Werk. Gleichwie auch Herzog Georg [2]) sich selbst und viele mit sich betrog, daß er auch in Religionssachen möchte gebieten, was er wollte, und die Unterthanen wären's schuldig zu halten. Das ist eben des Papstes Meinung und Regiment.

Aber dagegen stehn die zehn Gebote Gottes, die werfen unter sich nicht allein Kaiser und Könige, sondern auch Propheten, Apostel und alle Creatur und zwingen sie zu thun, was recht ist nach ihrem Amt, und läßt ihnen nicht zu, was sie gelüstet nach ihrer Person. Lieber Gott, ist die Welt noch so blind, nachdem solches Licht so reichlich durch den Katechismus offenbart ist? Was hilft doch unser Predigen, wenn man dies Stück noch nicht lernen will oder kann! Wenn das soll recht sein, was die Person, so im Amt sitzt, will und thut, so ist's gar aus, und regieren eitel Heinzen und Teufel, und ist Gott und sein Gebot schlechthin todt und nichts. Also that Albrecht, der Henker zu Giebichenstein auch, da er Haus Schönitz ermordete [3]): er wollte der Richter

---

[1]) Das darf Luther öfter hervorheben, daß die Obrigkeit, der weltliche Stand, nach seinem göttlichen Recht durch seine — Luther's — Lehre wieder zu Ehren gekommen. — [2]) Von Sachsen. Vgl. S. 296, Anm. 3. — [3]) Haus von Schönitz war Kämmerer des Cardinal-Erzbischofs Albrecht von Mainz, zugleich sein Günstling und erprobt in der Kunst, in des Cardinals beständigen Geldnöthen aus den Ständen seines Landes Geld heraus zu schlagen. Als aber die Schulden immer mehr wuchsen, man außer Stande war, Rechnung zu legen, und den Ständen endlich die Geduld gar ausging, ließ der Erzbischof den Schönitz greifen und auf die Feste Giebichenstein bei Halle bringen. Er beschuldigte ihn, um die Vorwürfe von sich abzuwälzen, großer Veruntreuungen und ließ ihn deshalb endlich 1535 vor ein aus Bauern bestehendes Gericht stellen, das ihn, nachdem ihm die Folter ein Ja auf die Anklage abgerungen hatte, hängen ließ. Luther hatte durch Schönitzens Verwandte Einsicht in die Acten, auch in Briefe des Cardinals, welche dessen Mitschuld an der Finanzlage offen bekannten; seitdem bezeichnete Luther Albrecht in offenen Briefen schonungslos als Mörder.

selbst und das Recht selbst sein, und Gott mußte nichts und todt sein. Und daß wir gröblich mit Groben davon reden, so ist auf Erden mehr[1]) denn das kaiserliche Recht (dadurch ich will das ganze Gericht weltlicher Obrigkeit und was die Juristen lehren, verstanden haben). Denn der Kaiser soll und muß herunter in die andere[2]) Tafel, in's vierte Gebot, höher kann er nicht, der Teufel führte ihn denn. Dazu, wie gesagt, ist er auch der andern Tafel ganz unterworfen und schuldig zu halten, was Gott in derselben gebietet, sowohl als der geringste Mensch auf Erden, aber in der ersten Tafel hat er doch so gar nichts zu thun (so wohl als kein Engel noch Creatur), daß er auch nichts andres vermag, denn sich fürchten und zittern vor Gott, seinem Namen und seinem Wort, geschweige denn, daß er hierin was ändern sollte. Denn hier regiert Gott allein. Und wiewohl er[3]) in der andern Tafel auch nicht Macht hat, die Gebote zu ändern, so kann er dennoch die Leiber und Güter, so ihm unterworfen, regieren, damit sie nach denselben Geboten und nicht dawider gebraucht, wie Vater und Mutter im Hause auch Macht haben.

Wenn nun die Heinzen schreien: Der Papst und Kaiser haben's also geboten, denen soll man gehorsam sein! ist das die Antwort: Ausgenommen die zehn Gebote und Evangelium Gottes, welchen der Papst und Kaiser neben uns sollen selbst auch gehorsam und unterworfen sein. Thun sie das nicht, so steht das Sprichwort: Der Richter ist ein Schalk; dem gehorche der Teufel und seine Heinzen, wir wollen dem frommen Mann, dem Rechte gehorchen. Dreht euch, wie ihr wollt, so müßt ihr zuletzt zum Recht, die Person wird euch nichts helfen, wenn euch das Recht verdammt, und wenn ihr hunderttausend Kaiser und Päpste für euch hättet. Denn welchen das Recht verurtheilt und verdammt [als] einen Schalk und Mordbrenner, den kann der Kaiser und Papst nicht fromm sprechen, und hülfe ihm nichts, ob er ihm die Kaiserkrone aufsetzte, denn es wäre doch die spinnewebige Bruch[4]), das ist, der Richter ohne Recht.

---

[1]) Ein höheres Recht, eine größere Macht. — [2]) Zweite. — [3]) Der Kaiser. — [4]) Hose.

Nun aber dies Jahr der Heinz durch Gottes Gericht ist offenbart und erklärt als ein Erzmeuchelmörder und Bluthund, desgleichen nie erhört ist unter der Sonne, und der Papst, Kaiser, Kammergericht nicht können oder wollen ihn auch also erklären, hilft ihnen nichts: Gottes Gericht geht über alles, tritt Papst und Kaiser mit Füßen. Das ist aber Gottes offenbartes Gericht, daß nicht einer, sondern viele [1]) in der Urgicht [2]) bekannt und darauf, als auf den höchsten Eid, ihren Tod genommen, als ein ewiges Gericht Gottes, daß der Angstbösewicht und Meuchelmordbrenner, der zu Wolfenbüttel den Mordbrand habe angerichtet. Aus diesem Urtheil und Gericht wird dich kein Schreien, Zerren noch Plerren, Fluchen noch Lästern, Ehebruch noch Verzagen, Kaiser noch Papst, Teufel noch Engel erretten können, wenn sie dich gleich zum Heiligen kanonisirten. Denn da steht Gottes Wort und Urtheil, das spricht: Zweien oder dreien Zeugen (vielmehr der letzten Noth so vieler) soll und muß man glauben, will man anders Gott selbst glauben. Wenn einer allein da wäre, oder in Einem Gericht, oder wäre, wie zu Metz, vom Henker übermartert, so hätte man wohl mögen fehlen, doch nicht lange. Aber hier sind viele, denen man glauben muß als Gott selbst, der es heißt glauben als ein wahrhaftiges Urtheil und vieler Herrschaften Gericht, die man muß für Recht und von Gott geordnete Gerichte halten, daß sie recht gethan haben und jene recht auf dich bekannt haben.

Da steckst du mit Ketten göttlichen Gerichtes und Banden zur Hölle gefangen, wie alle Teufel auch! Laß dir nun Herzog Georg, deinen Abgott, und den zu Mainz, deinen heiligen Geist, helfen und rathen; oder lüstet dich's, so komme wieder und nimm alle Speier und Schreier zu dir, auf daß ihr's gut macht! Wo du es nicht verstehen kannst, will ich's doch, ob Gott will, dem zu Mainz und andern mit ihm also sagen, daß er's verstehen muß, denn er ist nicht so eine Wurst noch unsinniger Narr, wie Heinz; er weiß

---

[1]) Nämlich von jenen Mordbrennern, die 1540 die Stadt Eimbeck in Asche gelegt. — [2]) Bei Beantwortung der Torturfragen. Wenn solche auf der Folter ausgesagte Geständnisse heute schwerlich als vollgiltige Beweise gelten würden, so galten sie damals doch allgemein für unverdächtig und ausreichend.

wohl, was er thun sollte, wenn er die Gnade hätte, und könnte dem Reich mehr Nutzen thun (welches Herzog Friedrich auch gemerkt)[1]), denn du verzweifelter Meuchler, Frauenhut und verzagter Schelm Schaden gethan hast. Aber er soll's nicht werth sein, und muß mir leid sein mein treuherziges Gebet, das ich so ernstlich und oft für den heillosen Pfaffen, ihn zu bekehren, verloren habe[2]), wie Samuel an seinem Saul (1. Sam. 15, 35).

Und du schändlicher Heinz läßt dich nicht allein zu solchem jämmerlichen Mordbrand, sondern auch solche Bücher zu schreiben brauchen, und zu lästern solche hohe Sachen von Kirchen, Ketzern, Glauben, Unglauben, Aufruhr, Gehorsam, da beide, sie selbst[3]) und du auch, weißt, daß du ein unverständiger Narr hierzu bist, und uns selbst, so Tag und Nacht so viel Jahre damit umgegangen, dennoch hoch bleibt[4]). Du solltest nicht eher ein Buch schreiben, du hättest denn einen Forz von einer alten Sau gehört, da solltest du dein Maul gegen aufsperren und sagen: Dank habe, du schöne Nachtigall, da höre ich einen Text, der ist für mich. Halte fest, Rüdem[5]), das wird gut, in ein Buch zu drucken, nirgend denn zu Wolfenbüttel, wider die Schriftler und den Kurfürsten. O wie sollen sie die Nasen davor zuhalten und werden bekennen müssen, daß Heinz Potzenhut auch ein Schreiber sei geworden. Ja, so solltest du Bücher schreiben, die könntest du verstehen!

Zuletzt bitte ich erstlich, alle fromme Christen und ehrbare Herzen, die dies lesen oder hören, wollten das mit Ernst wohl merken, daß Gott der Herr (wie gehört) durch so viel Urgicht[6]) und Gericht diesen Heinz verdammt hat als einen Mörder, Bluthund, Erzmeuchelmörder zum höllischen Feuer, wo er hier nicht geschmaucht[7]) werden kann, daß Jedermann Gott diesen Dienst thue, rühme und preise solch göttliches Gericht, wo er kann, öffentlich und sonderlich, speie auf die Erde, Gott zu ehren, wo er Heinz sieht, oder halte die Ohren zu, wo er ihn hört nennen, gleichwie er wollte gegen den Teufel selbst thun. Und sonderlich ihr Pfarrherrn und

---

[1]) Vgl. S. 305 f. — [2]) Vgl. Wolters' mehrfach genannte Schrift. — [3]) Die dich dazu gebraucht haben. — [4]) Das Bücherschreiben bleibt uns eine hohe Sache. — [5]) Hund. — [6]) Vgl. S. 326 Anm. 2. — [7]) Geräuchert, verbrannt, oben S. 319.

Prediger, laßt eure Stimmen getrost hierin schallen, und wißt, daß wir solches schuldig sind zu thun Autoritate divina [1]), und Gott einen Dienst daran thun. Denn man soll und muß Gottes Gericht und Werk preisen und rühmen, wie die Psalmen uns lehren, denn hier hat sich Gott über Heinz geoffenbart, wie über Pharao in Egypten, daß wir gewiß sind, es sei sein Gericht und Werk. Und ihr Prediger thut das dazu, daß ihr dem Volk sagt, wie mit solchem Gericht nicht allein Heinz, sondern Papst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönche und ihr ganzer Körper von Gott gemeint sei. Denn Heinz ist ihrer aller Diener hierin, wie er sich in seinen Büchern ihrer Kirche und Gehorsam rühmt, ob wir's wohl ohne das wissen. Und gleichen Urtheils sind verdammt alle, die ihm dienen, es sei Speier, Drucker, Adel, und wer er sei, so darein gewilligt oder Gefallen daran haben. Hier ist nicht Papstes noch Kaisers Bann, sondern Gottes Bann, wie über den Teufel selbst.

Auch müssen wir solches Gericht und Gottes Werk unserer Noth halben ausschreien und rühmen, auf daß uns Gott nicht auch (weil wir's wissen und dazu schweigen wollten) solch großes Blut und Jammer zurechne, so bei uns geschehen durch solche vermaledeite Bluthunde und Meuchelmordbrenner, Heinzische Papisten und päpstische Heinzen. Gedenkt, wie ernstlich Gott in Mose (5. Mos. 21, 1 ff.) gebot und den Todten, so auf dem Felde gefunden wurde, von den nächsten Städten wollte gefordert und gereinigt haben: wo wollten wir bleiben, weil er selbst durch sein öffentliches Gericht und Werk uns meldet und mit Fingern zeigt die greulichen Mörder Heinzen und ihre Gesellen? Es sollte uns wohl die Erde verschlingen oder der Türke fressen, wo wir solch großes Blut und Mord nicht mit ernstem großen Zetergeschrei von uns wiesen auf den Heinz, auf den es Gott vor unsern Augen weist und uns versucht, ob wir schreien oder mit Schweigen uns theilhaftig machen wollen. Sie sind vorhin [2]) allzeit große Bluthunde gewesen und haben viele ermordet, bis sie Gott in ihrem Heinz recht offenbart und verurtheilt hat. Denn zuvor haben sie es gethan als Richter, da Gott

[1]) „Kraft göttlichen Ansehens", als aus Gottes Vollmacht. — [2]) Vordem.

still geschwiegen, aber nun thun sie es als Meuchelmordbrenner, daß sie nicht Richter, sondern Part[1]) und Feinde, nun dem Richter unter die Hand von Gott verurtheilt sind. Also soll Gott seine Feinde schänden, die ohne Aufhören gelästert und gemordet haben, auch wider ihr Gewissen.

Zum Andern, bitte ich, unsere Fürsten und Herren wollten hinfort weniger Sorge und Mühe haben, sondern fröhlicher Geduld schöpfen, als die nun sehen, wie Gott selbst drein greift und unser Gebet erhört, dem Papstthum sein Recht thun will in Kürze, wie das Evangelium sagt (Luc. 18,8). Denn dieser Heinz soll ihnen mit diesem Mordbrand den rechten Dienst gethan, und sie ihm den rechten Lohn gegeben haben. Es steht Gottes Urtheil da öffentlich, der die Mordbrenner, Heinzens Diener, über alle unsere Sorge und Fleiß hat in's Gericht gebracht und, wie Heinz und Papst verdient, sie verurtheilt. Des sei Gott gelobt, der keinen Mord ungerochen und der Seinen Gebet nicht verachtet sein läßt. Die verzagten Potzenhüte wollten's heimlich thun; so hat's Gott an die Sonne gebracht, daß sie müssen verstummen. Seine göttliche Gnade wollte fortfahren und sein angefangenes Werk vollenden, dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

Hierher gehört nun der vier und sechzigste Psalm, den wir predigen und singen sollen, Gott zu Lob und Ehren, wider solche meuchelmörderische Heinzen. Denn da siehst du sie so eben gemalt, als hätte David von diesen letzten Heinzen vorsätzlich predigen wollen.

Der vierundsechzigste Psalm.

Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage, behüte mein Leben vor dem grausamen Feinde. Verbirg mich vor der Sammlung der Bösen, vor dem Haufen der Uebelthäter. Welche ihre Zungen schärfen wie ein Schwert, die mit ihren giftigen Worten zielen, wie mit Pfeilen. Daß sie heimlich schießen den Frommen, plötzlich schießen sie auf ihn ohne alle Scheu. Sie sind

[1]) Partei.

kühn mit ihren bösen Anschlägen und sagen, wie sie Stricke legen wollen und sprechen: wer kann sie sehen? Sie erdichten Schalkheit und halten's heimlich, sind verschlagen und haben geschwinde Ränke. Aber Gott wird sie plötzlich schießen, daß ihnen wehe thun wird. Ihre eigene Zunge wird sie fällen, daß ihrer spotten wird, wer sie sieht. Und alle Menschen, die es sehen, werden sagen: Das hat Gott gethan! und merken, daß es sein Werk sei. Die Gerechten werden sich des Herrn freuen und auf ihn trauen, und alle fromme Herzen werden sich des rühmen.

Die Heinzen haben viele Jahre her mit Herzog Georg mancherlei Ränke gesucht und heimliche Praktiken [1]) gemacht wider uns, bis sie zuletzt haben kühn und frech, ohne Gottes Scheu und Furcht [2]), losgedrückt und plötzlich mit dem Mordbrand geschossen, und meinten, solche Stricke und Ränke sollte Niemand sehen, wie denn Niemand sehen konnte solche Meuchelei. Denn die Heinzen dachten: der Kaiser thut uns nichts, das Kammergericht viel weniger, der Papst, dem wir dienen, würde es auch nicht leiden, — wer will uns denn etwas thun? Hier ist auf Erden kein höheres Gericht über uns, so ist Gott gestorben, von Heinz zu Tod geflucht [3]). Darum laßt uns plötzlich schießen, brennen und morden, doch meuchlings, so haben wir zweierlei Vortheil, sie können uns nicht Schuld geben noch uns verklagen; ob sie es gleich klagen könnten, so ist der Richter, der heiligste Vater Papst, für uns, und sind also fröhlich und sicher.

Was dachte aber dieweil der verstorbene und von Heinz zu Tod geflucht Gott? Der andere [4]) Psalm sagt V. 4: er habe gelacht und solcher Meuchelmordbrenner gespottet. So [5]) sagt dieser Psalm, er habe gedacht, auch plötzlich sie zu schießen und durch ihre eigene Zunge zu fällen, daß sie vor aller Welt zu Spott und Schanden werden sollten. Denn da er sah, daß kein Richter da war, nahm er sich selbst des Amts an und richtete auf viel Kammergerichte zu Wittenberg, in der Mark, Eimbeck, Nordhausen, und hin und wieder.

---

[1]) Listen und Kniffe. — [2]) Ohne Scheu und Furcht vor Gott. — [3]) S. oben S. 319. — [4]) Zweite. — [5]) Ebenso.

Als nun keine Kläger, Juristen noch Zeugen da waren, spielte er des kurzen und ließ ein schleuniges Recht gehen: die Mordbrenner mußten über sich selbst Kläger, Juristen und Zeugen sein und ihr eigenes Wort selbst reden. Also fällte sie Gott durch ihre eigene Zunge und sprach: In ore duorum [1]); et iterum [2]): Aus deinem Munde bist du verdammt (Matth. 12, 37). Denn was fragt Gott nach Papst, Kaiser, Königen, Kammergericht, Juristen? Wollen sie nicht sprechen, so mögen sie schweigen; wollen sie nicht fort [3]) mit ihrem Proceß, so mögen sie dahinten bleiben. Er ist ein großer Herr, der aus Erde und Steinen kann Menschen, wiederum, aus Menschen kann Stein und Erde machen; er kann Narren klug und Kluge zu Narren machen. Also hat er hier in dem Kerker hin und wieder kaiserliche Kammergerichte gemacht, und hat jenes zu Speier sitzen lassen und das Nachsehen haben, und ist das Allerfeinste, daß beide, Papst, Kaiser und Kammergericht, müssen solche Gerichte für kaiserliche Gerichte halten, denn es sind weltlicher Fürsten und Herren Gerichte, die vom Kaiser (aber alles obenher von Gott) zu Lehen kommen. Also ist doch Heinz durch päpstlich kaiserliche Kammergerichte (des er sicher zu sein vermeint) verurtheilt und verdammt. Denn trotz ihrem Halse [4]), daß sie solche Gerichte anders denn kaiserliche, ja göttliche Gerichte schelten: ob die Mittelgerichte [5]) nichts gethan haben, so haben's die hohen Gerichte Gottes und die Untergerichte des Kaisers gethan.

Das sind die Wunderwerke Gottes, die dieser Psalm rühmt und rühmen heißt, daß er die Heinzen Mordbrenner plötzlich geschossen und durch ihre eigene Zunge gefällt hat. Denn eben dieselben Zungen, die zuvor heimlich mit einander gerathschlagt und den Meuchelmordbrand beschlossen, haben sie selbst besagt, verklagt, verurtheilt und in's Feuer gefällt

[1]) „Durch zweier Zeugen Mund (Matth. 18, 16) [wird die Wahrheit kund]". — [2]) „Und wiederum." — [3]) Vorwärts. — [4]) Trotz ihrem Geschrei, ihrem Lärmen. — [5]) Das Reichskammergericht — zwischen dem Gericht Gottes einer- und den niedern Gerichten andererseits. Die unterste Instanz, die Territorialgerichte, haben die Mordbrenner nach ihren eignen Aussagen verurtheilt und bestraft; damit ist zugleich Herzog Heinrich gerichtet. Die mittlere, das Reichskammergericht in Speier führt aus politischen Gründen den Proceß lässig. Die oberste, Gott selbst, hat die Mordbrenner durch ihr eignes Bekenntniß, und damit den Herzog, verdammt.

und den Hauptschalk, ihren Hauptmann, offenbart und vermeldet, daß er eben dasselbe Feuer verdient und nunmehr vor der Welt mit keinen Ehren kann ein Fürst heißen, sondern durch Gottes Urtheil als ein Erzmeuchelmordbrenner gesprochen ist und gehalten soll werden.

Und daß ich auch mich des verwahre, da im Psalm steht: Sie sind kühn und ohne Scheu — und ich zuvor gesagt, daß Heinz ein verzagter Schelm sei, möchte er oder die Seinen ihrer Eselsdialektik hier brauchen und vorgeben, der Psalm wäre wider mich, und lügenstrafte meine Worte, weil er sagt, sie seien kühn. Darauf sage ich nach wie vor: Kein Meuchler ist ein Mann, und kein Mann ist ein Meuchler, sondern wer da meuchelt, der ist gewiß ein feldflüchtiger Heinz und verzagter Frauenhut, wie das alle Historien zeugen. Denn sie stehen oder begegnen nicht, wo es Gefahr hat, oder nicht sicher sind, daß da keine Gegenwehr sein kann oder will. Aber wo sie gewiß sind, daß man sich nicht wehren kann, oder wo sie es übermannt haben, da sind sie kühn, doch nichts Gutes, sondern nur Schaden zu thun. Als, daß ich Exempel gebe: Die Schrift giebt den Gottlosen allenthalben, daß sie kühn sind wider Gott und fürchten Gott nicht, denn Gott schläft und verbirgt sich — ja er ist in den Seinen allerdings schwach, als von Heinzen zu Tod geflucht —: da sind sie denn sehr kühn und jagen den leidenden und flüchtigen, gestorbenen Gott, denn sie fühlen keine Strafe, Widerstand noch Zorn Gottes, wie Pharao war kühn im rothen Meer wider den Gott Israels und sprach: Ich weiß von keinem Gott (2. Mos. 5, 2), und jagte ihm nach bis mitten in's Meer. Aber da sich Gott nur wendete und sich umsah, da schmissen sie in die Schuhe und in's Meer und schrieen: Laßt uns fliehen, Gott streitet wider uns (2. Mos. 14, 25)! Also halte ich, daß Meuchelheinz nicht so kühn wäre, daß er einem Bauern dürfte einen Zaun anblasen [1]), wenn er wüßte, daß ein Flegel hinter der Thür stände, er würde die Ferſen gar mannlich aufheben, als schneite es mit Flegeln hinter ihm her. Aber Gott kann er wohl fluchen im Himmel, denn er ist sicher, daß kein Gott sei, der sich wehren könne

[1]) Luther schrieb: dürfte, thürfte, d. i. wagte anzublasen. Vgl. oben S. 292, Anm. 1.

oder wolle, achtet dieweil nicht des Stündleins, das kommen wird.

Wohlan, sie sind verstockt, verblendet, dem Zorn Gottes übergeben, wir müssen dem Zorn [Gottes] Raum geben (Röm. 12, 19) und Gottes Gericht gehen lassen; wollen auch nicht mehr für ihre Sünde bitten, wie uns S. Johannes lehrt (1. Joh. 5, 16), sondern von ihnen und wider sie, Gott zu Lob und Dank, singen das Judaslied, auf Heinz also gedeutet [1]).

Ach! du arger Heinze,
Was hast du gethan,
Daß du viel fromme Menschen
Durch's Feuer hast morden lan?
Des wirst du in der Hölle
Leiden große Pein,
Lucifers Geselle
Mußt du ewig sein.
Kyrieleison.

Ach! verlorene Papisten,
Was habt ihr gethan,
Daß ihr die rechten Christen
Nicht konntet leben lan!
Des habt ihr große Schande,
Die ewig bleiben soll,
Sie geht durch alle Lande,
Und sollt ihr werden toll.
Kyrieleison.

Wenn ich dies Liedlein einmal voll mache, will ich dem zu Mainz seine Leisen [2]) auch finden.

Laß sie nun fahren und hoffen! Weil sie der Kaiser, Papst, Kammergericht noch nicht verdammt, wollen sie sicher sein.

---

[1]) Will sagen: parodirt. Jenes Lied lautete:

Ach du armer Judas,
Was hast du gethan,
Daß du unsern Herren
Also verrathen hast!
Darum mußt du leiden
Höllische Pein,
Lucifers Geselle
Mußt du ewig sein.
Kyrieleison.

[2]) Eigentlich geistliche Gesänge mit Kyrieleison (Herr, erbarme dich!), also ebensolche Verse, wie er sie eben auf Heinrich von Braunschweig gemacht.

Hier ist Gottes offenbares Gericht, das heißt Papst, Kaiser und Alle schweigen. Sollte Christus nicht eher recht gesprochen, noch Judas mit seinen Juden verdammt sein, es hätte es denn Pilatus, Herodes und das priesterliche hohe Gericht zu Jerusalem gethan, so müßte Christus noch am Kreuze hangen, und Judas wäre vielleicht längst Hoherpriester geworden. Aber da Christum Niemand wollte recht sprechen, sondern die Richter selbst ihn verdammten, mußte es der Vater selbst thun.

So mögen die Prediger, wenn sie das Volk lehren, wohl vermahnen, daß sie Gott fürchten und auch heimlich keinen Mord noch böse That vornehmen. Denn Gott sieht's und bleibt nicht außen, sondern wenn man's zu grob macht und unbußfertiglich noch für recht vertheidigen will, so kommt er gewiß und kommt wohl. Und mögen also diese Meuchelmordbrenner, neben Heinz und Judas, wohl zum Exempel vorbilden. Denn es heißt: Nihil opertum, quod non reveletur. Deo sit laus et gloria in saecula saeculorum, qui facit misericordiam et iudicium iniuriam patientibus! [1]) Amen.

---

[1]) „Nichts ist verborgen, das nicht offenbar werde (Matth. 10, 26). Gott sei Lob und Preis in Ewigkeit, der da schaffet Gerechtigkeit und Gericht Allen, die Unrecht leiden (Ps. 103, 6)".

Daß dieſe Worte:
Das iſt mein Leib etc.,
noch feſtſtehen.
Wider die Schwarmgeiſter.

1527.

Einleitung.

Die Erfahrungen, welche Luther an den Wiedertäufern seit 1521 gemacht hatte und die er aus nächster Nähe an seinem Collegen Karlstadt bestätigt fand, bilden den Hintergrund der vorliegenden, im Jahre 1527 verfaßten Schrift, wie seiner polemischen Abendmahlsschriften überhaupt. Nur unter der Voraussetzung dieses allgemeinen Zusammenhanges gewinnt die Abendmahlslehre, welche Luther entwickelt, gewinnt auch die Art, wie er sie entwickelt, den großen historischen Zug und die bleibende Bedeutung. Es handelte sich den Wiedertäufern gegenüber um den Gegensatz von Wort und Geist. In der ausschließlichen Betonung des Geistes, in der sich Karlstadt und seine Gesinnungsgenossen gefielen, erblickte Luther eine Verkürzung des Evangeliums, das trotz der rein geistigen Art seiner treibenden Beweggründe und letzten Ziele und trotz eines von allem Sinnenfälligen und Aeußerlichen, von aller Vermischung mit den Werken grundsätzlich frei gehaltenen Glaubensbegriffes, doch seinen irdisch geschichtlichen Ursprung niemals verleugnen dürfe. Gerade in den äußeren Umständen der Offenbarung durch Christum findet er die tiefste Herablassung Gottes und demgemäß die Pflicht begründet, sich unter das Offenbarungswort zu beugen und nur den Geist als christlich anzuerkennen, der mit dem Wort übereinstimme.

Daß dieser Gegensatz sich auch auf das Gebiet der Abendmahlslehre erstreckte, war wiederum durch Karlstadt veranlaßt. In den Jahren 1523 und 1524 hatte er mehrfach vom Abendmahl gehandelt und nicht nur die katholische Meßopferidee nebst ihrer Ausprägung im Cultus bekämpft, sondern sich auch gegen Luthers Auffassung gewendet, wie sie in der Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft" niedergelegt war. Für Karlstadt war das Abendmahl nicht in erster Linie eine Veranstaltung Gottes, eine besondere Darbietung seiner Gnade, sondern vielmehr eine Handlung des Menschen, der sich in der Nachahmung des Sterbens Christi abtödtet und zu neuem Leben erhebt, wobei natürlich Brod und Wein nur die Bedeutung äußerer Zeichen behalten können. Dem trat Luther in der Schrift „Wider die himmlischen Propheten" (1525) entgegen. Er bezeichnete Karlstadts Ansicht als eine neue Form der Selbstgerechtigkeit, die ganz wie in der römischen Kirche zu Gewissensnöthen aller Art, ja zur Heuchelei führen würde.

Inzwischen hatten Zwingli und Oecolampad, die beiden Schweizer Reformatoren, eine ähnlich lautende Abendmahlslehre vorgetragen. Sogleich zog Luther auch gegen sie zu Felde, zuerst in dem Briefe an die Straßburger (1525), weiter in den Vorreden der von ihm veranstalteten deutschen Ausgabe des „Syngramma der schwäbischen Prediger", endlich mit vollem Nachdruck in dem „Sermon von dem Sa-

crament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister" von 1526. Indem Luther die Schweizer als Schwarmgeister bezeichnete, rückte er sie in eine Linie mit Karlstadt und Genossen, ohne zu untersuchen, ob sie in ihrer Abendmahlslehre, geschweige in ihrer sonstigen Auffassung und Handhabung des Evangeliums sich nicht wesentlich und grundsätzlich von jenen unterschieden. Und eben darin liegt das Bedeutsame, freilich zugleich auch das Verhängnißvolle des nun entbrennenden Abendmahlsstreites. Dieser Streit hat für beide Theile eine ganz verschiedene Tragweite, über die sie sich niemals verständigt haben. Was den Schweizern eine, wenn auch noch so wichtige, theologische Einzelfrage ist, ist für Luther ein Ausschnitt aus der großen Existenzfrage der Reformation überhaupt, aus der Frage, ob Wort oder Geist in Sachen des Evangeliums den Ausschlag geben.

In unserer Schrift hat Luther zusammengefaßt, was er für seine Abendmahlslehre zu sagen hat, und die Einwendungen der Gegner gegen den „Sermon" aufs sorgfältigste zu widerlegen gesucht. Der Schwerpunkt liegt ihm zunächst auf dem Schriftbeweis. Vor allem soll erwiesen werden, „daß diese Worte Christi: Das ist mein Leib u. s. w., noch feststehen", d. h. daß die Einsetzungsworte selbst die reale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi fordern. Hingegen lehnt er jede Beziehung von Joh. 6, 63: Das Fleisch ist kein nütze, auf das Abendmahl ab. Diese Auseinandersetzungen können auf ihren Werth nur grammatisch-philologisch beurtheilt werden. Daß Luther das Wörtchen „ist" ungebührlich betont hat, da es in der ursprünglichen Abendmahlsformel jedenfalls gar nicht gesprochen worden ist, darf heute als feststehend angesehen werden. Umgekehrt wird man zugeben können, daß Luthers Erklärung von Joh. 6 im Ganzen das Richtige getroffen hat. Der in Rede stehende Satz aus jenem Capitel ist mehrdeutig und nicht geeignet, in der Abendmahlslehre eine Entscheidung zu geben.

Größere Wichtigkeit für uns hat der Gedankengang, der diese Erörterungen durchzieht und begleitet. Vor allem tritt zu Tage, warum doch Luther das „Wort" Gottes so entschieden über den „Geist" stellt. Gott ist zwar geistig allgegenwärtig, durchdringt alles und ist in allem. Aber „für dich" ist er nur da, wo er sich „offenbaren" will, und diesen Willen hat er für immer an sein Wort gebunden, so daß, wer ihn suchen und finden will, ihn in seinem Worte sucht und findet. Dasselbe gilt in Beziehung auf das Abendmahl. Auch hier „will" Gott sich offenbaren, sein Wort und seine Verheißung bezeugen es, so daß wir ihn gewißlich daselbst finden können und aller himmlischen Gaben und Güter theilhaftig werden. Aber er hat im Abendmahl noch eine besondere, im Wort an sich nicht enthaltene Weise der Darbietung. Er will sich uns nicht blos geistlich mittheilen, sondern auch leiblich, nämlich in dem Leibe und Blute Jesu Christi. Denn Christi Leib ist wirklich im Abendmahl, ist mit dem Brod und Wein verbunden, ein wahrhaftiges, natürliches, leibliches Fleisch, und wird ebenso mit dem Munde leiblich gegessen, wie die Seele ihn geistlich genießt.

Diese Sätze bedürfen einiger Erläuterungen. Es fragt sich einmal, wie doch der Leib Christi, den wir uns zunächst nur als den

irdischen Leib denken können, welchen er als menschliche Persönlichkeit trug, oder als den verklärten, himmlischen Leib, den er zur Rechten Gottes inne hat, als wirklicher Leib im Abendmahl sein kann. Da ist zu sagen, daß der Leib Christi, unangesehen die Frage nach seinen verschiedenen Existenzformen, stets die gleiche, hochwichtige Bedeutung hat, daß er die vollkommene Menschheit Christi verbürgt. Auf die Menschheit Christi kommt es an, sie ist das Mittel der Erlösung geworden. Sie macht erst, mit der Gottheit im Bunde, den ganzen Christus aus, den wir brauchen. Soll uns also der ganze Christus und durch ihn Gott selbst ungeschmälert zu Theil werden, so muß er sich nach beiden Seiten, nach seiner geistigen und leiblichen Gegenwart, sowohl der Seele als auch dem Leibe zum wirklichen Genuß darbieten. Wie das zugehe, bleibt dahingestellt. Luther selbst hat erst in dem Großen Bekenntniß vom Abendmahl (1528) eine ausführliche Theorie darüber zu geben versucht. In unserer Schrift ist eben nur angedeutet, daß die Menschheit Christi so ganz und gar mit seiner Gottheit verwoben ist, ein so unlösliches Ganze mit ihr bildet, daß auch ihr wie der Gottheit die Allgegenwart zukommt. Es wird nicht allen Lesern gelingen, sich die betreffenden Ausführungen verständlich zu machen oder gar anzueignen. Aber doch läßt sich nachempfinden, warum Luther in der Lehre der Schweizer eine Verflüchtigung dessen erblickte, was wir an Christus haben sollen. Gerade in Christi menschlich geschichtlicher Erscheinung und nur in dieser erschloß sich ihm die Fülle der göttlichen Offenbarung. Und so betrachtet gipfelt in der Abendmahlslehre sein tiefsinniges Verständniß der Person des Erlösers, das er in die Worte zusammenfaßt: „Außer Christus ist kein Gott, und wo Christus ist, da ist die Gottheit ganz und gar".

Die andere Frage, die aufzuwerfen ist, bezieht sich auf das Empfangen und Essen. Denn wenn der Leib Christi wahrhaftiges, natürliches, leibliches Fleisch ist, so scheint die Folgerung unumgänglich, daß er dann auch gleich allem anderen solchen Fleisch durch das Essen in gemeine Speise verwandelt wird, worin ohne Zweifel eine Vorstellung liegen würde, die als materialistisch bezeichnet werden müßte. Dieser Folgerung tritt Luther damit entgegen, daß ja doch der Leib Christi nur unsichtbar da sei, also nicht wie „schlechtes Rindfleisch" gegessen und verdaut werden könne. Er nennt es ein Geistesfleisch, ein Gottesfleisch. Nicht an sich und ohne weiteres wird der Leib Christi mit dem Munde genossen, sondern normaler Weise dann, wenn auch das geistliche Essen dabei ist, wenn die Seele den rechten geistlichen Gebrauch von dem Leibe und Blute Christi zu machen weiß. „Der Mund, der leiblich Christi Fleisch isset, weiß freilich nicht, was er isset; demselbigen wäre es auch für sich selbst nicht nütze, denn er kann die Worte nicht fassen; aber das Herz weiß wohl, was der Mund isset, denn es fasset die Worte und ißt das geistlich, was der Mund leiblich isset". Damit ist die materialistische Vorstellungsweise abgewehrt. Wie es sich freilich mit denen verhalte, die das Abendmahl nicht geistlich genießen, mit den Ungläubigen und Unwürdigen, bleibt in unserer Schrift zweifelhaft; einmal nennt Luther den Genuß für sie giftig und tödtlich, ein andermal bestreitet er, daß sie überhaupt das Abendmahl Jesu Christi feiern (vgl. unten S. 462).

Will man nun den Sinn des leiblichen Essens sich ebenso religiös verständlich machen, wie wir es mit der Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl versucht haben, so muß drittens die Frage aufgeworfen werden, warum denn die geistliche Aneignung Christi in seiner vollen Gottmenschheit nicht ausreicht, oder was das denn sei, was durch das leibliche Essen noch besonders gewirkt und gegeben werde, also warum das leibliche Essen noth und wozu es nütze sei. Auf diese Frage als die eigentlich brennende, als eine Frage der praktischen Seelenkunde und Seelenpflege, hat Luther sehr viele Mühe gewendet. Er beruft sich einerseits auf das Wort, auf die Anordnung Gottes, der es so wolle. Vernunftgründe sollen nicht Geltung haben. Wir wissen ja nicht einmal, wie es zugeht, daß wir einen Finger rühren können. Wenn also Gott leiblich Essen verordnet hat, so sollen die Hochmüthigen dadurch geblendet werden. Der Glaube aber nimmt, ohne zu streiten, die Gabe Gottes einfältig hin und ist gewiß, daß ihm leiblich Essen neben dem geistlichen zu eitel Leben und Seligkeit dienen muß. Liegt in dieser Beweisführung insofern ein Cirkel, als die Einsetzungsworte, wie Luther sie faßt, von den Gegnern gerade darum bezweifelt wurden, weil sie keinen Nutzen davon sehen konnten, so schreitet Luther weiterhin zu der bestimmten Erklärung vor, daß auch der Leib an der Seligkeit durch Christum seinen vollen Antheil erhalten müsse. Und dies geschieht dadurch, daß Christi Leib, anstatt sich in unseren zu verwandeln (was schon vorher zurückgewiesen war), vielmehr den unsrigen durch seine Kraft verwandelt und ihn fähig macht für die Unsterblichkeit. Wie es der ganze Christus war, den er im Abendmahl finden wollte, so soll nun auch der ganze Mensch den Segen des Abendmahls davontragen. Auch hier soll jeder Verflüchtigung vorgebeugt werden, die irgend ein Stück des Menschenlebens für beziehungslos hielte zum Reiche Gottes. Und auch dieser Gedanke behält seine Größe, wie befremdend immer die Erkenntnißformen sein mögen, deren sich Luther bedient.

In diesem Zusammenhang begreift sich nun vollends Luthers persönliche Haltung im Abendmahlsstreit, begreift sich auch der für unser Empfinden über alles Maaß hinausgehende Ton, den er in unserer Schrift gegen die Schweizer anschlägt. Es sind zwei völlig verschiedene Formen individueller Frömmigkeit, zwei grundverschiedene Arten religiösen Bedürfnisses, die sich gegenüberstehen. Während Luther vor allem auf die Tröstung bekümmerter Gewissen Bedacht nimmt und die Armen am Geiste selig preist, erfreuen sich die Schweizer dankbaren Herzens und erhobenen Hauptes des Gnadenstandes, in welchem sie durch das Abendmahl aufs neue versichert und versiegelt werden sollen. Während Luther in tiefster Demuth der herablassenden Nähe und Gegenwart Christi harrt, scheinen ihm jene in falscher Selbstgenugsamkeit Christum in entlegener Ferne zu halten, auf einem güldenen Stuhle sitzend, mit dem Chorhemd angethan und die Krone auf dem Haupte. Es muß des Teufels List und Trug sein, der sie also verführt hat.

Daß Luther unter solchen Umständen den Schweizern nicht die Gerechtigkeit widerfahren läßt, auf welche sie, so gut wie er selbst,

trotz aller Gegnerschaft einen Anspruch hatten, wird Niemand Wunder nehmen. Wir haben an einer Reihe von einzelnen Stellen sowohl auf die Gewaltsamkeiten in Luthers Beweisführung als auf die berechtigte Gegenwehr seiner Widersacher aufmerksam gemacht.

Wundervolle Proben Luther'scher Beredsamkeit bietet gerade unsere Schrift in allen ihren Theilen. Unvergleichlich ist die Schilderung der Allgegenwart Gottes (S. 386 f.), tief ergreifend das Gebet des gläubigen Christen in Beziehung auf das Abendmahl (S. 457 f.). Die letzten 25 Seiten überhaupt gewähren nicht nur den besten Ueberblick über Luthers Beweggründe in der Abendmahlslehre, sondern zeigen ihn selbst in der eigenthümlichen Vereinigung von stahlharter Ueberzeugungstreue und weichster, zartester Bewegung des Gemüths, die seine Frömmigkeit ausmachen.

Der Aufbau der Schrift ist folgender:

In der Einleitung bespricht Luther seine persönliche Stellung zu den Gegnern. Er will die Berufung auf Friede und Eintracht nicht gelten lassen. Der Gegensatz ist ein principieller und muß als solcher ausgetragen werden. S. 342.

Erster Theil. Der Schriftbeweis.

a. Aus den Einsetzungsworten. Matth. 26, 26. S. 357.
   1. Auslegung der Stelle im Sinne von: Das „ist". S. 358.
   2. Widerlegung des Einwandes, Christi Leib könne nicht im Abendmahl sein, da die Schrift anderwärts lehre, er sei gen Himmel gefahren.
      Ausführliche Abhandlung über die Allgegenwart des Leibes Christi. S. 384.

b. Aus Joh. 6, 63: Das Fleisch ist kein nütze. S. 408.
   1. Exegetischer Nachweis, daß hier nicht Christi Fleisch gemeint sei. S. 408.
   2. Widerlegung der gegnerischen Behauptung, daß aus dieser Stelle die Nutzlosigkeit des leiblichen Essens folge und nur geistliches Genießen im Abendmahl statthabe.
      Lehre vom rechten Verhältniß des Leiblichen und Geistlichen, des Aeußeren und Inneren im christlichen Glauben überhaupt und im Abendmahl insbesondere. S. 414.
   3. Wie jene Stelle positiv zu verstehen sei. S. 425.

c. Aus Joh. 3, 6. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. S. 428 ff.

Zweiter Theil. Der Beweis aus den Kirchenvätern: Augustin, Tertullian, Irenäus, Hilarius, Cyprian. S. 434 ff.

Dritter Theil. Praktische Zusammenfassung des Ganzen mit besonderer Betonung des Nutzens und der Nothwendigkeit, also der religiösen Bedeutung des leiblichen Essens im Abendmahl. S. 455.

Die letzten Seiten bewegen sich, ohne einen formellen Schluß zu geben, in persönlichen Bemerkungen.

Hermann Scholz.

Wie ist doch das Sprichwort so ganz wahr, daß man sagt: Der Teufel ist ein Tausendkünstler, welches er zwar in allen anderen Stücken, damit er seine Welt regiert, gewaltiglich beweist, als in leiblichen, äußerlichen Lüsten, Tücken, Sünden, Schalkheit, Morden, Verderben ꝛc., aber sonderlich und über alle Maße beweist er's in geistlichen, innerlichen Sachen, die Gottes Ehre betreffen und das Gewissen. Wie kann er sich da drehen, schleifen, lenken und wenden auf alle Seiten und an allen Enden sich sperren und in den Weg legen, daß ja Niemand solle selig werden und bei der christlichen Wahrheit bleiben!

Des laßt uns die Geschichte der Christen (will der alten Väter und Juden schweigen) zum Exempel vornehmen. Im Anfang des Evangelii, da Gottes Wort durch die Apostel lauter und rein gepredigt ward, und noch keine Menschengebote sondern eitel heilige Schrift vorgestellt wurden, war es anzusehen, als sollte es nimmermehr Noth haben, weil die heilige Schrift unter den Christen die Kaiserin wäre. Aber was konnte der Teufel nicht? Er ließ zuletzt geschehen, daß allein die Schrift gelte und kein pharisäisch, jüdisch Gebot oder Werkgesetz mehr gehen sollte, und hatte der Seinen auch etliche in der Christen Schulen, durch welche er in die heilige Schrift heimlich schlich und kroch. Als er nun hinein gekommen und der Sache gewiß war, brach und riß er aus zu allen Seiten, richtete ein solches Gerumpel in der Schrift an und machte viel Secten, Ketzerei und Rotten [1]) unter den Christen. Und weil eine jegliche Rotte die Schrift für sich zog [2]) und auf ihren Sinn

[1]) Unter Secte versteht man jede Loslösung von der geordneten kirchlichen Gemeinschaft, unter Ketzerei die Abweichung von der kirchlichen Lehre. Beide führen in der Regel zu Rotten, d. h. zu eigenmächtigen Neubildungen. — [2]) Für sich in Anspruch nahm.

deutete, ward das daraus, daß die Schrift anfing nichts mehr zu gelten und auch dazu endlich den Namen überkommen hat, daß sie ein Ketzerbuch[1]) heißt, als daraus alle Ketzerei entsprungen ist, weil alle Ketzer sich mit der Schrift behelfen. Also konnte der Teufel den Christen ihre Waffe, Wehre und Burg (das ist die Schrift) ablaufen, daß sie nicht allein matt und untüchtig wider ihn ward, sondern auch wider die Christen selbst streiten mußte, und sie bei den Christen so verdächtig machte, als wäre sie eitel Gift, wider welche sie sich wehren sollten. Sage mir, ist das nicht ein Kunststücklein des Teufels gewesen?

Als nun die Schrift also ein zerrissenes Netz war geworden, daß sich Niemand damit ließ halten, sondern ein Jeglicher bohrte sich ein Loch, wo ihm seine Schnauze hin stand, und fuhr seinem Sinn nach, deutete und drehte sie, wie sie ihm gefiel: wußten die Christen der Sache nichts andres zu thun, denn viel Concilien zu machen, darin sie neben der Schrift viel äußerliche Gebote und Ordnung machten, den Haufen bei einander zu erhalten wider solche Zertrennung. Aus dem Vornehmen (wiewohl sie es gut meinten) floß her, das man spricht[2]): die Schrift wäre nicht genug, man müßte der Concilien und Väter Gebot und Auslegung auch haben, der Heilige Geist hätte es den Aposteln nicht alles offenbart, sondern etliche Dinge auf die Väter gespart; bis daß zuletzt das Papstthum draus geworden ist, darin nichts gilt, denn Menschengebot und -Glossen[3]) nach dem Herzensschrein des heiligen Vaters.

Da das der Teufel sah, spottet er und dachte: Nun gewonnen! Die Schrift liegt, das Schloß ist zerstört, die Waffen sind niedergeschlagen, dafür sie nun stroherne Mauern flechten und machen Waffen von Heu, das ist, sie wollen

---

[1]) Diese Verdächtigung der Bibel stammt erst aus dem 13. Jahrhundert, als die Kirche im Kampf gegen die Waldenser und Katharer (daher „Ketzer") wahrnahm, daß diese sich wesentlich auf die Bibel gründeten. Ein Concil von Toulouse 1229 verbot den Laien, die Schriften des Alten oder Neuen Testaments zu besitzen. — [2]) Der Traditionsbegriff findet sich schon in der alten Kirche. Auf dem Concil zu Trient (1545—1563) tritt die Tradition ebenbürtig neben die Schrift. Nach der Unfehlbarkeitserklärung von 1870 gilt das Wort Pius' IX.: „Die Tradition bin ich". — [3]) Glossen = Auslegungen, Zusätze.

sich nun mit Menschengeboten wider mich setzen. Da, da ist's Ernst! Was soll ich thun? Ich will nicht dawider fechten, sondern helfen getrost bauen, daß sie fein eins bleiben und Stroh und Heu genug sammeln. Es dient mir wohl, daß sie nicht sich zanken in[1]) der Schrift und des Wortes müßig gehen[2]), sondern derselbigen Stücke halben zufrieden stehen und glauben, was Concilien und Väter sagen. Ich will doch in solchem Frieden und Einigkeit wohl andern Streit und Hader anrichten, daß Papst wider Kaiser und Könige, Bischöfe wider Fürsten und Herrn, Gelehrte wider Gelehrte, Geistliche wider Geistliche und immer Einer wider den Andern strebe um zeitlicher Ehre, Gut und Wollust willen, doch unversehrt die Einigkeit des Glaubens an die heiligen Väter. Die Narren, was wollen sie machen, mit Zanken in der Schrift und Gottes Sachen, die sie nicht verstehen? Ist besser, sie zanken um Ehre, Königreiche, Fürstenthum, Gut, Wollust und Leibesnothdurft, welches sie verstehen, bleiben dennoch wohl fromme, einträchtige Christen in der Väter Glossenglauben, das ist, im losen[3]) Glauben.

Also ist der Anschlag den Vätern gerathen: da sie gedachten, die Schrift ohne Zank und Zwietracht zu haben, sind sie damit Ursache geworden, daß man ganz und gar von der Schrift gekommen ist auf lauter Menschentand. Da mußte wohl aufhören Zwietracht und Hader in der Schrift, welches ist ein göttlicher Hader, das ist, da Gott mit dem Teufel hadert, wie S. Paulus sagt Eph. 6, 12: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit der geistlichen Bosheit in der Luft ꝛc. Aber dafür ist eingerissen menschliche Zwietracht um Ehre und Gut auf Erden, und dennoch geblieben einträchtige Blindheit und Unverstand der Schrift mit Verlust des rechten christlichen Glaubens, das ist, einmüthiger Gehorsam der Väterglossen und des heiligen Stuhls zu Rom[4]). Ist das auch nicht ein Stück teuflischer Kunst? Wie man's anfängt, so ist er ein Meister und Junker[5]) im Spiel.

---

[1]) Auf Grund, um, über. — [2]) Sich nicht darum bekümmern. — [3]) Wortspiel. — [4]) Der Gedanke ist: Da, wo ein redlicher Streit, sein könnte und sollte, in Sachen der Schrift, herrscht falscher Friede und wo Friede sein sollte, in äußeren Dingen, herrscht Streit und Zwietracht. — [5]) Herr.

Nun jetzt zu unsern Zeiten, da wir sahen, daß die Schrift unter der Bank lag und der Teufel durch eitel Stroh und Heu menschlicher Gebote uns gefangen hielt und narrte, haben wir der Sache auch durch Gottes Gnade rathen wollen und fürwahr mit großer saurer Arbeit die Schrift wieder hervor gebracht und Menschengeboten Urlaub gegeben, uns frei gemacht und dem Teufel entlaufen, wiewohl er sich redlich gewehrt und auch noch wehrt; aber doch, weil er uns muß gehen lassen, vergißt er dennoch seiner Kunst nicht, hat auch [1]) heimlich seines Samens unter uns gemengt, die unsere Lehre und Worte fassen [2]) sollten, nicht dazu, daß sie uns beistünden und hülfen die Schrift treiben, sondern weil wir wider Menschentand vorn stritten, sie hinter uns in unser Heer einfielen, Aufruhr anrichteten und wider uns tobten, auf daß wir zwischen zwei Feinden desto leichter untergingen. Das heißt, mein' ich ja, Queckſilber in den Teich geworfen [3]).

Er wird's aber dabei nicht lassen bleiben, sondern fängt am geringsten an, mit den Sacramenten, wiewohl er bereits in demselbigen Stück die Schrift schier in zehn Löcher und Ausflüchte zerrissen hat, daß ich nie schändlichere Ketzerei gelesen habe, die im Anfangen unter sich selbst so viel Köpfe, so viel Rotten und Uneinigkeit habe, ob sie gleich in der Hauptsache, Christum zu verfolgen, einträchtig sind. Er wird aber fortfahren und mehr Artikel angreifen, wie er schon funkelt mit den Augen, daß die Taufe, Erbsünde, Christus nicht sei. Da wird wiederum ein Gerumpel in der Schrift werden und so viel Zwietracht, so viel Rotten, daß wir auch wohl mögen mit S. Paulus sagen: Das Geheimniß der Bosheit regt sich schon (2. Thess. 2, 7), gleichwie er auch sah, daß nach ihm viel mehr Rotten kommen würden. Und wo die Welt sollte länger stehen, wird man wiederum, wie die Alten gethan haben, um solcher Zwietracht willen, auch menschliche Anschläge suchen und abermal Gesetze und Gebote stellen, die Leute in Eintracht des Glaubens zu erhalten; das wird denn auch gelingen, wie es zuvor gelungen ist.

---

[1]) Sondern hat. — [2]) Sich aneignen. — [3]) Um die Fische zu vergiften.

Summa, der Teufel ist uns zu klug und zu mächtig, er sperrt und hindert allenthalben. Wollen wir in die Schrift, so schafft er so viel Zwietracht und Hader drinnen, daß wir der Schrift müde werden und blöde, ihr zu trauen[1]), und müssen mit ihm in Haaren liegen und mit ihm raufen. Wollen wir auf Menschen, Concilien und Rathschläge, so verlieren wir die Schrift gar und bleiben des Teufels eigen mit Haut und Haar. Er ist Satan und heißt Satan, das ist, ein Widersacher; er muß widerstehen und Unglück anrichten, anders kann er nicht thun. Dazu ist er ein Fürst und Gott der Welt, daß er Macht genug hat und kann's thun. Weil er's denn thun kann und will, so ist uns nicht zu denken[2]), daß wir Friede vor ihm haben mögen; er feiert nicht und schläft nicht. So wähle du nun, ob du dich lieber willst mit dem Teufel raufen oder lieber sein eigen sein. Willst du sein eigen sein, so hast du Geleit von ihm, daß er dich mit der Schrift wohl zufrieden läßt. Willst du nicht sein eigen sein, so wehre dich, greif' ihm in die Haare, er wird deiner nicht fehlen, Zwietracht und Rotten wird er in der Schrift also anrichten, daß du nicht wissen wirst, wo Schrift, Glaube, Christus und du selbst bleibst.

Ach, wehe und aber wehe allen unsern Lehrern und Buchschreibern, die also sicher daher fahren und speien heraus alles, was ihnen in's Maul fällt, und sehen nicht zuvor einen Gedanken zehnmal an, ob er auch recht sei vor Gott. Die da meinen, der Teufel sei dieweil zu Babylon, oder schlafe neben ihnen, wie ein Hund auf einem Polster, und denken nicht, daß er um sie her ist mit eitel giftigen feurigen Pfeilen, die er eingiebt, welches sind die allerschönsten Gedanken, mit der Schrift geschmückt, daß sie es nicht merken können. Doch es hilft hier keine Vermahnung, kein Warnen, kein Drohen, der Teufel ist ein Tausendkünstler. Wo Gott nicht wehrt und hilft, ist unser Thun und Rathen nichts; man wende es hin und her, so ist er der Welt Fürst. Wer's nicht weiß, der versuch's; ich habe etwas davon erfahren. Niemand aber wird mir glauben, bis er's auch erfahre.

---

[1]) Hier wird im Gegensatz, aber auch zur Ergänzung des auf S. 344 Gesagten die unerfreuliche Seite des Streites über die Schrift hervorgehoben. — [2]) So ist uns nicht erlaubt zu denken, so haben wir nicht zu erwarten.

Eben derselbige Teufel ist's, der uns jetzt durch die Schwärmer [1]) anficht mit Lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers Herrn Jesu Christi [2]), daraus sie wollen eitel Brod und Wein zum Malzeichen oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ihnen träumt und gefällt, und soll nicht des Herrn Leib und Blut da sein, wie doch die dürren, hellen Worte da stehen und sagen: Esset, das ist mein Leib, welche Worte noch dastehen, fest und ungebissen von ihnen. Ich habe zwar wider den Karlstadt [3]) die Sache mit Fleiß gehandelt, und also, daß, wer nicht Lust hätte zu irren, sollte sich daraus wohl behelfen wider solches Teufelsgespenst. Aber meine lieben Schwärmer verachten mich so herrlich, daß sie mich nicht werth halten, dem sie mit Fleiß sollten antworten; es ist ihnen genug, daß sie das Buch ansehen und die Nasen dagegen rümpfen und sagen: es ist kein Geist da. Was hilft's nun, daß ich viel schreibe? Sie verachten's, und wenn sie nur ein wenig darauf schwatzen und kein Argument recht anrühren, so heißen sie es geantwortet, und stellen ihre Sache nur auf viel Bücherschreiben und Papier beklicken [4]).

Und ist auch dies der Ursachen eine, daß ich bisher verzogen habe, weiter wider sie zu schreiben, weil ich unter ihrer hochberühmten Demuth solchen Hochmuth und Verachtung gespürt habe. Die andere, daß ihre Schwärmerei lauter loses Geschwätz ist, daß mich's Wunder hat, wie solche feine, gelehrte Leute damit mögen gefangen werden. Und sie handeln auch mit so blödem [5]), verzagten Gewissen, daß mich dünkt, sie wollten, es wäre das Bier wieder im Fasse [6]). Und hätten sie es nicht angefangen, halte ich, sie sollten's nun wohl lassen anstehen. Ich sehe in der Sache nichts anderes, denn Gottes Zorn, der dem Teufel den Zaum läßt,

---

[1]) Als Schwärmer wurden ursprünglich von Luther die Zwickauer Propheten, Münzer, Nicolaus Storch, Stübner und ihre Gesinnungsgenossen, namentlich Karlstadt, bezeichnet, die sich auf die Eingebung des Geistes ohne die Schrift beriefen. Hier wird derselbe Name im weiteren Sinne auf Zwingli und seine Freunde angewendet. — [2]) Des Abendmahls. — [3]) Andreas Bodenstein aus Karlstadt, früher Professor der Theologie in Wittenberg und Luthers College. Die Schrift, welche Luther hier anführt, lautet: „Wider die himmlischen Propheten", 1525. — [4]) Beklecksen. — [5]) Unsicherem. — [6]) Sie hätten den Hahn nicht aufgemacht, die Sache nicht angefangen.

solchen groben, tölpischen Irrthum und greifliche[1]) Finsterniß anzurichten, zu strafen unsere schändliche Undankbarkeit, die wir das heilige Evangelium so jämmerlich verachtet und unwerth gehalten haben, auf daß, wie S. Paulus sagt (2. Thess. 2, 10), wir dem Unrecht glauben, weil wir die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben. Es mangelt auch dieser Schwärmerei nichts, denn daß sie neu ist. Denn wir Deutschen sind solche Gesellen: was neu ist, da fallen wir auf[2]) und hängen daran, wie die Narren, und wer uns wehrt, der macht uns nur toller drauf; wenn aber Niemand wehrt, so werden wir's bald selbst satt und müde, gaffen darnach auf ein andres Neues. So hat der Teufel den Vortheil, daß keine Lehre noch Traum so ungeschickt aufkommen kann, er findet Schüler dazu, und je ungeschickter, je eher.

Aber allein Gottes Wort bleibt ewiglich, die Irrthümer gehen immer neben ihm auf und wieder unter. Derhalben ist mir keine Sorge, daß diese Schwärmerei sollte lange stehen, sie ist gar zu grob und frech und ficht nicht wider dunkle oder ungewisse Schrift, sondern wider helle, dürre Schrift, wie wir hören werden. So will ich nun abermal mich wider den Teufel sammt seinen Schwärmern setzen, nicht um ihretwillen, sondern um der Schwachen und Einfältigen willen. Denn da habe ich keine Hoffnung zu, daß die Lehrer einer Ketzerei oder Schwärmerei sollten bekehrt werden, ja, wo das möglich wäre, ist schon bereits so viel geschrieben, daß sie wohl bekehrt wären. Es ist noch nie gehört, daß der bekehrt sei, der falsche Lehre erfunden hat, denn solche Sünde ist zu groß, weil sie Gottes Wort lästert und sündigt in[3]) den Heiligen Geist, darum läßt sie Gott verstocken, daß es geht nach dem Spruch Jesaias 6, 9: Mit sehenden Augen sollt ihr's nicht sehen, und mit hörenden Ohren sollt ihr's nicht hören; denn dieses Volkes Herz ist verstockt. Christus bekehrte keinen Hohenpriester, aber ihre Jünger wurden wohl bekehrte, als Nicodemus, Joseph[4]), Paulus und dergleichen. Die alten Propheten bekehrten

---

[1]) Handgreifliche. — [2]) Darauf fallen wir, stürzen uns drauf. — [3]) Wider. Von der Sünde wider den heiligen Geist (wider besseres Wissen) handelt Matth. 12, 31. 32. — [4]) Joseph von Arimathia, der Jesu Leichnam begrub.

keinen falschen Propheten. Paulus konnte auch keinen falschen Apostel bekehren, sondern gab die Lehre (Tit. 3, 10): Wenn Einer wäre zwei oder dreimal vermahnt, sollte man ihn meiden und fahren lassen, als einen Verkehrten. Also haben die heiligen Doctores auch noch nie keinen Ketzermeister bekehrt, nicht darum, daß diese alle jener[1]) Irrthümer nicht hätten jemals genugsam bestritten und überzeugt mit der Wahrheit, sondern ihr Herz war besessen mit eigenem Dünkel, und ging ihnen wie dem geht, der durch ein gemaltes Glas sieht: man lege demselbigen vor, was man für Farbe will, so sieht er keine andere Farbe, denn sein Glas hat. Es mangelt aber nicht daran, daß man ihm nicht rechte Farbe vorlegt, es mangelt daran, daß sein Glas anders gefärbt ist, wie derselbige Spruch Jesaias 6, 9 auch giebt: Ihr werdet's sehen, spricht er, und werdet's doch nicht sehen. Was ist das anders gesagt, denn: Es wird euch vor die Augen genug und wohl kommen, daß ihr's sehen möchtet, und andere werden's auch sehen, aber ihr werdet's nicht sehen? Das ist die Ursache, spricht Joh. 12, 40, daß man solche Leute nicht bekehren kann; die vorgelegte Wahrheit thut's nicht, Gott muß das gemalte Glas wegnehmen. Das können wir aber nicht thun.

Ob ich nun auch keinen Schwärmermeister bekehre, so soll's doch daran nicht mangeln, ob Gott will, daß ich die Wahrheit hell und dürr[2]) genug will vor ihre Augen stellen und etliche ihrer Schüler abreißen[3]) oder je[4]) die Einfältigen und Schwachen stärken und vor ihrem Gift bewahren. Geräth das auch nicht, da Gott vor sei, so will ich doch hiermit vor Gott und aller Welt bezeugt und bekannt haben, daß ich's mit diesen Sacramentslästerern und Schwärmern nicht halte noch je gehalten habe noch nimmermehr halten will, und will meine Hände gewaschen haben von Aller Blut[5]), derer Seelen sie mit solchem Gift Christo abstehlen, verführen und ermorden. Denn ich bin unschuldig daran

---

[1]) Der Ketzermeister, Irrlehrer. — [2]) Ohne Umschweif. — [3]) Abtrünnig machen. — [4]) Doch. — [5]) Der Ausdruck als Bekräftigung der Unschuld von Matth. 27, 24 entnommen, wo Pilatus die entsprechende, sinnbildliche Handlung vollzieht. Zum Gedanken vgl. auch Hesekiel 3, 18.

und habe das Meine gethan. Meinethalben bedarf ich zwar nicht wider sie [zu] schreiben, sondern ihre eigene Schrift ist meine Stärke. Wenn ich dieselbige lese, macht sie mich stark und Freuden voll, weil ich sehe, daß der Teufel mit solchem Ernst wider Gottes Wort tobt und Gott ihm doch nicht mehr zuläßt, denn eitel lahme, schale, faule Zoten [1]) geifern, daß ich muß sprechen: Du wolltest gern, kannst aber nicht. So will ich nun wiederum, zu verachten den Teufel, auf dasmal nicht mehr denn den einzigen Spruch Christi vor mich nehmen: Das ist mein Leib, und sehen, was ihm die Schwärmer bisher haben abgebrochen [2]). Allermeist darum, weil sie schlüpfrig [3]) und unstät sind, sich drehen und wenden in tausend Winkel, ob ich sie in Gottes Namen möchte erbitten, daß sie mir auf dem einzigen Spruche stünden und richtig antworten. Die andern Sprüche will ich sparen auf ein andermal.

Und will sie gar freundlich gebeten haben [4]), sie wollten nicht darum zürnen, daß ich ihre Lehre verdamme und dem Teufel zuschreibe. Ich kann's nicht anders machen noch nennen, denn wie ich's im Herzen glaube. Weil sie denn [5]) uns als die Unchristen halten und als die der Geist Gottes verlassen hat, sollen sie billig ihrem Geist und Ruhm nach auch geduldig sein und einmal mit der That beweisen die Geduld, davon sie so viele Bücher voll klicken. Denn es ist des Rühmens kein Ende noch Maß in ihrem Schreiben, wie heilige Märtyrer sie sind, wie viel sie leiden, wie mäßig und geduldig sie sind, wie sie allein Christus' Ehre suchen, und schreien und klagen doch immer mit zu, wie man schmähe die Diener Christi und damit Aergerniß gebe dem gemeinen Volk, und begehren, man solle sie schlechthin loben und sagen: Eitel Geist, eitel Geist seid ihr, eitel Wahrheit, eitel Wahrheit lehrt ihr: so wären sie denn geduldig. Zudem, weil wir gottlose Unchristen und Ungeduldigen von solchen heiligen, mäßigen Lehrern müssen leiden, daß sie uns abgöttisch lästern und heißen unsern Gott [6]) den gebackenen Gott, den freßlichen und sauflichen Gott, den brödernen Gott, den weinernen Gott, und uns die verlogenen Christen

---

[1]) Schandreden. — [2]) Abbruch gethan. — [3]) Schwankend. — [4]) Nicht ohne Ironie. — [5]) Nämlich. — [6]) Christus im Abendmahl.

und dergleichen, so durchaus giftige, teuflische Schmach und Lästerung, daß über alles Maß ist[1]) — denn es möchte einer lieber voller Teufel gescholten sein, denn daß er sollte einen gebackenen Gott haben — und wir über solchem Leiden dennoch nicht müssen geduldig oder mäßig gerühmt werden[2]), unsere Diener Christi werden damit nicht geschmäht, und unserm Volk wird damit kein Aergerniß gegeben: es muß eitel Lob und Besserung, Lust und Freude heißen, wie sie uns lästern; aber wenn man sie nur krumm ansieht oder ihnen nicht zufällt, o das ist Christus' Ehre gehindert, die Diener Christi geschändet, die ganze Welt geärgert, da ist Leiden, da ist Geduld, da sind aller Märtyrer Kronen auf einem Haufen! Und wo sie nicht öffentlich gescholten werden, da martern[3]) sie etwa ein Wort, ungefähr[4]) geschrieben, und klauben eine Klage heraus über ihre Leiden, wie man eine Sache von einem Zaun bricht; wie denn Oecolampad[5]) thut wider den Pirkheimer zu Nürnberg[6]), auf daß sie so ihre Geduld zu rühmen haben, daß man schier nicht mit ihnen reden darf. Sie machen ein Heulen und Klagen daraus, ohne Zweifel vor großer Geduld und Heiligkeit.

Weil denn (sage ich) wir Unchristen und ungeduldige Heiden so greuliche Lästerung und schändliche Schmach von ihnen leiden müssen, sollen ja billig wiederum auch sie etwas leiden als die heiligen Christen, ob sie gleich nicht so viel wollen leiden als wir. Denn sie haben zu bedenken, daß es unserm Gewissen und Glauben um Gottes Wort ja so ernst ist, als ihrem sein kann um ihren Glauben, weil wir ja auch gern wollten selig werden und zu Gott kommen, hoffen auch, daß wir so viel dabei gethan haben als sie, und ehe[7]), denn sie. So spricht S. Paulus: wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut ꝛc. Eph. 6, 12. Darum sehe ich nicht so sehr auf sie, sondern auf den, der durch sie redet, den Teufel meine ich, gleichwie auch sie mich halten voller Teufel. Doch wir wollen gern das Kehricht und Schabab[8])

---

[1]) Der Nachsatz folgt erst unten Zeile 23 ff. — [2]) Unsrer Geduld sollen wir uns nicht rühmen dürfen. — [3]) Pressen, betonen. — [4]) Ohne besondere Absicht. — [5]) Reformator von Basel, Freund und Gesinnungsgenosse von Zwingli. — [6]) Rathsherr und gelehrter Humanist. — [7]) Mehr. — [8]) Abgeschabtes, leere Schalen, die mit dem Kehricht fortgeworfen werden.

sein, auf daß sie herrschen; allein daß uns frei bleibe, unsern Glauben zu bekennen und, was unsers Glaubens nicht ist, zu meiden und verdammen. Wohlan, wir wollen zur Sache greifen.

Auf's Erste, daß wir da anheben, da sie schreiben, Bücher machen und vermahnen, man solle um dieser Sache willen die christliche Einigkeit, Liebe und Friede nicht zerreißen, denn es sei ein geringes Ding, sagen sie, und ein kleiner Hader, um welches willen die christliche Liebe nicht solle gehindert werden, und schelten uns, daß wir so steif und hart darüber halten und Uneinigkeit machen. Siehe doch da, lieber Mensch, was soll man doch sagen? Es geht uns wie dem Schaf, das mit dem Wolfe zur Tränke in's Wasser kam. Der Wolf trat oben, das Schaf trat unten in's Wasser. Da schalt der Wolf das Schaf, es machte ihm das Wasser trübe. Das Schaf sprach: Wie sollte ich dir's trübe machen, stehst du doch über mir, und du machst mir's trübe? Kurz, das Schaf mußte herhalten, es mußte dem Wolfe das Wasser trübe gemacht haben. Also meine Schwärmer auch, die haben dies Feuer angezündet, wie sie selbst gar herrlich rühmten als eine Wohlthat, und wollen nun die Schuld der Uneinigkeit von sich schieben auf uns. Wer hieß Dr. Karlstadt anfangen? Wer hieß Zwingel [1]) und Oecolampad schreiben? Haben sie es nicht von sich selbst gethan? Wir hätten gern Frieden gehabt und noch, sie wollten's aber nicht zugeben, nun ist die Schuld unser, das ist recht.

Ich wollte aber dennoch gern, wenn solche Schwärmer Gott ja nicht fürchten wollten, daß sie sich doch vor den Leuten ein wenig schämten und nicht so unverschämte Lügen schrieben. Sie sagen, daß man solle Friede haben, und hören selbst nicht auf, solchen Unfrieden zu mehren, wie Jedermann sieht und hört, ist auch ihre Freude, je weiter es geht. Item [2]), sie sagen, es sei geringe Sache, und ist doch jetzt kein Stück, das sie so sehr treiben, sorgen und anhalten, die andern Stücke [3]) alle liegen still [4]). Hier werden sie Märtyrer und Heilige, wer hier nicht mit schwärmt, der ist kein Christ und kann nichts in der Schrift noch im Geist,

[1]) Zwingli, der Züricher Reformator. — [2]) Ferner. — [3]) Lehrstücke. — [4]) Unerörtert.

so treff'liche, große Kunst ist's, wer Brod und Wein[1]) sagen kann, in der Kunst arbeitet jetzt der heilige Geist[2]) allein. Es ist aber in der Wahrheit nichts anders, denn daß unser der leidige Teufel durch sie noch dazu spottet, als sollte er sagen: Ich will mit der That alles Unglück und Uneinigkeit anrichten und darnach das Maul wischen und mit Worten sagen: ich suche und begehre Liebe und Einigkeit; wie der Psalter auch sagt: Sie reden von Frieden unter ihrem Nächsten, aber Böses haben sie im Herzen, Ps. 28, 3.

Wohlan, weil sie denn so gar verrucht sind und alle Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazu thun und sage also: Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in den Abgrund der Hölle, darum daß solche Einigkeit nicht allein die Christenheit jämmerlich zertrennt, sondern sie, nach teuflischer Art, noch zu solchem ihrem Jammer spottet und närrt. Nun, ich will's nicht so arg auslegen, daß sie es aus Bosheit thun, sondern durch den Satan also verblendet sind, und machen vielleicht bei sich ein solches Gewissen, daß es sie beißt, nämlich: Wir haben wahrlich ein großes Aergerniß angerichtet und Feuer angezündet, so wollen wir's nun mit Worten kleistern und zustreichen und vorgeben, Glimpf[3]) zu finden, es sei nicht großes Ding. Und ob wir die Sache verlören, wären wir damit zuvor gekommen, daß wir nicht Großes verloren hätten und ein kleines Schändlein eingelegt und, wie man von den Sängern sagt, wenn sie fehlen, nur ein Ferkel gemacht.

Nein, mir nicht[4]), liebe Herrn des Friedens und der Liebe! Wenn ich einem Vater und Mutter, Weib und Kind erwürgte und wollte ihn auch dazu würgen und darnach sagen: Halt Friede, lieber Freund, wir wollen uns lieb haben, die Sache ist nicht so groß, daß wir darum sollten uneins werden — was sollte er zu mir sagen? O wie lieb sollte er mich haben! Also, die Schwärmer erwürgen mir Christum, meinen Herrn, und Gott Vater in seinen Worten, dazu meine Mutter, die Christenheit, sammt meinen Brüdern, wollen dazu mich auch todt haben, und sagen darnach, ich solle Friede haben, sie

[1]) Wer im Abendmahl nur Brod und Wein sieht. — [2]) Auf welchen sie sich berufen. — [3]) Nachsicht. — [4]) Mir dürft ihr damit nicht kommen.

wollen der Liebe mit mir pflegen. Ich will aber die Schwärmer hier aufdecken, daß Jedermann sehe, was für ein Geist in ihnen steckt, auf daß die, so ihnen anhangen, erfahren, wem sie glauben und folgen.

Das ist ja öffentlich am Tage, daß wir über den Worten Christi [1]) vom Abendmahl hadern, und ist von beiden Theilen bekannt, daß es Christi oder Gottes Worte sind. Das ist eins. So sagen wir nun auf unserm Theil, daß laut der Worte Christus' wahrhaftiger Leib und Blut da sei, wenn er spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc. Glauben und lehren wir in dem unrecht, rathe, was thun wir? Wir lügen Gott an und predigen, das er nicht gesagt, sondern das Widerspiel gesagt hat, so sind wir gewißlich Gotteslästerer und Lügner wider den heiligen Geist, Verräther Christi und Mörder und Verführer der Welt. Unser Widertheil [2]) sagt, daß eitel [3]) Brod und Wein da sei, nicht der Leib und Blut des Herrn. Glauben sie und lehren darin unrecht, so lästern sie Gott und lügenstrafen den heiligen Geist, verrathen Christum und verführen die Welt. Ein Theil muß des Teufels und Gottes Feind sein, da ist kein Mittel [4]). Nun sehe ein jeglicher frommer Christ, ob diese Sache gering sei, wie sie sagen, oder ob mit Gottes Wort zu scherzen sei. Da hast du die Schwärmer und ihren Geist, wie ich oft gesagt habe, daß kein Gottloser kann Gottes Wort groß [5]) achten. Das beweisen diese Schwärmer hiermit auch redlich, wie sie die Worte und Werke Christi nur für ein menschliches Geschwätz halten, wie der Schulzänker [6]) Dünkel [7]) sind, welches der Liebe und Einigkeit billig weichen soll. Aber ein frommer Christ hält und weiß, daß Gottes Wort betrifft Gottes Ehre, Geist, Christum, Gnade, ewiges Leben, Tod, Sünde und alle Dinge. Das sind aber nicht geringe Sachen. Siehe, so suchen sie Gottes Ehre, wie sie allenthalben rühmen.

Es hilft sie auch nicht, daß sie sagen wollten, sie hielten sonst allenthalben viel und groß von Gottes Worten und dem ganzen Evangelio, ohne allein in diesem Stück. Lieber,

---

[1]) Der Nachdruck liegt auf Christi. — [2]) Gegenpartei. — [3]) Nur. — [4]) Tertium non datur, ein Drittes giebt's nicht. — [5]) Hoch. — [6]) Die nur aus Lust am Disputiren Streitfragen aufwerfen und leere Behauptungen bringen. — [7]) Dünken, Einbildungen.

Gottes Wort ist Gottes Wort, das bedarf nicht viel Mäkelns. Wer Gott in einem Wort lügenstraft und lästert oder spricht, es sei geringes Ding, daß er gelästert und gelügenstraft wird, der lästert den ganzen Gott und achtet gering alle Lästerung Gottes. Es ist ein Gott, der sich nicht theilen läßt oder an einem Ort loben, am andern Ort schelten, an einem Ort ehren, am andern verachten. Die Juden glauben dem alten Testament, und weil sie Christum nicht glauben, hilft es nichts. Siehe, die Beschneidung Abrahams ist doch nun ein altes, todtes Ding und nun nicht noth noch nütze; dennoch wenn ich sagen wollte, Gott hätte sie zu der Zeit nicht geboten, hülfe mich nichts, ob ich gleich dem Evangelio glaubte. Das meint S. Jacobus: Wer in einem anstößt, der ist an allen Stücken schuldig, Jac. 2, 10. Wird vielleicht von den Aposteln gehört haben [1]), daß es muß allen Worten Gottes oder keinem geglaubt sein, wiewohl er's auf die Werke des Gesetzes zieht.

Was ist's nun Wunder, daß leichtfertige Schwärmer mit den Worten des Abendmahls nach ihrem Dünkel gaukeln und abenteuern, weil an diesem Stücklein sie überzeugt werden, daß sie Gottes Wort und Sache gering achten und unter menschliche Liebe [2]) setzen, gerade als sollte Gott Menschen weichen müssen und sein Wort darnach gelten lassen, darnach die Menschen darüber eins oder uneins würden? Wie soll man nun solchen Schwärmern glauben, daß sie wohl und recht lehren, die öffentlich erfunden werden, daß sie mit solchen Teufelsgedanken umgehen und solches Ding rathen, das zu Gottes Verachtung, Lästerung, Schande und uns zu ewigem Tod und Verderben gereicht, und meinen dennoch, sie haben wohl daran gethan und eine heilsame christliche Lehre damit gegeben?

Aber wir armen Sünder, die wir gar ohne Geist sind, sagen wider solche heilige Christen aus dem heiligen Evangelio also: Wer Vater und Mutter, Weib und Kind, Haus

[1]) Luther sagt in seiner Vorrede zum Jacobusbriefe (i. J. 1522), er achte ihn für keines Apostels Schrift, und begründet dies, hält ihn indessen doch für gut um deswillen, weil er keine Menschenlehre setze und Gottes Gesetz hart treibe. — [2]) Als ob man aus Rücksichten menschlicher Liebe, Einigkeit u. s. w. dem Inhalt des göttlichen Wortes Abbruch thun dürfte.

und Hof, dazu seine Seele mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth, Matth. 10, 37. Und abermal V. 34: Ich bin nicht gekommen, Friede auf Erden zu geben, sondern das Schwert. Und Paulus: Wie reimt sich Christus und Belial zusammen? Sollen wir nun christlich eins mit ihnen sein und christliche Liebe zu ihnen haben, so müssen wir ihre Lehre und Thun auch lieb haben und uns gefallen lassen, oder je [1]) zum wenigsten dulden. Das thu' wer da will; ich nicht. Denn christliche Einigkeit steht im Geist, da wir Eines Glaubens, Eines Sinnes, Eines Muthes sind, Ephes. 4, 6. Das wollen wir aber gern thun: weltlich wollen wir mit ihnen eins sein, das ist, leiblichen, zeitlichen Frieden halten [2]). Aber geistlich wollen wir sie meiden, verdammen und strafen, weil [3]) wir Odem haben, als die Götzer [4]), Gottes Wort Verkehrer, Lästerer und Lügner, daneben von ihnen leiden, als von Feinden, ihre Verfolgung und Zertrennung, so fern und lange Gott [es] leidet, und für sie bitten [5]), sie auch ermahnen, daß sie ablassen; aber in ihr Lästern willigen, schweigen oder billigen wollen und können wir nicht thun.

Solches alles habe ich darum aufgedeckt, daß man sehe, wie der Teufel sich kann unter falsche Demuth, Friede und Geduld schmücken, zur Warnung allen, die nicht von Herzen sich demüthigen, daß sie sich vorsehen beide vor dem Teufel und vor sich selbst. Denn Gott läßt sich nicht täuschen noch äffen, er nähme eher eine Eselin und verdammte durch ihren Mund große Propheten, wie er Bileam that, 4. Mos. 22, 28 ff. Darum mögen wir wohl zu solchen Schwärmern und Geistern, die uns solchen Frieden anbieten, sagen, wie Christus zu seinem Verräther Judas im Garten sprach: O Juda, verräthst du also des Menschen Kind mit dem Kusse? Luc. 22, 48. Ja freilich, ein jüdischer Friede und verrätherischer Kuß ist das, da sie uns wollen freundlich sein und an uns erlangen, wir sollen stille schweigen und zusehen ihrem Brand und Mord, damit sie so viel Seelen in's höllische Feuer ewiglich bringen, und wollen's für gering und nichts gehalten haben. Gott warnt uns damit vor den Geistern, daß er sie so läßt heraus

[1]) Doch. — [2]) Evangelische Regel im Unterschied zu der Intoleranz der katholischen Kirche auch hinsichtlich äußerer Gemeinschaft. — [3]) So lange als. — [4]) Götzendiener. — [5]) Dieser Ton klingt in der ganzen Schrift nur hier an.

fahren und sich selbst verrathen und an den Tag geben, wie sie mit Lügen und Falschheit umgehen. Und wen solches Stücklein nicht entsetzt noch warnt, den laß fahren, er will verloren sein. Der heilige Geist redet und giebt solche Stücklein nicht vor durch seine armen Sünder, wie hier der Teufel thut durch seine Heiligen.

Daß wir nun auch zum Treffen kommen, nehmen wir vor uns den Spruch Christi, davon Matthäus und Marcus schreiben: Er nahm das Brod, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Denn ich habe gesagt, ich wolle diesmal diesen Spruch allein vornehmen zu Trotz dem Teufel sammt seinen Geistern, auf daß ich beweise, wie dieser einzige Spruch stark und mächtig genug sei wider alle ihr faules, loses Geschwätz; die andern Sprüche sollen ihre Zeit wohl finden.

Da steht nun der Spruch und lautet klar und hell, daß Christus seinen Leib giebt zu essen, da er das Brod reicht. Darauf stehen, glauben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich Christus' Leib isset und zu sich nimmt. Wie aber das zugehe, oder wie er im Brod sei, wissen wir nicht, sollen's auch nicht wissen. Gottes Wort sollen wir glauben und ihm nicht Weise noch Maß setzen. Brod sehen wir mit den Augen, aber wir hören mit den Ohren, daß der Leib da sei.

Wider diesen Spruch haben sie bisher in so viel Schriften noch nichts aufgebracht, das auch einen Schein hätte, geschweige denn einen Grund. Ich lasse sie wohl rühmen und prangen, auch getrost schwören bei Gottes Gericht und Zorn, wie sie der Sache gewiß seien und die Wahrheit ergriffen haben; aber es sind Worte, damit sie ihr unsicheres Gewissen gern bergen und schmücken wollten, daß Niemand merken solle, wie ihr Herz inwendig wackelt und webt [1]), als ein Rohr vom Winde bewegt, vor großer Ungewißheit ihres Dünkels und Wahns. Denn ich darf auch wohl darauf schwören, daß dieser Spruch Christi: Das ist mein Leib, in ihren Herzen steckt wie ein ewiger Stift, deß sie nirgends mögen los werden, es sei denn, daß sie ganz verrucht sind,

[1]) Hin und her geht (wie das Weberschifflein).

die nichts mehr fühlen, Eph. 4, 17 f. Ich weiß wohl, wie böse Gewissen thun, wenn sie sich mit Feigenblättern beginnen zu schürzen und wollen sich bergen. Denn weil sie Gottes Wort fehlen [1]) und ihrem Dünkel folgen, ist leicht auch ihr Herz zu verurtheilen aus der Schrift, welche uns lehrt, daß der Gottlose nicht Ruhe hat, sondern sein Herz ist wie eine Meereswoge, die nicht still stehen kann, Jes. 57, 20.

Das beweisen auch ihre Schriften wohl, wie ängstlich sie schreiben. Hier rühmen sie sich einmal, da klagen sie denn; hier bitten sie um Friede, da begehren sie Unterricht; hier scheuen sie das Aergerniß, da suchen sie die Ehre Christi, und ist des unnöthigen Geflicks und Geblätzes [2]) so viel, daß sie selten zur Sache kommen und ganz wenig davon schreiben, und wenn sie darauf kommen müssen, so treten sie so leise, als gingen sie auf eitel Eiern, wischen darnach überhin [3]), als jagte sie der Teufel, und fürchten, sie müssen in allen Buchstaben den Hals stürzen [4]). Wenn sie überhin gekommen sind, da wischen sie denn den Schweiß ab und die Angst, und danken Gott für die Wahrheit, und ist denn da ein solches Lehren und Loben vom geistlichen Essen des Leibes Christi und von seinem Gedächtniß ꝛc. — darüber doch Niemand mit ihnen hadert, und wir's ja so wohl und eher gewußt haben, denn sie —, daß man begreift, wie sie nicht wissen, was sie sagen, oder wie sie sollen den Leuten eine Nase machen. Lieber, ein sicheres Gewissen, das der Sache gewiß ist, fitzelt und fetzelt nicht also, es sagt's dürr und frisch heraus, wie es an ihm selbst ist, darum glaube nur Niemand ihrem Schwören und Rühmen, sie lügen gewißlich.

Laßt aber dennoch hören, wie sie diesem Spruch Christi unsern Verstand [5]) nehmen und ihren darein bringen. Sie sprechen, das Wörtlein „ist" soll so viel gelten, als das Wort „deutet", wie Zwingel schreibt, und das Wort „mein Leib" soll so viel heißen, als das Wort „meines Leibes Zeichen", wie Oecolampad schreibt, daß Christus' Wort und Meinung, nach Zwingels Text, also laute: Nehmet hin, esset, das bedeutet meinen Leib, oder, nach Oecolampads Text, also: Nehmet hin und esset, das ist meines Leibes Zeichen. O

[1]) Verfehlen. — [2]) So viel wie Geflick; Blätz ist in Dialekten noch jetzt = ein Stück, das man einsetzt. — [3]) Gehen nicht auf die Sache ein. — [4]) Bei jedem Buchstaben den Hals brechen. — [5]) Auffassung.

solcher Meinung sind sie so gewiß, und sie stehen auch so fest in ihrem Herzen, wie ein Rohr, das der Wind hin und her schlägt, wie gesagt ist. Und rühmen dann flugs darauf, daß wir keine Schrift[1]) haben, die da sage, daß Christus' Leib im Abendmahl sei. Darnach demüthigen sie sich denn wiederum, wollen gern unterrichtet sein und folgen, wo wir's mit Schrift beweisen könnten, daß Christus' Leib da sei!

Und ist fürwahr eine treffliche Sache. Gleich als wenn ich zuvor leugnete, daß Gott Himmel und Erde geschaffen hätte, und spräche mit Aristoteles[2]) und Plinius[3]) sammt andern Heiden, die Welt wäre von ewig her. Es käme aber einer und hielt mir Mosen vor die Nase, 1. Mos. 1: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Wollt' ich den Text also machen: Gott, der sollte so viel heißen als „Kuckuck", schuf aber so viel als „fraß"; Himmel und Erde so viel als „die Grasmücke mit Federn und mit allem"; daß Mose Wort nach des Luthers Text also lautete: Am Anfang fraß der Kuckuck die Grasmücke mit Federn und mit allem; und müßte nicht heißen: Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Treffliche Kunst wäre das, welche auch die Lotterbuben wohl könnten. Oder wenn ich leugnete, daß Gottes Sohn Mensch wäre geworden, und Jemand hielte mir vor Joh. 1: Das Wort ist Fleisch worden, wollte ich sagen: Wort heiße ein Krummholz, Fleisch heiße eine Heye[4]); und müßte der Text nun so lauten: Das Krummholz ist zur Heye geworden; und wo mich hier mein Gewissen wollte fragen und sagen: Du deutest frei[5]) dahin, Junker Martin, aber, aber —: da wollte ich drücken, bis ich roth würde und sagen: Schweig du Verräther mit deinem Aber, daß die Leute nicht merken, daß ich so böses Gewissen habe; darnach wollte ich rühmen und mit Händen klatschen und sagen: Die Christen haben keine Schrift, die da beweise, daß Gottes Wort sei Fleisch geworden. Doch wiederum mich auch seicht[6]) demüthigen und gern unterrichtet werden, wo sie es mit der Schrift thäten, die ich zuvor also gedreht hätte. Ach wie wollte ich beide unter Juden und Christen, beide im Neuen

---

[1]) Kein Bibelwort. — [2]) Der bekannte griechische Philosoph. — [3]) Plinius der Aeltere, Naturforscher, in seiner Historia naturalis. — [4]) Haifisch. — [5]) Willkürlich. — [6]) Tief (mhd. sîgen, sich senken).

und Alten Testament rumpeln, wenn mir solches Wagniß [1]) gestattet würde.

So sprichst du: Welcher Teufel wollte dir das gestatten? Antwort: Welcher Teufel soll's thun, denn der es Zwingel und Oecolampad gestattet? Sonst wüßte ich auch Niemand. Wer hat je gelesen in der Schrift, daß „Leib" soll so viel als „Leibes Zeichen" heißen, und „ist" soll so viel als „deutet" heißen? Ja, welche Sprache hat in aller Welt jemals so geredet? Es ist nur der Uebermuth und müßige Bosheit des leidigen Teufels, der unser dazu spottet durch solche Schwärmer in dieser großen Sache, daß er vorgiebt, er wolle sich mit Schrift weisen lassen, sofern daß er die Schrift zuvor aus dem Weg thue oder seinen Dünkel daraus mache.

Gleich als wenn ich einem seine Waffen mit listigen Worten abstähle und gäbe ihm dafür gemalte Waffen, von Papier gemacht, gleichwie die seinen waren, und böte ihm darnach Trotz, daß er mich mit denselbigen schlüge, oder sich meiner erwehrte. O das wäre ein kühner Held, den man sollte anspeien und mit Lungen [2]) zum Dorf auswerfen, wo er's mit Ernst thäte, oder wäre nur ein gutes Fastnachtgelächter, wo es Schimpf [3]) wäre. Eben so thun uns diese Schwärmer auch, wollen zuvor uns die Schrift aus den natürlichen Worten und Sinn wandeln in ihre Worte und Sinn, und darnach rühmen, wir haben nicht Schrift, auf daß der Teufel sein Gelächter an uns habe oder vielmehr als die Wehrlosen sicher würgen möge. Aber dagegen dient aus der Maßen nur ein Wörtlein, das heißt: Nein, so stehen sie, wie Butter an der Sonne.

Hier sei nun zwischen uns Richter, nicht allein Christen, sondern auch Heiden, Türken, Tartaren, Juden, Götzer und alle Welt, welchem [4]) doch gebühren solle, daß er seinen Text beweise, ob's der Luther thun solle, der da spricht, Moses sage: Am Anfange fraß der Kuckuck die Grasmücke ꝛc., oder ob's der thun solle, der da spricht, Moses sage: Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde? Ich hoffe, man werde urtheilen, der Luther solle seinen Text beweisen, weil in

---

[1]) Luther schrieb: Durst, Thurst, von thürren, d. i. wagen, sich erkühnen. — [2]) Pferdekoth, Pferdeäpfel. Vgl. die Nachträge zum Schluß dieses Bandes. — [3]) Scherz. — [4]) Welchen von beiden

keiner Sprache Gott so viel heißt als Kuckuck. Wohlan, der Luther kriecht zum Kreuze, ist ihm leid, er kann's nicht beweisen, daß Gott Kuckuck heiße. Denn wer sich untersteht, die Worte in der Schrift anders zu deuten, denn sie lauten, der ist schuldig, dasselbige aus dem Text desselbigen Orts [1]) oder einem Artikel des Glaubens [2]) zu beweisen. Wer will aber die Schwärmer dahin [3]) vermögen, daß sie auch beweisen, daß „Leib" so viel sei als „Leibes Zeichen", und „ist" so viel sei als „deutet"? Es hat sie bisher Niemand dazu gebracht. Sie schreien und toben: Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? Und dringen uns, daß wir sollen beweisen, daß im Evangelio stehe: Das ist mein Leib, wie doch die ganze Welt liest und lesen muß. Daß aber drinnen also stehe: Das bedeutet meinen Leib, oder: Das ist meines Leibes Zeichen — o das ist so gewiß, daß sie Gottes Gericht darüber trotzen, wiewohl es kein Mensch im Evangelio je gelesen hat noch lesen kann.

Gott weiß, daß ich mit solchen groben Gleichnissen nicht zu nahe reden will dem Zwingel, sonderlich dem Oecolampad nicht, welchem Gott viel Gaben geschenkt hat vor viel andern und mir ja herzlich für den Mann leid ist. Ich sehe auch auf sie nicht in [4]) solchen Reden, sondern allein auf den hoffärtigen, spöttischen Teufel, der sie also betrogen hat und umführt, daß ich wiederum auch meine Lust an ihm büße Gott zu Ehren und spotte ihn wieder in solchen seinen tölpischen Zoten. Denn er soll und muß Gottes Wort unterliegen. Und ich will dies Jahr, so es Gott gefällt, an den Schwärmerteufel wagen, daß, ob Gott will, er auch an [den] Tag kommen soll, der mich verhindert, wohl andere nöthigere Dinge auszurichten; Gott gebe, daß er eine Ruthe binde über seinen Hintern, und wecke einen schlummerigen

---

[1]) Dieser Grundsatz ist von Luther sehr entschieden geltend gemacht in der Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche". Der historische Schriftsinn ist ihm der eigentliche im Gegensatz zu dem viersachen Schriftsinn der allegorischen Auslegungsmethode. — [2]) Die Artikel des Glaubens kommen hier nicht in Betracht als eine selbstständige Quelle *neben* der Schrift, sondern als Auszug und Zusammenfassung *aus* der Schrift. Luther bezog sich dafür auf Röm. 12, 7: Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. — [3]) Dazu. — [4]) Bei.

Hund auf [1]), Amen. Denn ich schreibe solches darum, auf daß die Unsern haben, den Schwärmern zu antworten. Wenn sie so spöttisch fragen, wo es stehe in der Schrift, daß Brod sei Christus' Leib und stellen sich so albern, als hätten sie es nie gelesen, soll man sie wiederum fragen, wo es denn stehe in der Schrift, daß Leib Leibes Zeichen heiße? Im Rauchloch steht's, daselbst ist ihre Bibel.

So ist das die Summa davon, daß wir die helle dürre Schrift für uns haben, die also lautet: Nehmet, esset, das ist mein Leib, und uns nicht noth ist noch soll aufgedrungen werden, über solchem Text Schrift zu führen [2]) — wiewohl wir's reichlich thun können —, sondern sie sollen Schrift aufbringen, die also laute: Das bedeutet meinen Leib, oder: Das ist meines Leibes Zeichen. Denn wir diesmal dem Teufel die Ehre nicht thun wollen, daß wir mehr Schrift führen wollten, denn diesen Spruch: Das ist mein Leib, sintemal, wenn wir gleich alle Brillen, die in der Welt sind, aufsetzten, so fänden wir in keinem Evangelisten geschrieben: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Zeichen oder: Das bedeutet meinen Leib; aber das finden wir wohl ohne alle Brille, also daß auch junge Kinder lesen könnten: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib.

Darum bitten wir die Schwärmer, sie wollten nicht von uns begehren zu beweisen diesen Text: Das ist mein Leib. Denn da mögen sie Knaben von sieben Jahren um [3]) fragen, die solche Wortbuchstaben lernen in der Schule, weil die Bibel Griechisch, Lateinisch, Deutsch vorhanden ist. Aber das wollten [4]) sie thun, eine Bibel zeigen, darin stünde: Das ist meines Leibes Zeichen. Wenn sie das nicht thun könnten, daß sie ihr Maul und Federn eine Zeitlang wollen in Gehorsam legen, bis sie solche Bibel hervorbrächten, oder doch bewiesen mit gutem Grunde, daß solcher Text also zu machen [3]) sei, indessen [6]) still schweigen und nicht rühmen: Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? Sie wollten denn solche Worte

---

[1]) Luther wünscht in diesen Worten, daß er, der Schwärmerteufel, sich selbst Strafe (wie auch wir sagen: „sich eine Ruthe binden") und Unheil (wie einer, der einen Hund aus tiefem Schlaf weckt und deshalb von ihm gebissen wird) zuziehen möge. — [2]) Schriftstellen anzuführen. — [3]) Darum, darnach mögen sie ... fragen. — [4]) Möchten. — [5]) Fassen. — [6]) Bis dahin.

zu sich selbst und nicht zu uns (wie billig) schreien. Denn sie handeln wider ihr eigenes Gewissen [1]).

Hier trotzt man mir aus der Maßen herrlich: Ach lieber Luther, wie leicht werden sie dir Ursache anzeigen [2]) und ihren Kuckuck beweisen. Ich aber bin auch wahrlich wohl so lüstern, dieselbigen zu hören, das glaube mir, so bereit sie sind, dasselbige zu thun. Wohlan, pfeif [3]) auf und verdirb den Reigen nicht, laß doch sehen, ob wir treten [4]) oder springen sollen. Wider den spöttischen Teufel rede ich also, nicht wider Fleisch und Blut.

Erstlich ist das gewiß, daß Zwingel und Oecolampad im Verstand [5]) einträchtig sind, wiewohl die Worte anderlei [6]) sind. Denn daß Zwingel sagt: Das bedeutet meinen Leib, ist eben so viel als daß Oecolampad sagt: Das ist meines Leibes Zeichen. Die deutsche Sprache giebt's auch und alle Sprache, daß gleich viel sei, wenn ich sage: Lachen bedeutet Freude, und: Lachen ist ein Zeichen der Freude, daß keine Frage noch Zweifel hat: Bedeuten und Zeichen sein ist einerlei. Aber weil hier die Macht daran [7]) liegt, ob das Wort „ist" so viel in der Schrift gelten müsse, als das Wort „bedeutet", so ist der Zwingel schuldig, solches aus der Schrift zu beweisen. Wo er das nicht thut, ist sein Ding ein Dreck. Desselbigen gleichen ist Oecolampad auch schuldig, aus der Schrift zu beweisen, daß dies Wort „Leib" so viel gelten müsse, als das Wort „Leibes Zeichen"; thut er's nicht, so ist er auch Dreck und bleibt unser Text stehen, wie ein Fels: Das ist mein Leib.

Ja, auf daß man sehe, wie gar weit sie fehlen der Wahrheit, sind sie nicht allein das schuldig, daß sie aus der Schrift beweisen, daß Leib so viel als Leibes Zeichen, und daß wesen [8]) so viel als deuten sei, sondern noch eines. Wenn sie gleich etwa an einem Ort der Schrift solches aufbrächten, welches doch nicht möglich ist, so sind sie dennoch

---

[1]) Nachdem Luther wiederholt erklärt hat (S. 347 ff.), daß seine Gegner ein unsicheres Gewissen haben oder vom Teufel verblendet seien, geht er hier noch einen Schritt weiter und erklärt, daß sie wider ihr Gewissen handeln. Freilich lag dieser Vorwurf schon eingeschlossen in dem Vorwurf der Lästerung wider den Geist (S. 348). — [2]) Gründe angeben. — [3]) Spiel auf. — [4]) Im Schritt gehen. — [5]) Auffassung. — [6]) Verschieden. — [7]) Das Entscheidende dabei ist. — [8]) Sein.

auch schuldig zu beweisen, daß es hier im Abendmahl auch so müsse sein, daß Leib Leibes Zeichen sei. Und hülfe sie gar nichts, wenn gleich die ganze Schrift an anderen Oertern eitel Leibes Zeichen aufbrächte und brächt's nicht auch an diesem Ort im Abendmahl auf. Denn wir hadern jetzt nicht vornehmlich, ob etwa in der Schrift [1]) Leib Leibes Zeichen heiße, sondern, ob's an diesem Ort des Abendmahls so heiße. Die Gewissen wollen gewiß und sicher sein in diesem Stück. Darum, ob du schon beweisest, daß etwa in Mose Leib so viel als Leibes Zeichen sei, haben sie [2]) nicht genug daran, sondern mummeln und sprechen: Ja Lieber, wer weiß, ob's darum auch im Abendmahl so heißen solle? Wir müssen des auch durch Gottes Wort versichert werden, sonst stehen uns die Worte da und fangen uns mit dürrem, hellem Text: Das ist mein Leib.

O wie stinken hier dem Teufel die Hosen! Wie fühlt er so wohl, daß er solches schuldig sei und thut's so ungern! Denn wir fordern beides [3]) und bieten ihm in beidem Trotz. Darum scheuen auch die Schwärmer diese Schuld mehr, denn kein Teufel das Kreuz je gescheut hat. Darfst auch nicht hoffen, daß sie dir hier stehen und unter Augen begegnen oder hören, was man sie fragt; eitel Ausfliehen und Vorüberrauschen ist da, das Stücklein will keiner beißen. Unser Pfarrherr, Herr Johann Pommer [4]), hielt es dem Zwingel einmal schriftlich vor, daß er sollte beweisen, wie im Abendmahl „wesen" [5]) so viel heiße als „deuten". Ja wohl, der Zwingel, daß er hätte darauf geantwortet! Er sang ihm dafür ein Liedlein von seinem großen Leiden [6]) und versuchte doch, ob's an andern Orten der Schrift so hieße, und fand's auch nicht. Daß es aber am Abendmahl so heißen mußte, wollte er nicht anrühren. Er wäre auch ein Narr gewesen, und war nicht zu rathen.

Denn also beweist er seine Deutelei. Es spricht S. Paulus 1. Kor. 10, 4: Der Fels war Christus, das ist: Der

---

[1]) Irgendwo. — [2]) Nämlich die Gewissen. — [3]) Den Schriftbeweis überhaupt und den besonderen Nachweis für die Einsetzung des Abendmahls. — [4]) Johann Bugenhagen, Pfarrer an der Stadtkirche zu Wittenberg, aus Pommern gebürtig und kurzweg Pommer, seit 1533 Doctor Pommer genannt, später der Reformator seiner Heimath geworden. — [5]) Sein. — [6]) Wovon schon öfters die Rede war. Vgl. S. 350 f.

Fels bedeutet Christum, darum soll's hier auch so gelten: Das ist mein Leib, und sagen: Das bedeutet meinen Leib. Item Mose, 2. Mos. 12, 11 f.: Esset das Osterlamm eilend, denn es ist des Herrn Passah, das ist, es bedeutet des Herrn Passah: darum soll gleich hier auch: Das ist mein Leib, so lauten: Das bedeutet meinen Leib. Wenn ich nun Zwingel frage: Spricht doch S. Paulus nicht also: Der Fels bedeutet Christum, sondern also: Der Fels war Christus [1]), wie kannst du denn damit beweisen, daß im Abendmahl Deutelei sei, welche auch im Paulo nicht ist, durch welchen du sie willst beweisen, sondern eben wie du sie im Abendmahl erträumst, so dichtest du sie auch im Paulo. Desselbigen gleichen Mose spricht nicht: Esset eilend, es bedeutet des Herrn Passah, sondern also: Esset eilend, es ist des Herrn Passah [2]). Daß dem Zwingel eben so noth thut, seine Deutelei in Paulo und Mose zu beweisen als im Abendmahl, denn sie ist an keinem Ort offenbar. Solches Argument lehrt man die Knaben in der Schule, daß es heißt: Petitio principii, incertum per incertum probare [3]), und solche hohen Geister wissen's noch nicht. Was will hier Zwingel sagen zu solcher löcherichten Sache? Seinen Irrthum sollt' er ja nicht bekennen; denn es wäre Schande: Er sage viel lieber, er sei voll Geistes und müsse viel leiden, und rühme sich so lang, bis wir ihm zu Willen glauben, daß Deutelei in Paulo und Mose sei, die Niemand drinnen sieht.

Nun ich setze, es sei wahr, daß in Paulo und Mose Deutelei sei, und wir's gleich ihm zu Dienst glaubten, was richtet er damit aus? Laß doch sehen, wie er so fein meisterlich schließt: Paulus spricht: Der Fels war Christus, das ist, der Fels bedeutet Christum, darum muß hier auch, da Christus spricht: Das ist mein Leib, so viel sein als: Das bedeutet meinen Leib. Lieber, laß uns der schönen Kunst nach auch so schließen. Wohlan, ich will beweisen, daß Sarah, die

[1]) Die angeführte Stelle heißt wörtlich: Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, welcher ist Christus. Auf das Merkmal geistlich, pneumatisch wird hier nicht weiter Bezug genommen, dagegen S. 367. — [2]) Die entsprechenden Worte im Hebräischen stehen ohne Copula, d. h. ohne das Wörtchen „ist", wie ja auch die aramäisch gesprochenen Einsetzungsworte desselben Wörtchens entbehrt haben werden. — [3]) Der logische Fehler, der darin besteht, daß man Unsicheres durch Unsicheres beweisen will, d. h. das erst zu Beweisende schon voraussetzt.

heilige Erzmutter, sei Jungfrau geblieben, auf Zwingelische Weise also. Lucas schreibt, daß Maria sei Jungfrau geblieben, darum muß ja Sarah auch Jungfrau geblieben sein. Ist's nicht fein geschlossen und wohl bewiesen? Item, ich will beweisen, daß Pilatus sei ein Apostel Christi, also: Der Evangelist Matthäus schreibt, daß Petrus sei Christus, Apostel, darum müsse dieser Pilatus auch Christus' Apostel sein, und so fortan [1]). Was ich will, das soll und muß aus solcher Kunst für [4]) Glaubensartikel geschlossen werden. Ja sprichst du, es gilt nicht, du mußt ein jegliches insonderheit auch beweisen, wie Sarah Jungfrau und Pilatus Apostel sei. Warum das? Darf doch Zwingel nicht beweisen, daß im Abendmahl Deutelei sei, wenn sie nur an einem Ort in Paulo oder Mose ist, so ist's genug. Die Kinder wissen's in der Schule, daß partibus ex puris sequitur nil atque negatis [2]). Dennoch ist unsern Geistern die höchste Kunst, in solchen hohen Artikeln des Glaubens solche Argumente ohne Schrift ex particularibus [3]) zu machen.

Da müssen wir ja greifen, daß es ein reines hochmüthiges Gespött des Teufels sei, der vor großer Sicherheit uns narrt und äfft mit solchem faulen Deutelwerk und Gaukelwerk. Wie wäre es sonst möglich, daß solche gelehrte Männer, ohne Wirkung des Satans, so blind sein sollten und solche lose Träume so hoch rühmen und in die Welt treiben für [4]) die allerstärksten Gründe des Glaubens? Ist es doch nicht menschlich, so große, dicke Finsterniß zu haben. Also liegt der Zwingel mit seiner Deutelei in der Asche, eben da zuvorhin gefallen ist Dr. Karlstadt mit seinem Τοῦτο [5]). Denn Zwingel kann keines beweisen, nämlich keine Deutelei an irgend einem Ort der Schrift, viel weniger

---

[1]) Während es sich bei dem Sinn des Wörtchens „ist" um den allgemeinen Sprachgebrauch und den speciell biblischen handelt, geht Luther hier über zur Bestimmung eines Sachverhältnisses. Dort ist nur die Copula in Frage, hier das Prädicat. Daher decken sich die beiden Fälle nicht. — [2]) Man kann nichts schließen aus Vordersätzen, in denen nichts Allgemeines und in denen nur Negatives ist. Sätze der Aristotelischen Logik. — [3]) Aus Sonderaussagen, Einzelheiten. — [4]) Als. — [5]) Karlstadt hatte in den Einsetzungsworten das Wörtchen „das" (griechisch τοῦτο, lies tuto) betont wissen wollen und es anstatt auf das Brod auf Christum selbst bezogen, der gleichsam mit den Fingern auf sich weise.

daß sie im Abendmahl sein müsse, und thut's auch nicht, wie er doch schuldig ist, beides zu thun. Denn die Deutelei in Paulo und Mose ist ihm bald genommen, weil Paulus spricht: sie tranken vom geistlichen Fels, der Fels aber war Christus. Hier zeigt S. Paulus selbst, daß er von einem geistlichen Fels rede. Nun bedeutet der geistliche [1]) Fels Christum nicht, sondern der Fels war Christus selbst bei den Juden, gleichwie auch unser Fels jetzt nichts bedeutet, sondern ist nichts anders denn Christus, wie dies alles auch die Prediger in Schwaben [2]) und ich auch zuvor wider Dr. Karlstadt [3]) reichlich habe überzeugt. Aber die hohen Geister achten unsere Schrift nicht, laufen überhin und maulen sich nur ein wenig darüber, so ist uns genug geantwortet.

Desselbigen gleichen wenn Moses sagt: Esset eilend, es ist des Herrn Passah, kann Zwingel nicht beweisen, daß es das Osterlamm bedeute. Denn man hat bald geantwortet also: Esset eilend, es ist des Herrn Passah, wie wir auf Deutsch sagen: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag; trinke Wasser, es ist Freitag. Hier wird mir Niemand heraus zwingen, daß Fleisch bedeute den Sonntag, oder Wasser bedeute den Freitag [4]). Also auch hier: Esset eilend, denn es ist des Herrn Passah, das ist: Es ist der Tag, da der Herr in Egypten ging ꝛc. Also auch was sie der Sprüche mehr führen, darinnen Deutelei sein soll, ist keiner bewiesen. Als da Christus spricht: Ich bin ein rechter Weinstock, Joh. 15, 1. Denn er redet vom rechten geistlichen Weinstock, der war er auch und bedeutet ihn nicht. Wie soll's lauten: Ich bedeute den rechten Weinstock, oder: Ich werde bedeutet durch den rechten Weinstock? Wer sollte denn der rechte Weinstock ohne Deutelei sein? Item: Ich bin der Hirte, ich bin die Thür, ich bin das Leben und Auferstehen ꝛc., und was der mehr sind. Alles ist's vom Wesen, nicht vom Deuten geredet und

---

[1]) Das Wort „geistlich" schließt in sich, daß die Redeweise nur uneigentlich gemeint sein kann. — [2]) Brenz und andre schwäbische Theologen in Syngramma Suevicum an Oecolampad. Oct. 1525. Vgl. die Einleitung. — [3]) In der Schrift „Wider die himmlischen Propheten". Anfang 1525. Vgl. die Einleitung. — [4]) Im Sinne der Gegner würde das Beispiel lauten müssen: Es ist Ostern oder Pfingsten, wodurch dem Tage allerdings die Bedeutung eines Erinnerungsfestes an die entsprechenden Thatsachen gegeben wird.

verstanden, werden auch nimmer eine Deutelei beständiglich [1]) anzeigen, es ist eitel Träumerei und eigener Dünkel. Dazu wie ich gesagt habe, wenn sie schon etliche Deutelei finden, können sie doch damit nicht beweisen, daß es auch im Abendmahl so sei, und ist alle ihre Mühe und Fleiß, den sie drinnen haben, eitel verlorene Arbeit.

Sie geben mir dennoch so viel am Karlstadt zu, daß ich sein Τοῦτο habe niedergeschlagen, und sei nicht ein fester Grund gewesen. Aber wenn ich zwischen Karlstadt und Zwingel sollte richten, wollte ich sagen, daß Dr. Karlstadt's Tuto besser taugte zu solchem Irrthum, denn des Zwingels Deutelei; das hat doch so gar nichts, daß es möchte schmücken, weil es aus eitel ignotis, incertis et particularibus [2]) sein Ding beweisen will, welches bei aller Vernunft spöttisch und lächerlich ist.

Dr. Oecolampad wollte derselbigen Deutelei auch helfen, und da es die Prediger in Schwaben mit gewaltiger Schrift niederschlugen, daß er's selbst nicht leugnen konnte, da Paulus vom geistlichen Fels redet, und keine Deutelei da wäre, dennoch ehrt er die Wahrheit nicht, sondern muckt ein wenig dawider und spricht, Paulus habe dennoch in solcher Rede an den leiblichen Fels gedacht und dahin gesehen, welcher Christum bedeutet. Gerade als fragten wir hier, was Paulus gedacht oder wohin er gesehen habe, und nicht vielmehr, ob in Paulus' Worten Deutelei sei. Wir wissen sehr wohl, daß der leibliche Fels Christum bedeutet und Christus daher ein geistlicher Fels ist und heißt; das dürfen sie uns nicht lehren, sondern ob Deutelei in Paulus' Worten wäre, wie Zwingel träumt. Da schweigen sie und rauschen frisch überhin, und ihrer Art nach lassen sie uns von [3]) Gott fragen, und antworten uns von ihrem Kuckuck [4]), rühmen dann, man bringe keine Schrift wider sie. Ist wahr, wenn das gilt, daß man auf vorgebrachte Schrift nicht antworten muß und mag dafür etwas anders schwätzen, so bringt man keine Schrift wider sie, wenn gleich die Welt voll Schrift wider sie gebracht würde.

Nun Dr. Oecolampad soll seines Leibes Zeichen auch aus der Schrift beweisen. Unsere Schrift steht da: Nehmet,

[1]) So, daß sie Bestand behält (vgl. S. 369, Anm. 2). — [2]) Unbekanntem, Unsicherem und Besonderem. Vgl. S. 366. — [3]) Um oder nach. — [4]) Vgl. S. 359.

esset, das ist mein Leib, und steht nicht da: Das ist meines Leibes Zeichen. Es ist ihm aber auch unmöglich, daß er einen Ort der Schrift aufbrächte, da Leib so viel sei als Leibes Zeichen, geschweige denn, daß er's im Abendmahl sollte beweisen, und liegt ja der Beweisung halben so tief in der Asche als Karlstadt und Zwingel. Dennoch bekennen sie nicht, Gott so viel zu ehren, daß es wahr sei, und rühmen, wie keine Schrift wider sie gebracht werde. Wenn sie aber nicht so leichtfertige Verächter der Schrift wären, so sollte sie ein klarer Spruch aus der Schrift so viel bewegen, als wäre die Welt voll Schrift [1]), wie es denn wahr ist. Denn mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu eng macht. Nun sie aber überhin flattern und denken, es sei Menschenwort, ist's leicht, daß keine Schrift sie zwinge.

Und wenn gleich Oecolampad der Meinung sein will, daß eitel Brod und Wein da sei, kann er dennoch darum nicht gewiß schließen, daß Leib müsse Leibes Zeichen heißen, das ist, sein Grund ist nicht beständig [2]), sintemal man das Wort Leib wohl mag anders denn Leibes Zeichen deuten und sein Deuten nicht gewiß noch einig [3]) sein kann, wie es doch sein sollte, wenn es beständig wäre. Sind doch schon viel Andere, die gleicher Meinung mit ihnen sind und dennoch weder die Deutelei noch Zeichelei annehmen. Karlstadt läßt Leib Leib bleiben und steht auf dem Τοῦτο. Etliche martern den Text also: Nehmet hin und esset — mein Leib für euch gegeben ist das — vernimm, eine geistliche Speise. Diese lassen auch Leib Leib sein und sind doch eines Glaubens mit ihm. Etliche kreuzigen die lieben Worte also: Nehmet hin und esset; das für euch gegeben wird, ist mein Leib. So viel Rotten und Köpfe hat schon diese einzige Secte, die im Hauptstücke eines ist, und doch muß der heilige Geist in ihnen allen sein, wie sie überaus allzumal rühmen; und er muß, hierin [4]) Beweise und Grund anzuzeigen, nicht allein mannigfaltig, sondern auch ihm selbst widerwärtig [5]) und mit sich selbst uneins sein. Aber er bezeugt gewißlich damit, daß einer so wohl irrt als der andere, weil ihrer

[1]) Eine klare Bibelstelle sollte ihnen so viel gelten, wie wenn die ganze Welt voll von solchen beweisenden Bibelsprüchen wäre. — [2]) Hält nicht überall Stand, besteht nicht die Probe. — [3]) In sich geschlossen, widerspruchslos. — [4]) Hierfür. — [5]) Widersprechend.

keiner die Schrift hält, wie sie lautet, noch beweisen kann, daß sie anders zu verstehen sei, denn sie lautet.

Ja, wenn Schwärmen Kunst wäre, ich wollte hier freilich so fein schwärmen als sie und auch halten, daß eitel Brod und Wein da wäre, und dennoch wider sie alle ganz ein Neues aufbringen und mit keinem einträchtig sein und meinen Dünkel vorbringen also [1]). Dr. Karlstadt in diesem heiligen Text: Das ist mein Leib, martert das Wörtlein „das", Zwingel martert das Wörtlein „ist", Oecolampad martert das Wörtlein „Leib", die Andern martern den ganzen Text und kehren das Wörtlein „das" um und setzen's hintenan und sprechen also: Nehmet, esset, mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das. Etliche martern den Text halb und setzen das Wörtlein „das" in's Mittel und sprechen: Nehmet, esset, was für euch gegeben wird, das ist mein Leib. Etliche martern den Text also: Das ist mein Leib zu meinem Gedächtniß, das ist, es soll hier mein Leib nicht sein natürlich, sondern nur zum Gedächtniß meines Leibes; daß der Text also laute: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Gedächtniß, der für euch gegeben ist. Ueber diese alle sind nun die Siebenten, welche sagen: Es [2]) sei kein Artikel des Glaubens, darum man nicht solle darüber zanken, und möge hier wohl glauben, wer da will, was er will. Diese treten's gar mit Füßen. Nun ist der heilige Geist hier in ihnen allen, und keiner will irren in solcher widerwärtigen Beweisung und Ordnung [3]) des Textes, und muß ja doch nur Eine Ordnung des Textes recht sein. So gröblich narrt uns der Teufel. Wohlan, da ist nichts mehr zu martern an dem Text, denn das Wörtlein „mein"; das will ich durch der Schwärmer Hechel ziehen, auf daß ja kein Bein an dem Text ganz und ungemartert bleibe, und Niemand etwas mehr daran zu schwärmen lassen. Ich will aber der beste Schwärmer sein und den Text weder verrücken noch verkehren und kein Wort anders deuten, denn es lautet in der

---

[1]) Die im Folgenden von Luther gegebene Erklärung, welche bis S. 373 reicht, will sich des Verfahrens der Gegner bedienen, um dieses ad absurdum zu führen, d. h. seine Unbrauchbarkeit und Undurchführbarkeit anschaulich zu machen. — [2]) Die Lehre, ob der Leib Christi im Brode da sei oder nicht. — [3]) In solcher widersprechenden Darlegung und Anordnung.

Schrift, sondern ein jegliches stehen lassen, wie es steht, auf daß Oecolampad sehe, daß Leib nicht müsse vonnöthen Leibes Zeichen heißen.

Und ist meine Schwärmerei auf's einfältigste [1]) diese. Da Christus also sagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, sei die Meinung: Moses hat im Alten Testament geboten, des unvernünftigen Thieres Leib zu opfern, nämlich des Osterlamms, aber ich will euch einen andern Leib geben zum Osterfest, nämlich das Brod, auf daß es leicht zugehe, Jedermann es haben könnte, dieweil ihr Christen müßt arm sein, und allein mein Gedächtniß getrieben werde. Daß aber Brod möge [2]) Christus' Leib sein und heißen, will ich aus der Schrift besser beweisen, denn Oecolampad sein Leibes Zeichen. Denn so redet die Schrift, daß alle Dinge Gottes sind und heißen, wie er das jüdische Land sein [3]) Land nennt in Mose, und unsere guten Werke sein Werk, unser Wort sein Wort. Item in Hosea 2, 8 spricht er von den Juden: Sie nahmen mein Gold, mein Silber, mein Korn, mein Oel, meinen Wein, und gaben's ihrem Baal ꝛc. So steht mir hier Paulus 1. Kor. 15, 38 gewiß, daß ein jegliches grobes Ding Corpus oder Leib heiße, da er spricht: Gott giebt einem jeglichen Samen seinen Leib, und anderlei [4]) Leiber sind die himmlischen ꝛc. Hieraus kann ich leichtlich und fein schwärmen, daß Christus' Meinung sei, dies Brod im Abendmahl sei sein Leib, welchen er gemacht habe als ein Gott, der alle Leiber macht, und heißt sie seine Leiber. Dazu ordne er denselbigen seinen Leib dazu, daß er auf eine neue Weise sein Leib sein solle, nämlich, zu essen bei seinem Gedächtniß, daß also das Brod aus zwei Ursachen sein Leib heiße, einmal der Schöpfung halben, zum andern der Ordnung halben wider [5]) Mosen und des Osterlamms Leib im Alten Testament, darin [6]) er dasselbige Brod seinen Leib, das ist, einen Leib zu seinem Brauch nennt, wie ich ein Messer mein Eisen, einen Rock mein Tuch heiße, um's Brauches willen, ob ich's schon nicht gemacht habe nach dem Wesen, sondern Gott allein, oder

[1]) Ganz einfach. [2]) Könne. — [3]) Hier und in den folgenden Sätzen liegt immer der Ton auf dem Fürwort: mein, sein u. s. w. — [4]) Andersartige. — [5]) Im Gegensatz zu. — [6]) Wobei.

nach der Gestalt, sondern der Schmied und Schneider. Also kann Christus wohl das Brod seinen Leib heißen, weil er solches Leibes zu seinem Willen braucht und gemacht hat. Hierzu soll mir helfen, daß S. Paulus spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Welches nach der griechischen Sprache wohl kann also [1]) verstanden werden: welches unter euch gebrochen und getheilet oder gegeben wird, wie die Schrift das Brodbrechen heißt Brodaustheilen 2c. Desselbigen gleichen, die Worte vom Kelch mögen wohl aus dem Griechischen und Hebräischen also lauten: Das ist der Kelch, ein neues Testament, welcher unter euch ausgeschenkt wird, wie man Wein aus der Kanne schenkt für die Gäste. Wie ich hier wohl größern Schein wollte machen, wenn ich so kühn und müßig wäre, als meine lieben Schwärmer.

Daß aber bei den Worten des Kelches also steht: Ein Kelch in meinem Blut, der Wein aber möge nicht Christus' Blut heißen, antworte ich: O sehr wohl, und bedarf dennoch keines Τοῦτο, noch Deutelei, noch Zeichelei, sondern will Schrift darauf führen, daß rother Wein Blut heiße in der Schrift, 1. Mos. 49, 11: Er wird seinen Mantel waschen in Traubenblut, das ist, im rothen Wein, und 5. Mos. 32, 14: Auf daß sie trinken gutes Traubenblut. Ist nun rother Wein Blut, Christus aber hat desselbigen Landes Wein gebraucht, der roth ist, und aller Wein ist sein Wein, als der ihn gemacht und nun hier zu seinem Abendmahl braucht, muß er also zu verstehen sein. Moses hat viel Bluts der Thiere geopfert, auch viel rothen Weins zum Trankopfer, aber was bedarfs im neuen Testament bei den Armen so viel Wesens? Dieser rothe Wein, der doch sonst mein Traubenblut ist, soll auch jetzt mein Blut sein bei euch, anstatt alles Bluts und Weins, den Moses zum Opfer gebraucht hat. Kann man doch wohl auch auf Deutsch einen rothen Wein Blut nennen und sagen: Wie steht das Blut so wohl im Glase. So [2]) sprechen die Philosophen: Der Wein sei der Erde Blut. Wie nun Christus spricht Joh. 4, 34, daß seine Speise sei, den Willen seines Vaters

[1]) Das griechische Wort ὑπέρ läßt diesen Sinn nicht zu. Es heißt stets: zu eurem Besten. Vgl. S. 398 Anm. 2. — [2]) Ebenso.

thun, welches doch einer Speise nur gleich ist, so mag er auch seinen rothen Wein und der Erde Blut sein Blut nennen, weil er [1]) dem Blut gleich ist, sonderlich weil die Schrift rothen Wein Traubenblut heißt. Trotz Oecolampad, daß er auch sein Leibes Zeichen also aus der Schrift führe!

Ja, sprichst du, Junker Martin, du schwärmst gute Dinge, wo willst du aber damit hin, daß Christus dabei setzt: Das für euch gegeben und vergossen wird zur Vergebung der Sünden? Ist doch Brod und Wein nicht nütze zur Vergebung der Sünden, wenn's gleich über Tisch gebrochen und verschenkt wird. Antwort: Ach Lieber, willst du einen Schwärmer mit der Schrift fangen? Es wäre mir leid, daß ich sollte ein Schwärmer heißen, wenn ich da nicht sollte antworten, ich wollte zum wenigsten den Rüssel aufwerfen und sagen: Du giebst Coniecturas [2]), Dünkel und Gleichniß vor. Wo das nicht helfen wollte, so wollte ich die Hose aufnesteln [3]) und überhin springen [4]), daß mir die Rippen sollten krachen, sollte ich auch gleich lahm werden, und darnach sagen: Eh! er hat mir keine Schrift vorgebracht. Wer solches nicht kann, den sollte man aus der Schwärmer Zunft und Gilde werfen, denn das ist unser Schwärmer höchste Kunst und Behelf. Nun siehe mir auch nicht allzu genau zu, wie ich will so schwärmerisch springen und flattern. Brod und Wein wird gegessen und getrunken zur Vergebung der Sünden, das ist, weil's Christus ordnet zu essen und trinken, daß man dabei sein Gedächtniß soll halten, so heißt's billig ein Essen und Trinken von der Vergebung der Sünden, weil man solcher Vergebung dabei soll gedenken und handeln, wie er hernach sagt: Das thut zu meinem Gedächtniß gleichwie man Wein trinkt zum Gleichkauf [5]), daß da ein billiger und gleicher Kauf sei, des man gedenken und fest halten soll.

Hab ich schier genug geschwärmt? Sind die Worte Christi nicht schier um und um wohl zermartert? Ich hab's wahrlich ein wenig zu gut gemacht, mehr denn einem Schwärmer gebührt. Haltet mir doch zu gut, liebe Christen, daß

---

[1]) Der Wein. — [2]) Vermuthungen. — [3]) Bänder (Knöpfe) aufmachen (um leichter springen zu können). — [4]) Wie oft schon: darüber hinweg gehen. — [5]) Es ist alte Sitte, ehrlichen Kauf durch einen Trunk zu besiegeln.

ich den leidigen Teufel also spotte, der uns spottet. Meine elenden Schwärmer sind noch zu jung, daß sie sollten gute Einfälle und Gedanken verachten können, darum meinen sie, wenn ihnen etwas träumt, so sei es bald [1]) der heilige Geist. O wie manch feine Einfälle habe ich in der Schrift gehabt, die ich habe lassen fahren müssen, welche, so sie ein Schwärmer gehabt hätte, wären ihm freilich alle Druckereien zu wenig gewesen, und will wohl glauben, wo solche Gedanken meiner Schwärmerei einem wären eingefallen, es sollte vielleicht jetzt weder Karlstadt, Zwingel, Oecolampad, noch die Andern etwas gelten. Dennoch ist's Schwärmerei, und Christus' Worte bleiben fest: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.

O wie sollte mein Oecolampad jauchzen, wenn er einen solchen Spruch könnte aufbringen, daß Leib Leibes Zeichen heißen möchte, wie ich jetzt narrenweise habe aufgebracht, daß Brod und Wein möge Christus' Leib und Blut heißen; wie gar gern ließ er sich daran begnügen, daß es so heißen möchte [2]), ob er gleich nicht könnte beweisen, daß es so heißen müßte und sollte, welches er doch schuldig ist zu thun. Aber er kann nicht, Gott hat ihm zuvor gewehrt, es muß sein eigener Traum und Oecolampads Zeichelei und Gäucherei [3]) heißen. Aber ein frommer Christenmensch, der unserer Schwärmerei zugehört, wie wir also mit den heiligen Worten Christi Würfel spielen, ein jeglicher auf seinen Traum, würde freilich sagen: Ach, ihr seid allzumal Buben und achtet Gottes Wort für Scherz und Gäucherei, ich will bei dem schlechten [4]) Text bleiben.

Sie werden mich aber hier vielleicht strafen, daß ich Oecolampads Zeichelei so gar dem Teufel gebe, und vorwenden, daß, ob er gleich das Wort Leibes-Zeichen nicht [5]) möge beweisen mit der Schrift, so seien doch viele Schriften [6]) da, die es erzwingen, daß eitel Brod und Wein da sein müsse. Antwort: Wo da, mein schönes Lieb? Sprechen sie, die Schrift streite wider sich selbst und kann sie Niemand

---

[1]) Alsbald. — [2]) Könnte. — [3]) Gauch, d. i. ein einfältiger dummer Mensch, hängt im Althochdeutschen zusammen mit Kuckuck. Der Kuckuck galt bei den alten Deutschen für ein dummes Thier. — [4]) Schlichten. — [5]) Nicht direct. — [6]) Schriftstellen.

vertragen, wo man nicht glaubt, daß schlecht[1]) Brod und Wein im Abendmahl sei. Antwort: Welche Schrift? Sagen sie: Ei, da der Artikel des Glaubens gegründet[2]) wird, daß Christus gen Himmel gefahren und sitzt zur rechten Hand Gottes in seinen Ehren. Item, daß Fleisch essen kein nütze[3]) sei, Joh. 6, 63. Fleisch ist kein nütze. Sollte nun Fleisch und Blut im Abendmahl sein, so könnte er nicht zur rechten Hand Gottes in seinen Ehren sitzen, und gäbe uns auch zu essen, das kein nütze ist zur Seligkeit. Darum muß einerlei[4]) Schrift sich lassen weisen[5]), und aus Christus' Leib ein Leibes Zeichen machen; das muß der Text sein im Abendmahl.

Wer hätte sich solcher hohen Weisheit versehen zu den Schwärmern? Hier steht ihr einziger, bester Grund, den sie haben. Wenn ich sie nun hier frage, ob sie aus der Schrift haben und beweisen mögen, daß diese zwei Schriften wider einander sind, Christus sitzt im Himmel und sein Leib ist im Abendmahl, item, daß Fleisch kein nütze ist und Christus' Leib im Abendmahl gegessen wird, und wo doch solches[6]) geschrieben stehe? werden sie mir antworten: Du willst uns mit der Schrift lieb haben, du mußt uns glauben, wir sind's ohne Schrift gewiß und gewisser, denn wenn es die Schrift sagt. Antworte ich: Wie geht denn das doch zu? Ei, du Narr, thue die Augen auf[7]), siehst du nicht, daß der Himmel hoch droben ist, da Christus sitzt in seinen Ehren, und die Erde hier tief unten, da sein Abendmahl geht? Wie kann sein Leib so hoch sitzen in Ehren und zugleich hienieden sein, sich lassen schänden und mit Händen, Maul und Bauch behandelt werden, als wäre er eine Bratwurst? Sollte das sich reimen mit der herrlichen Majestät und himmlischen Ehren? Ei, es ist mehr denn gewiß! Dank habt, liebe Herrn, ich wußte nicht, daß man in Artikeln des Glaubens mußte nichts nach Gottes Wort fragen, sondern die leib-

---

[1]) Schlichtes, oder schlechtweg. — [2]) Begründet. — [3]) Nichts nütze. — [4]) Uebereinstimmende. — [5]) Nachweisen. — [6]) Nämlich daß es Widersprüche sind. — [7]) Die Meinung der Gegner, welche Luther hier ironisch und nur unvollständig wiedergiebt, geht darauf hinaus, daß dreierlei zu unterscheiden sei: 1. der irdische Leib Christi, 2. der verklärte Leib Christi im Himmel, 3. die geistige Allgegenwart Christi.

lichen Augen aufthun und mit denselbigen der Vernunft nach urtheilen, was zu glauben sei. Nun verstehe ich, was das heißt: Fides est non apparentium [1]), das ist auf [2]) neue Auslegung dieser Geister so viel gesagt: Der Glaube soll nicht mehr noch weiter glauben, denn ihm die Augen mit Fingern zeigen und die Vernunft messen kann.

Nun, wer viel fragt, wird unangenehm; doch muß ich mehr fragen, daß ich noch klüger werde. Wie werden wir aber gewiß, liebe Herrn, daß Ein Leib nicht möge durch Gottes Gewalt zugleich im Himmel und im Abendmahl sein, weil Gottes Gewalt kein Maß noch Zahl hat und solche Dinge thut, die keine Vernunft begreifen kann, sondern schlecht [3]) müssen geglaubt werden? Weil er denn sagt: Das ist mein Leib, womit ich will mein Herz stillen [4]), daß Gott keine Weise noch Kraft habe, solches auch zu thun, wie sein Wort lautet? Und vielleicht ob ein Leib jetzt sichtbarlich nicht ist an vielen Orten [5]), doch er wohl Weise haben möchte und wissen, wie er unsichtbarlich, ja auch sichtbarlich möge einen Leib an vielen Orten halten. Wenn er nun das könnte thun, hättet ihr uns nicht weidlich betrogen, die ihr Nein dazu sagt, ehe ihr's wißt? Habt ihr des auch Beweise aus der Schrift, die Gottes Allmächtigkeit dies Stück abspräche?

Lieber, laß uns mit der Schrift unverworren, es gehört Schwärmern nicht zu, auf der Schrift stehen: du sollst aber Schrift bringen, daß Gott solches thue und thun könnte.

Wohlan, hier ist meine Schrift: Was Gott sagt, das kann er thun, Röm. 4, 21. Und ist kein Wort [6]) für Gott unmöglich, Luc. 1, 37. Weil er denn hier sagt: Das ist mein Leib, so kann er's wahrlich thun und thut's. Nun müßt ihr wiederum beweisen, daß er's nicht thue, noch thun könnte. Denn das ist ja euer herrlicher Grund, damit ihr diese Worte wollt stoßen [7]). Es gilt hier der Streiche [8]), und wir stehen auf dem rechten Kampfplatz. Beweist ihr's nicht, daß es unmöglich sei, so stürzen wir euch und bringen mit den

---

[1]) „Der Glaube bezieht sich auf das Unsichtbare". Hebr. 1, 1 nach der Vulgata. — [2]) Nach. — [3]) Schlicht. — [4]) Beschwichtigen. — [5]) An vielen Orten zugleich. — [6]) In unserer Bibelübersetzung heißt es: kein Ding. — [7]) Umstoßen. — [8]) Es gilt hier gute Streiche zu führen.

Worten durch: Das ist mein Leib. Gott sagt's, Gott thut's! Wehrt euch, ihr theuern Ritter, es ist Zeit!

Sie mögen hier vielleicht sagen: Wir können's wohl beweisen. Wir stiegen einmal heimlich in den Himmel eben zur Mitternacht, da Gott am tiefsten schlief, wir hatten eine Laterne und einen Dietrich mit uns, brachen ihm in das allerheimlichste Kämmerlein und schlossen alle Kasten und Laden auf, da seine Gewalt innen lag. Da nahmen wir eine Goldwage, daß wir's ja gewiß träfen und genau abwägten, wir fanden aber keine Gewalt, die das vermochte, daß sein Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sein könnte, darum ist's gewiß, daß Leib muß Leibes Zeichen heißen. — Daß dir Gott wehre, Satan, du Leidiger, wie schändlich und sicher [1]) spotteſt du unser. Doch mein Spott soll dich wiederum auch kitzeln, was gilt's!

Da liegt nun der hochberühmte Grund, davon sie vor andern am meisten geifern und am steifesten darauf stehen und pochen, da sie sagen, daß die zwei Schriften wider einander sind: Christus sitzt im Himmel, und sein Leib sitzt im Abendmahl, und beweisen's doch nicht. Das beweisen sie wohl, daß solche zwei Schriften und ihre Vernunft wider einander sind. Das wäre aber ohne Noth [2]) gewesen zu beweisen, ich wollt's ihnen auch eben so wohl gesagt haben. Denn daß du sagst [3]), Schrift sei wider einander, gilt nichts; wer fragt nach deinem Sagen? Aber da wollte ich sie loben und ehren, wenn sie solches Sagen mit Schrift oder sonst bewiesen. Das sollen sie wohl lassen, auf daß der Text fest stehen bleibe: Das ist mein Leib. Erhalten wir nun dies, daß Oecolampad solches sein Sagen nicht beweisen kann noch anzeigen, wie die Schriften vor Gott wider einander sind, wie er gewißlich nimmermehr thun kann, so ist die ganze Sache gewonnen, und wir haben's alles erhalten [4]). Denn wo das bleibt, daß uns die Worte bestehen: Das ist mein Leib, das ist, daß Christus' Leib im Abendmahl ist, so soll der Spruch, Joh. 6, 63: Fleisch ist kein nütze, sich bald schicken [5]). So werden sich denn Wunder [6]) genug finden, und sollen die Sacramente nicht schlechte Malzeichen sein, und

[1]) Dreist. — [2]) Nicht nöthig. — [3]) Sagst hat den Ton. — [4]) Aufrechterhalten. — [5]) Fügen, einfügen. — [6]) Ursache sich zu wundern.

alle ihr Geschwürm [1]), des sie viel haben, soll zerstieben und zerfliegen, wie der Staub vor dem Winde. Denn man wird Christus' Leib und Blut nicht müssen [2]) ein unnützes oder geringes Ding sein lassen, das weiß ich wohl.

Sollten wir aber der Vernunft und [den] Augen nach unsers Glaubens Artikel und die Schrift beurtheilen, wie hier Oecolampad thut, so ist freilich ein jegliches Stück in der Schrift wider das andere. Denn die Schrift, daß Maria eine Jungfrau und Mutter sei, ist wider die Schrift: Wachset und mehret euch; item: Ich will dem Menschen eine Gehülfin um ihn schaffen. Daß ich darum wollte leugnen, sie wäre keine Jungfrau, und schreien, die Schrift ist wider einander, würde man mir billig antworten: Ja vor dir und deiner Vernunft ist sie wider einander, aber wie ist sie vor Gott wider einander, das sage mir? So bestünde ich, wie Oecolampad hier steht. Item, daß Christus Gott sei, ist wider die Schrift. „Gott schuf den Menschen": fahre du nun zu und sprich, er sei nicht Gott, weil Gottheit und Menschheit mehr wider einander sind denn Himmel und Erde, und könne nicht zugleich die Person Christus in der Gottheit und Menschheit sein, und lasse deinen Grund sein [3]), daß solche Schrift wider einander ist, so wird man dir antworten: Ja, du sagst es, und vor deinen Augen ist sie wider einander, aber zeige an, wie sie vor Gott auch wider einander sei. Also auch, daß Christus' Leib im Himmel und im Abendmahl ist, sei wider einander, das sagt Oecolampad und ist vor seinen Augen also. Ja man begehrt aber nicht, daß er uns lehre sein Sagen und was vor ihm sonst oder so sei, sondern was Gott sagt und wie es vor Gott sei. Da liegt er, da kann er nichts, und muß und soll doch, wenn er seine Lehre will gewiß und sicher haben. Hier laßt sie antworten. Hier laßt sehen, wie sie sich verbrechen [4]) wollen. Aber sie thun's nicht, überhin [5]) werden sie schnurren [6]) und etwas andres pfeifen, daß man indes nicht merke, wie sie hier im hohlen Wege [7]) gedrängt werden.

---

[1]) Von Gründen und Beweisen. — [2]) Dürfen. — [3]) Führe als deinen Grund an. — [4]) Sich zerbrechen in erfolgloser Arbeit (vgl. unser: sich den Kopf zerbrechen). — [5]) Leicht darüber hinweg. — [6]) Die Gegner als Musikanten gedacht. — [7]) In die Enge getrieben werden wie in einem Hohlwege.

Halte sie nun gegen einander, die Schwärmer und Schriftverkehrer. Karlstadt brachte das Τοῦτο hervor, das wollte nicht bestehen. Da kam der Zwingel und wollt's besser machen mit seiner Deutelei, das besteht noch ärger. Darnach kommt Oecolampad mit seinem „Leibes Zeichen", als mit dem allerbesten Stück, und besteht am allerübelsten. Denn so lautet sein Grund: Ich, Oecolampad, sage, daß die Schrift in diesem Stück wider einander ist. Ist nun das nicht ein zarter, feiner Grund des Glaubens? Wenn ein Mensch also spricht: Wiewohl Gottes Wort da steht und sagt: Das ist mein Leib, doch, weil ich's nicht begreifen noch glauben kann und mich wider die Schrift zu sein dünkt, so ist's nicht wahr und muß eine andere Deutung haben, ungesehen, wie hell Gottes Wort da steht. Das ist Oecolampad's Geist und hochberühmte Wahrheit, daß Menschendünkel und Unglaube solle über Gottes Wort gelten und unsern Glauben gründen[1]). Wer könnte desgleichen nicht auch thun in allen andern Artikeln? So tief soll[2]) der Satan solche Leute verführen! So ist nun dieser Grund Oecolampads mit einem Wort umgestoßen, das heißt: Nein, diese Schriften sind nicht wider einander, man kann's wohl sagen und sich dünken lassen, aber nicht beweisen. So liegt denn alle sein Gepränge im Dreck.

Wollt ihr nun Schrift haben von uns, liebe Schwärmer? Da steht sie: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Beißt euch mit derselbigen auf diesmal[3]), darnach sollt ihr mehr kriegen. O wie sicher wart ihr und dachtet nicht, daß man euch diesen Spruch immermehr[4]) könnte vorwerfen oder aufbringen. Denn ihr hattet ihn nicht allein gekreuzigt, sondern auch begraben und Hüter um's Grab gelegt, daß er schlechthin nicht mehr galt. Aber er steht nun wieder auf von den Todten und wird nimmermehr sterben und wirft dazu euch, seine Feinde, unter sich und macht euch zu Fußschemeln. Das hat den guten Mann Oecolampad betrogen, daß Schriften[5]), so wider einander sind, freilich müssen vertragen[6]) werden und ein Theil einen Verstand nehmen[7]), der sich mit dem

---

[1]) Grund legen. — [2]) Muß; der ganze Satz im Sinne eines Ausrufs. — [3]) Herum. — [4]) Noch jemals. — [5]) Schriftstellen. — [6]) In Uebereinstimmung gebracht. — [7]) Bedeutung annehmen.

andern leidet [1]), weil das gewiß ist, daß die Schrift nicht mag mit ihr selbst uneins sein. Aber er merkte und bedachte nicht, daß er der Mann wäre, der solche Uneinigkeit der Schrift vorgäbe und [2]) beweisen sollte, sondern er nahm es an und trug's vor, als wäre es gewiß und schon überwiesen [3]). Da fällt und fehlt er.

Wenn sie aber sich bedächten zuvor und sähen zu, wie sie nichts reden wollten, denn Gottes Wort, wie S. Petrus lehrt [4]), und ließen ihr eigenes Sagen und Setzen daheim so richteten sie nicht so viel Unglücks an. Dies Wort [5]) „Schrift ist nicht wider einander" hätte den Oecolampad nicht verführt, denn es ist in Gottes Wort gegründet, daß Gott nicht lügt, noch sein Wort nicht lügt. Aber der Zusatz seines Wortes: „Ich Oecolampad sage, daß die Schrift hier wider einander ist" bringt ihn in solchen Schweiß und Jammer, daß er Gottes Wort leugnet, kehrt [6]), deutet und martert, wie er will. Herr Gott, wie leichtlich ist's geschehen um einen solchen greulichen Fall, und wir sind noch [7]) sicher und fürchten uns nicht auf solchem schlüpferigen Wege!

Aber ich will ihren rechten Grund, der sie zu solchem Irrthum bewegt, besser rühren und melden und will darauf wetten um meinen Leib und Seele (die ich auch nicht gern verlöre), daß ich nicht fehlen will. Denn ich armer Sünder kenne auch ein wenig vom Geist und ein großes Stück vom alten Schalk, der in uns tobt, ich meine das Fleisch. Das einzige Stück bewegt sie am allerhöchsten, daß es vor der Vernunft aus der Maßen närrisch ist zu glauben, daß wir Christus' Leib und Blut sollen im Abendmahl leiblich essen und trinken. Und [8]) weiß fürwahr, wo sie gewönnen, sollte das die endliche Frohlockung sein: Ja, ich dacht's ja wohl, es müßte [9]) nicht recht sein; es hat mir nie wollen eingehen, daß man Christus' Leib und Blut so sollte handeln [10]). Wie sie denn jetzt unter einander heimlich reden und der tolle Pöbel offenbarlich [11]) plaudert. Aber sie wollten solches gern bergen, denn sie schämen sich's zu bekennen, wissen wohl, daß es nichts taugt, sehen aber gern, daß der tolle Pöbel

---

[1]) Verträgt. — [2]) Erst. — [3]) Bewiesen. — [4]) 1. Petri 4, 11. 2. Petri 1, 19. — [5]) Der Grundsatz. — [6]) Umkehrt. — [7]) Dennoch. — [8]) Ich. — [9]) Könnte. — [10]) Behandeln. — [11]) Oeffentlich.

damit heraus fährt, reden und schreiben auch nicht dawider. Es ist aber schändlich, daß nicht so viel Redlichkeit und Ehrbarkeit in ihnen ist, solches frei heraus zu bekennen, das sie doch wünschen im Herzen, gern haben, sehen und hören, sondern wenden vor, die Schrift zwinge sie, welches [1]) sie wissen, daß es nicht wahr ist, sondern greifen die Schrift mit List und Frevel an, sich damit zu schmücken vor den Leuten und unter der Schrift Namen ihr Gift [2]) unter die Leute zu bringen.

Doch wiewohl sie solches bergen mit hohem Fleiß, dennoch guckt der Schalk hervor und läßt sich weidlich merken. Der Zwingel bekennt so viel, daß er's sein Lebenlang nie geglaubt habe, und ich glaub's wohl, daß er nichts überall [3]) glaube. Ja das noch wohl mehr ist, er setzt sich zu [4]) Richtstuhl und urtheilt aller Menschen Herzen und Geist, daß nie ein Mensch solches geglaubt habe. Ist das nicht zu kühn, so ist's ja kühn genug, und ist dazu nicht wahr, das weiß ich allzu wohl. Nun aus solchem Bekenntniß ist gut zu merken, daß er solchen Dünkel nicht aus der Schrift habe, welche er längst [5]) hernach hat gefunden, wie sein Buch Subsidium [6]) sonderlich und andere mehr beweisen, sondern lange zuvor, ehe denn er solche Schrift fand, hat er so geglaubt und läuft nun allererst, sucht Schrift und zwingt [7]) sie auf solchen Dünkel. Dr. Karlstadt auch, ehe denn er schrieb, lange zuvor, sagte er zu einem: Lieber, du wirst mich nicht bereden, daß Gott im Brod und Wein sei. So fahren sie heraus [8]) unversehens, durch Gottes Gewalt. Desselbigen gleichen Oecolampad, wenn er über die Schrift gehüpft ist, die ihm vorgelegt wird. Hilf Gott, wie leckt [9]) er, wie geil [10]) ist er, wie tanzt er in seinem Dünkel und fragt, wozu es nütze sei? Warum die Jünger das Brod nicht haben angebetet? Warum die Schrift solches für kein Wunder anzeigt? Was es helfe, daß Christus unsichtbar da sei?

---

[1]) Wovon. — [2]) Die Rücksichten der Vernunft. — [3]) Ueberhaupt nichts. — [4]) Auf den. — [5]) Erst lange. — [6]) Subsidium sive coronis de Eucharistia („Beitrag oder Zusatz vom Abendmahl"), Schrift Zwingli's vom 17. August 1525. — [7]) Legt sie gewaltsam aus. — [8]) Wie wir sagen: mit etwas herausplatzen. — [9]) Springt (vgl. Apg. 9, 5). Wie das Folgende Ausdruck übermüthigen selbstzufriedenen Behagens. — [10]) Uebermüthig.

Warum die Christen so schweres Ding glauben sollen? Wie sich's reime, daß der König der Ehren so böse Buben [1]) so lasse mit sich spielen? Sonderlich aber die Lästerworte malen [2]) sein Herz wohl, da er unsern Gott heißt den gebackenen Gott, den brödernen Gott, den fleischernen Gott, und des über die Maßen viel. Wer sollte doch hier nicht greifen [3]), was sie im Herzen denken? Wenn sie die Schrift bewegte, so würden sie wohl solche Zoten lassen und mit Schriften umgehen.

Es ist der Groll und Ekel natürlicher Vernunft, der will und mag diesen Artikel nicht, darum speit er und kockt [4]) also dawider, und will darnach sich in die Schrift hüllen, daß man ihn nicht kennen solle. Es soll kein Artikel [5]) sein. Wenn ich der Vernunft Ekel wollte folgen, ich wollte eben solche Speierei und Kockerei dawider treiben, auf daß die Lästerer nicht denken, daß es eitel heiligen Geistes Kunst sei, solch Gespei. Ich will von Gott sagen: Wozu ist's nütze, daß er Mensch sei? Warum soll man so schwere Dinge glauben? Warum beten ihn [6]) die Apostel nicht an im Abendmahl? Wie reimt sich's, daß solche Majestät sich läßt kreuzigen von bösen Buben? O des fleischernen Gottes! O des bluternen Gottes! O des todten Gottes! Und so fortan [7]).

Meine Schwärmer aber bereiten mit solchem Ekel die Bahn, daß man schier wird Christum, Gott und alles mit einander verleugnen, wie sie denn schon zum Theil auch anfangen gar nichts zu glauben. Denn sie treten [8]) auf der Vernunft Dünkel, der soll sie wohl recht anführen. Aber solche Spötterei dient dazu, daß man den tollen Pöbel, der nichts nach der Schrift fragt, errege. Denn sie wissen selbst sehr wohl, daß solch heidnische Köckelei nicht schließt [9]) wider diesen Artikel. Oder, wo er schließt wider diesen, so schließt er auch wider alle Artikel. Denn Gottes Wort ist immer der Vernunft eine Thorheit, 1. Kor. 2, 14. Darum hätten sie das alles [10]) wohl geschwiegen, wo [es] ihnen um die Schrift

---

[1]) Die das Abendmahl unwürdig genießen. — [2]) Kennzeichnen. Vgl. S. 350. — [3]) Mit Händen. — [4]) Köken, sich erbrechen; vgl. Jes. 28, 7. — [5]) Glaubensartikel. — [6]) Den Gottmenschen, Christus. — [7]) Luthers Meinung ist, daß, was die Gegner speciell gegen die Abendmahlslehre einwenden, ganz eben so gut gegen die Lehre von Christus überhaupt eingewendet werden kann. — [8]) Stellen sich. — [9]) Beweiskräftig ist. — [10]) Von alledem.

Ernst wäre und nicht lauter Ekels und Unglaubens das Herz voll hätten, davon der Mund so muß übergehen. Davon hernach weiter.

Item, da Oecolampad in seinem ersten Buch der Väter[1]) Sprüche schändet und schabernackt, muß er bekennen, daß er seinen Dünkel aus der Väter Schrift nicht habe. Denn sie reden so gewaltiglich, daß sie ihm gar oft das Wort heraus zwingen[2]): Hoc apparet contra nos esse, es scheint, als sei es wider uns. Lieber, was ist doch das anders gesagt, denn, die Väter[3]) lauten stark dorthin[4]). Ich kann mein Ding aus ihrer Schrift nicht haben, sondern muß Fleiß thun, daß ich ihm eine Nase drehe auf meinen Sinn. Wer aber so arbeiten muß, daß er die Sprüche zu sich lenke und zwinge, der bekennt ja, daß er's aus solchen Sprüchen nicht habe, sondern vielmehr das Widerspiel daraus habe, und seine Gedanken hinein trägt und treibt. Was aber sein Nasendrehen in den Vätern ihm helfe, wollen wir hernach sehen.

Das ist aber Wunder[5]), daß die Väter, wie viel ihrer sind, noch nie einer hat so vom Sacrament geredet, wie diese Schwärmer, denn ihrer keiner braucht solcher Worte: Es ist schlecht Brod und Wein, oder: Christus' Leib und Blut ist nicht da. Und ist doch unmöglich, weil die Sache sehr bei ihnen gehandelt ist, daß ihnen nicht sollte einmal entfallen sein solch Wörtlein: Es ist schlecht Brod, oder: Nicht daß der Leib Christi leiblich da sei, oder desgleichen, so doch viel daran gelegen ist[6]), daß sie die Leute nicht verführten, sondern schlecht dahin reden, als zweifelt' ihrer keiner daran, daß da Christus' Leib und Blut sei. Es sollte ja[7]) unter so vielen Vätern und so viel Schriften einmal eine Negativa[8]) gefallen [sein], wie in andern Artikeln geschieht. Nun aber stehen sie alle auf der Affirmativa[9]) einträchtig und beständiglich; unsere Schwärmer können aber schier nichts, denn von der Negativa reden. Summa, Oecolampad hat's weder aus der Schrift noch Vätern, sondern arbeitet und schwitzt, daß er's in alle beide trage.

---

[1]) Kirchenväter. — [2]) Das Zugeständniß abnöthigen. — [3]) Die Schriften der Väter; so auch im Folgenden. — [4]) Sind augenscheinlich der entgegengesetzten Meinung. — [5]) Das Wunderbare, Auffallende. — [6]) War. — [7]) Müßte doch. — [8]) Verneinung. — [9]) Bejahung.

Hiermit wäre nun wohl genug den Schwärmern geantwortet. Denn weil wir so viel erstreiten und gewinnen, daß der Spruch Christi: Das ist mein Leib, noch fest steht, und ihre besten Gründe nichts sind und ohne alle Beweisung nackt und bloß, so stehen auch gewißlich noch fest alle andern Sprüche vom Abendmahl Christi. Denn ich den geringsten und einfältigsten vor mich genommen [1]) habe, nur zu Trotz dem ohnmächtigen, faulen, lahmen Geschwätz der Schwärmer. So habe ich auch im Buch wider die himmlischen Propheten [2]) diese Sache nicht unfleißig gehandelt, und [es hat] mir dasselbige Büchlein noch kein Schwärmer verlegt [3]). Ich halte [4]) aber, sie verachten's und lesen's nicht, oder lesen sie es, so rüsseln sie das Maul und laufen überhin vor großer Demuth und Fülle aller Weisheit und Heiligkeit.

Doch um der Unsern willen, zu stärken [5]), will ich weiter handeln, wie der Schwärmer Grund und Ursachen nichts sind, und zum Ueberfluß [6]) beweisen, daß nicht wider die Schrift noch Artikel des Glaubens sei, daß Christus' Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sei, wiewohl ich's den Schwärmern nicht schuldig bin zu thun, sondern sie zu beweisen schuldig sind, daß es wider die Schrift sei, und können's nicht thun, wie gesagt ist. Wenn ich aber das bewiesen habe, so soll man die Worte lassen gehen und stehen: Das ist mein Leib, wie sie lauten. Denn, daß ich sollte mit Augen und Fingern sichtlich zeigen, daß Christus' Leib zugleich im Himmel und über Tisch sei, wie die Schwärmer von uns begehren, kann ich wahrlich nicht thun. Wer Gottes Worten nicht glauben will, der darf von mir nichts Weiteres forden. So thue ich genug, wenn ich beweise, daß es nicht wider Gottes Wort, sondern der Schrift gemäß sei.

Und zum Ersten nehmen wir vor den Artikel, daß Christus sitzt zur rechten Hand Gottes, welchen [7]) die Schwärmer

---

[1]) Vorgenommen. — [2]) Vgl. Einleitung. — [3]) Widerlegt. — [4]) Bin der Meinung. — [5]) Sie, die Unsern. — [6]) Den Einwand der Gegner, daß Christi Leib nicht zugleich im Himmel zur Rechten Gottes und auf der Erde im Abendmahlsbrod sein könne, hat Luther bisher nur im allgemeinen aus der Allmacht Gottes heraus zurückgewiesen. Jetzt will er sich des näheren damit befassen. — [7]) Von welchem.

halten, er leide nicht, daß Christus' Leib im Abendmahl auch sein könnte. Wenn wir sie nun hier fragen, was sie Gottes rechte Hand heißen, da Christus sitzt, achte ich, sie werden uns daherschwärmen, wie man den Kindern pflegt vorzubilden einen Gaukelhimmel, darin ein goldener Stuhl stehe und Christus neben dem Vater sitze in einer Chorkappe [1]) und goldenen Krone, gleichwie es die Maler malen. Denn wo sie nicht solche kindische, fleischliche Gedanken hätten von der rechten Hand Gottes, würden sie freilich sich nicht so lassen anfechten den Leib Christi im Abendmahl, oder sich so bläuen [2]) mit dem Spruch Augustins (welchem sie doch sonst nichts glauben, noch einem andern): Christus muß an einem Ort leiblich sein, aber seine Wahrheit ist allenthalben ꝛc.[3]) Aus welchen kindischen Gedanken muß dann weiter folgen, daß sie auch Gott selber an einen Ort im Himmel auf denselbigen goldenen Stuhl binden, weil außer Christo kein Gott ist, und wo Christus ist, da ist die Gottheit ganz und gar, wie Paulus sagt Col. 2. 9: Es wohnt in ihm die ganze Gottheit leibhaftig, und Joh. 14, 9 f.: So lange bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht? Philippe, wer mich sieht, der sieht den Vater; glaubst du nicht, daß der Vater in mir und ich im Vater bin? Aus dem will noch weiter folgen, daß auch wir und alle Creatur in demselbigen Stuhl Gottes sitzen, vielleicht wie die Läuse und Flöhe in seiner Chorkappe, weil Paulus sagt, Apostelg. 17, 28: Wir sind seiner Art, und in ihm leben, weben und sind wir.

Weiter fragen wir sie: Wo ist die Schrift, die Gottes rechte Hand also an einen [4]) Ort zwinge? — So sagen sie: Hilf Gott, führen wir nicht Schrift genug? Bist du blind? Siehst du nicht, wie voller Sprüche unsere Bücher sind aus der Schrift? — Freilich sehe ich wohl, daß ihr unnütze Speier seid. Ueberaus groß und viel Plauderns macht ihr, wo es nicht noth ist, als [5]) vom geistlichen Essen, von Christus' Sitzen im Himmel, von seinem Gedächtniß im Abendmahl und dergleichen, da euch Niemand drum fragt. Euer Kuckuck [6]) ist's, der läßt sich wohl hören, da seid ihr voll Schrift, aber wo

[1]) Chormantel, Chorhemd. — [2]) Sich herumschlagen, abquälen. — [3]) Zu Augustin und seiner Lehre vgl. S. 434 ff. — [4]) Bestimmten. — [5]) Zum Beispiel. — [6]) Vgl. oben S. 374 Anm. 3.

es noth ist, da fahrt ihr vorüber und seid so stumm als die Klötze, laßt euch darnach träumen, die ganze Schrift klinge auf euren Dünkel, wie Salomo sagt Pred. 5, 2, daß es in der Welt so geht, was einem anliegt, da träumt ihm von. Und Virgilius: Qui amant, sibi somnia fingunt [1]). Da bringt man ihn auch nicht von [2]).

Warum seid ihr nicht bedächtig und seht zuvor, ob es Schrift oder nicht wäre, daß Gottes rechte Hand ein sonderlicher Ort sei, weil die Schrift gar reichlich von der Rechten Gottes lehrt? Nun aber baut ihr eine solche große gefährliche Schwärmerei auf euern eitlen Traum und rühmt dann, daß ihr viel Schrift führt. Und weil ihr so gern an diesem Reigen tanzt, dünkt euch, der Himmel hänge voll Geigen, und wie man spricht: Wer gerne tanzt, dem mag man leichtlich pfeifen. Also, weil euch gefällt, daß Christus im Himmel sei und nicht im Abendmahl, laßt ihr euch S. Augustins Sprüche so leichtlich bereden, Ja zu sagen, daß Gottes Rechte ein Ort im Himmel sei, die ihr doch sonst in [3]) aller Väter Sprüche so starrig [4]), klug [5]) und unbeweglich seid, da, ob sie euch allesammt einträchtig auf's Ja dringen, dennoch ihr Nein daraus macht [6]). Dennoch meint ihr, Niemand solle merken, warum ihr auf unnöthige Stücke viel Schrift führt [7]) und auf nöthige Stücke nicht einen Tüttel [8]), sondern allein eure Träume führt. Die Schrift aber lehrt uns, daß Gottes rechte Hand nicht sei ein sonderlicher [9]) Ort, da ein Leib solle oder möge sein, als [10]) auf einem goldenen Stuhl, sondern sei die allmächtige Gewalt Gottes, welche zugleich nirgends sein kann, und doch an allen Orten sein muß. Nirgends kann sie an einigem [11]) Ort sein, spreche ich, denn wo sie irgend an etlichem Ort wäre, müßte sie daselbst begreiflich und beschlossen sein, wie alles dasjenige, so an einem Ort ist, muß an demselbigen Ort beschlossen und abgemessen sein, also daß es dieweil an keinem andern Ort sein kann. Die göttliche Gewalt aber mag und kann

---

[1]) „Wer da liebt, erfinnt sich Träume". Virgil, Eclog. III, 106 — [2]) Davon ab. — [3]) Gegen. — [4]) Ablehnend. — [5]) Spitzfindig. — [6]) Da ihr, ob sie euch (gleich) — — — dringen, dennoch Nein daraus macht. — [7]) Anführt. — [8]) Strich; vgl. Matth. 5, 18. — [9]) Bestimmter. — [10]) Zum Beispiel. — [11]) An einem Ort allein.

nicht also beschlossen und abgemessen sein. Denn sie ist unbegreiflich und unmeßlich, außer und über alles, das da ist und sein kann. Wiederum muß sie an allen Orten wesentlich und gegenwärtig sein, auch in dem geringsten Baumblatt. Ursache ist die: denn Gott ist's, der alle Dinge schafft, wirkt und erhält durch seine allmächtige Gewalt und rechte Hand, wie unser Glaube bekennt, denn er schickt keine Amtleute oder Engel aus, wenn er etwas schafft oder erhält, sondern solches alles ist seiner göttlichen Gewalt selbst eigenes Werk. Soll er's aber schaffen und erhalten, so muß er daselbst sein und seine Creatur so wohl im Allerinwendigsten als im Allerauswendigsten machen und erhalten.

Darum muß er ja in einer jeglichen Creatur in ihrem Allerinwendigsten, Auswendigsten, um und um, durch und durch, unten und oben, vorn und hinten selbst da sein, daß nichts Gegenwärtigeres noch Innerlicheres sein kann in allen Creaturen, denn Gott selbst mit seiner Gewalt. Denn er ist's, der die Haut macht, er ist's, der auch die Gebeine macht, er ist's, der die Haare auf dem Haupte macht, er ist's auch, der das Mark in den Gebeinen macht, er ist's, der ein jegliches Stücklein am Haar macht, er ist's, der ein jegliches Stücklein am Mark macht, er muß ja alles machen, beides, Stück und Ganzes: so muß ja seine Hand da sein, die es mache, das kann nicht fehlen.

Hierher geht nun die Schrift gewaltiglich, Jes. 66, 2 aus 1. Mos. 1: Hat nicht dies alles meine Hand gemacht? Ps. 139, 8 f.: Wo will ich hin vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahr ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mich in die Hölle, so bist du auch um mich. Nähme ich Flügel der Morgenröthe (das sind doch ja so große Flügel als die halbe Welt) und setzte mich an des Meeres Ende, so würde mich doch deine Hand daselbst halten.

Was soll ich viel sagen? Die Schrift giebt alle Wunder und Werke Gottes seiner rechten Hand, als Apostelg. 2, 33: Christus ist durch die rechte Hand Gottes erhöht; Ps. 118, 15 f.: Die rechte Hand Gottes thut Wunder, die rechte Hand Gottes erhöht mich ꝛc. Und Apostelg. 17, 27 f. spricht Paulus: Gott ist nicht fern von unser einem jeglichen, denn in ihm leben, schweben und sind wir; und Röm. 11, 36: Aus ihm,

durch ihn und an ihm sind alle Dinge; und Jer. 23, 23 f.: Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott der ferne ist? [1]) Erfülle ich nicht Himmel und Erde? Jes. 66, 1: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank. Er spricht nicht: Ein Stück des Himmels ist mein Stuhl, ein Stück oder Ort der Erde ist meine Fußbank, sondern, was und wo Himmel ist, da ist mein Stuhl, es sei der Himmel unten, oben oder neben der Erde; und was oder wo Erde ist, es sei auf dem Boden des Meeres, im Grabe der Todten oder im Mittel der Erde, da ist meine Fußbank. Nun rathe, wo ist noch sein Haupt, Arm, Brust, Leib, so er mit den Füßen die Erde, mit den Beinen den Himmel füllt? Weit, weit reicht er über und außer der Welt, über Himmel und Erde.

Was kann oder will nun Jesaias mit diesem Spruch? Denn wie S. Hilarius [2]) auch hierüber spricht, daß Gott sei wesentlich gegenwärtig an allen Enden, in und durch alle Creatur in allen ihren Stücken und Orten, daß also die Welt Gottes voll ist und er sie alle füllt, aber doch nicht von ihr beschlossen oder umfangen ist, sondern auch zugleich außer und über alle Creatur ist. Dies sind alles gar über alle Maße unbegreifliche Dinge, aber es sind Artikel unsers Glaubens, hell und mächtiglich in der Schrift bezeugt. Es ist gering gegen diesem Stück, daß Christus' Leib und Blut zugleich im Himmel und Abendmahl ist, und wenn die Schwärmer begännen mit der Vernunft und Augen hierher zu kommen, sollten sie bald dahin fallen und sagen, es wäre nichts, und [3]), wie der Gottlosen Tugend ist zu sagen: Es ist kein Gott, Psalm 14, 1.

Denn wie kann doch die Vernunft leiden, daß die göttliche Majestät so klein sei, daß sie in einem Körnlein, an einem Körnlein, über einem Körnlein, durch ein Körnlein, inwendig und auswendig, gegenwärtig und wesentlich sei? Und ob's wohl eine einige [4]) Majestät ist, dennoch ganz und gar in einem jeglichen besonders, derer so unzählig viel sind,

---

[1]) Im Urtext: Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? — [2]) Bischof von Poitiers, im 4. Jahrhundert, Zeit- und Gesinnungsgenosse des Athanasius. — [3]) Und sollten sagen. — [4]) Einheitliche, für sich seiende, in sich geschlossene; so auch im Folgenden.

sein kann. Denn er macht ja ein jegliches Körnlein besonders in allen Stücken, inwendig und allenthalben, so muß ja seine Gewalt daselbst allenthalben in und an dem Körnlein sein. Nun aber seine Gewalt einig und einerlei ist und nicht sich theilt, daß er die Haut am Körnlein mit den Fingern und den Mark im Körnlein mit den Füßen machte, so muß die ganze göttliche Gewalt da sein, in und an dem Körnlein allenthalben, denn er macht alles allein. Wiederum, daß auch dieselbige Majestät so groß ist, daß sie weder diese Welt noch eitel tausend Welten mag umfangen und sagen: Siehe, da ist Er.

Hier laß mir nun die Schwärmer antworten. Leib hat mit Leib ja noch eine Vergleichung und mögen sich zusammen reimen. Als: Brod ist ein Leib, Wein ist ein Leib, Christus' Fleisch ist ein Leib. Hier mag einer in einem andern sein, wie ich in der Luft und in einem Kleid oder Haus sein kann, wie Geld in einem Beutel, Wein im Fasse und Kannen [1]). Aber hier, da nicht Leib, sondern Geist, ja wer weiß was ist, das Gott heißt: es ist über Leib, über Geist, über alles, was man sagen, hören und denken kann, — wie kann ein solches zugleich ganz und gar in einem jeglichen Leibe, Creatur und Wesen allenthalben sein gegenwärtig, und [2]) wiederum außer und über alle Creatur und Wesen nirgends sein muß noch kann, wie unser Glaube und die Schrift beides von Gott zeugt? Hier muß die Vernunft stracks schließen: Ei, das ist gewißlich nichts und muß nichts sein.

Hat er nun die Weise gefunden, daß sein eigenes göttliches Wesen ganz und gar in allen Creaturen und in einer jeglichen besonderen sein kann, tiefer, innerlicher, gegenwärtiger, denn die Creatur sich selbst ist, und doch wiederum nirgend und in keiner mag und kann umfangen sein, daß er wohl alle Dinge umfängt und drinnen ist, aber keines ihn umfängt und in ihm ist: sollte derselbige nicht auch etwa eine

---

[1]) Der Sinn der vorangegangenen Sätze ist kurz: leibliche Dinge können, als einander vergleichbar und gleichartig, wohl bei und in einander sein. Der Sinn des folgenden: Aber hier, wo nicht Leib, sondern Geist, ja Etwas (ein „wer weiß was", — d. h. ein über unsere Begriffe Erhabenes) ist, das Gott heißt, nämlich etwas über Leib, Geist und allem Denkbaren Stehendes, — wie kann ein solches u. s. w. — [2]) Während es doch.

Weise wissen, wie sein Leib an vielen Orten zugleich ganz und gar wäre und doch derselbigen keines wäre, da er ist? Ach wir elenden Menschenkinder, die wir Gott und sein Thun richten nach unserm Dünkel und meinen, es sei ein Schuster oder Taglöhner!

Ja, sagen sie, wir glauben wohl, daß Gottes Gewalt allenthalben sei, aber darum muß nicht sein göttliches Wesen oder rechte Hand allenthalben sein. Antwort: Ich glaube auch wohl, daß ihr im Grund des Herzens weder von Gott noch Gottes Gewalt etwas glaubt, bin's dazu auch gewiß, ihr sollt auch wohl alle diese gewaltigen Sprüche, die ich hier vorbringe und handle, überspringen und das Maul aufwerfen und sagen: er redet von Körnlein und Baumblättern, bringt aber keine Schrift auf. Denn so pflegt ihr zu thun, und darnach von euerer Geduld etwas [zu] plaudern oder von unnöthigen Sachen [zu] schwatzen. Das muß denn Schrift sein.

Wir wissen aber, daß Gottes Gewalt, Arm, Hand, Wesen, Angesicht, Geist, Weisheit ꝛc., alles ein Ding sei. Denn außer der Creatur ist nichts, denn die einige einfältige [1]) Gottheit selbst; und ist ohne Zweifel also vor der Schöpfung Gottes Gewalt und Hand Gottes Wesen selbst gewesen, so wird sie nach der Creatur Schöpfung nicht etwas andres geworden sein. Er macht ja nichts denn durch sein Wort, 1. Mos. 1; Joh. 1. Das ist seine Gewalt, und seine Gewalt ist nicht ein Beil, Axt, Säge oder Feile, dadurch er wirke, sondern er selbst. Ist nun seine Gewalt und Geist allenthalben und in allen Dingen auf's allerinnerlichste, äußerlichste, durch und durch gegenwärtig, wie es denn sein muß, so er alle Dinge allenthalben machen und erhalten soll, so muß seine göttliche rechte Hand, Wesen und Majestät auch allenthalben sein, er muß freilich dabei sein, soll er's machen und erhalten.

Und zum Ueberfluß will ich solches auch mit einem Exempel und Geschichte aus der Schrift beweisen. Und das also: Es ist ja unser Glaube, wie die Schrift uns lehrt, daß unser Herr Jesus Christus wesentlicher, natürlicher, rechter Gott sei und die Gottheit in ihm ganz und gar leibhaftig wohnt, wie S. Paulus sagt Col. 2, 9, also daß

[1]) Einfache.

außer Christo schlechthin kein Gott noch Gottheit ist, wie er auch selbst sagt Joh. 14, 9: Philippe, wer mich sieht, der sieht den Vater; glaubst du nicht, daß der Vater in mir und ich in Ihm bin? Wohlan, da geht Christus auf Erden, und ist die ganze Gottheit persönlich, wesentlich in ihm auf Erden. Hier sage mir nun, wie kann's zugleich wahr sein, daß Gott ganz in Christo persönlich, gegenwärtig, wesentlich sei auf Erden im Mutterleib, ja in der Krippe, im Tempel, in der Wüste, in Städten, in Häusern, Garten, Felde, am Kreuz, Grab ꝛc. und doch auch gleichwohl im Himmel in des Vaters Schooß [1])? Ist das nun wahr und unwidersprechlich nach dem Glauben, daß die Gottheit in Christo auf Erden wesentlich, persönlich, selbst gegenwärtig ist, an so viel Orten, und doch zugleich im Himmel und bei dem Vater, so folgt daraus, daß er zugleich allenthalben ist und wesentlich, persönlich Himmel und Erde und alles erfülle mit seiner eigenen Natur und Majestät, nach der Schrift, Jerem. 23, 23 f.: Ich fülle Himmel und Erde und bin ein Gott, der nahe ist, und Ps. 139, 7: Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Auch da Christus, Gottes Sohn, sollte im Mutterleibe empfangen und Mensch werden, mußte er freilich [2]) bereits allda in der Jungfrau Leib wesentlich und persönlich sein und daselbst die Menschheit anziehen. Denn die Gottheit ist unbeweglich in ihr selbst, kann nicht von einem Ort zum andern fahren, wie die Creatur. Darum ist er hier nicht vom Himmel gestiegen, als auf einer Leiter, oder herab gefahren als an einem Seil, sondern war zuvor da in dem jungfräulichen Leibe, wesentlich und persönlich, wie an allen andern Enden überall, nach göttlicher Natur, Art und Macht. Ist er nun an einem Ort als in der Jungfrau Leib wesentlich mit selbsteigener Person, und zugleich bei dem Vater, wie unser Glaube erzwingt, so ist er auch gewißlich an allen Enden also. Denn keine Ursache

---

[1]) Luthers Aussage, daß Gott oder die Gottheit in des Vaters Schooße sei, ist nicht so zu verstehen, als ob der Vater nicht an sich Gott wäre, sondern die Gottheit erst zu ihm hinzukäme. Sondern Luther meint mit der Gottheit, die in des Vaters Schooße ist (Joh. 1, 18), das göttliche Wesen, wie es in dem Gottessohne Christus ist: er gebraucht dabei den Ausdruck Gottheit gemäß der kirchlichen Trinitätslehre. — [2]) Gewißlich (wie auch sonst bei Luther).

mag sein, warum er sollte in der Jungfrau Leib und nicht an allen Enden also sein mögen.

Doch in Christo ist etwas Anderes, Höheres und Größeres vor allen andern Creaturen. Denn in ihm ist Gott nicht allein gegenwärtig und wesentlich, wie in allen andern, sondern wohnt auch leibhaftig in ihm, also daß Eine Person ist Mensch und Gott [1]). Und wiewohl ich sagen kann von allen Creaturen: Das ist Gott, oder Gott ist in dem, so kann ich doch nicht sagen: Das ist Gott selbst. Aber von Christo sagt der Glaube nicht allein, daß Gott in ihm ist, sondern also: Christus ist Gott selbst. Und wer einen Menschen erwürgt, mag wohl heißen ein Mörder des Dinges, das Gottes ist und da Gott innen ist. Aber wer Christum erwürgt, der hat Gottes Sohn, Gott und den Herrn der Herrlichkeit selbst erwürgt. Daß nun Gott nicht allein in ihm ist, sondern auch in ihm wohnt, also daß Gott und Mensch eine Person wird, das ist das hohe Werk und Wunder Gottes, das alle Vernunft zu Narren macht und der Glaube allein halten muß, sonst ist's verloren.

Darum reden wir jetzt von dem Ersten allein, wie Gott in allen Dingen selbst ist persönlich, ohne welche Gegenwärtigkeit auch Gott nicht hätte mögen Mensch und Eine Person aus Gottheit und Menschheit werden, denn er mußte, wie gesagt, zuvor im Mutterleibe da sein, wie er an ihm selber ist in der Gottheit. O Herr Gott, wo sind sie, die dies alles glauben? Was will's werden, wenn Vernunft hierher kommt mit ihrem Schwärmen? Des Sacraments Schwärmerei wird dann köstliches Ding werden gegen diese. Wohlan, Gott bleibt, und die Seinen auch.

Hier ist nun gewaltiglich genug überwiesen [2]), daß Gottes rechte Hand nicht sei ein sonderlicher Ort, wie den Schwärmern träumt, da Christus' Leib sitze, sondern sei die Gewalt Gottes selbst. Denn es kann ja Gottes Rechte nicht eine Creatur sein, sondern muß etwas über und außer allen Creaturen sein. Da ist aber nichts, denn allein Gott selbst, der allenthalben in allen Dingen ist, darum muß das auch wahr sein, daß Gottes rechte Hand allenthalben in allen

---

[1]) Der gewöhnliche kirchliche Ausdruck war: menschliche und göttliche Natur seien in seiner Person verbunden. — [2]) Bewiesen.

Dingen ist, wie wir gehört haben. Ich meine ja, daß wir hier nicht, wie die Schwärmer, über die Schrift laufen, oder von andern Dingen, denn zur Sache gehören, handeln, sondern fest gegründet und beschlossen [1]) haben aus rechtem klaren Grund der Schrift und Artikeln des Glaubens, daß Gottes rechte Hand allenthalben sei, sie aber, die Schwärmer, das Stück verlieren und nicht bestehen mögen, da sie sagen, es sei ein sonderlicher Ort, wie sie aus S. Augustin ihre fleischlichen Gedanken trösten.

Nun laßt uns mit ihnen reden. Sie bekennen, daß Christus sei zur rechten Hand Gottes, und damit wollen sie gewonnen haben, daß er nicht sei im Abendmahl. Das ist freilich das greuliche Schwert des Riesen Goliath, darauf sie pochen. Wie aber, wenn wir euch eben dasselbige Schwert nähmen und schlügen euch damit den Kopf ab, und bewiesen eben mit dem Spruch, daß Christus' Leib müsse im Abendmahl sein, damit ihr wollt beweisen, er müsse nicht da sein. Wollt ihr's nicht für ein rechtes Davids Thätlein halten? Wohlan, seht und hört uns zu. Christus' Leib [2]) ist zur Rechten Gottes, das ist bekannt. Die Rechte Gottes ist aber an allen Enden, wie ihr müßt bekennen aus unserer vorigen Ueberweisung. So ist sie gewißlich auch im Brod und Wein über Tische. Wo nun die rechte Hand Gottes ist, da muß Christus Leib und Blut sein, denn die rechte Hand Gottes ist nicht zu theilen in viel Stücke, sondern ein einiges einfältiges Wesen. So sagt auch der Artikel nicht, daß Christus an einem Theil, als an einem kleinen Finger oder Nagel der Rechten Gottes, sondern schlechthin zur Rechten Gottes sei, daß, wo und was Gottes Rechte ist und heißt, da ist Christus, des Menschen Sohn. Das will auch Christus, so oft er im Evangelio bekennt, daß ihm alles sei übergeben vom Vater und alles unter seine Füße gethan, Psalm 8, 7 [3]), das ist, er ist zur Rechten Gottes,

---

[1]) Gefolgert. — [2]) Zwingli entgegnete auf die folgende Beweisführung: daß Gottes rechte Hand überall sei, wisse er schon lange; aber Christus sei zur Rechten Gottes nicht ebenso nach seiner menschlichen wie nach seiner göttlichen Natur; man müsse bei der alten rechten Theologie bleiben, wonach die beiden Naturen nicht vermischt werden dürfen. — [3]) Dieser Psalm, der an sich von der Würde des Menschen handelt, wurde (vgl. 1. Korinth. 15, 28; Hebr. 2, 8) auf den Messias

welches ist nichts andres, denn daß er auch als ein Mensch über alle Dinge ist, alle Dinge unter sich hat und drüber regiert. Darum muß er auch nahe dabei, drinnen und darum sein, alles in Händen haben ꝛc. Denn nach der Gottheit ist ihm nichts übergeben noch unter die Füße gethan, so [1]) er's zuvor alles gemacht und erhält. Sitzen aber zur Rechten ist so viel als: regieren und Macht haben über alles. Soll er Macht haben und regieren, muß er freilich auch da sein gegenwärtig und wesentlich, durch die rechte Hand Gottes, die allenthalben ist.

Was will nun hier werden? Es will das daraus werden: Wenn Christus im Abendmahl diese Worte „Das ist mein Leib" gleich nie hätte gesagt noch gesetzt, so erzwingen's doch diese Worte „Christus sitzt zur Rechten Gottes", daß sein Leib und Blut da sein möge, wie an allen andern Oertern. Und bedarf hier nicht einiger Transsubstantiation oder Verwandlung [2]) des Brodes in seinen Leib; kann dennoch wohl da sein, gleichwie die rechte Hand Gottes nicht darum muß in alle Dinge verwandelt werden, ob sie wohl da und drinnen ist. Wie aber das zugehe, ist uns nicht zu wissen, wir sollen's glauben, weil es die Schrift und Artikel des Glaubens so gewaltiglich bestätigen.

Wir armen Sünder sind ja nicht so toll, daß wir glauben, Christus' Leib sei im Brod auf die grobe sichtbarliche Weise wie Brod im Korbe oder Wein im Becher, wie uns die Schwärmer gerne wollten auflegen, sich mit unserer Thorheit zu kitzeln [3]), sondern wir glauben stracks [4]), daß sein Leib da sei, wie seine Worte darauf lauten und deuten: Das ist mein Leib ꝛc. Daß aber die Väter und wir zuweilen so reden: Christus' Leib ist im Brod, geschieht einfältiger Meinung darum, daß unser Glaube will bekennen, daß Christus' Leib da sei; sonst mögen wir wohl leiden [5]), man sage, er sei im Brod, er sei das Brod, er sei, da das Brod ist, oder wie man will. Ueber Worten wollen wir nicht zanken; allein daß der Sinn da bleibe, daß nicht schlechtes [6])

---

gedeutet, daher Luther ihn hier als Bekenntniß Christi und zum Evangelium gehörig bezeichnet. — [1]) Da. — [2]) Bekanntlich die Abendmahlslehre der katholischen Kirche. — [3]) Gütlich thun. — [4]) Gradesweas, einfach, schlechtweg. — [5]) Zulassen. — [6]) Gewöhnliches.

Brod sei, das wir im Abendmahl essen, sondern der Leib Christi.

So [1]) sollen auch die Schwärmer bedenken, daß Gott mehr Weise hat, ein Ding im andern zu haben, denn diese grobe, die sie vorgeben, wie Wein im Fasse, Brod im Kasten, Geld in der Tasche ist. Levi war in den Lenden Abrahams, spricht der Apostel zu den Hebräern (7, 5), wie die Schrift alle Kinder in der Väter Lenden und aus den Lenden beschreibt. Item, allerlei Farbe und Licht und was man sieht, heißt in den Augen sein, daß auch Himmel und Erde mögen im Auge sein. Item, es ist alles im Spiegel, was davor steht. Item, Bäume und alle Früchte sind in den Kernen und Samen. Item, alle Dinge sind in unserm Herzen, auch Gott selber, welches auch wohl so großes Wunder ist, als kein anderes. Wer will nun zweifeln, Gott habe noch wohl mehr Weise, die er uns nicht sagt, da eines im andern, oder da zwei zugleich an einem Ort sind. Ist's doch eben so großes Wunder, daß viele Leiber an einem Ort sind, als daß ein Leib an vielen Orten sei. Wer eines kann, der kann das andere auch. Nun haben wir klare Schrift, daß Christus zu seinen Jüngern kam durch verschlossene Thür und aus seinem Grabe auch durch versiegelten Stein. Er sei nun durch's Fenster oder Thür hinein gekommen, so hat sein Leib und das, dadurch sein Leib verschwunden ist, zugleich an einem Ort sein müssen, beides, unversehrt und unverwandelt. Es spricht auch der Evangelist nicht, daß sie ihn haben hinein kommen sehen, sondern er trat oder stand in ihrer Mitte. Das lautet, als sei er da zuvor verborgen gewesen und habe sich offenbart, wie er auch Maria Magdalena that bei dem Grabe und allen, denen er erschienen ist. Und Apostelg. 7, 55 erschien er S. Stephan im Rathhause zur Rechten Gottes stehend, und Apostelg. 22, 17 erschien er S. Paulo im Tempel, item Matth. 17, 1 ff. erschien der Vater in der Wolke auf dem Berge Tabor, und Luc. 3, 21 f. auch der Vater in seiner Stimme und der Heilige Geist in der Taubengestalt. Solche und dergleichen Erscheinungen, den Propheten, Aposteln und Heiligen gar vielmal geschehen, zeigen ja, daß beide, Gott und Christus, nicht ferne, sondern

[1]) Ebenso.

nahe sind, und ist allein um's Offenbaren[1]) zu thun, sintemal sie nicht so auf und nieder, noch hin und her fahren, weil Gott unbeweglich und Christus zur Rechten Gottes auch sitzt und nicht webt[2]). So spricht Christus auch Joh. 3, 13: Niemand fährt gen Himmel, denn der herab gefahren ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist, damit er ja zeigt, daß sein Leib zugleich im Himmel und auf Erden, ja schon bereits an allen Enden ist. Denn er ist durch seine Verklärung nicht eine andre Person geworden, sondern, wie vorhin, so auch hernach, allenthalben gegenwärtig. Wiewohl Oecolampad hier wider Wilibald Pirkheimer zu Nürnberg eine große Ehre will eingelegt haben, und weiß nicht, wie große Sünde es sein soll, daß Pirkheimer solchen Spruch von dem Menschen Christo auslegt. Wenn ich aber Pirkheimer wäre, wollte ich Oecolampad eine Brille schicken und bitten, daß er die Buchstaben doch wollte zählen, ob's helfen möchte, daß sie nicht so leichtfertig über die Sprüche der Schrift hinfahren und uns dafür ihre Träume in die Bücher klickten.

Was heißt doch: Filius hominis descendit, adscendit[3])? Redet er doch so klar heraus vom Menschensohn, wie der sei hernieder gefahren und auffahre. Nun ist's ja gewiß, daß Christus nach der Gottheit nicht herunter fährt noch auffährt, sondern nach der Menschheit[4]). Und wenn Oecolampad ja so herrlich rühmen wollte, sollte er zuvor beweisen, daß solcher Spruch von Christo nach der Gottheit redet, und lehren, was Niederfahren und Auffahren wäre, und fleißig und gewaltig den Spruch handeln. Aber das ist uns Schwärmern nicht vonnöthen, ist genug, daß wir so schwärmen, so heißt es denn so bald[5]) eitel Schrift[6]). Doch weil das Niederfahren vom Himmel etliche Lehrer haben gedeutet[7]), will ich's sparen, bis ich meine Schwärmer höre, ich kann auf einmal nicht alles schreiben.

---

[1]) Nur ums Offenbarwerden Christi handelt sichs bei seiner Erscheinung an einem bestimmten Orte, nicht darum, daß er hier erst gegenwärtig geworden wäre. — [2]) Hin und herfährt. — [3]) „Des Menschen Sohn ist herabgefahren, aufgefahren" (Joh. 3 a. a. O.). — [4]) Weil die Gottheit nach S. 391 unbeweglich ist. — [5]) Dann alsbald. — [6]) Lauter Schriftbeweis. — [7]) Der Sinn ist: weil wir eine (einstweilen genügende) Deutung schon von mehreren Anderen haben.

Auf diese Rede werde ich vielleicht nun andere Schwärmer kriegen, die mich fangen wollen und vorgeben: Ist denn Christus' Leib an allen Enden, ei so will ich ihn fressen und saufen in allen Weinhäusern, aus allen Schüsseln, Gläsern und Kannen, so ist kein Unterschied unter meinem Tisch und des Herrn Tisch. O wie wollen wir ihn zerfressen! — Denn solche schändliche Säue sind wir heillosen Deutschen des mehreren Theils, daß wir weder Zucht noch Vernunft haben, und wenn wir von Gott hören, achten wir's gleich so viel, als wären's der Gaukler Märlein. Es gehen jetzt Reden und Geschichten unter dem Pöbel wider das Sacrament, so durch der Schwärmer Lehre sind verführt, daß einer sollte lieber sterben, denn eine Predigt unter sie schreiben. Denn flugs fahren sie daher, wenn sie hören, daß nichts sei, und wollen drein thun[1]) und den Hintern daran wischen. Weltliche Obrigkeit sollte solche Lästerer strafen. Es ist eine Unzucht und freche Anmaßung[2]), weil sie gar nichts davon wissen und dennoch so lästern. Und weiß Gott, ich schreibe solche hohe Dinge sehr ungern, weil es muß unter solche Hunde und Säue kommen. Aber wie soll ich ihm thun[3])? Die Schwärmer müssen's verantworten, die mich dazu zwingen.

Hörst du es nun, du Sau, Hund oder Schwärmer, wer du unvernünftiger Esel bist: wenn gleich Christus' Leib an allen Enden ist, so wirst du ihn darum so bald nicht fressen, noch saufen, noch greifen; auch so rede ich mit dir nicht von solchen Sachen, gehe in deinen Säustall oder in deinen Koth. Droben habe ich gesagt, daß die Rechte Gottes an allen Enden ist, aber dennoch zugleich auch nirgends und unbegreiflich ist, über und außer allen Creaturen. Es ist ein Unterschied unter seiner Gegenwärtigkeit und deinem Greifen, er ist frei und ungebunden allenthalben, wo er ist, und muß nicht da stehen als ein Bube am Pranger oder Halseisen geschmiedet. Siehe, der Glanz der Sonne ist dir so nahe, daß er dich gleich in die Augen oder auf die Haut sticht, daß du es fühlst, aber doch vermagst du's nicht, daß du ihn

---

[1]) Sich darein entleeren. — [2]) Luther schrieb: Thurst. Vgl. S. 360 Anm. 1. — [3]) Was soll ich machen?

ergreifst und in ein Kästlein legst, wenn du gleich ewiglich danach tappst. Hindern kannst du ihn wohl, daß er nicht scheint zum Fenster ein, aber tappen und greifen kannst du ihn nicht. Also auch Christus, ob er gleich allenthalben da ist, läßt er sich nicht so greifen und tappen, er kann sich wohl ausschälen, daß du die Schale davon kriegst und den Kern nicht ergreifst. Warum das? Darum daß ein andres ist, wenn Gott da ist, und wenn er dir[1]) da ist. Dann aber ist er dir da, wenn er sein Wort dazu thut und bindet sich damit an und spricht: Hier sollst du mich finden. Wenn du nun das Wort hast, so kannst du ihn gewißlich greifen und haben und sagen: Hier habe ich dich, wie du sagst. Gleich als ich von der Rechten Gottes sage: wiewohl dieselbige allenthalben ist, wie wir nicht leugnen mögen, dennoch, weil sie auch nirgends ist, wie gesagt ist, kannst du sie wahrlich nirgends ergreifen, sie binde sich denn dir zu gut und bescheide dich an einen Ort. Das thut sie aber, da sie sich in die Menschheit Christi begiebt und wohnt, da findest du sie gewiß, sonst sollst du wohl alle Creatur durch und durch laufen, hier tappen und da tappen, und dennoch nimmermehr finden, ob sie gleich da ist wahrhaftig, denn sie ist dir nicht da. Also auch, weil Christus' Menschheit zur Rechten Gottes ist und nun auch in allen und über allen Dingen ist nach Art göttlicher rechten Hand, so wirst du ihn nicht so fressen noch saufen als den Kohl und Suppe auf deinem Tisch, er wolle[2]) denn. Er ist nun auch unbegreiflich geworden und wirst ihn nicht ertappen, ob er gleich in deinem Brod ist, es sei denn, daß er sich dir anbinde[3]) und bescheide dich zu einem sonderlichen Tisch durch sein Wort und deute dir selbst das Brod durch sein Wort, da du ihn essen sollst; welches er denn thut im Abendmahl und spricht: Das ist mein Leib, als sollte er sagen: Daheim magst du auch Brod essen, da ich auch freilich nahe genug bei bin, aber

---

[1]) Zu vergleichen das ganze fünfte Hauptstück mit seiner Betonung der Worte: Für euch gegeben und vergossen. — [2]) Auf diesem Wollen liegt aller Nachdruck. — [3]) Vgl. oben Z. 16: daß er sich für dich (wie ers beim Abendmahl thut) an diesen bestimmten Ort binde, dich zu diesem besonderen Tisch, wo du ihn finden und genießen sollst, lade. Vgl. S. 399, Z. 3: heften.

dies ist das rechte Tuto[1]): das, das ist mein Leib. Wenn du dies ißt, so ißt du meinen Leib, und sonst nicht. Warum? Darum, daß ich mich hier will mit meinem Wort heften[2]), auf daß du nicht müssest schwärmen[3]) und mich suchen wollen an allen Orten, da ich bin, es würde dir zu viel. So wärst du auch zu gering dazu, mich daselbst zu ergreifen ohne mein Wort.

O wie gar wenig sind auch unter den Hochgelehrten, die diesen Artikel von Christo je so tief bedacht, oder je geglaubt haben, daß es so überaus ein unbegreifliches Ding ist, daß Gott soll Mensch und Mensch soll Gott sein. Aber die Schrift steht da, und der Glaube hält's gewißlich für Wahrheit. Ist's denn nun wahr, so haben wir hier mit den Schwärmern ihrer besten Gründe einen umgestoßen, nämlich daß nicht wider einander, sondern der Schrift und dem Glauben gemäß sei, daß Christus' Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sei. Und ist gegründet eigentlich[4]) in dem ersten Artikel, da wir sagen: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Eben derselbig Artikel beschirmt und erhält unsern Verstand[5]) im Abendmahl, wie wir gehört haben, nicht, daß ich hiermit Gottes Gewalt also wollte, wie die Schwärmer thun, mit Ellen messen und umspannen, als hätte er nicht auch wohl mehr Weise, denn die ich jetzt bewiesen habe, einen Leib an viel Orten zu halten — denn ich glaube seinen Worten, daß er mehr thun kann, denn alle Engel begreifen mögen —, sondern habe solcher Weise eine angezeigt, den Schwärmern das Maul zu stopfen und unsern Glauben zu verantworten[6]).

Weil sie aber sich so fern heraus begeben[7]), daß sie rühmen, ihre Meinung sei die gewisse Wahrheit (Certissima, certissima veritas muß es heißen), so sind sie wahrlich auch

---

[1]) Τοῦτο. Vgl. S. 366 Anm. 5. — [2]) Anheften, festbinden. — [3]) Schwärmen, hier in einer feinen Verbindung von eigentlichem und uneigentlichem Wortsinn gebraucht, wobei der eigentliche vorwiegt. Soll das Geschöpf von sich aus Gott suchen, so ist es zum ruhelosen Umherirren verurtheilt, „das ihm zu viel wird". Vgl. Einleitung. — [4]) Recht deutlich (wie auch sonst bei Luther). — [5]) Unsre Auffassung. — [6]) Vertheidigen. — [7]) So weit vorwagen.

schuldig zu beweisen, daß Christus' Leib im Himmel und Abendmahl nicht sein möge und daß solche Artikel wider einander sind und die rechte Hand Gottes ein sonderlicher Ort sei. Denn ist ihr Ruhm wahr, daß sie die Wahrheit gewißlich haben, so müssen sie auch gewiß sein, daß die rechte Hand Gottes ein besonderer Ort sei, und noch gewisser, daß ein Leib nicht möge im Himmel und Abendmahl sein und solche Artikel wider einander seien. Dem Ruhm noch sei ihnen[1]) Trotz geboten, daß sie es beweisen, wie sie sollen und schuldig sind. Wenn sie es thun, so will ich widerrufen und zu ihnen treten, aber da bin ich vor gesichert. Aber ich warne sie, daß sie ja klare Schrift bringen und guten Grund legen, besser denn sie bisher gethan haben. Denn ich will's ihnen zuvor sagen, sie werden Aufseher haben, und lebe ich und hilft mir Gott, so will ich's ihnen redlich sagen, wo sie es nicht treffen.

Daß nun hier Oecolampad will gesehen sein[2]), wie sehr er Christus' Ehre suche, und treibt sein Gespotte wider den Pirkheimer und spricht, es müsse ja ein feiner König der Ehren sein, der seinen Leib auf dem Altar, auch von gottlosen Buben, so lasse hin und her werfen ꝛc.: solche und dergleichen Worte dienen dazu, daß sie etwa ein Münzerischer Heiliger[3]) lese und spreche, er thäte wohl in[4]) den König der Ehren und weise ihm den Hintern.

Was ist's denn nun für eine Ehre Christi, daß sein Leib im Abendmahl ist? Hier antworte ich: Es ist wahr, nach Oecolampads Klugheit hat Christus keine andere Ehre, denn daß er zur rechten Hand Gottes sitze auf einem Sammetpolster und lasse sich die Engel singen, geigen, klingen und spielen, und sei unbeladen mit der Mühe des Abendmahls. Aber nach unser armen Sünder und Narren Glauben ist seine Ehre mannigfaltig, daß sein Leib und Blut im Abendmahl ist.

Erstlich die, daß er damit die Hochgelehrten und klugen Schwärmer zu Narren macht und läßt sie sich ärgern und ver-

[1]) Doppelter Dativ. — [2]) Nachdem über die biblische Begründung und die Denkmöglichkeit von Luthers Lehre gehandelt ist, geht die Betrachtung über zu der Frage, ob diese Lehre geziemend sei und einen Zweck habe. — [3]) Ein Anhänger Thomas Münzers, des Schwärmers und Bauernführers. — [4]) Vgl. S. 397 Anm. 1.

stocken an seinen Worten und Werken, die er so närrisch redet und wirkt, daß sie nicht gläubig werden können, wie S. Paulus sagt 1. Kor. 1, 23: Wir predigen Christum, ein Aergerniß den Juden und eine Thorheit den Heiden. Und abermal V. 25: Die Thorheit Gottes ist klüger denn die Menschen. Nun ist ja das eine große Ehre göttlicher Weisheit und ist bei uns Narren ein herrlicher, löblicher Gott, der die Klugen fangen kann mit eitel Thorheit und ihre Weisheit zu Schanden machen, daß sie blind sein müssen, wo sie am klügsten sein wollen. Solche Weisheit und Ehre hat und vermag sonst kein anderer König, wie S. Paulus sagt 1. Kor. 1, 27: Hat nicht Gott der Welt Weisheit zu Schanden gemacht? Weisheit zu Narrheit und zu Schanden machen, ist nicht eine geringe Ehre und Tugend.

Zum andermal ist das eine Ehre und Lob seiner unaussprechlichen Gnade und Güte, daß er sich unser armen Sünder[1]) so hart[2]) annimmt und so freundliche Liebe und Wohlthat beweist und läßt sich nicht daran begnügen, daß er allenthalben, in und um, über und neben uns ist, sondern auch seinen eigenen Leib zur Speise giebt, auf daß er uns mit solchem Pfande versichere und vertröste, daß auch unser Leib solle ewiglich leben, weil er hier auf Erden einer ewigen und lebendigen Speise mit genießt. Nun halten wir armen Narren, daß Ehre daher komme, wenn Jemand seine Tugend, Güte und Wohlthat Andern beweist[3]). Denn daß sich Jemand läßt ehren und ihm von Andern dienen, ist eine schlechte Ehre und nicht eine göttliche Ehre; darum möchte man die Schwärmer wohl zur Schule führen, daß sie lernten, was Ehre hieße.

Und hier geben sich die Schwärmer redlich an den Tag, was sie für einen Geist haben. Denn nun sie nicht Schrift für sich wissen, fallen sie auf dies Stück und wollen ihren Irrthum durch Christus' Ehre bestätigen, machen sich unnütz

---

[1]) Unser, die wir arme Sünder. — [2]) Fest, treu. — [3]) Die Kehrseite dieses großen Gedankens in der „Freiheit eines Christenmenschen": „Denn es giebt keine Ehre, die gleich sei der hohen Meinung von der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche Ehre wir dem erweisen, dem wir Glauben schenken. . . . Also auch wenn die Seele Gottes Verheißung festiglich glaubt, so achtet sie ihn für wahrhaft und gerecht, mit welcher Meinung sie Gott thut die allergrößeste Ehre, die sie ihm thun kann".

genug und schließen also: Es ist nicht ehrlich[1]), sondern schändlich, daß Christus im Abendmahl sei, darum ist er gewißlich nicht da und kann nicht da sein. Denn Christus muß ehrlich sein. — Wenn ich sie nun frage, wer sagt's, daß es nicht ehrlich sei, antworten sie: Wir sagen's. Frage ich weiter: Wer seid ihr? Wie wißt ihr's, und womit beweiset ihr's? — Ho, ist's nicht genug, daß wir's sagen? Man soll dir immer mit der Schrift antworten. — Ei so schämt euch in euer Herz hinein, daß ihr ein solches Gepränge treibt mit diesem Stück und könnt so gar nichts davon beweisen, und seht daneben nicht, daß wo die Folge gut wäre und schlösse[2]), so wollte ich auch prangen und rühmen, daß Gottes Sohn nicht sei von einem Weibe geboren, wie die Heiden wider S. Cyprian und Augustin prangten. Ursache: Es ist Gott nicht ehrlich, von gebrechlichem Leibe eines Menschen geboren zu werden. Item, es ist Christo nicht ehrlich, daß ihn der Teufel aus der Wüste führt auf den Tempel und hohen Berg; darum ist's nicht geschehen. Item, es ist nicht ehrlich, daß er gekreuzigt ist; darum ist's nicht geschehen.

Ach Herr Gott, sind das die hohen Geister? Soll man mit solchem faulen, nichtigen Geschwätz die Leute von den hellen, gewissen Worten Gottes führen[3]): Das ist mein Leib? Ist doch damit Gottes Ehre aller Dinge[4]) weltlich und fleischlich gemacht, gleich wie es einem weltlichen Könige unehrlich wäre, daß er gehenkt oder gekreuzigt würde. Unsers Gottes Ehre aber ist die, so er sich um unsertwillen auf's Allertiefste herunter giebt in's Fleisch, in's Brod, in unsern Mund, Herz und Schooß, und dazu um unsertwillen leidet, daß er unehrlich behandelt wird, beide auf dem Kreuz und Altar, wie S. Paulus sagt 1. Kor. 11, 27, daß etliche unwürdig essen von diesem Brod. Leidet er doch ohne Unterlaß, daß vor seinen göttlichen Augen sein Wort, sein Werk und alles, was er hat, verfolgt, gelästert, geschändet und mißbraucht wird, und sitzt dennoch in seinen Ehren. Wenn ich's nicht gelesen hätte in ihren Büchern, hätte ich's nimmermehr geglaubt, daß sie mit solchen Narretheidingen diesen Artikel hätten gründen wollen. Aber sie sind blind

[1]) Ehrenvoll; so auch im Folgenden überall. — [2]) Wo die Schlußfolgerung zwingend wäre. — [3]) Abführen. — [4]) Allerdings, durchaus. Vgl. Matth. 5, 34.

durch Gottes Zorn, und ist nicht ihr Ernst, die Gewissen zu unterrichten und gewiß zu machen, sondern allein zu verwirren und dem tollen Pöbel das Maul aufzusperren, daß sie ihrem Kuckuck[1]) zuhören sollen und sich ihrer verwundern. Denn wie ich gesagt, der Teufel spottet unser also.

Aber weil wir armen Sünder beschrieen werden müssen, daß wir Christum schänden und lästern mit unserm Glauben und Lehren, daß Christus' Leib im Abendmahl sei, so laßt uns doch hören, wie sie ihn ehren und preisen. Zum Ersten nehmen und verleugnen sie ihm die Liebe, Gnade und Wohlthat, daß er will seinen Leib unsere Speise sein lassen im Abendmahl leiblich, und dafür geben sie ihm, daß er sitze an einem besonderen einzelnen Ort, wie ein Vogel im Bauer. Heißt das nicht Christum für ein Kind oder Narren halten, dem man einen Gulden nähme und gäbe ihm einen Zahlpfennig oder ein Espenlaub dafür, und beredet es, daß es köstlicheres Ding wäre, denn der Gulden? Summa, unser Glaube ist, daß alle Werke Gottes ehrlich sind, wie der 111. Psalm (V. 3) spricht: Confessio et decor opus ejus, das ist, was Gott thut, das ist löblich und schön. Gott kann nichts Unehrliches noch Häßliches thun; aber die Schöne ist nicht Jedermanns Erkenntniß, sie ist geistlich.

Eben desselbigen hohen Geistes ist's auch, daß sie zu ihrem Grund legen einen solchen harten Fels[2]). Ja, sagen sie, weil dies Werk so ein großes Wunder ist, daß Christus' Leib zugleich im Himmel und Abendmahl ist, warum preisen es die Apostel und Evangelisten nicht als ein Wunderwerk, wie sie an andern Wundern thun? Antwort: Wie soll man thun? Wer nicht Schrift hat, der muß seine Gedanken haben; wer nicht Kalk hat, der mauert mit Dreck. Wer kann nun hier antworten auf solchen trefflichen Einspruch? Doch möchte Jemand sagen: Die Apostel und Evangelisten sind vielleicht so arm gewesen, daß sie nicht haben erzeugen können so viel Zinnober oder Brasilien[3]), damit sie hätten an den Rand ein Händlein[4]) malen und dabei schreiben

[1]) Vgl. S. 374 Anm. 3. — [2]) Ironisch nach Matth. 7, 24 f. — [3]) Brasilienholz (vom portugiesischen Wort Brazil = glühende Kohle), auch Fernambukholz genannt, ein rothes Färbeholz, damals besonders zur Bereitung der rothen Tinte dienend. — [4]) Wie man sie an wichtigen Stellen der Bücher anbrachte.

können: Hier steht ein Wunder. Denn unsere Schwärmer wollen schlecht[1]) Christum und seine Jünger verpflichtet haben, wo sie ein Wunderwerk Christi beschreiben, daß sie dazu schreiben sollen, es sei ein Wunderwerk; wo nicht, so wollen sie dadurch erstreiten, daß weder Werk noch Wunder, sondern schlecht[2]) nichts sei. Weil nun Christus spricht: Das ist mein Leib, und setzt nicht hinzu: Das ist ein großes Wunder, so ist das nichts, da er sagt: Das ist mein Leib. Das ist schier ein gleiches Pößlein[3]), wie Dr. Karlstadt mit seinem Punkt und großen Buchstaben[4]) getrollt kam, und sollte auch ein Fels werden, darauf die Christenheit stehen müßte oder fiele um und versänke ganz und gar. Vernünftige redliche Leute sehen hier wohl, daß es eine Schande ist, solches Geschwätz unter die Leute auszulassen, und nicht werth, daß man darauf sollte antworten. Dennoch fallen die Leute darauf, hangen daran, und muß eitel Schrift und Wahrheit heißen wider so klare, dürre, helle Worte: Das ist mein Leib; nicht daß sie es für Wahrheit halten können im Gewissen, sondern gern wollten, daß es Wahrheit wäre. Wir sollen aber Gott dem barmherzigen Vater danken, daß er die Schwärmer also in ihrer eigenen Klugheit zu Schanden macht, daß sie sich selbst melden müssen, wie sie mit Lügen und Träumen umgehen, uns zu warnen, daß es eitel Teufelsgespenst und -Gespött sei, auf daß sich ein Jeglicher möge vor solchen Schwärmern hüten, wer sich aber nicht warnen läßt, daß der desto schwerer verdammt werde.

So glauben wir nun, daß alle Worte und Werke Christi eitel Wunder sind. Daher Jesaias 9, 6 seinen Namen heißt Wunderbar. Wir lassen aber den Evangelisten und Aposteln die Freiheit, welches sie wollen, Wunderwerk [zu] nennen oder nicht.

Doch einen Grund haben sie, den halte ich für den allerstärksten, und den sie auch mit Ernst meinen, und ich glaube, daß es wahr sei. Das ist der: Es beschwert, sagen sie, die Leute solcher Artikel. Denn es ist schwer zu glauben, daß ein Leib sei zugleich im Himmel und im Abendmahl. Da lobe ich meine Schwärmer, daß sie doch einmal frei

[1]) Durchaus. — [2]) Schlechthin. — [3]) Ein gleicher Possen, Schelmenstreich. — [4]) Bezieht sich auf das Wörtchen Τοῦτο, „das“.

heraus bekennen den rechten Grund, was sie bewegt. Sie hätten der andern Gründe und so viel Schreibens wohl längst mögen schweigen, dieser einzige wäre fürwahr allein genug gewesen, ihren Glauben zu beweisen. Denn aus dem Grunde quellen alle ihre anderen Gründe. Sie hätten sich auch mit den andern nicht also bemüht, wo sie dieser nicht hätte gedrungen. Da steckt's nun! Wem etwas zu glauben schwer ist, der glaube und spreche, es sei nicht wahr, so ist's denn gewißlich nicht wahr, wie dieser Grund schließt und beweist. Darum ist's gewißlich nicht wahr, daß Christus Gott und Mensch sei. Denn es ist schwer, ja unmöglich zu glauben, ausgenommen den Heiligen, welchen ist nicht allein leicht, sondern auch Lust und Freude, ja Leben und Seligkeit, zu glauben allen Worten und Werken Gottes. Aber die gehen uns nichts an. Da haben wir nun die Schwärmer bei ihrem eigenen Bekenntniß, daß sie dem Sacrament feind sind, Groll, Ekel, Unlust und Greuel im Herzen dawider haben, darum schwärmen sie so dawider. Ach, sie sollten ein wenig vorsichtiger sein, solche Stücklein in der Feder lassen, aber Gott will nicht. Die Griechen sprechen: Ein Lügner sollte ein gutes Gedächtniß haben. So spricht Hilarius: Ein Gottloser kann nicht bedächtig sein. Der Teufel versiegelt[1]) allwege sein Ding also und läßt einen Stank hinter sich. Warum? Ach, es ist wider Gottes Weisheit nicht zu fechten, er gewinnt doch.

Sie haben auch noch mehr Gründe. Nämlich, weil man nicht liest, daß die Apostel haben dem Sacrament Ehrerbietung gethan noch angebetet, sondern gesessen wie zur andern Speise, so ist beschlossen[2]), daß die Apostel nicht geglaubt haben, daß Christus' Leib da sei, darum ist's gewißlich eitel Brod ꝛc. Ein sehr köstlicher, fester Grund ist das, daraus ich auch wohl mehr Dings will schließen also. Die Apostel saßen im Abendmahl über Tisch und beten Christum nicht an, den sie leiblich da sitzen sahen, und thaten ihm keine Ehrerbietung, so ist's beschlossen, sie haben nicht geglaubt, daß er da säße[3]). Darum ist's gewißlich nicht wahr, daß

[1]) Mit einem Siegel versehen, beglaubigen, kenntlich machen (sehr drastisch zu verstehen); der Sinn ist: der Teufel verräth sich selbst. — [2]) Geschlossen, gefolgert. — [3]) Genau würde die Schlußfolgerung lauten, daß nicht der Sohn Gottes dasäße, sondern ein gewöhnlicher Mensch.

Christus sei im Abendmahl zu Tische gesessen. Maria und Joseph beten Christum nicht an, da er geboren war, so ist's gewiß, daß Christus nicht ist dagewesen, sondern Maria hat ein Mondkind geboren.

Solcher Glaube soll solche Beweisung haben, auf solchen Pfeilern soll solche Kirche stehen. Sollten die Apostel das Sacrament[1]) anbeten, das sie nicht sahen, und beten Christum nicht an, den sie sahen? — Sie sollten sich aber doch gescheut haben[2]). — Ja wenn sie Schwärmer wären gewesen! Nun aber hangen sie an dem Christo mit voller Liebe, daß sie seinem Worte glauben ohne alle Scheu, wie die Liebe pflegt zu thun, als S. Paulus sagt 1. Kor. 13, 7, daß sie alles glaubt und dünkt ihr nichts unmöglich, sonderlich was sie hört von ihrem Lieben. Sie hangt mehr an seinen Worten[3]), denn an dem, das die Worte sagen. Maria Magdalena bei dem Grabe meint, sie wollte Jesum selbst allein holen, so brannte ihr Herz vor Liebe. Meine Schwärmlinge aber messen der Apostel Herz nach ihrem eigenen Herzen, das voll Greuels und Haß ist wider das Sacrament, und denken: Uns ekelt und greuelt vor dem Sacrament, und hätten's nicht glauben noch ehren mögen; also werden die Apostel auch eben so wenig Lust und Liebe zu Christus' Wort gehabt haben, und würden sich gescheut haben, wenn Christus' Leib da gewesen wäre. Ich kann's leiden, daß der Teufel mit solchen Zoten unser spotte. Denn ich meine, er spotte seiner selbst mehr, denn uns.

Noch eins! Ja, sagen sie, die Werke und Wunder, die Christus that, waren sichtbar, als: da er Wein aus Wasser, Blinde sehend, Taube hörend machte und so fort. Weil aber hier das Wunder nicht sichtbar ist, so ist gewißlich Christus' Leib nicht da. — Flickt, liebe Gesellen, flickt, der Pelz bedarf sein wohl, es ist Haut und Haar nicht gut daran. Solche Stücklein heißen alle zumal eitel Schrift und die lautere Wahrheit bei solchen Leuten. Nun ich nehme es an, es sei wahr, welches Wunderzeichen nicht sichtbar ist, das ist nichts und nie geschehen. Christus, Gottes Sohn, war in Maria's Leib empfangen vom heiligen Geist, das

[1]) Den im Sacrament gegenwärtigen Leib Christi. — [2]) Sie hätten doch wenigstens Scheu empfinden müssen vor dem Leib Christi. — [3]) Mehr an der Person des Sprechenden, als am Inhalte seiner Worte.

allergrößte Wunder Gottes, aber es war nicht sichtbar vor Augen, darum ist's gewißlich nicht wahr. Die Gottheit wohnt in Christo auf Erden und noch bis in Ewigkeit, aber es ist nicht vor Augen, darum ist's nicht wahr. Wie wollen sie aber hier ihrem Hauptgrund und Eckstein thun: Christus sitzt zur Rechten Gottes, aber es ist nicht vor Augen, darum ist's nicht wahr? Doch es ist vielleicht kein Wunder bei ihnen, daß Christus zur Rechten Gottes sitze, sondern ein gemeines Ding, als wenn ein Lehrer auf seinem Stuhl sitze.

Heißen das gute Gründe und Ursachen, die uns sollen gewisse Wahrheit lehren, unsern Glauben beweisen und die Gewissen versichern, so stehen wir wahrlich übel. Wenn mir Jemand solche Bücher ohne Titel und Namen brächte, und ich nicht wüßte, daß es solche hochgelehrte, treffliche Männer wären, so dächte ich gewißlich, es hätte sie etwa ein Zigeuner oder loser Bube gemacht uns Christen zum Spott. Hat's doch keinen Schein, daß sie [bei] guter Meinung und Andacht durch geistliche Blindheit betrogen werden, wie den Ketzern geschieht, sondern es scheint, als sei es eitel Muthwille, der mit Gottes Wort gaukeln wolle. Es sollte ja nicht möglich sein, daß solch faules, lahmes Geschwätz einen Menschen ernstlich bewegte, der bei Vernunft wäre, wenn er gleich ein Türke oder Jude wäre, geschweige denn ein Christ. Aber der große Groll und Ekel, den sie wider das heilige Sacrament, und die heftige Begierde, die sie zu ihrem Dünkel haben, macht sie so unbesonnen, daß sie meinen, alles, was sie ergreifen mögen, wenn's gleich ein Strohhalm wäre, es sei Spieß und Schwert, lassen sich dünken, sie schlagen damit allemal tausend auf einen Schlag todt. Der eigene Dünkel hat[1]) das Herzleid bei uns allen, Gott wehre ihm, Amen.

Also steht unser Fels und dürrer, heller Text noch fest: Das ist mein Leib, und hat sich lassen mit Stoppeln und Spreu getrost stürmen, welche doch von einem kleinen Wind zerstoben und zerflogen sind.

Nun wollen wir ihren andern Eckstein und den andern besten Grund auch angreifen. Denn wiewohl sie neben dem ersten Grund, den wir jetzt gestoßen[2]) haben, viele andere mehr lose Gründe, über[3]) die, so wir erzählt, haben, so

[1]) Macht. — [2]) Umgestoßen. — [3]) Außer.

will ich's doch jetzt an diesem genug sein lassen, und bei dem andern Eckstein auch etliches handeln, auf daß ich nicht auch zum Schwärmer werde über so losen, faulen Fratzen. Denn ich fürwahr solchem Geschwätz feind bin, weil es nicht Sprüche der Schrift sind, da man etwas [von] geistlicher Lehre nützlich könnte handeln, sondern muß Wort um Wort [1]) geben, und gleichwohl die Zeit darüber verlieren und Besseres nachlassen [2]). Aber Satan muß so thun und immer Unglück und Hinderniß anrichten.

So ist nun ihr anderes bestes Stück der Spruch Joh. 6, 63: Fleisch ist kein [3]) nütze, welchen Oecolampad rühmt, er sei seine eiserne Mauer, und er bedürft's wahrlich wohl, daß es wahr wäre. Aber wenn alles [4]) falsch ist, was schwer zu glauben ist (wie sie sagen), so ist's gewißlich auch falsch, daß dies seine eiserne Mauer sei, denn ich glaub's sehr schwerlich; mich dünkt, sie sei papieren, möchte aber vielleicht eiserne Farbe haben.

Auf's Erste: da [5]) sie mit Schrift sollen beweisen, daß Fleisch an diesem Ort Christus' Leib sein und heißen müsse, an welchem am allermeisten gelegen ist, darum man sie auch fragt, thun sie, wie ihre Art ist, wischen überhin, nehmen's an und geben's vor, als sei es gewiß und als haben sie es ritterlich erstritten, und sagen: Ei, es ist bei uns eine gewisse Wahrheit. Lieber Herr Gott, wer fragt doch euch um euern Dünkel? Oder wer sucht bei euch, was ihr für gewiß haltet? Wie oft habt ihr nun wohl gehört, daß diese zwei Stücke Possibile, Necessarium, Mögen und Müssen, weiter von einander sind, denn Himmel und Erde, wie das auch Kinder und aller Sprachen Laien wohl wissen. Man fragt euch, ob's so sein müsse, was ihr lehrt, so antwortet ihr, es möchte [6]) also sein. Ja Judas mochte fromm sein; folgt ganz fein: darum muß Judas fromm sein. Pilatus mochte Christ werden, darum mußte Pilatus Christ werden. Also hier auch, da ihr beweisen sollt, daß Fleisch hier Christus' Leib heißen müsse, seid ihr allzumal stumm, da ihr doch schuldig seid zu reden, und sagt uns daher, es möge Christus' Leib heißen. Da seid ihr allzu wäschig [7]) und

[1]) Gegenrede. — [2]) Unterlassen. — [3]) Nichts. — [4]) Alles das. — [5]) Während. — [6]) Könnte. — [7]) Vgl. unser Gewäsch.

schwätzig. Ja es möchte auch ein Schweinebraten heißen, wenn das Heißen bei mir stehen und Schwatzens und Waschens gelten soll. Denn man kann gar gewaltiglich wider euch zeugen, daß Christus, so oft er in der Schrift von seinem Fleisch oder Leib redet, thut er das Wörtlein „mein" hinzu und spricht: mein Fleisch, mein Leib, wie er in demselbigen Kapitel Joh. 6 spricht: Mein Fleisch ist eine rechte Speise. Item: Wer meines Fleisches isset, ꝛc. Item: Wo ihr nicht esset vom Fleisch des Menschensohns ꝛc. Nun er aber hier nicht spricht: Mein Fleisch ist kein nütze; sondern schlecht[1]): Fleisch ist nichts nütze, kommt ihr wahrlich in Noth und Angst, daß ihr beweisen müßt, daß es hier Christus' Fleisch heiße. Es ist ein gar großer Unterschied unter[2]) Christus' Fleisch und schlechtem Fleisch. Denn man fordert gar fröhlich von euch und bietet euch Trotz, wer euch befohlen habe, den Text so zu ändern und zu bessern, und aus Fleisch „mein Fleisch" zu machen, und müßt darüber verstummen. Item, ihr vermögt's nicht zu beweisen, und nehmt's doch an und pocht darauf, als sei es bewiesen auf's Allergewisseste. Also liegt der Grund auch darnieder und ist unbewiesen, bleibt auch ewiglich unbewiesen. Das ist Oecolampads eiserne Mauer.

Ja, sagen sie, die Umstände der Rede geben's, daß Fleisch hier Christus' Leib heiße. — Wo da? — Ei das Wort, das Christus spricht: Fleisch ist kein nütze, und spricht nicht: Fleischlicher Sinn oder Verstand ist nichts nütze, wie ihr Fleischfresser sagt; dazu das Wort „kein nütze" im Griechischen ὠφελεῖ, conducit, prodest, heißt eigentlich das, so nichts nützt oder gut ist, oder nichts hilft. Hätte nun Christus hier wollen durch Fleisch fleischlichen Sinn und nicht sein eigen Fleisch verstanden haben, so hätte er so reden müssen: Fleisch vernimmt oder versteht nichts. Nun er aber spricht, Fleisch nützt nicht, muß er ja von seinem Fleisch reden, welches wohl viel versteht, nützt aber nicht, so man's ißt.

Siehe da, ich dachte mir's ja wohl, ihr würdet etwas andres antworten, denn man euch fragt, und vorüber fahren, da man euch ruft. Ihr sollt beweisen, daß Fleisch hier Christus' Fleisch heiße, so beweist ihr und lehrt uns, daß percipere

[1]) Schlechtweg, schlicht. — [2]) Zwischen.

et conducere, vernehmen und nütze sein, zweierlei Worte sind. Wer hat euch doch darum gebeten und gefragt? Wir wissen solches alles selbst wohl, und der Vocabularius ex quo oder Gemma [1]) hätten's uns auch wohl gelehrt ohne solche hohe Geister und Meister.

Noch steht da unbewiesen, daß Fleisch hier Christus' Fleisch heiße. Denn laß gleich sein, daß hier nicht das Wort percipere „vernehmen", sondern das Wort conducere „nützen" stehe, was hilft euch das? Sollte Christus nicht so reden mögen: Fleisch nützt nicht? Das ist: alles, was Fleisch versteht, vernimmt, will, redet, thut, läßt, hat, leidet, kurz Fleisch und was Fleisch ist, derer keines nützt. Und wenn ich fleischlichen Sinn will verdammen, muß ich nicht gebunden sein also zu reden: Fleischlicher Sinn vernimmt nichts; ja, er ist viel besser verdammt, wenn ich also rede: Fleischlicher Sinn ist kein nütze. Nun, uns liegt hier nicht große Macht [2]) daran, ob Fleisch hier nicht so eben fleischlicher Sinn heiße, haben genug, daß es Fleisch heiße; Fleisch aber begreift alles, was im Fleisch ist, Sinn, Vernunft, Wille, Wort, Werk ꝛc. wie jetzt erzählt ist. Solches alles ist kein nütze, und zwingt noch beweist solches Wort ὠφελεῖ „nütze" noch lange nicht, daß darum Fleisch hier müsse von Christus' Fleisch verstanden werden, sintemal es aus der Maßen wohl kann von schlechtem [3]) Fleisch geredt und verstanden werden, wie ich jetzt bewiesen habe.

Wo bleibt nur hier die eiserne Mauer? Wo ist die gewisse Wahrheit? Also liegt die eiserne Mauer mit einem Wörtlein umgeblasen, das heißt Mea „mein". Denn weil da nicht steht: Mein Fleisch nützt nicht, sondern schlechthin: Fleisch nützt nicht, haben wir erstlich also gewonnen, daß es nicht mag von Christus' Leib verstanden werden. Denn weil er's nicht selbst hinzu setzt und spricht: Mein Fleisch, so ist's verboten, seine Worte zu bessern und etwas hinzuthun, sind auch gewiß und sicher, wenn wir's nicht von seinem Fleisch verstehen.

Zum Andern also, daß sie nicht mögen beweisen mit einem Buchstaben, daß Fleisch hier Christus' Fleisch heiße [4]).

---

[1]) Wörterbücher. — [2]) Gewicht darauf. — [3]) Gewöhnlichem. — [4]) Der Gedankenfortschritt ist: Weder der unmittelbare Zusammenhang

Denn wo wir ihnen das sollten zulassen ohne alle Beweisung, daß hier Fleisch so viel heiße, als mein Fleisch, wer sollte darnach wehren, daß [es] nicht allenthalben Christus' Fleisch hieße, wo schlechthin Fleisch in der Schrift steht? Da würden bald alle alte Ketzereien herein schwärmen mit Haufen, die da sagen, Christus habe nicht natürliches Fleisch und Blut gehabt, sei auch nicht rechter Mensch gewesen, weil sie sahen, daß vom Fleisch so viel Böses in der Schrift gesagt wird, als: die Manichäer [1]), Valentinianer [2]) 2c. Und zwar sausen auch dem Zwingel schon solche Hummeln um den Kopf und stechen flugs an, da er wider Dr. Eck zu Baden [3]) also schreibt: Wird Christus' Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch daraus, weil alles, was aus Fleisch geboren wird, Fleisch ist, wie wir hören wollen. — Pfui, daß uns der Teufel so schändlich närren und äffen soll, daß wir um solchen losen Geschwätzes willen müssen so helle offenbarliche Worte leugnen: Das ist mein Leib, und vorgeben, die Schrift sei wider einander und zwinge uns dahin. Aber unsere Undankbarkeit verdient's wohl.

Wiewohl nun hiermit dieser Grund und eiserne Mauer genugsam umgestoßen ist, doch weil ihres Trotzes und Rühmens kein Maß ist, wollen wir ihre Thorheit noch besser an den Tag geben. Wir wollen auch mit schwärmen [4]) und gleich zugeben, daß Fleisch hier Christus' Fleisch heiße, wie sie gaukeln, nicht daß es so sein möge, sondern wollen also narren und diese Fastnacht in solcher Mummerei mit laufen, auf daß man doch sehe, was daraus folgen will.

So stehe nun die eiserne Mauer fest, daß Christus' Fleisch sei kein nütze.

Hier frage ich nun: Maria die Jungfrau, da sie mit Gottes Sohn leiblich schwanger war und trug Jesum Christum, unsern Herrn, neun Monde in ihrem Leibe und brachte ihn darnach leiblich zur Welt, wie eine Mutter, als unser Glaube

der Stelle Joh. 6 noch der sonstige Gebrauch des Wortes Fleisch in der Bibel läßt die Deutung zu: Mein Fleisch (also Christi Fleisch) ist nichts nütze. — [1]) Eine aus Persien stammende christliche Secte, welche die materielle Welt als solche für böse ansah. — [2]) Eine gnostische Secte von verwandter Denkweise. — [3]) Vgl. unten S. 428 Anm. 2. — [4]) Wieder, wie S. 370—373, sollen die Gegner mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden. Zugegeben, daß Joh. 6 Christi Fleisch gemeint ist, so lassen sich folgende absurde Folgerungen daran knüpfen.

und die Evangelia sagen, ob sie auch Christus' Fleisch leiblich getragen und geboren habe, in und durch ihr Fleisch? Ich als ein Schwärmer glaube das schlechthin nicht. Warum das? Darum, daß Christus' Fleisch leiblich empfangen, getragen und gehandelt, ist Keinem nütze. Ist's kein nütze, so ist's nicht geschehen, wie unser Grund da steht: Christus' Fleisch ist kein nütze, darum ist's nicht da. Denn ist im Sacrament darum sein Fleisch nicht, daß Fleisch nichts nützt, so ist es auch im Mutterleibe nicht, eben auch darum, daß es nichts nützt. Es ist gleiche Ursache in beiden Stücken. Item, die Engel verkündigten den Hirten, und die Hirten fanden's auch also, daß Christus in der Krippe lag leiblich und mit seinem Fleisch gegenwärtig. Aber wer will's glauben, daß es wahr sei? Wenn gleich Christus spräche mit allen Engeln: Da liegt mein Leib in der Krippe, so sagen wir doch dawider Nein. Denn Fleisch ist kein nütze, darum kann dein Leib nicht da sein leiblich, sondern die Windel und Krippe bedeuten deinen Leib, weil's ein Ding ist, Fleisch nicht nütze sein, und nicht da sein. Item, Simeon nahm ihn leiblich in seine Arme, da ihn seine Eltern leiblich in den Tempel brachten. Luc. 2, 28. Aber große Lügen sind das alles mit einander, und ist wider die Ehre Christi, darum daß Fleisch kein nütze ist, das ist, es kann nicht leiblich da sein. Das ist unser Grund, da stehen wir auf, und ist dazu unsere eiserne Mauer. Item, Christus ließ sich taufen im Jordan, er wandelte in den Wüsten und Städten und auf dem Meere, und das alles leiblich, Matth. 3, 13 ff. Das ist alles erdichtetes Ding. Warum? Ei, Fleisch ist kein nütze, das ist, Christus' leibliche Gegenwärtigkeit ist nicht da, wie jetzt gesagt ist. Item, Christus saß leiblich über Tisch im Abendmahl, und redete auch leiblich mit seinen Jüngern und sie mit ihm, Matth. 26, 26, wusch ihnen auch leiblich ihre Füße, Joh. 13, 5. Ja, man sagt's wohl, aber es ist erlogen und Gottes Ehre geläſtert. Denn Fleisch ist kein nütze. Darum ist er gewißlich nicht da gewesen leiblich, sondern allein geistlich.

Sprichst du: Höre auf um Gottes willen, du schwärmst dich wohl zu Tode. Mit der Weise solltest du auch wohl Christum aus dem Garten, Kreuz und all seinem Leiden schwärmen, daß der keines je wäre leiblich geschehen, weil er

ja in dem Allen leiblich da hat sein müssen, und sein Fleisch doch kein nütze ist, wo es leiblich da ist. Ja, Lieber, ich will ihnen auch wohl von der rechten Hand Gottes schwärmen daran doch uns alles liegt, und beweisen, daß er nicht da ist. Denn Fleisch ist kein nütze. Ob nun gleich sein Fleisch zur rechten Hand Gottes sitzt, so ist's doch eben dasselbige [1]) Fleisch Christi. Denn es nicht ein anderes Fleisch ist zur Rechten Gottes geworden. Ist's nun dasselbige Fleisch, so ist's daselbst auch kein nütze, ist's kein nütze, so ist's auch nicht da und gar nichts, und geht ihm durch diesen Spruch eben wie im Abendmahl.

Ja, das noch mehr ist, ich will beweisen, daß Christus' Leib auch nicht sei geistlich in ihren Herzen, das doch ihr größtes Geschwätz ist. Denn, wie ich gesagt habe, Fleisch ist kein nütze. Fleisch aber ist und bleibt Fleisch, es sei im Bauch, Brod, Kreuz, Himmel, Geist, und wo du willst. Denn die Stätten ändern's nicht, bleibt doch Wein, Korn, Geld, Tuch eben dasselbige, das es ist, es komme gleich in tausenderlei Stätten an den Tag. Sollte denn Christus' Fleisch auch nicht dasselbige Fleisch bleiben, es sei im Himmel, Geist, Krippe, Mutter, oder wo du willst? Ist's nun da leiblich, wie es sein muß, so ist's kein nütze, ist's kein nütze, so ist's nicht da und gar nichts [2]).

Da siehe, welch einen mächtigen Schwarm kann zuwege bringen der Spruch: Fleisch ist kein nütze, daß er Christus' Leib [3]) Himmel und Erde zu enge macht und jagt ihn schlechtweg auch vom Himmel und aus dem Geist, dahin doch ihn die Schwärmer geflüchtet hatten als in eine feste Burg, mit eitel eisernen Mauern befestigt, daß er ja wohl verwahrt wäre, auf daß ihn die Buben auf dem Altar nicht unehrlich handeln könnten. Darum ist fürwahr dieser Spruch der allerstärkste Grund und eine rechte eiserne Mauer, ja für uns wider sie, und hätten nichts Stärkeres mögen wider sich selbst aufbringen, denn eben diesen Spruch, den sie am höchsten für sich rühmen. Also geht es uns armen Sündern und unbedachten wehrlosen Dienern des gebackenen und brö-

[1]) Diese Voraussetzung beherrscht schon die ganze bisherige Beweisführung, ist aber nirgends so deutlich ausgesprochen wie hier. — [2]) Also auch nicht geistlich in ihrem Herzen. — [3]) Dem Leibe Christi

dernen Gottes, daß, wer uns schlagen will, der bringt uns Waffen genug, damit wir sie schlagen und uns vertheidigen.

Hier werden sie vielleicht antworten also: Wir sagen nicht, daß Christus' Fleisch aller Dinge kein nütze sei, sondern allein dann, wenn man's leiblich ißt. Sonst wenn man's geistlich ißt, das ist, so man glaubt, es sei für uns gegeben in den Tod ꝛc., so ist's nütze nach dem Wort Christi, Joh. 6, 55: Mein Fleisch ist eine rechte Speise ꝛc. — Ich danke der guten Unterrichtung. Aber es haftet noch an dem [1]), daß damit nicht bewiesen ist, daß Christus von leiblichem Essen seines Leibes rede. Denn er spricht nicht also: Mein Fleisch leiblich essen ist kein nütze, sondern schlechthin also: Fleisch ist kein nütze. Darum hilft solcher Unterricht der Sache noch nichts, es muß und soll bewiesen werden, daß er vom leiblichen Essen rede. Das werdet ihr nimmermehr thun. Und ob ihr solches beweiset — als ihr nicht thun könnt —, wollte ich gern hören [2]), warum so eben Christus' Fleisch kein nütze sei, wenn es leiblich gegessen wird, und nicht auch wenn es leiblich empfangen wird und geboren, in die Krippe gelegt, in die Arme genommen, im Abendmahl über Tisch sitzt, am Kreuze hängt ꝛc. Sind doch das alles äußerliche Weisen und Brauch seines Fleisches so wohl, als wenn er leiblich gegessen wird. Was ist's besser, daß es in Mutterleibe ist, denn daß es im Brod und Munde ist? Ist's hier kein nütze, so kann's dort auch kein nütze sein, ist's dort nütze, so muß es hier auch nütze sein, sintemal man allenthalben nicht mehr daraus machen kann, denn daß es sei leiblich oder äußerlich Christus' Leib gehandelt, es sei gegessen oder empfangen, geboren oder getragen, ge-

[1]) Es hängt noch daran, das bleibt noch eine unerledigte Sache. — [2]) Luthers Meinung im Folgenden ist: Die Gegner mögen ihm erwidern, daß nach ihrer Lehre Christi Fleisch nicht allgemein, sondern nur als Gegenstand leiblichen Essens unnütz sei, als Gegenstand geistlichen Genusses aber allerdings nützlich. Allein das Wort Jesu, worauf sie sich berufen, nämlich das Wort „Fleisch ist kein nütze", rede ja nicht vom leiblichen Essen (sie müßten das jedenfalls erst beweisen und werden's nie beweisen können), sondern sage allgemein, daß das Fleisch nichts nütze sei. Und wenn er nun hiermit doch, wie die Gegner behaupteten, sein eigenes Fleisch meinte, so würde darnach nicht blos das leibliche Essen dieses Fleisches unnütz, sondern auch alles, was mit seinem Fleisch oder seiner Leiblichkeit in seinem ganzen irdischen Leben vorgegangen sei.

sehen oder gehört, und ist nirgend das geistliche Essen da, welches da nützt, sondern allein das leibliche Brauchen oder Handeln, euerer Weise nach zu reden[1]). Wer will mich hier berichten? Ist hier Niemand daheim? Wohlan, so ist der vorige Unterricht auch kein nütze und hilft mir nichts, und [ich] muß darauf bleiben, das ich gesagt habe, daß Christus' Fleisch entweder im Abendmahl muß nütze sein, oder muß aller Dinge kein nütze sein, er sei im Himmel oder im Geist.

Abermal frage ich: Wie, wenn ich Christus' Fleisch im Abendmahl leiblich esse also, daß ich es zugleich auch geistlich esse, wollt ihr mir dann nicht zugeben, daß Christus' Fleisch im Abendmahl sehr nütze sei? Wie kann aber das sein? Also kann's sein: ich will seinen Leib mit dem Brod leiblich essen und im Herzen dennoch zugleich glauben, daß es sei der Leib, der für mich gegeben wird zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten Matth. 26, 26: Das ist mein Leib, für euch gegeben, welches ihr doch selbst heißt geistlich essen. Ist nun geistliches Essen da, so kann das leibliche Essen nicht schaden, sondern muß auch[2]) nütze sein, um des geistlichen Essens willen. Hui, nun antwortet doch mir, ich bedarf hier nöthigen Unterricht. — Ja, sprecht ihr, wir sondern das geistliche Essen vom leiblichen. — Des danke euch Gott! Seid ihr der Haare[3]) und so fromme redliche Leute, daß ihr mit unverschämten Lügen in die Welt durch so viel Bücher uns unschuldige arme Sünder so schändet und lästert? Ist das euere neue Kunst und hoher Geist, die der verblendete Luther nicht begreifen kann? Wann habt ihr jemals von uns gehört, daß wir das Abendmahl Christi also essen oder zu essen lehren, daß allein ein äußerliches, leibliches Essen da sei des Leibes Christi? Haben wir nicht also gelehrt durch viel Bücher, daß im Abendmahl zwei Stücke zu merken sind? Eines, das allerhöchste und nöthigste, das sind die Worte: Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc.

[1]) Luther folgert: in allen jenen andern Fällen, bei Christi Geburt, Hängen am Kreuz u. s. w. handle es sich ja auch nur um etwas Leibliches oder (nach dem Sprachgebrauch der Gegner) um leibliches Brauchen oder Handeln, — also, nach dem, was die Gegner vom leiblichen Gebrauch oder Genuß im Abendmahl sagen, um etwas Unnützes. — [2]) Gleichfalls, wie das geistliche Essen. — [3]) Seid ihr solcher Art? Alter Sprachgebrauch, ähnlich wie man sagt, man erkenne den Vogel an den Federn.

Das andere ist das Sacrament oder leibliche Essen des Leibes Christi. Nun die Worte kann freilich Niemand durch den Hals in den Bauch jagen, sondern muß sie durch die Ohren in's Herz fassen. Was faßt er aber in's Herz durch die Worte? Nichts andres, denn das sie lauten, nämlich, den Leib für uns gegeben, welches ist das geistliche Essen. Und haben weiter gesagt, daß, wer das Sacrament leiblich ißt ohne solche Worte, oder ohne solches geistliche Essen, dem ist's nicht allein kein nütze, sondern auch schädlich, wie Paulus sagt 1. Kor. 11, 29: Wer das Brod unwürdig isset, der ist schuldig an dem Leibe des Herrn. Darum hättet ihr uns nicht dürfen lehren, daß leibliches Essen kein nütz ist. Wir sagen wohl mehr und sprechen, daß leibliches Essen auch giftig und tödtlich ist [1]). Aber damit ist nicht bewiesen, daß Christus' Leib nicht da sei. Ja es beweist vielmehr, daß er da sei. Denn wo er nicht da wäre, so wäre das leibliche Essen unschädlich und nützlich. Nun es aber kein nütze, dazu auch schädlich ist, muß er freilich da sein und gegessen werden. Auch damit ist nicht bewiesen, daß der Spruch zum Abendmahl gehöre, da Christus spricht: Fleisch ist kein nütze. Und steht also euer Traum allenthalben mit eitel Lügen und Schanden. Der Mund, der leiblich Christus' Fleisch ißt, weiß freilich nicht, was er ißt, oder was darin das Herz ißt, demselbigen wäre es auch für sich selbst nichts nütze, denn er kann die Worte nicht fassen noch vernehmen. Aber das Herz weiß wohl, was der Mund ißt. Denn es faßt die Worte, und ißt das geistlich, welches der Mund leiblich ißt. Weil aber der Mund des Herzens Gliedmaß ist, muß er endlich in Ewigkeit leben um des Herzens willen, welches durch's Wort ewiglich lebt, weil er hier auch leiblich ißt dieselbige ewige Speise, die sein Herz mit ihm geistlich ißt.

[1]) Luther folgert also: weil man nach 1. Kor. 11 durch unwürdiges Essen des Abendmahlsbrodes sich an Christi Leib versündige, sei also hier das leibliche Essen nicht etwa nur unnütz, sondern positiv schädlich, und das Wort Christi, daß das Fleisch kein nütze sei, könne also nicht auf seinen Leib im Abendmahl gehen. Man könnte freilich hiegegen fragen: ob jener Genuß nicht auch dann eine Versündigung am Leibe Christi sein könne, wenn nicht der eigentliche Leib oder das Fleisch Christi dort genossen werde und dieses Fleisch vielmehr doch nur „kein nütze" sei.

So bitten wir nun, liebe Herrn, wenn ihr wollt wider die Lutherischen oder neuen Papisten (wie ihr uns schändet) schwärmen, wollet doch euch der Lügen enthalten und von uns predigen und schreiben nichts andres, denn wie wir lehren. Denn wie ihr uns bisher belogen habt, so lehren wir nicht, als ihr jetzt gehört habt. Oder wollt ihr ja wider uns schreiben, so schreibt und beweist, wie die Lutherischen solche Götzer sind, daß sie lehren, im Abendmahl sei kein Wort Gottes, sondern allein der Leib Christi im Brod. Item, daß sie kein Herz noch Seele haben, damit sie solche Worte fassen und essen, sondern allein den Mund, damit sie allein den Leib Christi essen. Wenn ihr das beweist, so bekenne ich, daß euere Schrift aus der Maßen recht und wohl gegründet ist. Denn wider solche Leute gehört euere Schwärmerei, und sonst wider Niemand; als, wenn etwa die Mäuse oder Säue das Sacrament fressen, denselbigen wäre es freilich kein nütze.

Laßt ihr uns aber die Worte im Abendmahl und gebt's zu, daß wir Seelen haben, so werden wir gar fröhlich fragen, welcher Teufel denn euch befohlen habe, das Wort vom Leibe Christi im Abendmahl zu sondern; item, das Herz vom Munde in uns zu scheiden und allein das leibliche Essen in's Abendmahl zu treiben und das geistliche heraus zu reißen. Denn obgleich die Gottlosen im Abendmahl solches Scheiden und Absondern zu ihrer Verdammniß für sich selbst üben und allein den Leib Christi ohne Worte, mit dem Munde, ohne Herzen, allein leiblich und nicht geistlich essen, so hat's doch Christus also nicht eingesetzt, sondern beides zusammen gethan, Wort und seinen Leib, geistlich mit dem Herzen und leiblich mit dem Munde zu essen. Nun soll und kann der Gottlosen Mißbrauch Gottes Ordnung und Einsetzen freilich nicht brechen noch ändern.

Aus dem allen schließen wir gewaltiglich, daß die eiserne Mauer Oecolampads, oder der Spruch: Fleisch ist kein nütze, gar nicht kann in das Abendmahl gehören. Denn, wie wir gehört haben, im Abendmahl ist ein geistliches Essen von Christo eingesetzt, neben dem leiblichen, weil darin ist Gottes Wort, welches dem Herzen sagt: Nehmt, das ist mein Leib; welche [Worte] der Bauch oder Mund nicht leiblich essen noch fassen kann: Wiewohl die Gottlosen und die Papisten und

Schwärmer solche Worte nicht achten und also des geistlichen Essens fehlen, so treffen's doch die Christen mit ihrem Glauben.

Derhalben ist's weniger denn nichts geredet, da sie sagen: Fleisch ist kein nütze, darum ist's nicht da. Denn der Weise nach wollte ich auch wohl beweisen, daß kein Gott noch Creatur wäre, wenn ich nur Gottes Wort weg thue, wie sie im Abendmahl thun. Thue das Wort weg: Gott schuf Himmel und Erde, so will ich gern sehen, wer einen Gott habe, oder wozu Gott nütze sei. Thue das Wort weg: Christus, Gottes Sohn, ist unser Heiland, so will ich sehen, wer Christum habe, oder wem er nütze sei. Leiblich hat man ihn wohl, denn Gott und Christus wäre dennoch da vorhanden, wenn er gleich kein Wort davon ließe predigen[1]). Aber wem hülfe es? Wem wäre es nütze, weil Niemand wissen könnte, daß er etwas wäre? Ist er denn nicht nütze, wohlan, so ist er auch gewißlich nichts, wie die eiserne Mauer[2]) schließt, daß das nicht sei, was nicht nütze ist.

Also auch, wo Gottes Wort nicht sagt, daß Himmel und Erde seine Creaturen sind, wem wären sie nütze? Oder was hülfen sie? Dem Bauch sind sie wohl nütze leiblich, aber der Seele nicht; sind sie denn nicht nütze, so sind sie auch nichts überall ꝛc. Wo aber Gottes Wort dazu kommt, so braucht das Herz desselbigen Wortes und genießt eben des geistlich im Wort, des der Leib braucht und genießt äußerlich und leiblich.

Ach, was soll ich viel sagen! Der alte Schalk, der Teufel, hat die Schwärmer also verblendet, daß sie nicht wissen, was sie selbst sagen, plaudern viel von geistlichem Essen, wissen doch nicht, weder was geistliches oder leibliches Essen sei. Darum wollen wir hier ein wenig davon reden[3]) zu Unterricht derjenigen, so es bedürfen, der Schwärmer Thorheit weiter aufzudecken und den spöttischen Teufel zu verrathen.

Erstlich heißt das nicht geistlich essen, trinken oder handeln, wenn dasjenige, so man ißt, trinkt oder handelt,

[1]) Er wäre gegenwärtig vermöge seiner Allgegenwart, aber nicht für uns, d. h. nicht so, daß er sich uns offenbarte, darböte und mittheilte. — [2]) Die Beweisführung Oecolampads. — [3]) Im Folgenden führt Luther aus, was man unter dem geistlichen Essen (das allerdings im Abendmahl neben dem leiblichen, ja als Hauptsache, stattfinden solle) in Wahrheit (anders als nach der Gegner Auffassung) zu verstehen habe.

Geist ist, oder ein geistliches Wesen ist. Denn so würde Christus' Fleisch nicht geistlich genossen oder getrunken werden mögen[1]), sintemal Christus' Fleisch, es sei, wo es wolle, im geistlichen oder leiblichen Wesen, sichtbarlich oder unsichtbarlich, so ist's wahrhaftiges, natürliches, leibliches Fleisch, das man greifen, fühlen, sehen und hören kann, von einem Weibe geboren, am Kreuze gestorben. Sondern daher heißt es geistlich, daß es vom Geist kommt, und will und muß von uns geistlicher Weise genossen sein. Objectum non est semper spirituale, sed usus debet esse spiritualis[2]). Das müssen wir mit Exempeln bewähren.

Da Maria, die Jungfrau, Christum empfing und gebar, da war Christus ja ein recht leiblicher, sichtbarlicher Mensch und nicht allein ein geistliches Wesen. Dennoch empfing und gebar sie ihn auch geistlich. Wie so? Also, sie glaubte dem Wort des Engels, daß sie sollte schwanger werden und gebären. Mit demselbigen Glauben in[3]) des Engels Wort empfing und gebar sie im Herzen Christum geistlich zugleich, da sie ihn in ihrem Leibe empfing und leiblich gebar. Denn wo sie nicht hätte Christum in ihrem Herzen empfangen geistlich, hätte sie ihn nimmermehr empfangen leiblich. Wiewohl Gott hätte mögen von ihrem Leibe machen Christus' Leib, in ihrem Schlaf, ohne ihr Wissen, wie er Eva von Adam macht; aber da wäre sie nicht seine Mutter geworden, gleichwie Adam nicht Eva's Mutter ist.

Nun was empfing sie in ihrem Herzen? Nichts andres, denn das des Engels Worte geben, nämlich: Du sollst mit Gottes Sohn schwanger sein, Luc. 1, 31. Da sie das Wort faßte und durch den Glauben damit im Herzen schwanger ward, ward sie auch leiblich schwanger mit dem, das das Wort im Herzen ihr sagte. Ihr Leib weiß nicht, was er empfängt, denn er vernimmt des Engels Wort nicht, aber ihr Herz vernimmt wohl, was der Leib empfängt. Da ist sie nun zweifältig schwanger, geistlich und leiblich, und doch mit einerlei Frucht. Und das Leiblich-schwanger-sein wäre ihr nichts nütze gewesen, wo es ohne das Geistlich-schwanger-sein geschehen wäre. Hier siehst du nun, daß

[1]) Können. — [2]) „Der Gegenstand ist nicht immer geistlich, aber der Gebrauch muß geistlich sein". — [3]) An.

geistlich schwanger sein nicht zwingt, daß die Frucht ein geistliches Wesen sei. Ja, die Frucht ist leiblich, und doch daneben eine geistliche Empfängniß neben dem leiblichen. Item, die Hirten sahen den Herrn, das Kindlein in der Krippe leiblich, und Herr Simeon im Tempel auch, Luc. 2. Aber das Sehen hätte sie nichts geholfen, wo nicht auch ein geistlich Sehen da gewesen wäre. Wer gab ihnen aber das geistliche Sehen? Ohne Zweifel nicht der Anblick des Kindleins, sondern das Wort des Engels, das sie gen Bethlehem wies, zu schauen den Heiland, und die Antwort des heiligen Geistes, welche Herr Simeon überkommen hatte, daß er den Christ des Herrn sehen sollte, ehe denn er stürbe. Durch dasselbige Wort erhob sich in ihrem Herzen ein geistliches Sehen, das ist, der Glaube, damit sie das Kindlein zuerst geistlich ansahen als den Heiland, und darnach mit den leiblichen Augen auch. Nun ist's ja einerlei Kindlein, einerlei Heiland, und wird doch zweierlei Weise angesehen, geistlich durch's Wort, leiblich durch den Anblick. Aber die leiblichen Augen wissen nicht, was sie sehen, denn sie sehen wohl den Heiland, können aber nicht vernehmen, daß es der Heiland sei. Denn das Wort können sie nicht begreifen. Aber das Herz weiß wohl, was die Augen sehen. Denn es vernimmt die Worte, und weiß, daß die Augen den rechten Heiland sehen. Hier ist nun das Ding leiblich, und doch ein geistliches Sehen neben dem leiblichen. Item, das blutflüßige Weib rührte ja kein geistliches Ding an, da sie Christus' Saum anrührte, sondern das leibliche Kleid Christi; dennoch war da ein geistliches Rühren desselbigen Kleides in ihrem Herzen, da sie bei sich sprach, Matth. 9, 21, Marc. 5, 28: Möchte ich nur seines Kleides Saum anrühren, so würde ich gesund. Siehe da, solches Wort und Glauben in ihrem Herzen ist ein geistliches Anrühren. Denn ihre Hand konnte freilich das Wort nicht fassen, das ihr Herz sprach: Rühre an; wußte auch nicht, was sie anrührte. Aber ihr Herz wußte wohl, daß ihre Hand das Kleid des Heilandes anrührte. Woher wußte sie es aber? Nicht vom Anrühren, sondern von dem Worte: Das ist der Heiland. Nun was rührt hier das Herz geistlich an? Nichts anders, denn eben dasselbige leibliche Kleid, das die Hand leiblich berührt. Einerlei ist das leibliche Kleid, und sind doch zweierlei Anrühren, geistlich und leiblich.

Abraham ward von Gott gegeben das Land Kanaan Nun, das Land ist ein leibliches Ding, dennoch ist da auch ein geistliches Einnehmen desselbigen Landes. Denn Abraham nahm es ein, geistlich durch seinen Glauben, da sein Herz sprach: Ich glaub's und nehme es an. Woher aber hatte er das Einnehmen? Ohne Zweifel nicht vom Lande, des er nie keinen Fuß breit besaß, sondern von dem Wort, das Er sagte: Dir und deinem Samen will ich das Land geben. Da es nun seine Kinder einnahmen leiblich, wußte freilich ihr Leib oder Hand nicht, was sie einnahmen. Denn der Leib vernimmt Gottes Wort nicht. Aber Abrahams Herz wußte wohl und sah, was seiner Kinder Leib einnahm. Nun nehmen sie nichts anders ein leiblich, denn das Abraham zuvor geistlich durch den Glauben an Gottes Wort eingenommen hatte. Und da er seinen Sohn Isaac von Sarah zeugte, derselbige war ja ein leiblicher Mensch, dennoch ist da auch zweierlei Zeugen, geistlich und leiblich. Denn Abraham zeugte Isaac zuvor geistlich durch seinen Glauben, da sein Herz sprach: Ich glaube, daß ich Isaac zeugen werde. Aber woher hatte er das Zeugen? Nicht von seinem Leibe, oder von Sarah, sondern von dem Wort: Sarah soll dir einen Sohn gebären. Da er nun den Sohn leiblich zeugte, wußte ja sein Leib nicht, was er that, denn er konnte das Wort nicht vernehmen. Aber sein Herz wußte wohl, was sein Leib that, denn das Herz vernahm das Wort wohl und wußte, daß sein Leib den Isaac zeugte, den er zuvor durch Gottes Wort im Glauben hatte gezeugt. Nun ist's einerlei leiblicher Isaac, den sein Herz durch den Glauben geistlich und sein Leib durch das Werk leiblich zeugte, wie denn S. Paulus Röm. 4, 2 diesen Glauben Abrahams preist.

So fortan alles dasjenige, so unser Leib äußerlich und leiblich thut: wenn Gottes Wort dazu kommt und es durch den Glauben geschieht, so ist's und heißt's geistlich geschehen, daß nichts so leiblich, fleischlich oder äußerlich sein kann, es wird geistlich, wo es im Wort und Glauben geht, daß „geistlich" nichts andres ist, denn was durch den Geist und Glauben in und durch uns geschieht, Gott gebe [1]), das Ding, damit wir umgehen, sei leiblich oder geistlich, scilicet in usu,

[1]) Gleichviel ob.

non in objecto spiritus est [1]), es sei Sehen, Hören, Reden, Greifen, Gebären, Tragen, Essen, Trinken, oder was es wolle. Denn wer seinem Nächsten dient und thut's leiblich, so ist's ihm nichts nütze. Denn Fleisch ist kein nütze. Thut er's aber geistlich, das ist, so es sein Herz thut, aus dem Glauben an Gottes Wort, so ist's Leben und Seligkeit. Nun ist da einerlei leiblicher Nächster, damit er umgeht, aber zweierlei Thun. Der Leib weiß nicht, was er thut, läßt sich treiben wie ein Thier, aber das Herz weiß wohl, was der Leib thut. Woher? Nicht vom Nächsten, sondern vom Wort Gottes, das da sagt: Liebe deinen Nächsten.

Denn also thut Gott mit uns, daß er uns beiderlei vorlegt, sein Werk und sein Wort. Das Werk soll der Leib thun, das Wort soll die Seele fassen; denn wo das Werk ohne Wort vorgelegt würde, wäre es Niemand kein nütze. Als, wenn er hätte Christum von Maria kommen lassen ohne Wort, wäre ihr das Werk kein nütze. Denn sie wüßte nichts davon, und könnte es auch nicht. Item, wenn er hätte Christum lassen sterben und auferstehen und solches Werk lassen verborgen bleiben und nicht verkündigen durch's Wort, wem wäre es nütze? Was ist's noch jetzt nütze, denen er vor die Augen getragen wird leiblich [2]), und sie das Wort im Herzen nicht annehmen? Weil nun unser Leib mit solchen Werken soll leiblich umgehen und kann doch das Wort nicht vernehmen, wiederum die Seele nicht kann heraus fahren und leiblich mit dem Werke umgehen, so theilt's Gott also nach beiderlei Maße und giebt das Wort für die Seele und das Werk für den Leib, auf daß sie beide selig werden und einerlei Gnade genießen unter zweierlei Weise, einem jeglichen sein bescheiden Theil.

Nun sage mir hier, wer die rechten Capernaiten [3]) sind. Denn Oecolampad schilt uns, daß wir Capernaiten sind,

---

[1]) Denn der „Geist" (beim „geistlichen" Essen) ist im Gebrauch, nicht im Gegenstande (des Gebrauchs), d. h. das geistliche Essen ist nicht so zu verstehen, als ob der Gegenstand des Essens nicht ein leiblicher (nämlich Christi wirklicher Leib), sondern (bloßer) Geist wäre, sondern es heißt ein geistliches, weil (wie Luther vorher sich ausdrückt) „es durch den Geist (und Glauben) in und durch uns geschieht". — [2]) Im Abendmahl. — [3]) Die Juden zu Capernaum fragen Joh. 6, 52: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Sie verstehen also die Worte Jesu ausschließlich vom leiblichen Essen. Diese Auffassung

weil wir Christus' Fleisch leiblich essen im Abendmahl. Ich sage aber, daß die Schwärmer rechte Capernaiten sind. Denn die Capernaiten schieden auch das Werk vom Wort und fielen auf das leibliche Fleisch-essen, gleichwie unsre Schwärmer thun, scheiden die Worte ab und lassen sie fahren, darin das geistliche Essen steht, gaffen und gähnemäulen [1]) dieweil auf das leibliche Essen, wie die Narren einem in's Maul sehen und mit den Augen anglotzen, daß sie davor nicht gewahr werden können der Worte, die da klärlich stehen: Nehmet, esset, das ist mein Leib. So thaten die Capernaiten. Wir aber mögen [2]) ja nicht Capernaiten sein, denn wir behalten beides, leibliches und geistliches Essen. Der Mund ißt den Leib Christi leiblich, denn er kann die Worte nicht fassen noch essen und weiß nicht, was er ißt, schmeckt ihm gleich, als esse er etwas andres, denn Christus' Leib. Aber das Herz faßt die Worte im Glauben und ißt eben dasselbige geistlich, das der Mund leiblich ißt. Denn das Herz sieht wohl, was der unverständige Mund leiblich ißt. Woher sieht es aber? [3]) Nicht vom Brod noch vom Essen des Mundes, sondern vom Wort, das da steht: Esset, das ist mein Leib; und ist doch einerlei Leib Christi. Denn beide, Mund und Herz ißt, ein jegliches auf seine Maße und Weise. Das Herz kann's nicht leiblich essen, so kann's der Mund nicht geistlich essen. So macht's nun Gott gleich [4]), daß der Mund für das Herz leiblich und das Herz für den Mund geistlich esse, und also alle beide von einerlei Speise gesättigt und selig werden. Denn auch der unverständige Leib weiß nicht, daß er solche Speise ißt, dadurch er solle ewig leben. Denn er fühlt's nicht, sondern stirbt dahin und verfault, als hätte er sonst andere Speise gegessen, wie ein unvernünftiges Thier. Aber die Seele sieht und versteht wohl, daß der Leib müsse ewig leben, weil er eine ewige Speise zu sich nimmt, die ihn nicht lassen wird im Grabe oder Staub verfaulen und verwesen.

Ja, sprechen sie, Maria, da sie schwanger war und gebar, sah sie auch leiblich ihr Kind; die Hirten und Simeon sahen ihn auch, und so fortan die Andern haben alles gesehen, das sie glaubten. Was soll man sagen? So höre

---

heißt daher capernaitisch und ihre Anhänger Capernaiten. — [1]) Sperren das Maul auf über. — [2]) Können. — [3]) Nämlich, was der Mund leiblich ißt. — [4]) Macht es so, daß das eine dem andern entspricht.

ich wohl, du zarte ekle Frucht [1]) willst deinen Gott lehren, wie er sich dir solle leiblich darbieten. Vielleicht willst du auch Maria, seine Mutter, und Simeon werden, und läßt dir nicht begnügen an der Weise, die er dir vorlegt? Wie du willst! Fahre hin und mache dir ein Eigenes, du wirst's wohl gewahr [2]). Wir aber trauen unserm Gott, welcher hat wollen [3]) von Maria geistlich und leiblich geboren und weder leiblich noch geistlich gegessen oder getrunken werden. Von den Hirten und Simeon wollte er geistlich und leiblich gesehen und nicht geboren, auch nicht gegessen werden. Also hat er nach seinem Gefallen, wem er gewollt hat, [wollen] gesehen, gehört, geboren, gesäugt, getragen, angerührt, und dergleichen leiblich und geistlich gehandelt werden.

Aber von uns will er hier weder geboren, noch gesehen, noch gehört, noch angerührt, sondern allein gegessen und getrunken werden, beide leiblich und geistlich, daß wir durch solches Essen ja so viel haben und so weit kommen sollen, als jene mit Gebären, Sehen, Hören, Fragen ꝛc. gekommen sind, und er uns ja so nahe sei leiblich, als er ihnen gewesen ist, ohne daß eine andere Weise [4]) sein muß, um des willen, daß er in aller Welt so nahe sein konnte [5]), welches nicht sein konnte, wo er sichtbarlich erschiene. Dazu hat er uns das Sehen auch nicht versagt, sondern zugesagt, allein daß es aufgezogen [6]) und gespart wird bis auf den jüngsten Tag, auf daß der Glaube Raum habe und wir nicht hier selig seien in dem elenden Leben. Was soll er doch mehr thun?

Daß aber dies alles recht und wohl gesagt sei, was geistlich heiße, hoffe ich, sei ganz offenbar. Denn das muß ja geistlich heißen, was der Geist thut und vom Geist kommt, gleichwie fleischlich ist, was Fleisch thut und vom Fleisch kommt, wie Paulus sagt Röm. 8, 5: Welche des Fleisches sind, die sind fleischlich gesinnt; welche des Geistes sind, die sind geistlich. Item Röm. 8, 13: Wo ihr die Werke des Fleisches im Geist tödtet, werdet ihr leben. Da hörst du

---

[1]) Verzärtelte Kinder ekeln sich vor der Speise, die ihnen gegeben wird, und begehren andere. — [2]) Wirst's wohl gewahr werden, etwa: wohin du damit kommst. — [3]) Hier und im Folgenden liegt der Nachdruck wieder wie S. 398 auf dem Wollen. — [4]) Der Mittheilung. — [5]) Weil er nur so, nur bei dieser Weise der Mittheilung, aller Welt gleich nahe sein konnte. — [6]) Aufgeschoben.

ja, daß auch die Frucht und Werke des Geistes geistlich heißen, weil sie aus dem Geist kommen, wie er auch Gal. 5, 22 spricht: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Geduld ꝛc. Und Summa, der Christen ganzes Leben heißt er geistlich, und sie allzumal geistlich, 1. Kor. 1, 26, 2, 12 ff., daß [es] keinen Zweifel hat, daß wer Christus' Leib im Abendmahl im Glauben leiblich ißt, daß derselbige auch im leiblichen Essen geistlich ißt und geistlich lebt und wandelt. Aber unsere Schwärmer haben den Schwindel und Flattergeist, meinen, es möge da nichts Geistliches sein, wo etwas Leibliches ist, geben vor, Fleisch sei kein nütze, so das Widerspiel [1]) wahrhaftig ist, daß der Geist bei uns nicht anders sein kann [2]), denn in leiblichen Dingen, als im Wort, Wasser und Christus' Leib und in seinen Heiligen auf Erden. Haben wir nun die eiserne Mauer schier umgestoßen?

Nun wollen wir den Spruch Christi vor uns nehmen [3]): Fleisch ist kein nütze, und sehen, ob wir ihn besser handeln möchten, denn die Schwärmer. Und sei unser Grund der, daß, wo die zwei Worte „Fleisch" und „Geist" in der Schrift gegen einander gesetzt werden, da kann Fleisch nicht Christus' Leib heißen, sondern heißt allewege, das vom Fleisch geboren ist, Joh. 3, 6: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Denn warum sollte sie die Schrift wider einander setzen, wenn sie sich zusammen vertragen konnten? Nun verträgt sich ja Christus' Leib und Fleisch sehr wohl mit dem Geist, ja, er ist des Geists Wohnung leibhaftig, und durch ihn kommt der Geist in alle andern. Der erste ist Moses, 1. Mos. 6, 3: Mein Geist wird nicht immerdar Richter sein unter den Menschen [4]), denn sie sind Fleisch; item Jes. 40, 6 f.: Alles Fleisch ist Heu, aber der Geist bläst in das Heu, das verdorrt; und Christus, Joh. 3, 6: Was aus Geist geboren

---

[1]) Gegentheil. — [2]) Direct ist in dem Vorigen (von S. 418 an) nur bewiesen, daß auch leibliche Dinge durch rechten Gebrauch geistlich werden können und daß insofern das Leibliche kein Widerspruch ist gegen das Geistliche. Warum der Geist bei uns nicht anders sein kann als in leiblichen Dingen, war nur hie und da angedeutet. Gott „will" es so. Und im Abendmahl will er es insbesondere, damit auch der Leib ewiges Leben habe. — [3]) Luther kehrt nun zu dem eigentlichen Thema dieses ganzen Theiles zurück, nämlich zur Auslegung von Joh. 6, 63. — [4]) In der Lutherbibel heißt es: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen.

ist, das ist Geist; was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Aber viel reicher S. Paulus, Röm. 8, schier durch's ganze Kapitel, setzt immer Geist und Fleisch wider einander, und Gal. 5, 17: Diese zwei, Geist und Fleisch, sind wider einander ꝛc. Und ich achte, solches sei bei Jedermann kund, der das Neue Testament liest; wer es aber nicht glaubt, der lese es nach, so wird er finden, daß Fleisch und Geist, wo sie gegen einander gehalten werden, daß daselbst gewißlich das Fleisch verdammt wird, als das sündlich, Gottes Feind und Widersacher ist, auf daß nicht noth sei, hier alle Sprüche einzuführen.

Weil denn solches wahr und unwidersprechlich ist, daß Fleisch, wo es dem Geist entgegengesetzt wird, daß [es] daselbst nicht Christus' Leib heißt, sondern der alte Adam, aus dem Fleisch geboren, so ist's gewißlich, daß auch hier Joh. 6, 63 „Fleisch ist kein nütze", nicht kann von Christus' Leib verstanden werden, weil Christus daselbst Fleisch gegen den Geist hält. Denn also lauten klärlich seine Worte: Der Geist macht lebendig, Fleisch ist kein nütze; meine Worte, die ich euch sage, sind Geist und Leben. Da siehst du offenbarlich, daß er Fleisch scheidet vom Geist und setzt es wider den Geist. Denn er lehrt ja, daß Leben und Geist sei in seinen Worten, und nicht im Fleisch. Dem Fleisch aber giebt er, es sei kein nütze. Und wie sollt's nütze sein, wenn weder Leben noch Geist drinnen ist? Ist kein Leben noch Geist drinnen, so muß eitel Tod und Sünde drinnen sein. Welcher Ketzer ist aber je so verzweifelt gewesen (ausgenommen die Juden), die solches von Christus' Fleisch hielten?

Nun laß hier die Schwärmer sich versuchen, laß sehen, was sie können. Sie haben sich gerühmt, es sei eine eiserne Mauer und die gewisse Wahrheit, können sie den Ruhm bestätigen, so will ich zusehen.

Haben wir denn nun, daß an diesem Ort Fleisch nicht Christus' Leib heißen möge, sondern gewißlich der alte Adam, und das da wider den Geist ist, oder je [1]) ohne Geist und nicht Geist ist (welches gleich so viel gilt als: wider den Geist), so hoffe ich, daß wir armen Sünder nicht so gar weit gefehlt haben, da wir Fleisch gedeutet haben, es sei fleischlicher

[1]) Doch.

Verstand. Denn im Fleisch, da nicht Geist ist, da ist freilich das Allerhöchste und Beste der Verstand, Sinn, Wille, Herz und Muth. Ist nun Fleisch kein nütze, so ist auch sein Sinn, Verstand, Wille und alle sein Thun und Vermögen kein nütze, und muß die Meinung Christi an diesem Orte die sein: Liebe Jünger, die ihr murrt und laßt euch meine Worte ärgern, ihr versteht mich nicht recht, denn ihr fallt auf das Werk, leiblich Fleisch essen, und versteht's, wie man's mit Zähnen zerreißt und im Leibe verdaut als Fleisch aus den Scherren [1]). Das ist ein fleischlicher, tödtlicher Verstand. Solches Fleisch gebe ich euch nicht so zu essen; es muß Geist hier sein, nicht Fleisch, geistlich müssen meine Worte verstanden werden von geistlichem Fleisch [2]). Alle meine Worte sind Geist, darum ist beides, Fleisch und Essen und alles, davon ich rede, auch Geist und geistlich zu verstehen und zu brauchen. Denn der Geist macht lebendig, Fleisch ist kein nütze.

Dürfen [3]) nun die Schwärmer auf diesem Spruch „Fleisch ist kein nütze" so steif stehen und hoch pochen, welcher doch bei ihnen ganz finster und ungewiß sein muß, bei uns aber sehr gewiß ist, daß er gleich [4]) wider sie steht, sollen sie ja uns auch zu gut halten, ob wir fest und steif stehen auf dem Spruch: Das ist mein Leib, welcher ganz hell, gewiß und klar ist, also, daß er mit keiner Kunst noch Macht kann dunkel und ungewiß gemacht werden und alle Schwärmerei [muß] darüber zu Schanden werden. Denn wir sehen noch nicht die Schrift, so wider diesen Spruch streben sollte, wie sie rühmen und vorgeben, um welcher willen wir nicht so steif darauf stehen sollten. Das sehen wir wohl, daß ihr blinder Dünkel durch ein gemaltes Glas sieht und sich dünken läßt, die Schrift strebe an viel Orten wider diesen Spruch, aber sie reimt sich vielmehr mit ihm und strebt wider ihre Schwärmerei.

Aber der Zwingel ist allererst [5]) ein ungeschickter Zimmermann und haut grobe Späne, da er gen Baden [6]) also

---

[1]) Fleischerläden. — [2]) Dadurch wird der Satz S. 413 eingeschränkt: „Ob nun gleich sein Fleisch zur rechten Hand Gottes sitzt, so ist's doch eben dasselbige Fleisch Christi. Denn es nicht ein anderes Fleisch ist zur Rechten Gottes geworden". — [3]) Luther: thüren, d. i. wagen es ... zu. Vgl. S. 360 Anm. 1. — [4]) Gerade. — [5]) Allen voran. — [6]) An dem Religionsgespräch zu Baden im Aargau (1526) zwischen

schreibt: Was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, Joh. 3, 6 [1]). Wird nun Christus' Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch daraus. Pfui und Schande dem, der das sagt; dennoch folgte es nach Eck's Verstand [2]). Haec ille [3]).

Ich sage, daß ihr Schwärmer kühne und freche Leute seid. Zwar gegen Menschen gebt ihr große Demuth, Sänfte [4]) und Geduld vor, aber gegen Gott und sein Wort seid ihr gleich toll und thöricht. Siehe nun, wie fein doch sich das schließt: Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, darum wo Christus' Fleisch gegessen wird, kann nichts denn Fleisch daraus werden. Der Spruch Joh. 3, 6 redet von der Geburt und Natur des Fleisches, so zieht er's auf's fleischliche Essen, so gar hat dieser Geist die Schrift in der Gewalt. Denn ich halte, daß Zwingel hier rede vom natürlichen Fleisch werden, gleichwie Brod und Fleisch, wo es gegessen wird, zu Fleisch und Blut wird des, der es ißt, und wolle das: so Christus' Fleisch gegessen würde, müßte es verdaut und zu Fleisch und Blut werden, wie andere Speise. Und das soll vermögen und geben den Spruch Joh. 3, 6: was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Reime dich wohl die Treppen hinab [5]). Ist aber seine Meinung diese, daß, wer Christus' Fleisch ißt, der wird Fleisch oder fleischlich und nicht geistlich, so reimt sich's noch viel feiner, und mag desgleichen darnach also schließen: Wer Brod ißt, der wird zu Brod, und wer Würste ißt, der wird eine Wurst, wer Wein trinkt, der wird Wein. So wäre es Wunder, daß die Wölfe nicht längst schafen [6]) oder eitel Schafe geworden sind, weil sie derer so viel fressen. Wohlan, solches Alfenzen [7]) wollen wir gehen lassen.

Aber die Lästerung ist nicht zu leiden, daß diese Schwärmer wollen Christus' Fleisch auch in diesen Spruch flechten und fassen: Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und ihre Meinung ist schlechthin, daß Christus' Fleisch sei aus Fleisch geboren. Damit zeigen sie an, wie fein sie das

---

Dr. Eck und Oecolampad nahm Zwingli von Zürich aus durch fast tägliche Briefe an seine Freunde und durch zwei Schriften gegen Eck theil. Vgl. oben S. 411. Die Stelle steht Zwingli Opp. II, 2, p. 486. — [1]) Auch über diesen Spruch wird nun noch kurz gehandelt. — [2]) Auffassung. — [3]) So sagt Zwingli. — [4]) Sanftmuth. — [5]) Sprichwörtliche Redensart für eine Auslegung, die, weil sie unhaltbar ist, fallen muß. — [6]) Schafe erzeugen. — [7]) Gaukeln, um zu täuschen.

6. Kapitel Johannis lesen und verstehen. Der leidige Satan treibt sie solches zu glauben und zu reden mit solcher Kühnheit [1]) und Halsstarrigkeit. Wie sollt's möglich sein, daß sie sollten etwas Gutes von Christus' Fleisch halten, weil sie darauf stehen, daß es aus Fleisch geboren sei und sei Fleisch? Da müssen sie denn wohl fort und weiter sagen, daß sein Fleisch kein nütze sei, und mögen's nicht wehren. Aber wir armen Sünder und des gebackenen Gottes Diener sagen also, daß Christus' Fleisch gehört unter den Spruch: Was aus Geist geboren ist, das ist Geist. Denn sein Fleisch ist nicht aus Fleisch, sondern aus dem heiligen Geist geboren, wie auch die Kinder und alle Welt im Glauben [2]) bekennt und spricht: Ich glaube an Jesum Christum, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist. Und der Engel, Matth. 1, 20 spricht zu Joseph im Schlaf: Fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und Luc. 1, 34, 35, da Maria mit dem Engel sich befragt, wie es sollte zugehen, daß sie ein Kind kriegt, weil sie keinen Mann kennt, spricht Gabriel: Der heilige Geist wird in dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum das Heilige, das aus dir geboren wird, wird des Allerhöchsten Sohn heißen. Hier hörst du ja, daß Christus' Leib aus dem Geist geboren wird und ist heilig, darum muß er gewißlich nicht Fleisch, sondern Geist sein, nach dem Spruch Christi: Was aus Geist geboren ist, das ist Geist. Aber von keinem andern Menschen redet die Schrift also. Nicht daß ich den Schwärmern diese Sprüche vorlege, denn sie sollten dieselbigen wohl anmaulen und flugs überhüpfen, wie ihre Tugend und hoher Geist pflegt, sondern uns arme Capernaiten und Fleischfresser will ich damit stärken und trösten wider ihren hochmüthigen Teufel. Denn sollte ihre Schwärmerei fortgehen, daß Christus' Fleisch kein nütze sei, werden bald Marcion [3]), Manichäus [4]), Valentin [5]) kommen, die da lehren, daß Christus keinen rechten Leib, sondern ein Gespenst des Leibes [6]) gehabt habe, weil es

[1]) Luther: Thurst. Vgl. S. 360, Anm. 1. — [2]) Im apostolischen Bekenntniß. — [3]) Lebte um 150 und lehrte, darin mit den Gnostikern übereinstimmend, daß Christus nichts Materielles an sich gehabt, sondern nur einen Scheinleib getragen habe. — [4]) u. [5]) Vgl. S. 411, Anm. 1 u. 2. — [6]) Einen Scheinleib.

sich nicht reimt, daß Christus' Leib kein nütze sei, und solle doch rechten Leib haben.

Aus diesen Sprüchen lernen wir nun, was Geist oder geistlich, was Fleisch oder fleischlich heißt, daß wir nicht den Augen und Fingern nach das Fleisch heißen, das da mag gesehen und gefühlt werden, wie die Schwärmer thun und heißen Christus' Leib ein unnützes Fleisch, sondern wie ich auch droben [1]) gesagt habe, daß alles Geist, geistlich und des Geistes Ding ist und heißt, was aus dem heiligen Geist kommt, es sei wie leiblich, äußerlich, sichtbarlich es immer sein mag, wiederum Fleisch und fleischlich alles, was ohne Geist aus natürlicher Kraft des Fleisches kommt, es sei wie innerlich und unsichtbar es immer sei. Denn auch S. Paulus nennt Röm. 8 fleischlichen Sinn Fleisch und zählt Gal. 5, 20 unter des Fleisches Werken auch die Ketzerei, Haß, Neid ꝛc., welche doch ganz innerlich und ganz unsichtbar sind.

Ist nun Christus' Fleisch aus allem Fleisch ausgesondert und allein ein geistliches Fleisch vor allem, nicht aus Fleisch, sondern aus Geist geboren, so ist's auch eine geistliche Speise. Ist's eine geistliche Speise, so ist's eine ewige Speise, die nicht vergehen kann, wie er selbst sagt Joh. 6, 27: Wirkt die Speise, die nicht vergänglich ist, welche euch des Menschen Sohn geben wird. Und abermal V. 33, 48, 50: Ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen. Item: Wer mich ißt, der lebt ewiglich. Und so fortan durch's ganze Kapitel lehrt er, wie sein Fleisch sei die rechte, lebendige, ewige Speise, die da lebendig mache und behalte Alle, die sie essen, und wer sie nicht ißt, der müsse sterben ꝛc. Warum das? Darum: sein Fleisch ist nicht aus Fleisch noch fleischlich, sondern geistlich, darum kann es nicht verzehrt, verdaut, verwandelt werden. Denn es ist unvergänglich, wie alles, was aus dem Geist ist, und ist eine Speise gar und ganz anderer Art, denn die vergängliche Speise. Vergängliche Speise verwandelt sich in den Leib, der sie ißt, diese Speise wiederum wandelt den, der sie ißt, in sich und macht ihn ihr selbst gleich, geistlich, lebendig und ewig, wie sie ist. Als er sagt: Dies ist das Brod vom Himmel, das der Welt Leben giebt. Es werde nun Christus' Fleisch leiblich oder

[1]) Vgl. S. 418 ff.

geistlich gegessen, so ist derselbige Leib dasselbige geistliche Fleisch, dieselbige unvergängliche Speise, die im Abendmahl mit Mund leiblich und mit Herzen geistlich gegessen wird, nach Christus' Einsetzung, oder allein mit dem Herzen geistlich gegessen durch's Wort, wie er Joh. 6 lehrt. Denn daß er im Abendmahl mit dem Munde wird leiblich gegessen, bricht ihm nichts ab, daß er darum müßte Fleisch oder fleischliche Speise werden, sondern er gehe in den Mund oder Herz, so ist's derselbige Leib; gleich[wie] da er auf Erden ging, blieb er derselbige Christus, er kam in der Frommen oder Bösen Hände.

Darum sollte der Zwingel nicht also schließen: Wird Christus' Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch daraus. Solches gilt wohl, wenn man vom Rindfleisch oder Saufleisch redet, und Capernaiten reden also. Sondern also: Wird Christus' Fleisch gegessen, so wird nichts denn Geist daraus. Denn es ist ein geistliches Fleisch und läßt sich nicht verwandeln, sondern verwandelt und giebt den Geist dem, der es ißt. Weil denn der arme Madensack, unser Leib, auch die Hoffnung hat der Auferstehung von Todten und des ewigen Lebens, so muß er auch geistlich werden, und alles, was fleischlich an ihm ist, verdauen und verzehren. Das thut aber diese geistliche Speise; wenn er die leiblich ißt, so verdaut sie sein Fleisch und verwandelt ihn, daß er auch geistlich, das ist, ewiglich lebendig und selig werde, wie Paulus 1. Kor. 15, 44 sagt: Es wird der Leib geistlich auferstehen. Denn in diesem Essen geht's also zu, daß ich ein grobes Exempel gebe, als wenn der Wolf ein Schaf fräße, und das Schaf wäre eine so starke Speise, daß es den Wolf verwandelte und machte ein Schaf daraus. Also wir, so wir Christus' Fleisch essen leiblich und geistlich, ist die Speise so stark, daß sie uns in sich wandelt, und aus fleischlichen, sündlichen, sterblichen Menschen geistliche, heilige, lebendige Menschen macht, wie wir denn auch bereits sind, aber doch verborgen im Glauben und Hoffnung, und ist noch nicht offenbar, am jüngsten Tage werden wir's sehen. Und zwar wenn sie können schlechtes Brod und Wein essen und trinken ohne Schaden, weil sie auch geistlich daneben Christus' Leib und Blut essen, sollten sie ja uns auch zugeben, daß unschädlich wäre, Christns' Fleisch leiblich essen neben dem geistlichen

Essen, weil Christus' Leib ja so gut ist als Brod und Wein, wie ich wider Dr. Karlstadt geschrieben habe. Aber es ist nicht werth, daß solche hohen Geister [dergleichen] sollten lesen und darauf antworten; muß ich's hier auch [vor]übergehen lassen.

Hier will ich's lassen mit den zwei Hauptstücken und Eckstein der Schwärmer; da sie sagen, Christus sitzt zur Rechten Gottes, und Fleisch sei kein nütze, darum möge sein Leib nicht im Abendmahl sein. Wo diese zwei Stücke danieder liegen, so haben sie die Sache gar verloren, wie sie selbst wohl fühlen und auch bekennen. Ich hoffe aber, sie sind zu Stoppel und Staub geworden, und die Wahrheit habe sich an dem Teufel gerochen. Hinfort kann er nichts Besseres thun, denn er komme wieder und bringe stroherne Stützel, damit er solchen Fall aufrichte. So wird der, so mir jetzt geholfen hat, auch noch mehr im Vorrath haben, denn sie meinen. Friede wollte ich gern haben, wo es sein könnte, und die Propheten hervor bringen [1]); soll's aber nicht sein, so laß gehen, was da geht. Ich traue mit einem Buch mehr zu thun, denn sie mit zehn. Denn Lügen bedarf viel Waschens und Plauderns, Wahrheit ist bald gesagt.

Da sie aber kleine Grundsteinlein legen und zum Schein vorbringen Matth. 24, 23: Wenn sie werden sagen zu euch: Siehe hier, siehe da ist Christus, sollt ihr nicht glauben — darauf habe ich genugsam geantwortet im Buch wider die himmlischen Propheten [2]), und ist noch nicht von ihnen umgestoßen. Desselbigen gleichen, da sie sagen: ist das Brod Christus' Leib, so ist das Brod für uns gekreuzigt, habe ich auch daselbst verantwortet. Denn die zwei Stücke sind Dr. Karlstadt's, die er unter andern wider mich führt. Item, daß sie fragen, wo es Christus befohlen habe, seinen Leib im Abendmahl zu essen, ist auch Dr. Karlstadt's, und leichtlich zu antworten also: Laß sie Brille aufsetzen oder einen Knaben buchstabiren diese Worte: Nehmet, esset, das ist mein Leib, so werden sie es wohl finden. Summa, wenn wir diese zwei Hauptstücke erobern, daß nicht wider einander sei: Christus sitzt zur Rechten und ist doch im Abendmahl, item, daß Fleisch kein nütze sei und Christus' Leib wird doch

[1]) Ihre Uebersetzung, auch Auslegung herausgeben. „Wir schwitzen jetzt über den Propheten", schrieb Luther am 14. Juni 1528 an einen Freund. — [2]) Vgl. Einleitung.

im Abendmahl gegessen, sondern stimmen zusammen, so will ich sie wohl lehren, wo Christus seinen Leib zu essen befohlen habe, wo es sei geschehen, daß im Abendmahl Vergebung der Sünden sei, Trost der Seelen und Stärke des Glaubens, und alle ihre Fragelappen, da sie sich so bettelisch mit plätzen[1]) und flicken, und doch ihr böses Gewissen damit nirgends können decken noch wärmen. Solcher Kunst darf ich mich wohl einen Meister von Gottes Gnaden rühmen. Denn wo mir Christus bleibt, daselbst soll mir's Alles bleiben und gefunden werden, das weiß ich wohl.

Dr. Oecolampad erbarmt sich auch unser und will uns armen Leuten helfen und klagt, wo Christus' Leib im Brod wäre, müßten wir uns wohl so hoch bekümmern und so viel Gedanken haben über solchem Wunder, wie Christus' Leib Brod würde, daß wir wohl darüber seines Gedächtnisses vergäßen, das er doch so hart befiehlt; darum ist's besser, es sei nichts daran, denn daß wir solche Bekümmerniß haben müßten. Fürwahr, es ist ein gefährlicher Handel hier, und sollte noch wohl dem verdorbenen, faulen Schüler zu schaffen geben, wie die Kuh wäre durch die Thüre gegangen und hätte doch den Schwanz daran lassen müssen, oder wie der Ochse hätte oben an den Balken mögen seinen Mist hängen. Es ist doch ja verdrießliches Ding mit solchem Teufels-Gaukelwerk Zeit und Wort verlieren, gerade als hätte uns Christus befohlen zu erforschen, wie sein Leib im Brod wäre. Also wollte ich auch sagen: Christus ist nicht Gott. Denn wo das wahr wäre, gewännen wir so viel zu denken über solchem großen Wunder, wie die Gottheit möge Mensch werden, daß wir wohl indes sollten des Glaubens vergessen. Auf daß aber solches nicht geschehe, so ist's besser, Christus sei nicht Gott. Darnach kommt er allererst in große Noth, ob das Brod edler sei, denn der Jungfrau Leib. Und desgleichen Geschwätzes ist über die Maße viel in ihren Büchern, in welchen allen ist das Allerbeste, daß sie damit Zeugniß geben, wie sie ein unruhiges, unsicheres, ungewisses Herz in dieser Sache haben, das da nicht aufhören noch ablassen kann, immer mehr und mehr zu grübeln und suchen, weil es wohl fühlt, daß alles, was es findet, nicht fest halten noch bestehen

[1]) Einen Lappen (Bletz) einsetzen, gleichbedeutend mit flicken.

will; und doch, weil sie gesehen, daß ich voller freudiger Worte bin, wollen sie mit hohen, trotzigen Worten uns bereden, wie sie auch der Sache aus der Maßen gewiß seien. Aber Worte thun's nicht, es muß die Wahrheit und sicheres Gewissen thun; ein sicheres Gewissen bettelt nicht also.

Auf daß ich nun sie auf den zwei Hauptstücken behalte, will ich alles andere ihr Geschwätz jetzt lassen anstehen und an diesem Erzählten genug haben. Denn ich kenne solche Geister wohl, habe auch ihrer viel vor mir gehabt, wie sie schlüpfen, hin und her flattern und nur Ursache suchen, auch da sie nicht ist, zu plaudern, allein daß sie ja nicht stehen müssen und zu den rechten Hauptstücken antworten, da man sie fragt und drängt. Denn sie meinen, es sei geantwortet, wenn sie ein Buch machen und darauf schreiben das Wörtlein „Antwort".

Am letzten wollen wir auch der Väter Sprüche ein oder zwei handeln, zu besehen, wie sie Dr. Oecolampad handelt. Und zwar S. Augustin halten sie für ihr eigen, weil derselbige oft das Wörtlein braucht: Mysterium, sacramentum, signum, invisibile, intelligibile[1]). Aber doch kann Oecolampad nichts Gewisses daraus schließen, wie er doch rühmt, er habe die gewisse Wahrheit. Denn ob S. Augustin gleich oft sagt, daß Brod im Abendmahl sei ein Sacrament und Zeichen des Leibes Christi, hat Oecolampad damit noch nicht erstritten, daß eitel Brod und nicht Christus' Leib da sei, weil man wohl sagen kann, daß Christus' Leib unsichtbar da sei unter einem sichtbaren Zeichen, wie derselbige S. Augustin sagt: Sacramentum est invisibilis gratiae visibilis forma, „Sacrament ist eine sichtbare Gestalt der unsichtbaren Gnade".

Hier erklärt sich S. Augustin selbst mit seinen eigenen Worten, was er meine mit den Worten Sacramentum, signum, invisibile, intelligibile, gar viel anders, denn sie Oecolampad deutet. Denn S. Augustin spricht nicht, das Sacrament sei eine Figur oder Zeichen eines zukünftigen oder abwesenden Dinges, wie die Geschichten des Alten Testaments sind, sondern eine Gestalt des gegenwärtigen und doch unsichtbaren Dinges. Weil wir denn Augustinum selbst

[1]) „Geheimniß, Sacrament, Zeichen, unsichtbar, übersinnlich". Intelligibel ist genauer das, was nicht Gegenstand des sinnlichen Sehens, sondern geistigen Erkennens ist; Augustin sagt: in den Sacramenten werde etwas Anderes gesehen, etwas Anderes geistig erkannt.

haben, der sich mit seinen eigenen Worten erklärt, bedürfen wir keines andern Fremden Deutung oder Erklärung.

So oft nun S. Augustin braucht solcher Worte Sacramentum, vel signum corporis et sanguinis Domini, „das Sacrament des Leibes und Blutes Christi" und dergleichen, steht er stark auf unserer Seite wider die Schwärmer und will, daß Brod und Wein sei eine sichtbare Gestalt seines unsichtbaren Leibes und Blutes gegenwärtig. Dem Oecolampad aber will gebühren, daß er beweise, wie S. Augustin das Wörtlein „Sacrament" und dergleichen hier brauche für ein Zeichen eines abwesenden oder zukünftigen Dinges, wie er aus seinem Kopf erdichtet und mit Falschheit und Lügen S. Augustin auflegt. Wenn er das thut, so wollen wir weichen. Wir haben S. Augustins Erklärung selbst, wie gesagt ist. Wenn sie nun viel Sprüche aus S. Augustin führen, da er solche Weise hat zu reden, das Brod sei seines Leibes Sacrament oder Zeichen und müsse unsichtbar, geistlich verstanden sein ꝛc., da thun sie nichts mehr, denn bringen uns Waffen, damit wir sie auf den Kopf schlagen sollen, ob [1]) wir sonst nicht gerüstet genug wären.

Was wollen sie aber zu dem Spruch sagen, da S. Augustin ad Januarium, Epist. 118 schreibt also: Es ist offenbar, daß die Jünger, da sie das erste Mal den Leib und Blut des Herrn empfingen, haben sie es nicht nüchtern empfangen, aber es hat dem heiligen Geiste gefallen [2]), daß zu Ehren solchem Sacrament am ersten des Herrn Leib in den Mund des Christen ging, ehe denn andere Speise.

Herzu, ihr Deutler, deutet uns diesen Spruch, hier steht S. Augustin und nennt das Abendmahl ein Sacrament und spricht doch, die Jünger haben des Herrn Leib und Blut zu sich genommen in dem Sacrament. Item, daß des Herrn Leib solle in der Christenheit Mund gehen, ehe denn andere Speise, zu Ehren solchem großen Sacrament. Was heißt hier Christen Mund? Was heißt's, des Herrn Leib geht in den Mund, ehe denn andere Speise? Und solches geschehe in diesem Sacrament? Ist's schier klar genug, was

[1]) Wenn. — [2]) Zum Ausdruck vgl. im Apostelbecret Apg. 15, 28. Zur Sache ist zu bemerken, daß seit der Verlegung der Abendmahlsfeier vom Abend auf den Morgen die Sitte aufgekommen war, das Abendmahl nüchtern zu genießen

Augustinus durch das Wort Sacrament meint? Heißt's noch ein bloßes, leeres Zeichen eines abwesenden Dinges? Was heißt des Herrn Leib? Heißt's ein Stück Brodes, oder bedeutet's ein Stück Brodes? Da steckt's, daß Augustinus Sacramentum corporis et sanguinis heißt eine äußerliche, sichtbare Gestalt, darunter Christus' unsichtbarer Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig ist, empfangen und in den Mund genommen wird leiblich, wie andere sichtbare leibliche Speise. Item, [zu] Psalm 33 spricht S. Augustin: Christus ward in seinen Händen getragen, da er seinen Leib den Jüngern gab und sprach: Das ist mein Leib; ja er trug denselbigen Leib in seinen Händen. Ist der Spruch auch finster? [1])

Ich muß hier ihr Gewissen ein wenig ansprechen. Denn ihr Maul und Federn sind so gar tief in's Nein gekommen, wie man spricht, daß sie nicht können wieder umkehren zum Ja. Ihr Gewissen, sage ich, muß ja also denken: Wahrlich wir deuten und lenken S. Augustin und die Väter auf unsern Sinn, aber es will ja nicht gewisses Ding sein. Es gilt nicht hier Mögens, sondern Müssens. Es ist nicht große Kunst, daß man sage, dies oder das möge [2]) also zu verstehen sein; sondern das ist Kunst, das fordert man auch von uns, daß wir beweisen, es müsse also und könne nicht anders zu verstehen sein. Possibile [3]) thut's nicht, Necessarium [4]) thut's, wie die Logici [5]) sagen. Nun rühmen wir uns der gewissen Wahrheit, aber wahrlich wir beweisen's nicht. Und sonderlich, weil da ein oder zwei Sprüche S. Augustins gar klar und hell stehen, daß Christus' Leib im Sacrament sei, und Sacrament sei nicht ein lediges bloßes Zeichen, wie wir sagen: so ist's fürwahr möglich, daß Augustinus in allen andern Sprüchen auch des Wortes Sacrament oder Zeichen so brauche, und helfen uns alle seine Sprüche nichts. — Was gilt's, sage ich, ihr Gewissen muß ihnen also sagen? Denn wie wollen sie doch da vorüber, daß Christus' Leib im Sacrament den Christen soll in den nüchternen Mund gehen, und daß Christus' Leib soll in

---

[1]) Die bekanntesten Sätze Augustins über das Abendmahl sind: Zum Element kommt das Wort hinzu, und es wird ein Sacrament. Glaube, so hast du gegessen. — [2]) Könne. — [3]) „Möglich". — [4]) „Nothwendig". Aehnlicher Gedankengang wie S. 408. — [5]) Logiker.

seinen Händen sein und getragen werden, wenn er sagt: Das ist mein Leib.

Es hat die heilige Christenheit nach den Aposteln keinen besseren Lehrer meines Verstandes, denn S. Augustin, und der heilige theuere Lehrer sollte durch die Schwärmer so geschändet und gelästert werden, daß er [für] ihrer giftigen, lästerlichen, verführerischen Lehre Deckel und Schutz sollte gehalten werden: — da will ich Nein zu sagen, so lange ich ein Odem habe; man thut ihm unrecht. Und ist zwar[1]) gut, Nein dazu zu sagen, weil die Schwärmer seine Worte allein deuten auf ihren Sinn und solche Deutung doch nicht beweisen, rühmen doch, sie haben die helle, reine Wahrheit gewiß. Ihre Beweisung giebt nicht mehr, denn so viel: es möchte also verstanden werden. Wenn sie das haben, so fallen sie darauf und trotzen: es müsse also verstanden werden. Denn wer sich rühmt, daß er der Wahrheit gewiß sei, wie diese Schwärmer thun, der spricht freilich, es müsse also sein. Und hauen sich doch selbst in die Backen und lügenstrafen sich selbst damit, daß sie nicht mehr beweisen, denn es möge also sein: Potest esse, ergo necessario est[2]). Das wissen die Kinder in den Schulen, was das gelte.

Dahin sehen sie allein, ob sie die Sprüche der Schrift oder der Väter möchten ungewiß machen und in einen Zweifel vor den Pöbel bringen. Wenn sie das ausgerichtet haben, lassen sie es da bleiben, so rühmen sie alsobald, sie haben die Wahrheit gewiß, denken nicht einmal, daß sie solches ihr Thun auch sollen beweisen, gerade als thäten sie uns solches zu Trotze. Was aber das für ein Geist sei, der seine Kunst allein dahin richtet, daß er der Schrift Sprüche ungewiß und zweifelhaft macht und nicht auch wiederum gewiß und fest auf die andere Seite, und also auf den Sand baut und [für] gewiß rühmt, das er selbst ungewiß macht, ist leichtlich zu erkennen. Denn Christus' Geist ist's freilich nicht, welcher macht sicher und gewiß alles, was er lehrt, wie S. Paulus rühmt die Plerophoria[3]), Röm. 4, 21, und 2. Kor. 1, 19: In Christo Jesu ist nicht Ja und Nein, sondern Ja Ja.

---

[1]) Allerdings. — [2]) „Es kann sein, also muß es sein". — [3]) „Feste Zuversicht".

Nun thut ja Oecolampad mit der Väter Sprüchen nichts andres, denn daß er sie aus dem Sinne, so man bisher gehalten hat, werfe und ungewiß mache. Und thut wiederum nichts dazu, daß er sie doch auf seinen Sinn gewiß und fest machte, läßt sie so pampeln und schweben zwischen Himmel und Erde mit Allen, die ihm folgen und anhangen. Das heißt aber nicht lehren, sondern narren, und solches für gewisse Wahrheit rühmen, ist zwiefältig lügen und trügen die armen Gewissen.

Tertullian, der allerälteste Lehrer [1]), so man hat seit der Apostel Zeit, sagt im vierten Buch [2]) wider den Ketzer Marcion [3]) also: Das Brod, das Christus nahm und unter seine Jünger theilte, machte er zu seinem Leib, da er sprach: Das ist mein Leib, das ist so viel als: meines Leibes Gestalt. Es hätte aber keine Gestalt sein können, wo es kein rechter Leib gewesen wäre [4]). Nun kann ja dasjenige, so eitel [5]) oder nichts ist (wie denn ein Gespenst ist), freilich keine Gestalt fassen [6]). Oder hat er darum das Brod eitel oder zum Gespenst des Leibes gemacht [7]), daß er nicht einen rechten Leib hatte, so hätte er müssen das Brod für uns geben. Dieser Spruch soll Oecolampad helfen, daß im Abendmahl eitel Brod sei, und steht steif auf dem Wort Figura, da Tertullian die Worte Christi so auslegt: Das ist mein Leib, das ist meines Leibes figura oder Gestalt. Daher hat Oecolampad seinen Grund, daß er das Wort Christi im Abendmahl, „mein Leib" zu „meines Leibes Zeichen" macht.

Hier muß ich abermal sie erinnern ihrer Pflicht und Amtes, welches sie immer und ewiglich vergessen: nämlich, sie sollen beweisen, daß Tertullian's Spruch nicht allein

---

[1]) Nicht genau zu nehmen; Tertullian lebte um 200, berühmter Lehrer der afrikanischen Kirche. — [2]) Cap. 40. — [3]) Vgl. S. 429, Anm. 3. — [4]) D. h. wenn der Leib nicht ein wahrhaftiger Leib, sondern, wie Marcion behauptete, ein bloßer Scheinleib, ein Gespenst, gewesen wäre. — [5]) Nichtig, leer. — [6]) Annehmen. — [7]) Bei Tertullian heißt es genauer: „Wenn er darum das Brod sich zum Leibe gemacht hat, weil er keinen wahrhaften Leib (vielmehr nur einen Scheinleib, Gespenstleib) hatte" (den er daher nicht für uns geben konnte). Luther hat hier deswegen, weil nach Marcion jener Leib Jesu eben ein nichtiger Gespenstleib war, auch statt der Worte „zum Leibe gemacht" die Worte gesetzt: „eitel oder zum Gespenst des Leibes"; hier gehörten diese nicht her.

möge oder könnte, sondern solle und müsse auf ihren Wahn zu verstehen sein. Wo sie das nicht thun, so schelten wir sie billig als die Lügner und Verführer, weil sie rühmen, daß sie der Sache gewiß sind und haben die lautere Wahrheit, verdammen uns mit unserem Glauben. Nun vermag er's nimmermehr zu beweisen, daß Figura hier so viel sei als ein Zeichen, wie ihm dasselbige zuvor auch Andere angezeigt haben; sondern er zwingt Tertullian mit seinem Dünkel, daß Figura muß ein Zeichen hier heißen, und kann doch nicht so heißen; Tertullian leidet's nicht, wie wir hören werden. Weil denn Oecolampad dasselbige Wort also zwingt und nicht beweist, liegt er schon danieder, und hilft ihm Tertullian nichts überall. Wie soll man's denn anders deuten? Da siehe du zu, was frage ich darnach. Du sollst's beweisen, dir gebührt zu reden, mir zuzuhören. Da steht der Stumme.

Wir handeln aber jetzt nicht, ob Tertullianus und andere Lehrer recht oder unrecht lehren. Denn wir wollen unsern Glauben nicht auf Menschen, sondern auf Gottes Wort, den einzigen Fels, bauen. Nicht daß wir sie verachten, denn sie haben's freilich so gut gemeint, als wir's immer meinen können, und ihre Arbeit dargethan, uns zu nütze; sondern das handeln wir, ob die Schwärmer der Väter Sprüche recht brauchen oder ob sie mit Lügen umgehen, und sehen, was die Väter gehalten haben. Da steht nun Tertullianus und spricht, Christus habe das Brod im Abendmahl zu seinem Leibe gemacht laut der Worte: Das ist mein Leib. Hier ist kein Dunkel- noch Wankelwort, denn Brod zu Leib machen, ist dürr, klar und hell geredet. Das läßt Oecolampad fahren und springt [1]) einmal, denn es ist für uns [2]). Das aber folgt [3]): Das ist so viel als meines Leibes figura, das nimmt Oecolampad an als für sich. Aber Figura ist ein Dunkel- und Wankelwort [4]). Er wollt's wohl gern also deuten, daß es hieße ein Gleichniß, Vorbild oder Deutzeichen, gleichwie man die Geschichten im Alten Testament Figuren nennt des Neuen, wie Adam eine Figur oder Vorbild Christi, wie eine Braut der Christenheit Vorbild

[1]) Geht darüber hinweg. — [2]) Spricht für unsre Auffassung. — [3]) In Tertullians obiger Erklärung (vor. Seite). — [4]) Läßt mehrere Deutungen zu.

oder Figur heißt. Aber Figura heißt nach lateinischer Sprache Art solches Vorbild nicht, sondern das Wörtlein Figura wird dahin mißbraucht. Denn Oecolampad nimmt den Mißbrauch sehr gern an, denn er dient ihm wohl, aber er sollt's beweisen und kann's doch nicht. Denn wir sagen, daß Tertullianus des Wortes Figura nach rechter Art der lateinischen Sprache braucht, da es heißt eine Form oder Gestalt, mathematice, das lang, dick, breit, rund, weiß, schwarz ist, das man sehen, fühlen, handeln kann, wie wir Deutschen auch sagen vom Sacrament, daß Christus' Leib sei unter Brodes Gestalt, und sein Blut unter Weines Gestalt. Eben das wir Gestalt heißen, das heißt Tertullianus lateinisch Figura. Kann nun Oecolampad nicht beweisen, daß Figura hier ein Vorbild heiße, so wird er erfunden als ein verfälschter Tertullianus und ein Betrüger, und geht sein Leibeszeichen zu Boden. Wann will er's aber beweisen? Wenn der Kuckuck eine Nachtigall wird. Was ist's nun: so trefflich pochen auf der Lehrer Sprüche, und dieselbigen so fälschlich und betrüglich vorbringen, darnach rühmen, es sei die lautere Wahrheit? Das ist's, das ich gesagt habe, mit eitel Träumen und ungewissem Dünkel machen sie die Gewissen irre, sperren den Einfältigen das Maul auf, als sei etwas Großes da, und ist nichts dahinter. Falschmünzer verbrennt man, aber Schriftfälscher heißt man heilige Lehrer.

Nun, Tertullians Meinung zu verstehen, ist zu merken, daß der Ketzer Marcion lehrt, wie Christus nicht hätte natürlichen, rechten Leib an sich genommen von Maria, wie auch andere mehr Ketzer lehrten, sondern wäre nur ein Schemen oder Gespenst eines Leibes gewesen, das sich weder greifen, fühlen noch halten läßt, wie die Teufel zuweilen erscheinen in mancherlei Weise und ist doch nichts und eitel Gespenster vor den Augen. Wider diesen Marcion ficht nun Tertullian und will, daß Christus habe einen rechten, natürlichen Leib gehabt, und schließt also: was ein eitel Ding, Schemen oder Gespenst ist, das kann keine Gestalt fassen. Denn ein Gespenst hat weder Farbe noch Dicke noch Länge noch Breite, es ist ein eitler Schein. Hätte es Farbe, so könnte man es greifen und die Farbe nehmen, hätte es Dicke oder Länge, so könnte man's brechen, heben und tragen, setzen und legen. Item, man kann auch keine Farbe, Dicke,

Länge daran, darauf, darum oder darüber machen. Das ist eins. Nun bekennt Marcion, daß Christus' Leib (das ist seines Leibes Schemen oder Gespenst) sei im Brod. Darauf schließt Tertullian: Wie könnte Christus' Leib im Brod sein, und Brodes Gestalt fassen, wenn's nicht rechter, wahrhaftiger Leib wäre, weil es nicht möglich ist, daß Gestalt bestehen sollte, wo eitel Gespenst und nicht rechter Leib da ist?

Das ist der eine Syllogismus oder Schluß Tertullians; das will er, da er sagt: Das Brod, das Christus nahm und unter seine Jünger theilte, machte er zu seinem Leib, da er sprach: Das ist mein Leib, das ist, meines Leibes Gestalt. Das Brod, spricht er, hat er zu seines Leibes Gestalt gemacht, also daß Christus' Leib unter dem Brod sei, denn Gestalt ohne Leib kann nicht sein, wie er hernach sagt. Er mußte aber von Gestalt darum reden, weil Christus' Leib da unsichtbar, nicht anders denn unter Brodes Gestalt gesehen wird, ja es ist nicht mehr Brodes Gestalt, sondern es ist Christus' Leibes Gestalt (spricht Tertullian). Es hätte aber keine Gestalt sein können (spricht er weiter), wo es kein rechter Leib wäre. Denn dasjenige, so eitel ist (wie denn ein Gespenst ist), kann keine Gestalt fassen. Da hörst du abermal, daß das Brod nicht könne Christus' Leibes Gestalt sein, wo nicht sein Leib ein rechter Leib wäre, weil ein Gespenst nicht Gestalt fassen kann.

Was solcher Schluß Tertullians wider Marcion ausrichtet, lass' ich fahren, es geht uns jetzt nichts an. Aber das sehen wir ja wohl, daß Tertullians Meinung ist, Christus' rechter, natürlicher Leib sei im Brod des Abendmahls, also daß die Gestalt des Brodes, seine Dicke, Breite, Länge, Farbe sei nur des Leibes Christi Gestalt, Dicke, Länge und Farbe geworden durch sein Wort, da er spricht: Das ist mein Leib. Ich thue ja hier meine Worte nicht hinzu, sondern zeige Tertullians eigene Worte an. Und was wäre es für ein Fechten gewesen wider Marcion, so Tertullian aus dem Abendmahl beweisen wollte, daß Christus einen rechten Leib hätte, und glaubte selbst nicht, daß Christus' Leib drinnen wäre? Nun aber spricht er, daß Gestalt ohne Leib nicht sein kann, und das Brod ist doch seines Leibes Gestalt. So muß gewißlich Christus' rechter Leib wahrhaftig da sein, da seine Gestalt ist, die aus dem Brod, durch's Wort,

seine Gestalt geworden ist. Dies ist Tertullians Meinung, das weiß ich fürwahr, und stehen da seine Worte dürr und klar.

Der andere Syllogismus oder Schluß ist: Wo aber das nicht sollte sein, und Christus sollte das Brod zum Gespenst seines Leibes gemacht haben (wie du Marcion sagen möchtest), weil er ja keinen rechten Leib haben soll, so mußt du sagen, daß er schlechtes[1]) Brod für uns gegeben hat zur Vergebung der Sünden, weil er spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist. Ist da nichts denn Gespenst im Brod, und das Gespenst kann nicht für uns gegeben werden, so muß das Brod für uns gegeben sein, weil nichts mehr da ist, das den Worten genug thue: Das ist mein Leib, für euch gegeben. Das ist's, das er sagt. Oder hat er darum das Brod zum Gespenst seines Leibes[2]) gemacht, daß er nicht einen rechten Leib hatte, so hat er müssen das Brod für uns geben. Da mögen wir ja greifen, daß Tertullian im Brod haben will den Leib, der für uns gegeben ist, auf daß man nicht sagen müsse, Brod sei für uns gegeben. Damit er ja klärlich heraus bekennt, daß die Worte Christi: Nehmet, esset, das ist mein Leib für euch gegeben, Brod und Leib zusammen fassen, daß Leib im Brod sei. So würde aber keiner sagen, der eitel Brod im Sacrament hielte.

Aus dem allen ist's, meine ich, klar genug, daß Tertullian Figura hier nicht verstehe auf Oecolampads Weise für ein Gleichniß oder Zeichen, sondern für eine Gestalt, und heißt sie die Gestalt des Leibes Christi, weil Christus' Leib drinnen und drunter ist, und spricht dürr heraus, wo Christus' Leib nicht da wäre, so bliebe es Brod und Brodes Gestalt das für uns gegeben wäre. Laß Oecolampad seine Figur auch also beweisen. Es sind mir zumal seltsame Heiligen. Die heiligen Lehrer haben die Weise, Schrift auszulegen, daß sie helle, klare Sprüche nehmen und machen damit die dunklen Wankelsprüche klar, ist auch des heiligen Geistes Weise, mit Licht die Finsterniß zu erleuchten. Aber unsere Schwärmer thun widersinnisch, sie zwacken etwa aus einem Text ein dunkles Wankelwort, das ihrem Dünkel gefällt,

---

[1]) Gewöhnliches. — [2]) Zu seinem Scheinleib, seinem Leib, der ein bloßes Gespenst ist; vgl. S. 438 Anm. 7.

lassen dazu fahren, was daneben steht, laufen darnach hin und wollen damit einen hellen klaren Text dunkel und wankel machen, sprechen darnach, es sei die lautere Wahrheit. Das ist die Weise des Teufels, der ein Herr der Finsterniß ist und mit Finsterniß das Licht will dunkel machen. Als hier im Tertullian nimmt Oecolampad das dunkle Wort Figura, welches er selbst nicht gewiß ist, was es heißt, und sieht es auch nicht recht an: das muß nun die helle Sonne sein; läuft darnach zu den hellen Worten: Das ist mein Leib, die müssen schlechthin die Wolken und Finsterniß sein, gleichwie sie die dunklen Sprüche: Fleisch ist nichts nütze; Christus sitzt zur Rechten Gottes — auch für Sonne ansehen und wollen damit die Worte des Abendmahls verfinstern. Nicht daß die Schrift dunkel sei, sondern ihr Dünkel ist blind und faul, daß er die klaren Worte nicht recht ansehen mag, gleichwie ein fauler Mensch die Augen nicht aufthut, das rechte Licht zu sehen, und nimmt das Schimmern für Licht an.

Noch einen Spruch hat Tertullian im Buch wider die Juden[1]), da er den Spruch behandelt Jer. 11, 19: Sie sprachen: Laßt uns das Holz in sein Brod werfen. Das deutet Tertullianus also: Ohne Zweifel ist das Holz an seinen Leib geworfen. Denn so hat's Christus selbst ausgelegt, da er das Brod seinen Leib nennt, welchen Leib zuvor der Prophet als ein Brod verkündigt hat ꝛc. Ich fechte hier nicht, ob Tertullian den Spruch Jeremiä recht verdolmetscht einführe[2]). Denn im Hebräischen heißt's also: Laßt uns den Baum mit der Speise auswurzeln, das ist, mit Frucht und mit Allem. Davon handeln wir jetzt nicht, sondern wir handeln, was Tertullian hierin verstanden hat. Nun ist's gewiß, daß er durch's[3]) Holz versteht und deutet das Kreuz, das Christus getragen hat und durch's[3]) Brod seinen Leib, und nennt[4]) das Brod im Abendmahl; denn Christus sonst nirgend das Brod seinen Leib nennt. Joh. 6, 35 spricht er wohl, er sei ein Brod, spricht aber nicht, daß Brod sein Leib sei. Wer nun das Brod im Abendmahl nennt den Leib Christi, der gekreuzigt ist, Lieber, bekennt er auch, daß eitel Brod drinnen sei? Nun thut's ja hier

---

[1]) Cap. 10. — [2]) Tertullian hat falsch übersetzt. — [3]) Unter. — [4]) Meint.

Tertullian und spricht klärlich vom Brod, das Jeremias genannt habe, es sei gekreuzigt und das Holz daran geworfen, und dasselbige Brod sei sein Leib, macht aus Brod und Leib ein Ding. Desgleichen schreibt er auch wider Marcion im dritten Buch[1]) und führt denselbigen Spruch Jeremiä also: Laßt uns das Holz in sein Brod werfen. Ohne Zweifel, spricht Tertullian, in sein Brod, das ist, an seinen Leib. Denn so hat's Gott auch in euerm Evangelio (ihr Marcioniter) selbst ausgelegt, da er das Brod seinen Leib nennt, auf daß man daher merken möge, daß er das Brod hat zu seines Leibes Gestalt gemacht oder gegeben, welchen Leib zuvor der Prophet in Brodes Gestalt gezeigt hat, welches Geheimniß der Herr selbst hernach auslegen sollte ꝛc. Hier redet Tertullian abermal, wie das Brod eine Figur oder Gestalt sei des Leibes Christi, und Christus habe solche Gestalt seinem Leibe gegeben, da er sprach: Das ist mein Leib, gleichwie wir droben im ersten Spruch gehört haben, daß man wohl greifen mag, er rede hier vom Brod und Leibe im Abendmahl und spricht: Propheta figuravit corpus ejus in panem, das ist, der Prophet giebt dem Leibe Christi des Brodes Gestalt so lange zuvor, welches hernach Christus klärlicher gethan hat, da er sagt: Das ist mein Leib, et dedit panem sui corporis figuram[2]). Das sind ja alles Tertullians Worte, daß Jeremias zuvor mit seiner Weissagung habe das Brod dem Leibe Christi zur Gestalt zugesprochen, welches Christus hernach also mit der That vollbracht hat und das Brod zur Gestalt seinem Leibe gegeben. Das alles muß von dem natürlichen Brode geredet sein, das eine Gestalt hat, wie es im Abendmahl ist, nicht vom geistlichen Brod, davon Joh. 6, 35. Denn das giebt Christus' Leib keine Gestalt, sondern ist Christus selbst, wie er spricht: Ich bin das Brod vom Himmel ꝛc. Weil nun Tertullian versteht, daß es das natürliche Brod sei, davon Jeremias redet, daß die Juden das Holz an dasselbige geworfen haben, und spricht, es sei Christus' Leib, der gekreuzigt ist, so meine ich ja, es sei mächtiglich bewiesen, daß Tertullian im Abendmahl unter Brodes Gestalt bekennt Christus' wahrhaftigen Leib, an den das Holz des Kreuzes sei geworfen. Laß da

[1]) Cap. 19. — [2]) „Und gab das Brod als die Gestalt seines Leibes".

sehen, was unsere Finstler und Dünkler hier wollen machen in diesem Lichte.

Und daß sie ja ihre Dünkelei wohl versuchen und ihre Kunst beweisen, schenke ich ihnen auch zur Gabe diesen Spruch Tertullians, den er schreibt im Buch von der Auferstehung des Fleisches[1]) und spricht: Das Fleisch wird gewaschen, daß die Seele gereinigt werde, das Fleisch wird gesalbt, daß die Seele Gott geweiht werde, das Fleisch wird gezeichnet, daß die Seele verwahrt werde, das Fleisch wird durch der Hände Auflegung beschattet, daß die Seele im Geist erleuchtet werde, das Fleisch wird gespeist mit dem Leibe und Blute Christi, daß die Seele von Gott gemästet werde[2]).

Nun deutet uns hier, wie unser Fleisch gespeist werde mit dem Leibe und Blute Christi. Kehrt's einmal um und, gleichwie ihr im Abendmahl sagt, Brod bedeute den Leib und Wein das Blut Christi, also wiederum lehrt uns hier, daß der Leib Christi bedeute Brod, und das Blut bedeute Wasser oder Wein, davon der Leib gespeist wird. Sehet aber zu, daß ihr die Deutung auch gewiß macht, daß es so sein müsse. Denn wir haben nicht genug daran, weder hier noch anderswo, wenn ihr allein sagt, es möge also sein.

Was sind mir nun das für Geister und Leute, die also den guten alten Lehrer in der Welt Spiel tragen, mit Lügen und Täuscherei zu verführen und verwirren die einfältigen Gewissen, und rühmen dann, es sei die reine Wahrheit, lästern damit Gott, den heiligen Geist dazu. Es wäre viel besser, daß sie frisch die lieben Väter verleugneten, denn daß sie mit solcher Täuscherei und Fälscherei dieselbigen wollen auf ihren Sinn ziehen und verführen die Welt unter der Väter Namen, denn sie vor Gott und der Welt unrecht thun.

Irenäus[3]) ist auch der ältesten Lehrer einer, der hatte zu fechten wider die Valentinianer[4]) Ketzer, welche lehrten, daß Christus nicht Gottes Sohn sei, und die Auferstehung des Fleisches wäre nichts, der Leib würde auch nicht selig, sondern allein die Seele, weil S. Paulus spricht: Fleisch

---

[1]) Cap. 8. — [2]) Gemeint sind von Tertullian die fünf Stücke: Taufe, Salbung, Kreuzzeichen, Handauflegung, Abendmahl. — [3]) Bischof von Lyon, von Geburt ein Grieche, wirkte in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts (also älter als Tertullian, vgl. S. 438 Anm. 1). — [4]) Vgl. S. 411 Anm. 2.

und Blut erben das Reich Gottes nicht 1. Kor. 15, 50. Dawider schreibt Irenäus, daß der Leib auch selig werde, und sei eine Auferstehung des Fleisches, wie unser Glaube bekennt. Und unter anderm führt er wider sie diese Beweisung: Sollte der Leib nicht auch selig werden, wozu würde er denn gespeist mit dem Leibe und Blute des Herrn im Sacrament? Ißt er da eine ewige Speise, so wird er freilich auch ewig davon leben. Aber wir wollen seine eigenen Worte hören. Im vierten Buch, am 5. Kapitel spricht er also: Gleichwie das Brod, so aus der Erde kommt, wenn es überkommt das Nennen von Gott [1]), so ist's nicht mehr schlechtes Brod, sondern ein Sacrament, welches steht in zwei Dingen, einem irdischen und einem himmlischen. Also auch unsere Leiber, wenn sie das Sacrament empfangen, sind sie schon nicht mehr verweslich, weil sie die Hoffnung der Auferstehung haben.

Wie wollen die Schwärmer hier thun, die sich rühmen, Irenäus stehe bei ihnen, und wollen der Sache dazu gewiß sein? Oecolampad zwar will in diesem Spruch ein Ritter sein wider die Papisten und ihre Transsubstantiation und wider Valentinum. Aber den wollte ich gern hören und sehen, der diesen Spruch dahin deuten möchte, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre. Da steht Irenäus und spricht: Das Brod sei nicht schlechtes, gemeines Brod, nachdem es von Gott genannt oder berufen ist, sondern Eucharistia (so heißen die Alten das Sacrament). Was mag aber das Nennen sein, da Gott das Brod mit nennt? Es kann nichts anders sein, denn das Wort, da er spricht: Das ist mein Leib. Da nennt er's ja und giebt ihm einen neuen Namen, den es zuvor nicht hatte, da es schlechtes Brod war, und spricht, es stehe das Brod nach solchem Nennen oder Wort in zwei Dingen, das eine sei irdisch (das ist Brod, welches aus der Erde kommt, wie Irenäus hier sagt), das

[1]) Genauer bei Irenäus: die Anrufung Gottes. Luther legt im Folgenden großen Nachdruck darauf, daß Irenäus ein Reden Gottes und nicht der Menschen im Sinn habe. Aber der Genitiv „Gottes" kann nur objectivus nicht subjectivus sein. Gott nennt nicht, sondern wird genannt und angerufen. Irenäus meint das Dank- und Weihegebet des Priesters über den Elementen, griechisch εὐχαριστία, wovon dann die ganze Abendmahlsfeier den Namen Eucharistia bekam.

andere himmlisch: das muß freilich Christus' Leib sein, der im Himmel ist. Was kann sonst für ein himmlisches Ding sein im Sacrament neben dem irdischen, das durch Gottes Nennen oder Wort da sei.

Oecolampad macht hier aus Irdischem und Himmlischem ein Ding, nämlich das Brod, welches irdisch ist, nach dem es von der Erde kommt, und auch himmlisch, weil man Gott darüber dankt und lobt. So soll man Irenäus herum rücken und schwärmen lehren. Wenn man nun fragt: Wie werden wir gewiß, daß solches Irenäus' Meinung sei? Oder wer hat je gehört, daß unsere Danksagung oder Wort ein himmlisches Ding sei? Ist die Antwort: Ich, Oecolampad, sage es; ist's nicht genug, so hast du keinen Geist. Mit der Weise mag alles Brod auf allen Tischen, da man das Benedicite [1]) spricht, billig himmlisch heißen, denn da ist Danksagung. Soll man nun dem schlechthin so glauben, und bedarf keine Beweisung, sondern ist die gewisse Wahrheit, wenn's nur die Schwärmer sagen? Freilich, Trotz, wer weiter Beweisung fordert. Wohlan, das heißt ja über Irenäus hingesprungen und gar nichts auf seine Worte geantwortet. Dennoch muß es heißen nicht allein geantwortet, sondern auch die gewisse Wahrheit.

Aber Irenäus will's nicht leiden. Denn wir wissen, daß schlechtes, gemeines Brod bleibt schlechtes, gemeines Brod, wenn gleich Christus und alle Apostel selbst das Benedicite darüber sprechen, und wird damit kein himmlisches Ding daraus. Gleichwie Christus Joh. 6, 11 das Brod unter das Volk theilte und Gott darüber dankte und lobte, dennoch schlechtes Brod da blieb und nicht himmlisch ward. Aber Irenäus spricht hier, es sei nach dem Worte Gottes nicht mehr schlechtes Brod, sondern neben dem irdischen Brod auch ein himmlisches Ding da. Und ist eine unverschämte Dreistigkeit [2]), wo Jemand wollte das Nennen Gottes dahin deuten, daß es menschlich danken, segnen oder loben heiße. Paulus lehrt uns ja Röm. 4, 17, was Gottes Nennen oder Rufen heiße, da er spricht, Gott ruft oder nennt, das da nicht ist, daß es sei. Also redet hier Irenäus auch vom Gottes Nennen oder Rufen, wie auch Moses 1. Mos. 1 zeugt, daß Gott durch

[1]) „Danket". — [2]) Vgl. S. 448 Anm. 1.

Nennen oder Rufen, das ist, durch's Wort Alles schafft. Oder sei du Meister und sage mir, was Vocatio Dei [1]) sonst heißen möge, quando Deus vocat, dicit, appellat, nominat[2]); das ist sein Wort, da er spricht: Das ist mein Leib, gleichwie er im 1. Mos. 1, 3 spricht: Es sei Licht, so ist's Licht. Lieber, es ist Gott, der da nennt oder ruft, und was er nennt, das steht alsobald da, wie Ps. 33, 9 sagt: Er spricht, so steht's da.

So sind nun drei Stücke im Sacrament nach Irenäus' Meinung. Das erste ist Vocatio Dei, das Wort oder Nennen Gottes, welches ist, da er spricht: Das ist mein Leib. Durch das Nennen oder Wort wird das Brod, spricht er, Eucharistia oder Sacrament, also daß das Brod nun zweierlei Ding ist, da es zuvor schlechtes Brod und ein Ding war. Zuvor eitel irdisch, nun aber beide, irdisch und himmlisch. Was das Himmlische sei, sollen uns die Schwärmer anzeigen, wenn's nicht sein soll dasjenige, das im Nennen oder Gottes Wort wird angezeigt, da er spricht: Es ist mein Leib. Denn daß es sei unsere Danksagung oder Wort, das sagt Oecolampad frei daher, und ist doch des eben so gewiß, als er dieses ganzen Artikels ist. Darum ist's eine verdrießliche Dreistigkeit [3]), etwas so frech rühmen für gewiß, das man greifen muß, es sei ungewiß und ihr eigener Traum.

Item, Irenäus spricht, daß unsere Leiber schon nicht mehr verweslich sind, wenn sie das Sacrament empfangen, sondern haben damit die Hoffnung der Auferstehung ꝛc. Denn wir sehen, wie die alten Lehrer haben vom Sacrament auf die Weise geredet, daß es dem Leibe auch gebe ein unsterbliches Wesen, doch verborgen im Glauben und Hoffnung, bis an jüngsten Tag. Nun kann ja schlechtes Brod nicht ewiglich den Leib erhalten noch unverweslich machen. Denn es ist eine verwesliche Speise, wenn gleich Christus selbst darüber dankt, wie er selbst Joh. 6, 27 das Brod eine vergängliche Speise heißt, das er unter das Volk getheilt hatte. So muß nun nach Irenäus' Meinung im Sacrament etwas himmlisch sein, das ewig lebe und ewiges Leben geben möge und gebe. Denn er redet vom leiblichen Essen: da unsere Leiber

[1]) „Das Rufen Gottes". Vgl. S. 446 Anm. — [2]) „Wann Gott ruft, spricht, anredet, nennt". — [3]) Luther: Thurst. Vgl. S. 360 Anm. 1.

(spricht er) das Sacrament empfangen, durch dasselbige leibliche Essen sind unsere Leiber schon unverweslich in der Hoffnung. Das kann ja nichts sein, denn der Leib Christi, da er von redet Joh. 6, 55 ff.: Mein Fleisch ist eine rechte Speise, wer mein Fleisch ißt, der lebt ewiglich. Solche Stücke sollten die Schwärmer vor sich nehmen und mit Fleiß darauf antworten, nicht überhin flattern und dieweil etwas anders geifern, wie Oecolampad thut, denn sie sollten denken, daß solche Stücke uns würden bewegen [1]), sie darum anzusprechen und nicht so fahren zu lassen. Denn so überhin rauschen, zeigt an ein hochmüthiges Herz, das alle Menschen verachtet als die Klötze, gerade als müßten sie sich lassen daran genügen, wenn ein Schwärmer ein wenig dazu muckt, und sollte denn flugs für gewisse Wahrheit anzunehmen sein. Sind wir nicht so gelehrt und heilig als sie, so haben wir dennoch auch Gewissen, die uns bewegen und treiben, die Wahrheit zu forschen; so sind sie schuldig, weil sie der Wahrheit sich gewiß rühmen, uns solches zu beweisen, die wir sagen, daß ihre Wahrheit eitel Triebsand und ungewisser Wirbel sei.

Item, hart davor spricht Irenäus also: Wie können sie sagen, das Fleisch müsse verwesen und möge das Leben nicht überkommen, so es doch mit dem Leibe und Blut des Herrn gespeist wird? — Hier sehen wir abermal, daß der Leib gespeist wird mit dem Leibe und Blute des Herrn, auf daß er ewiglich lebe und nicht verwese, wie die Ketzer sagen. Es ist ja Irenäus' Rede vom leiblichen Essen und Speise des Leibes, und soll doch dieselbige Speise sein der Leib und Blut des Herrn. Es gilt hier nicht Ueberhüpfens, ist auch nicht genug, so man wollte sagen, Leib und Blut des Herrn heiße hier Brod und Wein als Zeichen seines Leibes und Blutes. Denn dieselbigen geben dem Leibe nicht das unverwesliche Leben, davon hier Irenäus redet wider die Ketzer, daß sie dem Leibe nicht zulassen das unverwesliche Leben, so er doch solche Speise ißt, die es ihm giebt. Auch ist's nicht genug, daß sie es deuten ihres Gefallens, sie sollen's beweisen und gewiß machen, wie sie rühmen, daß sie gewiß sind.

[1]) Veranlassen.

Item, im fünften Buch Kap. 5 sagt er also: Den Kelch (welcher eine Creatur ist) bekennt er[1]), daß er sein Leib ist, durch welchen er unsere Leiber mehrt. — Siehe da abermal: der Leib Christi im Kelch stärkt unsere Leiber. Das ist ja vom leiblichen Speisen geredet ohne allen Zweifel, und ist doch der Leib Christi, wiewohl zugleich auch der Kelch eine Creatur ist. Item, bald hernach: Wenn nun der gemischte[2]) Kelch und gemachtes[3]) Brod das Wort Gottes überkommt, so wird's das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, durch welche unsers Leibes Natur zunimmt und besteht. Wie dürfen sie denn sagen, daß der Leib nicht sollte fähig sein der Gabe Gottes, welche ist das ewige Leben, so er doch mit dem Leibe und Blute genährt wird und sein Glied ist? — Hier hören wir, daß Brod und Wein das Wort Gottes überkommt, welches er droben das Nennen Gottes überkommen heißt, und deutet sich selbst, das Sacrament sei nicht ein Zeichen des abwesenden Leibes Christi, sondern sei der Leib Christi selbst, als damit nicht allein unser Leib leiblich gespeist, sondern auch unsers Leibes Natur und Wesen genährt, gemehrt und erhalten wird zum ewigen Leben und dadurch ein Glied des Leibes Christi wird ꝛc. Mich lüstet und verlangt zu hören, wie die Schwärmer diese und dergleichen Sprüche sich wollen nicht allein erwehren, sondern auch gleich auf den widersinnigen Verstand bringen, und dasselbige also, daß es greiflich gewiß sei, daß Irenäus mit ihnen halte. Denn ihrem bloßen ungewissen Deuten und Wortmartern, wie Oecolampad thut, glauben wir nichts; es soll dürre, klare Beweisung sein, stärker denn diese unsere ist. Thun sie mir das, so will ich sie des heiligen Geistes eigenes Herz rühmen.

S. Hilarius[4]) wollen wir auch hören, welcher auch der alten Lehrer einer und ein vortrefflicher Mann gewesen ist in der Schrift. Derselbige schreibt wider die Arianer[5]) lib. 8 de Trinitate[6]) also: So das Wort wahrhaftig ist Fleisch geworden[7]) und wir auch wahrhaftig das

---

[1]) Christus. — [2]) Der Wein wurde mit Wasser gemischt. — [3]) Gebacknes. — [4]) Vgl. S. 388 Anm. 2. — [5]) Anhänger des Arius, welcher die Gottheit Christi leugnete. Seine Lehre wurde auf dem Concil zu Nicaea 325 verdammt. — [6]) Im achten Buch seiner Schrift über die Dreieinigkeit. — [7]) Joh. 1, 14.

Wort, so Fleisch ist geworden, zu uns nehmen in der Speise des Herrn, wie sollt's denn zu glauben sein, daß er nicht natürlich in uns bleibe, der die Natur unsers Fleisches an sich genommen hat, da er Mensch ward, dieselbige nimmermehr zu verlassen, und dazu die Natur seines Fleisches sammt seiner ewigen Natur vermischt hat, unter dem Sacrament des Fleisches, des wir insgemein theilhaftig werden? — Hier spricht ja Hilarius, daß wir wahrhaftig nehmen in der Speise des Herrn (das ist im Sacrament) das Wort, so Fleisch geworden ist, oder, wie wir deutlicher reden möchten, das eingefleischte Wort, und derhalben bleibe Christus natürlich oder mit seiner Natur und Wesen in uns, nicht allein geistlich, wie die Geister träumen, und nennt das Sacrament Sacramentum carnis nobis communicandae, ein Sacrament des Fleisches, das unter uns insgemein getheilt wird, daß daselbst nicht allein Brod unter uns getheilt wird, sondern auch Fleisch, und spricht weiter, daß Christus unter demselbigen Sacrament vermische zusammen nicht allein geistlich, sondern die Natur seines Fleisches sammt seiner ewigen Natur. Was heißt aber die Natur seines Fleisches? Heißt's Brod und Wein? Oder heißt's sein natürlicher wesentlicher Leib? Laß nun hier glossiren und deuten, wer da will, allein daß sie ihre Glosse gewiß machen und die Worte Hilarii mit gutem Grund anders deuten, denn sie lauten. Denn wie sie da stehen, so geben sie uns im Sacrament nicht allein Christus' natürliches Fleisch, sondern auch seine ewige Gottheit. Bald hernach spricht er: Wenn wir reden wollen, wie Christus wahrhaftig und natürlich in uns sei, lernen wir's nicht von ihm reden, so reden wir's gewiß als die Narren und Gottlosen. Denn so spricht er: Mein Fleisch ist eine rechte Speise und mein Blut ein rechter Trank; wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm, Joh. 6, 55. Es ist kein Zweifel gelassen, daß wahrhaftiger Leib und Blut sei, weil es, beide durch des Herrn eigenes Bekennen und unsern Glauben, wahrhaftiges Fleisch und wahrhaftig Blut ist, welche, so sie zu uns genommen und getrunken werden, schaffen, daß wir in Christo und Christus in uns sei. — Es ist des heiligen Hilarius an demselbigen Ort ganz der Handel[1]), daß gleichwie

[1]) Hilarius handelt hier ganz davon.

Christus nach der Gottheit natürlich ist im Vater und Ein Ding wesentlich[1]), also sei Christus durch das Sacrament, so wir essen und trinken, natürlich und wesentlich in uns und wir in ihm. Und braucht auch dazu des Wortes „natürlich" allenthalben hier, daß er beweise eine natürliche Vereinigung des Leibes Christi mit uns, und nicht allein eine geistliche, die im Willen und Sinn stehe. So spricht nun Hilarius: Haec accepta et hausta efficiunt in nobis[2]), spricht nicht: Haec credita et intellecta spiritualiter etc[3]). Der wahrhaftige Leib, das wahrhaftige Blut wird genommen und getrunken ꝛc. Was heißt Accipere et haurire? Leichtlich ist's zu thun, daß die Schwärmer hier eine Glosse darüber erdichten und heißen Mysterium, Cibum dominicum, Accipere, Haurire[4]), was sie dünkt, welches wir zwar auch eben sowohl thun könnten als sie, und ihre Meisterschaft hierzu nicht bedürfen. Es begehrt aber Niemand solche Kunst von ihnen, sondern das begehrt man, wenn sie gleich auf's Allerkünstlichste wohl gedeutet und glossirt haben, daß sie auch beweisen wollten, daß solches Glossiren gewiß und recht sei, so sein müsse und nicht anders sein könnte. Das haben sie noch bis auf diesen Tag an keiner Schrift noch Spruch gethan, verachten's auch zu thun. Gerade als wäre es nicht noth, noch sie schuldig zu thun, und sei gleich genug, wenn sie nur sagen: Gott heiße ein Kuckuck. Sollen sie es aber thun, werden sie mir nicht so viel Bücher machen, das weiß ich wohl. Es soll ihnen Geist und Kunst klein und dünn genug werden. Deuten und glossiren nach eigenem Willen kann Jedermann wohl und bedarf keines sonderlichen Geistes dazu.

Der heilige Märtyrer S. Cyprianus[5]), da er zum Papst Cornelius[6]) schreibt[7]), wie man die Christen in der Verfolgung zum Leiden stärken solle durch's Sacrament, spricht also: Jetzt aber ist nicht allein den Kranken, sondern auch den Gesunden der Friede[8]) noth, und müssen wir nicht allein den Sterbenden, sondern auch den Lebendigen die

---

[1]) Eins dem Wesen nach. — [2]) „Wenn wir dies nehmen und trinken, bewirkt es in uns". — [3]) „Wenn wir dies glauben und geistlich begreifen". — [4]) „Geheimniß, Herrenspeise, nehmen, trinken". — [5]) Bischof von Carthago, gest. 258. — [6]) Bischof von Rom 251—252. [7]) Cyprians Briefe 57, 2. — [8]) Der Friede mit der Kirche, d. h. die Wiederzulassung von Gefallenen und Excommunicirten zum Abendmahl.

Communication, das Sacrament geben, auf daß wir diejenigen, so wir zum Streit hetzen und reizen, nicht blos und ungerüstet lassen, sondern mit dem Schirm des Blutes und Leibes Christi stärken. Denn weil man das Sacrament dazu handelt, daß die, so es empfangen, Schutz davon haben mögen, welche wir wider die Feinde wollen sicher haben, so müssen wir sie rüsten mit der Wehre [der] Speise des Herrn. Denn wie sollen wir sie lehren oder reizen, daß sie ihr Blut vergießen über seines Namens Bekenntniß, so wir ihnen Christus' Blut versagen, wenn sie streiten sollen? Oder wie können wir sie geschickt machen zum Kelch der Marter, so wir sie nicht zuvor zulassen, zu trinken in der Gemeinde den Kelch des Herrn, wie sich's gebührt im Sacrament? — In diesem Spruch sehen wir, wie bei Cyprian Communicatio, Eucharistia, Pax [1]) ein Ding sei, und redet vom Darreichen des Sacraments denen, die da streiten sollen, zur Stärke, und spricht dürr heraus, daß sie des Herrn Leib und Blut empfangen in solchem Darreichen. Wohl kann ein Schwärmer hier aus dem Blut, Kelch, Sacrament ein Blutszeichen und Deutelei machen, daß Cyprianus muß reden, wie sie wollen, aber daß sie solches auch bewiesen, ist nicht vonnöthen, ist genug, wenn's der Geist sagt.

Item, im Sermon wider die Abtrünnigen spricht er [2]): Wenn sie wiederkommen von des Teufels Altären, so kommen sie herzu zum Heiligthum des Herrn mit unfläthigen Händen, die noch stinken vom Opfergeruch und kocken [3]) noch von der giftigen Speise der Götzen und wollen an den Leib des Herrn mit dem Maul, das noch heraus stinkt von ihrer Uebelthat und noch riecht von dem tödtlichen Geschmeiß, verachten alles, was S. Paulus 1. Kor. 10 und 11 dawider sagt, sondern thun Frevel und Gewalt an seinem Leib und Blut und sündigen nun mit Hand und Maul schwerer wider den Herrn, denn da sie ihn verleugneten. Da hörst du, daß Cyprianus anzeigt, wie sie Christus' Leib in den Hals und Maul nehmen und handeln frevlich mit Hand und Maul an seinem Leibe. Nun kann das Maul ja nicht geistlich Christus' Leib essen. Doch ein Schwärmer hat hier

---

[1]) „Gemeinschaft, Danksagung, Friede". — [2]) De lapsis 15 s. — [3]) Erbrechen sich. Vgl. S. 382 Anm. 4.

bald geantwortet, daß Leib und Blut Christi heiße hier Brod und Wein als Zeichen, und bedarf's nicht zu beweisen.

Summa, wenn das gilt, daß einer die Worte mag ändern und neu deuten so frei, daß er's auch zu beweisen nicht schuldig ist, so ist kein Spruch, ja kein Buchstabe in aller Welt, er dient für die Schwärmer. Soll man aber die Worte gelten lassen, was sie lauten nach der Sprachen Art, daß Brod Brod heiße, Leib Leib heiße ꝛc. oder müsse mit gutem Grunde andere Deutung beweisen, so ist nicht ein Spruch noch Buchstabe in aller Welt, der den Schwärmern beistehe und ihr Ruhm ist eitel Lüge, daß sie gewisse Wahrheit haben. Denn auch der Spruch Augustini nicht bei ihnen steht, der doch vor allen am allermeisten Schein hat, da er spricht, [zu] Ps. 98: Ihr werdet nicht den Leib essen, den ihr seht, noch trinken das Blut, das die vergießen werden, so mich kreuzigen werden; ein Geheimniß habe ich euch gegeben, wo ihr's geistlich versteht, so macht's euch lebendig ꝛc. Und [zu] Joh. 6: Was schickst du Zähne und Bauch zu? Glaube, so hast du schon gegessen [1]). Denn Augustin, weil er von Zähnen und Bauch redet, ist ja gewißlich seine Meinung wider die Capernaiten [2]) und unsere Schwärmer, welche meinen, Christus' Leib solle mit Zähnen zerrissen und zerbissen [3]) und mit dem Bauch verdaut werden, wie ein Stück Rindfleisch. So lehren aber die Christen nicht, wir armen Sünder auch nicht, das wissen sie fürwahr, aber sie wollen's nicht wissen. Also auch da Augustin spricht, man werde nicht das Fleisch essen, das man sieht ꝛc., sagt er auch von dem Essen, wie man Rindfleisch ißt, wie er sich selbst davor erklärt, daß er wider die rede, so da meinten, Christus würde seinen Leib in Stücke zerschneiden und austheilen. Ja wenn sie diesen Spruch Augustins fest halten wollen, so wird er uns Christus' Leib und Fleisch gar nehmen, auch geistlich. Denn so lautet er: Nicht das Fleisch, das ihr seht, nicht das Blut, das vergossen wird ꝛc. Gerade als sollte man ein anderes Blut und Fleisch denn Christus' Fleisch und Blut genießen. Nun essen wir ja kein anderes Fleisch und Blut, auch geistlich, denn eben dasselbige, das man sah und kreuzigte. So muß

[1]) Vgl. S. 436 Anm. 1. — [2]) Vgl. S. 422 Anm. 4. — [3]) Luther hat später sich gerade der hier gerügten Ausdrücke bedient.

S. Augustin hier nicht verleugnen noch verdammen, daß man Christus' Leib und Blut esse, wie doch seine Worte lauten, sondern das fleischliche Essen, wie man Würste und Brod ißt, mit Zähnen zerreißt und mit dem Bauch verdaut [1]).

Es mangelt den Schwärmern Alles daran, daß sie Christus' Leib nicht unterscheiden (wie S. Paulus sagt 1. Kor. 11, 29) von anderm Fleisch, und reden nicht anders davon, denn als wäre es ein vergängliches, verdauliches, verzehrliches Fleisch, das man in den Scharren [2]) kauft und in der Küche kocht. So grobe Hempel [3]) sind sie, daß sie nicht sehen, wie dies Fleisch in ein unvergängliches, unsterbliches, unverwesliches Fleisch, wie der 16. Psalm V. 10 von ihm singt: Du wirst deinen Heiligen nicht lassen verwesen, und mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung. Apostg. 2, 26. Der Tod hat sich wohl einmal daran versucht und wollt's verzehren und verdauen, aber er konnte nicht, sondern es zerriß ihm den Bauch und Hals mehr denn in hunderttausend Stücke, daß dem Tod die Zähne zerstoben und zerflogen sind, und blieb lebendig. Denn die Speise war dem Tod zu stark und hat den Fresser verzehrt und verdaut. Es ist Gott in diesem Fleisch, ein Gottesfleisch, ein Geistfleisch ist's, es ist in Gott und Gott in ihm, darum ist's lebendig und giebt Leben Allen, die es essen, beiden, Leib und Seele. Wenn die Schwärmer das Stücklein hätten sehen mögen, so wären sie nicht so toll geworden, daß sie uns hätten Fleischfresser gescholten, sondern sich selbst bei der Nase genommen. Denn sie sind rechte Fleischfresser, weil sie mit solchen fleischlichen Gedanken in dieser Sache handeln und glauben, daß Christus' Fleisch sei gleich wie anderes Fleisch, gar kein nütze und vergänglich. Und all ihr Trotz und Ruhm ist, daß sie meinen, wenn sie die Schrift und der Väter Sprüche drehen und wenden auf ihren Dünkel, so sei es genug und damit die Wahrheit gewiß gegründet; aber da ist noch weit hin.

---

[1]) Damit ist die dogmengeschichtliche Umschau beendet. In Wahrheit ist das Problem, um das Luther mit den Schweizern kämpfte, von den Kirchenvätern gar nicht empfunden worden. Im Folgenden kommt Luther auf seine eigne Lehre zurück, die er unter vielfacher Wiederholung des früher Gesagten im einzelnen weiter ausführt und vertheidigt. — [2]) Fleischerbuden. — [3]) Hampel, Einfaltspinsel.

Ich habe auch zuvor wider die himmlischen Propheten [1] geschrieben und gefragt, wie es zugehe, daß bei ihnen Brod und Wein im Abendmahl nütze ist und nicht hindert, das Leiden Christi zu bedenken, und Christus' Leib und Blut solle nicht auch so nütze oder gut sein als Brod und Wein, daß man dennoch könnte Christus' Leiden dabei gedenken? Oder warum doch das folgen soll: Christus' Fleisch ist nütze, darum ist's nicht da, und solle nicht also folgen: Brod und Wein ist kein nütze, darum ist's nicht da. Aber da muß man überhin rauschen und nicht drauf antworten. Doch das ist die Summa davon, die Schwärmer richten alle ihr Lehren und Schreiben dahin, danach dringen und arbeiten sie, daß sie unsern Text und Glauben in diesem Artikel ungewiß und wankend machen. Wenn sie das ausrichten möchten, ließen sie sich dünken, sie hätten gewonnen. Aber wenn sie es gleich thun könnten und uns ungewiß und irre machten, so haben sie dennoch damit ihren Glauben nicht gewiß gemacht, denn sie beweisen nicht einen Buchstaben der Glossen, die sie geben. Was ist nun das für ein Geist, der diesen Theil [2]) will ungewiß noch irre machen und kann doch seinen Theil [3]) nicht gewiß und fest machen, ja er will's nicht thun, nimmt sich's auch nicht an [4]), gewiß zu machen? Es ist freilich kein anderer Geist denn der Teufel, der Lust hat die Herzen zu rütteln allenthalben und läßt sie auf keinem Theil gewiß und sicher sein, sondern pampeln und schweben, darnach sein Wind webt, wie ein Espenlaub. Aber der heilige Geist ist ein solcher Lehrer, der gewiß ist, gewiß macht und nicht so weben und schweben läßt. Denn in Christo ist nicht Ja und Nein, sondern Ja und Amen, 2. Kor. 1, 20. Und S. Paulus lehrt und rühmt in Christo Plerophoria, den völligen, gewissen, sichern Verstand, darauf man sterben und alles wagen kann. Röm. 4, 21. Kol. 2, 2. [5])

Ich aber wollte den Schwärmern rathen, daß sie eben so mehr für voll, als für halb schwärmten und, weil es ja soll gewagt sein, daß sie kurz hindurch kämen und thäten diese Worte: Das ist mein Leib, für euch gegeben, ganz und gar aus dem Abendmahl. Denn wie sie glauben und

[1]) Vgl. Einleitung. — [2]) Die Partei der Gegner. — [3]) Die eigene Partei. — [4]) Läßt sich's nicht am Herzen liegen. — [5]) Vgl. S. 437 unten.

Abendmahl halten, bedürfen sie derselbigen Worte gar nicht drinnen, sondern ist eben genug, wenn sie das Abendmahl mit diesen Worten halten: Christus nahm das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, solches thut zu meinem Gedächtniß. Matth. 26, 26. Denn diese Worte geben reichlich genug, daß man dies Brod essen soll und Christus' dabei gedenken. Das ist aber der Schwärmer Abendmahl gar und ganz; was soll nun der unnütze, unnöthige Text da stehen: Das ist mein Leib, für euch gegeben, sintemal dasselbige genugsam wird begriffen in des Herrn Gedächtniß, da man verkündigt, wie sein Leib für uns gegeben sei. Denn was sollte man anders gedenken, ohne wie er für uns gegeben ist, als S. Paulus auslegt?[1]) — O, wie herzlich gern wollten wir das thun, wenn die Worte nicht in allen Evangelien stünden! — O da ist guter Rath zu, ihr müßt kühn sein und sagen, sie sind etwa hinein gesetzt aus dem Rand in den Text, aber nicht von den Evangelisten selbst geschrieben. Weil euer Grund der ist, daß nicht wahr sei, was euch unnützes und unnöthiges Ding zu sein dünkt, gleichwie Oecolampad klügelt und spricht: Es ist kein nütz noch noth, daß Christus' Leib im Brod sei, darum ist's nicht wahr, — also hier auch: es ist ein eitel unnützes und unnöthiges Geschwätz, daß die Worte im Abendmahl stehen, drum sollen sie nicht drinnen sein, sintemal ohne dieselbigen das Abendmahl ganz völlig beschrieben wird, eingesetzt und gebraucht, und noch keine Noth noch Nutzen erzeigt ist, daß sie drinnen sein müßten; wo aber etwa eine erzeigt würde, kann man leichtlich etwas erschwärmen, das dawider zu antworten sei. Es ist doch in euerm Herzen, daß diese Worte übrig und kein nütze sind, und wolltet gar gern, daß sie nicht drinnen stünden, weil sie euch das gebrannte Leid anthun.

Denn das sind auch Dr. Oecolampads schändlicher, greulicher Lästerungen zwei, daß er fragt, wozu es nütz oder noth sei, daß Christus' Leib im Brode sei. Und wo wir's nicht anzeigen werden, will er schließen, es sei nichts daran. Was soll ich doch sagen zu der frevlen Dreistigkeit des höllischen

[1]) 1. Kor. 11, 26. Der folgende Satz ist die Antwort der Schwärmer.

Satans? Wohlan, wenn wir's gleich nicht anzeigen könnten, wie es nütz und noth wäre, daß Christus' Leib im Brode sei, sollte darum Gottes Wort falsch oder nach unserm Dünkel zu drehen sein? Ein frommes gottfürchtiges Herz thut also: es fragt am ersten, ob's Gottes Wort sei; wenn es das hört, so dämpft es mit Händen und Füßen diese Frage: wozu es nütz oder noth sei? Denn es spricht mit Furcht und Demuth also: Mein lieber Gott, ich bin blind, weiß wahrlich nicht, was mir nütz oder noth sei, will's auch nicht wissen, sondern glaube und traue dir, daß du es am allerbesten weißt und meinst nach deiner göttlichen Güte und Weisheit; ich lasse mir genügen und bin dazu froh, daß ich dein bloßes Wort höre und deinen Willen vernehme. Aber die mit teuflischer Hoffart besessen sind, kehren solches um, und wollen mit der Frage, wozu es nütz und noth sei, Gottes Wort dämpfen, setzen sich frei zum Richtstuhl, fordern Gott vor Gericht um sein Wort und fragen den armen Schuldiger, warum er solche Worte setze und rede? Was für Nutzen und Noth sei, solches zu thun und zu reden? Wo er nicht anzeigt Nutzen und Noth, kreuzigen sie ihn flugs dahin als einen Uebelthäter, rühmen sich darnach mit den Juden, als haben sie die gewisse Wahrheit und Gott einen Dienst daran gethan. Ist das nicht schrecklich zu hören? So läuft man an, wenn man Gottes Wort mit Menschen Dünkel will handeln.

Nun, liebe Herrn, die ihr solche Lehrer habt, seid hiermit gewarnt, daß ihr seht, was ihr für Prediger habt. Teufelslarven sind sie, die unter gutem Schein und schönen Worten euch den Teufel an Gottes Statt vorbilden. Denn hier geben sie sich an den Tag, daß sie gar nichts verstehen von Gottes Wort und Glauben. S. Paulus spricht, Röm. 8, 26: Wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Welches auch der Heide Socrates gewußt hat, da er sagt[1]): Man sollte Gott bitten, daß er gebe, was uns gut sei, denn er wisse es am besten. Und unsere Schwärmer wollen noch höher, schlechthin über Gott fahren und ihm Ziel stecken und wissen, was uns nütze oder noth sei zu glauben, oder stehen da und wollen zu ihm sagen: Du lügst. Wenn sie

[1]) Bei Xenophon, Memorabilien 1, 3, 2.

aber etwas verständig wären im Glauben und hätten dessen ein Fünklein jemals gefühlt, so wüßten sie, daß des Glaubens höchste, einzige Tugend, Art und Ehre ist, daß er nicht wissen will, wozu es nütze oder noth sei, was er glaubt. Denn er will Gott nicht umzirkeln oder zur Frage setzen, warum, wozu, aus was für Noth er solches heiße oder befehle, sondern gerne unweise sein, Gott die Ehre geben und seinem bloßen Wort glauben. Schämt euch, ihr Blindenleiter, daß ihr solches noch nicht wissen sollt, und speit so viel Bücher aus mit so großem Ruhm in die Welt, damit ihr euere eigene Thorheit und Unverstand an den Tag gebt vor Jedermann.

Gott befahl Abraham, er sollte seinen Sohn Isaac opfern, 1. Mos. 22, 2. Da war Abraham freilich tief genug verborgen, wozu doch das noth oder nütze wäre. Hätte er nun sich auch mit Gott, wie unsere Schwärmer, in Zank begeben und wissen wollen, wozu es nütz oder noth wäre, oder hätte sein Wort verkehren wollen, was sollte er wohl für einen Segen erlangt haben? Eben den Lucifer [1]) im Himmel verdient. Wiederum unsere Mutter Eva hatte auch Gottes Wort, daß sie von dem einen Baum nicht essen sollte, 1. Mos. 2, 17. Da kam der Schwärmer Abgott zu ihr eben mit dieser Frage und sprach: Warum hat Gott das geboten? Kap. 3, 1 ff., als sollte er sagen: Wozu ist's nütze? Wozu ist's noth? Ei, es ist nichts daran, Gottes Wort meint solches nicht, — und deutet ihr Gottes Wort anders. Da fiel sie dahin und zog uns alle mit sich, in aller Maße, wie er jetzt durch diese Schwärmer uns auch ansicht und schleicht auf seinem Schlangenbauch daher: Warum hat Christus seinen Leib in's Brod gesteckt? Wozu ist's nütze? Was ist's noth? Ei, es ist nichts, sein Wort meint das nicht, — und deutet uns also einher seine giftige Lüge und Lästerung für göttlichen Verstand und rühmt's als die helle Wahrheit. Darum warnt uns wohl S. Paulus vor solcher Schlange, 2. Kor. 11, 3, und spricht: Ich fürchte, daß gleichwie die Schlange mit ihrer Täuscherei Eva betrog, also möchte auch euer Verstand verderbt werden von der Einfältigkeit, die in Christo ist. Ist's nicht wahr?

[1]) Der Teufel.

Diese Schwärmer führen uns von dem einfältigen Sinn dieser hellen einfältigen Worte: Das ist mein Leib, durch ihre Täuscherei.

Wohlan, ich setze gleich[1]), daß es möglich wäre, daß Christus sein Fleisch sichtbarlich und leiblich zerstückt und uns zu essen gebe, wie es die Capernaiten verstanden und die Schwärmer träumen, dennoch wäre es darum nicht unnütz, und der Spruch möchte nicht darauf gehen: Fleisch ist kein nütze. Warum das? Darum, daß da steht der öffentliche Artikel unsers Glaubens, daß Christus' Fleisch voll Gottheit, voll ewigen Gutes, Lebens, Seligkeit ist, und wer einen Bissen davon nähme, der nähme damit zu sich ewiges Gut, Leben, alle Seligkeit und alles, was in dem Fleisch ist. Und wo er's glaubte, so hätte er auch Leben und Seligkeit davon; wo er's aber nicht glaubte, hülf's ihm nichts, sondern schadete ihm vielmehr solcher Schatz.

Nun aber ist's unmöglich, daß das Fleisch sollte zerstückt, zertheilt, zerrissen, verderbt werden oder verwesen. Denn es ist ein seliges, göttliches, unverwesliches Fleisch, wie Petrus spricht Apostelg. 2, 24: Es war unmöglich, daß der Tod sollte das Fleisch behalten, weil der 16. Psalm V. 10. spricht: Du wirst deinen Heiligen nicht lassen verwesen, und Joh. 19, 36 aus Mose: Ihr sollt kein Bein an ihm zerbrechen, 2. Mos. 12, 46. Leiden und Sterben hat es einmal gekonnt; aber zerstücken, zertheilen, zerbrechen, zerkauen, verdauen, verzehren, verwesen ist nicht möglich. Es muß ganz und gar auf einmal empfangen, geboren, getragen, gegessen und geglaubt werden. Und wo es ist, da muß es nütze sein, denn es ist eitel Nutz und Gut drinnen, ohne wo es ohne Glauben ist; denn ohne Glauben ist nichts nütze, wie S. Paulus sagt Tit. 1, 15: Den Unreinen ist alles unrein. Und Röm. 14, 23: Was des Glaubens nicht ist, das ist Sünde. Derhalben, wie gesagt ist, ist das der größten Lästerungen eine, die zu unsern Zeiten gehört ist und fürwahr greulich zu hören, daß Zwingel und Oecolampad dürfen sagen: Christus' Fleisch sei kein nütze, wo es gegessen würde leiblich, auch den Gläubigen: gerade als könnte das ewige Gut nicht Gut sein, das ewige Leben

[1]) Wenn ich gleich setze, gesetzt auch.

nicht Leben sein um unsers Brauches willen[1]), und müßte sein Wesen, Natur und Art ändern, darnach es von Menschen gegessen oder nicht gegessen würde, oder als wäre es schlecht[2]) ein leeres Fleisch, da keine Gottheit innen wäre. Und aus dem Stücke mögen wir gar sicherlich urtheilen, daß der leidige Satan durch sie redet. Denn der heilige Geist ist so vergessen nicht, daß er das Fleisch Christi sollte so schändlich lästern und für ein unnützes Fleisch ausschreien, da er selber innen wohnt und eitel Gut und Nutzen dadurch wirkt, es sei, wo es sei, im Brod oder Himmel oder im Herzen. Es kann ja nicht unnütz sein, das ist nicht möglich. Es hilft sie auch nicht, daß sie rühmen, wie sie Christum sonst in andern Stücken recht lehren und preisen. Denn wer Christum in einem Stück oder Artikel mit Ernst leugnet, lästert und schändet, der kann ihn an keinem andern Ort recht lehren oder ehren, sondern es ist eitel Heuchelei und Trügerei, es gleiße wie es wolle. Denn so heißt's: Christum ganz verloren oder ganz behalten. Er stückt und theilt sich nicht; von ganzem Herzen, von ganzer Seele will er geliebt und geehrt sein. Der Teufel bereitet aber durch diese Schwärmer die Bahn andern Ketzern, die kommen werden und sagen, daß Christus nicht sei, weder Fleisch noch Gottheit habe; wie es geschah im Anfang der Christenheit. Bewegt und bekehrt sie nun dies Stücklein nicht, und hilft es den Andern nicht, daß sie sich vor ihm hüten, ihren Teufel merken und scheuen, so ist kein Rath mehr da, sie wollen verloren sein, aber ohne meine Schuld: ihr Blut sei auf ihrem Kopf, ich habe sie gewarnt genug.

Wiewohl nun kein Christenmensch begehrt zu wissen, was es nütze sei, daß er glaubt, Christus' Leib sei im Brod, sondern glaubt schlecht den Worten Gottes mit Furcht und Demuth, so wollen wir doch etlichen Nutzen anzeigen. Nicht die Schwärmer zu unterrichten, denn sie achten's nicht, fragen auch nicht darum, daß sie es wissen wollen, sondern der Teufel spottet unser durch sie. Erstlich ist das auch ein Nutzen, daß hochmüthige, kluge Geister und die Vernunft geblendet und geschändet werde, auf daß die Hochmüthigen sich stoßen und fallen und nimmer des Abendmahls Christi

[1]) Je nachdem wir es gebrauchen. — [2]) Schlechthin, nur.

genießen, wiederum die Demüthigen sich stoßen und aufstehen und des Abendmahls allein genießen, wie S. Simeon sagt: Dieser ist gesetzt zum Fall und Auferstehung Vieler in Israel, Luc. 2, 34. Denn es ist nützlich und gut, daß die hochmüthigen, gottlosen Lästerer also abgesondert werden, daß sie nicht mitgenießen des heiligen Sacraments; denn man soll das Heiligthum nicht vor die Hunde werfen, noch die Perlen vor die Säue, Matth. 7, 6. Nun aber die Schwärmer glauben, es sei eitel Brod und Wein da, so ist's gewißlich also; wie sie glauben, so haben sie es und essen also eitel Brod und Wein, genießen des Herrn Leib weder geistlich noch leiblich[1]). Das ist sehr gut und nütz, daß unser Gut nicht unter Unwürdige gestreut, sondern heilig und rein bei den Demüthigen allein behalten werde.

Zum Andern haben wir droben gehört, wie Irenäus und die alten Väter den Nutzen angezeigt haben, daß unser Leib mit dem Leibe Christi gespeist wird, auf daß unser Glaube und Hoffnung bestehe, daß unser Leib solle auch ewiglich leben von derselbigen ewigen Speise des Leibes Christi, den er leiblich ißt, welches ist ein leiblicher Nutzen, aber dennoch aus der Maßen groß, und folgt aus dem geistlichen. Denn Christus wird ja auch unsern Leib ewiglich lebendig, selig und herrlich machen, welches viel ein größeres Ding ist, denn daß er seinen Leib eine kleine Zeit auf Erden uns zu essen giebt. Darum will er in uns natürlich sein, spricht Hilarius, beide in der Seele und Leibe, nach dem Wort Joh. 6, 56: Wer mich ißt, der bleibt in mir und ich in ihm. Ißt man ihn geistlich durch's Wort, so bleibt er geistlich in uns in der Seele. Ißt man ihn leiblich, so bleibt er leiblich in uns und wir in ihm: Wie man ihn ißt, so bleibt er in uns und wir in ihm. Denn er wird nicht verdaut noch verwandelt, sondern verwandelt ohne Unterlaß uns, die Seele in Gerechtigkeit, den Leib in Unsterblichkeit. So haben die Väter von dem leiblichen Essen geredet.

---

[1]) Dieser Satz scheint der S. 416 aufgestellten Behauptung zu widersprechen, daß der Genuß des Leibes Christi stattfinde, auch wenn der Genießende ein Ungläubiger oder Unwürdiger sei, ja, daß er dann giftig und tödtlich wirke. Luthers Meinung aber ist, daß bei den Schwärmern überhaupt keine stiftungsgemäße Abendmahlsfeier mehr stattfinde und so auch gar kein wahrer Genuß des Leibes Christi.

Der dritte Nutzen, hoffe ich, solle gewaltiglich zu beweisen sein. Denn sie werden uns bekennen müssen, daß wir im Abendmahl Gottes Wort haben, nämlich diese [Worte]: Das ist mein Leib, für euch gegeben; das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. So frage ich sie nun wiederum, ob Gottes Wort auch nütze sei? Ist's nichts nütze, warum sagt denn der Prophet Jesaias Kap. 55, 11: Gottes Wort komme nicht leer wieder, sondern schafft Nutzen? Warum heißt es S. Paulus Röm. 1, 16: Gottes Kraft, die da selig mache alle, die daran glauben? Warum heißt er's das Wort des Lebens, Philipp. 2, 16, das Wort der Gnaden, Apostelg. 14, 3, das Wort der Seligkeit, das Wort der Weisheit, 1. Kor. 1, 24, und so fortan? Ist Leben, Gnade, Seligkeit, Weisheit, Stärke, Kraft eitel unnützes Ding? Was will dann nütze sein?

Warum toben denn meine Junker also, und fragen, wozu Christus' Leib im Abendmahl nütze sei, gerade als wäre es schlechtes Rindfleisch, und thun das Wort Gottes aus den Augen, als hätten wir ein Abendmahl ohne Gottes Wort? Wer sind hier die Capernaiten und Fleischfresser? Wir haben hier Gottes Wort im Abendmahl, das müssen sie uns gestehen. Gottes Wort aber schafft unzähligen Nutzen, ja alle Dinge thut's, es bringt und stärkt den Glauben, überwindet Sünde, Teufel, Tod, Hölle und alles Uebel, es macht uns Gott gehorsam, ja Kinder und Erben, es preist Gott, erfreut alle Engel und erlustigt alle Creaturen. Dieses aber muß auch alles im Abendmahl sein, weil Gottes Wort drinnen ist.

Ja, sagen sie, wir fragen nicht, ob Gottes Wort nütze sei, sondern was der Leib Christi für sich selbst nütze sei im Brod? Da, da, Luther, beiß dich mit. — Hier möchte einem noch wohl das Herz entfallen vor dem hohen Geist, wenn er so fragen will. Aber wenn ich hier wiederum spreche, ich lasse mir den Leib Christi vom Wort nicht scheiden, so sollten sie mich wohl anpfeifen und pfiften [1]). Wohlan es sei also, wie ihnen träumt, daß Christus' Leib im Brod allein, und sei kein Gotteswort dabei, welches doch nicht möglich ist: laß doch sehen, was sie gewinnen, so werden sie dem Regen

[1]) Stoßen.

entlaufen und in's Wasser fallen. Denn ist Christus' Leib da ohne äußerliches Gotteswort, so kann er doch da nicht sein ohne das innerliche, ewige Wort, welches Gott selber ist, Joh. 1, 14: Denn dies Wort ist Fleisch geworden und ist in dem Fleisch.

Nun frage ich wiederum, ob Gott selbst auch etwas nütze sein möge? Zwar da er auf Erden ging, war er so nütze, daß wen er anrührte durch sein Fleisch, dem half er. Er rief durch seinen Leib mit leiblicher Stimme Lazarus aus dem Grabe, Joh. 11, 43; er rührte den Aussätzigen an und machte ihn rein, Matth. 8, 3; er ging auf dem Meere und reichte dem sinkenden Peter die Hand, Matth. 14, 31, und zog im Lande umher und that eitel Wunder und Wohlthat, Matth. 9, 35. Es ist auch seine Art und Natur, daß er wohlthue, wo er ist. Wie käme er nun dazu, daß er im Brod sollte unnütz sein, so es doch dasselbige Fleisch, dasselbige Wort und derselbigen Art ist, und muß eitel gut und nütze sein?

So sprechen sie: Ja, man sieht und fühlt den Nutzen nicht. — Ei, Lieber, liegt da der Fehler an? Den Schwärmern ist er freilich kein nütze, die wollten gern tappen und fühlen, auf daß sie nicht glauben müßten, wie die Fleischfresser und Capernaiten, die auch fühlen und darein beißen wollten. Wir aber, so da glauben, wissen, daß der Leib uns nütze ist, wo er auch ist. Ist er im Brod und wird mit Glauben leiblich gegessen, so stärkt er die Seele damit, daß sie glaubt, es sei Christus' Leib, das der Mund ißt, und haftet also der Glaube an dem Leibe, der im Brod ist. Nun ist das nicht unnütz, sondern seliglich, was den Glauben hebt, trägt und heftet[1]). Desselbigen gleichen der Mund, der Hals, der Leib, der Christus' Leib ißt, soll seinen Nutzen auch davon haben, daß er ewiglich lebe und am jüngsten Tage auferstehe zur ewigen Seligkeit. Das ist die heimliche Kraft und Nutzen, der aus dem Leibe Christi im Abendmahl geht in unsern Leib; denn er muß nütze sein und kann nicht umsonst da sein, darum so muß er das Leben und Seligkeit unserm Leibe geben, wie seine Art ist.

---

[1]) Fest macht.

Das will ich gesagt haben, wenn's möglich wäre, daß im Abendmahl Christus' Leib allein und ohne Gottes Wort wäre. Nun aber ist das nicht, denn da stehen Gottes Worte: Das ist mein Leib; die fassen, begreifen und geben uns den Leib Christi leiblich, darum muß der Leib Christi durch's Wort nütze sein. Ja wenn's gleich wahr wäre, daß Christus' Fleisch eitel Rindfleisch wäre, und Gottes Wort wäre doch dabei und hieße uns essen, so wäre es dennoch nütze um's Wortes willen. Als da dem Abraham sein Sohn Isaac verheißen ward, 1. Mos. 15, 6 (welcher doch ein schlechtes[1]) Fleisch und leibliches Kind war), dennoch ward Abraham von Gott gerecht gepriesen darum, daß er glaubte, er würde den Sohn Isaac haben, Röm. 4, 22. Hier möchten die Schwärmer auch fragen, wie Isaac nütze wäre zu Abrahams Glauben, und darnach sagen, Isaac wäre nie etwas gewesen, der Geist müsse da sein, Fleisch sei kein nütze. Und was ist das Wunder, daß Isaac oder Rindfleisch nütze sei, wo es in Gottes Wort gefaßt und vorgetragen wird? Wird doch der Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück eitel Nutzen und Hülfe, wenn es in Gottes Wort gefaßt und vorgetragen und von uns geglaubt wird. Kann nun mir der Tod nütze sein zu Leib und Seele, wenn ich Christus' Wort dazu habe, das da spricht: Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden, Matth. 16, 25, und muß also der Tod durch's Wort meine Seele treiben und stärken zur Gerechtigkeit und Gehorsam des Glaubens und meinen Leib hindurch jagen in's Leben: sollte denn nicht auch Christus' Leib, der an ihm selber eitel Leben, Seligkeit und voll Gott ist, durch's Wort mir so nütze sein, als der Tod, Sünde und Teufel? Ja, man fühlt und sieht's nicht. Fühlt und sieht man's doch auch nicht, wie der Teufel und Tod nütze sind durch's Wort. Der Glaube fühlt's aber. Lieber, tretet nun her und beredet uns, weil der Tod ohne Worte kein nütze ist, sondern schädlich, so müsse er freilich nichts sein, weil das euer Grund ist, daß nichts sei, was nicht nütze ist, also daß auch Christus' Leib euch muß unnütz sein.

---

[1]) Gewöhnliches, natürliches.

Die große, hochmüthige Klugheit, dadurch sie Gottes Wort so schändlich verachten, wie Oecolampad in seinem lästerlichen Antisyngramma[1]) thut, bringt sie dahin, daß sie im Abendmahl das Wort Gottes nicht sehen und allein in das leibliche Essen gucken und gaffen, meinen, das göttliche Wort solle eitel geistliche Dinge vortragen und kein äußerliches leibliches Ding behandeln. Das ist noch der Same von des Münzers und Karlstadts Geist, die auch nichts Aeußerliches wollten leiden, bis daß sie ganz und gar im Fleisch ersoffen. Gott aber kehrt das um und giebt uns kein Wort noch Gebot vor, da er nicht ein leibliches, äußerliches Ding einfasse und uns vorhalte. Abraham gab er das Wort, darin sein Sohn Isaac eingefaßt ward. Saul gab er das Wort, darin die Amalekiter zu tödten eingefaßt waren. Noah gab er das Wort, darin der Regenbogen eingefaßt war. So fortan, findest du kein Wort Gottes in der ganzen Schrift[2]), da nicht ein leibliches, äußerliches Ding eingefaßt und vorgetragen werde. Sollte man nun den Schwärmergeistern folgen, müßten wir sagen, daß alle solche leiblichen, äußerlichen Dinge kein nütze und eitel nichts wären. Also hier auch im Abendmahl wird uns das Wort gegeben, da Christus' Leib, für uns gekreuzigt, eingefaßt wird, daß er da sein soll leiblich zu essen, und soll solches Essen nützen zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten, gleichwie Isaac mußte leiblich daher kommen und Abrahams Sohn werden, wie die Worte lauten, und der Regenbogen muß da leiblich stehen, auch wie die Worte lauten.

Müssen sie doch selbst, die Schwärmer, zugeben, daß auch in ihrem geistlichen Essen ein leibliches Ding vorgetragen wird. Denn Christus' Leib, er sei gleich zur Rechten Gottes, so ist's dennoch ein Leib und ein äußerliches, leibliches Ding, das Bein und Fleisch hat, welche kein Geist hat, wie er selbst sagt, Luc. 24, 39: Geist hat kein Fleisch noch Bein, wie ihr seht, daß ich habe. Wollen sie denn nun so sehr Münzerisch sein und Fleisch und Bein nicht

---

[1]) Gegenschrift Oecolampads gegen das „schwäbische Syngramma", das, 1525 von Brenz verfaßt und von vierzehn schwäbischen Geistlichen unterschrieben, die Abendmahlslehre Oe.'s angegriffen hatte. Vgl. S. 367 f., wo die Schwaben schon einmal erwähnt sind. — [2]) Vgl. Einleitung.

leiden, so müssen sie Christum auch nicht geistlich essen, denn sie essen doch Fleisch und Bein[1]). Was ist's nun für ein Unterschied? Ja was ist's besser, daß sie mit der Seele Fleisch und Bein essen, denn daß man's mit dem Munde ißt? Ist's im Munde nicht nütz, wie kann's in der Seele nütze sein, weil's allenthalben dasselbige Fleisch und Bein ist? Aber sie wollen eitel Geist haben. Den haben sie auch, das ist, den Teufel, welcher hat weder Fleisch noch Bein.

Ich habe zwar dies Stücklein, daß äußerliches Ding kein nütze sei, fleißiglich wider Dr. Karlstadt geschrieben, wie man's solle unterscheiden also: Aeußerliches Ding ohne Gottes Wort ist kein nütze, wie des Papstes Gesetze sind, aber äußerliches Ding mit Gottes Wort gefaßt, ist Heil und Seligkeit, darum daß es im Worte hängt und den Glauben heftet[2]). Wie ich jetzt von Isaac und dem Regenbogen gesagt habe, welche beide äußerliche leibliche Ding sind; aber weil sie in's Wort gefaßt sind, mußte Abraham seinen Glauben heften an den zukünftigen Isaac, der in Gottes Wort verfaßt war. Der Teufel aber mit seinen Schwärmern ist dem Wort so feind, daß er's immer scheiden will vom äußerlichen Dinge; Gott aber will's ungeschieden haben und faßt's in einander. Was man nun sagt: Hier ist nicht eitel äußerliches Ding, sondern in's Wort gefaßt: Das ist mein Leib ꝛc., — so hören sie nicht, toben vorüber als die Unsinnigen und schreien: Aeußerliches Ding ist kein nütze, äußerliches Ding ist kein nütze! Sie werden auch nicht eher ablassen von solchem Münzerischen Geist, bis sie auch ein Unglück anrichten wie der Münzer. Denn weil sie eben denselbigen Geist haben, ist zu besorgen, sie werden eben dieselbige Frucht bringen. Wie der Baum ist, so trägt er Früchte. Denn aus solchem Geist muß folgen, daß weltliche Obrigkeit sei nichts nütze als ein äußerliches Ding, weil man nicht hören noch sehen will, daß sie in Gottes Wort verfaßt ist und zu glauben, daß es Gottes Ordnung ist, Röm. 13, 1, welcher Glaube ja nicht unnütz ist vor Gott, und muß dieser Schwärmer Geist aufrührerisch und mörderisch bleiben. Nun siehe, weltliche Ordnung ist ein

[1]) Das würden die Gegner nicht zugegeben haben. — [2]) Heften = machen, daß er daran hafte.

äußerliches Ding, dennoch heftet es den Glauben und ist auch ein Artikel des Glaubens um des Wortes willen, darin sie gefaßt ist, Röm. 13: Alle Ordnungen, die da sind allenthalben, die sind von Gott ꝛc. Aber es hilft bei den Unsinnigen nichts, bis sie die Köpfe zerstoßen.

Ich möchte aber gern wissen, woher sie doch haben, daß ein Gott sei, daß Gottes Sohn Mensch sei, daß man glauben müsse, und alle andern Artikel unsers Glaubens, welche ja nie in eine Vernunft gefallen sind, ob sie dieselbigen gewußt haben aus dem Geist, ehe denn sie leiblich und äußerlich davon gehört oder gelesen haben. Hier müssen sie Nein sagen, das weiß ich fürwahr, denn sie haben's ja durch's leibliche, äußerliche Wort und Schrift. Wie soll denn nun solch äußerliches Wort kein nütze sein, durch welches der heilige Geist gegeben wird mit all seinen Gaben? Ach, es ist die blinde Hoffart, daß sie Christum zur Rechten Gottes in ein Gemach verschlossen haben, und glauben nicht, daß er sei gegenwärtig in seinem Wort und äußerlichen Dingen, da sein Wort von redet; darum wissen sie selbst nicht, als S. Paulus sagt, wovon sie reden, oder was sie setzen, wollen der Schrift Meister sein und sind unnütze Wäscher geworden, 1. Tim. 1, 6 f. Ein andermal wollen wir besser und mehr davon reden.

Weiter sagen sie: Was ist's aber noth, daß Christus' Leib im Sacrament sei? Kann doch der Glaube wohl ohne dasselbige durch's Evangelium, so sonst gepredigt wird, gestärkt werden. — Das ist recht, da wollen wir Gott abermal vor Gericht führen und ihm vor die Nase halten, was ihn Noth angehe[1]) oder was wir's bedürfen, daß er uns solches sein Wort und Werk vorhält. Will er uns nun zu Narren machen, als die wir selbst nicht so wohl wüßten, was uns und ihm noth sei, als er? Meint er, ob er gleich ein Gott sei, daß er darum allein weise sei und wolle uns, die Geistlichen[2]), meistern? Hat er Fleisch und Blut, so haben wir den Geist, so ist sein Fleisch kein nütze, unser Geist aber lebt, wir wollen ihm wohl ein Andres singen, daß er kurzum denke und sage uns solche Worte und stelle uns solche Werke vor, die wir erkennen, daß sie uns noth sind, wo nicht, so

[1]) Was ihn nöthige. — [2]) In den nächsten Worten erklärt.

haben wir's beschlossen, er soll ein Capernait, Atreus, Thyestes[1]) und Fleischfresser sein, und wollen sehen, wie er sich unser erwehre. Wie dünkt dich um diesen Geist? Ist er nicht demüthig und vernünftig, mäßig und sittig? Ich meine ja, er lasse seine Scheltworte und Lästerungen zu Basel[2]) und strafe den Luther fein, daß er so schilt und um sich beißt. Wer sind aber die ärgsten Beißer und Schelter? Sind's die, so beide, unsern Gott und die Leute schelten? Oder sind's die allein, die die verführerischen Geister schelten? Das heißt ja den Balken in den Augen haben und den Splitter in eines Andern Auge meistern.

Das ist die andere greuliche Lästerung Oecolampads. Denn wer da fragt, wozu es noth sei, was Gott redet und thut, der will ja über Gott hin, klüger und besser denn Gott sein. Das ist der rechte Münzerische Geist, welcher auch sprach, er wollte beide in Christum und in die Schrift thun[3]), wenn sie sich nach seinem Geist nicht richten wollten. Dem flugs nach der Zwingel, da ihm ward vorgehalten, daß wir Christus' Leib im Abendmahl essen unsichtbarlich auf eine unaussprechliche Weise, fährt er daher und schreit über Christum und spricht: O, wie ist denn Christus so ein feines Licht der Welt! Wie fein erleuchtet er uns, so wir das nicht wissen sollen, wie sein Leib da im Brod werde gegessen! Es fehlt nicht weit, er thäte auch wohl, wie der Münzer, in den Christum hinein. Es möchte einem das Herz zerspringen vor solchem frechen Geschwätz des höllischen Teufels und seiner Schwärmer. Sie wollen wissen, wie Christus' Leib im Brod sei, oder es soll falsch sein, daß er drinnen sei, und können noch nicht wissen, wie es zugehe, daß sie das Maul aufthun, die Zunge regen, die Feder in die Hand fassen, und noch viel Geringeres, ich will schweigen, daß sie sollten wissen, wie sie sehen, hören, reden und leiblich leben. Solche Dinge alle fühlen wir und sind täglich drinnen, und wissen dennoch nicht, wie es zugeht, und wollen wissen, wie Christus' Leib im Brod sei, oder wollen Christum kein Licht noch Meister sein lassen.

---

[1]) Atreus setzte nach der griechischen Sage seinem Bruder Thyestes dessen eignen Sohn zur Speise vor. — [2]) Oecolampad's Wohnsitz. — [3]) In etwas thun — anständiger Ausdruck für eine nicht wohl deutlicher zu bezeichnende Sache. Etwa unser volkstümliches: auf etwas pfeifen.

Doch wir wollen, wiewohl wir's nicht schuldig sind, auch zum Ueberfluß anzeigen, wozu es noth sei, daß Christus' Leib im Brod sei. Und ist kürzlich die erste Noth Gottes halben. Denn wo es nicht so wäre, so würde Christus in seinen Worten ein Lügner, da er sagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, für euch gegeben. Da hast du, schöner Teufel, die Noth; denn Gott ist wahrhaftig, was er sagt, das thut er und kann's thun, Ps. 33, 4. Weil er denn hier sagt: Das ist mein Leib, und deutet mit dem Wörtlein „das" auf's Brod, wie die Schwärmer bekennen, so muß vonnöthen[1]) da sein Leib sein. Und liegt auch Macht[2]) an dieser Noth, daß Gott seine Ehre erhalte, da er sich rühmt, daß er sei wahrhaftig und treu. Daneben wollen wir wohl glauben, daß diese Noth dem geistlichen Gott der Schwärmer nicht hart anliegt; denn er möchte wohl leiden, daß unser fleischerner und gebackener Gott ein Lügner wäre, wie er ist von Anfang gewesen, und hielte oder erfüllte seine Worte nicht, wie er thut.

Die andere Noth ist unsers Glaubens halben. Denn der Glaube an Gottes Wort ist uns vonnöthen, weil es darum geredet wird, daß wir's glauben sollen, und Gott fordert und will den Glauben haben, wo sein Wort ist. Nun stehen da Gottes Worte, die in sich begreifen und fassen den Leib Christi, daß er da sei. Darum wie das Wort und der Glaube noth ist, so ist auch der Leib, im Worte verfaßt, uns noth, auf daß unser Glaube recht sei und mit dem Worte sich reime, weil die beide, Wort und Leib, nicht zu scheiden sind, und wenn er[3]) gleich geschieden und ohne Wort wäre, so wäre er dennoch vonnöthen, weil das Leben und Seligkeit drinnen ist.

Ja, das möchte[4]) wohl außer[5]) dem Sacrament geschehen. — Ist wahr, es möchte auch wohl außer dem Leibe Christi, der zur Rechten Gottes ist, geschehen, sollte darum Christus zur Rechten Gottes nicht sein? Item, es möchte ohne das Evangelium geschehen. Denn wer wollte Gott wehren, wo er uns hätte mit der That erlösen wollen und nichts davon predigen lassen, noch Mensch werden? Gleich-

[1]) Nothwendig. — [2]) Werth, Gewicht. — [3]) Der Leib. — [4]) Könnte. — [5]) Außerhalb, ohne.

wie er Himmel und Erde geschaffen hat und Alles macht noch immerdar ohne äußerliches Predigen, und wird nicht Mensch darum, sollte darum das Evangelium nichts sein? Nun er's aber dir will durch die Menschheit, durch's Wort, durch's Brod im Abendmahl geben, wer bist du hoffärtiger, undankbarer Teufel, der du fragen darfst, warum er's nicht sonst und ohne die Weise thue? Willst du ihm Weise und Maß setzen und wählen? Du solltest vor Freuden springen, daß er's thut, durch welche Weise er will, allein daß du es erlangtest. Meinst du nicht, ich wollte auch wohl fragen, weil man das Evangelium und Gedächtniß Christi haben kann in allen Predigten, was ist's denn noth, daß man ein Abendmahl dazu muß halten und Brod und Wein dabei trinken? Was ist's noth, daß Jemand die Schrift bei sich lese? Was ist's noth, daß einer den andern insonderheit vermahnt und tröstet? Weil solches alles in der öffentlichen, gemeinen Predigt geschehen kann. Sind das nicht kindische, blinde Gedanken in solchen großen Sachen? Gott will die Welt füllen und sich auf mancherlei Weise geben mit seinem Wort und Werken, uns zu helfen und stärken, so wollen wir so sattsam und überdrüssig sein, daß wir's ihm wehren und schlechthin nur die Weise leiden, die uns gefällt! Du bist ein schwarzer, verzweifelter Teufel! — Das sei davon jetzt genug.

Wie nun die Schwärmer meinen, sie haben ihre Sache gewonnen, fahren sie zu und machen aus dem Abendmahl ein Symbol, das ist, ein Malzeichen, dabei man die Christen äußerlich erkenne, wie man die Bettler und Juden an den gelen Rinken[1]) kennt, und soll schlechthin ein Malzeichen sein der Christen unter sich selbst, nicht gegen Gott, damit sie die Liebe unter einander üben und erhalten. Solches mußte auch folgen aus diesem Geist. Denn weil sie Gottes Wort von dem Brod und Wein reißen und lassen nichts da bleiben denn Essen und Trinken, wie in den Tabernen[2]), so muß freilich damit Gott nichts gedient noch unserm Glauben geholfen sein, sondern lauter Bauchdienst und Gefresse daraus werden. Denn was fragt Gott nach unserm Fressen und Saufen, wie er sagt in Jeremia, Kap. 7, 21. Und was hilft's unserm Glauben, daß der

[1]) Gelben Schnallen. — [2]) Wirthshäusern.

Bauch frißt und säuft? Also hat man vorzeiten von den Kirchweihen gesagt, daß sie darum gehalten werden, auf daß sich die Freunde unter einander erkännten und lieb gewönnen. Also ist Christus' Abendmahl hier auch zur Kirchweih geworden.

Wenn man aber fragt, womit sie solches beweisen, so ist die Antwort: Ach, ist's nicht genug, daß wir's sagen? Und fürwahr, wem die Worte Gottes schwer sind zu glauben in diesem Artikel, der ist durch solches Geschwätz einer großen Unlust entladen. Aber wenn wir das erhalten[1]), daß seine Worte wahr sind und Christus' Leib und Blut drinnen ist, sollen sie uns das Abendmahl wohl etwas mehr bleiben lassen denn eine Kirchweih. Wo man aber sein Wort heraus reißt und eitel Brod und Wein daraus macht, da lass' ich's geschehen, daß sie eine Kirchweih oder Fastnacht daraus machen, es gilt gleich viel, lüstet sie es, so mögen sie auch einen Tanz oder Spiel daraus machen, wir fragen nichts darnach, allein daß wir in ihr lästerliches und feindseliges Mahl nicht kommen.

Wir aber wissen, daß es des Herrn Abendmahl ist und heißt, nicht der Christen Abendmahl. Denn der Herr hat's nicht allein eingesetzt, sondern macht's und hält's auch selbst, und ist der Koch, Keller, Speise und Trank selbst, wie wir unsern Glauben droben bewiesen haben. So spricht Christus auch nicht, da er's befiehlt und einsetzt: Solches thut zu eurer Losung, euch unter einander zu erkennen und zu lieben; sondern also: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Sollen wir's zu seinem Gedächtniß thun, so ist's ja eingesetzt zu seinem Dienst, zu seinen Ehren. Womit dienen wir aber ihm? Mit Fressen und Saufen? Ich achte: damit, daß wir unsern Glauben stärken und ihn kennen lernen, wie wir oft gelehrt haben, und soll kein Zweifel bleiben, wenn wir erhalten, daß sein Leib und Blut da ist, wie auch die heiligen Väter solche Früchte des Abendmahls erzählen.

Ich höre auch sagen, daß dieser Irrthum Etlichen vom Papstthum auch wohlgefalle, und Etliche hoffen nun die Messe allererst zu erhalten, daß sie ein Opfer[2]) sei. Sonder-

[1]) Festhalten. — [2]) Vgl. „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche", Band II, S. 421 ff. unsrer Ausgabe.

lich, weil der Väter etliche das Sacrament ein Opfer nennen, als Irenäus, Cyprianus, Augustinus, und weil sie wohl fühlen, daß es unchristlich ist, täglich Christum opfern, welcher sich selbst nur einmal geopfert hat und nicht mehr kann noch will geopfert werden, so fallen sie nun auf's Brod und Wein, und weil im Sacrament eitel Brod und Wein sein soll, dünkt sie es hinfort ohne Gefahr zu sein, daß sie die Messe für ein Opfer behalten, und mögen nun leichter die Zinsen verdienen, weil sie schlechtes Brot und Wein opfern sollen. Wo das wahr wäre, so geschähe ihnen kaum Recht[1]), auf daß Gottes Urtheil wahrhaftig bleibe, da S. Paulus 2. Thess. 2, 11 von sagt: Gott schickt ihnen kräftige Irrthümer, daß sie der Lüge glauben müssen, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht wollten, daß sie selig würden. Und Christus, Joh. 5, 43: Ich komme in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht auf; ein Anderer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr aufnehmen. Also diese meine Herrn auch, verfolgen und hassen das Evangelium ohne Ende, so sollen sie Schwärmerei und Lügen dafür annehmen.

Wie aber, wenn die Messe eben damit am allerersten unterginge, damit ihr sie meint zu erhalten, und verlört also durch diese angenommene Schwärmerei beide, Evangelium und Messe, daß ihr weder Glauben für die Seele noch Zinsen für den Bauch behieltet? Denn wo es der gemeine Mann erführe, daß ihr schlechtes Brod und Wein in der Messe für ihre Sünde opfert, würden sie gar bald die Hand abthun, und beide, Opfer und Zinsen, zurückziehen. Denn wer wollte so toll sein, daß er für seine Seele wollte ein Stück Brods und Trunk Weins geben lassen, sonderlich im neuen Testament[2]), da wir durch das theure Blut Christi erlöst sind, nicht durch Gold und Silber, nicht durch Brod oder Wein, 1. Petr. 1, 18 f. Denn auch die Schwärmer der Hoffnung sind, daß sie durch solche ihre Lehre wollen die Messe gar zu Boden stoßen mit Papst und mit Allem und eine große Einigkeit und Gleichheit aufrichten unter allen Christen.

---

[1]) Wenn diese Nachricht wahr ist, so werden sie schwerlich Recht behalten, sondern sich täuschen. — [2]) Im neuen Bunde.

Es halte nun die Messe für Opfer, wer da will und wie er will, er lasse es gleich eitel Brod oder Christus' Leib sein, er wird antworten müssen: Das ist ja gewiß, daß Christus nicht geopfert werden kann über und mehr als das Eine Mal, da er sich selbst geopfert hat. Denn solches tägliche Opfern und für unsere Sünde solche Opfer zu verkaufen, wie es bisher gestiftet und gehalten ist, sehen, Gott Lob, nun die Papisten selbst wohl, daß es die allergrößte Lästerung Gottes und Greuel ist, der je auf Erden gewesen ist, und hat nie einer der alten Lehrer solches gehalten, gelehrt oder geschrieben. Denn Irenäus nennt's also ein Opfer, daß man Brod und Wein opfert, da das Sacrament aus wird[1]) durch Gottes Wort, allein zur Danksagung, daß man damit bekenne, wie uns Gott ernährt, gleichwie im alten Testament geschah, aber gar nicht für unsere Sünde oder unsere Seelen zu erlösen oder Gott zu versöhnen, wie die Papisten Messe halten. Etliche nennen's ein Opfer um deswillen, daß man des einen Opfers dabei gedenkt, das Christus für uns einmal gethan hat, gleichwie man alle Jahr den Ostertag nennt Resurrectio oder Resurrectionis diem, die Auferstehung, und spricht: Heute ist Christus auferstanden; nicht daß Christus alle Jahre auferstehe, sondern daß man alle Jahre des Tags seiner Auferstehung gedenkt. Auf solche Weise nennt S. Augustinus das Sacrament ein Opfer. Doch wer nicht glauben will, der fahre immer hin, opfere und lästere, bis er aufhört; die Wahrheit ist in dem Stücke genugsam an den Tag gekommen.

Meine Herrn Schwärmer will ich hiermit gebeten und ermahnt haben, daß sie wollten der Wahrheit so viel zu Ehren thun, damit wir bald zur Sache und zum Ende kommen, und vermieden unnöthige Stücke, uns auf die rechten Hauptstücke antworten, darauf bleiben und beständig sein. Als daß ich's noch einmal anzeige: Es ist nicht noth zu dieser Sache, daß sie uns lehren, wie Christus zur Rechten Gottes sitzt, die Welt verlassen hat, gen Himmel gefahren ist, und unsere Herzen daselbst hin sollen hängen, nichts auf irdische Dinge geben, und desgleichen viel. Denn wir solches alles von Gottes Gnaden wohl wissen. Sondern

[1]) Daraus das Sacrament wird.

das ist noth, daß sie gewiß machen und beweisen, wie die zwei Stücke wider einander sind: Christus' Leib sitzt zur Rechten Gottes und ist zugleich im Abendmahl. Wie es zugehe, daß Gottes Gewalt so schwach geworden sei, daß sie solches nicht vermöge, und daß solches alles mit gutem Grunde und heller Schrift überwunden werde. Hier soll man uns lehren, da liegt die Noth, auf daß wir sicher sein mögen, daß die Worte: Das ist mein Leib, dunkel und finster seien und anders zu verstehen, denn sie lauten. Hört ihr's, lieben Herrn, was ich frage, wo ich liege, wo ich rufe? Lieber, fahrt nicht vorüber und verachtet mich nicht so hochmüthiglich, und singt mir nicht etwas Andres dafür.

Desselbigen gleichen dürft ihr uns nicht lehren, wie Fleisch kein nütze sei, und wie man müsse geistlich essen, leben und Alles thun, und wie ohne Geist nichts nütze sei. Solches können wir schon; wir wollten gerne mehr wissen, nämlich wie der Spruch: Fleisch ist kein nütze, sei wider den Spruch: Christus' Leib ist im Brod. Item, daß wir gewiß werden, daß von Christus' Leib gesagt sei: Fleisch ist kein nütze. Item, daß Christus' Leib eine vergängliche, unnütze, verwesliche Speise sei, so er doch selbst Joh. 6, 51 spricht, es sei eine unvergängliche Speise, die das Leben gebe, und wie es im Abendmahl ein vergängliches, unnützes Fleisch sei, so es doch von Natur und Art eine ewige Speise ist. Hier, hier rufen wir, hier erhört uns. Also auch, wie der Spruch muß vom Sacrament zu verstehen sein: Wenn sie euch werden sagen, siehe hier Christus, siehe da ist er (Matth. 24, 23 ff.). Solche und was ihr mehr haltet für euers Dünkels Gründe, macht uns gewiß und klar. Denn was ihr bisher gearbeitet habt, ist alles verloren und nichts damit ausgerichtet, weil ihr wohl viel gesagt, aber nichts zu beweisen vorgenommen habt.

Der Zwingel rühmt sich wohl, er wollte aus den Worten: Das ist mein Leib, keltern und pressen den Sinn: Das ist meines Leibes Zeichen. Aber es stand einer dabei und sah ihm zu, wie er kelterte, und ward gewahr, daß ihm einer hatte ein Stücklein gethan[1]) und eitel Kieselsteine in die Kelter gelegt, doch mit Weintrauben-Farbe bemalt; da kelterte der arme Mann über den Kieselsteinen mit großer Mühe, und

[1]) Einen Possen gespielt

wollte doch nichts heraus gehen, bis daß ihm die Kelter mit Steinen und mit Allem auf den Kopf fiel und zerschmetterte ihn. Es lassen sich freilich Christus' Worte nicht viel keltern und pressen, es sind Kieslinge, ja eitel Felsen, die von Gottlosen ohne Schaden nicht mögen gehandelt werden, wie er sagt Matth. 21, 44: Wer auf diesen Fels fällt, der zerschellt; auf welchen aber er fällt, den zerschmettert er. Also auch wollt ihr die Väter auf euerm Sinn behalten, wie ihr rühmt, und sie nicht frisch verleugnen, so laßt's ja nicht da stehen, daß ihr sie schlecht dahergloſſirt[1]) euers Gefallens, sondern keltert und preßt ihre Worte wohl, ob sie es geben wollten. Dürft uns nicht lehren, wie der Väter Sprüche mögen so oder so gelenkt oder gebogen werden, sondern ob's gewiß sei, daß sie so sollen und müssen gelenkt werden. Denn ihr hört wohl, daß wir solche eure Kunst auch wohl wissen, und begehren gar nicht euere Meisterschaft in Stücken, die wir bereits können. Ja, wir bekennen und loben euch als die allerfeinsten Lehrer, ihr lehrt doch, das man wohl begreifen kann und keines Glaubens bedarf. Denn wer nicht begreifen kann, daß Brod Brod sei, Wein Wein sei, der muß freilich toll sein. Aber da mangelt's an, daß ihr beweisen sollt, daß eitel[2]) Brod sei.

S. Paulus ist nicht so ein feiner Lehrer, denn er lehrt, das Niemand begreifen kann, aber seine Beweisung ist so stark, daß er's zwingt zu glauben. Das thut ihr nicht, sondern von andern Sachen redet ihr dieweil. Müßt ihr aber ja euere Kunst hervor thun, und euch dünkt, es helfe der Sache, so thut doch das, und laßt das meiste Reden sein von der Hauptsache. Ich meine ja, daß ich hiemit genugsam ermahne, was ihr thun sollt; aber was gilt's, ob's helfen wird? Denn ich kenne den flüchtigen, scheuen und schlüpferigen Teufel sehr wohl.

Daß ihr aber euer heiliges Leben und Leiden rühmt und beurtheilet mich, daß mich der Geist Gottes verlassen habe, lassen wir gern geschehen. Ja, wir armen Sünder wünschen, daß ihr noch viel höher sein möchtet, denn euer Ruhm ist, weil wir gewiß sind, daß [es] uns nicht allein unschädlich, sondern auch heilsam ist, wo fromme, heilige Leute auf Erden

---

[1]) Schlechtweg daherdeutet. — [2]) Nur.

sind. Wir wollen derselbigen freilich nicht entgelten [1]), sondern wohl genießen, und bedürfen ihrer auch wahrlich wohl. Doch wo ihr wollet hinfort euch mehr so rühmen euers Lebens halben, ist meine Bitte, wollet's mit der That beweisen und die Euren um ihrer Untugend willen strafen und bessern, und nicht verwilligen, daß sie Andern so großes Leid und Unrecht thun, auf daß man euern Ruhm nicht für Lüge und euer heiliges Leben für Heuchelei müsse halten.

Martinus Bucerus [2]) ist unter euch der Vornehmsten einer und ein christlicher lieber Bruder und Mitdiener Christi unter euch, der euch auch schon beim Leben heilig macht. Derselbige hat unsers Pfarrherrn, Herrn Johann Pommers [3]) Psalter verlateint (wie er denn große Gnade hat von Gott zu reden und zu verdolmetschen) und hat das feine Buch mit dem Gift euerer Lehre vom heiligen Sacrament also verderbt, daß da schwerlich Rath mag gefunden werden, weil dasselbige Buch unter so viel Leute kommt, und unter Herrn Johanns Namen und Arbeit mit unter verkauft wird eben der Irrthum, da er doch mit Hand und Mund stetiglich widerficht. Solches Stücklein laßt ihr heiligen Leute gehen, als hättet ihr Gefallen drinnen, und haltet ihn nicht zum Widerruf und Wiedererstattung, so ihr doch wohl wißt, was Herrn Johann daran gelegen ist und wie hoch er mit solchem Bubenstück beleidigt ist. Desselbigen gleichen mein allerbestes Buch, das ich je gemacht habe, die Postille [4]), welche auch die Papisten gern haben, hat er mit Vorreden, Unterreden und Einreden auch also zugerichtet, daß unter meinem Namen diese lästerliche, schändliche Lehre weiter gebracht und geführt wird, denn vielleicht durch alle Bücher. Was soll ich thun? Wie kann ich der Sache nun rathen? Ich muß [mich] haben, als hätte mich ein Hund gebissen. Ich hab's mit Vorreden [5])

---

[1]) Von ihnen keinen Schaden und Nachtheil haben. — [2]) Bucer, Reformator von Straßburg. — [3]) Bugenhagen vgl. S. 364 Anm. 4. — [4]) Predigtsammlung über die Episteln und Evangelien des Kirchenjahres, angefangen auf der Wartburg. Luther wirft also Bucer vor, daß er ebenso seine Postille, wie Buggenhagens Psalmenauslegung, die Bucer beide guter Meinung ins Lateinische übersetzt hatte, durch seine Vorreden und Anmerkungen gefälscht habe. — [5]) Luther schrieb am 13. September 1526 an den Drucker der Bucer'schen Postillenübersetzung einen Brief, der einer neuen Auflage ihres vierten Bandes vorgedruckt werden sollte. Eine neue Auflage ist aber nicht erschienen.

gestraft, aber was hilfts? Der Teufel sah wohl, daß dies Buch durchdrang allenthalben; darum ergriff er dasselbige, lud und schmierte seinen Dreck darauf. Und ich unschuldiger Mann muß also des Teufels Dreckführer sein, ich wolle oder wolle nicht. Dennoch leiden wir nichts, sondern gehen auf Rosen, und sind Schelter und Beißer, sie aber sind eitel Heiligthum und treiben gleichwohl daneben solche giftige Tücklein und Mordstiche, die nicht zu heilen sind. Und zwar wenn ich ein Christ wäre, so wäre ich gesinnt [1]), daß mir einer lieber den Hals absteche, denn solche Tücklein beweise, da ich mit meinem Buch muß das Seelengift vortragen, ohne Wissen und Willen.

Also jach ist es den Leuten [2]) und ihrem Teufel mit ihrem Irrsal, daß sie auch durch fremde Bücher denselbigen ausbreiten, gerade als wären der Bücher zu wenig, damit sie jetzt die Welt wollen betäuben. Was sollte nach meinem Tode geschehen? Das thut man mir bei meinem Leben, und läßt mich hier zu Wittenberg sitzen und zusehen. Und zwar Martinus Bucerus hätte mich nicht dürfen lehren seinen Traum und Gedicht vom Brabeo et eaflem esca. [3]) Es ist nicht so hohes Ding, ich wollt's auch wohl ersehen haben, wo ich hätte Gefallen daran gehabt. Dazu, hätte er Fehl an meiner Auslegung gehabt [4]), hätte er mich wohl zu finden gewußt mit Schriften [5]) oder eigenem Büchlein, und wäre ohne Noth gewesen, hinter meinem Rücken mein liebstes Buch so zu schänden und damit sein Gift in die Herzen zu treiben. Solche Stücklein gehen alle dahin unter euch als heilige, sittige, christliche Werke. Trotz uns Ungeduldigen, daß wir dawider mucken.

Daran läßt sich derselbige Bucerus nicht begnügen. Magister Philipp Melanchthon muß auch herhalten; von dem schreibt er es frei heraus: Philippus möge jetzt glauben, was er wolle, aber etwa [6]) habe er's gewißlich auch gelehrt, daß eitel Brod im Abendmahl sei. Siehe, Lieber, siehe, wie bringen die heiligen Leute auf uns und wollen uns blinde,

---

[1]) Wollte ich. — [2]) So eilig haben sie es. — [3]) „Kampfpreis und ebenderselben Lockspeise". Bucer hatte im vierten Theil seiner lateinischen Uebersetzung von Luthers Postille dessen Erklärung von 1. Kor. 9, 24 berichtigt. — [4]) Gesunden. — [5]) Bibelstellen. — [6]) Einmal.

geistlose Fleischfresser schlechthin mit Gewalt in ihren Glauben haben, als könnte ihr Gott nicht ohne uns Wittenberger zu seiner Ehre kommen und ihren Glauben erhalten. Ich will das Tücklein jetzt nicht ausstreichen[1]), wie es wohl werth wäre, auf daß sie nicht Ursache nehmen an unserer Ungeduld der Hauptsache zu vergessen und ihre Heiligkeit zu preisen. Das bitten wir allein, daß sie solche Stücke zuvor aus ihrer Mitte thun und nicht unter sich leiden, ehe denn sie sich so gar hell brennen und das Maul wischen; denn es steht heiligen Leuten übel an, solches Erzbubenstück und teuflische Stücklein dem Nächsten zu beweisen. Paulus spricht Röm. 1, 32, daß nicht die Thäter allein, sondern auch die darein willigen, des Todes schuldig sind. Wenn's allein unser Leben anginge, wollten wir arme, unheilige, ungeduldige Sünder gern schweigen und solches von den großen sittigen Heiligen leiden; aber es betrifft unsere Lehre, die andern Leuten von uns dargethan wird zur Seelen Heil. So kommen sie zuvor und beschmeißen, vergiften und verlippen[2]) dieselbige, daß sie mehr Schaden thut durch uns, denn durch ihre eigene Bücher. Dawider müssen wir ja ein wenig mucken. Ob man nun dabei merkt, was ihre berühmte Heiligkeit sei, da kann ich nicht für; es ist Christus' Schuld, der spricht: an den Früchten solle man die Bäume kennen.

Es trägt mich auch ihre Rotte spielen[3]) mit solchem Urtheil, daß, weil ich wider die Bauern[4]) geschrieben habe, sei der Geist von mir gewichen, daß ich verstockt nicht möge die helle Wahrheit ꝛc. Zwar daß man solches und andres von mir sagt, lass' ich gehen. Hohen Geistes rühme ich mich nicht, aber großer Gaben und Gnaden meines Gottes und Geistes rühme ich mich, hoffe ich, ganz billig und nicht ohne Ursache. Auch dünkt mich das nicht hohes Ding sein, zu verstehen, wie eitel Brod und Wein auf einem Tische sein möge, welches auch ein Kind und Narr wohl versteht, ich sehe es alle Tage vor mir auf meinem Tische; aber, ihr

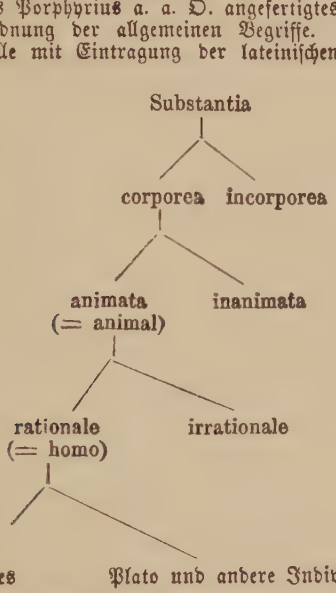
[1]) Weiter ausführen. — [2]) Lüppen, altes Wort für „vergiften" (auch für das Gerinnenmachen der Milch). — [3]) Die Rotte trägt mich zum Spott herum; wie man, besonders bei Fastnachtsspielen, Puppen umhertrug, welche Personen darstellten, die man aufspielen ließ und damit dem öffentlichen Spotte preisgab. — [4]) „Wider die mörderischen Rotten der Bauern", 1525.

lieben Rathsherrn zu Basel, Straßburg und alle die, so ihr solche Sacramentsrotten bei euch habt, mögt euch solche ihre Rede wohl warnen lassen, daß ihr die Augen nicht in den Beutel steckt, sondern des Spiels wohl Acht habt. Der Münzer ist todt, aber sein Geist ist noch nicht ausgerottet. Denn was von dem Geist zu halten sei, der die Bauern noch aufrührerisch tröstet und mich verdammt, daß ich dawider geschrieben habe, ist leichtlich zu merken. Der Teufel schläft nicht, sondern sprüht noch immerdar. Darum habe ich droben gesagt, dieser Geist ist nicht gut, meinet's auch nicht gut durch diese Schwärmer, wiewohl ich achte, daß die Prediger, dawider ich schreibe, noch nichts Böses im Sinn haben. Aber, lieber Gott, sie sind ihrer selbst nicht mächtig; der Geist hat sie verblendet und gefangen, darum ist ihnen nicht zu trauen. Denn welcher Geist Christus' Fleisch auflöst, der ist nicht von Gott, spricht S. Johannes, und sagt dazu, es solle die Probe sein. Nun löst dieser Geist Christus' Fleisch auf, weil er ein unnützes, vergängliches und aller Dinge gemeines Fleisch daraus macht, wie Rindfleisch und Kalbfleisch, wie wir gehört haben, darum kann er nicht rechtschaffen sein. Ich warne, ich rathe: hüte dich, siehe dich vor, Satan ist unter die Kinder Gottes gekommen.

Hier lass' ich's diesmal, bis sie wiederkommen. Denn der Spruch: Das ist mein Leib, steht noch fest wider alle ihre Schwärmerei. Das habe ich, Gott Lob, mit dieser Schrift erhalten auf diesmal. Gott gebe, daß sie sich bekehren zur Wahrheit; wo nicht, daß sie eitel Stricke schreiben müssen, damit sie sich fangen und mir in die Hände kommen! Amen

Nachträge zum vierten Bande.

Zu Seite 168, Anm. 2: Ueber den Satz Nullus et nemo mordent se in sacco sind alle Erkundigungen bei den Gelehrten vergeblich geblieben. Das dann Folgende bezieht sich auf eine Stelle bei Porphyrius. Isagoge (Comm. in Arist. IV, 1, p. 4, 21—25 ed. Busse). Darnach ist der „Baum des Porphyrius“ ein nach der Anweisung und dem Beispiel des Porphyrius a. a. O. angefertigtes Schema der Ueber- und Nebenordnung der allgemeinen Begriffe. Es läßt sich nach der Originalstelle mit Eintragung der lateinischen Termini so herstellen:



Das ist also der Figur nach ein auf den Kopf gestellter Baum*), der sich selbstverständlich in analoger Weise auch von andern obersten Allgemeinbegriffen aus construiren läßt. Dieses Schema ist nun von oben nach unten in lauter disjunctive Urtheile aufzulösen: „Die Substanz ist entweder körperlich oder unkörperlich“; „der Körper ist entweder beseelt oder unbeseelt“ u. s. f. Das disjunctive Urtheil gilt aber schon bei Boethius (dessen lateinische Uebersetzung des Porphyrius a. a. O.) und ganz allgemein seit den Summulae des Petrus Hispanus (vgl. S. 168, Anm. 1) als eine Art des hypothetischen Urtheils, und zwar als hypothetisches Urtheil in Form des kategorischen, also, nach der Ausdrucksweise unsrer Stelle, als

*) Bei den Scholastikern wurde die Tabelle wirklich in die Form eines Baumes mit Stamm, Aesten und Blättern gebracht.

propositio hypothetica induta cappa categorica. In dieser Form weidet das hypothetische Urtheil den Stammbaum der Gattungen und Arten gleichsam ab: devorat genera et species.*) — Eine gemeinverständliche Erklärung der Stelle läßt sich nicht geben, zum Glück ist sie für das Verständniß der von Luther verhandelten Sache nicht nöthig.

Uebrigens ist S. 168, Anm. 1 mißverständlich, wenn es von den Summulae des Petrus Hispanus heißt, sie seien 1495 erschienen, nicht bloß weil wir einen Druck schon von 1487 haben, sondern besonders deshalb, weil die Summulae bereits bei Lebzeiten ihres Verfassers (geboren um 1226, gestorben wohl 1277) sehr große Verbreitung gewannen.

Zu Seite 189 und 217: Mit dem gleichen Rechenexempel bekämpft Luther auch sonst das fünfundzwanzigjährige römische Bisthum des Petrus. Vgl. Erl. Ausg. 27, 286 ff.; 62, 161; vor allem aber die Supputatio annorum mundi von 1541 in der Ed. Jenens. IV. Hier giebt Luther seine Chronologie klar an: im Jahre 34 Christus †, 57 Nero Kaiser, 71 Nero †, 74 Jerusalem zerstört. Luthers Exempel will beweisen, daß bei einem römischen Aufenthalt von 25 Jahren für Petrus eine zu lange, mit seinem Tode unter Nero unvereinbare Lebensdauer herauskomme. Wenn er dabei 25 (Rom) und 18 (Jerusalem) und 7 (Antiochien) = 45 statt = 50 rechnet, so kann es sich nicht um einen Druckfehler, nicht um eine Unklarheit in der Zeitrechnung, sondern nur um ein Rechenversehen handeln. Das Exempel wäre, richtig gerechnet, für Luthers Absicht noch günstiger.

Zu Seite 243, Anm. 3: Urkundlich steht nichts weiter fest als dies: Leo X. trieb die christlichen Monarchen eifrig zu einem Kreuzzug gegen die Türken, und zwar besonders König Franz. So richtete er an diesen 1517 ein langes Schreiben, worin er namentlich einen Angriff auf Constantinopel rieth. Als dann Franz, unterstützt von Leo, nach dem deutschen Kaiserthron strebte, machten beide für seine Candidatur bei den deutschen Fürsten besonders seine Tüchtigkeit zum Kampfe gegen die Türken geltend. Darüber, daß der Papst ihm für den Fall eines siegreichen Kampfes auch geradezu das konstantinopolitanische oder oströmische Kaiserthum zugesagt hätte, ist uns nichts bekannt.

Zu Seite 247, Anm. 7: Ueber einen solchen Versuch Cardinal Cajetans sind keine weiteren Nachrichten zu finden.

Zu Seite 360, Anm. 2: „Mit Lungen auswerfen", von uns Band III, S. 130 falsch gedeutet, heißt nichts andres als: „mit Roßbollen, Pferdeäpfeln, hinauswerfen". So übersetzt unsre Stelle die Wittenberger Ausgabe von 1558: dignus qui . . . pilis ex stercore equino confectis e pago ejiciatur. Weiteres darüber wird die Zeitschrift für deutsche Philologie bringen.

*) Vgl. eine ähnliche scherzhafte Behandlung logischer Merkworte in dem Tagebuch über Dr. Martin Luther, geführt von Conrad Cordatus, herausgegeben von Wrampelmeyer (Halle 1885), S. 200, von dem Herausgeber dort gänzlich fehlgedeutet.